Digitized by Google

Phil 3890.8.35

HARVARD COLLEGE LIBRARY

BOUGHT WITH THE INCOME OF A FUND
GIVEN BY JACOB BAROWSKY
IN MEMORY OF
SEYMOUR ISRAEL BAROWSKY

Digitized by Google

Digitized by Google

Phil 3890.8.35

HARVARD COLLEGE LIBRARY

BOUGHT WITH THE INCOME OF A FUND
GIVEN BY JACOB BAROWSKY
IN MEMORY OF
SEYMOUR ISRAEL BAROWSKY

Digitized by Google

1264

ti,

und

der

n Nu-
ſeinem
ein

Zuſätze
n.

Digitized by Google

Philos. 1264

Christian Thomaſens / JCti,
Chur-Brandenburgiſchen Raths und
Profeſſoris zu Halle /

Von

Der Artzeney

Wider die unvernünfftige Liebe und der
zuvorher nöthigen

Erkäntnüß Sein Selbſt.

Oder:

Ausübung

Der

Sitten Lehre

Nebſt einem Beſchluß /
Worinnen der Autor den vielfältigen Nutzen ſeiner Sitten-Lehre zeiget / und von ſeinem Begriff der Chriſtlichen Sitten-Lehre ein aufrichtiges Bekäntnüß thut.

HALLE / Druckts und verlegts Chriſtoph Salfeld /
Churfl. Brandenb. Hof- und Reg. Buchdr.
1 6 9 6.

5715
3
Digitized by Google

Phil 3890.8.35

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
OCT 26 1966

Barowsky

Digitized by Google

8. 2436

Allen Warheit-Liebenden/
Alten und Jungen/
Hier und anderswo/
Dem kleinen unſichtbaren und ver-
achteten Hauffen/
Die nach der wahren Weis-
heit ſtreben/
Welche einig/ und nicht in viel
Künſte zertheilet iſt/
Welche von oben herab kommt/
Welche keuſch/friedſam/gelinde
und voller Barmher-
tzigkeit iſt;
Denen/
Die ſich der Trinckſtuben/Kam-
mern und Unzucht enthalten/

Die allen Zanck und Hader mei-
den/und ſich in Gedult üben/
Die der Verſchwendung ſo wohl
als der Undanckbarkeit
feind ſind/
Die mit Salomo dieſelbe Weisheit
zuförderſt täglich von GOtt
erbitten/
Und ihr Vertrauen nicht auf
Menſchen ſetzen / noch ſich für
ihnen fürchten;
Denen Nüchternen und
Mäßigen/
Denen Demüthigen und
Saufftmüthigen/
Denen Barmhertzigen und
Gutthätigen/
Die dieſe Weisheit eintzig und allei-
ne in denen Heil. Schrifften
Von

Von GOttes Geiſt getriebener
Männer/
Nicht aber aus denen gottloſen
Büchern der Heyden ſuchen/
Die auch in dem heutigen Heydni-
ſchen Chriſtenthum/
Ehr-geitzige/ Geld-geitzige und
wohllüſtige Lehrer
fliehen/
Und ſich zu denen Füſſen gottſeliger
wahrer Chriſten/ in allen
vier Facultæten/
ſetzen/
Deren guten Exempeln folgen/
Und ihre Lehre nicht zu einer auf-
blaſenden Wiſſenſchafft/
Sondern zu ihrer eigenen Beſ-
ſerung nutzen/

Wünſchet der Autor
Den Geiſt der Liebe GOttes und des Haſſes ihrer ſelbſt/
Den Geiſt der Furcht des HErrn/ und der draus entſpringenden Hoffnung der wahren Glückſeligkeit/
Den Geiſt der Göttlichen Traurigkeit/ die da würckt Friede und Freude im Heiligen Geiſt/
Und ſchreibet ihnen in hertzlicher Liebe dieſes Büchlein zu.

Den groſſen und geehrten Hauffen aber/
Der Phariſäer/ Schrifftgelehrten/ Herodianer/ und ihrer Jünger/

War

Warnet Er / daß ſie es unge-
leſen laſſen /
Weil ſie nur zur Verbitterung /
confiſciren / Wüten und To-
ben möchten veranlaſſet
werden.

GOtt ſegne jene / und erbarme
ſich dieſer /
Jedoch geſchehe allenthalben GOt-
tes heiliger Wille /
Wie im Himmel / alſo auch
auf Erden.

Im Nahmen GOttes!

Ausübung Der Sitten-Lehre.

Erſtes Hauptſtück.

Von denen Urſachen des allgemeinen und durchgehenden Unglücks.

Innhalt.

Connexion und Summariſcher Innhalt des erſten Theils n. 1. Alle Menſchen trachten nach einem glücklichen Leben/ n. 2. Die allermeiſten aber ſind ſehr unglücklich/ n. 3. weil ſie unruhig/ n. 4. und ohne vernünfftige Liebe ſind/ n. 5. Es iſt keine Leutſeeligkeit/ n. 6. keine Warhafftigkeit/ n. 7. noch Beſcheidenheit. n. 8. noch Verträglichkeit/ n. 9. noch Gedult unter den Menſchen anzutreffen. n. 10. Man findet keine wahre Freundſchafft/ keine ſorgfältige Gefälligkeit/ n. 11. keine vertrauliche Gutthätigkeit/ n. 12. keine Gemeinſchafft des Vermögens/ und alles vernünfftigen Thun und Laſſens. n. 13. Ja nicht einmahl eine rechtſchaffene Liebe gegen uns ſelbſt/ n. 14. vielweniger

aber eine vernünfftige Liebe in den Menſchlichen Geſellſchafften / *n.* 14. weder in der Ehelichen *n.* 16. 17. 18. noch in der Väterlichen / *n.* 19. noch in der Geſellſchafft des Herrn und Geſindes / *n.* 20. noch in Bürgerlicher Geſellſchafft/ *n.* 21. Alſo iſt Unglück und Elend überall. *n.* 22. Weder GOtt noch die andern Creaturen / *n.* 23. ſondern der Menſch iſt ſchuld daran / *n.* 24. Der Urſprung alles Unglücks iſt nicht ſo wohl in dem Verſtande des Menſchen / *n.* 25. als in ſeinem Willen zu ſuchen / *n.* 26. und in denen verborgenen Neigungen deſſelben/ *n.* 27. maſſen denn auch alle Vorurtheile des Verſtandes aus dem Willen ihren Urſprung nehmen. *n* 28. Weswegen auch das Thun des Willens und nicht des Verſtandes ſtraffbar iſt/ *n.* 29. auch nach der gemeinen Meynung (die doch verbeſſert wird /) der Verſtand über den Willen herrſchen ſoll. *n.* 30. Das Unglück und der Urſprung deſſelbigen beſtehet nicht in ſchlechten Mangel der Gemüths-Ruhe und der vernünfftigen Liebe *n.* 31. ſondern in einer Liebe *n.* 32. aber in einer unvernünfftigen Liebe und Gemüths-Unruhe. *n.* 33. Beſchreibung der Gemüths-Unruhe. *n.* 34. Sie iſt ein unruhiges Mißvergnügen/ *n.* 35. in welchen ſich der Menſch mit andern unruhigen Dingen zu vereinigen trachtet *n.* 36. auch dieſe Vereinigung nicht allemahl auff andere Menſchen Ihr Abſehen richtet. *n* 37. Beſchreibung der unvernünfftigen Liebe / *n.* 38. Die unvernünfftifftige Liebe iſt veränderlich/ *n.* 39. Sie verlanget das/ was der Menſchliche Verſtand nicht für gut erkennet hat. *n.* 40. Zwey Haupt-Vorurtheile des Willens. *n.* 41. Erſtlich das Vorurtheil der Ungedult *n.* 42. durch welches das gute für das böſe / und das böſe als was gutes begehret wird. *n.* 43. Für der natürlichen Veränderung hat der Menſch einen Eckel. *n.* 44. Veränderung bringet Luſt/ was die Sün-

lig

ligkeit betrifft / n. 45. und wird auch in denen andern Gütern nur alleine für was gutes gehalten. n. 46. Hernach das Vorurtheil der Nachahmuug. n. 47. Was für ein Betrug in dieſem Vorurtheil ſtecke? n. 48. Daß dieſes Vorurtheil allgemein ſey. n. 49. 50. GOtt iſt nicht Urſache an dieſen Vorurtheilen / ob Er gleich eine Nachahmung den Menſchen eingepflantzet / n. 51. vielweniger die andern Creaturen / n. 52. auch nicht hauptſächlich andere Menſchen n. 53. 54. ſondern der Saame iſt in einem jedweden ſelbſt / ja die Beſtien werden von uns / und wir nicht von Ihnen verführet. n. 55. Das Vorurtheil der Nachahmung iſt älter als das Vorurtheil der Ungedult / n. 56. und deswegen auch ſchwerer loß zu werden / n. 57. jedoch ſind ſie mehrentheils miteinander vermenget. n. 58. Gemeine Urſachen / warumb Sie ſo ſchwerlich können getilget werden. n. 59.

I.

WIr haben in dem erſten Theil geſehen / daß die grös̈te zeitliche Glückſeeligkeit des Menſchen in der Gemüths-Ruhe oder Beluſtigung des Gemüths beſtehe / dieſe aber aus der **vernünfftigen Liebe** Ihren Urſprung nehme / und ſelbige hinwiederumb würcke. Wir haben die vernünfftige Liebe in eine **allgemeine** und **abſonderliche** eingetheilet / und der allgemeinen Fünff Tugenden / die **Leutſeeligkeit** / **Warhafftigkeit** / **Beſcheidenheit** / **Verträgligkeit** / und **Gedult** zugeeignet. Wir haben geſagt / daß die **abſonderliche** vernünfftige Liebe eine wahre *æſtim* und

Hochachtung zum Grunde *præſupponire*/ daß aus dieſer eine **ſorgfältige Gefälligkeit**/ aus der Gefälligkeit eine **vertrauliche Gutthätigkeit**/ und endlich wenn die Liebe vollkommen ſey/ eine **völlige Gemeinſchafft** alles Vermögens/ und alles vernünfftigen Thun und Laſſens erwachſe. Wir haben ferner gewieſen/ daß der Menſch umb der vernünfftigen Liebe willen durch **Mäßigkeit**/ **Reinligkeit**/ **Arbeitſamkeit** und **Tapfferkeit** ſein Leben zu erhalten bemühet ſeyn / und endlich in allen Vier **allgemeinen Geſellſchafften** des Menſchlichen Geſchlechts die vernünfftige Liebe zum Grunde ſetzen ſolle.

2. Wenn man nun erweget / daß kein Menſche in der Welt iſt / dem GOtt nicht ſeine Vernunfft verliehen habe/ und der nicht alleine ſich wündſchet/ ſondern auch in allen ſeinem Thun und Laſſen ſein vornehmſtes Abſehen dahin richtet / wie Er ſich glückſelig machen möge; ſo ſolte man gar bald meynen / es könne nicht fehlen/ es müſten auch/ wo nicht alle/ doch **der gröſte Theil der Menſchen in einem glückſeeligen Zuſtande leben.**

3. Gleichwohl aber/wenn wir mit unpartheyiſchen Augen uns ſelbſt/ andere Menſchen umb und neben uns/ ja das gantze Menſchliche Geſchlecht/ ſo weit daſſelbe uns bekant iſt/ betrachten/ ſo finden wir leider in der That/ daß wir/ andere/ ja **faſt alle Menſchen die unglückſeelig-**

ligſten Leute von der Welt ſeyn / und deſto unglücklicher / je weniger wir und andere geſtehen wollen / oder erkennen / daß wir glücklich ſind / ſondern unſern unglücklichen Zuſtand gegen Uns und andere für das glückſeeligſte / oder doch zum wenigſten für ein nicht unglückliches Leben ausgeben; Da wir doch gantz leichtlich zu überführen ſeyn / daß wir von der wahren Glückſeeligkeit in der That wenig oder gar nichts beſitzen.

4. Denn wo ſind diejenigen / die ſich einer wahren Ruhe oder Vergnügung des Gemüths glaubwürdig rühmen können / und derer Ihre innerliche Unruhe nicht aus allen ihren äuſſerlichen Thun und Laſſen / von waſerley Art auch daſſelbige ſeyn möge / hervor leuchte / indem auch ihr Eſſen und Trincken / ja ihr Schlaff / die doch die Ruhe zu Ihrem Gebrauch am meiſten erforderten / mit lauter Unruhe angefüllet iſt.

5. Wo wolte aber auch die Gemüths-Ruhe unter denen Menſchen herkommen / nachdem wir oben gewieſen / daß Sie eine Würckung und Gebährerin der vernünfftigen Liebe ſey / die tägliche Erfahrung aber bezeuget / daß die vernünfftige Liebe wo nicht gar aus der Welt verbannet / doch bey denen allerwenigſten Menſchen anzutreffen ſey; Ja daß die Tugenden / aus welchen die vernünfftige Liebe zuſammen geſetzet iſt / an allen Orten und Ständen durch die Ihnen entgegen geſetzte Laſter vertrieben worden.

6. Wo findet man Leute / die durch eine

herzliche Dienſtfertigkeit andern Menſchen ihre Leutſeeligkeit erkennen zugeben ſich angelegen ſeyn laſſen. Alle Welt iſt *intereſſi*ret / und wo man nicht gröſſere Dienſte zu wuchern trachtet / oder ein eiteles Lob zu erwerben ſich getrauet / ſolten ſich wol die meiſten Menſchen zu gut achten / umb anderer willen ſich von der Stelle zu bewegen / oder etwas von Ihren Uberfluß ihnen mit zutheilen; So gar hat die **Unbarmhertzigkeit** über Hand genommen.

7. Wie lange hat man ferner geklagt / daß keine **Treue** und **Glaube** in der Welt ſey? Und wie lehret die tägliche Erfahrung jederman / daß / wegen der Seltenheit derer Leute / die Sclaven von ihren Worten ſeyn / man einem andern für eine ſonderliche Gutthat anrechnet / wenn man Ihm freywillig das einmahl gegebene Wort hält / und ſeine Schuld abträget; Hingegentheil iſt **Betrug** / **Lügen** und **Vervortheilung** an allen Orten zu finden.

8. So iſt auch ein **beſcheidener** Menſch / der andere Leute gleiches Recht neben ſich genieſſen läſt / und ſich nicht mehr hinaus nimmet / als Ihm von Rechtswegen gebühret / ein rares Wildprät / indem der meiſte Theil der Menſchen dahin tichtet / wie er entweder plumper oder bauerſtoltzer weiſe ſich für andern erheben und **groß machen** / oder aber heimlicher und tückiſcher Weiſe andere **unterdrücken** und geringer machen möge.

9. Und

9. Und ſolten wohl die Zäncker und gewaltthätigen Menſchen die verträglichen und friedfertigen an der Zahl nicht übertreffen? Da auch an denen Orten / wo kein Krieg iſt / ſo vielfältiges Klagen über Gewalt und Unrecht geführet wird?

10. Mit der Gedult endlich iſt es leider dahin kommen / daß dieſelbige für ein Laſter / und gedultige Leute für ein Scheuſaal anderer Menſchen / ja diejenigen / die dieſe Tugend ein wenig mehr als der verderbte Zuſtand des Menſchlichen Geſchlechts ertragen will / einſchärffen / entweder für Narren / oder wohl gar für Meytmacher und boßhafftige Ubelthäter gehalten werden; Geſchweige denn / daß dieſe zu der Gemüths-Ruhe höchſtnöthige Tugend / davon wir etliche wenige Exempel der alten Heyden mit erſtaunen leſen / unter uns üblich ſeyn ſolte.

11. Weil dannenhero ſo wenig allgemeine Liebe gefunden wird / dieſe aber die Thüre zu der abſonderlichen Liebe und Freundſchafft iſt; ſo iſt leichte zu erachten / daß auch wenig wahre Freundſchafft unter denen Menſchen im Schwange gehe. Der Grund vernünfftiger Liebe und Freundſchafft / die Hochachtung tugendhaffter Leute iſt ein faſt unbekantes Weſen / indem die Tugend verachtet und ausgelachet / und im Gegentheil die offenbareſten Laſter / oder zum wenigſten die Schein-Tugenden *æſtimi*ret und vorgezogen werden; Weswegen auch bey

denen gemeinen Freundſchafften / die auf Eigennutz oder ungeziemende Beluſtigung ihr Abſehen richten / an ſtatt der ſorgfältigen Gefälligkeit entweder eine viehiſche plumpe Grobheit / oder eine mißtrauiſche und von Falſchheit angefüllete Höfflichkeit den Anfang zu denenſelben machen.

12. Und wie es gemeiniglich bey dieſer Höfflichkeit zu bleiben pfleget / welches wir im erſten Theil für ein Kennzeichen einer noch ſehr unvollkommenen Liebe angegeben / indeme ſo lange dieſelbe noch im Schwange gehet / die Vertraulichkeit nicht empor kommen kan; Alſo wird man auch unter tauſend Gutthaten kaum eine einige finden / die den Nahmen einer warhafftigen Gutthat verdiene / und nicht vielmehr auff den Eigennutz und eigenes Vergnügen hauptſächlich abziele / oder als ein Köder gebraucht werde / andere Gemüther unſern Willen unterwürffig zu machen.

13. Geſetzt aber / man trifft ja noch dann und wann Exempel wahrer Gutthaten an / ſo weiſet doch der allgemeine Mangel völliger Gemeinſchafft aller Güter und alles vernünfftigen Thun und Laſſens / daß wir kein Exempel einer vollkommenen Freundſchafft / an der es doch vor Alters ſo nicht gemangelt / auffweiſen können; Ja wir ſind disfalls noch elender dran als die Heyden / die doch zum wenigſten dieſe Gemeinſchafft als eine Frucht der vollkommen-

ſten

ſten Freundſchafft hoch hielten / da hingegen unter uns viele / die die Weisheit und Tugend jungen Leuten beyzubringen trachten / eine dergleichen Gemeinſchafft anfeinden / und jederman bereden wollen / als wenn ohne das Eigenthum keine Glückſeeligkeit / ja keine Tugend beſtehen könte / auch diejenigen / die für die Gemeinſchafft ſprechen / als Meytmacher und die alle Laſter- und Buben-Stücke in das gemeine Weſen einzuführen bemühet wären / angeſehen werden müſten / worauf aber aus dem erſten Theil gar leichtlich geantwortet werden mag.

14. Derowegen darff man ſich nicht wundern / daß / weil es mit der Liebe anderer Menſchen ſo ſchlimm beſchaffen / auch die Liebe gegen uns ſelbſt ins gemein wenig oder nichts tauge. Umb die Ausbeſſerung und das Wohlſeyn der Seelen bekümmert ſich ja faſt kein Menſche / ſondern jederman ſorget nur für den Leib / und zwar auf die thörichſte Weiſe. Denn da ein jedweder ſein Leben zu verlängern ſich wündſchet / thun wir doch durchgehends anders nichts / als daß wir mit Eſſen / Trincken / und allerhand bewegung des Leibes gleichſam in unſere Natur einſtürmen / als wenn wir Sie mit Gewalt zu *ruinir*en Vorhabens wären. An ſtatt guter *Diæt* und eines keuſchen Lebens leben wir im Sauſſe und Fraß / und ſchändlichen Wollüſten; an ſtatt der Reinligkeit und Sauberkeit in Kleidung und Wohnung / befleiſſen

wir uns entweder eines zärtlichen Uberfluſſes/ oder einer ſauiſchen und ungeſunden Unflåterey; an ſtatt der angenehmen und geſunden Arbeit/ hänaen wir dem faulen und uns verderbenden Műßigang nach/und an ſtatt einer Tapfferkeit ſind wir entweder tollkühne oder furchtſam.

15. Und weil mit ſolchen verderbten Leuten die Menſchlichen Geſellſchafften beſetzet ſind/ ſo műſſen dieſelben auch nothwendig verderbet ſeyn. Da keine Geſellſchafft ohne Liebe ſeyn ſolte/ aber wohl ohne Befehl und Zwang ſeyn kőnte/oder da zum wenigſten der Zwang ſolte der Liebe an die Hand gehen/ kehret es ſich in unſern Geſellſchafften umb/ indem die liebreiche Gleichheit in allen Geſellſchafften unter gedrűcket wird/ und eines űber das andere mit Gewalt zu herrſchen trachtet/ auch vergnűgt iſt/ wenn es von andern gleich gehaßt wird/ wenn es ſich nur fűr ihm fűrchtet.

16. Die natåűrlichſte unter allen/die Ehliche Geſellſchafft/ hat mit nichten/ wie ſie wohl haben ſolte/ zu ihren Entzweck die Vereinigung der Geműther/ ſondern entweder die Beluſtigung der Sinnen/ oder Befőrderung/ oder Geld. Derowegen gehet auch bey denen allerwenigſten Heyrathen eine Sorgfåltige Gefålligkeit vorher/ als von der man nur in denen *Romanen* zuleſen pfleget; ſondern man heyrathet abweſend/ oder mit anderer Leute Augen/ oder

oder kaum nach einer oder zweyen / und zwar entweder kaltſinnigen / oder verſchmitzten und *affectirten Converſation*en / oder man beredet ſich und andere / daß wenn die Gemüther gleich einander offenbahr zuwieder ſeyn / die Liebe ſich doch wohl vermittelſt des Beyſchlaffes finden werde / und betrachtet nicht / daß eine ſolche Liebe nicht anders als *beſtiali*ſch ſeyn könne.

17. Noch viel weniger aber pflegen die Gemüther des Bräutigams nnd der Braut einander durch die **vertrauliche Gutthätigkeit** vor der völligen Verbindung ihrer auffrichtigen und vernünfftigen Liebe zuverſichern; und die Beſchenckungen / die zwiſchen Ihnen vorgehen / ſind allzu vortheilhafft / als daß ſie vor Guthaten könten ausgegeben werden / wie denn auch bey denen Eheſtifftungen so viel mißtrauiſche *Cautelen* in acht genommen werden müſſen / daß dieſelbigen viel eher betrügeriſchen Beredungen als gutthätigen Liebes-Bezeugungen ähnlich ſind.

18. Ja ob ſchon die eheliche Geſellſchafft von jedermann für die genaueſte und unaufflößlichſte Freundſchafft ausgegeben wird / ſo findet ſich doch die Würckung wahrer und vollkommener Freundſchafft **die Gemeinſchafft der Güter** nicht unter Ihnen. Und wenn gleich dieſelbige dem Nahmen nach bey etlichen Völckern eingeführet iſt / ſo gebieret dieſelbige doch nichts als Zanck / weil die Leute wieder ihren Willen darzu ge-

gezwungen werden; Ja ſie hat mehrentheils keine Würckung/ zum wenigſten auff der einen Seite/ indem nicht alle beyde Ehegatten ſolcher gemeinen Güter nach ihren Gefallen gebrauchen/ ſondern gemeiniglich der eine den andern dahin bringet/ daß Er ohne ſeine Einwilligung nicht das geringſte gebrauchen darff/ welches denn dem Weſen der wahren Gemeinſchafft der Güter ſchnur ſtracks zu wider und viel ärger iſt/ als wenn ein jedes ſeine Güter eigenthümlich beſäſſe. Zu geſchweigen/ daß die *continuir*liche Eyfferſucht und Mißtrauen der Ehe-Leute gegeneinander/ oder die viel zu kaltſinnige gefällige Sorgfältigkeit/ die in dem Eheſtande von vielen geprieſen wird/ gnugſam zu verſtehen geben/ daß auch keine rechtſchaffene Gemeinſchafft **des vernünfftigen Thun und Laſſens** unter Ehe-Leuten anzutreffen ſey.

19. In der **Väterlichen Geſellſchafft** verderben entweder die Eltern ihre Kinder mit einer unvernünfftigen Affen-Liebe/ und da ſie dieſer Thun und Laſſen vernünfftig *moderir*en ſolten/ ſind ſie Sclaven auch ihrer unverſtändigſten Kinder; oder aber ſie empfinden auch nicht einmahl eine vernünfftige Liebe gegen ihre Kinder/ ſondern *tractir*en Sie viel härter als die Leibeigenen. Beyderley Weiſe verurſachet/ daß auch die Kinder/ ſonderlich wenn Sie erwachſen ſind/ wiederumb Ihre Eltern entweder nichts achten/

oder

oder wohl gar haſſen / und ſich über Ihren Tod erfreuen.

20. In der **Geſellſchafft der Herrſchafft** und des **Geſindes** iſt die allgemeine Klage / daß das Geſinde untreu / unbeſcheiden / zänckiſch und undienſthafft ſey; aber ich halte auch dafür / daß auf Seiten der Herrſchafft auch vielfältig wieder die Regeln der Leutſeligkeit / Beſcheidenheit / Wahrhafftigkeit und Verträgligkeit (die doch nur Tugenden allgemeiner Liebe ſind /) abſonderlich aber wider die Gedult / darinnen Sie dem Geſinde mit guten Exempeln vorgehen ſolten / angeſtoſſen wird / und ſolcher Geſtalt nicht zu verwundern iſt / daß die Frage / darüber *Seneca* ſo ernſtlich ſtreitet / *An Servus Domino poſſit dare beneficium ?* heut zu Tage unter diejenigen zu rechnen ſey / die im gemeinen Leben nicht fürkommen.

21. Was wollen wir aber endlich von der **Bürgerlichen Geſellſchafft** ſagen? Suchen denn die Obern zuförderſt ihrer Unterthanen Wohlſtand und Aufnehmen? und bemühen ſich dieſe wohl anders Theils ihren Fürſten die Regierungs-Laſt durch freywillige *ſubmiſſion* und Hülffe / ohne Mißtrauen / Neid und Zwang leichter zu machen? Lebet der Adel / die Bürger und Bauern mit einander in gutem Vernehmen / oder ſuchet nicht immer eines den andern allen möglichſten Tort und Verdruß anzuthun? Es mag ein jeder / der in die Welt ein wenig geſchauet /

et/ dieſe Fragen nach eigner Erfahrung in ſeinem Hertzen ſelbſt beantworten; Ich getraue mir es nicht genugſam auszudrücken / ſo ſchlim habe ich es befunden.

22. So iſt demnach an ſtatt Menſchlicher Glückſeeligkeit überall Unglück. Elend bey Regenten / Elend bey Lehrern / Elend bey den Hauß-Vätern / Elend bey Hoffe / Elend in der Kirche / Elend im Hauſe und auff dem Lande; ja überall und an allen Orten Elend.

23. Was iſt aber nun wohl die Urſache dieſes allgemeinen Unglücks? GOtt iſt es nicht / der Geber und die Brunqvell alles guten. So ſind es auch **die andern Creaturen** nicht / die an ſich ſelbſt mehr gut als böſe ſeyn / und die durch den ſchlimmen Gebrauch / den die Menſchen davon machen / böſe werden. Sondern es ſind **die Menſchen** unter einander ſelbſt die nicht nur andern / ſondern leider auch ſich ſelbſt / den gröſten Verdruß anthun. Eben die Menſchen / die ſich ſo eyffrig bemühen / vergnügt und glückſeelig zu leben.

24. Dieſes iſt ja nun wohl recht erſtaunens würdig / daß die armen Menſchen wider ihre eigene *Intention* disfalls arbeiten / und ihres eigenen Unglücks Meiſter ſeyn; und kan es dannenhero nicht anders ſeyn / es muß auch in dem **Menſchen** ſelbſt eine wunderliche und törichte Urſache dieſer raſenden Thorheit ſtecken.

25. Zwar

25. Zwar werden wir nicht gäntzlich irren / wenn wir den Urſprung dieſes Ubels auff gewiſſe Maſſe in dem **verderbten Zuſtande** der Menſchen und in denen **Vorurtheilen** der **Ubereilung** und **Menſchlicher** *Autori*tät (von denen wir zu Ende des Erſten Theils der Vernunfft-Lehre ausführlich gehandelt) ſuchen wollen. Denn gleichwie aus dieſen beyden Brunqvellen der Thorheit alle Irrthümer entſtehen; alſo verfehlen wir auch durch dieſelben der Warheit in der Erkäntnis des guten und böſen. Und ob wohl das gute und böſe mehr zu dem Willen als zu dem Verſtande des Menſchen gehöret; ſo iſt doch der Verſtand nnd der Wille allezeit mit einander verknüpfft/und der Wille verlanget wohl nach gemeiner Lehre das gute / aber der Verſtand beurtheilet daſſelbige / und der Wille begehret dasjenige niemahls / wovon der Verſtand gar nicht weiß. Woraus abermahl zu flieſſen ſcheinet / daß der urſprüngliche Anfang alles Elendes daher komme / daß der Verſtand des Menſchen durch die Vorurtheile verleitet / in Erkäntnis des guten und böſen irre/und indem Er das böſe für gut / und das gute für böſe ausgiebet / den unſchuldigen Willen verleite / jenen nachzutrachten/und dieſes von ſich zuſtoſſen.

26. Jedoch wenn wir die Natur des Menſchen ein wenig genauer betrachten/ und den Unterſcheid / den wir zwiſchen dem wahren und falſchen an einem / und dem guten und böſen am

an-

andern Theil/ (den wir im erſten Capitel des er-ſten Theils der Sitten-Lehre gemacht haben/) mit beſſern Nachdencken erwegen/ ſo werden wir bald gewahr werden/ daß zwar in denen *Specu-lativi*ſchen Warheiten/ oder in Erkäntnüs des Weſens der Dinge/ ohne Abſicht/ was dieſelbi-gen uns für Vortheil oder Schaden bringen/ der Urſprung aller Irrthümer denen Vorur-theilen des Verſtandes zugeſchrieben werden möge/ aber **in der Erkäntnüs des guten** und **böſen der Urſprung alles Ubels dem Willen** ſelbſt oder einer gewiſſen Beſchaffenheit deſſel-bigen müſſe zugeeignet werden/ und daß zum we-nigſten hierinnen mehr **der Verſtand** durch **den Willen**/ als der Wille durch den Verſtand verleitet und verderbet werde.

27. Ich wil zur Erläuterung dieſes *parodoxi* nur etliche wenige Exempel geben. Iſt es nicht wahr? Wenn ein Menſch in groſſer Hitze zum Exempel in einer Badſtube ſchmachtet/ wird er **ein Verlangen nach friſcher Lufft**/ oder nach **einen friſchen Trunck**/ und bey Genieſſung der-ſelben je mehr Vergnügen finden/ je friſcher die Lufft oder der Trunck iſt/ ob ſchon ihm die Ver-nunfft ſagt/ daß dieſe allzuempfindliche Ab-wechſelung/ nach Anleitung des erſten Haupt-ſtücks des erſten Theils nicht anders als ſchäd-lich ſeyn kan. Und wie wir/ wenn wir einen Menſchen hojanen ſehen/ einen ſtarcken Zug bey uns finden dergleichen zuthun/ daß wir alle Kräff-

te anwenden müſſen / uns davon abzuhalten; Alſo wird ein jeder Menſch einen gleichmäßigen ſtarcken Zug bey ſich befinden / dasjenige (z. e. eine Speiſe) als was gutes zu begehren / was er ſiehet / daß andere Menſchen / in derer Geſellſchafft er iſt / darnach als was gutes trachten / ob er ſchon keine andere Erkäntnüs von der Güte deſſelben hat / oder wohl gar zuvor her dieſelbige Sache als nicht gut eingebildet hatte.

28. Wollen wir nun ferner die gantze Lehre von denen Vorurtheilen des Verſtandes hier wiederhohlende mit einiger Auffmerckung beſehen / werden wir noch weiter gehen / und gewahr werden / daß auch **die Vorurtheile des Verſtandes** in der Erkäntnüs des Weſens der Dinge oder des wahren und falſchen überhaupt / **von der Verderbnüs des Willens herſtammen.** Wir haben gelehret / daß das Vorurtheil menſchlicher *Autorit*ät aus einer unvernünfftigen Liebe anderer Menſchen / und das Vorurtheil der übereilung aus einer unvernünfftigen Selbſt-Liebe / oder deutlicher zu reden / aus einer ungedultigen Begierde herrühre / und das hierdurch die Leichtglaubigkeit des Verſtandes gar leichtlich gefangen werde. Nun ſind aber Liebe / Begierde / Ungedult / u. ſ. w. nicht Beſchaffenheiten des Verſtandes / ſondern des Willens.

29. So ſind alle Gelehrten (wenn Sie nicht durch eigenes *intereſſe* dieſe Wahrheit zubeſtreiten veranlaſſet werden) darinnen einig / daß

zwar die Thaten des Menſchlichen Willen der Beſtraffung unterworffen / aber die Erkäntnüße des Verſtandes / wenn Sie gleich irrig ſeyn / keine Beſtraffung zu befahren haben. Welches beydes höchſt unbillig ſeyn würde / wenn der Verſtand den Willen / und nicht der Wille den Verſtand verführete.

30. Und ſagt nicht jedermann / es ſolte der Menſchliche Wille ſich von dem Verſtande regieren und leiten laſſen ; Welches abgeſchmackt ſeyn würde / wenn der Urſprung des böſen im Verſtande / und nicht im Willen ſäſſe. Denn es wäre unbillig / daß das böſeſte dasjenige regieren ſolte / das nicht ſo ſchlimm wäre / und wenn der Verſtand den Willen verderbete / müſte der Wille vielmehr über den Verſtand herrſchen : Welche Meynung zwar viele von denen Weltweiſen ihren Lehrlingen beybringen / wenn Sie den Willen als einen König / und den Verſtand als einen Rahtgeber darſtellen ; Aber dadurch eben zuverſtehen geben / daß ihre Lehren nicht zuſammen hängen / ſondern vielen Dunckelheiten und Zweiffeln unterworffen ſind. Denn der Verſtand müſte auff dieſe Weiſe vielmehr mit dem Könige / und der Wille mit dem Rahtgeber verglichen und geſaget werden / daß / wie der König durch dieſen Rahtgeber / wenn er böſe iſt / verführet würde ; Alſo würde er auch / wenn dieſer Rahtgeber gut iſt / ſeine Kräffte vermehren / indem ein gutes Hertz den Verſtand eben ſo ſehr

ſehr erläutert / als ein böſes denſelben verfinſtert / wie wir zu ſeiner Zeit weiſen wollen. Wie wohl / als wir anderswo ſchon gelehret / viel *accurat*er vorgegeben wird / daß die Vernunfft / das iſt / der durch den guten Willen erläuterte Verſtand das unvernünfftige / das iſt / den durch den böſen Willen verderbten Verſtand beherrſchen ſolle / als daß man den Verſtand als einen König des Willens / oder den Willen als einen König des Verſtandes vorſtellen will.

31. So laſt uns dannenhero nunmehr **in dem Willen** des Menſchen ſo zu ſagen den Urſprung aller Irrthümer und alles Elendes auffſuchen. Wir werden es auff die allereinfältigſte Weiſe am erſten finden / weil alle Warheit einfältig iſt. Die gröſte Glückſeeligkeit iſt die Gemühts-Ruhe / und die Mutter und Tochter derſelben iſt die vernünfftige Liebe. Glück und Unglück / Wohlſeyn und Elend ſind einander entgegen geſetzt / ſo müſſen auch ihre Weſen und Urſachen einander entgegen geſetzet ſeyn. Wolten wir nun gleich vorgeben / daß das allgemeine Unglück in dem **Mangel der Ruhe** / und der Brunqvell deſſelben in dem **Mangel vernünfftiger Liebe** beſtehe / würden wir zwar der Warheit ziemlich nahe kommen / aber doch noch zu wenig geſaget haben. Aller Mangel beſtehet in einer Entledigung: Dieſe Entledigung aber deutet wohl eine Beraubung des Glücks / aber deswegen noch kein Unglück oder Elend / ſondern nur einen

Zuſtand an / darinnen weder Glück noch Unglü[ck]
wäre. So beſtehet auch das Weſen des menſch-
lichen Willens in einer Neigung oder Bewe-
gung. Der Mangel vernünfftiger Liebe abe[r]
ſaget nicht mehr als eine Beraubung der Bewe-
gung welche / wenn ſie nicht mit einer andern Be-
wegung vergeſellſchafftet wäre / den Willen de[s]
Menſchen / ja den Menſchen ſelbſt gäntzlich ver-
nichtigen würde.

32. Was halten wir uns lange auff? De[r]
Brunqvell alles Guten iſt iſt die Liebe: De[r]
Brunqvell alles Elendes iſt die Liebe: Ohne Lie-
be kan ein Menſch / er ſey beſchaffen wie er wolle,
nicht einen Augenblick ſeyn / denn es gehet kein
Augenblick dahin / in welchen der Menſch nicht
etwas als was gutes verlanget / oder deſſen
Dauerung begehret und wünſchet.

33. Aber dieſe beyden Lieben müſſen nothwen-
dig unterſchiedenes / ja wiederwärtigen Weſens
ſeyn / weil ſie ſo wiederwärtige Würckungen ver-
urſachen. Der Brunqvell alles guten iſt die
vernünfftige Liebe / ſo muß demnach nohtwendig
der Brunqvell alles böſen die unvernünfftige
Liebe ſeyn. Und hier haſtu nnn den Urſprung
des allgemeinen Unglücks / die unvernünfftige
Liebe; Ja hier haſtu das allgemeine Unglück
ſelbſt: nemlich die Unruhe des Gemühts.

34. Die Betrachtung der Wiederwärtigkeit /
die zwiſchen der Gemüths-Ruhe und Unruhe /
zwiſchen der vernünfftigen und unvernünfftigen
Lie-

Liebe iſt / wird uns bald helffen / die Beſchreibungen der Gemühts-Unruhe und der unvernünfftigen Liebe zufinden / wenn wir nur ein wenig auff die Beſchreibungen der Gemüths-Ruhe und der vernünfftigen Liebe in vorigen Theile *reflectiren* wollen. **Die Gemüths-Unruhe iſt ein unruhiges Mißvergnügen des Menſchen / welches darinnen beſtehet / daß der Menſch bald Schmertzen / bald Freude über etwas empfindet / und in dieſem Zuſtande ſich mit anderen Creaturen / die gleichfalls keiner Gemühts-Ruhe fähig ſind / noch dieſelbige verſchaffen können / zu vereinigen trachtet.**

35. Sie iſt ein **Mißvergnügen** / denn ſonſt wäre ſie nichts böſes / weil die Beluſtigung allezeit von der Genieſſung des guten herrühret. Und ob wohl auch in dieſem Mißvergnügen Freude mit Schmertzen umbwechſelt / und es ſolcher geſtalt das Anſehen gewinnen möchte / als ob zum wenigſten ſo lange die Freude daurete / dennoch ein Vergnügen / und folglich etwas gutes dabey ſeyn müſſe; So iſt doch dieſe Freude an ſich ſelbſt unruhig / weil ſie allzu empfindlich iſt / und wird durch die bald darauff folgende dauerhafftigere Schmertzen aus den Claſſen des guten heraus geſtoſſen / weil das gute dauerhafftig ſeyn muß. Deswegen wir Sie auch ein **unruhiges Mißvergnügen** genennet haben / und weil Sie eben wegen der längeren

Dauerung des Schmertzens dem Schmertzen näher als der Freude iſt / Sie auch nicht unter die Beluſtigungen rechnen wollen.

36. Mitten in dieſer Gemüths-Unruhe ſuchet der Menſch / wiewohl vergebens / bey andern Creaturen Ruhe. Denn wie die Gemüths-Ruhe ſich mit andern Menſchen / die dieſe Gemüths-Ruhe beſitzen / zuvereinigen trachtet / und dadurch der Menſch ſeine Gemuths-Ruhe immer mehr und mehr vermehret; Alſo vermehret ſich auch die Gemüths-Unruhe dadurch / daß ein unglücklicher Menſch von ſeinen Neigungen zu ſeines **gleichen** gezogen wird. Denn ungleiche Dinge können ſich nicht lieben. Zwey unruhige **Sachen** aber / oder die zum wenigſten **keiner Ruhe fähig ſind** / können auch durch Ihre Vereinigung keine Ruhe würcken / ſondern vermehren vielmehr die Unruhe.

37. Und iſt auch hiernächſt noch dieſer Unterſcheid zwiſchen der Gemüths-Ruhe und Unruhe / daß jene ſich mit andern Menſchen zuvereinigen trachtet / dieſe aber Ihre Vereinigung nicht allemahl mit Menſchen / ſondern nach Gelegenheit der Umbſtände auch mit geringern **Creaturen** ſucht / wie wir bald mit mehrern erklären wollen.

38. Alſo iſt nun deſto leichter zubegreiffen daß **die unvernünfftige Liebe nichts anders ſey / als ein Verlangen des menſchlichen Willens / ſich mit demjenigen / was** de

menſch

menſchliche Verſtand nicht für gut erken-
net hat / ſondern allerdings / wenn Ihn der Wille nur darumb zu rathe ziehen wolte / für böſe erkennen würde / zuvereinigen / und in dieſer Vereinigung ſich immer zuverändern.

39. Denn wie die vernünfftige Liebe allezeit beſtändig iſt / alſo iſt die unvernünfftige Liebe allezeit ihrem Weſen nach veränderlich und unbeſtändig / indem ſie ordentlich durch den genuß deßjenigen was ſie zuvor noch ſo embſig verlanget hat / einen Eckel überkommet / ob ſie ſchon überhaupt begehret / daß ihr Vergnügen / daß ſie in dieſer Veränderung / oder in denen Dingen / darauff ſie fället / ſuchet / ewig dauren möge.

40. Es iſt zwar der gemeinen Meynung der *Philoſophen* zuwieder / daß ich geſagt: Die unvernünfftige Liebe verlange ſich mit denen Dingen zu vereinigen / die der menſchliche Verſtand nicht für gut erkant / indem ſie der Meynung ſind / daß der Wille bey der unvernünfftigen Liebe ja ſo wohl als bey der vernünfftigen nichts anders verlange / als was der Verſtand zu vorher für gut angeſehen / und daß dißfalls die Schuld dem Verſtande zuzuſchreiben ſey. Wie wir aber dieſe Meynung nur itzo beſtritten; Alſo haben wir auch hierdurch einen von den vornehmſten Unterſcheiden zwiſchen vernünfftiger und unvernünfftigen Liebe gefunden.

41. Weil dannenhero ausgemacht iſt / daß in Erkieſung des guten und böſen **der Wille** ja ſo wohl ſeine **Vorurtheile** habe als der Verſtand in Erkäntnüs des wahren und falſchen; ſo wird es nicht undienlich ſeyn / daß wir dieſelben numehr etwas deutlicher betrachten / und gegen die Vorurtheile des Verſtandes halten. Wir können ſie gleichfalls zu zweyen Claſſen bringen / deren das eine **das Vorurtheil der Ungedult** iſt / welches dem Vorurtheile **der Uebereylung** in dem Verſtande ſehr nahe kömmet; Das andere aber iſt **das Vorurtheil der Nachahmung** / welches eine ziemliche Gleichheit mit dem Vorurtheil **menſchlicher** *Autori*tät im Verſtande hat.

42. Das Vorurtheil **der Ungedult** verleitet den menſchlichen Willen dahin / daß Er allen denjenigen als was guten nachſtrebet / was ſeine **Sinnligkeiten und Gemühts-Kräffte augenblicklich und empfindlich rühret** / für demjenigen aber als für was böſen / oder doch einen geringern Gut einen Eckel hat / daß nicht ſo empfindlich / oder deſſen Würckung nicht augenblicklich ſondern zukünfftig und entfernet iſt.

43. Daß durch dieſes Vorurtheil der menſchliche Wille **in der That nach dem böſen trachte / und für dem guten fliehe** / iſt aus dem / was wir in dem erſten Capitel des 1. Theils gelehret haben / gnugſam zu ſehen.

44. Das

44. Daß aber dieſes Vorurtheil das Menſchliche Geſchlecht durchgehends beherrſche / weiſet die Erfahrung. Die Natur hat durchgehends zwar in allen Geſchöpffen eine Veränderung / auch in dem Menſchen eingeführet / alleine dieſe Veränderung hat ihre langſame Maſſe / daß man ſie nicht ehe mercket / als wenn Sie ſchon geſchehen iſt / und kan Ihr Wachsthum nicht alle Augenblicke anzeigen / ſondern gleichet einer Uhr / die in 12. Stunden ein klein ſchrag gelegtes Brett herunter läufft / wie aus dem Exempel der vier Jahres Zeiten und des Alters der Menſchen abzuſehen iſt. Dieſe Veränderung gleichwie ſie warhafftig gut iſt; Alſo ſolte ſie auch den Menſchen / indem er ſie genieſſet / beluſtigen / oder vergnügen. Aber Sie iſt allzu ruhig / und der Menſch gewinnet wo nicht gar einen Eckel / doch zum wenigſten kein Vergnügen drob / je langſamer / je ruhiger / und folglich auch je beſſer dieſelbe iſt; ja Er hält es nicht für eine Veränderung / weil Er dieſelbe nicht alle Augenblick gewahr wird.

45. Dannenhero hat Er dem ſonſt guten Sprichwort: **Veränderung bringet Luſt** / eine gantz andere Deutung gegeben / indem Er dieſe Veränderung auff eine augenblickliche und empfindliche *applicir*et. Wenn Er z. e. auff der Poſt fortfähret und wachet / wird Er es faſt nicht gewahr / wenn aus Nacht Tag wird / und hat kein ſolch Vergnügen / als wenn Er bey Nacht

eingeſchlaffen / und bey hellen Tage wieder auff- wacht. Schwartz auff weiß beluſtiget das Geſichte mehr / als ſchwartz und braun / oder grau und weiß. Je tieffer man in den Geſange fället / und je höher man ſteiget / jemehr gefället es den Ohren. Die unſchmackhaffteſten / das iſt die geſundeſten Speiſen / werden mit Verduß und Eckel gegeſſen / aber die gewürtzten / ſüßen / ſauren / eckelen (z. e. die Rebhüner) werden als groſſe *Delicateſſen* gehalten. Der *penetrante* Schnup-Toback / der ſtarcke Blumen Geruch / oder von durchdringenden Raucherwerck beluſtiget die Naſe. Wir werden der gleich *temperirten* Lufft bald überdrüßig / aber empfindlich friſch oder warm das ziehet uns vielmehr zu ſich. Und die allgemeine Luſtſeuche / derer Empfindlichkeit eben deswegen / weil Sie keine andere Sinnligkeit hat / die ihr gleich kömmt / auch / wenn ſie einmahl von dem Menſchen empfunden worden / mit einer Begierde / der keine andere gleichet / begehret wird / weiſet genugſam / daß dieſes Vorurtheil allgemein ſey / und den Verſtand aller Menſchen vergifftet habe.

46. Und ſo iſt es auch mit allen Gütern des Leibes / Gemüths und andern beſchaffen. Eine gleiche Geſundheit halten wir nicht ehe für was gutes / als wenn wir von einer Kranckheit zu geneſen angefangen / denn alsdenn iſt ſie erſt empfindlich worden. Wir empfinden mehr Vergnügen / wenn man uns auf einmahl 100. Thlr.

ſchenckt /

ſchenckt / alswenn man uns täglich 1. Thlr. verehrt; Wenn man uns *per ſaltum* befördert / als wenn wir durch die gewöhnlichen Staffeln zu Ehren kommen. Ein gemacht **Gedächtnüs** / ein frühzeitiger **Verſtand** wird für was ſonderlich gutes geprieſen; Ja die **Tugend** ſelbſt wird nicht für Tugend gehalten / wenn wir nicht empfindliche Veränderung bey einem Menſchen gewahr werden.

47. **Das Vorurtheil der Nachahmung** verleitet den menſchlichen Willen dahin / daß Er begierig iſt diejenigen Dinge zu erlangen / und den Verſtand mit ſich hinziehet / daß Er Sie für was gutes halte / welche er ſiehet / daß **andere die Er liebet / und hochhält / darnach** als **nach was gutes trachten** / und die Dinge / die von Ihnen verachtet und für was böſes hält / auch für denenſelben einen Eckel und Abſcheu hat / ob er ſchon dieſelbigen **noch nicht verſucht** und **geprüffet** / oder wenn Er ſeinen Verſtand nur ein wenig recht gebrauchen wolte / gar bald **begreiffen würde** / daß jene öffters böſe / dieſe aber gut wären.

48. Daß durch dieſes Vorurtheil **der menſchliche Wille und durch Ihn der Verſtand gröblich betrogen werde** / daß Er wo nicht allezeit das gute für das böſe / und das böſe für das gute ergreiffe / dennoch zum wenigſten in Gefahr ſtehe / mehrentheils ſich mit nicht geringen Schaden zuvergreiffen / iſt daraus leichtlich abzunehmen /

men / weil Er hierinnen die Art und Weiſe nach den guten zutrachten und das böſe zuſliehen gäntzlich umbkehret. Der Grund ſeiner Liebe gegen andere Menſchen ſolte ſeyn / weil Er ſie ſchon geprüffet und erkennet hätte / daß ſie ſo weiſe und tugendhafft wären / daß Sie in Ihrem Thun und Laſſen nach warhafftig guten Dingen ſtrebeten / und die böſen meideten. So aber verleitet Ihn dieſes Vorurtheil dahin / daß Er das vor gut und böſe hält / was die Leute / auff die er ſeine Liebe unvernünfftiger Weiſe geworffen / thun oder laſſen.

49. Daß aber dieſes Vorurtheil das gantze menſchliche Geſchlecht in allen Alter und Ständen eingenommen habe / weiſet abermahls die tägliche Erfahrung. Ein Kind wird angetrieben die Hand in das Feuer zuhalten / wenn ein anderer Menſch Ihm darinnen vorgehet / ja wenn es ſich gleich etwas gebrandt hat / und ein erwachſener Menſch fähret mit d' Hand durchs Feuer / wird man doch gewahr werden / wie dieſe Begierde mit der Furcht gleichſam ſtreite / auch nach Gelegenheit der Umbſtände zuweilen überwinde. Die Erwachſenen eſſen und trincken dasjenige begierig / was ſie ſehen / daß andere in Geſellſchafft mit Begierde eſſen und trincken / und wenn ſie ſchon zuvor einen Eckel und keinen Appetit hätten / wird doch der Appetit dadurch erwecket. Wenn ein berühmter Gelehrter / oder ein erfahrner Buchführer ein Buch kauf-

fet /

ſet / folgen viel hauffen weiſe nach / und bilden ſich ein / was ſie für ein gut Buch haben ; Wenn ein vornehmer oder reicher Mann / oder ein vornehmer *Theologus* einen Menſchen lobet / oder tadelt / ſehen die *Client*en alſobald eine Menge Tugenden oder Laſter an dem gelobeten / oder getadelten Menſchen / die ſie zuvor nicht geſehen hatten / auch andere unpartheyiſche nicht ſehen können. Wenn der Bürgermeiſter in einer Stadt einen *Medicum* brauchet / oder eine vornehme Frau denſelben / oder ſeine Artzney für dem Wochen-Bette rühmet / iſt es ſchon bey den meiſten Bürgern und andern Weibern ausgemacht / es müſſe ein guter *Medicus*, oder eine herrliche Latwerge ſeyn. Wenn ein alter Mann verliebet iſt / wird Er ſeiner Liebſte zugefallen ihre Lieberey wehlen / wenn es gleich grün und geel ſeyn ſolte : Andere unzehlige Exempel zu geſchweigen.

50. So bezeigen auch dieſes allgemeine Elend unterſchiedene allgemeine Redens-Arten : **Wie der König iſt / ſo ſind die Unterthanen. Böſe Exempel verderben gute Sitten** / u. ſ. w.

51. Wer iſt aber nun Schuld an dieſem Elende / an dieſer unvernünfftigen Liebe / und an dieſen Vorurtheilen des menſchlichen Willens? Wir haben ſchon oben geſagt : Daß GOTT nicht Urſache ſeyn könne / weil das dritte Hauptſtück des Erſten Theils klärlich weiſet / daß GOtt nichts als Gutes dem Menſchen ge-

be

be und verleihe. Und ob ſchon nicht zu läugnen/ das GOtt dem Menſchen eine Nachahmung in das Hertze geleget / weil Er Ihm eine Liebe eingepflantzet / die Liebe aber ohne Nachahmung nicht begriffen werden mag ; So hat doch GOtt nicht gewolt / daß dieſer Trieb zur Nachahmung den Verſtand zum böſen verleiten ſolte / weil die Liebe die vernünfftig iſt / von GOtt kommet / dieſe aber erſt durch die Regeln geſunder Vernunfft die zuliebenden Perſonen kieſen ſoll / ehe ſie durch die Nachahmung ſich mit Ihnen zuvereinigen trachtet / da hingentheil das Vorurtheil der Nachahmung dieſes alles / als nur jetzo gemeldet worden / umbkehret. Und wenn ja der Menſch die Nachahmung nicht laſſen kan ; Warumb ahmet er nicht lieber tugendhafftigen Exempeln / als laſterhafften oder näriſchen nach / zumahl da die tugendhafften Exempel bey tugendhafften Leuten ja ſo einen ſtarcken Zug haben/als die ſchädlichen bey thörichten?

52. Die andern Creaturen an ſich ſelbſt können es auch nicht thun / denn Sie neigen das menſchliche Hertz nimmer zu ſich / wenn ſich ſolches nicht zu erſt zu ihnen neiget. Dahero geſchiehet es / daß eine Creatur von einem geliebet / von dem andern gehaſſet / von dem dritten aber mit einer Gleichgültigkeit angeſehen wird ; zugeſchweigen / daß die andern Creaturen eigentlich zureden wegen Mangel der Vernunfft auch einen vernünfftigen Menſchen nicht an ſich ziehen

kön-

können. Denn was mich an ſich ziehet / muß eine Gleichheit mit mir haben.

53. Ja ſprichſtu / die unvernünfftigen Geſchöpffe ſind freylich nicht Urſache an dieſem allgemeinen Unglücke. Was wollen wir die Urſache deſſelben lange ſuchen / das **Vorurtheil der böſen Exempel** giebt ſie uns ja handgreifflich zuverſtehen. Wären die böſen Exempel nicht / und verführeten uns nicht **andere Menſchen** / auch die am meiſten uns zum guten halten ſolten / ſo würden wir ſo elend uud unglücklich nicht ſeyn. Die böſe Aufferziehung verderbet die beſten Gemüther / und ein unartiges Kind wird durch gute Zucht noch zu rechte gebracht: Selbſt das **Vorurtheil der Ungedult ſcheinet von den böſen Exempeln her zurühren.** Die Kinder haben für ſich keine Luſt zu ſauern und ſüſſen / herben oder eckeln oder ſcharffen Geträncke und Speiſe / wenn Sie nicht die Eltern oder andere Menſchen / die umb Sie ſind / darzu angewehneten / oder Sie durch Ihre eigene Exempel darzu verleiteten. Selbſt **der Kitzel** / welcher nichts anders iſt als eine empfindliche Berührung der Sinnen / iſt insgemein der menſchlichen Natur zuwieder / und rühret es wieder von einer Gewohnheit her (die manchen anfangs ja ſo ſauer eingehet / als z. e. das Toback Trincken / welches bey gegenwärtiger Anmerckung ein neues Exempel geben kan) wenn ein Menſch den Kitzel verlohren hat.

54. Aber

54. Aber mein liebſter Freund / betreug dich nicht. Dieſes iſt eben ein neues anzeigen deines groſſen Elendes das in dir ſelbſt ſteckt / daß du die Urſache deſſelben ſo gerne von dir abweltzen / und auff andere ſchieben wilſt / und dir einbildeſt / du habeſt noch ſo herrliche Grůnde vorgebracht / die doch gar nichts nůtze ſind / wie du ſelber wirſt geſtehen můſſen / wenn du ſie nur ohne Partheyligkeit anſehen willſt. Denn anfånglich weiſtu wohl / **daß man dadurch ſeine Unſchuld nichs vertheydiget / wenn man andere anklaget /** ſondern daß man nur dadurch andere zu Geſellen ſeiner Schuld oder Thorheit macht. So weiſtu dich auch nicht wenig / wenn du von dem Vorurtheil der bǒſen Exempel ſchwatzeſt. Die bǒſen Exempel geben wohl Gelegenheit zur Verfůhrung / aber ſie wůrcken das Vorurtheil nicht / daß ſelbiges von Ihnen můſſe benennet werden. Haſtu ſchon vergeſſen / daß wir dieſes Vorurtheil nicht ein **Vorurtheil bǒſer Exempel** / ſondern ein **Vorurtheil der Nachahmung** genennet? Haſtu ſchon vergeſſen / daß wir nur jetzo geſagt / daß der Menſch auch gute Exempel vor ſich habe? Daß dasjenige / was uns zu ſich ziehet / eine Gleichheit mit uns haben můſſe? Warumb folgeſtu alſo nicht vielmehr dieſen guten Exempeln? Und warumb giebeſtu dadurch zu verſtehen / **daß in dir der Saame des Unglůcks ſtecke** / nemlich **die Gleichheit** / die ſich freywillig und gerne nach dieſen bǒſen Exempeln ziehen

hen läſt. Sieheſtu nicht täglich / das ein Menſch den andern durch allerhand Liebes Bezeugungen ſich zum Freunde zu machen trachtet / und doch der andere dieſen Zug nicht folget / ſondern eine Kaltſinnigkeit / wo nicht gar einen Haß gegen den andern bey ſich empfindet? Warum? weil er keine gleiche Neigung in ſich heget. Wäre in denen Gemüthern der Menſchen / ja der kleinen Kinder nicht eine ſtarcke Wurtzel des Unglücks und der unvernünfftigen Liebe / ſo könten Ihnen die böſen Exempel nichts anhaben. Ja wo die Unart auch bey denen Kindern ſtarck herfür käumet / da will die gute Zucht nicht allerdings zulänglich ſeyn. Und warumb iſt dieſes ein Theil des gemeinen Unglücks: Das hundert gute Exempel kaum ſo ſtarck die Menſchen ziehen als ein böſes / ja daß die Menſchen gute Exempel nicht leiden können / ſondern unter allerhand prætext dieſelben auff das ärgſte verfolgen? Es iſt falſch / daß das Vorurtheil der Ungedult bloß von der Verführung herrühre. Die Kinder haben ordentlich Luſt zu ſüſſen und eckelen Sachen / auch wol nach Gelegenheit zu ſtarcken Geträncke / daß ſie aber in der zarten Jugend etwas für den ſauren eckelt / iſt die Gewohnheit der Mutter-Milch Urſache dran / und daß ſie zum herben und bittern keine Luſt haben / eine Anzeigung der Verderbnis / weil das Bittere insgemein geſund und gut iſt. Von dem Kitzel wäre es zu weitläufftig / deſſelben Natur

und die Urſachen / warumb etliche Menſchen denſelben nicht vertragen können / allhier genau zu unterſuchen. Es iſt gnung / daß der allgemeine Zug zur Luſt-Seuche / auch ohne vorhergehende Exempel / und die Begierde nach der ihr anklebenden nur einmahl gekoſteten empfindlichen Wolluſt deinen Einwurff weit überweget.

55. Mit einem Worte / deine Gemüths-Unruhe / deine unvernünfftige Liebe / die bey dir / an dir / und in dir iſt / die das gantze Weſen deines Willens durcharbeitet hat / wie der Sauerteig den Teig / die iſt deines Unglücks Urſache / nicht eine ſo genaue ſinnliche Begierde / die von denen Beſtien herrührete / oder die nur ein Rathgeber des Willens als eines Königes wäre. Denn wie wir dieſe Fabel von der unter dieſem Gleichniß vorgeſtelleten ſinnlichen Begierde / die der Menſch mit denen Beſtien gleich haben ſolle / ſchon öffters wiederleget; alſo wirſt du gar bald gewar werden / daß du mehr Beſtie ſeyſt als die Beſtien ſelbſt / ja daß du die armen Beſtien mehr nach deiner verderbten Natur verderbeſt / als daß du von ihnen verderbet werden ſolteſt. Das Vieh iſſet und trincket nicht mehr als die Natur erfordert / es kan Hitze und Froſt vertragen / es hat ſeine gewiſſen Zeiten zur Vermiſchung / es weiß nichts von eiteler Ehre und von Geitz. Der eintzige Affe affet alles nach / weil er

dir

dir am nechſten kömmt. Und die Zahmen-Thiere die unter dir leben / als abſonderlich der Hund / werden von dir zur Zärtligkeit und Geilheit / durch die wiedernatürliche Speiſe und Tranck / die du ihnen giebeſt / und durch andern Miß-brauch / der nicht nöhtig zu ſagen iſt / verleitet.

56. Wir haben oben geſagt / daß das Vorurtheil der Ungedult dem Vorurtheil der Ubereylung / und das Vorurtheil der Nachahmung dem Vorurtheil menſchlicher Autorität ſehr gleich ſey / welches unter andern auch aus denen gleichen Beſchaffenheiten / und wenn wir das erwegen / was wir in dem letzten Capitel des erſten Theils unſerer Vernunfft-Lehre §. 45. u. ſ. w. von jenen beyden Vorurtheilen geſaget haben / zuerkennen ſeyn wird. **Das Vorurtheil der Nachahmung iſt älter / als das Vorurtheil der Ungedult.** Denn bey den Kindern ſpüret man alſobald die äffiſche Nachahmung; aber die Ungedult / die durch unſere Verführung entſtehet / läſſet ſich viel ſpäter ſpüren.

57. So iſt demnach die Nachahmung **tieffer eingewurtzelt** / als die Ungedult / (denn jene gehöret auch zum Weſen der unvernünfftigen Liebe / dieſe aber iſt nur eine Frucht davon /) und folglich kan man auch die Ungedult **eher dämpffen und loß werden** / als die böſe Nachahmung.

58. Jedoch ſind dieſe beyde Vorurtheile bey dem Menſchen **mehrentheils mit einan-**

der vereiniget / und die Ungedult bieter der böſen Nachahmung / uud dieſe hinwiederumb jener die Hand. Denn die Ungedult hindert uns / daß wir die Thaten / die andere / ſo wir lieben verrichtet / nicht überlegen / ehe wir ſie nachahmen / und die Nachahmung ſtärcket unſere Ungedult / weil lauter empfindliche Berührungen uns nachzuahmen gegeben werden.

59. Ja die Nachläßigkeit und die unvernünfftige Liebe / und abermahls die böſen Exempel anderer hindern uns allhier eben wie bey denen Vorurtheilen des Verſtandes / daß wir ſo übel dranzu bringen ſeyn / uns aus dieſem Elende heraus zu reiſſen.

Das 2. Hauptſtück.

Von denen Gemüths-Neigungen des Menſchen überhaupt und anfänglich von der Verwirrung die die unterſchiedenen Meinungen der Gelehrten hiervon gemachet.

Innhalt.

Connexion n. 1. Nutzen der Lehre von denen Gemüths Neigungen / n. 2. dieſes Nutzens gemeine Hindanſetzung und Verachtung / n. 3. Mängel der Gelehrten die von denen Gemüths-Neigungen geſchrieben / n. 4. derſelben unterſchiedene und wiederwärtige Meinungen überhaupt n. 5. Von denen *Platonicis* n. 6. des *Ariſtotelis*

telis Nachfolger die *Peripatetici* ſind unter einander ſelbſt nicht einig / *n.* 7. ob die *Affecten* in der ſinnlichen oder vernünfftigen Seelen ſind? *n.* 8. wie die zwey Arten der Sinnlichen Neigung / die begierige und zornige zu entſcheiden seyn? *num.* 9. Ihre Beſchreibung der *Affecten* *n.* 10. die *Affecten* ſind nach ihrer Meinung weder gut noch böſe / *num.* 11. die Beſtien haben auch *Affecten*. *n.* 12. *Ariſtoteles* erzehlet bald acht / bald eilff *Affecten* *n.* 13. der *Peripateticorum* unterſchiedene Meinung hiervon / abſonderlich des *Thomæ* von *Aquinon.* 14. Meinung der Stoicker von denen *Affecten*. Dererſelben Beſchreibung der unterſchiedenen Grade des menſchlichen Thuns *n.* 15. Die *Affecten* ſind ihnen durchgehends böſe / und ſollen von einem Weiſen gantz ausgereutet werden. *n.* 16. Die Beſtien haben keine *Affecten* *n.* 17. Vier Haupt *Affecten* und denenſelben drey entgegen geſetzte Bewegungen bey einem Weiſen. *num.* 18. Die Nahmen der aus den vier Haupt*affecten* herrührenden Neben*affecten* *n.* 19. und Gemühts-Kranckheiten *n.* 20. Meinung des *Epicuri*, das Gemüthe / die Sinnligkeit und der *Affect* ſind unterſchieden. *n.* 21. Beſchreibung der *Affecten* *n.* 22. ſind *indifferent* *n.* 23. Auff waſerley Weiſe die Seele von denen *Affecten* beweget werde? *n.* 24. Die Beſtien haben auch *Affecten* *n.* 25. *Affecten* ſind zweyerley / des Leibes und der Seelen *n.* 26. Von denen *Affecten* des Leibes *n.* 27. Von denen *Affecten* der Seelen *n.* 28. Von denen übrigen *Affecten* *n.* 29. *Carteſii* Meinung. Anfänglich von denen vielen Arten der Leidenſchafften der Seelen *n.* 30. Beſchreibung der *Affecten* *num.* 31. Ihr Sitz iſt nicht im Hertzen / ſondern in der *glandula pineali* *n.* 32. *Carteſius* hält die *Affecten* mehr vor gut als böſe. *n.* 33. und daß man ſie mäßigen aber nicht austilgen könne 34. ingleichen daß die Beſtien keine

Affecten haben. *n.* 35. Sechs Haupt-*Paſſiones* nach *Carteſii* Meinung *n.* 36. mit denen daraus entſpringenden Gemüths-Neigungen *n.* 37. 38. 39. 40. *Carteſii* Fehler / daß er die Bewunderung unter die *Affecten* ſetzet. *n.* 41. Gegen einander Haltung der Stoicker und *Peripateticorum* *n.* 42.

I.

WJr haben im vorhergehenden Hauptſtück gemeldet / daß die unvernünfftige Liebe ein Verlangen des menſchlichen Willens ſey. Gleichergeſtalt haben wir im erſten Theil erwehnet / daß die vernünfftige Liebe auch ein Verlangen menſchliches Willens ſey: Und kommet dannenhero die vernünfftige und unvernünfftige Liebe dißfalls mit einander überein / daß ſie beyde eine auſſerordentliche Bewegung in dem menſchlichen Hertzen erwecken / und unter die Zahl der Gemüths-Neigungen gerechnet werden müſſen. Wie wir aber allbereit im vorigen Hauptſtück die Unterſchiede dieſer beyden Liebes-Arten gezeiget haben / alſo iſt auch ein gar mercklicher Unterſcheid darunter / ſo ferne ſie Gemüths-Neigungen ſind / indem der Zug unvernünfftiger Liebe viel ſtärcker und unruhiger iſt als der vernünfftigen / und alſo auch unter denen Gemüths-Neigungen ſelbſt ein Unterſcheid gemachet werden muß. Wannenhero damit derſelbe deſto beſſer erkannt werden möge / höchſtnöthig ſeyn will / daß wir von denen Gemüths-

müths-Neigungen / oder wie ſie die Lateiner nennen / affecten / überhaupt und inſonderheit ausführlich handeln / zumahlen da dieſe Lehre in der Gelahrheit ihren vielfältigen und unbeſchreiblichen Nutzen hat / und doch von denen Gelehrten gemeiniglich entweder gantz kaltſinnig / oder nicht am rechten Orte / oder aber mit der gröſten Verwirrung und Uneinigkeit gelehret wird.

2. Ohne die Lehre von denen Gemüths-Neigungen kan man keinen autorem recht verſtehen / andere rechtſchaffen unterweiſen / oder ſie zu etwas bereden / weder ſich ſelbſt noch andere erkennen / nichts rechtſchaffenen und fruchtbares in Heilung derer Kranckheiten ausrichten / ja in geiſtlichen Dingen weder in Beſtraffung noch Troſt geſchickt und weißlich verfahren; andern Nutzen anitzo zugeſchweigen.

3. Und dennoch iſt höchlich zu betauren / daß faſt niemand ſich bemühet / in Auslegung eines autoris auff ſeinen affect zu ſehen / in Unterweiſung der Jugend nach ihren Gemüths-Neigungen ſich zu richten / ſeinen eigenen Haupt affect zu ſuchen / oder um den Haupt affect eines Menſchen / den wir doch gerne kennen wolten / bekümmert zu ſeyn; bey Heylung eines Patienten umb Artzneyen für ſeine affecten ſich umzuthun / oder in geiſtlichen Dingen die Beſtraffung oder den Troſt nach denen unterſchie-

denen Affecten der Leute / die man vor ſich hat / einzurichten.

4. Aber wo wolte man doch auch hierzu gelangen / in dem man nicht einmahl weiß / was und wie vielerley die Gemüths-Neigungen ſeyn / ja indem man das wenigſte davon an denen Oertern wo dieſes hingehörete / nemlich in der Natur-Kunſt oder Sitten-Lehre / ſondern wenn es hochkömmt in der Rhetoric, und zwar obenhin handelt / und entweder den Ariſtotelem oder Carteſium getreulich ausſchreibet / und ſich nicht bekümmert / daß dieſe beyde gantz offenbahre Irrthümer mit untergemiſchet / auch man ihre Lehren ſo hoch eben nicht nutzen könne / wenn man ſie zu ſeiner Selbſt-Erkäntniß oder zu Erkäntniß anderer nutzen will / weshalb auch der Franzoſe de la Chambre; nach dem er nach Anleitung der alten Philoſophen viel von denen Affecten geſchrieben / dennoch in dem Tractat von der Kunſt ſich ſelbſt zuerkennen die meiſte Zuflucht zu der Phiſiognomie nimmet / und den Nutzen der Lehre von denen Gemüths-Neigungen nicht zeigen kan; welches auch andern Scribenten wiederfahren / die zu unſern Zeiten von denen Gemüths-Neigungen geſchrieben / als Senault und andere. Denn wenn ſie gleich, viel ſubtile Dinge von denen Affecten ſchwatzen / ſo kan man doch die wenigſten ſich zu Nutze machen; wiewohl unter dieſen allen meines Erachtens des Petri Molinæi Tractat

von

vom Seelen-Frieden und Gemüths-Vergnügung noch am meiſten verdienet *recommendiret* zu werden.

5. Und zwar dieſes alles entſtehet dahero/ daß man die *Affecten* nicht fein einfältig und deutlich beſchrieben/ und den Qvell derſelben herfür geſuchet/ ſondern ſo wohl in der Beſchreibung als Eintheilung derſelben gekünſtelt/ nur damit man deſto mehr mit einander zancken/ und dadurch ein eiteles Ehranſehen erwecken könte; weswegen auch allemahl unter denen Gelehrten geſtritten worden: Ob die unvernünfftigen Thiere derſelben theilhafftig wären? Ob die Gemüths-Neigungen an ſich ſelbſt gut oder böſe wären? Ob man ſie ausreuten oder nur mäßigen ſolte? Ob dieſes oder jenes unter die *Affecten* zurechnen ſey oder nicht? u. ſ. w. dergeſtalt daß es Mühe und ſauren Schweiß koſtet/ bey ſo vielen widrigen Meinungen durchzubrechen/ und eine rechte/ wahre und deutliche Beſchreibung zu finden. Wir wollen im gegenwärtigen Hauptſtücke zu deſto mehrer Bekräfftigung nur kürtzlich die Meinung derer berühmteſten Secten entwerffen/ und hernach im folgenden uns bemühen/ vermittelſt der Einfältigkeit uns aus dieſem Labyrinth zuwickeln.

6. Es iſt bekant/ daß vor Alters vier der vornehmſten *Philoſophi*ſchen Secten geweſen/ des *Plato*, *Ariſtoteles*, *Zeno* und *Epicurus*. Von des

Plato Lehre was die *Affecten* betrifft / finden wir in ſeinen Schrifften nicht viel / und ſcheinet auch / daß in dieſem Stücke *Ariſtoteles* nicht eben von denen *Platonicis* weit abgewichen ſey. Derowegen wollen wir an ſtatt des *Plato* nach Erzehlung derer andern drey Secten / die Meynung des *Carteſii*, der ſonſt viel mit dem *Plato* gemein hat / vorſtellen.

7. Von des *Ariſtoteles* ſeinen Nachfolgern darff man ſich auch nicht wundern / wenn ſie nicht eben allzu einig ſind in dieſer Lehre. Denn weil *Ariſtoteles* ſelbſten / ob er wohl in denen Büchern von der Rede-Kunſt a) ziemlich viel von denen *Affecten* gehandelt / dennoch mehr von ihren Würckungen und dergleichen / als wie man ſie *accurat* beſchreiben und eintheilen ſolte / erkläret / b) ſo hat es nicht fehlen können / die *Peripatetici* haben auch hierinnen nicht in allen können mit einander überein kommen.

8. Derohalben weil die *Peripatetici* drey Seelen oder drey Kräffte einer Seelen (denn ſie ſind auch hierinnen nicht einig /) *ſtatuiren* / eine vernünfftige / ſinnliche / und wachsthümliche / ſo halten etliche dafür / die *Affecten* haben ihren Sitz nur in der ſinnlichen Seele / c) et-

a) *lib. 1. Rhetoric.* b) *Cicero Tuſc. qv. l. 4. c. 5. p. m. 1087. Peripatetici ad placandos animos multa afferunt, ſpinas partiendi & definiendi prætermittunt.*

c) etliche aber räumen ihnen auch die vernünfftige ein. d)

9. Die ſinnliche Neigung (*appetitus ſenſitivus*) darinnen die *Affecten* ihren Sitz haben ſollen / iſt zweyerley / **eine begierige** / (*concupiſcibilis*) und **zornige**; (*iraſcibilis*) wiewohl ſie hier wieder in der Beſchreibung dieſer Arten nicht einig ſeyn / indem etliche die Begierde auff das Gute / und die zornige auff das böſe richten wollen; andere aber die begierige auff das gute und böſe überhaupt / die zornige aber ſo ferne ſich Hinderung und Schwürigkeit daher befindet / ausdeuten. e)

10. Andere **beſchreiben die *Affecten*** / daß ſie ſeyn Verenderungen des Gemüthes / die mit Wohlluſt und Schmertzen vergeſellſchafftet ſeyn / f) andere: es wären Neigungen des Menſchen / die aus Erkäntniß des guten und böſen entſtünden. g)

11. Dieſes lehren ſie gemeiniglich / **daß die Gemüths-Neigungen an ſich ſelbſt weder böſe noch gut ſeyn** / h) und dannenhero **nicht ausgetilget** / ſondern **nur gemäſſiget** werden ſollen;

c) *Hornejus Ethic. l. 2. c. 6. p. 2. 11. 216.* d) *Vid. Patrem tab. 9. Philoſopo. Pract. conf. annot. 43.*

e) *Pater Tab. 4. annot. 20. & tab. 9. an. 44. Conf. Hornejus d. l.* f) *Hornejus p. 212. 214. ex Ariſtotele II. Rhet. 1.* g) *Pater Tab. 9.*

h) *Ariſt. II. Ethic. c. 5.*

ſollen; weshalben auch die Stoicker i) offte mit ihnen *diſputiren*; aber gleichwohl ängſten ſie ſich / wie ſie mit dieſer Meinung zuſammen bringen wollen / daß ihr Meiſter auch den Neid und dergleichen unter die *Affecten* gezehlet. l)

12. Nach der gemeinen Meinung der *Peripateticorum* ſind die *Affecten* denen Beſtien mit dem Menſchen gemein / weil ſie denen Thieren eine ſinnliche Seele zuſchreiben; m) wiewol diejenigen / die etliche *Affecten* in die vernünfftige Seele *logiren* / n) nothwendig dieſelben auch denen Menſchen alleine zueignen müſſen.

13. Der gute *Ariſtoteles* hat die *Affecten* nirgends in genaue *Claſſen* und Arten eingetheilet / ſondern bald achte dererſelben gezehlet: o) den Zorn / die Gedult / die Furcht / die Barmhertzigkeit / das Vertrauen / die Freude / die Liebe / den Haß; bald eilffe: p) die Begierde / den Zorn / die Kühnheit / den Neid / die Freude / die Freundſchafft / den Haß / das Verlangen / die *Æmulation* und die Barmhertzigkeit. Deswegen iſt es auch abermahls geſchehen / daß ſeine Nachfolger hierinnen nicht einig ſind.

14. Et-

i) *Seneca de Ira paſſim.* l) *Horn. p. 223. ſq. putat regulam valere ſaltem de ſummis generibus, non de mixtis.* m) *Fluit hæc aſſertio ex dictis n. 8. Conf. Horn. p. 222. & Ariſtotilicos paſſim.* n) *de quibus vide n. 8.* o) *l. 1. de anima, c. 1.* p) *l. 2. ad Nicom. c. 5.*

14. Etliche behalten die vier Haupt-*Affecten* der Stoicker / etliche folgen der Entheilung der Schul-Lehrer; etliche haben noch eine andere Empfindung. q) Des *Thomæ* von *Aquini* ſeine Eintheilung iſt unter ihnen in groſſen Anſehen / der hiervon alſo ſpricht: r) Weil die Beruhigung des Gemüths aus Erkäntniß des angenehmen und verdrießlichen / des guten und böſen entſtehet / und zu der ſinnlichen Begierde gehöret / ſo neiget ſie ſich entweder ſchlechter dings zum guten / oder böſen / oder ſie betrachtet ſelbige als etwas ſchwehres / und das mit viel Verhindernüſſen umbgeben iſt. Wenn ſie ſchlechter Dings zum guten und böſen ihr Abſehen richtet / entſtehen daraus die Gemüths-Neigungen / die zur begierigen Neigung gehören. Wenn ſie aber damit als mit ſchweren Dingen zu thun hat / gehöret ſie zum zornigen *appetit*, und entſtehen daraus die Gemüths-Neigungen / die ſich vor denſelbigen *appetit* ſchicken. Was jene betrifft / ſo neiget ſich der menſchliche Wille entweder zum guten / oder zum böſen / jenes zu erlangen / dieſes zu meiden / daraus entſpringet die Liebe des guten / und der Haß des böſen / oder er beweget ſich nach ſeinem Gegenſtand / woraus das Verlangen entſtehet / welches eingetheilet wird in die Begierde des guten und die Flucht des böſen / oder

q) *Vid. Patris Phyſicam cap. 48. qv. 107. ſq.* r) *I. 2. qv. 23. c. 4.*

oder er ruhet in dem erhaltenen Gut oder Ubel/ und entſpringet daraus Freude und Traurigkeit. Und dieſes ſind die ſechs Gemüths-Neigungen des begierigen Willens. Im Gegentheil wenn der *appetit* ſeinen Gegenwurff als was ſchweres betrachtet/gehöret es zu dem zornigen Willen/ worinnen man nicht die Neigung des *Affects* betrachtet / weil die Neigung das gute zu erlangen und das böſe zu fliehen vorhergehet / und zum begierigen Willen gehöret. Derowegen wird in dieſer *Claſſe* nur der *Affect* gegen den nicht erhaltenen Gegewurff betrachtet/ und wenn man ihn gegen das gute hält / wird er **Hoffnung** oder **Verzweiffelung** genennet/ gegen das böſe aber **Furcht** und **Vertrauen**. So wird auch in dem zornigen *appetit* keine Gemüths-Neigung in Anſehen des erhaltenen Guten betrachtet / weil es ſo dann nicht mehr einige Schwerigkeit hat / ſondern nur die Schwerigkeit/ indem man es erhalten/betrachtet wird. Aber aus dem gegenwärtigen Ubel/ wenn der *appetit* wider daſſelbige ſich zuerheben bemühet iſt / entſtehet der **Zorn** / wenn er aber ruhet / die **Gedult** / welche aber kein *Affect* oder Verunruhigung des Gemüths iſt / ſondern vielmehr eine Beraubung oder Benehmung der Bewegung.

15. **Laßt uns auch der Stoicker Meinung beſehen.** Dieſelbe beſchreibet *Cicero*,

s) Se-

s) *Seneca,* t) *Lipſius* u) und ein ungenanter Frantzöſiſcher *Autor* x) ausführlich. Wir wollen nur die Summa davon kürtzlich zuſammen ziehen. *Zeno* der Großvater der Stoicker beſchreibet den *Affect*, daß er ſey eine unvernünfftige Bewegung des Gemüths wider die Natur/ oder ein unmäßiger Trieb des Gemüths. y) Denn die Stoicker nennen nicht die Leidenſchafft des Gemüths/ die ihr von dem Leibe zugefüget wird/ ſondern das Thun des Gemüths/ und wenn es dieſer Leydenſchafft wieder die geſunde Vernunfft Beyfall giebet/ einen *Affect* z) Der *Proceſs* des menſchlichen Thuns wird von ihnen folgender Weiſe fürgeſtellet: 1. Iſt ein ohngefährer Antrieb des Gemüthes/ welches daſſelbe vom Leibe leidet/ un̄ welches einem Menſchen wieder ſeinen Willen wiederfähret/ als z. e. wenn auch der hertzhaffteſte Mann beym Erſchrecken verblaſſet/ wen der gedultigſte feurige Augen krieget/ da ihm was zuwieder geſchicht. Dieſes iſt nach ihrer Meinung kein *Affect*, ſondern eine Leidenſchafft des Gemüthes. 2. Hierauff folget der erſte Wille/ aber der

s) *Cicero lib. 4. Tuſcul. qv. c. 6. usque ad c. 15.* t) *In ſcriptis ſuis paſſim maximè in libris de Ira. Conf. Epiſt. 75. 85. & 116.* u) *Manuduct. ad Philoſ. Stoic. p. 278. ſqq.* x) *in tractatu cujus titulus: l'Homme ſans paſſions p. 79. ſqq.* y) *Diog. Laërt. l. 7. in vitâ Zenonis p. m. 249. Cicero IV. Tuſcul. 6.* z) *Seneca de Ira lib. 2. c. 2. 3. 4.*

der nicht halsſtarrig iſt: als wenn ein behertz-ter fliehen / ein gedultiger ſich rächen will / aber alsbald vermittelſt der Vernunfft dieſe Bewegung hintertreibet. Dieſes nennen ſie eine Gemüths-Bewegung / und iſt noch kein *Affect.* 3. Der andere unbändige Wille / wenn durch die folgende Bewegung die Vernunfft überſchritten / und gleichſamb mit hingeriſſen wird. Als wenn ich fliehen und mich rächen will / wo es mir nicht vergönnet iſt. Dieſes iſt nach ihrer Meinung erſt die Gemüths-Beunruhigung oder der *Affect*, (denn es iſt ihnen nichts gewöhnlicher / als daß ſie den *Affect* eine Gemüths-Beunruhigung a) nennen /) dieſes iſt erſtlich der Zorn und die Furcht. 4. Hieraus wird endlich eine Gemüths-Kranckheit oder das Laſter / wenn der *Affect* lange *continuir*et worden. Denn ſie erkennen keinen andern Unterſcheid zwiſchen dem *Affect* und zwiſchen dem Laſter / als zwiſchen einer ſchlimmen That / und derſelben Gewohnheit. b)

16. Nach dieſer ihrer Meinung aber war es gäntz offenbahr / daß ſie die *Affect*en insgeſambt für etwas böſes halten muſten / weil ſie der Anfang der Gemüths-Kranckheiten waren / und einen kleinen *Affect* auch für ein klein Ubel hielten. c) Ingleichen daß ſie dafür hielten / die

Affe-

a) *perturbationem animi.* b) *inter diſpoſitionem & habitum. vid. de Proceſſu iſto Senecam Epiſt. 75. p. m. 301.* c) *Seneca l. 2. de ira c. 16.*

Affecten könten nicht alleine / ſondern müſten auch von einem weiſen und tugendhafften Mann **bezäumet** / und **gäntzlich ausgereutet** werden; d) wiewohl ſie denſelben noch eine leichte und geringe Bewegung zulieſſen / die ſie mit einer Narbe verglichen / und kleine Vermuthungen oder Schatten der *Affecten* zu nennen pflegten. e)

17. So konte es auch nicht anders ſeyn / ſie muſten auch ſagen / daß **die unvernünfftigen Thiere** keines *Affects* theilhafftig wären / ſondern nur einige denen *Affecten* gleichende **Triebe** des **Leibes** hätten. f)

18. Sie hatten **vier Haupt-***Affecten* / zwey gegen das Gute / und zwey gegen das Böſe / zwey die auf das gegenwärtige / und zwey die auff das zukünfftige zielen. Die **Begierde** / (*Cupiditas, Libido*) die **Freude oder Wolluſt** / (*Lætitia, voluptas*) die **Furcht** (*Metus*) und der **Kummer oder Schmertz.** (*Ægritudo*) dieſem ſetzten ſie bey einem weiſen Manne drey gute Leidenſchafften oder Bewegungen entgegen: Den Willen (*Voluntatem*) das **Vergnügen** (*Gaudium*) und die **Behutſamkeit**; (*Cautionem*) durch den **Willen** verſtunden ſie ein vernünfftiges Verlangen des abweſenden Guten / welchs ſie der **Begierde** entgegen ſetzten; durch

D das

d) *Seneca lib. 2. de ira c. 12. & epiſt. 85. p. m. 336. ſq.*
e) *Seneca lib. 1. de Ira c. 16.* f) *Senec lib. 1. de Ira cap. 3.*

das Vergnügen eine ſittſame uud beſtändig Bewegung / die der Freude entgegen geſetzet war: Durch die Behutſamkeit eine kluge Vermeidung des künfftigen Ubels / die der Furcht entgegen geſetzet wird. Von dem gegenwärtigen Übel wurde der Weißheit gar keine Bewegung / der Thorheit aber der Schmertz zugeleget. g)

19. Aus dieſen vier Brunnqvellen leiteten ſie viel andere *Affecten* her / 14. aus dem Schmertz / 8. aus der Furcht / 3. aus der Wolluſt / und 7. aus der Begierde. Wir müſſen ſelbe / weil es uns dißfalls an eigenen dentſchen Worten gebricht / zuförderſt mit Lateiniſchen Nahmen nennen / wie ſie beym *Cicerone* ſtehen. Die 14. Zweige des Schmertzens ſind: *Invidentia*, die Beneiduug / 2. *Æmulatio*, die Mißgunſt / 3. *Obtrectatio*, die Eyferſucht / 4. *Miſericordia*, die Erbarmung / 5. *Angor*, die Angſt / 6. *Luctus*, die Traurigkeit / 7. *Mœror*, das Weinen / 8. *Ærumna*, der Kummer / 9. *Dolor*, das Creutz 10. *Lamentatio*, das Heulen / 11. *Sollicitudo*, das Bekümmernüs / 12. *Moleſtia*, der Verdruß / 13. *Afflictatio*, das Grämen / 14. *Deſperatio*, die Verzweiffelung. Die acht Töchter der Furcht ſind: 1. *Pigritia*, die Faulheit / 2. *Pudor*, die Blödigkeit / 3. *Terror*, das Erſchrecken / 4. *Timor*, die Furcht / 5. *Pavor*, das Entſetzen / 6. *Ex-*

g) *Vid, Cicer. & Laërt, dd. ll.*

6. *Exanimatio*, die Verblaſſung / 7. *Conturbatio*, das Beſtürtzen / 8. *Formido*, die Furchtſamkeit. Die 3. *Affecten* zur Wolluſt gehörig ſind: 1. *Malevolentia*, der Schadenfroh / 2. *Delectatio*, das Sanfftethun / 3. *Jactatio*, das Kälbern. Endlich die 7. Arten der Begierde ſind: 1. *Ira*, der Zorn / 2. *Excandeſcentia*, die Hitze / 3. *Odium*, der Haß / 4. *Inimicitia*, die Feindſchafft / 5. *Diſcordia*, die Uneinigkeit / 6. *Indigentia*, der Nimmerſatt / 7. *Deſiderium*, die Sehnſucht. Die Beſchreibungen ſind alle beym *Cicerone* anzutreffen / wiewohl ich mich beflieſſen / ſo viel es möglich geweſen / in den teutſchen Namen mehr auff die Beſchreibung als auff die Lateiniſchen Titul zu ſehen.

20. Den Brunnqvell aller *Affecten* machen ſie nach der Lehre *Ciceronis*, die Unmäſſigkeit / und die eingewurtzelten *Affecten* oder Gemühtskranckheiten / wie ſie *Cicero* herrechnet / ſind folgende: 1. *Avaritia*, der Geldgeitz / 2. *Gloriæ cupiditas*, Ehrgeitz / 3. *Mulieroſitas*, Weichheit / Weibiſchheit / 4. *Miſogynia*, Weiberhaß / 5. *Miſanthropia*, keines Menſchen Freundſchafft / 6. *Inhoſpitalitas*, Filtzigkeit / 7. *Pervicacia*, Hartnäckigkeit / 8. *Liguritio*, Schläckerey / 9. *Vinolentia*, Nimmernüchternkeit / 10. *Cupedia*, Kinderey.

21. Biß hieher von den Stoickern. Demnach des *Epicuri Philoſophie* von dem *Gaſſendo* wieder auffgewärmet / und von *Bernier* in einen

kurtzen *Extract* gebracht worden; als wollen wir aus beſagten beyden *Autoribus* kürtzlich die Leh-re des *Epicuri* von denen *Affecten* entwerffen. Die Seele des Menſchen hat nach des *Epicuri* Meynung zwey Theile / einen vernünfftigen / nemlich das Gemüth / und einen unvernünfftigen / die Sinnligkeit / und den *Affect* oder *appetit*, h) das Gemüthe ſoll mitten in der Bruſt / die Sinnligkeit am gantzen Leibe / der *Affect* theils in der Bruſt / theils an andern Theilen des Leibes ſeinen Sitz haben. i)

22. Die *Affecten* ſind nach dieſer Meynung Bewegungen der Seelen / die in der Bruſt oder einem andern Theile des menſchlichen Leibes entweder aus einer Meynung von guten und böſen / (z. e. der Zorn) oder aus Empfindung deſſelben / (z. e. der Schmertz) entſtehen. l)

23. Sie halten dafür / daß man in der Beſchreibung der *Affecten* nicht gedencken ſolle / ob der *Affect* der Natur zuwieder ſey oder nicht / denn dieſes gehöre vielmehr zur Sitten-Lehre / als zur natürlichen Betrachtung der *Affecten*. m) Und ſcheinet alſo doch daß ſie den *Affect* an ſich ſelbſt weder für gut noch für böſe / ſondern für *indifferent* achten.

24. Die Bewegungen der Seele beſtehen in einer Niederlaſſung und Erhebung / in einer Zu-

h) *Gaſſendus in Pphiloſ. Epicur. Syntag. f. m. 404.*
i) *Gaſſendus d. l. fol. 404. 410. 411.* l) *Bernier dans l' Abrege de la Phil. de Gaſſendi Tom. VII. p. 487.*
m) *Id. ibid. p. 488.*

Zuſammenziehung und Ausbreitung. Die Wolluſt iſt ehe eine Erhebung und Ausbreitung oder Ausgieſſung der Seelen / und dannenhero der Natur gemäß. Der Verdruß iſt ihr zuwieder / als der die Seele erniedriget und in die Enge treibet. Die Ausſpannung der Seele ſoll geſchehen / wenn die Sachen ſo in die Sinne fallen / durch die *Atomos* gleichſam mit angenehmen Liebreitzungen das Gemüthe anlocken / und zu der angenehmen Sache ziehen. Die Zuſammenziehung hingegen / wenn die *Atomi* eines unangenehmen Dinges das Gemühte gleichſam ſtechen / daß es ſich zurücke ziehet. n) Sie vergleichen das ruhige Gemühte mit einem ſtillen Waſſer / und daß durch die *Affect*en bewegte Gemühte mit einem Waſſer / darinnen man einen Stein geſchmiſſen: o) Wiewohl es vielleicht ihrer Lehre gleichförmiger kommen dörffte / wenn ſie dieſes letzte Gleichnüß nur auff die Ausbreitung des Gemühtes und die Wolluſt zögen / und die Einſchränckung bey dem Verdruß etwan mit einem Würbel oder ſonſten verglichen.

25. Die Beſtien haben nach ihrer Meynung eben ſo wohl *Affect*en als die Menſchen / indem ſie die Löwen für zornig / die Hirſche für furchtſam / und das Rindvieh von einem Mittel *Affect* halten / p) auch denen Beſtien ausdrücklich

n) *Id. p. 488. 489.* o) *Id. p. 491. ſq.* p) *Gaſſendus in Synt. p. 404.*

lich *Affecten* und auch eine Rede zueignen. q)

26. Die Eintheilung derer *Affecten* iſt folgende; Etliche *Affecten* gehen mehr die Seele an / die nemlich in der Bruſt zuerſt aus der Meynung gutes und böſes entſtehen / etliche den Leib / die in den andern Theilen des Leibes ohne Unterſcheidung / ob etwas gut / und böſe ſey / ihren Urſprung nehmen. r)

27. Die Haupt-*Affecten* des Leibes ſind zwey / Wolluſt und Freude über eine angenehme / und Schmertzen und Verdruß über eine unangenehme Sache. Der Verdruß und Schmertzen entſtehet daraus / wenn etliche Theile des Leibes auſſer ihren ordentlichen Zuſtand durch Eiſen / Feuer / Blutauslaſſung / u. ſ. w. geſetzet ſind. Die Wolluſt aber / wenn man empfindet / daß dieſe Theile wieder in ihren natürlichen und odentlichen Stand gebracht werden. Woraus folget / daß eigentlich keine Wolluſt ſey / wenn nicht ein Schmertz vorhergegangen. Denn der ordentliche Stand des Leibes beſtehet nach ihrer Meynung in Mangel des Schmertzens: (*indolentia*) Zwiſchen dem Schmertzen und der Wolluſt iſt ein Mittel-*Affect* des Verlangens oder der Begierde / welches nichts anders iſt / als ein Verlangen von dem Schmertzen befreyet / und wieder zum vorigen Mangel des Schmertzens gebracht zu ſeyn. Dieſe Begierde gleichwie ſie nach Gelegen-

q) *Id. ibid. c. 20. p. 413.* r) *Bernier T. VII. p. 495.*

Digitized by Google

legenheit der Umſtände in allen Gliedmaſſen iſt, Alſo läßt ſie ſich fürnehmlich in denen Theilen des Leibes ſpüren / die durch den **Mangel** der **Nahrung** oder durch die **Menge** des Saamens beſchweret werden / welches deswegen ſcheinet zugeſchehen / weil dieſe Begierden nicht wie die übrigen nur auff die Erhaltung eines Gledmaſſens / ſondern jene auff die Erhaltung des gantzen Menſchen / dieſe aber auff die Erhaltung des gantzen menſchlichen Geſchlechts abzielen. So haben auch dieſe beyden Begierden dieſes wieder für andern beſonders / daß eine Wolluſt mit der Benehmung des Schmertzens vergeſellſchafftet iſt / welche Luſt doch nur als etwas beyfälliges muß betrachtet werden / daß die Natur verordnet / damit der Menſch und andere Thiere deſto geſchwinder veranlaſſet werden möchten / den Verdruß von Halſe zu ſchaffen / nicht aber als ein Entzweck der Begierde / weil ſo bald der Menſch die Verdrießligkeit loß worden / die Luſt auffhöret / und der bloſe Mangel des Schmertzens übrig bleibet. Es gedächten zwar die Thiere dieſer einmahl empfundenen Luſt / und trachteten dieſelbe als ihren eintzigen Zweck zu wiederholen; jedoch wecke ſich dieſe Wolluſt gleichſam ſelbſt wiederum auff / und ſey darzu kein Gedächtnüß noch Urtheil vonnöhten / ſondern die Gegenwärtigkeit des Verdruſſes ſey gnung hierzu. Derowegen wären dieſe Begierden gleichſam blind / welche

nichts nach den künfftigen frageten / ſondern bloß wie ſie die gegenwärtige Beſchwerung loß werden möchten. Derohalben wären der Schmertz / das Verlangen / und die Wolluſt drey *Affecten* **die keinen Verſtand und Urtheil erforderten** / und die **von denen unvernünfftigen Thieren und kleinen Kindern** auch empfinden würden / als welche alsbald nach der Geburt die Kälte empfinden / und begierig ſind / daß ſie warm werden / hernach hungern / und an der Muttermilch ihr Vergnügen haben / und u. ſ. w. s)

28. Nun folgen die *Affecten* / die hauptſächlich **das Gemühte** angehen / und die in der Bruſt oder im Hertzen entſtehen / **nach einer vorhergegangenen Einbildung und Beurtheilung des guten und böſen** / davon auch hernach die andern Theile des Leibes / jedoch mit dieſem Unterſcheid beweget werden. Dieſe Beurtheilung gebeut gleichſam die Bewegung der andern Gliedmaſſen / welche auch derhalben für willkührlich gehalten wird / aber ſie ſchreibet denen Gedancken und dem Willen des Hertzens nichts vor / ſondern der Wille wird natürlicher Weiſe durch die Gegenwart dieſer Einbildung erwecket. Solchergeſtalt wird die Bewegung der Einbildung in Anſehen des Hertzens mit einem Feuer am dürren Holtze / in Anſehung der

s) *Bernier d. l. p. 496. usque ad p. 500.*

der andern Gliedmaſſen mit einem Feuer am grünen Holtze verglichen. Im Hertzen ſind auch zwey hauptſächliche *Affecten* / die **Wolluſt** und der **Schmertz** / jener entſtehet aus der Einbildung eines gegenwärtigen guten / und dieſer aus / der Einbildung eines gegenwärtigen Ubels. Derowegen wäre die Wolluſt ein lauteres Gut / weil man es wegen ſein ſelbſt begehre / und der Schmertz wäre ein purlauteres Ubel / weil man es wegen ſein ſelbſt meide; das andere Gute und Ubel wären nur dafür zu achten / wie weit ſie Wolluſt oder Schmertzen machten. r)

29. Die andern *Affecten* könten alle zu denen itztbeſagten gebracht werden / denn die entſtünden nicht alleine über gegenwärtige Dinge / ſondern auch über vergangene und zukünfftige. Solchergeſtalt nun hieſſen die beyden *Affecten* / die alle dieſe drey Zeiten in ſich begreiffen / die **Liebe** und der **Haß** / denn die Liebe betrachte nicht alleine die gegenwärtige Beluſtigung / ſondern auch die Sache / die uns beluſtiget habe / und künfftig beluſtigen könne; welches ebenmäſſig auch von dem Haß zuverſtehen. Wenn das gute gegenwärtig oder vergangen ſey / ſo ruhe die Seele gleichſam in ſeiner Genieſſung / und wenn es zukünfftig oder abweſend iſt / werde das Gemühte durch das **Verlangen** oder **Hoffnung** nach demſelben beweget / unter welchen

 bey-

r) *Bernier p. 500. ſqq.*

beyden *Affect*en dieſer Unterſcheid ſey / daß das Verlangen ohne Einbildung ſey / ob man es überkommen werde / die Hoffung aber mit einer dergleichen Einbildung vergeſellſchafftet ſey. Dieſen beyden *Affect*en wird bey dem Ubel entgegen geſetzt / dem Verlangen zwar **die Flucht** ohne Einbildung / ob mir das Ubel auff den Hals kommen werde / und **die Furcht**/ die ſich zugleich das Ubel einbildet ; Wiederum aus der Hoffnung entſtehet ein **Vertrauen**/ aus der Furcht eine **Verzweifflung.** Ferner aus dem Vertrauen eine **Kühnheit** / und aus der Verzweiffelung eine **Kleinmüthigkeit.** Zuletzt könne man den Zorn / als einen *Affect*, der aus allen vorhergehenden zuſammen geſetzet ſey / rechnen / und ihm / daß das Paar voll werde / **die Gedult** an die Seite ſetzen. u)

30. Nun wollen wir noch des *Carteſii* Lehre von denen *Affect*en entwerffen ; *Carteſius miſonniret* von denenſelben alſo : Der Menſch beſtehet aus Leib und Seele. Die Wärme und Beweguung rühren vom Leibe / die Gedancken aber von der Seelen her. x) Die Gedancken des Menſchen ſind zweyerley / etliche ſind Thätigkeiten der Seelen / nemlich alles **was der Menſche will** / weil wir erfahren / das dieſes alles gerade von der Seelen herkömmt / und von ihr allei-

u) *Bernier p. 504. ſqq.* x) *Carteſ. de Paſſion. Part. I. Art. 2. 3. 4.*

alleine herzurühren ſcheinet / etliche ſind **die Leidenſchafften der Seelen** / oder ihre *Affecten* / wohin man überhaupt alle Empfindungen (*perceptiones*) und Erkäntnüſſe der Seelen bringen kan. y) Dieſe **Empfindungen** ſind zweyerley / etliche entſpingen von **unſerer Seele** / etliche von **unſerm Leibe**. An denen die Seele Urſache iſt / ſind die Empfindungen **unſeres Willens** / und aller Einbildungen und anderer Gedancken / die von der Seele herkommen. Denn es iſt gewiß / daß wir nichts wollen können / daß wir nicht zugleich empfinden ſolten / daß wir daſſelbige wollen. Und obwohl in Anſehen unſerer das Wollen ein Thun der Seelen iſt / ſo kan man doch auch ſagen / daß in derſelben eine Leidenſchafft ſey / wenn ſie empfindet / daß ſie etwas will. Dieweil aber dieſes empfinden und dieſer Wille warhafftig ein Ding iſt / ſo benennet man es nach dem edelſten / und alſo nennet man es nicht eine Leidenſchafft / ſondern eine Thätigkeit / z) welches auch ebenmäßig von denen Einbildungen und anderen Gedancken / die von der Seele *formir*et werden / geſaget werden muß. a) Die Empfindungen / die **vermittelſt des Leibes** verurſachet werden / rühren meiſtentheils von **denen Senn-Adern** her; etliche aber **ſind Einbildungen** / die von denen auff unterſchiedene Art bewegten Geiſtern des Leibes wider den Willen des Menſchen herkom-

y) *Cartes. art.* 17, z) *Id. art.* 19. a) *Id. art.* 20.

kommen / als die Träume nnd die *Phantaſien* / wenn wir wachende unſere Gedancken nicht an etwas gewiſſes hafften / ſondern herumb ſchwärmen laſſen. Ob nun wohl etliche von dieſen Einbildungen Leidenſchafften oder *Affecten* der Seele ſind / wenn man dieſes Wort in einer eigeneren und ſonderlichen Bedeutung nimmt; ja ob dieſelben alle in einem weitläufftigeren Verſtande dafür ausgegeben werden könten; dieweil ſie aber doch keine ſo merckwürdige und *determinir*te Urſache haben / als die Empfindlichkeiten der Nerven / ſondern dieſer ihre Schatten und Gemählde gleichſam ſind ; Alſo iſt nöthig / daß man dieſer ihre unterſchiedene Arten erwege. b) Denn etliche dererſelben werden von uns **äuſſerlichen Dingen** die unſere Sinne berühren / etliche **unſerm Leibe** / und etliche unſerer Seele zugeſchrieben. c) Zu der **erſten** Claſſe gehören die Empfindungen dieſes Klanges / dieſes Lichts / welches wir der Glocke oder dem Wachslicht / als wenn es davon herkäme / zuſchreiben. d) Zu der **andern** Claſſe gehören die Empfindungen des Hungers und Durſts / des Schmertzens / der Wärme / die wir empfinden / als wenn ſie in denen Gliedmaſſen unſers Leibes wären. e) Zu der **letzten** Claſſe gehören alle die Einbildungen / derer Würckungen man gleichſam in der Seele ſelbſt empfindet / und von welchen der gemeine Mann nicht weiß / was er ihnen

b) *Id art.* 21, c) *art*, 22. d) *art*. 23. e) *art*. 24.

ihnen für eine Urſache zuſchreiben ſolle / als die Empfindungen der Freude / des Zorns und anderer dergleichen Dinge / die manchmahl in uns durch äuſſerliche Dinge welche unſere Nerven bewegen / manchmahl aber auch aus andern Urſachen erwecket werden. Ob nun wohl alle unſere Empfindungen / ſo wohl diejenigen / die denen äuſſerlichen Dingen / als die / ſo unſerm Leibe zugeſchrieben werden / warhafftig in weitläufftigeren Verſtande Leidenſchafften in Anſehen unſerer Seele ſind ; So pfleget man doch das Wort der Leidenſchafften im engern Gebrauch auff diejenigen einzuſchrencken / die der Seelen ſelbſt zugeſchrieben werden. Und dieſe werden auch allhier unter dem Nahmen der *Affecten* oder Leidenſchafften der Seelen verſtanden. f) Jedoch iſt hierbey zumercken / daß alle Empfindungen / die die Seele vermittelſt der Senn-Adern leidet / auch durch die von denen bewegten Geiſtern des Leibes gerührten Einbildungen als Schatten gleichſam entworffen werden können / wiewohl mit dieſem Unterſcheid / daß die Einbildungen derer Leidenſchafften / die denen äuſſerlichen Dingen und dem Leibe ſelbſt zugeſchrieben werden / z. e. des Klangs / des Geruchs / des Hungers / der Verwundung u. ſ. w. uns öffters betriegen / aber die Einbildungen der Leidenſchafften die der Seele zugeſchrieben werden / können uns nicht be-

f) *art.* 25.

betriegen; denn wenn wir im Schlaffe uns eine Freude oder Tarurigkeit / oder einen andern *Affect* einbilden / iſt es alle Zeit wahr / daß unſere Seele dieſe Leidenſchafften in der That gefühlet. g)

31. Biß hieher hat *Carteſius* die *materialien* zu Beſchreibung der *Affect*en angeſchaffet. Aus denenſelben *formir*et er nun dieſes Gebäude. **Die *Affect*en oder Leidenſchafften der Seelen ſind** Empfindungen / oder Sinnligkeiten / oder Bewegungen der Seelen / die der Seelen abſonderlich zugeſchrieben werden / und welche durch eine Bewegung der Geiſter entſtehen / erhalten und verſtärcket werden. h) Er nennet die *Affect*en **Empfindungen** / weil alle Gedancken des Menſchen / auſer ſeinen Willen / Empfindungen genennet werden können. Er nennet ſie **Sinnligkeiten** / weil ſie von der Seele eben ſo wie die Dinge ſo in die äuſere Sinne fallen / begriffen werden. Er nennet ſie Bewegungen / weil keine Gedancken die Seele mehr hin und wieder treiben und *exercir*en / als eben die *Affect*en. i) Daß er ſaget / ſie werden der **Seele abſonderlich zugeſchrieben** / iſt geſchehen / daß er ſie von Empfindungen des Klanges / der Farben / des Hungers / Durſts / u. ſ. w. entſcheiden möchte. Daß er aber erwehnet / ſie würden **durch** die Bewegung der Geiſter **ernehret** / hat er gethan / ſie von dem Thun unſers

g) *art. 26.* h) *art. 27.* i) *art. 28.*

ſers Willens zwentſcheiden / weil dieſes nicht nur zu der Seelen gerechnet / ſondern auch von derſelben warhafftig vorgebracht / und gewürcket wird. l)

32. Hiernächſt weiſet *Carteſius* weitläufftig / daß die Leidenſchafften der *Affecten* nicht nach der gemeinen Meynung im Hertzen / ſondern in dem Gehirne / und zwar in der *glandula pineali* ihren Sitz haben / da er zugleich auch ſeine Gedancken eröffnet / auff was Weiſe die *Affecten* in der Seele pflegen erwecket zu werden. m)

33. Die vornehmſte Würckung aller *Affecten* iſt / daß ſie die Seele antreiben uud *diſponi*ren das zu wollen / was dem Menſchen zu ſeiner Erhaltung nützlich iſt. n) Und alſo hält *Carteſius* die *Affecten* mehr für gut als für böſe.

34. Hernach handelt er von dem Vermögen des Willens über die *Affecten* / und iſt der Meynung / daß die *Affecten* von unſerm Willen nicht gleich zu könten erwecket oder benommen werden / ſondern gleichſam ſeitwers durch Vorſtellung ſolcher Dinge / die die *Affecten* erwecken / welche wir haben wollen / und die denjenigen zuwieder ſeyn / welche wir dämpfſen wollen. Dieſes kan aber unſere Seele alſo balde gerade zu thun / daß ſie die Geiſter / die die Senn-Adern auffſpannen die Gliedmaſſen zu bewegen / zurück und an ſich halte. o) Wo-

l) *art.* m) *art. 30. usque ad art. 39.* n) *art. 40. Conf. Part. 2. art. 52.*

o) Woraus offenbar iſt / daß *Carteſius* dafür halte / man ſolle und könne die *Affect*en **wohl dämpffen** aber nicht **austilgen**; Welches er auch verſtehen will / wenn er anderswo p) ſaget: Daß die allerſchwächſten Seelen vermögend währen / die *abſolute*ſte und gröſte Gewalt über alle ihre Leidenſchafften zuerlangen / wenn ſie nur genug Fleiß anwendeten dieſelbe zuerwecken und zu *dirigir*en.

35. Von denen *Beſtien* ſagt er ausdrücklich q) daß ob ſie wohl keine Vernunfft / und vielleicht (wiewohl ich dieſes **vielleicht** nicht verſtehe / und gerne von einem *Carteſianer* deſſen Erklärung hören möchte) keine Gedancken hätten / dennoch die Bewegungen ihrer Geiſter und der *glandulæ*, die in uns die *Affect*en erregeten / gleichsfalls bey Ihnen wären / und darzu dieneten / daß zwar nicht / wie in uns die *Affect*en / aber dennoch die Bewegungen der *nerven* und *muſculen* erhalten und gemehret würden; Womit er denen **Beſtien die Affecten gar deutlich abſpricht.**

36. *Carteſius* machet **Sechs Haupt Affecten** / 1. die **Bewunderung** / 2. die **Liebe** / 3. den **Haß** / 4. die **Begierde** / 5. die **Freude** und 6. die **Traurigkeit**; r) aus welchen er alle andere Ge-

o) Art. 45. p) Art. 50. q) eod. Art. 50. r) vid. art. 69.

Gemüths-Neigungen / und zwar auf folgende Weiſe herleitet:

37. Die **Bewunderung** (*Admiratio*) entſtehet aus Betrachtung eines Dinges / das wir für neu und ungewöhnlich halten; hieraus entſtehet die **Hochſchätzung** (*Exiſtimatio*) oder **Geringſchätzung** / (*Contemptus*,) nachdem wir die Gröſſe oder die Kleinigkeit der Sache bewundern. Wenn wir uns nun ſelbſt hoch oder gering ſchätzen/entſtehen daraus eines theils **Großmüthigkeit** (*Magnanimitas*,) oder **Hochmuht**/(*Superbia*) anders theils **Demuth** (*Humilitas*) oder **Niederträchtigkeit** (*Abjectio*.) Wenn wir aber damit auff andere Menſchen fallen / heiſſet der *Affect* **Verehrung** (*Veneratio*) oder **Verachtung** (*Deſpectus*.) s)

38. Die vorigen *affecten* alle können bey uns ohne Betrachtung ob die Sache gut oder böſe ſey / erweget werden. Wenn uns aber etwas als was gutes / oder was böſes und ſchädliches vorgeſtellet wird / erwecket es in uns **Liebe** / und **Haß** (*Amorem & Odium*.) t)

39. Von eben dieſer Betrachtung des guten und böſen entſtehen die andern *affecten* alle / und zwar was die Dinge betrifft / die zukünfftig ſind / entſpringet die **Begierde** (*Cupiditas*) ſo wohl das gute zu erlangen / als dem böſen zu entgehen. Dieſe Begierde wird **Hoffnung** (*Spes*) genennet / wenn

E man

s) *art*. 53. 54. 55. t) *art*. 56.

man ſich vorſtellet / es werde das Vorhaben leichte ins Werck zu richten ſeyn / und Furcht / (*Timor*) wenn man Schwerigkeit dabey befindet; Zu der Furcht kan man die Eyferſucht (*Zelotypiam*) als eine gewiſſe Art derſelben rechnen. Die gröſte Hoffnung wird **Sicherheit** oder **Vertrauen**/ (*Securitas vel Fiducia*) und die gröſte Furcht **Verzweiffelung** (*Deſperatio*) genennet. Betrachten wir aber inſonderheit / daß die Sache von uns ſelbſt könne ins Werck gerichtet werden / und wir befinden Schwierigkeit dabey in Erwehlung der Mittel / ſo nennet man denſelben *Affect* **Wanckelmuth**; (*Animi fluctutionem*) Iſt aber die Schwierigkeit in der Ausübung / ſo wird derſelben **Hertzhafftigkeit** (*Animoſitas*) oder Kühnheit (*Audacia*) zu welcher man die *Æmulation* rechnen könne / entgegen geſetzt. Die **Kleinmüthigkeit** (*Puſillanimitas*) ſey der Hertzhafftigkeit / und das **Schrecken** [*Terror*] oder die **Beſtürtzung** (*Conſternatio*] der Kühnheit zuwider. Und wenn man endlich eine *action* entſchlieſſe / da man noch wanckelmüthig iſt / ſo rühre daher das böſe **Gewiſſen** (*Syntereſis*, *Conſcientiæ morſus*) die doch nicht wie die vorhergehenden *affecten* auf das Zukünfftige / ſondern auff das Gegenwärtige und Vergangene ziele. u)

40. Die Betrachtung des gegenwärtigen guten und böſen erwecket in uns **Freude** und **Betrüb**-

(u *art.* 57. 58. 59. 60.

trübniß (*Gaudium & Triſtitiam*) wenn das böſe und gute uns angehet; Wenn aber das böſe und gute andere angehet / ſo halten wir ſie entweder deſſen würdig / welches nichts anders als **Freude** bey uns erwecket / nur daß die Freude über des andern Unglück ſo dann mit einem **Spotten** (*cum Irriſione*) vergeſellſchafftet iſt: Oder ein halten dafür / daß ſie es nicht verdienet haben / ſo heiſſet der *affect* in anſehen des guten **Neid** / (*Invidia*) und in anſehen des böſen **Erbarmniß** / (*Commiſeratio*) welches Arten der Betrübniß ſind. Ferner wenn wir uns ſelbſt als Urſachen des erhaltenen guten oder böſen betrachten / entſpringet die **Zufriedenheit mit ſich ſelbſt** / (*Acquieſcentia in ſe*) und die **Reue**. (*Pœnitentia*) Jenes iſt der ſüſſeſte: dieſes der bitterſte *affect*. Wenn aber andere deſſen Urſache ſind / entſtehet in Betrachtung des guten **Gewogenheit** / (*Favor*) oder **Danckbarkeit** / (*Gratitudo*) nach dem das gute andern odes uns ſelbſt wiederfahren; in Betrachtung aber des böſen **Ungewogenheit** / (*Indignatio*) die der Gewogenheit / und **Zorn** / (*Ira*) der der Danckbarkeit entgegen geſetzet iſt. Und wenn wir darauff *reflectiren* / daß andere Menſchen uns für Urſachen des guten und böſen halten / wird der **Ruhm** (*Gloriatio*) oder die **Scham** (*Pudor*) dadurch erwecket. Gleichwie aber die lange Daurung des Ubels die Traurigkeit vergeringert; alſo entſtehet aus der Dauerung des guten eine **Sättigung** oder **Eckel**. (*Satietas vel Faſtidium*) Wenn das

gute und böſe vergangen iſt / machet es ein **Verlangen** (*Deſiderium*) welches eine Art der Traurigkeit / und dieſes eine **Frölichkeit** (*Hilaritatem*) welches eine Art der Freude iſt. x)

41. Dieſes iſt nun der Grund der Lehre des *Carteſii* von denen *affecten*, bey welcher / wie er gantz offenbahrlich von denen Meinungen aller andern *Philoſophen* auſſer dem *Epicuro* darinnen abgehet / daß er die **Erkäntniß** des guten und böſen als eine Urſache derer Gemüths-Bewegungen / nicht für ein nothwendiges Stück in der Beſchreibung der *affecten* hält / von allen aber / daß er **die Bewunderung** mit denen dahin gehörigen Arten / als einen ſonderlichen *affect*, der von guten und böſen *abſtrahire*, vorſtellet; Alſo wird wie er hierinnen gar vielfältig geirret / folgendes Capitel mit mehren zeigen. Jetzo wollen wir nur anmercken / daß *Carteſius* vielleicht zu dieſer **irrigen Meinung dadurch verleitet worden** / daß er die *affecten* **nicht zum Willen** des Menſchen rechnet ſondern zu dem Verſtande; y) (denn die Bewunderung iſt in dem Verſtande.) Welcher Irrthum wahrſcheinlich daher entſproſſen / daß er **alle Thätligkeiten der Seelen zu dem Willen** rechnet / z) da alſo nothwendig dem Verſtande nichts übrig bleibet als lauter Lei-

den-

x) *art. 1. 61. usq; ad 67.* y] *vid. ſuprà §. 30. ex art. 17. 19. item §. 31. ex art. 29.* z] *vide ſuprà §. 30. ex art. 17.*

denſchafften; da doch der Verſtand ſo wohl ſeine thätigen Gedancken hat / wenn nemlich der Menſch mit Vorſatz was *medit*iret/als der Wille ſeine leidenden / wenn er nemlich von *affect*en angetrieben iſt. a)

42. Was wir ſonſten bey denen Meinungen des *Carteſii*, der *Gaſſendi*ſten/ der *Stoicker* und der *Peripateticorum* zu erinnern haben / werden wir füglicher bey folgenden Capiteln in Formirung einer deutlichen Beſchreibung und *accurat*eren Eintheilung der *affect*en an gehörigen Orte erinnern. Nur dieſes wollen wir noch mit wenigen erinnern/daß es ſehr lächerlich heraus komme/ wenn z. e. die *Stoicker* und *Ariſtotelici* mit einander von denen Fragen: Ob die *affect*en böſe ſeyn? Ob ſie ausgetilget werden können? Ob die Beſtien *affect*en haben? u. ſ. w. *diſputi*ren/ weil ſie nicht von einerley Sache ſtreiten / indem ſie die *affect*en gantz auff eine entſchiedene Weiſe beſchreiben / und ſo zu ſagen einer von Aepffeln / der andere von Birnen redet. Wiewohl auch dieſen Fehler *Seneca* zum öfftern begehet. Jedoch iſt auch nicht zu läugnen / daß der *Stoicker* Lehre beſſer aneinander hänget als der *Peripateticorum*, als die man mit ihrem eigenen Schwerdte ſchlagen und weiſen kan/ daß die Beſtien keine *affect*en haben.

a) *vide* Einleitung zur Vernunfft-Lehre *cap. 3. num. 67. 68.*

Das 3. Hauptſtück.

Wie die Affecten oder Gemüths-Neigungen eigentlich beſchrieben werden müſſen.

Innhalt.

Was in Beſchreibung der *Affect*en in acht zu nehmen *n.* 1. Exempel etlicher *Affect*en. *n.* 2. Die *Affect*en ſind Bewegungen des Gemüths *n.* 3. Bey denen *Affect*en iſt auff vielerley Bewegungen acht zu haben *n.* 4. (1) auf die äuſſerliche *n.* 5. (2) auff die innerliche Bewegung des Leibes / die vor dem *Affect* vorher gehen aber der *Affect* ſelbſt nicht ſind *n.* 6. (3) auff die erſte Bewegung in dem Willen / welches ſchon der *Affect* iſt wider die Stoicker *n.* 7. (4) auff die andre unruhige Bewegung des Willens / welche der Fortgang / und nach den Stoickern der Anfang des *Affects* iſt. *n.* 8. Wann der *Affect* eine Gemüthsneigung genennet wird *n.* 9. wird durch die Neigung mehr ein Thun als Leiden des Willens verſtanden *n.* 10. jedoch kan der *Affect* auch eine Gemüths-leidenſchafft genennet werden. *n.* 11. Die *Affect*en ſind im Willen und nicht im Verſtande *n.* 12. Was *Carteſium* bewogen daß er den *Affect* nicht im Willen geſucht *n.* 13. (1) weil er dem Willen lauter Thätligkeiten zuſchreibet *n.* 14. da doch ſowohl der Wille als Verſtand Thätligkeiten und Leidenſchafften hat. *n.* 15. Ohne die Leidenſchafften ſind die Thätligkeiten nichts würckliches *n.* 16. Verſtand und Wille ſind enge mit einander verknüpfft. *n.* 17. aber ſie ſind nicht ein Ding *n.* 18. Das Empfinden des Verſtandes iſt im Gehirne/die Neigung im Hertzen *n.* 19. Die Neigung und der Trieb des Willens ſind keine Gedancken *n.* 20. Derowegen beſtehet das Weſen des Menſchen mehr in der Neigung der Seelen als in Gedan-

Gedancken *n.* 21. Was der Wille ſey? *n.* 22. Aus dieſen Betrachtungen wird die Beſchreibung des Menſchen *ſuppliret* *n.* 23. Verwirrung der Carteſiſchen Lehre vom Unterſcheid der *Affect*en und andern Leidenſchafften der Menſchlichen Seelen *n.* 24. (2) Weil er die Bewunderung unter die *Affect*en ſetzet. *n.* 25. Dieſer letzte Irrthumb iſt noch mit mehrern vergeſellſchafft (a) daß *Carteſius* das/worauff die *Affect*en folgen mit dem *Affect* ſelbſt vermiſcht. *n.* 26. (b) Daß er die Großmüthigkeit und Niederträchtigkeit als Arten der Bewunde- ausgiebet *n.* 27. (c) Daß er vermeinet / die Töchter der Bewunderung wären *Affect*en ohne Betrachtung des guten und böſen / und könten weder zur Liebe noch dem Haß gebracht werden *n.* 28. Irrthumb der Nachfolger des *Epicuri* und *Ariſtotelis*, daß ſie den Beſtien *Affect*en zugeſchrieben *n.* 29. Der Menſchliche Wille beweget ſich allezeit von dem Wiedrigen zu dem Angenehmen / oder von dem Angenehmen zu dem Wiedrigen. Warumb der eintzige *Carteſius* hierinnen Neuerungen geſucht? *n.* 30. Warumb man ſich an ſtatt des guten und böſen der Wörter: des angenehmen und unangenehmen bedienet? *n.* 13. Der Wille neiget und wendet ſich nicht allemahl zu oder von dem / was der Verſtand des Menſchen zuvor für gut und böſe gehalten *n.* 32. ſondern nur zuweilen *n.* 33. Unter dem guten und böſen werden auch die unvollkommenen Arten verſtanden *n.* 34. Alle Gemüthsneigungen bewegen ſich gegen etwas zukünfftiges oder abweſendes *n.* 35. Wie alle Bewegungen. *n.* 36. Deswegen iſt die Luſt und der Schmertz nicht unter die Zahl der Gemüthsneigungen zu rechnen *n.* 37. zumahl ſie mehr zum Verſtande als dem Willen gehören *n.* 38. Uber dem vergangenen und zukünfftigen empfindet man keinen Schmertz noch Luſt/ es ſey denn daß man ſich ſolches als gegenwärtig vorſtellet *n.* 39. 40. Auch die Verzweiffelung gehet auff das zukünfftige *n.* 41. Die Dauernng oder Vermeh-

rung des gegenwärtigen iſt auch zukünfftig *n.* 42. und muß mit dem gegenwärtigen nicht vermiſchet werden. *n.* 43. Urſprung der *Affect*en *n.* 44. Sie kommen von denen Sinnligkeiten her *n.* 45. Zu dieſen gehöret auch die Empfindung unſerer Neigungen *n.* 46. Dieſe Sinnligkeiten werden durch euſſerliche Dinge die auſſer dem Hertzen des Menſchen ſeyn / gerührt / *n.* 47. (Warumb die *Ariſtotelici* den Hunger / Durſt / u. ſ. w. nicht zu denen Sinnligkeiten gerechnet? *n.* 48.) Zu dieſen euſſerlichen Dingen iſt auch das Gehirne zu rechnen *n.* 49. Die ſtarcke Bewegung äuſſerlicher Dinge wird hier im Hertzen empfunden *n.* 50. Welcher Lehre nicht zuwieder iſt / daß das Hertz ein *Muſculus* iſt *n.* 51. Die Empfindung des Hertzens entſtehet aus dem Blute *n.* 52. und iſt zuweilen eher als die Empfindung in den Spann-Adern des Gehirnes *n.* 53. Die ſtarcken Eindrückungen ſind entweder natürliche oder eigenwillige *n.* 54. Die natürlichen haben entweder verborgene oder offenbahre Urſachen. *n.* 55. Dieſe letzten entſtehen entweder aus einer hefftigen Bewegung / *n.* 56. oder empfindlichen Veränderung *n.* 57. wie dieſe beyden Arten unterſchieden wil? 58. 59. Der eigenwilligen Eindrückungen Beſchreibung *n.* 60. Falſche Entſcheidungen der natürlichen und eingenwilligen Eindrückungen *n.* 61. 62. Auff dieſe ſtarcke Eindrückung folget eine auſſerordentliche Bewegung des Geblüts *n.* 63. Dieſe Bewegung des Geblütes wird nicht von den Bewegungen der Nerven des Gehirnes verurſacht: Unterſcheid des Erſchreckens und der Furcht. *n.* 64. 65. Die Bewegungen der Nerven ſind wohl zuweilen mit den Gemüthsneigungen vergeſellſchafftet / aber nicht allemahl *n.* 66. Beantwortung etlicher Ausflüchte *n.* 67. Was eine auſſerordentliche Bewegung heiſſe? *n.* 68. 69. Sie beſtehet entweder in einer Ausdehnung oder Einziehung *n.* 70. Vorſtellung der Beſchreibung der *Affect*en aus dem gantzen Hauptſtück zuſammen gezogen *n.* 71.

1. Nach

I.

Nachdem wir im vorhergehenden Capitel ſo viel unterſchiedene wiederwärtige Meinungen von dem Weſen der *Affecten* vernommen / müſſen wir uns nunmehro bemühen zu ſuchen / ob wir nicht ſelbſt eine genaue Beſchreibung derſelben finden mögen / dergeſtalt / daß wir eines theils ohne Anſehung auff einige Menſchliche *Autori*tät dem jenigen was wir ſelbſten erkennen / folgen / anders theils aber das von jederman für einen *Affect* gehalten wird / nicht einen *Affect* zu ſeyn verläugnen und nur aus Liebe zu Neuerungen / alten Dingen neue Nahmen zu geben / oder bloſſe Wortſtreite zu erregen uns befleißigen.

2. Derowegen laſſet uns anfangs umb einige Exempel bekümmert ſeyn / die von allen *Philoſophen* für *Affecten* gehalten werden / damit wir deſto eher die Warheit unterſuchen mögen. Liebe. Haß. Furcht. Hoffnung.

3. Alle *Philoſophi* haben ſich die *Affecten* unter dem Concept einer Bewegung eingebildet / und alſo wollen auch wir nichts neues machen / ſondern uns die *Affecten* als Bewegungen des Gemüths vorſtellen. Dieweil aber bey einem jeden *Affect* mehr als eine Bewegung vorgehet / ſo wollen wir nur in zwey Exempeln die Sache etwas deutlicher vorſtellen / damit alle *confuſion* deſto beſſer vermieden werde.

4. Wenn ich mich in etwas verliebe oder für etwas fürchte / ſo beweget 1. eine äuſſerliche Sache die zum Sinnligkeiten gehörige Theile meines Leibes / und durch dieſelbigen 2. die Geiſtergen des Leibes ſo in denen Nerven oder dem Geblüte ſich aufhalten / deren jene ſo dann ſich ausbreiten oder zuſammen ziehen / dieſe aber das Geblüte geſchwinder oder langſamer bewegen. Auff dieſe Bewegung folget 3. eine unbeſtändige und zwiſchen dem Wege der Vernunfft und Thorheit gleichſam wanckende Bewegung des Willens / nach welcher endlich 4. eine ruhigere oder unruhigere Bewegung des Willens erfolget.

5. Die erſte Bewegnng der Sinnligkeiten durch die äuſſerlichen Dinge gehet zwar allezeit für denen *Affecten* vorher / iſt aber meines erachtens von niemand vor den *Affect* ſelbſt ausgegeben worden. Wir wollen ſelbige umb beſſern Unterſcheids willen: Die euſſerliche Bewegung des Leibes nennen.

6. Und weil die andere Bewegung der Geiſtergen in den Spann-Adern uñ Geblüte gleichfalls eine Bewegung des Leibes iſt / die zum Unterſcheid der erſten eine innerliche Leibes-Bewegung kan genennet werden / gleichwohl aber kein *Philoſophus* die *Affecten* für Leibes-Bewegungen gehalten / ſondern der Seele oder Gemüthe zugeſchrieben / ſo iſt auch dieſe Bewegung nicht der *Affect* ſelbſt / ſondern nur etwas das

vor

vor dem *Affect* vorher gehet. Und muß man ſich nicht *confundiren* laſſen/ daß die Stoicker dieſe Bewegung haben *Paſſionem animi* a) eine Leidenſchafft des Gemüths genennet / indem ſolches daher geſchehen/ weil dieſe innerliche Leibes-Bewegung das Gemüthe des Menſchen gleichſam berühret und an daſſelbe anſtöſſet/aber doch noch würcklich auſſer dem Gemüthe iſt.

7. Die dritte Bewegung ſo die Seele angehet / und die erſte Bewegung in derſelben iſt / wird von den *Ariſtotelicis* vor den *Affect* gehalten/und/ wo ich mich nicht irre/ ſo ſind disfalls auch die *Epicurei* und *Gaſſendiſten* / wie nicht weniger die *Carteſianer* damit einig. Die eintzigen Stoicker haben dieſes nicht für den *Affect* ausgeben wollen / b) wiewohl ſie leicht widerleget werden können. Denn weil ſie wollen / daß in der Beunruhigung des Gemüthes der *Affect* beſtehen ſolle ; c) So haben ſie wenig Urſache gehabt in dieſen Stück von denen andern *Philoſophen* abzuweichen. Sie erkennen ja kein Mittelding zwiſchen der Beunruhigung der Seelen und ihrer Ruhe. Wie wollen ſie aber dieſe Bewegung für eine Ruhe oder ruhige Bewegung ausgeben / da ſie doch ſagen/ daß in derſelben ein Behertzter fliehen / und ein Gedultiger ſich rächen wolle / aber alſobald durch die Vernunfft ſolches hintertreibe?

d)Sie-

a) *vid. cap. 2. n. 15. p. 47.* b) *vid. cap. 2. §. 15. p. 48.* c) *ibid.*

d) Siehe da zwey alſobald auf einander folgende widrige Bewegungen/ welche ohne Unruhe nicht können betrachtet werden: Und ob ſie ſchon ſagen/ daß dieſer Wille gleichwol nicht halſtarrig ſey/ ſo thut doch dieſes nichts zur Sache/ weil eine wanckende Unruhe eben ſo wohl eine Unruhe iſt als eine halſtarrige/ nur daß dieſe einen höhern Grad für jener hat.

8. **Die vierdte Bewegung**/ ſo ferne dieſelbe **in der Unruhe** fortfähret/ wird von allen/ auch von den Stoickern ſelbſt für einen *Affect* gehalten; e) nur daß die Stoicker hier erſt den Anfang des *Affects* ſuchen/ da hingegen mit beſſern Recht die *Ariſtotelici* mit denen andern die dritte Bewegung für den Anfang/ und dieſe vierdte für den Fortgang des *Affects* halten. Wir wollen zu deſto beſſerer Entſcheidung die dritte eine **Gemüths-Neigung**/ und die vierdte einen **Gemüths-Trieb** nennen.

9. Jedoch iſt bey dem Wort der **Gemüths-Neigung** dieſes zu beobachten/ daß daſſelbe zu zweyerley Betrachtungen Anlaß giebet/ eines **thuns** und eines **leidens.** Denn indem der Wille des Menſchen von der innerlichen Leibes-Bewegung zur Neigung angetrieben wird/ leidet er etwas; in dem er aber des Vermögens das er hat/ ſich nicht bedienet/ oder dem Trieb des Leibes nachgiebet/ und daß äuſſerliche Thun und Laſſen

d) *ibid.* e) *ibid.*

Laſſen nach demſelben *dirigi*ret / thut er etwas.

10. Wenn man aber den *Affect* eine Gemüths-Neigung nennet / ſieht man mehr auf das **Thun** als das **Leiden** des Willens. Und müſſen wir uns dannenhero hüten / das wir den *Affect* nicht mit *Carteſio* für ein bloſſes Leiden **oder Empfinden / oder Sinnligkeit der Seele** ausgeben / f): denn er verſtehet nur hierdurch die **Empfindung** der **Leibes-Bewegung / oder der Gemüths-Bewegung**; ſo iſt **dieſes der** *Affect* **nicht** / weil die Empfindung **im Verſtande** / der empfindende *Affect* aber **im Willen** iſt.

11. Nichts deſto weniger aber können wir den *Affect* wohl in einen gewiſſen Verſtande **eine Gemüthsleidenſchafft** nennen / weil das Gemüthe / als obgemeldet / bey dem *Affect* ſich nicht von ſich ſelbſt beweget / ſondern von **der innerlichen Leibes-Bewegung angetrieben wird**. In dieſem Verſtande haben wir auch in der Vernunfft-Lehre etliche Gedancken des Menſchen leidende genennet / ob ſchon das Dencken überhaupt ein thun iſt.

12. Weil nun der *Affect* eine **Bewegung** / **Neigung** und **Leidenſchafft** der Menſchlichen Seelen iſt / ſo folget nun ferner / daß wir erwegen / ob er in dem Menſchlichen Verſtande oder Willen ſey? Alle *Philoſophi* ſetzen ihn **in den Willen**: oder

f) *cap. 2. n. 31. f. 62.*

oder eine dem Willen nahe kommenden Begierde / bis auff *Carteſium* der ihn im Verſtande / oder doch zum wenigſten **nicht in Willen** einlogiret; g) Welche Meinung wie ſie gantz *paradox* iſt / und von eines jeden Menſchen Empfindligkeit / abſonderlich aber durch die Exempel der Liebe / Furcht / Hoffnung u. ſ. w. wiederleget wird / die offenbahre Neigungen des Willens ſind; alſo wollen wir nur ein wenig betrachten / **was** *Carteſium* **verführet / daß er auff dieſe gantz irrige Meinung gefallen.**

13. Es ſcheinet ſolches aus zweyerley Urſachen hergekommen zu ſeyn: 1. Weil er **alle Thätligkeiten der Menſchlichen Seelen dem Willen** / und das Leiden derſelben dem Verſtande zugeſchrieben. 2. **Weil er die Verwunderung** für einen *Affect* **gehalten** / welches doch beydes ja ſo falſch iſt / als daß der *Affect* nicht im Willen ſeyn ſolle.

14. Die erſte falſche Meinung erhellet daraus / wenn er oben h) geſagt: **Daß alles was der Menſche wolle / Thätligkeiten der Seele wären / das andere aber alles wären Leidenſchafften und Empfindungen der Seelen** / da doch einem jeden ſeine eigene Empfindung zeiget / **daß ſo wohl der Menſchliche Verſtand / als der Menſchliche Wille ſeine Leidenſchafften und Thätligkeiten habe.**

15. Die

g) *cap. 2, n. 30. 31.* h) *ſuprà cap. 2. n. 30. 31.*

15. Die Leidenſchafft des Verſtandes iſt die ſinnliche Empfindung; Sein Thun heißt die innerliche Nachdenckung und *Raiſoni*rung. Die Leidenſchafft des Willens heißt Neigung/ die Thätligkeit/ Wahl und Willkühr/ oder der willkührliche Trieb.

16. Ohne die vorhergehenden Leidenſchafften ſind die Thätligkeiten der Seelen nichts würckliches. Denn wer kan etwas nachdencken/ das er nicht zuvorhero ſinnlicher Weiſe empfunden; und wer kan etwas erwehlen/ wenn er gar keine Neigung dazu bey ſich geſpühret.

17. Jedoch iſt der Verſtand und Wille enge mit einander verknüpfft/ daß immer eines das andere treibet. Dem Verſtand/ wenn ihm was in die Sinnen fällt/ hilfft der Wille/ daß er ſich zu einer Nachdenckung bequemet/ oder derſelben zu entgehen bemühet iſt. Und wenn der Wille zu etwas geneiget wird/ hilfft ihm der Verſtand daſſelbe/ und die Mittel und Wege darzu betrachten.

18. So wenig aber als bey dem Zucker die Vereinigung des ſüſſen Geſchmacks und der weiſſen Farbe macht/ daß das weiſſe und ſüſſe einerley iſt; So wenig kan auch die Vereinigung des Verſtandes und Willens in der Seele des Menſchen verurſachen/ das Verſtand und Wille einerley ſey. Weswegen *Carteſius* abermahl verſtoſſen/ wenn er geſagt: Daß dieſes eine Leidenſchafft des Willens ſey/ wenn die Seele

Seele empfinde daß ſie etwas wolle/und daß dieſes Empfinden und dieſer Wille warhafftig ein Ding ſey. i) Denn wenn es ein Ding wäre/ ſo müſte nach *Carteſii* Meinung Leiden und Thun eins ſeyn / welches *abſurd* iſt. Und wenn die Seele empfindet/das ſie etwas will/ ſo iſt dies Wollen im Willen / und das Empfinden davon im Verſtande / und dieſes beydes kan auch deshalben nicht eines ſeyn/(ob es ſchon in einer Seelen iſt) weil es in unterſchiedenen Theilen des Menſchlichen Leibes gefühlet wird.

19. Denn das Empfinden (*perceptio*) daß ich etwas wil / wird wie alle andere Gedancken gefühlet(*ſentitur*)daß es im Gehirne des Menſchen geſchiehet ; aber ein jeder Menſch wird bey ſich fühlen / daß die Neigung für ein Trieb des Willens in ſeinem Hertzen vorgehe/ ob er ſchon dieſelbe im Gehirne und mit dem Verſtande empfindet / eben als wenn ich das eine Ende von einer Säite zwiſchen die Zähne nehme / und auff das andere Ende darauff ſchlage/ der äuſſere Schlag warhafftig am andern Ende geſchiehet / ob ich gleich denſelben zwiſchen denen Zähnen empfinde / und alſo der Schlag und das Empfinden nicht einerley ſeyn kan.

20. Aus der Betrachtung aber folget nothwendig / daß das Thun und Leiden des Willens dem Weſen nach von denen Gedancken des

i) *d, n. 30. p. 59.*

des Menſchen entſchieden ſey / und daß alſo *Carteſius*, wenn er ſpricht: *Homo dum vult, cogitat,* der Menſch dencke wenn er etwas wolle / zwar in ſo weit recht habe / daß das Dencken und Wollen in der Menſchlichen Seele vereinigt ſey / und zu einer Zeit vorgehe / aber keines weges / wann er mit denen andern *Philoſophen* insgemein vorgiebet daß das Wollen und Dencken ein Ding ſey; oder deutlicher: daß das Wollen in Gedancken beſtehe. Denn die Gedancken gehören nur zu dem Verſtande.

21. Und alſo iſt es ebenmäßig falſch / daß das Weſen des Menſchen / wodurch er von den unvernünfftigen Thieren unterſchieden wird / einzig und alleine in Gedancken beſtehe; Denn die Neigung und der Trieb des Willens iſt eine viel edlere Krafft der Menſchlichen Seelen als das Dencken des Verſtandes / welche ſolchergeſtalt von denen Heydniſchen *Philoſophen* und ihren Nachfolgern auff Univerſitäten insgeſamt gäntzlich überſehen / oder doch mit dem Verſtande und deſſen Gedancken vermiſchet werden.

22. So iſt demnach der Wille eine Krafft der Menſchlichen Seelen / vermöge welcher der Menſch zu etwas geneiget wird / und hernach ſich ſelbſten antreibet etwas zu thun oder zu laſſen.

23. Und weil wir in der Einleitung zur Ver-

nunfft-Lehre l) nach der gemeinen Meynung die Gedancken in Beſchreibung des Menſchen in ſo weitläufftigen Verſtande genommen / daß auch das Thun des Menſchlichen Willens darunter begriffen worden / ſo kan dieſelbe Unzulängligkeit alſo *emendi*ret werden. **Der Menſch iſt ein Cörperliches Weſen / das ſich bewegen / gedencken/und ſich zu etwas neigen und antreiben kan.** Wiewohl die Unvollkomenheit beſagter *definition* in der Vernunfft-Lehre kein groß *præjudicium* wird erwecket haben / weil dieſelbe hauptſächlich nur mit der Ausbeſſerung des Verſtandes zu thun hat/ und zu demſelbigen Ende genung geweſen/den Menſchen von den Thieren durch die Gedancken zu entſcheiden.

24. Laſſet uns nun wieder zum *Carteſio* kommen. Wenn ſelbiger in die falſche Meinung/daß das Wollen in lauter Thätligkeiten beſtehe / und die Leidenſchafften der Seelen auſſer dem Willen geſuchet werden müſſen / nicht gefallen wäre / hätte er ſich eine groſſe Mühe erſparen können / durch welche er ſich bearbeitet / **die Leidenſchafften der** ***Affecten*** **von denen andern Empfindungen der Menſchlichen Seele zu entſcheiden**/ m) durch welche er doch den Leſer mehr verwirret/als daß er ihm einen deutlichen *Concept* von dieſen Unterſcheide machen ſolte.

25. Daß

l) *c.3.n.60* .m) *vide ſuprà c, 2. n.30. p. 39. ſq.*

25. Daß ferner *Carteſius* die Bewunderung unter die *Affecten* rechne / und aus ſelbiger die Hochhaltung und Geringſchätzung/auch noch andere Arten der *Affecten* herrechne/iſt gleichfalls oben n) deutlich angeführet worden. Ob es nun wohl hier keiner neuen Widerlegung bedarff / indem die Bewunderung nach eines jeden eigener Empfindung nicht im Willen / ſondern im Verſtande iſt / und alſo kein *Affect* ſeyn kan; So hat doch *Carteſius* vielleicht zu dieſen Irrthum auch daher Gelegenheit bekommen / daß er die auf die Bewunderung zuweilen folgende *Affecten* für ſonderliche Arten der Bewunderung gehalten / da er doch deren etliche mit untergemiſchet/o) als die Großmühtigkeit/Niederträchtigkeit/2c. die gar nichts mit der Bewunderung gemein haben; ingleichen daß er dafür gehalten / daß dieſelbige *Affecten* alle ohne Betrachtung/ob die Sache gut oder böſe ſey/ erreget würden/und alſo nicht aus Liebe und Haß hergeleitet werden könten; Welches abermahl neue Irrthümer ſind.

26. Denn anfänglich folget nicht: Weil auff die Bewunderung *Affecten* folgen und daraus entſtehen ſo iſt die Bewunderung auch ein *Affect*. Denn ſonſt müſten die erſte und andere Leibes-Bewegung auch *Affecten* ſeyn / weil die *Affecten* daraus entſtehen.

n) *c. 2. n. 36. 37. p. 65.* o) *d. c. 2. n. 38.*

27. So entſtehet auch die Großmüthigkeit und Niederträchtigkeit nicht daraus / daß wir uns für was neues und ungewöhnliches halten / wie er die Bewunderung beſchreibet / ſondern vielmehr aus einer vernünfftigen und unvernünfftigen Liebe.

28. Dergleichen können aus dieſen beyden auch die übrigen *Affecten*/die *Carteſius* aus der Bewunderung herführet / geleitet werden / und weil *Carteſius* ſelbſt geſtehet/p) daß Liebe und Haß ohne Vorſtellung des guten und böſen nicht ſeyn könne; ſo fället von ſich ſelbſt hinweg/daß er meinet / es würden dieſelbige bey uns ohne Betrachtung / ob die Sache gut oder böſe ſey / erreget. Das übrige was noch bey der Bewunderung und ihren Töchtern zu erinnern iſt / wollen wir bey denen Eintheilungen der *Affecten* mit nehmen.

29. So ſehr aber *Carteſius* verſtoſſen / daß er die *Affecten* auſſer dem Willen des Menſchen ſuchet / ſo ſehr haben ſich die *Epicurei* verirret / wann ſie denen Beſtien *Affecten* zugeſchrieben/weil ſie denen Thieren ſo wohl alß dem Menſchen einen Willen zugeeignet; Jngleichen die *Ariſtotilici*, wenn ſie die *Affecten* in einen ſinnlichen *Appetit* geſetzet/der dem Menſchen mit den Thieren gemein wäre. Wir haben dieſen ſinnlichen *Appetit* ſchon offte verwieſen / und wiſſen / daß

p) *d. n. 38.*

daß die Thiere weder Vernunfft noch Willen haben / und daß dannenhero die unvernünfftigen Thiere wie ſie nur Bildniſſe der Vernunfft haben; alſo auch nur Bildniſſe der Gemüths-Neigungen bey ihnen zu ſpühren ſind / nemlich die Eindrückungen im Gehirne und daraus entſtehende Bewegungen des Geblüts und der bewegenden Geiſtergen / welches alles bloſſe Leibes Bewegungen ſind / die wir ſchon oben von denen Gemüths-Neigungen abgeſondert.

30. Gleich wie aber bey einer jeden Bewegung von nöhten iſt / auff die Sachen / woher oder wohin die Bewegung geſchiehet / acht zu haben; alſo iſt bey denen Bewegungen der Gemühts-Neigungen gleichfalls zu beobachten / daß der Menſchliche Wille ſich allezeit bemühe / von einem Dinge das ihme zuwider iſt / und denen Gedancken böſe fürkömt / ſich zu einer Sache die ihm angenehm iſt / und dem Verſtande gut zu ſeyn dűncket zu bewegen / und dieſes zu ergreiffen / jenes aber zu fliehen / oder von dem angenehmen das er beſitzet / ſich zu dem unangenehmen zu wenden / daß er befürchtet ſelbiges zu vertreiben. Dieſes haben *Ariſtoteles, Epicurus*, die *Stoicker*, und wo mir recht iſt / alle *Philoſophi* gelehret / bis auff den eintzigen *Carteſium*, p) der aber ſolches aus keiner andern Urſache gethan / als daß er die Bewunderung

 unter

q) *vid. cap. 2. 31. 38.*

unter die *Affecten* **rechnen können**/weil er wohl geſehen/daß man bey derſelben nicht betrachte/ob die Sache gut oder böſe ſey. Weil wir aber dieſe allbereit aus der Claſſe der *Affecten* heraus geworffen / und ſolches aus dem / was wir künfftig bey denen Arten der *Affecten* erinnern wollen/noch mehr erhellen wird ; als wollen wir uns itzo dißfalls nicht weiter aufhalten

31. Ich habe aber mit Fleiß geſagt / daß der Wille ſich von dem **was ihm zuwieder iſt**/und **dem Verſtande böſe vorkömmt** / zu dem was **ihme angenehm iſt**/und dem Verſtand **gut zu ſeyn dünckt** u.ſ.w. bewege. Denn ob wohl die andern *Philoſophi* insgemein ſagen/daß der Wille allezeit von dem **böſen** ſich zu dem **guten** oder von dem **guten** zu dem **böſen** bewege ; dieweil aber der Wille des Menſchen ſich ſehr offte von dem warhaftig guten zu dem warhaftig böſen/und ſolchergeſtalt von einem Scheinübel zu einẽ Scheingute und wechſelsweiſe ſich wendet ; So hoffen wir/ daß unſere Redens-Art geſchickter ſey / der Sachen wahre Beſchaffenheit auszudrücken.

32. Und hierdurch entfernen wir uns zugleich **von** der gemeinen aber irrigen Redens-Art/wenn mann vorgiebet/daß der Wille ſich allezeit **von denen Dingen/ welche der Verſtand** für böſe **erkennet / zu dem jenigen / was der Verſtand für gut angeſehen/ſich kehre**/wodurch man allemahl die Schuld / daß ein Scheinübel für ein **warhafftiges übel/ und ein Scheinguth** für ein

war-

warhafftiges Guth genommen werde/ dem Verſtande des Menſchen auff den Halß zu ſchieben trachtet. Denn ob wir wol nicht läugnen/daß der Verſtand/wenn er einmahl von dem Willen verderbet worden / nicht den Willen wiederumb antreiben/und weiter hinein führen ſolle; So haben wir doch allbereit oben r)dargethan/daß der Verſtand urſprünglich von dem Willen verderbet werde / und daß der Wille ja ſo wohl ſeine eigene Vorurtheile habe als der Verſtand des Menſchē.

33. Weil wir aber auch im vorhergehenden gelehret/s)daß bey der **vernünfftigen Liebe der Wille allemahl auf dasjenige/ was der Verſtand zuvorher trefflich erwogen / und für ein warhafftiges Gut erkennet / ſich zu lencken pflege**/und dannenhero in Beſchreibung des *Affects* überhaupt ſo wohl auff die vernünfftige / als unvernünfftige Liebe *reflecti*ret werden muß; So hoffen wir gleichergeſtalt / daß die Worte derer wir uns bedienet / alſo beſchaffen seyn/ daß ſie auf beyderley Liebe *applici*ret werden mögen.

34. Und iſt dannenhero leicht zu verſtehen / das allhier **das gute und böſe** in einem ſo weiten Verſtande genom̄en werde / daß **alle Arten des guten** / die wir in dem erſten Theil t) erzehlet haben/ **auch die unvollkommeneren** darunter begriffen werden.

r) *cap. 1. n. 25. ſq.* s) *vid. cap. 1. n. 40.* t) *vid.* Einleitung zur Sittenlehre *cap. 1.*

35. Es erhellet aber zugleich aus dem / was wir bishero geſagt / daß der Wille allemahl von dem böſen oder unangenehmen / daß er leidet / ſich zu dem angenehmen **daß er noch nicht hat** / kehret / oder von dem angenehmen daß er genieſſet / ſich zu dem unangenehmen wendet **daß er fürchtet** / ſelbiges abzuhalten / daß er es nicht überkomme / worinnen auch die alten *Philoſophi* eins ſind. Woraus aber folget / **daß alle Gemüthsneigungen auf ein zukünfftiges übel oder Gut ihren Zweck richten** / nicht aber auff ein gegenwärtiges oder vergangenes.

36. Welches auch daraus abzuſehen iſt / weil die *Affecten* **Bewegungen** ſind; ſintemahl alle Bewegungen **zu etwas ſich wenden / daß ſie noch nicht haben** / und alſo für zukünfftig oder **abweſend zu achten / ob wohl die gegenwärtigen** Dinge und derſelben Empfindungen die **Bewegung erwecken** und verurſachen.

37. Hieraus aber iſt offenbahr / daß der **Schmertz** und **die Luſt** von denen *Peripateticis* zwar gar recht davor ausgegeben werden / daß ſie die *Affecten* begleiten / und mit ihnen vergeſellſchafftet ſind; u) aber von etlichen derſelben / x) ſo wohl auch von denen Stoickern / y) und den Nachfolgern des *Epicuri* z) **ohne Grund zu gewiſſen Arten der Gemüthsneigungen gemacht werden**

u) *cap. 2. §. 10.* x) *d. c. 2. n. 14. ab init. p. 45.*
y) *d. c. 2. n. 18.* z) *d. c. 2. n. 27. 28.*

den. Denn die Luſt / Wolluſt oder Freude / ingleichen der Schmertz und Betrübniß / ſind nichts anders als Genieſſungen oder Empfindnngen des gegenwärtigen gutes oder übels.

38. Zugeſchweigen / daß / wie oben a) erwehnet / die Gemühtsneigungen in dem Willen und Hertzen des Menſchen ihren Sitz haben / dahingegen der Schmertz und die Wolluſt ſolche Empfindugen ſeyn / die im Verſtande und Gehirne des Menſchen vogehen; Die Wolluſt als eine Empfindung des guten / und der Schmertz als eine Empfindung des böſen. Weshalben auch dieſelbigen / ſo ferne ſie aus einer warhafftigen Urſache / (als z. e. Kützelung und Verwundung) und nicht aus bloſſer Einbildung (als z. e. ſchimpfflicher Worte) herrühren / nicht in der Willkühr des Menſchen ſeyn / noch gebändiget / vielweniger getilget werden können.

39. Und ob wohl zuweilen ein Menſch durch vergangene oder zukünfftige Dinge Schmertzen und Wolluſt empfindet / ſo iſt doch hierinnen folgender Unterſcheid wohl zu beobachten. Die vergangenen Dinge ſtellet ſich der Menſch entweder vor als gegenwärtig / ſo empfindet er auch dadurch bey ſich warhafftig Freude / wenn ſie gut; oder Schmertzen / wenn ſie böſe geweſen; oder er betrachtet ſolche als vergangen / ſo erwecken die Gedancken des vergangenen übels / und zugleich des

a) *h. cap. n. 12. ſq.*

des durch die Endſchafft deſſelben entſtandenen gegenwärtigen Guten Freude/ und im Gegentheil erwecken die Gedancken des vergangenen Guten/ und des durch deſſen Endigung erfolgten gegenwärtigen übels Betrübniß; oder aber er ſtellet ſich das vergangene als wiederumb zukünfftig vor/ ſo dann entſtehen erſtlich Gemühts-Bewegungen/ die ſich nach dieſen zukünfftigen oder von demſelben neigen/ nemlich nach Gelegenheit der Umbſtände Hoffnung/ Furcht/ Verlangen/ Verzweiffelung/ u. ſ. w.

40. Eine faſt gleiche Bewandniß hat es mit dem zukünfftigen. Denn ſo ferne der Menſch ſolches als zukünfftig betrachtet/ werden dadurch jetzt beſagte Gemüths-Bewegungen rege gemacht; Wenn er aber das Zukünfftige ſich als allbereit gegenwärtig vorſtellet/ ruhet die Seele gleichſam darinnen/ und freuet ſich oder iſt betrübet.

41. Wollteſtu nun gleich ſagen/ daß man gleichwohl an der Verzweiffelung ein Exempel eines *Affects* geben könte/ der nicht gegen das zukünftige ſich bewegte/ weil ich in der Verzweiffelung mir zuweilen ein vergangenes und verlohrnes gute vorſtellete/ daß ich nim̃er wieder kriegen kan; So iſt doch dieſes leicht zu beantworten. Du betriegeſt dich. Die Verzweiffelung iſt allezeit ein Verlangen das übel loß zu werden/ das allezeit künftig zu ſeyn geglaubet wird; und weñ ſchon im beſagten Fall durch die Betrachtung des ver-

verlohrnen guten dieſelbe erwecket wird / ſo machet doch der Mangel dieſes guten etwas bǒſes / und weil ich dieſes bǒſe als ſtets daurhafft anſehe / wird dadurch die Verzweiffelung gewůrcket.

42. Aber du muſt hierbey dieſes mercken / daß ich durch daß zukůnfftige gute und bǒſe allhier auch die Daurung und Fortſetzung des gegenwårtigen oder Vermehrung / wenn es auch ſchon augenblicklich zukůnfftig/und alſo ſehr nahe iſt / verſtehe / welche man insgemein wegen des gar geringen Grads ſeiner Abweſenheit oder Zukunfft fůr gegenwårtig hålt.

43. Z. E. Wenn ein *Delinquente* in der Marter groſſe Schmertzen empfindet/ ſo erwecket dieſer Schmertz die Furcht der kůnfftigen långeren Daurung uñ ſchårfferen Empfindung/ welche Furcht dem Menſchen Angſt machet/ und zur Bekåntniß ſeiner Miſſethaten bringet. Alſo erwecket das Vergnůgen ůber die Gegenwart eines Weibesbildes/ſo man liebet ein Verlangen/daß die *converſation* noch långer dauren ſolle/ oder mehrere Liebes-Proben zu erlangen. Und da bildet man ſich nun insgemein irrig ein / daß dieſe *Affecten* Schmertz und Freude wåren / und gegen daß gegenwårtige bǒſe oder gute ſich neigten / da doch nur durch dieſes und dem Schmertz und Freude die Furcht und Verlangen erreget wird.

44. Aber laſſet uns von dem Urſprung aller

Ge-

Gemüthsneigungen etwas mehrers reden. Alle *Affecten* entſpringen aus einer ſtarcken Eindrückung/ oder Bewegung äuſſerlicher Dinge in das Hertz des Menſchen / und der daraus erfolgten außerordentlichen Bewegung der Lebens-Geiſter im Geblüte.

45. Alle Leidenſchafften der Seelen kommen von denen Sinnligkeiten her. Und wie die *Philoſophi* insgemein ſagen/es ſey nichts im Verſtande / das nicht zuvorhero in die Sinne gefallen; alſo könen wir auch mit fuge ſagen / es ſey nichts im Willen/daß nicht zuvorhero in die Sinne gefallen; Denn wir mögen nun die vernünfftige oder unvernünfftige Liebe vor uns nehmen / ſo wird jene urſprünglich ſich auff Sinnligkeiten *reſolviren* / weil dieſelbe von dem Verſtande regiret wird. Dieſe aber weil ſie von dem Vorurtheil der Ungedult und Nachahmung entſpringet / kan gleichfalls ohne Sinnligkeiten nicht ſeyn/ weil wir oben b) gewieſen/daß beyde Vorurtheile aus Sinnligkeiten herflieſſen; Zugeſchweigen / daß wir in dieſem Hauptſtücke c) ſchon deutlich gewieſen / daß alle Gemüths-Bewegungen von denen Bewegungen des Leibes urſprünglich herrühren.

46. Wir müſſen aber allhier wiederhohlen / was wir in der Einleitung der Vernunfftlehre d) geſagt /

b) *c. 1. n. 42. 47.* c) *h. cap. n. 4.*
d) *c. 3. n. 32.*

geſagt / daß zu denen Sinnligkeiten auch die Empfindung unſerer Gedancken gehöre; Dem aus der Lehre dieſes Capitels auch die Empfindung unſerer Neigungen ſelbſt beyzufügen iſt. Denn wenn du uns gleich wolteſt die Begierde zu *meditir*en in tieffſinnigen Menſchen vorwerffen / daß dieſelbe nicht durch die Sinnligkeiten des Leibes erwecket werde / ſo können wir doch gar leichte antworten / daß die Luſt / die aus der ſinnlichen Empfindung des *meditir*ens entſtehet / auch zu den Sinnligkeiten gehöre.

47. Eben alſo muſtu durch die äuſſerlichen Dinge allhier diejenigen verſtehen / die auſſer dem Hertzen des Menſchen ſeyn / als wie wir in der Vernunfftlehre / ſo viel die den Verſtand regenden Sinnligkeiten betrifft / die äuſſerliche Dinge genennet haben / die auſſer dem Gehirne ſeyn c) dergeſtalt / daß auch hier unter die äuſſerlichen Dinge die jenigen gehören / die ſonſt innerliche Theile des Menſchlichen Leibes ſind / damit man uns nicht etwa den Hunger / Durſt / und die aus der Menge des Saamens herrührende Begierde vorwerffe.

48. Und vielleicht haben die *Ariſtoteliti* deswegen den Hunger / Durſt / und das geile Gefühle nicht unter die Sinne gerechnet / weil ſie die *Affect*en und Sinne / nicht mit einander vermiſchen wollen; Denn ſie haben ohne allen Zweiffel

c) *c.3.n.27.*

Zweiffel dieſe drey Arten unter die Claſſen der Begierden / oder der Lüſte / oder der Schmertzen gerechnet / welches alles nach ihrer Lehre *Affecten* ſind. Aber dieſes ſey nur als ohngefehr angemercket.

49. So rechne ich demnach auch das Gehirne ſelbſt in Anſehung des Willens unter die äuſſerlichen Dinge / wie ich das Hertze in Anſehung des Verſtandes unter die äuſſerlichen Dinge gerechnet habe. Denn gleich wie die Bejahung oder Verneinung / wenn z. e. dem Hertzen was wohl oder wehe thut / im Gehirne vorgehet; alſo gehet auch / wenn in dem Gehirne was bejahet oder verneinet wird / die Begierde oder das Verlangen / mit einem Wort / der Zug zu oder von dieſem Dinge im Hertzen vor.

50. Ich habe ferner gedacht / daß die Eindrückung in das Hertze ſtarck ſeyn muß / wenn ein *Affect* daraus entſtehen ſoll. Durch dieſe ſtarcke Eindrückung verſteh ich nicht eben allemahl eine ſolche / die zugleich mit einer ſtarckē Eindrückung in das Gehirne geſchiehet / als wenn der Donnerſchlag oder Blitz uns erſchrecket; ſondern auch eine ſolche / die wir mehr oder alleine in dem Hertzen empfinden / ob ſchon in dem Gehirne des Menſchen oder in dem Verſtande davon keine Empfindung hauptſächlich geſchicht; als wenn zum Exempel etlichen Menſchen der Angſt-Schweiß ausbricht / wenn eine Katze in der Stube iſt / die ſie nicht ſehen / hören / oder riechen.

riechen. Und alſo ſiehet man zugleich/ daß das Hertze eine viel ſubtilere Empfindung habe als das Gehirne/und alſo ein jeder bey ſich ſelbſt warnehmen műſſe/ was eine ſtarcke Bewegung des Hertzens ſey/die ihn nemlich zu etwas ziehet. Denn wenn deren keines geſchiehet/ iſt der Wille ruhig/ *indifferent*, und von keinen *Affect* getrieben.

51. Ich weiß ja wohl/ daß viel von denen Herren *Medicis* ſich ſehr beműhen zu erweiſen/ das Hertze ſey nur ein *Muſculus*, und ich wil auch ſolches nicht wieder ſie beſtreiten/vielweniger dasjenige verfechten/daß ſie daraus folgern/es kőnne deswegen die Seele/ ſo ferne ſie dencket/nicht im Hertzen ihren Sitz haben. Aber ich ſehe auch nicht/ daß dieſe *doctrin* unſerer Lehre zuwider ſey. Denn wenn gleich das Hertze tauſendmahl ein *Muſculus* iſt/ ſo iſt es doch genung/ daß daſelbſt das *centrum* iſt/ in welchem das Geblűte des Menſchlichen Leibes ſeinen Zu- und Abfluß hat/ und daß durch die *Affect*en das Geblűte im Hertzen eine geſchwindere oder langſamere Bewegung erhält.

52. So iſt demnach auch die Leidenſchafft des Verſtandes von den Leidenſchafften des Willens dadurch entſchieden/ daß der Verſtand durch die Bewegungs-Geiſtergen in den Senn-Adern/ der Wille aber durch die Lebens-Geiſter in dem Geblűte gerűhret wird.

53. Wenn

53. Wenn dannenhero der *Affect* erſt durch die Gedancken rege gemacht wird / ſo rühren die im Gehirne befindliche Spann-Adern das Hertze. Wenn aber der *Affect* von denen Gedancken vorher gehet / rühret das Hertz die in oder an denſelben befindlichen Span Adern. Und weil wir oben gewieſen / daß urſprünglich der Wille den Verſtand antreibe / haben wir oben gedacht / daß auff die Rührung des Hertzens das Geblüte beweget werde / und der Spann-Adern / als die zum Weſen der *Affect*en nicht gehören / gar nicht gedacht.

54. Dieweil aber die Erfahrung giebet / daß etliche Dinge das Hertze aller Menſchen auf welche / etliche auff ungleiche Weiſe bewegen / ſo iſt zuwiſſen nöhtig / daß die ſtarcke Eindrückung entweder von der Natur und Beſchaffenheit der Dinge gegen die Menſchlichen Cörper / oder von einer Beſchaffenheit / die nur mit der Seele / oder der Angewohnheit der Menſchen überein kömmt / oder demſelben zuwider iſt / herrühre. Wir wollen jene natürliche / und dieſe zu beſſern Unterſcheid eigenwillige Eindrückungen nennen.

55. Die natürlichen rühren entweder aus Umbſtänden her / davon wir eben keine deutliche Urſache geben können; als wenn z. e. ein Menſch keine Katzen / Roſen / Käſe / u. ſ. w. leiden kan: Oder aber die Umbſtände ſind gar leichte zu begreiffen. Denn entweder entſtehen ſie aus einen allzu-

allzuhefftigen Bewegung der äuſſerlichen Cörper / oder aus einer gar zu empfindlichen Veränderung der empfindlichen Dinge.

56. Aus einer allzuhefftigen Bewegung entſtehen die *Affecten* / die z. e. auff die Sehung des Blitzes / auff das Anhören des Donners auff den Geruch ſcharffer *diſtillir*ter Sachen/auf den Geſchmack dergleichen Dinge / und auff das Gefühle brennender Dinge / oder der geilen Luſt folgen.

57. Durch die allzuempfindliche Veränderung empfindlicher Dinge wird das Hertze gerühret / wenn z. e. man einen allzufinſtern mit einem allzuhellen Ort / oder Wechſels-weiſe verwechſelt / wenn man eine Muſic höret / ungewohnten Geruch / er ſey nun lieblich oder ſtinckend / riechet / in Geſchmack der Speiſe und Trancks / und im Gefühl der Hitze und des Froſtes allzuempfindliche Abwechſelung treibet.

48. Dieſe beyden Arten der natürlichen Eindrückungen ſind darinnen unterſchieden. Bey einer jeden hefftigen Bewegung iſt auch eine empfindliche Verändrung empfinglicher Dinge / aber bey einer jeden empfindlichen Veränderung empfindlicher Dinge iſt nicht allemahl eine hefftige Bewegung.

59. So ſind ſie auch in Anſehung ihrer Würckungen unterſchieden. Die allzuhefftige Bewegung erwecket bey allen Menſchen

Gemüthsleidenſchafften / weil der Eindruck bey allen Menſchen ſtarck iſt / und zwar **gleiche oder einerley** Gemüthsleidenſchafften/weil die Sinnligkeiten bey allen Menſchen auff einerley Art gerühret werden / ob wol die Gemüthsleidenſchafften bey allen nicht einerley Grad und Daurung haben/ welches man ſich leichte mit dem Exempel des Blitzes einbilden kan. Aber die empfindliche Veränderung empfindlicher Dinge gibt **nicht bey allen Menſchen** eine ſtarcke Eindrückung ſondern iſt nach Gelegenheit der unterſchiedenen *temperamenten* und Angewohnheiten unterſchieden/ deshalben erwecket ſie auch **nicht bey allen Menſchen Gemühtsneigungen**/oder wenn ſie ja derer welche erwecket/ ſo erwecket ſie doch nicht einerley/weil nach Unterſcheid des *temperaments*, oder der Angewohnheit die Sinnligkeit des Hertzens auch unterſchieden iſt. Alſo kan z. e. eine Muſic bey dem einen Verdruß / bey dem andern Vergnügen / und dadurch bey allen beyden unterſchiedenes Verlangen erwecken. Alſo wird eine Muſic in dem / der ihrer ſchon gewohnet iſt/ die Eindrückung nicht machen/ als in dem/ der ſie zum erſtenmal höret/u. ſ. w.

60. **Die eigenwilligen Eindrückungen** ſind diejenigen / derer ſtarcke Eindrückung nicht aus der Natur derer eingedrückten Dinge / ſondern aus der Natur der unterſchiedenen Beſchaffenheiten des menſchlichen Hertzens / oder aus

aus der Einbildung einer gewiſſen Bedeutung/ die von andern Menſchen ihren Urſprung nimmet/ herrůhret. Z.e. wenn ein Spielſůchtiger einen Scherwentzel / ein Wollůſtiger ein Glaß Wein oder eine *delicate* Speiſe auch von ferne / ein Schamhafftiger oder Geiler ein ſåuiſch Wort / ein Ehrgeitziger oder Zorniger ein ſchimpffliches Wort/ein Geitziger einen Thaler klingen/oder nur von ferne ſchimmern ſiehet/oder hőret; Denn der bloſſen Angewohnheit kan man die Wůrckung dergleichen Dinge allemahl nicht zuſchreiben / weil man auch bey den kleineſten Kindern gewahr wird / daß etliche ſich zum Weine / etliche zum Gelde/ etliche zum Lobe u.ſ. w. neigen.

61. So ſind demnach die eigenwilligen und natůrlichen Eindrůckungen dadurch nicht von einander entſchieden / daß die natůrlichen bey allen Menſchen/ und die eigenwilligen nur bey etlichen die Gemůthsneigungen zu wege bråchten. Denn dieſes letzte haben die eigenwilligen mit denen natůrlichen / die aus empfindlicher Verånderung empfindlicher Dinge entſtehen/als nur gemeldet worden/gemein.

62. Es ſcheinet zwar/ daß man zwiſchen dieſen beyden Arten einen handgreifflichen Unterſcheid darinnen machen kőnte/wenn man ſpråche/ daß das natůrliche Eindrůckungen wåren/deren Beyſpiel man an denen *Beſtien* mercken kőnte

te/ und hergegen **willkühꝛliche**/ deren Beyſpiele man bey denen unvernünfftigen Thieren nicht anträffe. Alleine wenn man die Sache ein wenig recht betrachtet/ ſo wird man bald gewahr werden/ daß dieſer Unterſcheid nicht durchgehends iſt/ ſondern ſeine Abfälle hat. Weiſe einen Hund nur von ferne ein Stück Braten/ oder ſonſt etwas das er gewohnet iſt/ du wirſt bald eine den Gemühtsneigungen gleiche Bewegung bey ihme ſpüren. Man kan auch etliche *Beſtien* mit Lobe und Schmeichelungen beſänfftigen/ hergegen iſt dem Menſchen nichts ſo natürlich/ als daß ſeine vernünfftige Liebe durch ein tugendhafftes Hertz erwecket werden ſoll/ und dennoch findet man davon kein Beyſpiel unter den unvernünfftigen Thieren.

63. Wenn ich ferner oben geſagt/ daß aus der ſtarcken Eindrückung äuſſerlicher Dinge ins Hertz **eine auſſerordentliche Bewegung des Geblütes** erfolge/ ſo iſt dieſes bey allen *Affecten* zuſpüren/ ja man ſpüret auch dergleichen Bewegung in dem Beyſpiel der *Affecten* bey den Thieren.

64. Dieſe Bewegung des Geblütes/ ob ſie ſchon zuweilen von der ſtarcken Eindrückung/ die im Gehirne geſchiehet/ ſcheinet herzukommen: Z. e. wenn der Blitz einen Menſchen erſchrecket; Ja ob ſchon *Carteſius* alle auſſerordentliche Bewegung des Geblüts denen durch die Nerven zer-

zerſtreueten und angetriebenen Geiſtergen zu-ſchreibet; ſo müſſen wir doch abermahls die Empfindungen des Verſtandes uñ Bewegungen der Geiſtergen in den Senn-Adern von den Neigungen des Willens/und Bewegungen des Geblüts wohl entſcheiden. Es iſt kein Zweiffel/ daß z. e. der Blitz durch ſeine Eindrückung ins Gehirne nicht ſolte alſobald auch durch dieſe Eindrückung aus dem Gehirne in die andern Nerven des Leibes/ auch in die Nerven des Hertzens fortfahren/ und ein allgemeines Zittern der Glieder und Hertz-klopffen verurſachen können/ **welches man Erſchrecken nennet.** Aber gleichwie dieſes Erſchrecken nichts anders als eine Erſchütterung des Leibes iſt / die der Menſch mit den Thieren gemein hat; alſo iſt die Empfindung deſſelben im Verſtande der Seelen und nicht im Willen. Ja **das Erſchrecken iſt ſo wenig eine Gemüths-leidenſchafft**/ als die Wolluſt oder Schmertzen/ weil ſie eben auch ſo wenig auff das zukünfftige und abweſende ihr Abſehen hat / als die Luſt und Schmertzen: ob ſie ſchon einen *Affect* zu erwecken pfleget/ z. e. Furcht oder Zorn u. ſ. w. Denn **daß die Furcht** mit dem **Erſchrecken** nichts gemein hat/ iſt daher abzunehmen/ daß auch der hertzhaffteſte Mann ſich des Erſchreckens nicht erwehren kan / der doch Meiſter der Furcht iſt/ und bey dem an Statt der Furcht das Schrecken den Zorn erreget.

65. So ſehen wir demnach daraus/ das eine ſtarcke Eindrückung ins Gehirne / und aus dem Gehirne in die andern Gliedmaſſen/ auch in die Nerven des Hertzens / bey einem hertzhafften und furchtſamen Menſchen einerley Erſchütterung und *concuſſion* des Geblüts macht/aber doch nicht einerley *affect*, ſondern zwey gantz widrige Gemüthsleidenſchafften daraus folgen. So kan demnach die ſtarcke Eindrückung ins Gehirne / oder die Bewegung der Geiſter in Nerven die Urſache der *affecten* nicht ſeyn.

66. Und ob ſie wol jezuweilen mit den Gemüthsneigungen vergeſellſchafftet iſt/ ſo iſt doch dieſes nicht bey allen Gemüthsneigungen; und dannenhero wenn wir die Art und Weiſe der Bewegung des Geblüts uns einbilden wollen/ müſſen wir ſolche Exempel für uns nehmen / da keine Eindrückung / oder zum wenigſten keine ſtarcke Eindrückuug vorgehet. Z.e. wenn eine Katze einem Menſchen Angſt machet/ der ſie nicht ſiehet / noch höret / noch riechet ; oder wenn ein Menſch gleiches *temperaments*, nebſt einen andern Menſchen ungleiches *temperaments* und mit in einem Zimmer iſt/und wann beyde von mir angeſehen werden / auff das Anſehen des einen Liebe / auff das Anſehen des andern aber bey mir Haß erfolget.

67. Wolteſtu nun gleich ſagen / daß das Exempel mit der Katze was auſſerordentli-

ches

ches ſey / und von der Regel abweiche / in dem letzten Exempel aber ja die Liebe und der Haß durch das Auge/ und folglich durch die Nerven eingehe und erreget werde; ſo wäre doch gar leicht zu antworten / das in natürlichen Dingen dieſe Regeln nicht viel taugen / die nicht durchgehend ſind / und daß / ob ſchon die Liebe und Haß in dem letzten Exempel durch die Augen ins Hertz kommen / ſo kommen ſie doch deswegen nicht durch die Nerven hinein. Denn es ſind auch Blut-Adern an denen Augen / die ihren Zufluß ins Hertze haben / und wie das Bild des Gegenſtandes aus den Augen in die Nerven fället / alſo kan dasjenige / was in dem Gegenſtande mit uns gleichförmig iſt / (es ſey nun ſolches ein geiſtiges oder cörperliches Weſen) auch durch die Augen in die Blut-Adern fallen / ob wir gleich die Art und Weiſe nicht genauer begreiffen können. Wiewohl ſie auch ſo unbegreiflich nicht iſt/ wenn man nur erſt einen wahren und genauen Unterſcheid zwiſchen cörperlichen und uncörperlichen Dingen gemacht hat; Wovon an andern Orte mit mehrern.

68. Endlich indem ich einer **auſſerordentlichen Bewegung** erwehne / und aber etwas außerordentliches allezeit gegen was ordentliches gehalten werden muß/die ordentliche Bewegung des Geblüts aber / in Betracht des gantzen menſchlichen Geſchlechts / nicht biß auff einen ge-

wiſſen Punct abgemeſſen werden kan; ſo muß doch ohne allen Zweiffel diejenige Gemüths-Bewegung für einen *affect* gehalten werden / welche auff eine ſolche Bewegung des Geblüths erfolget / die ein jeder **Menſch als was auſſerordentliches** bey ſich empfindet.

69. Aber hüte dich / daß du dieſe Anmerckung nicht umbkehreſt / und ſageſt / **daß die Bewegung des Geblüts / die der Menſch nicht empfinde was auſſerordentliches zu ſeyn / auch vor keinen** *Affect* **gehalten werden dörffe**; Denn die Menſchen die ihren Leidenſchafften am meiſten nachhängen / die halten gemeiniglich ihre oberſte Gemüthsneigung wegen der ſteten Angewohnheit für keinen *Affect*, weil durch die Gewohnheit die Bewegung derſelbigen ihnen gleichſam was ordentliches worden. Es iſt uns aber genug / daß ſo wohl ſie / wenn ſie nur rechten Fleiß anwenden wollen / als auch andere Menſchen gar leichte erkennen können / daß ihre Bewegung mit der ordentlichen Bewegung der menſchlichen Natur nicht übereinkomme / weil ſie allzuempfindlich von einer ruhigen Bewegung entfernet ſind.

70. Es iſt aber dieſe auſſerordentliche Bewegung gleichſam **zweyerley** / deren die eine von denen Nachfolgern des *Epicuri* f) nicht unfüglich mit einer **Ausdehnung** / die andere aber mit einer Einzie-

f) *c. 2. n. 24.*

Einziehung verglichen wird. Wiewohl beyderley Arten wieder ihre unterſchiedene *Claſſen* haben / und z. e. eine andere Ausdehnung bey einer ſchlechten Begierde / eine andere bey einer Sehnſucht zu ſpühren iſt; im übrigen aber alle dieſe Vergleichungen nur als Bilder von der Sache / nicht aber als die Sache ſelbſt anzuſehen. Denn die Gemüths-Bewegungen werden wie alle Leidenſchafften deutlicher empfunden als beſchrieben.

71. Jedoch wollen wir nunmehro die Beſchreibung der Gemüthsneigungen dergeſtallt / wie ſie ein jeder Menſch bey ſich empfinden kan / aus dem gantzen Hauptſtück zuſammen leſen. **Die Gemüthsneigungen ſind Bewegungen g) des menſchlichen Willens h) zu angenehmen oder wiedrigen Dingen / i) die abweſend oder zukünfftig ſind / l) welche von denen ſtarcken Eindrückungen m) äuſerlicher Dingen n) in das Hertze des Menſchen / o) und der daraus erfolgten auſſerordentlichen p) Bewegung des Geblüts q) entſtehen.**

g) *n. 3. ſeq.* h) *n. 12. ſeqq.* i) *n. 30. ſeq.* l) *n. 35. ſ.* m) *n. 54. ſeq.* n) *n. 47. ſeq.* o) *n. 50. ſeq.* p) *n. 68. ſeq.* q) *n. 63. ſeq.*

Digitized by Google

Das 4. Hauptſtück.
Wie vielerley Gemüths-Neigungen ſeyn / und welche die Vornehmſten darunter.

Innhalt.

Connexion n. 1. 2. Es iſt nur ein Haupt-*Affect* n. 3. nemlich das Verlangen n. 4. welches nicht gar füglich in Begierde und Grauen eingetheilet wird. n. 5. 6. füglicher aber in Liebe und Haß n. 7. unter welchen die Liebe allezeit der vornehmſte *Affect* iſt. n. 8. 9. 10. Beantwortung derer Haupt-*Affect*en des *Epicuri*, n. 12. der Stoicker / n. 13. des *Thomæ* von *Aquino*, n. 14. und des *Carteſii*. n. 15. Was die Verwunderung ſey? n. 16--22. *Carteſii* Beſchreibung der Verwunderung taug nicht viel / n. 23. 24. 25. und er vermiſcht die Verwunderung mit der Beſtürtzung. n. 26. 27. Die Verwunderung iſt keine Gemüthsneigung. n. 28. 29. Sie iſt nicht die erſte Leidenſchafft der Seelen. n. 30. *Carteſius* vermiſchet die Gleichgültigkeit des Verſtandes mit der Gleichgültigkeit des Willens. n. 31. 32. 33. Es iſt nicht allgemein / daß Verwunderung und Hochachtung oder Betrachtung mit einander vergeſellſchafftet ſind. n. 34. 35. Hochachtung und Verachtung entſtehet nicht aus der Verwunderung über die Gröſſe und Kleine eines Dinges / n. 36. ſondern aus dem / worvon wir meinen Ehre und Schande zu haben. n. 37. Hochachtung und Liebe / ingleichen Hochachtung und Begierde / und Verachtung und Kühnheit müſſen nicht miteinander vermiſcht werden. n. 38. 39. *Carteſius* irret vielfältig in denen Unterſcheiden / die er zwiſchen der Großmühtigkeit und Demuth / Stoltz u. Niederträchtigkeit ſetzet / n. 40. 41. inglei-

ingleichen in dem Unterſcheid zwiſchen der Ehrſucht und Geringſchätzung/ und zwiſchen denen vorhergehenden Töchtern der Verwunderung/ n. 42. auch in Beſchreibung der Ehrſucht. n. 43. Die Menſchen lieben die Verwunderung mehr als die Wiſſenſchafft/ n. 44. Und die Unwiſſenheit mehr als die Weißheit/ n. 45. weil ſie insgeſamt in Laſtern ſtecken. n. 46. Warumb ein Wollüſtiger/ n. 47. Ehrgeitziger/ n. 48. und Geldgeitziger die Verwunderung und Unwiſſenheit lieben? n. 49. Junge Leute gehen der Verwunderung nach/ weil ſie luſtig iſt. n. 50. Die Lehrer beſchützen die Verwunderung/ weil ſie ihnen Ehre und Geld einträgt. n. 51.

1.

Nachdem wir in vorhergehenden Haupt-Stück eine richtige Beſchreibung der Gemüths-Neigungen gefunden/ und alſo aus der ſchwerſten Verwirrung/ in welche uns die wiederſinnigen Lehren der *Philoſophen* verwickelt hatten/ uns ausgewickelt haben/ wird es uns nun nicht mehr ſchwer ſeyn/ **die Eintheilung der Gemüths-Neigungen zu finden**/ und bey ſo vielfältigen Arten und Nahmen der Gemüths-Neigungen **die Vornehmſten** zu ſuchen/ aus welchen die andern alle hergeleitet oder zu denenſelben gebracht werden können.

2. Zwar wenn wir wiederumb auff die unterſchiedenen Meinungen der Philoſophen hier ſehen ſolten/ würde es uns vielleicht ja ſo ſchwer werden/ als bey Erfindung der Beſchreibung/ maſſen

maſſen dann *Carteſius* ſechs Arten a) *Epicurus* zw
die Gaſſendiſten dreye b) die Stoicker vierec)
zehlen/ die Peripatetici aber ſelbſt nicht mit ſich
einig ſind/ ob ſie viere oder achte oder eilffe
u. ſ. w. und was für welche für Haupt-*Affecten*
ausgeben ſollen. d) Alleine weil wir ſchon in der
Beſchreibung der Gemüths-Neigungen eine
Richtſchnur gefunden haben/ daran wir uns
auch in Eintheilung der *Affect*en halten müſſen
ſo wollen wir uns bloß nach derſelbigen wenden
und daraus auch die widriegen Meinungen der
Philoſophen beurtheilen.

3. Ich weiß nicht/ warumb keiner von denen
Philoſophen darauff gekommen iſt/ daß er nur
einen Haupt-*Affect* nnd nicht drey und mehr ge
ſucht hätte; es ſey denn/ daß ſie dadurch hierzu
verleitet worden/ weil ſo vielfältige widrige Ge
müths-Neigungen ſeyn/ die geſchienen/ daß ſie
nicht wohl füglich unter einen Hut gebracht
oder aus einen Qvell hergeleitet werden könten
Nichts deſtoweniger wollen wir es verſuchen
Kan der Menſch aus einem Mund warmes und
kaltes herfür bringen/ warumb ſolten nicht auch
aus einem *Affect* widriege Dinge entſtehen
können?

4. Wie wäre es/ wenn wir ſagten: das
Verlangen (*deſiderium*) oder die Begierde
(*cup*

a) *Vid. cap. 2. n. 36. ſqq.* b) *ibid. n. 27. ſeq.*
c) *ibid. n. 18.* d) *ibid. n. 13. 14.*

(cupiditas) ſey der eintzige Haupt-*Affect*, dahin alle andere *Affect*en gebracht werden können? Es iſt wohl ſolches ſehr *paradox*, aber gleichwohl dünckt mich ſolte es wol angehen können. Denn ich kan nicht alleine die *general*-Beſchreibung der Gemühts-Neigungen e) gantz und gar von dem Verlangen ſagen/ ſondern ich kan auch von allen *Affect*en ſagen/ daß ſie ein Verlangen ſeyn. Von denen vieren/ die wir in vorhergehenden Hauptſtück f) Exempels weiſe angeführet/ iſt es ausgemacht. Liebe iſt ein Verlangen des geliebten Dinges habhaft zu werden/ oder ſolches zu behalten. Haß iſt ein Verlangen daß gehaßte Ding von ſich abzuhalten/ oder daſſelbe loß zu werden. Furcht iſt ein Verlangen dem böſen zu entfliehen. Hoffnung iſt ein Verlangen das gute zu erlangen. Von denen übrigen wird es in folgenden Hauptſtück mehrere Gelegenheit geben/ ſolches darzuthun. Aus dieſen Urſachen haben wir das Verlangen ſo wohl in der Beſchreibung der vernünfftigen g) als unvernünfftigen Liebe h) als beyden Gemüths-Neigungen etwas gemeines *(conceptum genericum)* geſetzet.

5. Dieweil man nun ſo wohl gegen das gute als gegen das böſe ein Verlangen trägt/ jenes zu erlangen und dieſes loß zu werden/ oder dem-

e) *cap. præced. n. ult.* f) *n. 2.* g) *part. 1. c. 4. n. 7.* h) *ſuprà cap. 1. n. 38.*

demſelben zu entgehen / ſo haben auch die Philoſophen zweyerley Arten des Verlangens gemacht / eine gegen das gute / welches ſie eine Begierde nennen (*cupiditatem, concupiſcentiam,*) und eine gegen das böſe/welches ſie eine Flucht oder Grauen nennen (*fugam, averſionem.*) Es iſt aber ſehr ſchwer dieſe beyde Arten zu unterſcheiden. Denn wir haben oben i) das gute und böſe eingetheilet / daß es entweder *poſitivè* oder *privativè* genommen werde / und daß das gute nicht allein in Erlangung einer angenehmen Sache / ſondern auch in Beraubung einer böſen/ und das böſe nicht nur in Erhaltung einer unangenehmen/ſondern auch in Beraubung einer angenehmen Sache beſtehe. Derowegen wird es uns ſehr ſchwer werden zu entſcheiden/ ob das Verlangen das gute zu erhalten/und das böſe zu verlieren / zu der Begierde oder zu dem Grauen gerechnet werden ſolle. Zu geſchweigen/ daß man ſehr ſubtil würde unterſuchen müſſen/was z. e. unter der Begierde das gute zu erhalten/und unter dem Grauen daſſelbe zu verlieren für Unterſcheid ſey.

6. Dieweil dann dieſe zwey Arten ſo ſubtil zu begreiffen ſeyn/und ſonſten keinen groſſen Nutzen haben/auch die Flucht (*Fuga*) die der Begierde entgegen geſetzet wird/bey uns Teutſchen gantz was anders als eine Gemüths-Neigung bedeutet/

i) *part. 1. c. 1. n. 122.*

tet/ als wollen wir dieſe Eintheilung des Verlangens übergehen / und haben dannenhero auch kurtz zuvor die **Begierde** und das **Verlangen** als gleichgültige Worte gebraucht.

7. Wir wollen lieber an deſſen Stadt **die Liebe** und **den Haß** ſetzen / weil dieſe beyde Gemüthsneigungen am allerdeutlichſten durch das angenehme und unangenehme / oder durch das gute und böſe entſchieden werden / und die **Liebe ein Verlangen iſt / das Gute nicht allein zu** erhalten **ſondern auch zu behalten und nicht** zu verlieren / und gleichfals **der Haß** ein **Verlangen** iſt **das** böſe **nicht alleine loß zu werden / oder nicht zu behalten / ſondern auch demſelben ſich zu enthalten.**

8. Und alſo hätten wir zwey Haupt-Arten und Brunnquellen aller andern Gemüths-Neigungen. Die Liebe und den Haß / wiewohl auch unter denenſelben **die Liebe die vornehmſte** iſt daß wir faſt ſagen können: **die Liebe ſey der eintzige** *Affect* und **Liebe** und **Verlangen** ſey einerley.

9. Denn **bey den Haß** wendet man ſich allemahl von dem unangenehmen zum angenehmen/ und das angenehme liebe ich allezeit. **Bey der** Liebe wende ich mich zwar allemahl zum angenehmen / aber nicht allezeit von den unangenehmen / ſondern manchmahl von einem angenehmen zum andern / oder von dem gegenwärtigen

ange-

angenehmen zu dem zukünfftigen. Und alſo iſ zwar allemahl auch Liebe / wo Haß iſt / abe nicht allemahl Haß / wo Liebe iſt.

10. Ja wenn ſchon das Verlangen alle mahl von dem böſen ſich zum guten wendete (denn von dem guten wendet es ſich niemahls zum böſen / als wenn es ſelbiges beſtreitet l) und alſo mit einem Fliehenden/der in der Flucht ſtreitet / gar füglich verglichen werden kan) und ſolcher Geſtalt allemahl Liebe und Haß beyſammen wären / ſo wäre doch das Verlangen viel füglicher nach dem angenehmen / dazu es ſich wendet / eine Liebe / als von dem unangenehmen / dem es entfliehet / ein Haß zu nennen. Denn man nennet die Bewegungen lieber nach dem Ort worzu / als wovon dieſelbe kömpt z. e. der Leipzigiſche und Hälliſche Weg.

11. Zugeſchweigen daß der Menſche zum lieben / nicht aber zum haſſen geſchaffen iſt / und alſo das vornehmſte Weſen des Menſchen in ſeinem Willen / dieſer aber gäntzlich im lieben beſtehet. Denn alles was der Menſch wil/das verlanget er / und das liebet er. Weswegen auch vielleicht ſchon zu ſeiner Zeit *Auguſtinus* die Liebe in allen *Affecten* geſucht m) und mag der Einwurf des Frantzöſiſchen *Autoris* n) wider dieſe Meinung des *Auguſtini*, daß man zwey ſehr unter-

l) *cap. præced. n. 39.* m) *de Civ. Dei XIV. 7.* n) *de la Mothe le Vayer Tom. 6. p. 224.*

terſchiedene Dinge den Haß und die Liebe nicht füglich unter eine *Claſſe* ein*logi*ren könte / auß dem was wir itzo angeführet / gar leicht beantwortet werden.

12. Wann wir nun unter denen Meinungen der *Philoſophen* den *Epicurus* zu erſt für uns nehmen / der Freude / Schmertzen und Verlangen / als drey Haupt-*Affecten* zehlete / o) ſo weiſet das vorhergehende Hauptſtück alſobald / warumb wir die Freude und den Schmertzen ausgelaſſen / weil wir nemlich daſelbſt bewieſen haben / p) daß dieſe beyde gar keine Gemüthsneigungen eigentlich ſeyn / und alſo bleibet nur doch das Verlangen übrig.

13. Ja es gehen ebenmäſſig von der Stoicker ihren vier Gemühts-Neiguugen q) die Freude und der Schmertz aus eben ſelben Urſachen abe. Von denen übrigen zweyen / der Begierde und Furcht / bleibet die Begierde übrig / weil die Furcht gleichfals eine Begierde iſt das böſe loß zu werden.

14. Die ſechs Gemühtsneigungen / die nach des *Thomæ* von *Aquino* Meinung in der begierigen Neigung ſind / r) brauchen auch nicht vieler Anmerckungen / maſſen davon Freude und Traurigkeit eben ſo wohl wieder abgehen / die Begierde des guten aber und die Flucht des

H böſen

o) *cap. præced. n. 27.* p) *c. præced. n. 37. ſeqq.*
q) *ibid. n. 18.* r) *ibid. n. 14.*

böſen ſelbſt von ihm unter dem Verlangen begriffen wird / und von uns ſchon beantwortet iſt/s) auch endlich die Liebe und der Haß als nur gemeldet / nicht füglich von dem Verlangen abgeſondert werden.

15. Solchergeſtalt aber ſind unter denen ſechs Gemüths-Neigungen des *Carteſii*,(nemlich der Bewunderung Liebe / Haß / Begierde Freude / Traurigkeit) die 2. 3. 4. 5. und 6. beantwortet. Von der Bewunderung haben wir allbereit in vorigen Haupt-Stück t) Erinnerung gethan/wir wollē aber verſprochener maſſen allhier den Reſt von den Irrthümern / die *Carteſius* in dieſen Stück begehet/ kürtzlich zeigen. Dieſes aber wird nicht beſſer geſchehen können / als wenn wir erſt kurtze und wahre Lehr-Sätze von der Bewunderung geben.

16. Die Verwunderung iſt eine Tochter der Unwiſſenheit die die Menſchen angetrieben / die Warheit zu unterſuchen / weßhalben das bekante Lied ſaget: Von wegen der Verwunderung fingen die Menſchen an zu philoſophiren.

17. Derowegen höret auch die Verwunderung auff / ſo bald wir die Sache / ſo wir zu vorhero wegen unſerer Unwiſſenheit bewundert haben / wiſſen / z. e. wenn man die Künſte eines Taſchenſpielers weiß.

18. Je-

s) *n.* 56. t) *n.* 25-30.

18. Jedoch gebieret nicht eine iede Unwißenheit Verwunderung / ja man verwundert ſich öfters umb nichtswürdige und leichte Dinge / und umb ſchwere und bewunderniß würdige Dinge bewundert man ſich nicht? z. e. Wer bewundert nicht die eitele Kunſt eines Gaucklers / der in einen Sack Eyer macht. Wer bewundert aber die Geburt und Würckung eines Feuers / die Empfängniß und Zeugung eines Kindes / u. ſ. w.

19. Die Urſache dieſes Unterſcheids iſt / daß wir etliche Dinge ſelten ſehen / etliche aber ſtets während vor uns haben. Denn was wir ſtets vor uns haben / verwundern wir nicht / wenn wir es ſchon nicht begreiffen.

20. So gehören demnach zwey Stücke zur Verwunderung / 1. die Unwiſſenheit / hernach 2. die Seltenheit. Und iſt dannenhero die Verwunderung nichts anders als die Unwiſſenheit der Urſache eines Dinges / das ſelten vorkommt.

21. Und zwar ſo pflegen ſich die Menſchen über viererley zu verwundern. 1) über die Gröſſe / 2) über die Kleine / oder 3) ſonſt über eine unvermuthete Geſtalt / und 4) über die Würckung eines Dinges z. e. über einen Rieſen / Zwerg / Mißgeburt / Seiltäntzer.

22. Unwiſſenheit iſt kein *Affect*, alſo iſt auch die Bewunderung kein *Affect*.

23. *Carteſius* ſagt / u) daß ſo offt uns ein ungewöhnliches Ding vorkomme / oder das von demjenigen / daß wir ſonſt kennen / ſehr unterſchieden ſey / oder daß es anders ſey als wir dafür gehalten / daß es ſeyn ſolte / ſo verurſache ſolches / daß wir es verwunderten und davon gerühret würden. Hierbey habe ich eben nicht viel zu erinnern; auſſer daß ich dieſes zwar für einen kleinen Entwurff der Verwunderung / nicht aber für eine rechte *accurate* Beſchreibung halten kan / weil ſelbige nicht auff alle Verwunderung kan *applicir*et werden / auch andern Leidenſchafften der Seelen / die keine Verwunderung ſeyn / gemein iſt.

24. Wenn man einen Taſchenſpieler gleich offt hat ſpielen ſehen / bleibt doch die Verwunderung ſo lange / als wir die Kunſt nicht wiſſen / ob ſchon das Taſchenſpielen kein ungewöhnliches Ding mehr iſt / wir auch ſolches nicht mehr für etwas neues halten / ſondern zuvorher wiſſen / daß es der Taſchenſpieler ſo machen ſolle. Man kan auch ein ander Exempel nehmē: Wenn man etliche mahl ſchon einen Magnet hat ſehen Eiſen an ſich ziehen.

25. Wiederum wenn mir einer jehling auff den Hals fähret / und mich erſchreckt / werde ich davon gerühret / weil mir ſolches als ungewöhnlich vorkommt / und wie es für was anders halte /

u) *Carteſ. part, 2. de paſſ. anim art 53.*

halte / als ich vermuthet / daß es ſeyn ſollen / und doch iſt hier keine **Verwunderung** ſondern eine **Beſtürtzung.**

26. Dieſe beyde vermiſcht dannenhero *Carteſius* da doch unter ihnen ein groſſer Unterſcheid iſt. Jene iſt im **Verſtande** und kein *affect*, dieſe iſt ein *Affect* und im **Willen.**

27. Dieſe *confuſion* entſtehet daraus / weil *Carteſius*, nur die **Seltenheit**/nicht aber auch die **Unwiſſenheit** x) in die Beſchreibung der Verwunderung geſetzt / und ſolchergeſtalt die Leidenſchafften des Verſtandes und Willens noch eher zu vermiſchen Anlaß bekommen.

28. *Carteſius* fähret fort: y) **Weil nun dieſe Rührung geſchehen kan / ehe wir auf einzige Weiſe erkennen ob uns daſſelbige Ding gut ſey oder nicht/ſo ſcheinet es daß die Verwunderung die allererſte ſey von allen Gemüths-Leidenſchafften die auch keine wiederwärtige Leidenſchafft habe Denn wenn das Ding / das uns vorkommt / nichts ungewöhnliches an ſich hat / werden wir keines weges dadurch beweget / und betrachten es ohne Leidenſchafft.**

29. Das jenige / was wir in vorhergehenden Hauptſtück z) behauptet / macht / daß mir die Herren Carteſianer verzeihen werden / wenn ich

x) *vid. n. 20. hujus capitis.* y) *d. art. 53.* z) *n. 25. & 30.*

ich das *raiſonniment* des *Carteſii* gerade umb-kehre. Eben deswegen/ weil wir uns über etwas verwundern ohne Anſehen / ob es gut ſey oder nicht / ſo iſt zwar die Verwunderung **eine Leidenſchafft des Verſtandes** / die zuweilen vor denen Leidenſchafften des Willens und vor der Liebe vorgehet / aber ſie iſt **niemahls eine Gemüths-Leidenſchafft.**

30. Und ob wohl hiernechſt nicht zu läugnen iſt / daß die Verwunderung der Seelen ſich alſobald bey denen kleinſten Kindern hervor thut / indem ſie bald nach der Geburt die Geſchöpffe / oder vielmehr das Licht gleichſam erſtaunend anſehen / und disfalls einen Trunckenen gleichen / der aus dem erſten Schlaff erwachet; bey dieſer Bewandniß aber **die Verwunderung** die **allererſte Leidenſchafft** wo nicht des Gemüths / doch der Menſchlichen Seelen zu ſeyn ſcheinet; So iſt doch ausgemacht / daß wenn wir die Natur des Menſchen ein wenig genauer betrachten wollen / die **Gemüths-Neigungen** ſich eher als die Verwunderung blicken laſſen / indem entweder der Mangel der Nahrung / oder die Empfindung wegen Veränderung der Lufft / oder der Schmertz wegen der Geburt denen Kindern Zeichen eines Verlangens auspreſſet.

31. So iſt auch *Carteſius* darinnen irrig / wenn er ſaget / **daß die Bewunderung** (ſo ferne nemlich dieſelbige vor der Liebe eines Dinges vorher

vorher gehet) keine entgegen geſetzte Bewegung habe / und daß wenn die Sache uns nicht ungewöhnlich vorkommt / wir keines weges dadurch beweget werden / ſondern dieſelbe ruhig betrachten. Denn hier wirfft er wieder zweyerley Arten von der Gleichgültigkeit unter einander.

32. Gleichgültigkeit (*indifferentia*) iſt entweder im Verſtande und wird der Verwunderung entgegen geſetzt / oder im Willen und iſt ſo viel als ein Mangel der Liebe.

33. Nun kan aber wohl etwas in dem Verſtande gleich gültig ſeyn (das man nicht bewundert) uñ doch nicht ohne Leidenſchafft betrachtet. Ich will nicht anführen/ daß wenn es uns dem Willen nach gleichgültig wäre / wir uns nicht die Mühe nehmen würden / ſolches zu betrachten / ſondern wil nur Exempel anführen von einem Säuffer / Spieler / Hurer / Geldgeitzigen / Ehrgeitzigen/ dem man ein Glaß Wein/ einen Scherwäntzel / ein gemeines und nicht ſchönes Weibſtück / einen Ducaten / einen gnädigen aber nicht ihm ungewöhnlichen Blick zeiget.

34. Der folgende Artickel a) beym *Carteſio* lautet alſo: Die Hochachtung oder Verachtung ſind mit der Verwunderung vergeſellſchafftet/ nach dem wir die gröſſe oder kleine eines Dinges verwundern. Eben auff dieſe Weiſe köñen wir uns ſelbſt entweder hoch achten / oder

a) *art. 54. d. part. 2.*

oder verachten / woraus die Leidenſchaften und folglich die Gewohnheiten *(Habitus)* der Großmüthigkeit oder des Stoltzes / und der Demuth oder der Niederträchtigkeit entſtehen. So viel Zeilen ſo viel Irrthümer.

45. Erſtlich iſt es nicht allgemein / daß die Verwunderung mit der Verachtung oder Hochachtung vergeſellſchafftet ſey. Denn ich kan mich über etwas verwundern / das ich weder hoch achte noch verachte. z. e. Wenn ich einen *Charlatan* ſehe aus dem Sack Eyer machen / und weiß nicht wie es zugehet. Wiederum kan ich etwas hochachten oder verachten / daß ich nicht verwundere / z. e. Ein Verſoffener und Nüchterner ein Glaß Wein / ein Ehrgeitziger und Tugendhaffter den freundlichen Blick und geſchmückte Worte eines Mächtigen / ein Geitziger und Freygebiger einen Thaler ꝛc.

36. So iſt auch falſch / daß die Hochachtung und Verachtung daraus entſtehe / nachdem *(prout)* wir die gröſſe oder kleine eines Dinges verwundern. Denn dieſes: nachdem *(prout)* wil ſo viel ſagen / daß die Hochachtung aus der Verwunderung über die gröſſe eines Dinges / und die Verachtung aus der Verwunderung über die Kleinheit deſſelben entſtehe. Aber was iſt gewöhnlicher / als daß man z. e. ein klein Uhrwerck mehr *æſtimi*ret als ein groſſes / und einen groſſen Bengel verächtlicher hält / als einen kleinen Kerl.

37. Die

37. Die Menſchen gründen ihre Hochach-tung und Verachtung auff ſo unterſchiedene wie-derwärtige Dinge / daß man faſt darinnen keine gewiſſe Beſchreibung geben kan / jedoch werden wir verhoffentlich nicht vom Zweck uns entfernē / wenn wir ſagen / daß **Verachtung** und **Hoch-haltung** ſolche Beſchaffenheiten ſind / die haupt-ſächlich von denen Menſchen geſagt werden / ſo ferne **dieſelbe als Ehrbegierig angeſehen werden. Wir achten dasjenige hoch** / von dem wir **Ehre** / und dasjenige **verachten** wir / wovon wir **Schande** zu haben meinen.

38. **Und** alſo **kan ich wol was hochach-ten das ich nicht liebe.** Alſo *æſtimiret* man ſei-nen Feind / von deſſen Uberwindung man Ehre zu haben ſcheinet. Wiederum **kan man wohl was lieben / das man nicht** *æſtimiret* ; Als ein Ehrgeitziger / bey dem Wohlluſt doch *paſſio dominans* iſt / eine gemeine Vettel liebet.

39. Wiederum muß man **Hochachtung** und **Begierde** / ingleichen **Verachtung** und **Kühnheit** nicht mit einander vermiſchen. Ein Hurer und Spieler tragen z. e. ſtarcke Begierde zu einer Vettel und Würffeln / aber es iſt *abuſivè* geredt / wenn man ſagt / daß ſie eine Vettel und die Würffel hochhielten. Wiederum ein Küh-ner achtet zwar der Gefahr nicht / denn er hält es für keine Gefahr / aber es iſt eigentlich keine Ver-achtung. Wiewohl wegen Gebrauchs der

Worte wollen wir nicht zancken / wenn wir nur einander deutlich verſtehen.

40. Was endlich *Carteſius* von der Großmüthigkeit und Stoltz/Demuth und Niederträchtigkeit einmiſcht / iſt dunckel. Denn ich ſehe wohl wie die Großmüthigkeit von der Demuth und der Stoltz von der Niederträchtigkeit entſchieden ſeyn ſollen/ daß jene aus der Hochachtung / dieſe aber aus der Verachtung unſerer ſelbſt entſtehen ſollen; Aber ich ſehe nicht / was *Carteſius* unter der Hochachtung und Stoltz/ wiederum unter der Demuth und Niederträchtigkeit für einen Unterſcheid mache/ er wolle denn ſagen / daß Großmüthigkeit und Demuth wäre/ wann wir uns der Gebühr nach hochhielten oder verachteten/ und Stoltz oder Niederträchtigkeit / wenn wir uns über die Gebühr hochhielten oder verachteten.

41. Hierwider aber habe ich unterſchiedenes zu erinnern. Daß ichs kurtz mache: Großmüthigkeit iſt keine Hochachtung ſein ſelbſt / ſondern eine ſtandhaffte Erwartung und gedultige Ertragung derer Dinge / die denen Menſchen insgemein verdrießlich ſind. Von der wahren Demuth weiß der ſich ſelbſt gelaſſene Menſch gar nichts. Was er aber davon weiß/ beſtehet die Demuth mehr oder doch ja ſo wohl in anderer ihrer Hochachtung / als in Verachtung ſeiner. Und der Stoltz beſtehet ebenmäßig

mäßig ja ſo wohl in anderer Verachtung als in Hochachtung ſeiner ſelbſt. Ein Niederträchtiger heiſt derjenige/ der etwas ohne Scham thut/ davon er Schande hat. Man ſol ſich gar nicht hoch achten. Man kan ſich über die Gebühr nicht verachten u. ſ. w.

42. Aus dieſen Anmerckungen nun können wir gar bald ſehen/ daß dasjenige/ wormit *Carteſius* ſeine *meditation* von der Bewunderung beſchlieſſt/ den Stich nicht halte/ weil ſelbiges ſich auff das/ dem wir bißher widerſprochen haben/ gründet. Er ſaget alſo: b) Jn Gegentheil/ wenn wir andere Dinge hochhalten oder verachten/ die wir betrachten als Sachen die einen freyen Willen haben/ und fähig ſind gutes oder böſes zu thun/ ſo entſtehet aus der Hochachtung eine Ehrfurcht (*veneratio*) und aus der ſchlechten Kleinhaltung (*ex ſimplici parvi æſtimatione*) eine Geringſchätzung (*Deſpectus.*)

43. Wir hätten derowegen nicht nöthig etwas weiter hiebey zu erinnern. Jedoch wollen wir nur noch dieſen mercklichen Fehler anmercken. *Carteſius* beſchreibet die Ehrfurcht/ daß ſie ſey eine Verwunderung über einen Menſchen und dergleichen/ der fähig ſey ſehr viel böſes oder

b) *art. 55. part. 2.*

oder gutes zu thun. Aber wer hat *Carteſio* geſagt / daß man gegen einen **Ertzböſewicht** und **Mörder** eine Ehrfurcht oder *veneration* trage? *Carteſius* vermiſchet hier gantz augenſcheinlich **Ehrfurcht und Furcht.**

44. Wir hoffen ſolcher Geſtalt / *Carteſio* und denen die es mit ihm halten / ſattſames Genügen gethan zu haben / ſo viel die Verwunderung mit ihren Töchtern betrifft / und bleibet alſo nochmahln dabey: **Verwunderung iſt keine Gemüthsneigung.** Laſſet uns aber / ehe wir noch weiter gehen / eine nöthige Betrachtung anmercken / **daß die Menſchen insgemein die Verwunderung mehr lieben als die Wiſſenſchafft.** So lange wir ein Ding oder die Urſache eines Dinges nicht wiſſen / halten wir es entweder hoch / oder lieben es und beluſtigen uns damit / oder ſind begierig ſolches zu wiſſen z. e. eine *masquirte* Weibes-Perſohn / das Taſchenſpielen u. ſ. w. Wenn wir aber unſ ern Zweck erreicht haben / fället entweder die Hochachtung / oder die Luſt vergehet uns / oder wir kriegen einen Eckel davor / oder die Begierde vermindert ſich doch zum wenigſten umb ein merckliches.

45. Daraus folget / **daß die Menſchen insgemein die Unwiſſenheit mehr lieben als die Weißheit.** Denn Verwunderung und Unwiſſenheit ſind allzu genau verknüpfft / daß wer liebet / auch dieſe lieben muß.

46. Aber

46. Aber was iſt wohl die Urſache / warum die Menſchen/ die doch ſo unterſchiedene Begierden haben / in dieſer närriſchen Begierde einig ſind: daß ſie von **Natur die Verwunderung mehr lieben als die Wiſſenſchafft.** Keine andere / als daß die Menſchen von Natur zu denen Laſtern geneigt ſind / **die Unwiſſenheit aber ja ſo genau mit allen Laſtern verknüpfft iſt /** als die **wahre Weißheit mit der Tugend.**

47. Ein **Wollüſtiger** liebet die Verwunderung und Unwiſſenheit deßhalben / weil ſie ſo ein **hübſches/ artiges** und **beluſtigendes** Ding iſt / wenn man was ſeltzames ſuchet / und weil die Dinge wormit man täglich umbgehet / von Natur einen Eckel machen.

48. Ein **Ehrgeitziger** iſt ein Patron der Unwiſſenheit. Denn **wenn er ſich ſelbſt kennete und die eitele Ehre**/ würde er entweder dieſelbe nicht begehren / oder andere nicht ſo thöricht achten/ daß ſie ihn ohne gnugſame Urſach andern vorziehn ſolten. Ja es müſſen andere **nicht klug** ſeyn / die einen **ehrgeitzigen Narren** *veneriren.* Alſo iſt einem **Ehrgeitzigen ſehr viel daran gelegen** / daß dieſe Leute nicht aus ihrer Unwiſſenheit gebracht werden.

49. Ein **Geldgeitziger** iſt ein Patron der Unwiſſenheit / weil man wahre Weißheit mit nichts / aber **verwundern-würdige Dinge mit vielen Gelde** bezahlet. Wenn man alſo

denen

denen Leuten die Verwunderung benehme / würde denen Geldgeitzigen ihr Handel verderbet.

50. Was wollen wir uns dannenhero wundern / daß junge Leute und *Studen*ten die falſche Weißheit, darbey viel zu verwundern iſt / und die Lehrer deroſelben höher halten als die wahre Weißheit? Junge Leute haben die ſtärckeſte Verſuchung von der Wolluſt. Es iſt aber gar eine luſtige Sache / Dinge lernen die niemand verſtehet / und viele verwundern / und ſelbige durch andere Dinge die noch weniger verſtändlich und alſo wunderſamer ſind / zu erklären.

51. Was wollen wir uns wundern / daß viel Lehrer auff denen Cantzeln und in denen Schulen die verwunderns-würdige Unwiſſenheit ſchützen und vertheydigen / und die wahre Weißheit anfeinden und verfolgen? Ehrgeitz und Geldgeitz verſucht die Lehrer am meiſten. Wenn nun jungen Leuten die Augen recht auffgethan würden / würden dieſe jene nicht ſo ins Angeſicht loben / ihren Speichel lecken / ihre *dictata* für Edelgeſteine halten / und die Unwiſſenheit ſo theuer bezahlen.

Das

Das 5. Hauptſtück.

Das alle andere Gemüths-Neigungen gar füglich zur Liebe und Haß gebracht werden können.

Innhalt.

Connexion n. 1. 2. Ob ein Affect zur Liebe oder Haß gehöre / muß aus dem vornehmſten Verlangen deſſelben geurtheilet werden. n. 3. Aus was für Gründen die Affecten eingetheilet werden können / und unterſchiedene Benennungen bekommen n. 4. 1. in Anſehung der Nähe oder Ferne des guten oder böſen n. 5. 2. in Anſehen der Mittel das gute und böſe zu erhalten n. 6. 3. in Anſehung der ſtarcken oder ſchwachen Bewegung der Luſt oder des Schmertzens. n. 7. 4. in Anſehen ob wir ohnmittelbahr oder in Betracht anderer Perſohnen gerühret werden n. 8. 5. in Anſehen der Dauerung n. 9. Daß alle dieſe unterſchiedene Arten zur Liebe und Haß gehören. n. 10. Liebe und Haß werden entweder betrachtet in Anſehen des Endzwecks der Menſchen. n. 11. Woraus vier paar Affecten entſtehen. 1. Menſchen-Liebe und irrender Laſter Haß. 2. Stoltz oder Ehr-Liebe / und Beſcheidenheit oder Schande Haß. 3. Unmäßiger Luſt-Liebe / und Mäſſigkeit Haß. 4. Geld-Liebe und Menſchen Haß. n. 12. Oder in Anſehen der Mittel: und zwar anfänglich in Anſehen der allgemeinen Mittel / entweder ſo ferne der Menſchliche Wille angetrieben wird nach denſelben zu trachten n. 13. Hieher gehöret Hoffnung/ Vertrauen / Kühnheit / Mißtrauen / Furcht / Verzweiffelung. n. 14. Oder ſo ferne der menſchliche

Wille

Wille angetrieben wird / dieſelben zu erhalten *n.* 15. Hieher gehöret Freude und Traurigkeit. *n.* 16. nicht aber zum Entzweck. *n.* 17. Hernachmals in Anſehen der abſonderlichen Mittel / oder derer Beſchaffenheiten der vier Haupt-Paare. *n.* 18. Hieher gehören: Sanfftmuth und Großmuth / Barmhertzigkeit / Rachgier / Zorn / Schaden / Freude / Neid / Unbarmhertzigkeit / Grauſamkeit / Faulheit / Arbeitſamkeit / *Æmulation* u. ſ. w. *n.* 19. ſeq. Gemiſchte Affecten von Liebe und Haß / unter denen die Eyferſucht die vornehmſte *n.* ult.

I.

WJr haben im vorhergehenden Capitel Vertröſtung gethan a) zu erweiſen / daß alle andere Gemüths-Neigungen gar füglich zur Liebe und Haß gebracht werden können. Hier wäre wohl zu wünſchen / daß die Gelehrten erſt darinnen einig wären / **wie viel denn Gemüths-Neigungen** noch rückſtändig wären / die zur Liebe und Haß gebracht werden ſolten / und **wie dieſelben zu beſchreiben wären.** Aber es iſt dieſes wenig zu hoffen / ſondern es iſt faſt keine Gemüths-Neigung / die nicht von einem anders als von dem andern beſchrieben wird / oder die doch zum wenigſten in vielerley Bedeutungen genommen wird. Man kan nur die vielen Arten der *Affecten*, die die Stoicker machen b) mit deren Beſchreibungen aus dem *Cicerone* c) mit des *Carteſi-*

a) *cap. præced. n.* 4. b) *vide cap.* 2. *n.* 19. *ſeqq.*
c) *IV. Tuſcul.* 6.

Carteſii ſeinen Artend) gegen einander halten/und demſelben beyfügen/was die *Scholaſtici* darvon zu *raiſoniren* pflegen / e) ingleichen worinnen *Seneca* f) und *Lactantius* g) wegen der Beſchreibung des Zorns von einander entſchieden ſind.

2. Alle dieſe unterſchiedene Meynungen zu unterſuchen / würde viel zu weitläufftig fallen; Wir wollen an deſſen ſtatt **etliche Anmerckungen** geben / nach derer Anleitung dieſe Lehre gebeſſert / und die unterſchiedenen Bedeutungen derer ſonderlichen Gemüths-Neigungen deutlich bezeichnet werden können.

3. Anfänglich / ob wir wohl oben h) angemercket / daß Liebe und Haß gemeiniglich **vergeſellſchafftet ſind/ weil kein gutes iſt/** das nicht ein entgegen geſetztes Ubel haben ſolle / ſo können doch die menſchlichen Gedancken nicht zugleich auff zwey widerwärtige Dinge fallen / ſondern man muß in Beſchreibung der *Affecten* ſie nach dem / **was am meiſten darinnen bedeutet wird**/ zur Liebe oder Haß bringen. Alſo gehöret zum Exempel der Geld-Geitz mehr zur Liebe des Geldes / als zum Haß der Armuth. Alſo beſtehet der Zorn mehr in einem Haß des jenigen / ſo uns was zu leide gethan hat / als in der Liebe der Rache u. ſ. w.

d) *ſuprà cap. 2. n. 39. ſeq.* e) *conf. c. 2. n. 14.* f) *Lib. 1. de irâ.* g) *de ira DEI.* h) *cap. præced. n. 8. ſeqq.*

4. Hiernechſt ſind unterſchiedene *affecten* als Hoffnung / Furcht / Kühnheit / Verzweiffelung / die dem erſten Anſehen nach gar nicht mit der Liebe oder dem Haß gemein zu haben ſcheinen / weil ſie ihre Benennungen bekommen haben von den unterſchiedenen Betrachtungen des Guten oder Böſen / Wohlluſt oder Schmertzens (die mit allen Gemüths-Neigungen vergeſellſchafftet ſeyn /) i) und ſolcher geſtalt auff vielerley Weiſe benennet und eingetheilet werden können. Wir wollen etliche davon erzehlen.

5. Anfänglich (1) iſt das Gute und Böſe entweder ſehr weit entfernet und zukünfftig / oder es iſt ſehr nahe / worunter ich auch die *continuir*ung des gegenwärtigen begreiffe. Nach dieſer Betrachtung kan ich einen mercklichen Unterſcheid in Anſehen des Guten unter dem Mißtrauen / Hoffnung / Vertrauen und Freude / und in Anſehen des Böſen unter dem Vertrauen / Hoffnung / Furcht und Betrübnüs machen. Mißtrauen und Furcht ſind Begierden das entfernete Gute zu erlangen / und das nahe Böſe loß zu werden. Hoffnung iſt eine Begierde das Gute und Böſe / ſo nicht allzufern und nicht allzu nahe iſt / zu erlangen und zu fliehen. Vertrauen iſt eine Begierde das nahe Gute zu erlangen / und dem entferneten Ubel zu entgehen. Freude iſt

i) *vid. cap. 3. n. 30. ſeq. item n. 37. ſeq. & cap. 4. n. 7.*

de iſt eine Begierde / das gegenwärtige Gute zu erhalten; Betrübnüs eine Begierde das gegenwärtige Übel vom Halſe loß zu werden.

6. (2) So ſind auch die **Mittel** das Gute zu erlangen und dem Böſen zu entfliehen unterſchieden. Denn entweder kan das Gute und Böſe leichtlich oder ſchwerlich erhalten oder gemeidet werden. Alſo entſtehet **Freude**/ wenn ich mir einbilde / daß ich das Gute **balde** und **leichtlich** erhalten / und dem Böſen entgehen werde: **Hoffnung** oder **Vertrauen** / wenn ich mir einbilde/ das Gute nicht **unſchwer** und **nicht lange hinaus** zu überkommen/ und des Böſen zu entgehen: **Furcht** oder **Mißtrauen** / wenn ich mir einbilde/ das Gute **ſchwerlich** und **lange hin** zu erhalten/ oder dem Böſen zu entgehen: **Betrübnüs** und **Verzweiffelung** / wenn ich mir einbilde/ das Gute **gar nicht** zu überkommen/ und den Böſen zu entgehen. Und hieraus kan man ſehen/ wie nach unterſchiedenen Betrachtungen/ die Gemüths-Neigungen bald dieſe bald jene Benennung oder Beſchreibung bekommen / und in was Verſtande z. e. die **Hoffnung** bald eine **Pein**/ bald ein **Vergnügen** genennet wird.

7. Wir haben zwar oben l) gedacht/ daß alle Gemüths-Bewegungen den Menſchen auff eine auſſerordentliche Weiſe bewegen. Jedoch iſt unter denenſelben eine Bewegung ſtärcker oder unverſehener / als die andere Dannenhero (3)

l) *cap. 3. n. 68. ſeq.*

dem die Luſt oder Schmertz den Menſchen ſtark oder plötzlich ziehet/ nach dem kriegt auch die Gemüths-Neigung einen andern Nahmen; Alſo iſt Freude und **Beſtürtzung** / **Furcht** und **Erſchrecken** unterſchieden. **Beſtürtzung** iſt nichts anders als eine **ſtarcke** und **unverſehene** Freude (oder Hoffnung /) und **Erſchrecken** iſt nichts anders als eine **ſtarcke** und **unverſehene** Furcht (oder Schmertz.) m)

8. So berühret auch hiernechſt (4) die Luſt oder der Schmertz uns mittelbar oder vermittelſt **anderer Perſonen**/ die wir lieben oder haſſen. Alſo iſt ein anders **Geld-Ehr-** und **Wolluſt Liebe** / ein anders *Æmulation* und **Neid**. Denn *Æmulation* iſt nichts anders als die Begierde eines **Gutes** / das ein **anderer** / den wir nicht lieben / gerne **haben wil** : Und der Neid iſt die Begierde / daß ein **anderer**/ den wir nicht liebẽ ſeines Gutes **beraubet werden** möge. Alſo iſt **Zorn** ein anders / ein anders Aergernüs/ (*indignatio*) ein anders **Barmhertzigkeit**. **Zorn** entſtehet daraus / wenn **mir** ſelbſt etwas zu Leide geſchiehet; Aergerniß und **Barmhertzigkeit** über dem Schmertz eines **andern** / und zwar **Aergernüs** mit der *intention* an dem **Beleidigenden** ihn zu rächen. Barmhertzigkeit mit der *intention* dem **Beleidigten** zu helffen.

9. Die **Dauerung** der Gemüths-Neigungen macht auch (5) unterſchiedene Benennungen

gen

m) *Conf. tamen dictæ cap. 3. n. 64.*

gen derſelben. Ein anders iſt Geld-Begierde/ ein anders Geld-Geitz/ein anders Lüſternheit/ ein anders Geilheit/ ein anders Ehr- und Lob-Begierde / ein anders Ehr-Geitz/ Stoltz und Hochmuth.

10. Ob nun wohl die bißhero erzehlten *affecten* nicht alle mit Liebe und Haß etwas gemein zu haben ſcheinen / ſo mögen ſie doch insgeſammt gar leicht darzu gebracht werden / maſſen ſie denn nichts anders ſind / als entweder unterſchiedene Arten/oder unterſchiedene Grade oder unterſchiedene Beſchaffenheiten der Liebe und des Haſſes. Dieſes deſto beſſer zu begreiffen/iſt zu wiſſen / daß die Liebe und der Haß auff unterſchiedene Weiſe betrachtet werden können. Entweder/ſo ferne ſelbige nach dem Zweck der Menſchen / oder aber nach den Mitteln / beſagten Zweck zu erlangen / gerichtet ſind / welche Mittel ſo dan̄ auch auf gewiſſe maſſe für neue / aber doch nach dem erſten trachtende Zwecke gehalten werden können.

11. Wenn die Menſchen vernünfftig und Menſchen wären / ſolte billich nur ein einiger Zweck ſeyn/nachdem das gantze menſchliche Geſchlecht ſein Thun und Laſſen richten ſolte/ nehmlich die durch die vernünfftige/und allē Menſchen gleich durch erweißte Liebe erhaltene Gemüths-Ruhe. Aber die allermeiſten ſuchen dieſe Ruhe vergebens in der Unruhe und in einer Ungleichheit / die der menſchlichen Natur höchlich zu wider iſt. Wir haben oben n)

n) *part. I. c.* 6.

geſagt / daß die wahre Liebe aus drey Tugenden beſtehe; aus einer 1. ſorgfältigen Gefälligkeit / 2. vertraulichen Gutthätigkeit / und 3. völligen Gemeinſchafft alles Vermögens und alles vernünfftigen Thun und Laſſens. **Die Unruhe**/ die die gleichgenaturte Menſchen angetrieben / in der Ungleichheit ihre Ruhe zu finden / hebt entweder die **Leutſeligkeit** / und folglich auch die ſorgfältige **Gefälligkeit** auff / wenn ſich ein Menſch beſſer zu ſeyn dünckt / als andere Menſchen / oder von andern für beſſer gehalten zu werden trachtet: Oder ſie leitet die Menſchen zu falſchen **Schein Gutthaten**/ wenn man ſich bey andern **durch ſinnliche und empfindliche Lüſte** zu *inſinui*ren bemühet iſt / und dieſelben dadurch an ſich zu ziehen trachtet: Oder ſie iſt der **Gemeinſchafft** der Güter und der Furcht vernünfftiger Liebe am meiſten zu wieder / und treibet die Menſchen an / daß ſie an ſtatt der Menſchen-Liebe / alle ihre Luſt und Freude **an Gelde** / **und was Geldes werth iſt**/ ſuchen.

12. Solchergeſtalt aber entſtehen **vier paar** *Affect*en / die auff **vier Haupt-Zwecke** des menſchlichen Geſchlechts gerichtet ſind / oder vielmehr **vier unterſchiedene Arten der Liebe und des Haſſes** / 1. die vernünfftige **Menſchen-Liebe**/ **und der Haß der Irrthümer und Laſter**/ (nicht der irrenden und Laſterhafften ;) 2. Liebe der ſtoltzen Ehre und Ruhms / oder **Ehr-Gierde**; **und Haß der Beſcheidenheit und Schande.**

de. 3. Liebe der ſinnlichen Lüſte oder Wohlluſt; und Haß der mühſamen Enthaltung. 4. Liebe des Geldes und der Creaturen / die unter den Menſchen ſind / oder Geld-Gierde / und Haß des menſchlichen Geſchlechts.

13. Die Gemüths-Neigungen / die mit den Mitteln umbgehen / haben entweder mit denenſelben überhaupt zu thun / und bedeuten anfänglich die unterſchiedenen Grade des Antriebs / dadurch der menſchliche Wille beweget wird ſich derſelben zu bedienen. So ferne nun dieſer Antrieb in Zunehmen oder Abnehmen iſt / kriegen ſie auch unterſchiedene Nahmen. Der erſte Grad des Zunehmens heiſt Hoffnung; Der andere Vertrauen / der dritte Künheit. Der erſte Grad des Abnehmens heiſt Mißtrauen / der andere Furcht / der dritte Verzweiffelung.

14. Dieſe Gemüths-Neigungen nun / gleich wie ſie denen viererley Arten der Liebe und des Haſſes zu Dienſten ſtehen; Alſo ſpringen ſie auch in ſo weit aus der Liebe und Haß her / weil die unterſchiedenen Grade der Liebe und des Haſſes / abſonderlich aber jener / auch unterſchiedene Grade der Furcht und Hoffnung würcken. Ich will das bekante Sprichwort nicht anführen: Luſt und Liebe zu einem Dinge / macht alle Müh und Arbeit geringe / ſondern man kan dieſen Lehr-Satz gar leicht mit Exempeln anführen. Je mehr man ſeinen Freund liebet / je mehr Hoffnung hat man ſeine Gegen-Liebe zu erhal-

halte/ je mehr **Vertrauen** hat man/ ihm was angenehmes zu erweiſen/ und je **kůhner** iſt man das jenige/ wornach er verlangt/ ausrichten. Iſt aber dieſe Liebe **laulicht**/ oder faſt erloſchen/ ſo findet man bald Urſache/ ein **Mißtrauen** in ihn zu ſetzen/ und ihn zu **fůrchten**/ auch alles was er begehret/ ihn mit Vorſchützung vieles **Zweiffels** abzuſchlagen. Ein anderer/ der von der Liebe einer **Weibesperſon** ſtarck gefeſſelt iſt/ ſteiget über Mauren/ und waget mit groſſer **Kůnheit** ſein Leben/ ſeine Luſt zu bůſſen/ ja er waget verzweiffelte Thaten/ die ein anderer/ der mindere Liebe hätte/ aus **Furcht** und **Verzweiffelung** wohl bleiben lieſſe. Ein **Ehrgeitziger** je mehr Ehrgeitz er hat/ je mit mehrer **Hoffnung** und **Vertrauen**/ ja je mit mehrer **Kůnheit** braucht er die Mittel ſeinen Ehrgeitz zu ſtillen. Aber ein *poltron* unterläſſet dieſe Mittel aus **Mißtrauen**/ **Furcht** und **Verzweiffelung**. Der **Geld-Geitz** hat die Menſchen angetrieben ihr Leben durch die **kůhneſte** That einem Bret im Waſſer anzuvertrauen. Wer aber **nicht geldgierig** iſt/ unterläſſet ſolche Gefahr/ **fůrchtet** ſich davor/ oder ſtehet von der Erhaltung des Gewinns aus **Verzweiffelung** abe/ u. ſ. w. Aus dieſem Grunde kan man auch die Frage erörtern/ ob die Hoffnung ein Vergnůgen oder Schmertzen iſt.

15. Andere Gemůths-Neigungen/ die überhaupt mit denen Mitteln zu thun haben/ kriegen ihre Benennungen von dem **Antrieb** des menſchlichen

lichen Willens/die erlangte Mittel zu behalten/ oder denen ſich ereigenden Wiederwärtigkeiten/ die denen Mitteln zu wider ſind/ Widerſtand zu thun/ und heiſſen Freude und Leid.

16. Dieſe *dependi*ren abermahls gantz offenbahrlich von der Liebe und Haß. Denn je gröſſer die Liebe zu einem Dinge iſt/ je gröſſer iſt auch die Freude daſſelbe zu behalten/ und je gröſſer iſt die Betrübnüs ſelbiges zu verliehren. Gleicher geſtalt je mehr ich etwas haſſe/ je gröſſer iſt die Freude ſolches loß zu werden/ und je ſtärcker die Betrübnüs daſſelbe zu behalten. Man kan hiervon gar leichte wiederum aus allen vier Paaren der Liebe und des Haſſes Exempel geben.

17. Hier mauſtu dich aber nicht irren/ daß ich in vorhergehenden o) die Freude und Leid aus den *Claſſ*en der Gemüths-Neigungen ausgemertzet/ anjetzo aber dieſelbigen ſelbſt darunter rechne. Die Freude und Leid/ die nichts anders als eine Empfindung gegenwärtiger Dinge/ und alſo im Verſtande iſt/ iſt kein *affect*; Aber die Begierde das erlangte Gute zu behalten/ und das Ubel/ das man auf dem Halſe hat/ davon loß zu werden/ ſind allerdings Gemüths-Neigungen/ und können gar wohl Freude und Schmertz genennet werden: Denn die Freude iſt nichts anders/ als wenn dieſe Begierde voll Hoffnung iſt; Betrübnüs/ wenn ſie mit Furcht und Verzweif-

o) *cap. 3. n. 37. ſeqq.*

ſeiung vergeſellſchafftet iſt. So habe ich auch Freude und Leid unter die Gemüths-Neigungen gerechnet/die mit denen Mitteln zu thun haben/ nicht mit dem Endzweck. Denn wenn man ſeinen Zweck erreichet hat/höret die Freude und Betrübnüs auff/ und enſtehet an deren ſtatt die Ruhe des Gemüths/ oder ein Eckel und Antrieb oder Durſt zu einer neuen Unruhe / nachdem der Endzweck vernünfftig oder unvernüfftig iſt.

18. Endlich ſind auch gewiſſe *affecten* / die mit ſolchen Mitteln zu thun haben / die abſonderlich zu dieſen oder jenen Endzweck a s denen viererley Arten der Liebe gehören / wiewohl auch dieſelben eben ſo wohl als die unterſchiedenen Liebes-Arten ſelbſten ſehr offt von der Vernunfft abweichen. Man könte auch dieſe Gemüths-Neigungen als ſonderliche Beſchaffenheiten und gewiſſe Kennzeichen der viererley Arten der Liebe / und jene als Haupt- dieſe aber als Neben-*affecten* anſehen / weil im̃er einer unter denenſelben mehr aus dieſer als aus jener Art der Liebe herrühret / mit demſelben vergeſellſchafftet iſt / und nachdem ein ſolcher Neben-*affect* ſich ſehr ſtarck bey einem Menſchen blicken läſt / auch Kennzeichen giebet/ ob dieſer oder jener Haupt-*affect* bey einem Menſchen ſtarck anzutreffen ſey.

19. Wiewohl nun dieſes zu ſeiner Zeit deutlicher begriffen werden wird / wenn wir jeden von denen unvernünfftigen Haupt-*Affecten* abſonderlic

lich betrachten werden/ſo wollen wir doch jetzo nur einen kleinen Vorſchmack und Entwurf davon geben.

20. Alles was Tugend heiſſt/ſind Neben-*Affecten* oder Bächlein / die aus der vernünfftigen Liebe als aus einem Brunquell ausflieſſen / vornehmlich aber gehören hieher: Sanfftmuth/ Großmuth und Barmhertzigkeit / als welche ſich am wenigſten durch eine Heucheley bey einen laſterhafften verſtellen oder *ſimuli*ren laſſen / daß ein tugendhaffter kluger Mann die falſche Schmüncke nicht durchſehen ſolte.

21. Sanffmuth iſt ein Haß zukünfftiger Rache/die aus der Gedult der vernünfftigen Liebe entſtehet. Großmuth entſpringet eben daher/ uud iſt ein Haß gegenwärtiger Rache/ da ich gnugſame Gelegenheit habe / mich an meinem Feinde zu rächen/ (wiewohl auch Großmuth ſonſten / als wie oben p) erinnert / vor die ſtandhaffte Gedult überhaupt genommen wird.) Barmhertzigkeit iſt eine Betrübnüs wegen des Unglücks eines andern / die mit einer Begierde/und zwar mit einer ernſtlichen und würcklichen Begierde dem andern dieſes Ubel von Halſe zu ſchaffen / vergeſchafftet iſt.

22. Aus der unvernüfftigan Liebe flieſſen ſolche *Affecten* her/ die denen vorigen gantz entgegen geſetzt ſeyn. Denn gleichwie unvernüufftige

p) *cap. 4. n. 41.*

tige Liebe gantz keine Gedult hat / ſondern ungedultig iſt / alſo flieſſet aus dieſer Ungedult Zorn / oder ein Verlangen nach Rache wieder das jenige das wir uns einbilden / daß es uns beleidiget habe. Dieſer Zorn hat zwey Arten. Die eine iſt **Rachgier** / welche ein *Affect* iſt / der der Sanfftmuth entgegen geſetzt iſt / der andere **Grauſamkeit** / die der Großmühtigkeit zu wider iſt.

23. Der **Barmhertzigkeit** ſind vier *Affecten* hauptſächlich entgegen. So ferne ſie eine Betrübnüs iſt über eines andern Ubel / werden ihr der **Schadenfroh** / das iſt / Freude über eines andern Unglück; und **Neid** / das iſt Betrübnüs über eines andern Wohlſeyn entgegen geſetzt. So ferne ſie aber begierig iſt / dem Leidenden zu helffen / giebt es zwey ihr widerwärtige Gemüths-Neigungen; **Unbarmhertzigkeit** / welche nicht anders / als ein Mangel der Begierde iſt / nothleidenden zu helffen / uñ der höchſte *Grad* der **Grauſamkeit** / welche in einer Begierde beſtehet / andern / die mir nichts gethan / abſonderlich aber / die ſchon von andern Noth leiden / Schaden zu thun und ihre Noth zu vermehren. Beyde können füglich mit dem Nahmen der **Unmenſchlichkeit** beleget werden / zumahln dieſes Wort bey uns eine härtere Bedeutung hat / als der Lateiner ihre *inhumanitas*.

24. Es werden aber die Haupt-Laſter durch ihre Neben-*Affecten* nicht alleine von der **vernünfftigen Liebe** / ſondern auch **vor ſich ſelbſt**

ent

entſchieden. Faulheit / Waſchhaſſtigkeit u. ſ. w. ſind Neben-*Affecten* der Wolluſt: Arbeitſamkeit und Verſchwiegenheit des Ehrgeitzes: Neid und Unbarmhertzigkeit des Geldgeitziges u. ſ. w.

25. So ſind auch endlich gewiſſe Gemüths-Neigungen / die aus Liebe und Haß zuſammen geſetzet ſind / unter welchen die Eyfferſucht die vornehmſte iſt. Sie iſt nichts anders / als ein Haß derer jenigen / die das lieben / was wir lieben / oder von demſelben geliebet werden / oder ein Haß der Perſon / die wir lieben / wenn ſie von andern geliebet wird / oder ſich lieben läſt. So wiederwärtig nun dieſe Gemüths-Neigung iſt / ſo unvernünfftig iſt ſie auch / und entſpringet nothwendig aus unvernünfftiger Liebe / abſonderlich aber aus Geld- und Ehrgeitz / und nachdem dieſe Haupt-*Paſſiones* gemiſcht ſeyn / nachdem ſind auch unterſchiedene Arthen der Eyfferſucht / oder unterſchiedene *Grade* der Furcht / Zorns / Neides / Betrübnüs / aus derer Miſchung die Eyfferſucht zuſammen geſetzet iſt.

Das 6. Hauptſtück.

Ob die Gemüths-Neigungen etwas Gutes oder Böſes ſind?

Innhalt.

Connexion n.1. Streit der Stoiker und Ariſtoteliker von dieſer Frage. *n.* 2. Er muß ein Unterſcheid unter denen Gemüths-Neigungen überhaupt / und unter deren unterſchiedenen Arten gemacht werden. *n.* 3. Urſachen, warum die Gemüths-Neigungen überhaupt böſe zu ſeyn ſcheinen. *n.* 4. Der Menſch hänget von Jugend auff durch das Vorurtheil der Ungedult und Nachahmung am böſen / *n.* 5. und durch die darauff folgende Gewohnheit wird ſolches bey ihm zur andern Natur. *n.* 6. Von dieſer Unruhe kan er ordentlicher Weiſe nicht wider anders als durch wenigere Unruhe zurücke. *n.* 7 Die Gemüths-Neigungen ſind überhaupt indifferent. Die Arten aber ſind entweder gut oder böſe. *n.* 8. Die guten Gemüths-Neigungen ſind auſſerordentlich gut *n.* 9. und die vernünfftige Liebe iſt nicht allemahl eine Gemüths-Neigung. *n* 10 Man muß auch trachten, die guten Gemüths-Neigungen zu vermindern / und gar auszutilgen. *n.* 11. Doch iſt ein mercklicher Unterſcheid unter Austilgung guter und böſer Affecten. *n.* 12 Die indifferenz der Gemüths-Neigungen überhaupt iſt dem Böſen etwas näher als dem Guten. *n.* 13. In der Erkäntniß der guten und böſen Affecten muß man auf das Ziel und die proportion ihrer Bewegung ſehen. *n.* 14. Gleichnüs von zweyerley Bewegung in einem Creyſſe. *n.* 15. In Beurtheilung der guten und böſen Affecten ſiehet man nur auff den Ort wohin / *n.* 16. nicht

w

woher n. 17. oder wodurch ſie gehen. n. 18. Die erſte Regel gute und böſe Affecten zu erkennen; Die den Menſchen auſſer ſich ſelbſt führen / ſind böſe / die in ſich ſelbſt/ſind gut. n. 19. Zwey thun einerley / und iſt doch ſolches bey dem einen böſe / bey dem andern gut. n. 20. 21. Eine unruhigere That iſt manchmahl beſſer als eine ruhigere. n 22. 23. Aliter Philoſophi judicant, aliter Leges. n. 24. Die andere Regel: Die allzuempfindliche Bewegung iſt böſe; die gemäßigtere iſt gut oder nicht ſo böſe. n. 25. 26. Die andere Regel iſt der erſten nachzuordnen / n. 27. und hat in Erkäntniß der unterſchiedenen Grade guter Affecten ihren Nutzen / n. 28. Etliche Affecten haben Nahmen / die auff was Gutes oder Böſes reflectiren n. 29. welches mit dem Exempel vernünfftiger Liebe / der Liebe eines tugendhafften Menſchen / der Liebe eines Menſchen des Verlangen nach Geld und Ehre / des Zorns / Neids / Geldgeitzes / Ehrgeitzes / Grauſamkeit / Hoffnung / Furcht / Barmhertzigkeit erwieſen wird. n. 30. Judicium von dem Streit der Stoicker und Ariſtotelicorum von dem Zorne / ob es ein indiffererenter oder böſer Affect ſey? n. 31. 32. 33. und von des Lactantii Buch von Zorne GOttes. n. 34.

I.

Nunmehro iſt es Zeit / die unter den alten *Philoſophis*, ſonderlich denen Stoickern und *Peripateticis* auffgeworffene Frage: **Ob die Gemüths-Neigungen was gutes oder böſes seyn?** vorzunehmen. Denn es kan dieſelbe nicht erörtert werden / wenn man nicht erſt mit der Beſchreibung und der daraus flieſſenden Eintheilung der Gemüths-Neigungen richtig iſt. Und dieſe Erörterung iſt nöthig / damit

damit wir ſehen / ob die vernünfftige Liebe die Eigenſchafft einer Gemüths-Neigung mit der unvernünfftigen Liebe gemein habe / oder ob wir geirret / daß wir in einer Gemüths-Neigung die höchſte Glückſeligkeit des Menſchen geſetzet.

2. Zwar was der Stoicker und *Ariſtotelicorum* ihren Streit betrifft/beſtehet derſelbe mehr in Worten/als in der Sache ſelbſt/wie die Stoicker nicht die erſten auſſerordentlichen Bewegungen der Seelen / wie die andere Secten thaten/für Gemüths-Neigungen hielten / ſondern den unbändigen und von der unvernünfftigen Begierde überwältigten Willen. Wir haben ſolches ſchon oben a) angemerckt/derowegen wollen wir uns dißfalls nicht auffhalten.

3. Wir wollen uns dannenhero an ſie nicht kehren / ſondern dieweil wir in Beſchreibung und Eintheilung der *Affecten* auff keine derer alten Secten hauptſächlich *reflectiret*; Als wollen wir auch nunmehro dieſe Frage aus unſern *principiis decidiren*. So iſt demnach zuförderſt nöthig / daß wir dariñen zwey unterſchiedene Dinge nicht mit einander vermiſchen / (1.) Ob die Gemüths-Neigung **überhaupt** gut oder böſe / oder *indifferent* ſey? (2.) Ob auch **alle Arten der Gemüths-Neigungen**/die nach denen gemeinen Meynungen darunter gerechnet werden / *indifferent* oder böſe ſind?

4. Zwar

a) *Cap. 2. n. 11. 15. 16. 23. 33.*

4. Zwar / wenn wir anfänglich betrachten / daß das Weſen des menſchlichen Willens in der Freyheit beſtehe / und daß wir in dem erſten Theile gelehret haben/ b) daß alles das jenige gut ſey/was das Weſen eines Dinges erhalte/und ſeine Kräffte vermehre / ingleichen c) daß alle ruhige und ordentliche Bewegung der Dinge gut ſey; anderſeits aber erwecken / daß wir in Beſchreibung der Gemüths-Neigungen gedacht/ daß dieſe den Willen durch ihre Neigung aus ſeiner Freyheit ſetzen / d) und aus ſtarcken Eindrückungen in die Sinnlichkeiten e) und einer auſſerordentlichen Bewegung des Geblütes f) entſtehen/ ſcheinet es nach dem erſten Anſehen/ daß die Gemüths-Neigungen ohne Unterſcheid böſe wären / und daß man ſie nicht mäßigen / ſondern gar ausrotten müſſe.

5. Aber die Wichtigkeit der Sache verdienet wohl/ daß wir ſie ein wenig genauer erwegen/ und daß wir der Gemüths-Neigungen Anfang bey denen Menſchen mit gehörigem Fleiß unterſuchen. Alle Menſchen ſind von Jugend auff ſo geartet / daß ſie an denen Dingen/ die ihr Weſen in einer ordentlichen Bewegung halten / kein Vergnügen finden / hingegen allezeit empfindliche Rührungen ihrer Sinnlichkeiten / die doch böſe

b) *part. 1. c. 1. n. 6.* c) *d. c. 1. n. 52. 53. 54.*
d) *cap. 3. n. 3. ſeq. n. 12. ſeq.* e) *d. c. 3. n. 47. ſeqq.* f) *d. c. 3. n. 63. 68.*

böſe ſind / mit groſſen Verlangen begehren. Wiederum ſind alle Menſchen ſo beſchaffen/daß ſie von Jugend auf eine Neigung bey ſich empfinden/eher das Böſe an andern Menſchen nachzuahmen / als das Gute. Mit einem Wort das Vor-Urtheil der Ungedult und der Nachahmung/davon wir oben g) mit mehrern gehandelt ist bey allen Menſchen.

6. Solcher geſtalt aber kan es nicht fehlen es müſſe der Menſch durch ſolche Triebe in vielen unzehlichen Stücken von dem Guten abweichen / ſeine Freyheit des Willens immer mehr und mehr verliehren / und alſo viel tauſend auſſerordentliche und unruhige Bewegungen ſich angewehnen / die ſolchergeſtalt gleichſam zur andern Natur bey ihm werden.

7. Dieſer Zuſtand des Menſchen iſt nun wohl unſtreitig ſehr böſe/ er kan aber von dieſen unruhigen und auſſerordentlichen Bewegungen wenn er ſein Weſen nicht ruiniren will / zu denen ruhigen und ordentlichen nicht anders wieder/als Stuffenweiſe gelangen; Ein Gichtbrüchtiger lernet nach und nach ſeine Glieder wieder brauchen / und ein Geblendeter wird durch das gewöhnliche Licht / dazu er nicht nach und nach disponiret wird / mehr geblendet. So iſt es denn nach nöthig / daß man von denen auſſerordentlichen und unruhigen Gemüths-Bewegungen zu denen

g) *c.1.n.42.ſeq.*

denen ruhigen durch weniger unruhige gelange.

8. Aus dieſen ſaget aber/ daß die Gemüths-Neigungen überhaupt *indifferent*, d. i. weder gut noch böſe ſeyn/ in Anſehen ihrer Arten aber ſind ſie entweder gut/ die uns zur Ruhe/ oder böſe/ die uns zur Unruhe führen.

9. Zugleich ſiehet man das hieraus/ daß die guten Gemüths-Neigungen nicht unter das ordentliche/ ſondern das auſſerordenliche Gute h) gehören/ denn ſie ſind nichts anders/ als eine Artzney der Seelen. Woraus ferner folget/ daß die guten Gemüths-Neigungen in Anſehen der Gemüths-Ruhe/ als des höchſten Guts ſelbſt/ zu der ſie uns führen/ viel geringere Güter ſeyn.

10. Und alſo wird ein merckiicher Unterſchied unter der vernünfftigen Liebe/ die ein Urſprung der Gemüths-Ruhe/ und unter der Liebe/ die eine Würckung derſelben iſt/ i) zu finden ſeyn. Jene iſt ein *affect*; Dieſe aber iſt keiner/ denn ſie liebet ohne alle Unruhe und auſſerordentliche Bewegung/ und lieben nichts deſto weniger viel ſtärcker als jene. l)

11. Es folget ferner daraus/ daß die guten Gemüths-Neigungē/ durch welche wir von der Unruhe durch weniger Unruhe zur Ruhe uns begebē/ nicht in ihrer auſſerordentlichē Bewegung unterhal-

h) *vid. part. 1. c. 1. n. 114. 118.* i) *part. 1. c. 2. n. 71.* l) *Conf. part. 1. c. 7. n. 4. 14.*

halten/ oder dieſelbe gemehret werden müſſen/ ſondern daß vielmehr der Menſch immer darnach trachten ſolle/ wie ſie immer die auſſerordentlichen Bewegung nach/ ſo viel als möglich/ vermindert werden müſſen. Und alſo ſoll der Menſch auch auff die Austilgung der guten *Affect*en bedacht ſeyn/ nicht anders/ als ein Menſch/ der Artzney braucht/ und auff Krücken geht/ bedacht iſt/ nach erhaltener Geſundheit der Artzney ſich zu enthalten/ und die Krücken weg zu ſchmeiſſen.

12. Jedoch iſt ein groſſer Unterſcheid zu machen/ unter der Austilgung der böſen und guten *Affect*en. Die böſen *Affect*en ſind manchmahl ſo gar böſe/ daß der Menſch die Bewegung derſelben gar nicht mehr fühlen ſoll/ z. e. die Bewegung des Zorns zur Rache/ die Bewegung des Neides. Alleine wenn man ſagt/ daß auch die guten *Affect*en ausgetilget werden müſſen/ muß man dieſes nicht verſtehen/ daß man in ſelben die Bewegung gar nicht mehr empfinden ſolle/ ſondern es ſoll nur der auſſerordentliche *grad* der Bewegung nachbleiben/ daß ſelber nicht mehr unruhig/ ſondern ſtille ſey.

13. Wiederumb iſt auch dieſes zu mercken/ daß die *indifferenz* oder Gleichgültigkeit der Gemüths-Neigungen überhaupt/ ſo zu ſagen nicht genau im Mittel ſtehe/ zwiſchen dem Guten und Böſen/ ſondern daß er dem böſen etwas näher als dem guten. Denn die böſen *Affect*en neigen ſich gar nicht zu dem guten/ und die guten

ten *Affect*en ſind kein ordentliches/ſondern ein auſſerordentliches Guth. Ja wir werden nicht irren/wenn wir ſagen/daß ſie kleinere Ubel/und nach Gelegenheit der Umſtände/dem böſen bald näher/bald entferneter ſeyn.

14 So giebts demnach gute oder böſe *Affect*en. Woran ſoll ich aber erkennen/ob ſie gut oder böſe ſind? Du muſt auff zweyerley Regeln Achtung geben/deren eine von dem Ziel der Bewegung/die andere von dem *grad* oder *proportion* derſelben hergenommen iſt.

15. Dieſes deſto beſſer zu begreiffen/kanſtu dir die Sache durch das Gleichnüs einen runden Creyſſes/deſſen Gräntzen nicht leicht begriffen werden mögen/mit ſeinem Mittelpunct gar fein einbilden. Der Mittelpunct mag die Gemüths-Ruhe/daß übrige die Gemüths-Unruhe/bedeuten. Bilde dir aber auch hierbey zweyerley Bewegungen ein/die eine von dem Mittelpunct zu den Gräntzen des Creyſes/die andere von den Gräntzen des Creyſes zu dem Mittelpunct.

16. Nun iſt zwar an dem/daß bey einer jeden Bewegung auff dreyerley acht zu geben iſt/auff den Orth woher/wodurch und wohin die Bewegung gehet. Nichts deſto weniger iſt bey Erkäntnüs der guten oder böſen Gemüths-Neigungen nicht ſo wohl darauff/woher oder wodurch die Bewegung geſchiehet/zu ſehen/als auf derſelben ihr Ziel/wohin ſie ſich wende.

17. Der Orth / woher die Bewegung kom̃t / iſt niemahln der Mitelpunct oder die Gemüths-Ruhe ſelbſt / ſondern allemahl ein Punct in denen andern Theilen des Creyſes. Denn der Menſch iſt / ſo bald er gebohren wird / aus dem Ort des Mittelpuncts heraus geſchmiſſen / und kehret von dar gleichſam ſein Geſichte von dem Mittelpunct zum Creyß / biß er hernach einmahl die Unruhe / dahin er ſich wendet / gewahr wird / und von dar umbkehret.

18. Der Orth / wodurch man muß / iſt auch an ſich ſelbſt einerley / nemlich an ſich ſelbſt Unruhe und böſe. Jedoch weil ein geringers Ubel / durch das man zum guten gelanget / für was / gutes gehalten wird ; So wird auch der Mittel-Orth der Bewegung nach dem Ziele für gut oder böſe gehalten. Iſt die Bewegung zu dem Mittelpunct / ſo nennet man den Mittel Orth gut / iſt ſie nach dem Creyſe zu / ſo heiſt ſie böſe ; Wiewohl die Gutheit oder Boßheit des Mittels auch von der andern Regel oder der *proportion* der Bewegung mit her zu nehmen iſt / und ob die Bewegung in gerader Linie oder durch Umbſchweiffe geſchehe.

19. Die erſte Regul iſt folgende : Alle Gemüths-Neigungen / die den Menſchen auſſer ſich ſelbſt (von dem Mittelpunct) führen / und ein ander Ziel haben / als die Vereinigung mit andern Menſchen / die nach der Gemüths Ruhe trachten / (deſſen Ziel nach dem Crey-

Creyſe zugehet) iſt böſe. Und: alle Gemüths-Neigungen / die den Menſchen in ſich ſelbſt führen / und mit andern ruhigen Menſchen vereinigen ſind gut.

20. Nach dieſer Betrachtung kan es geſchehen/daß ihrer zwey einerley thun/und dieſes doch bey dem einen böſe/bey dem andern was guts iſt / eben als wie wenn ich mir einbilde / daß in dem Creyſe ihrer zwey einander in einen gewiſſen Punct begegneten/deren der eine zum Mittelpunct/und der andere zum Creyſe zugehet.

21. Alſo ein junger Menſch / der aus einer genauen Zucht in die Freyheit kömmt / und dem Sauffen nachhängt / wird von ſeiner böſen Neigung geleitet / wenn er ſchon nur wöchentlich ſich einmahl vollſäufft. Aber ein anderer/ der für dieſem in der Völlerey ſtacke / und keinen Tag ohne Sauſe und Fraß leben konte/wird von einer guten Neigung geführet / wenn er ſein liederliches Leben ſchon ſo weit verlaſſen hat / daß er nur die Woche einmahl ſich berauſchet. Eben als wie der *Medicus* dieſes für ein böſes Zeichen oder für eine Kranckheit auffnimmt / wenn ein geſunder Menſch eine Stunde in Abwechſelung Hitze und Froſts iſt; wenn aber ein *febricitante*, der wohl ehe deſſen *paroxyſmos* von 12. Stunden gehabt / nur einen Schauer und Hitze eine Stunde lang fühlet/ſagt der *Medicus*, dieſes ſey gut/weil die Kranckheit abnimmt.

22. Ja es kan nach dieſer Betrachtung geſche-

ſchehen / daß eine unruhige That für beſſer gehalten wird/ als eine ruhigere: eben als wenn ich mir einbilde / daß in dem Creiß ihrer zwey ſich bewegen/deren der eine zwar dem Mittelpunct näher iſt / aber ſich von demſelben entfernt/der andere aber von dem Mittelpunct mehr entfernet iſt / aber ſich demſelben nahet;

23. Alſo wenn ein Ehrgeitziger/der im Ehrgeitz erſoffen geweſen / und ſein Elend zu erkennen angefangen/hertzliche Neigung hat/ z. e. ſeinen Zorn zu bändigen / iſt dieſe ſeine Neigung gut/ob er ſchon anfänglich bey ereigneter Gelegenheit ſeinen Zorn ſehr wenig mäßigen kan: da im Gegentheil ein Menſch / der aus der Niedrigkeit erhoben / die Ehre zu ſchmecken und ſich zu überheben anfängt / eine böſe Neigung hat / ob er ſich ſchon ſeinen Zorn noch nicht ſo ſehr übermeiſtern läſt/ als jener. Alſo iſt der *paroxyſmus* von drey Stunden eines im Wachsthum begriffenen Fiebers ſchlimmer / als der *paroxyſmus* von 6. Stunden eines Fiebers / das abnimmt.

24. Jedoch muſt du dich entſinnen/daß dieſe Würdigung des Guten und Böſen nur in der Sitten-Lehre angehet/nicht aber in der Rechts-Gelahrheit. Nach dieſer Richtſchnur richtet ſich ein Lehrer oder Freund; Sie gilt aber nicht viel bey der Obrigkeit oder einem Zuchtmeiſter: Dieſes iſt es/ was/ dünckt mich/ *Cicero* geſagt hat: Aliter Philoſophi judicant, aliter leges. Alſo heißt nach der Politiſchen Welt eine Hure / ein Men-

Menſche / das von einem geilen Betrieger wohl mit Verſprechung der Ehe / iſt geſchwängert worden / die jenige aber / die ihre geilen Lüſte / nach denen Regeln der Huren-Kunſt / meiſterlich zu verbergen weiß / heißt die Politiſche Welt eine ehrliche Dame. Ein *Philoſophus* aber *judicir*et gantz anders von ſolchen Dingen.

25. Die andere Regul iſt: **Ein jeder *affect*, der mit einer ſo empfindlichen Bewegung vergeſellſchafftet iſt / daß davon entweder der Leib an ſeinen Kräfften auch nur einẽ Augenblick mercklich geſchwächt wird / oder der Wille ſeine Freyheit verlieret / oder mit groſſer Mühe zurücke gehalten wird / iſt böſe. Wo aber die auſſerordentliche Bewegung ſolche ſchädliche Würckungen nicht hat / iſt die Bewegung wo nicht gut doch nicht ſo böſe.**

26. Alſo iſt der Eyffer auch über das Unrecht / das dem andern geſchiehet; Alſo iſt die allzuhitzige Begierde einem andern Tugendhafften zu dienen / böſe. Hingegen iſt der gemäßigte Zorn eines Ehrgeitzigen nicht böſe / als die grauſame Wuth eines Tyrannen.

27. Jedoch iſt dieſe Regul nicht von der erſten abzuſondern / ſondern derſelben nachzuordnen. Denn aus dem Ziel wird das vornehmſte Abſehen genommen / die *Affect*en zu unterſcheiden / weil auch ein mäßiger *Affect* böſe iſt / wenn er auffs böſe geneigt iſt / und ein hitziger

Affect, als nur erwehnet/ ſchon unter die guten gerechnet wird/wenn er zum guten Ziel gekehret iſt.

28. Jedoch wenn man die unterſchiedenen Grade derer guten *Affecten* gegen einander hält/hat die andere Regul ihren guten Nutzen; Das iſt der beſte *Affect*, der zum guten Ziel gerichtet iſt/und der auch wegen ſeiner mäßigen Bewegung dem Ziel am nächſten iſt/ nehmlich (nach dem Gleichnüs) die Bewegung/ die von dem Creyß zum Mittelpunct zugehet/ und dem Mittelpunct am näheſten iſt. Und in dieſem Anſehen heiſſen die Gemüths-Neigungen alle böſe/ nicht alleine die den Menſchen von dem Mittelpunct wegbewegen/ſondern auch/ die auff den Mittelpunct ſich zuwenden/ aber davon noch gar weit entfernet ſind.

29. Nach dieſen beyden Regeln kan man nunmehro nicht nur von denen Gemüths-Neigungen überhaupt/ſondern auch von einer jeden Art derſelben urtheilen. Jedoch muß man bey dieſen Vorhaben noch anmercken/ daß etliche *Affecten* ſolche Titel führen/ in derer Beſchreibung gar deutlich die Meldung des guten oder böſen gebracht werden muß; oder aber man hat nicht nöthig/ des guten oder böſen darinnen zu gedencken. Jene ſind allemahl gut oder böſe: Dieſe aber können nach Anleitung obiger zwey Regeln gut oder böſe werden.

30. Alſo iſt vernünfftige Liebe allezeit ein guter *Affect*. Denn ich kan ſie nicht vernünff-

tig

tig nennen / wenn ſie nicht nach allen beyden Regeln eingerichtet iſt. Die **Liebe eines Tugendhafften** iſt an ſich ſelbſt *indifferent*, denn ſie kan nach der andern Regul allzuhitzig ſeyn. Die Liebe eines **Menſchen** iſt noch mehr *indifferent*, denn ſie kan nach Gelegenheit der erſten oder andern Regul gut oder böſe ſeyn. **Das Verlangen nach Geld und Ehre** iſt *indifferent*, kan aber nach den Umbſtänden der erſten oder andern Regul gut oder böſe werden. **Zorn** iſt allezeit ein böſer *Affect* wegen der erſten Regel / und **Neid** deſſelbigen gleichen. **Geldgeitz / Ehrgeitz** ſind böſe *Affecten* / ſo wohl nach Anleitung der erſten / als auch abſonderlich der andern Regel. Eine ebenmäßige Bewandnüs hat es mit der **Grauſamkeit. Hoffnung / Furcht / Barmhertzigkeit** ſind *indifferent*, ſo wol wegen der erſten als andern Regel; und alſo auch mit den übrigen.

31. Dieſe Anmerckung iſt deswegen wohl zu mercken / damit man ſich nicht mit denen *Peripateticis* verirre. Dieſe ſchreiben denen *Affecten* überhaupt gar recht eine *indifferenz* zu / daß ſie weder gut noch böſe wären; aber wenn ſie hernach zu denen **abſonderlichen Arten** der *Affecten* ſchreiten / wollen ſie zu dieſer *indifferenz* auch ſolche Gemüths-Neigungen ziehen / die an ſich ſelbſt gantz böſe ſeyn.

32. Dahero iſt ſonderlich der Streit zwiſchen ihnen und den Stoickern wegen des **Zorns** / der in des *Senecæ* Büchern vom Zorne offte fürkömmt.

kömmt.(1) Wir halten es zwar nicht mit denen Stoickern / die alle *Affect*en für böſe ausrieffen / weil ſie die *Affect*en nicht recht beſchrieben. Aber was den Zorn betrifft / köñen wir auch der Nachfolger des *Ariſtotelis* Parthey wider die Stoicker nicht beypflichten. Denn der Zorn iſt ſeinem Weſen nach / und weil er eine Begierde iſt / ſich zu rächen / oder dem Beleidiger etwas böſes zuzufügen / böſe. Und hätten dannenhero die *Ariſtotelici* beſſer gethan / ſie hätten den Zorn gar nicht unter die *Affect*en gerechnet / welches die Stoicker wohl thun konten / die alle *Affect*en für böſe hielten. Oder weñ die *Peripatetici* den Zorn für *indifferent* halten / warumb halten ſie nicht auch den Geld-Geitz oder den Neid für *indifferent?* Denn es iſt mir niemand unter denen *Philoſophis* bekant / der den Neid nicht für eine böſe Gemüths-Neigung halte.

33. Wolte man gleich ſagen / es hätten die *Peripatetici* die guten und böſen *Affect*en nur nach der andern Regel unterſchieden / und diejenigen für böſe gehalten / in denen eine allzuhefftige Bewegung geweſen / dieſe für gut oder doch *indifferent*, darinnen die Bewegung mäßig; ſo würde ſie doch dieſe Entſchuldigung wenig helffen / weil eines theils die Nothwendigkeit der erſten Regel / in Beurtheilung guter und böſer Gemüths-Neigungen / oben allbereit erwieſen worden / anders theils aber das Exempel des Neides abermahl im Wege ſtehet / deſſen Bewegung an ſich ſelbſten mehr langſam und heimlich / als hefftig iſt.

34. Wenn du dieſe Anmerckung recht beobachteſt / kanſt du auff des *Lactantii* Buch vom Zorne GOttes mit leichter Mühe antworten / als welches hauptſächlich auff dieſen Irrthum des *Ariſtotelis*, den er für denen andern Philoſophen ziemlich *æſtimir*te / gegründet iſt.

Das 7. Hauptſtück.

Gegeneinanderhaltung der vier Haupt-Leidenſchafften / Vernünfftiger / Ehr-Geld- und Wohlluſt-Liebe.

Innhalt.

Connexion n. 1. Warumb eine vernünfftige / und viel unvernünfftige Liebes-Arten? n. 2. Die vier Liebens-Arten aus den unterſchiedenen Claſſen geliebter Dinge hergeleitet.. n. 3. Ingleichen die drey Haupt-Laſter aus der Politic. n. 4. Aus denen drey principiis: Saltz / Schweffel und Queckſilber. n. 5 Bildniſſe der 4. Haupt-Neigungen in Feuer / Waſſer / Erde / Lufft / n. 6. Ihr Grund in denen 4. humoribus, ſangvine, Cholera, Melancholiâ, phlegmate, n. 7. und der 3. Laſter in denen 3. Ventribus. Grund der 4. Virtutum Cardinalium. n. 8 Gegeneinanderhaltung der 3. Laſter nach dem dreyfachen Alter des Menſchen. n. 9. Nach dem Lehr- Wehr- und Nehr-Stand. n. 10. In dem Lehr-Stand nach denen Studenten und Profeſſoren in Philoſophia. n. 11. Auch derer drey obern Facultæten. n. 12. In dem Wehr-Stand nach denen Verſuchungen des Fürſten / n. 13. der Edelleute / Bürger und Bauren. n. 14. In dem Nehrſtand nach der

der Nahrung, der Feder / der Elle / des Hammers / und des Degens. *n.* 15. Gegeneinanderhaltung der vernünfftigen Liebe / mit denen drey Haupt-Laſtern in Anſehen der ihr beywohnenden Tugenden *n.* 16. 17. durch welche Laſter die Wolluſt / Ehrgeitz und Geld-Geitz fürnemlich der raiſonablen Liebe entgegen geſetzt ſind. *n.* 22. 23. 24. Mixtur des Geldgeitzes und Ehrgeitzes / ingleichen des Geldgeitzes und Wolluſt. *n.* 25. Mixtur des Ehrgeitzes und Wolluſt ſiehet der vernünfftigen Liebe ziemlich gleich. *n.* 26. Töchter der 3. Haupt-Laſter / und Gegeneinanderhaltung aller 4. Haupt-Paſſionen nach denenſelben / nehmlich nach der Faulheit / Rachgier / Neid. *n.* 27-31. Alterationes des Menſchlichen Verſtandes nach denen vier Haupt-Paſſionen. *n.* 32. Vorſtellung der ganzen Lehre in Tabellen. *n.* 33.

1.

WIr haben im vorhergehenden geſagt / daß die vernünfftige Liebe ein guter *affect* ſey / die Wolluſt aber / Ehr- und Geld-Geitz böſe *Affecten*. Wiewohl nun unſers Vorhabens nicht iſt / weiter von der vernünfftigen Liebe zu handeln / in dem ſolches ausführlich in dem erſten Theile geſchehen / ſondern vielmehr bedacht ſeyn / die unvernünfftige Liebe kennen zu lernen / und Anleitung zu geben / wie man dieſelbe dämpffen ſolle; So wird es doch nützlich ſeyn / wenn wir anfänglich umb deſto deutlichen Begriffs willen / nicht alleine die vernünfftige Liebe gegen die drey Arten der unvernünfftigen / ſondern auch dieſe drey Arten gegen einander ſelbſt halten.

2. Die vernünfftige Liebe iſt nur **einerley** Art / die unvernünfftige aber hat **unterſchiedene** Arten. Es iſt eine Wahrheit / viel Irrthümer; eine gerade Lienie/viel krumme; ein einig Gut/viel Böſes; eine einige Tugend / viel Laſter. Die *Ariſtotelici* ſchwatzen viel von ihrer Gerechtigkeit/ daß alle Tugenden darinnen ſtecken. Wir haben im erſten Theile a) allbereit gewieſen / daß die Liebe viel weiter gehe als die Gerechtigkeit/uñ alſo kan dieſes mit beſſern Fug von der *raiſonnab*len Liebe geſagt werden / daß ſie alle Tugenden in ſich begreiffe; und daß / wer ſie nicht alle beſitzet / gewiß ſeyn kan/ daß er die vernünfftige Liebe nicht habe / ja daß er nicht einmahl eine Tugend recht beſitze / ſondern daß es nur ein falſcher Schein derſelben ſey.

3. Warumb nun eben **drey Haupt-Neigungen** der unvernünfftigen Liebe ſeyn / haben wir allbereit kurtz zuvorhero b) aus denen drey zur vernünfftigen Liebe gehörigen Tugenden hergeleitet. Aber es kan auch auff eine Andre Art erwieſen werden. **Ein jeder Menſch liebet etwas.** Alles / was nach dem Begriff der Vernunfft geliebet werden kan/iſt entweder GOtt/oder der Menſch/oder die Creatnren unter den Menſchen. Von der liebe GOttes weiß die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunfft nichts anders/ als

a) *c. 4. n. 64. ſeqq. & cap. 5. n. 104. ſeqq.* b) *cap. 5. n. 11.*

als daß man ſelbige alleine in der Liebe des Men-ſchen ſuchen müſſe. Alſo bleibet die Liebe des Menſchen und der Geſchöpffe unter den Men-ſchen noch übrig. Der Menſch iſt entweder ru-hig oder unruhig. **Vernünfftige Liebe** liebet ruhige **Menſchen**; Ein unruhiger Menſch will entweder die **Menſchliche Natur** unterdrü-cken / und aus dem Menſchen ein unvernünfftig Thier machen / indem er ſeine Ruhe vergebens in denen ſinnlichen Lüſten ſuchet. Solche Leute ſind für die **Wohlluſt** recht; Oder er will die **Menſchliche Natur** über ihre von GOtt geſetz-te *Sphære* **erheben** / und ſucht ſeine Ruhe in eite-ler Einbildung. Dieſe Art Menſchen ſind für den **Ehrgeitz**. Wer keinen Menſchen liebet, muß nothwendig an geringern Creaturen / als Hunden / Pferden / Pflantzen / Steinen / u. ſ. w. ſein Vergnügen haben. Dieſe können alle mit Gelde angeſchaffet werden / und *concentri*ren ſich gleichſam im Gelde. Derowegen wird dieſe Lie-be **Geldgeitz** genennet.

4. Aber man kan auch aus andern Wiſſen-ſchafften dieſe drey Haupt-Laſter herleiten. Die **Staats-Weißheit** kan uns folgendes an die Hand gehen. Der ſcharffſinnige *Autor* der Hiſto-rie der *Sevarambes* hat ſehr deutlich dargethan / daß der Brunquell alles Ubels im gemeinen We-ſen daher entſtanden / daß man den Unterſcheid zwiſchen Adel und Unadel durch die Geburt ein-geführet / und die Gemeinſchafft der Güter auf-

geh-

gehoben. Aus jenem iſt der Ehrgeitz in ſein völliges Wachsthum kommen. Die Einführung des Eigenthums hat Arme und Reiche gemacht. Reichthum hat die Wolluſt/ und Armuth den Geldgeitz genehret.

5. Die natürliche Wiſſenſchafft zeiget uns eben dieſes aus einem andern *fundament*. Es iſt kein Zweiffel / daß unſere Seele / ſo wohl was den Verſtand / als die Neigungen des Willens betrifft / von der Beſchaffenheit des Leibes ſehr geändert wird. Unſer Leib iſt aus denen Urſprüngen zuſammen geſetzet. Dieſe Urſprünge ſind mit Erlaubnüs derer *Ariſtotelicorum* und der *Carteſi*aner keine andere / als Saltz / Schweffel und Queckſilber. Wären dieſe Dinge in ihrer rechten *temperatur* / ſo wäre der Menſch in ſeiner Ruhe/und die vernünfftige Liebe wäre das Weſen ſeiner Seelen. Aber in dem bald der feurige und hitzige Schweffel *prædomini*ret / wird die Seele zum Ehrgeitz geneiget; Bald aber das flüchtige und flieſſende Qveckſilber die Oberhand behält / wird die Seele nach der Wohlluſt gezogen / ja endlich das ſchwere und zur Erde ziehende Saltz überwieget / hänget das Hertz des Menſchen an dem Gelde.

6. Wolten wir die Sache auch aus denen vier gemeinen Elementen herleiten / würde es von der vorigen Anmerckung nicht weit entfernet ſeyn. Das alles verzehrende Feuer *correſpondi*ret mit dem grimmigen Ehrgeitz. Das unbeſtän-

ſtändige und alle Geſtalten annehmende Waſſer / mit der veränderlichen Wolluſt; dir kalte und harte Erde / mit dem unbarmhertzigen und neidiſchen Geldgeitz; und die reine und heitere Himmels-Lufft / mit der reinen und heitern Liebe.

7. Ja die Natur des Menſchen ſelbſt zeiget uns dieſe vier Haupt-Leidenſchafften. Die *Phyſici* mögen von denen vier *humoribus* zancken wie ſie wollen / ſo zeiget doch die tägliche Erfahrung / daß ſonderlich viererley Arten und Leute ſind / die von viererley unterſchiedenen *Humeu*ren und Gemüths-Neigungen ſind. Die vollblütigen *Sangvinei* haben ſtarcke Verſuchungen von der Wohlluſt / die hitzigen *Cholerici* vom Zorn des Ehrgeitzes / die tieffſinnigen *Melancholici* von der Liebe der irrdiſchen Creaturen. Und weñ wir ein recht *temperirt phlegma* hätten / würden wir auch Leute finden / die einen natürlichen Antrieb zur gedultigen weichhertzigen Liebe empfinden würden. Aber nachdem dasjenige / was wir *phlegma* heiſſen / entweder eine *Mixtur* aus *Melancholie* und *Cholera*, ich will ſagen aus denen ſaltzigten und ſchwefelichten Theilen iſt / oder weñ die Menge des Geblütes bey denen *Sangvineis* ſchleimig und rotzig wird / dürffen wir uns nicht wundern / daß öffters der edle Nahme der *Phlegmaticorum* von hämiſchen ſchädlichen Leuten / oder von faulen nichts taugenden Schlingeln gemißbrauchet wird.

8. Es

8. Es iſt bekandt / daß man dem Menſchen drey Bäuche zuſchreibet. In dem Kopffe herrſchet der Ehrgeitz / im Hertzen der Geldgeitz und im Unterleibe die Wolluſt. Aus dieſer Anmerckung ſind der alten Philoſophen ihre **vier** *Cardinal*-**Tugenden** entſtanden / die **Klugheit** / die im Kopffe dem **Ehrgeitz** / die **Tapfferkeit** / die dem zaghafften **Geldgeitz** in der Bruſt / und die **Mäßigkeit** / die der unmäßigen **Wolluſt** im Unterleibe / Widerſtand thun ſolte. Dieſe drey Tugenden zuſammen werden mit dem Nahmen der **Gerechtigkeit** / (von uns aber / als nur erwehnet / mit beſſern Fug mit dem Nahmen **vernünfftiger Liebe**) beleget.

9. Wir werden zwar zu ſeiner Zeit weiſen / daß die drey **Haupt-Laſter** bey allen Menſchen / von waſerley *Condition* ſie ſind / angetroffen werden / und bey denenſelben bald dieſes bald jenes herrſchet / nichts deſto weniger weiſet es die Erfahrung / daß bey der **Jugend** die **Wolluſt** / bey dem **männlichen Alter** der **Ehrgeitz** / und bey **hohen Alter** der **Geldgeitz** ſich am meiſten blicken läſt / und die ſtärckſten Verſuchungen und Gelegenheit zu ſündigen giebt. Die **vernünfftige Liebe** hat bey keinem Alter nichts beſonders / weil in keinem Alter dieſelbige zur Haupt-*paſſion* natürlicher Weiſe wird.

10. Die Menſchen werden ihren Ständen nach eingetheilet in den Lehr-Stand / Wehrſtand / Nehrſtand. Der **Nehrſtand** leidet das meiſte

von der Wolluſt / der Wehrſtand von dem Ehrgeitz / und der Lehrſtand von dem Geldgeitz.

11. In dem Lehrſtand haben ſich Studenten ſehr für der Wolluſt in acht zu nehmen. Die *Profeſſores* aber der *diſciplinarum theoreticarum*, als *Phyſicæ, Matheſeos* u. ſ. w. für Geldgeitz / und derer *Practicarum* für Ehrgeitz zu hüten.

12. In denen höhern *Facul*täten ſtellet die Wolluſt denen *Medicis*, der Ehrgeitz denen *JCtis*, und der Geldgeitz denen *Theologis* ſonderlich nach.

13. Nach dem Wehrſtand ſind die Menſchen entweder Fürſten oder Unterthanen. Ein Fürſt iſt ſtarcken Verſuchungen von allen drey Seiten unterworffen / und muß ſich ſo wohl für den liebkoſenden Schmeichlern hüten / daß ſein Ehrgeitz / als für den Kuplern und Tellerleckern / daß ſeine Wolluſt; als auch endlich für dem gifftigen Unkraut / der die Unterthanen ausſaugenden Blutegeln; daß ſein Geldgeitz nicht *irriti*ret werde.

14. Die Unterthanen ſind Edelleute / Bürger oder Bauern. Den Adel drückt der Ehrgeitz / die Bürger der *luxus*, und die Bauern der Geldgeitz.

15. Bey dem Nehrſtand hat ſich die Feder vor dem Ehrgeitz / die Elle für dem Geldgeitz / und der Hammer für der Wolluſt zu hüten. Der Degen iſt abermahls allen drey Verſuchungen ſtarck unterworffen.

16. Aber

16. Aber nun laſt uns auch die vernünfftige Liebe nach ihren beywohnenden Tugenden gegen die drey Laſter halten. Die vernünfftige Liebe iſt verſchwiegen und offenhertzig/ ſie ſaget was zu ſagen iſt / und ſchweiget was zu ſchweigen iſt. Die Wolluſt iſt klätzſchicht und unbedachtſam und ſaget alles heraus. Der Ehrgeitz iſt ſtöckiſch / und macht aus allen Sachen Geheimniſſe. Der Geldgeitz iſt tückiſch und saget anders als es ihm ums Hertze iſt/ mit einem Wort/ er leuget und *ſimuli*ret.

17. Die vernünfftige Liebe iſt gegen andere gutthätig und freygebig/ die Wolluſt um der Ehrgeitz auff liederliche und eitele Weiſe verſchwenderiſch / der Geldgeitz filtzig / unbarmhertzig und knickerig.

18. Die vernünfftige Liebe ich gleichmüthig / und bezeiget ſich gegen jeden wie ſie ſoll; Die Wolluſt iſt knechtiſch / der Ehrgeitz hochmüthig / und der Geldgeitz bald närriſch ſtoltz oder auffgeblaſen/ bald Schalcksnärriſch/ Schmarotzeriſch.

19. Die vernünfftige Liebe iſt empfindlich/aber hertzhafft/jedoch gedultig/ die Wolluſt iſt gar zu weichhertzig / ungedultig und verzagt / der Ehrgeitz grimmig und tollkühne / der Geldgeitz hämiſch und grauſam.

20. Die vernünfftige Liebe iſt nüchtern / mäßig und erbar / die Wolluſt fräßig / verſoffen und geil / der Ehrgeitz befleiſſet ſich

einer Stoiſchen Faſte und achtet keine Schönheit; Der Geldgeitz iſt Schindhündiſch und haſſet das Weibliche Geſchlechte.

21. Die vernünfftige Liebe iſt ſparſam gegen ſich ſelbſt / die Wolluſt verſchwenderiſch / der Ehrgeitz genau / und der Geldgeitz lauſicht.

22. So iſt demnach die vernünfftige Liebe der Wolluſt hauptſächlich durch die Mäſſigkeit und Sparſamkeit entgegen geſetzet / und ihr zu wieder. In der Auffrichtigkeit und Freygebigkeit / ingleichen in der gleichmüthigen Freundligkeit und Empfindligkeit kömmt die Wolluſt der vernünfftigen Liebe ſchon etwas näher / weil ſie gar zu offenhertzig / gar zu freygebig / gar zu freundlich / und gar zu empfindlich iſt.

23. Von dem Ehrgeitz iſt die vernünfftige Liebe hauptſächlich durch die Gleichmüthigkeit und *generoſ*ität entſchieden; In der Verſchwiegenheit / Freygebigkeit / Mäßigkeit und Sparſamkeit tritt der Ehrgeitz der vernünfftigen Liebe ſchon etwas näher / weil er allzuverſchwiegen / allzufreygebig / allzumäßig und allzuſparſam iſt.

24. Der Geldgeitz hat gar nichts / das der vernünfftigen Liebe gleich wäre / (weil der Geldgeitz keinen Menſchen liebet) jedoch iſt ein falſches Hertz und ſeine Unbarmhertzigkeit der vernünfftigen Liebe noch mehr zu wieder / als ſeine Schindhündigkeit und Lauſerey gegen ſich ſelbſt. Durch dieſe aber iſt er mehr von der Wolluſt

luſt als von dem Ehrgeitz abgeſondert / wie denn auch durch die hämiſche und falſche Unbarmhertzigkeit er der Wolluſt in gewiſſen Fällen noch mehr zu wider iſt / als der vernünfftigen Liebe. Durch die furchtſame Grauſamkeit aber / inngleichen den knechtiſchen Stoltz und närriſche ſchmarotzeriſche Sclaverey/vereiniget er auf eine wunderliche Weiſe bey ſich die Leidenſchafften der Wolluſt uñ des Ehrgeitzes/die ſonſt einander ſehr zu wider ſeyn.

25. Dannenhero gleich wie vernünfftige Liebe nicht wohl mit den Laſtern vermiſcht wird; Alſo ſiehet die **Vermiſchung** des **Ehrgeitzes** mit dem Geldgeitz ſchon nicht ſo lächerlich aus / als des Geldgeitzes und der **Wolluſt** / weil dadurch jederman die Entfernung von wahrer Tugend gar ſehr erkennet.

26. Ja die *mixtur* der **Wolluſt** und des **Ehrgeitzes** macht denen nicht ſcharffſehenden einen falſchen Anſtrich/ als ob es vernünfftige Liebe wäre / weil immer eines von beyden Laſtern etwas hat / das des andern ſeine Entfernung von der vernünfftigen Liebe dämpffet. Die Plauderey der Wolluſt wird durch die Stöckiſchheit des Ehr-Geitzes / und die Stöckiſchheit wiederumb durch die Plauderey gemäßiget / daß ſie der **Verſchwiegenheit** und **Offenhertzigkeit** der vernünfftigen Liebe ſehr nahe kömmt. Die Verſchwendung in wollüſtigen Dingen / und die Verſchwendung in Eitelkeiten der Ehre / wird durch Vermiſchung auff beyden Seiten derge-

ſtal gedämpffet / daß es der Freygebigkeit der vernünfftigen Liebe nahe kömmt / auch wohl gar für eine *magnificenz* gehalten wird. Die Vermiſchung des Hochmuths und der knechtiſchen *ſubmiſſion* ſiehet der Gleichmüthigkeit und Leutſeligkeit nicht ungleich / und der tollkühne Grim / wen er mit furchtſamer Weichhertzigkeit gemiſcht iſt / überkömmt die Larve einer warhafftig weichhertzigen Tapfferkeit: Die Stoiſche Faſte und Genauigkeit mit der verſchwenderiſchen Unmäſſigkeit vermiſcht / ſiehet der mäßigen Sparſamkeit ziemlich gleich / u. ſ. w.

27. Wie aber die vernünfftige Liebe ihre Kennzeichen hat / dadurch ſie von jeden Laſter hauptſächlich geſondert iſt; Alſo haben auch die Laſter ihre Keñzeichen / durch die ſie ſich unteranander ſelbſt entſchieden: **Müßiggang und Faulheit** iſt die Tochter der **Wolluſt**; **Zorn und Rachgier** des **Ehrgeitzes**; **Neid und Unbarmhertzigkeit** des **Geldgeitzes**.

28. Die **Wolluſt** iſt zu aller Arbeit faul und verdroſſen: Der **Ehrgeitz** hingegen iſt arbeitſam / der **Geldgeitz** zu mühſamer Eſels-Arbeit nicht ungeneigt / die **vernünfftige Liebe** munter und geſchäfftig / aber erquicket ſich auch.

29. Der **Ehrgeitz** iſt zornig und **rachgierig**; die **Wolluſt jähzornig** aber **weichhertzig** / der **Geldgeitz verbeißt** den Zorn und **trägt ihn lange nach** / die **vernünfftige Liebe** iſt **gedultig** und **verzeihet** bald.

30. Der

30. Der Geldgeitz iſt neidiſch und unbarmhertzig/die Wolluſt bemühet ſich andern ſanfte Wolluſt-Dienſte zu erweiſen / der Ehrgeitz dienet andern in Zorn und Rachgier. Die vernünfftige Liebe freuet ſich über anderer Glücke und iſt dienſtfertig.

31. Auch hieraus iſt zu ſehen/wenn die wollüſtige Faulheit und Ehrgeitzige Arbeitſamkeit/ oder die Ehrgeitzige Rachgierde und wollüſtige Weichhertzigkeit gemiſcht werden / daß ſie einen Schein vernünſtiger Liebe bekomen könen.

32. Wir haben oben angemerckt / daß der Wille den Verſtand / nicht aber der Verſtand den Willen regieret ; Alſo wollen wir auch die *alterationes* des menſchlichen Verſtandes nach denen vier Haupt-Leidenſchafften betrachten. Der Geldgeitz giebt ein gut Gedächtnüs ohne guten *ingenio* und *judicio* ; der Ehrgeitz ein gut *Judicium* ohne guten *Ingenio* und Gedächtnüs / die Wolluſt ein gut *ingenium* ohne guten *judicio* und Gedächtnüs. Vernünfftige Liebe beſitzt alles dreyes in gehöriger maſſe/uñ die *mixtur* des Ehrgeitzes uñ Wolluſt giebt wieder ein ſchönes Anſehen. Denn wo *ingenium* und *judicium* ſind / kan man endlich das Gedächtnüs zur Noth entbehren.

33. Siehe hier haſtu überhaupt einen kurtzen Begrieff der vornehmſten Lehren von denen Gemüths-Neigungen/und weñ du ſelbige gründlich verſteheſt / haſtu den Schlüſſel zu der Erkäntnüs dein ſelbſt und anderer Menſchen. Wir wollen uns befleißigen ſolches in folgenden

zu *demonſtri*ren/und damit du alles deſto beſſer gegen einander halten könneſt / haben wir dir zu gute folgende *Tabell*en verfertiget.

I.

Vernünfftige Liebe. Ruhige Menſchen.	Wolluſt. Die Menſchliche Natur unterdrückende.
- -	Reichthum.
- -	Queckſilber.
Lufft	Waſſer.
Phlegma.	Sangvis.
- -	Venter infimus.
Juſtitia.	Temperantia.
- -	Jugend.
- -	Nehrſtand.
- -	Studenten.
- -	Medici.
- -	Prin-
- -	Bürger.
- -	Handwercksleute.
- -	Sol-
- -	

I.

Ehrgeitz.	Geldgeitz.
Die Menſchliche Natur allzuſehr erhebende.	Andere Creaturen unter den Menſchen.
Adel/Un-Adel.	Armuth.
Schwefel.	Saltz.
Feuer.	Erde.
Cholera.	Melancholia.
Cerebrum.	Cor.
Prudentia.	Fortitudo.
Männlich Alter.	Hohes Alter.
Wehrſtand.	Lehrſtand.
Philoſophi practici.	Philoſophi theoretici.
JCti.	Theologi.
ci-	pes.
Edelleute.	Bauren.
Gelehrte.	Kauffleute.
da=	ten.

Ver=

II.

Vernünfftige Liebe.	Wolluſt.
1. Verſchwiegene Offenhertzigkeit	1. Unbedachtſame Klätzſcherey.
2. Gutthätige Freygebigkeit.	2. Liederliche Verſchwendung.
3. Gleichmüthige Freundligkeit.	3. Knechtiſche *Submiſſion*.
4. Gedultige Hertzhafftigkeit.	4. Ungedultige Zaghafftigkeit.
5. Nüchterne/ mäßige Keuſchheit.	5. Verſoffene fräßige Geilhet.
6. Sparſamkeit.	6. Verſchwendung.
7. Geſchäfftige Munterkeit.	7. Fauler Müſſiggang.
8. Gedultige Gorßmuth.	8. Gähzornige Weichhertzigkeit.
9. Freudige Dienſtfertigkeit.	9. Kupler- und Spielmanns-Dienſte.
10. Gemäßigt Gedächtnüs. Ingenium. Judicium.	10. *Ingenieuſe* Erfindung.

Ehr-

II.

Ehrgeitz.	Geldgeitz.
1. Hartnäckigte Stöckiſchheit	1. Tückiſche Lügen und *Simuli*rung.
2. Eitele Verſchwendung.	2. Unbarmh. Filtzigkeit und Knickerey.
3. Verächlicher Hochmuth.	3. Närriſche Aufgeblaſenh. Schmarotzerey.
4. Grimmige Tollkühnheit.	4. Hämiſche Grauſamkeit.
5. Stoiſche Faſte und Unempfindligkeit.	5. Schindhündiſch. H. des weibl. Geſchlechts.
6. Genauigkeit.	6. Lauſerey.
7. Wachſame Arbeitſamkeit.	7. Mühſame Eſels-Arbeit.
8. Zornige Rachgier.	8. Verbeiſſende Nachtragung.
9. Banditen-Dienſte.	9. Neidiſcher Schadenfroh.
10. Judicioſe Entſcheidung.	10. Ungemein Gedächtnüs.

Das 8. Hauptſtück.

Aus der vernünfftigen Liebe kommen alle wahre Tugenden.

Innhalt.

Connexion. *n.* 1. Ruhe des Gemüths erfordert eine harmonie der Kräffte der Gedancken. *n.* 2. Unterſcheid zwiſchen dem Gedächtnüs / ingenio & judicio. *n.* 3. Die vernünfftige Liebe bedienet ſich dieſer drey Kräffte in gleicher proportion. *n.* 4. und erhält dieſelbe in einer gemäßigten Ubung. *n.* 5. Vernünfftige Liebe iſt verſchwiegen / *n.* 6. offenhertzig / *n.* 7. Freygebig. *n.* 8. gegen jedweden freundlich / *n.* 9. Hertzhafftig. *n.* 10. (der Tod iſt nicht das erſchrecklichſte / und das wenigſte woran die Hertzhafftigkeit erwieſen wird / *n.* 11.) mäſſig und keuſch. *n.* 12. Sparſam / *n.* 13. Geſchäfftig und munter. *n.* 14. Gedultig und Großmüthig. *n.* 15. Dienſtfertig *n.* 16.

1.

Wir haben im vorhergehenden Hauptſtück geſaget / daß alle Tugenden unter der vernünfftigen Liebe begriffen ſind. Wir haben dieſelbigen genennet und gegen die Beſchaffenheiten der Laſter gehalten. Laßt uns nunmehro ſolches etwas deutlicher erweiſen / weil es viel thun wird die denen Tugenden entgegen geſetzte Beſchaffenheit bey denen Laſtern hernach deſto beſſer zu begreiffen.

2. Die vernünfftige Liebe iſt die Gemüths-Ruhe.

Ruhe. Wo ein ruhig Gemüth iſt / müſſen auch ruhige Gedancken ſeyn. Die Gedancken können nicht ruhig ſeyn / wenn nicht eine vollkommene *harmonie* zwiſchen denen Kräfften des Verſtandes iſt. Denn wo eine Ungleichheit unter ihnen wäre / und eine Krafft die andere überträffe / ſo könte keine Ruhe ſeyn / weil es eben ſo gewiß iſt / daß / wo Ungleichheit iſt / auch Unruhe ſey; als es gewiß iſt / daß eine gerade und ungerade Zahl ohnmöglich in der Vereinigung eine gerade machen können.

3. Dieſe drey Kräffte haben wir genennet Gedächtnüs/Ingenium, Judicium. Das Gedächtnüs ſtellet uns eine abweſende Sache in der Geſtalt und Ordnung vor / als wir ſolche gegenwärtig empfunden haben. Das *Judicium* unterſcheidet nicht allein gegenwärtige von andern oder von Natur vermiſchte Dinge / ſondern es verhindert auch/daß der Menſch nichts zu einer andern Sache vorbringe oder ſetze / die ſich nicht wohl dazu ſchicke. Das *Ingenium* leichtert den Menſchen / daß er geſchickt iſt etwas zu erfinden / und das / was er in ſeinem Gedächtnüs hat / zuſammen zu ſetzen / oder das / was in gegenwärtigen Dingen einander gleich iſt / bald anzumercken.

4. Dieſe drey Kräffte ſind bey dem Verſtande eines Menſchen / der vernünfftig liebet / deswegen in gleicher *Harmonie*, weil die vernünfftige Liebe ſich in keine Dinge miſchet / die ſie

nichts

nichts angehen / ſondern mit Ausübung der allgemeinen Liebe und Verbindug in der abſonderlichen beſchäfftiget iſt. Beyde Lieben brauchen nicht viel Mühe oder Kopffbrechens/ und alſo darff man dabey das *Judicium* nicht ſehr oder ſcharff angreiffen. Ja weil man dabey nicht auff viel Dinge/ die garzu ſehre von einander entſcheiden wären/zu ſehen hat/ ſo braucht auch das Gedächtnüs keine gar zu groſſe Ausſpannung / und weil man in der vernünfftigen Liebe nicht mit böſen Tücken umgehet/oder durch ſonderliche Erfindung ſich bey denen Geliebten ſehen zu laſſen / oder in Anſehung zu bringen/nicht von nöthen hat/ braucht auch das *Ingenium* keine ungemeine *exploriſ*ung.

5. Gleichwohl darff man nicht meynen/ als ob bey der vernünfftigen Liebe dieſe dreye Kräffte der Gedancken gar nichts zu thun fänden/ſondern weil man ihrer nicht von nöthen habe / gantz verroſten müſten. Tumme und albere Leute ſind nicht tugendhafft/ ob ſchon die Tugendhafften nicht eben *ſubtil*, liſtig / *excellente* Poeten u. ſ. w. ſeyn / oder ungemeine Exempel herrlicher Gedächtnüs abgeben. Die vernünfftige Liebe findet genug zu thun/ das Gedächtnüs/ Judicium und Ingenium in gemäßigter Arbeit zu erhalten/wenn ſie ſo wohl die Tugenden allgemeiner Liebe ausübet; als auch in Erkieſung und Erforſchung/ denn auch in Gewinnung und Erhaltung eines wahren Tugend-Freudes / zu mahl wenn ſelber noch mit

Schwach-

Schwachheiten umbgeben / ihren Witz / Gedächtnüs und Erfindung nützlich anwendet. Ja weil die Warheit alleine bey der vernünfftigen Liebe anzutreffen iſt / die Unterſuchung aber derſelben ohne Judicio, Gedächtnis und Ingenio nicht ſeyn kan / gleichwohl aber dieſelbe hauptſächlich bemühet iſt / die Vielfältigkeit der Irrthümer von der eintzigen Warheit abzuſondern; Als iſt auch gar leicht hieraus abzunehmen / daß die vernünfftige Liebe dieſe drey Kräffte allemahl in einer gemäßigten Harmonie gebrauche.

6. Vernünfftige Liebe iſt **verſchwiegen** / jedoch mehr **in andere Leute** / als in ihren eigenen Dingen. Das *Judicium* lehret ihr ſolches / weil ſie ſonſt mit unzeitiger Plauderey leichte ihrem Freunde ſchaden könte. Jedoch macht ſie **nicht aus allen Dingen ein Geheimnis** / weil auch ihr Freund eben / weil er tugendhafft iſt / niemand zu ſchaden / und dannenhero wenig actiones zu verbergen trachtet. Die **Leutſeligkeit** erfordert ſolche Verſchwiegenheit / damit durch die Plauderey der Feind nicht Urſach nehme ihren Freunde zu ſchaden. Die **Warhafftigkeit** erfodert ſolches / wenn ſie ſtille zu ſchweigen verſprochen. Manchmahl will es auch die **Beſcheidenheit** haben / (denn wir verſtehen durch die **Verſchwiegenheit überhaupt eine Tugend / die ſchweiget / da ſie ſchweigen ſoll /**) daß man z. e. das groſſe Maul nicht alleine hat in der Geſellſchafft / oder die **Verträglichkeit** / damit man

durch ein picquantes Wort niemand beleidige/ am allermeiſten aber die **Gedult** / damit man durch ſtillſchweigen eine kleine Ungelegenheit vertrage / und durch Wiederantwortung nicht Oehl in das Feuer gieſſe. Daß wir von der abſonderlichen **Liebe** nicht viel erwehnen: Deñ durch ſchweigen und Verſchwiegenheit lernet man andere **kennen** / man macht ſich ihnen gefällig: Schweigen gehöret zuweilen unter die gröſten **Gutthaten**; und endlich / weil ſchweigen ein vernünfftiges Thun iſt / gehöret es auch unſtreitig zur **Gemeinſchafft** des vernünfftigen Thun und Laſſens.

7. Vernünfftige Liebe iſt **offenhertzig** / und ſaget heraus / wie es ihr umb das Hertz iſt. **Offenhertzigkeit iſt eine Tugend / die redet / wenn zu reden iſt.** Denn ſie ſuchet niemand zuſchaden/ und alſo hat ſie nicht Urſach einige Tücke zu verbergen / ja ſie ſiehet vielmehr und verſtehet / daß durch das reden auch groſſer Nutze geſchaffet werde. Die **Leutſeligkeit** treibt ſie an / den andern für einen bevorſtehenden Schaden zu warnen; Die **Warhafftigkeit** fodert ſolches von ihr / wenn ſie offenhertzig etwas zu ſagen verſprochen; Die **Beſcheidenheit** will gleichfalls haben / daß man in Geſellſchafft was Gutes mit redet / und nicht als ein Verrähter auff andrer Leute Reden laure; ingleichen die **Verträglichkeit** / daß man überall zum Frieden rede / und zuweilen die **Gedult** / daß man durch gute Worte

den

den Beleidiger abhalte / in ſeinem Zorn nicht fort zu fahren. So lernet man auch in der **abſonderlichen** Liebe durch offenhertziges Reden andere kennen / und macht ſich ihnen **angenehm**. Zu rechter Zeit reden / iſt eine groſſe **Guttaht** / und gehöret gleichfalls wiedrum zur **Gemeinſchafft** des vernünfftigen Thun und Laſſens.

8. Wir künten auch die andern in der andern Tabelle angeführten Tugenden / aus denen Theilen der allgemeinen und abſonderlichen Liebe herleiten / denn eine Tugend bietet der andern immer in etwas die Hand; Jedoch wollen wir umb Kürtze willen nur zeigen / aus welcher fürnehmlich dieſelbigen herrühren. Die **gutthätige Freygebigkeit** iſt ein Bächlein / daß aus der allgemeinen **Leutſeligkeit** und vertraulichen **Gutthätigkeit** abſonderlicher Liebe herflieſſet / auch nach Anleitung derer Lehren und Anmerckungen / nach denen wir im erſten Theil dieſe beyde Tugenden erkläret haben / verſtanden werden muß / damit keine **Verſchwendung** und **Schein-Gutthat** daraus werde. **Denn die gutthätige Freygebigkeit iſt nichts anders / als eine Tugend / die jedweden aus Hertzens Grunde von ihren Uberfluß mittheilet / und denen Freunden auch mit Koſtbarkeit / ihren wahren Nutzen zu befördern dienet.**

9. **Die gleichmüthige Freundligkeit iſt eine Tugend / die jedweden / abſonderlich aber Freunden / freundlich begegnet / und jed-**

den Beleidiger abhalte / in ſeinem Zorn nicht fort zu fahren. So lernet man auch in der abſonderlichen Liebe durch offenhertziges Reden andere kennen / und macht ſich ihnen angenehm. Zu rechter Zeit reden / iſt eine groſſe Guttaht / und gehöret gleichfalls wiedrum zur Gemeinſchafft des vernünfftigen Thun und Laſſens.

8. Wir könten auch die andern in der andern Tabelle angeführten Tugenden / aus denen Theilen der allgemeinen und abſonderlichen Liebe herleiten / denn eine Tugend bietet der andern immer in etwas die Hand; Jedoch wollen wir umb Kürtze willen nur zeigen / aus welchen ſie nehmlich dieſelbigen herrühren. Die gutthätige Freygebigkeit iſt ein Bächlein / daß aus der allgemeinen Leutſeligkeit und vertraulichen Gutthätigkeit abſonderlicher Liebe herflieſſet / auch nach Anleitung derer Lehren und Anmerckungen / nach denen wir im erſten Theil dieſe beyde Tugenden erkläret haben / verſtanden werden muß / damit keine Verſchwendung und Schein Gutthat daraus werde. Denn die gutthätige Freygebigkeit iſt nichts anders / als eine Tugend die jedweden aus Hertzens Grunde von ihren Uberfluß mistheilet und denen Freunden auch mit Koſtbarkeit / ihren wahren Nutzen zu befördern dienet.

9. Die gleichmüthige Freundligkeit iſt eine Tugend / die jedweden / abſonderlich aber Freunden / freundlich begegnet / und jed-

we-

weden gleiches Recht auch mit Nachlaſſung eigenes Rechtens nach Gelegenheit der Umſtände genieſſen läſt. Daß dieſe Tugend nothwendig bey der vernünfftigen Liebe ſeyn müſſe / wird das jenige beweiſen / was wir eben von der Leutſeligkeit und Beſcheidenheit gelehret / weil ſie aus dieſen beyden zuſammen geſetzet iſt.

10. Die gedultige Hertzhafftigkeit iſt eine Tugend die alle Wiederwärtigkeit und zugefügtes Hertzeleid mit ſtandhafften Gemüthe ohne Furcht erträget / uud ſich darüber nicht beklaget. Dieſe Tugend rühret daher / daß die veruünfftige Liebe das natürliche Vertrauen auff GOtt ins Werck zu üben / und dadurch die Furcht vor denen Creaturen hinter ſich zu legen bemühet iſt / wovon wir gleichfalls im erſten Theile a) geredet haben. Zu geſchweigen / daß die Vernunfft ſattſam bezeuget / daß die Furcht für einem Dinge / dem man nicht entgehen kan / nichts alß Unruhe verurſache / und eine Begierde zu unmöglichen Dingen; das Klagen aber dieſe Unruhe bezeuge und ſelbige vermehre. Nun iſt aber ſolche Unruhe nicht in der vernünfftigen Liebe.

11. Hierbey aber können wir nicht umb hin / den gemeinen Fehler der Philoſophen anzumercken / die den Todt mit ihrem Ariſtotele für das erſchrecklichſte unter allen erſchrecklichſten ausgeben / welches eine recht adſurde Meynung

nung

a) *P. 1. c. 3. n. 28. 30.*

nung iſt / und von mehr / als weibiſchen Gemüthern erdichtet worden. Wir haben ſchon im erſten Theile b) gewieſen / daß auch **nach der** Philoſophie **der Todt was gutes ſey.** Und wer ein wenig die Sache nach dem Maaß der einem jeden Menſchen beywohnenden geſunden Vernunfft ermeſſen wil / wird befinden / daß der Todt faſt das wenigſte ſey / woran die geduldige Hertzhafftigkeit ihre Tugend-Härte erweiſet. Und daß es leichter ſey dem Tode / zu dem man ohne dauerhafften Schmertzen gelangen kan / entgegen zu gehen / als z. e. mit dem Mutio Scævola ſeine Hand gedultig ins Feuer zu halten.

12. **Die nüchterne mäßige Keuſchheit iſt eine Tugend / die wenige / und wenig ſchmackhaffte Dinge / ſo wenig derer vor des Leibes Unterhalt von nöhten ſeyn / iſſet und trincket / und dadurch eine ſolche Zeugungs-Krafft zu gewinnen trachtet / die durch ihren Überfluß und Hitze nicht zu verbotener / und den Menſchen aus den Gräntzen ſeiner Vernunfft ſetzender Luſt reitze.** Zu dieſer führet uns die Liebe gegen uns ſelbſt / c) und daß die geſunde Vernunfft weiſet / wie die Natur mit wenigen vergnügt ſey / ingleichen / daß ein Menſch mit Waſſer und Brodt das ruhigſte Leben führen könne / auch durch Meidung hitziger und vielerley Speiſen und Geträncks / auch vielerley geile un-

b) *P. 1. c. 1, n, 40.* c) *P. 1. c. 8*

nung iſt / und von mehr / als weibiſchen Gemüthern erdichtet worden. Wir haben ſchon im erſten Theile b) gewieſen / daß auch nach der Philoſophie der Todt was gutes ſey. Und wer ein wenig die Sache nach dem Maaß der einem jeden Menſchen beywohnenden geſunden Vernunfft ermeſſen wil / wird befinden / daß der Todt faſt das wenigſte ſey / woran die gedultige Hertzhafftigkeit ihre Tugend hätte erweiſet. Und daß es leichter ſey dem Tode / zu dem man ohne dauerhafften Schmertzen gelangen kan / entgegen zu gehen / als z. e. mit dem Mutio Scævola ſeine Hand gedultig ins Feuer zu halten.

12. Die nüchterne mäßige Keuſchheit iſt eine Tugend / die wenige / und wenig ſchmackhaffte Dinge / ſo wenig derer vor des Leibes Unterhalt von nöhten ſeyn / iſſet und trincket / und dadurch eine ſolche Zeugungs-Krafft zu gewinnen trachtet die durch ihren Uberfluß und Hitze nicht zu verbotener / und den Menſchen aus den Gräntzen ſeiner Vernunfft ſetzender Luſt reitze. Zu dieſer führet uns die Liebe gegen uns ſelbſt / c) und daß die geſunde Vernunfft weiſet / wie die Natur mit wenigen vergnügt ſey / ingleichen / daß ein Menſch mit Waſſer und Brodt das ruhigſte Leben führen könne / auch durch Meidung hitziger und vielerley Speiſen und Geträncks / auch vielerley ge- le un-

b) P. 1. c. 1, n, 40. c) P. 1. c, 8 [illegible]

le und unruhige Hitze zu vermeiden vermögend ſey.

13. Hieraus folget aber die Sparſamkeit / welches eine Tugend iſt / die nicht viel auf ſich ſelbſt wendet / ſondern nur das jenige anſchafft / was zu nöthigen Unterhalt der Geſundheit erfordert wird / das übrige aber zu Dienſten andrer Menſchen anwendet / und zu dieſem Zweck den Uberfluß verwahret.

14. Dieſe Tugenden nun insgeſamt wollen ausgeübet ſeyn / und erfordern Auffmerckſamkeit / weswegen gar deutlich zu verſtehen iſt / daß die geſchäfftige Munterkeit auch ein nothwendiges Stück vernünfftiger Liebe ſey: Dieſes iſt eine Tugend / die zu allen fürfallenden Liebes-Dienſten munter und bereit iſt / auch allezeit etwas zu thun hat / daß zu Nutzen der Menſchen und der Freunde gereichet.

15. Die geduldige Großmuth iſt eine Tugend, die die zugefügte Beleidigung nicht zu Hertzen nimmt / viel weniger ſich zu rächen ſuchet / wenn ſie gleich ſolches zu thun Gelegenheit findet. Wiewohl nun dieſe Tugend von denen wenigſten für vernünfftig oder für ein nöhtiges Stück der vernunfftigen Liebe gehalten wird / weil die jenigen / die für die vernünfftigſten unter den Menſchen gehalten werden Ehrgeitzig ſind / die vernünfftige Liebe aber durch nichts mehr / als durch dieſe Tugend / von dem Ehrgeitz unterſchieden iſt ; ſo haben wir doch al- bere-

bereit im erſten Theile ausführlich die Vernünff-tigkeit und den Adel dieſer Gedult weitläufftig und gründlich behauptet.

16. Endlich ſo iſt die freudige Dienſtfer-tigkeit eine Tugend / die nicht nur von Her-tzen-Grunde anderen Menſchen und denen Freunden zu dienen bereit iſt / ſondern ſich auch freuet / wenn es andern wohl gehet. Dieſe iſt ſo nothwendig zu der vernünfftigen Lie-be / daß jedermann gar leicht begreiffet / daß Lie-be ohne dieſelbe nicht Liebe ſeyn würde / daß Liebe ohne Liebes-Dienſte nicht ſeyn könne / und daß ich den gewiß nicht liebe / über deſſen Wohlſeyn ich mich nicht freue.

Das 9. Hauptſtück.

Von der Wolluſt und denen daraus flieſſenden Untugenden.

Innhalt.

Der Wolluſt vielerley Bedeutung. *n.* 1. Was ſie ſey? *n.* 2. Welche Bedeutung hieher gehöre. *n.* 3. Was die Wol-luſt mit der vernünfftigen Liebe / auch Ehr- und Geld-Geitz gemein habe. *n.* 4. Daß ein jeder Wollüſtiger nach Ruhe trachte. *n.* 5. Daß ein jeder Wohllüſtiger ſeine Ruhe in der Veränderung ſuche. *n.* 6. Daß er ſich mit ſeines gleichen wohllüſtigen Menſchen zu vereinigen trachte. *n.* 7. Daß ſeine Luſt von Menſchen herrühre. *n.* 8. Daß er ſeine Ruhe vergebens in der Veränderung ſuche. *n.* 9. Daß in der Veränderung eine unendliche Unruhe ſey. *n.* 10. Daß ein Wollüſtiger an keiner end-

lichen Veränderung ſich beluſtigen könne. *n.* 11. Daß auch der Verdruß daher entſtehe / weil eine ſolche Veränderung nicht allemahl in des Menſchen Vermögen iſt / *n.* 12. ſondern er wohl gar gezwungen wird / mit Dingen / denen beluſtigenden entgegen geſetzt ſind / vor lieb zu nehmen *n.* 13. Unterſcheid der Wolluſt von dem Ehr - und Geld - Geitze. *n.* 14. Beluſtigung des Geſchmacks und Gefühls. *n.* 15. Der Menſch ſuchet ſeine Luſt in allzuſchmackhaffter Speiſe und Tranck / *n.* 16. und in dererſelben mannigfaltigung / *n.* 17. wodurch er zum Uberfluß angewehnet wird. *n.* 18. Luſt des Beyſchlaffs iſt zwar ihrer Natur nach allzuempfindlich und anreitzend / *n.* 19. aber es wird doch ſelbige durch das Eſſen und Trincken ſehr geſtärcket. *n.* 20. Wohllüſtige ziehen die Luſt des Geſchmacks und Gefühles aller andern vor. *n.* 21. Und zwar ſuchet ein Wollüſtiger in beyden ſein Vergnügen / *n.* 22. ob wohl etliche Menſchen ſeyn / die mehr von Freſſen und Sauffen / *n.* 23. andere aber / die mehr von Bedienung des Frauenvolcks ſcheinen *profeſſion* zu machen. *n.* 24. Die Beluſtigung der andern Sinnen beziehen ſich bey einen Wohllüſtigen insgeſamt auf die Wohlluſt des Geſchmacks und fleiſchlicher Luſt / *n.* 25. nehmlich die Beluſtigung des Geſichts / *n.* 26. Gehörs *n.* 27. und des Geruchs *n.* 28. Der Menſch braucht ſehr wenig zu ſeinem Unterhalt. *n.* 29. Ein Wohllüſtiger ſchaffet ſich alles zum überfluß an. *n.* 30. Unterſcheid zwiſchen dem Vorrath eines Tugendhafften und Wohllüſtigen. *n.* 31. 32. Worinnen eigentlich die Verſchwendung eines Wohllüſtigen beſtehe. *n.* 33. Beweiß / daß die Zartheit keine Vollkommenheit / die Zärtligkeit aber ein Kenn-Zeichen der Wolluſt ſey. *n.* 34. 35. Wie Gedächtnüs / *Judicium* und *Ingenium* von einander unterſchieden ſey? *n.* 36. Daß ein Wohllüſtiger zwar kein gut Gedächtnüs / *n.* 37. auch kein gut *Judicium* / *n.* 38. aber doch ein gut *ingenium* habe. *n.* 39. Ein Wollüſtiger hat Luſt zum Studiren. *n.* 40. 41. 42. Wie das

Studiren eines Wohllüſten beſchaffen ſey. n. 43. 44. Ein Wollüſtiger iſt faul und zum Müßiggange geneigt/ n. 45. ein unbedachtſamer Wäſcher / n. 46. Ein liederlicher Verſchwender. n. 47. Ein knechtiſcher Schmeichler. n. 48. Ein ungeduldiger Verzagter. n. 49. Ein jähzorniger Weichhertziger. n. 50. Ein Kupler und Luſtigmacher. n. 51.

1.

Die Wohlluſt wird auff vielerley Art genommen / 1. figürlicher Weiſe vor das ruhige **Vergnügen** des Gemüths / oder die vernünfftige Liebe ſelbſt / wie etwann des Epicuri Grund-Lehre von denen/ ſo ihn vertheidiget / pfleget ausgeleget zu werden. 2. Vor die **unvernünfftige Beluſtigung** überhaupt dergeſtallt/daß das Vergnügen eines Ehr- und Geldgeitzigen darunter begriffen wird. 3. Vor die unvernünfftige Beluſtigung / die zwar dem Ehrgeitz und Geldgeitz entgegen geſetzt wird / aber doch auch **die unvernünfftige Beluſtigung des dichtenden Verſtandes** unter ſich begreifft. 4. Vor die unvernünfftige Beluſtigung **aller äuſſerlichen Sinne des Leibes** / nehmlich des Geſicht/ Gehörs/ Geruchs / Geſchmacks und Gefühls. 5. Vor die **Wohlluſt des Geſchmacks und Gefühls.**

2. Hieher gehöret eigentlich der fünffte / jedoch auch auff gewiſſe Maſſe der **dritte** und vierdte Verſtand / und iſt dannenhero die **Wolluſt** nichts anders / als **eine Gemühts - Neigung / die ihre Ruhe in ſtetswährender Ver-**

änderlichen Beluſtigung des Verſtandes und der äuſſerlichen Sinne / hauptſächlich aber des Geſchmacks und geilen Gefühles vergebens ſuchet / und dieſer wegen ſich mit gleichgearteten Menſchen zu vereinigen trachtet.

3. Wenn wir bißher von der Wohlluſt geredet haben / haben wir allemahl dadurch ein zur unvernünfftigen Liebe gehöriges / aber von Ehr- und Geld-Geitz entſchiedenes Laſter verſtanden / dannenhero der **erſte** und **andere** Gebrauch ſich nicht hieher ſchicket / aber wohl der **dritte** / als der in ſeiner Weitläufftigkeit den vierdten und fünfften / als mehr eingeſchränckte unter ſich begreifft; Abſonderlich aber der **fünffte** / als auff welchen die Wolluſt in dritten und vierdten Verſtande fürnehmlich ihr Abſehen richtet.

4. Daß die Wolluſt **eine Gemühts-Neigung** ſey / das hat ſie mit der vernünfftigen und unvernünfftigen Liebe gemein. Daß ſie **ihre Ruhe in ſtetswährender Veränderung** vergebens ſuchet / und dieſer wegen ſich mit ihresgleichen zu vereinigen trachtet / das iſt gleicher geſtallt auch beym Ehrgeitz und Geldgeitz / und als wir ſchon oben a) erwehnet / bey aller Gemüths-Unruhe und unvernünfftigen Liebe anzutreffen.

5. **Ein jeder Wohllüſtiger ſuchet Ruhe / und trachtet darnach.** Ein **nach** ſeiner Her-

a) *vid. c. 1. §. 34. & 38.*

Hertzens **Luſt ſtudirender** bildet ſich ein / er wolte ruhig ſeyn / wenn er dieſe oder jene Bibliothec durchſehen / oder dieſe und jene Wiſſenſchafft ſich zu wege gebracht hätte / oder endlich in der gantzen Weißheit erfahren währe. Ein in der **Beluſtigung ſeiner Sinne** ſein Vergnügen ſuchender Menſch bildet ſich ein / wie er wolle ruhig ſeyn / wenn er nur ſo viel Jahr nach aller Luſt dieſelben vergnüget / oder dieſer und jener Weibes-Perſon Gegen-Liebe erhalten hätte / oder er trachtet darnach / wie er Geld oder Dienſt bekommen möge / daß er nach ſeiner Meynung ein fein ruhig und gemächlich / daß iſt ein wohllüſtig und faules Leben führen möge.

6. **Ein jeder Wohllüſtiger ſuchet ſeine Ruhe in Veränderung.** Es iſt ein gemeines Sprichwort: **Veränderung bringt Luſt.** Ein **nach ſeiner Luſt Studirender** vergnüget ſich / wenn er in Actis Eruditorum und andern Journalen der Gelehrten immer was anders in allen Facultäten antrifft / wenn er bald hie bald da was findet / und hat daß eine noch nicht vollbracht / wenn er daſſelbige wieder liegen läſt / und was anders anfängt. Ein **die äuſſerlichen Sinne Beluſtigender** ſuchet ſeine Ruhe bald in der Beluſtigung des Geſichts / bald des Gehörs / u. ſ. f. bald in ſehung einer Comœdie, bald eines ſchönen Bildes / bald bey den Kloff-Fechtern / bald bey den Seil-Täntzern / bald beym Policinello, bald bey einen ausländiſchen Thier / u. ſ. f. und

ſ. f. und wenn er einer Weibs-Perſon Liebe nur in einen geringen Grad erhalten / ſiehet er ſich ſchon nach einer andern umb: Er bemühet ſich / ſeine Zunge mit unzählicher veränderten Speiſe und Tranck zu kützeln u. ſ. w.

7. **Ein Wohllüſtiger trachtet darnach / wie er ſich ſtetswährend mit gleichgearteten Menſchen vereinigen möge.** Es iſt kein geſelliger Thier als ein Wohllüſtiger / und wird keinen Menſchen ohne Geſellſchafft die Zeit länger als einen Wohllüſtigen; Aber er geſellet ſich zu niemand lieber als zu ſeines gleichen. **Einer der im ſtudiren ſeine Luſt ſuchet** / bemühet ſich immer in Geſellſchafft gelehrter Leute zu ſeyn / da von allerhand diſcuriret wird / er ſtudiret mit mehr Luſt wenn er gleich alleine ſtudiret / ſo thut er es doch entweder darumb / daß ihm die Zeit nicht lang wird / oder das er etwas bey der Compagnie wieder vorbringen möge / und bringet alſo ſeine meiſte Zeit mit auff- und nieder-gehen zu. **Ein anderer** ſucht von früh biß auff den Abend ſeines gleichen compagnie auff der Comœdie, den Ball-Hauſe / der Truck-Tafel u. ſ. w. am meiſten aber im Trinck-Hauſe / und wo Perſonen von andern Geſchlecht gengenwärtig ſind.

8. Ja ich halte dafür / daß ob wohl ein Menſch ſeine Sinnen und Verſtand auff vielerley Weiſe und mit allerhand todten und lebenden Creaturen beluſtigen könne; **Ein Wohllüſtiger**

ger dennoch **als wollüſtig keine Luſt habe als unter Menſchen/oder die von Menſchen her-komme.** Alſo hat/ wie erwehnet/ einer **der** *à ſon aiſe ſtudiret* keine Luſt/ wenn man ihm Bibliotheqven verſchlieſſen wolte/ſondern bey diſcurirenden Gelahrten; ein **anderer** ſiehet lieber Comœdien als Bilder/ oder doch beyde lieber als eine ſchöne Wieſe oder Garten/ er höret lieber vocal-als inſtrumental Muſic, oder doch beyde lieber als das ſingen der Vögel und Nachtigallen; er riecht ſolche Dinge am liebſten/ wie er bey Leuten mit denen er umgehet und æſtimiret/ gewohnet iſt; Er kriegt einen Geſchmack von Dingen/ die der Geſellſchafft gut ſchmecken/ und ſchmecket ihm kein Biſſen alleine: Er beluſtiget auch ſich in ſeiner geilen Luſt mehr mit der Luſt einer andern wohllüſtigen Perſon/ als mit ſeiner eigenen/ und hat alſo von ſtummen Sünden gleichſam einen natürlichen Abſcheu/ wann er nicht durch böſe Geſellſchafft von andern darzu verführet wird.

9. **Ein Wohllüſtiger ſuchet aber vergebens die Ruhe in ſolcher Veränderung und Vereinigung.** Die Ruhe iſt einig und in centro. Alſo kan in dem Umkreiß und **in der Veränderung** nicht anders als **Unruhe** ſeyn.

10. **Und zwar eine unendliche Unruhe.** Denn die Veränderung iſt unendlich/ und alſo ſiehet ſich das Auge nimmer ſatt/ das Ohr höret ſich nimmer ſatt. Wer will alle Bücher ausleſen? es kommt alle Tage was neues heraus. Wer

will

will alle neue Erfindungen ausdencken? Alle Tage neue Operen / neue inventiones von Bildern / neue arien / neue Täntze / neue Balſam und parfumen, neue Art von Schnupff-Toback / neue Geträncke / neue Erfindungen von Speiſen / neue maniren die böſe Luſt zu reitzen / neue charmen an Perſonen von anderen Geſchlechte.

11. Ein Wohllüſtiger kan auch in einer endlichen **Veränderung** keine Luſt noch Ruhe finden / ſondern muß ſich dieſer unendlichen Unruhe ergeben. Alle ſinnliche Beluſtigung / wenn ſie continuiret wird / macht natürlicher weiſe ein **Unvermögen** / wenn man mit einerley Beluſtigung continuiret / oder **einen Eckel** / wenn man mit einerley Sache ſich beluſtiget. Wer ſtets ſtudiret / verderbet den Verſtand / wer ſtets ſiehet oder höret / u. ſ. w. verderbet das Geſicht / Gehör / Geruch / Geſchmack / Gefühl. Uber das curieuſeſte Buch / die ſchönſte Comœdie, die artigſte melodie, den lieblichſten Geruch / die delicateſte Speiſe / das ſchönſte Frauenvolck / kriegen wir einen Eckel / wann wir ſolche täglich genieſſen oder gebrauchen / und darinnen unſere Beluſtigung ſuchen.

12. Zu geſchweigen / daß **eine ſolche Veränderung nicht allemahl in des Menſchen vermögen iſt** / ſondern nothwendig entweder wegen Schwächung der natürlichen Kräffte / oder wegen Mangel der Gelegenheit **mit vielen Verdruß und Unehre vergeſellſchafftet ſeyn muß.**

Ein

Ein zur **Luſt Studirender** hat nicht allemahl Gelegenheit neue Bücher oder Converſation wie er ſie begehret / zu erlangen. Ein **anderer** hat den gröſten Verdruß / wenn keine Comödianten / kein Sauff-oder Spiel-Compan / keine Frauens-Perſon da iſt / bey denen er ſich vergnügen könte. Aber der Verdruß iſt noch gröſſer / wenn **wegen allzu vielen Gebrauchs** der Speiſen / des Trancks / der Fleiſches-Luſt / der Wohllüſtige durch Kranckheit ſich luſtig zu machen gehindert wird / ſonderlich wenn er weiß / daß eine luſtige und annehmliche Geſellſchafft beyſammen iſt / der er nicht beywohnen kan.

13. Ich will davon nicht viel erwehnen / daß ein **Wohllüſtiger vielen Verdruß unterworffen iſt / den ein andrer nicht für Verdrus halten würde** / wenn ihm nemlich durch Gewalt und Armuht verboten wird / ſeine Wolluſt nachzuhengen ; Wenn man ihn aller ſeiner Bücher und Locorum communium, ſeiner MSCtorum beraubet / wenn er in einem rauchrichten Zimmer ſeyn / auff harter Erde liegen / die Eſel oder den Eſeltreiber ſchreyen hören / Miſt riechen / Pumpernickel eſſen muß / und keine Geſellſchafft hat / als etwann des Stockmeiſters.

14. Die Wolluſt iſt aber von dem Ehrgeitz und Geldgeitz darinnen unterſchieden / daß ſie ihre Ruhe **in Beluſtigung des Verſtandes oder der äuſſerlichen Sinnen abſonderlich aber des Geſchmacks und fleiſchlicher Liebe ſuchet.**

Und

Und zwar ſo viel dieſes letzte betrifft / iſt wohl kein groſſer Zweiffel / daß dadurch nicht ſolten Ehr- und Geld-Geitz von Wolluſt entſchieden werden; Aber das ſcheinet etwas harte / oder doch zum wenigſten ungewöhnlich geredet zu ſeyn / daß man die **Beluſtigung des Verſtandes** durch ſtudiren und meditiren zur **Wolluſt** rechnet / da doch ſelbige vielmehr ſcheinet zur vernünfftigen Liebe / oder doch zum Ehrgeitze viel füglicher gebracht werden zu können. Derohalben iſt es nöthig / daß wir **das einige Weſen** der Wohlluſt ein wenig genauer betrachten. Wir wollen aber nach den Regeln guter Ordnung von dem leichteſten anfangen.

15. Jedermann nennet die Leute / die mit **Eſſen und Trincken und Weibesvolck** ſich luſtig machen / **wohllüſtig** / und beſtehet hierinnen wohl das **fürnehmſte Stück** des **Weſens der Wohlluſt** / welches die andern Theile derſelben nach ſich ziehet. Bey beyden fället der Menſch auff eine Kützelung der Sinnligkeiten des Geſchmacks und Gefühles / und henget das Hertz daran / ob ſchon ſein Verſtand ihm deutlich ſaget / daß alles das jenige **was die Sinnen kitzelt / nicht gut** / ſondern ſchädlich ſey / weil es von einer gar zu empfindlichen Bewegung herrühret.

16. **Die unſchmackhaffteſten** Speiſen **und Tranck** ſind wohl die **geſündeſten** / und verurſachen weder Eckel / noch Anreitzung zu überflüßigen Gebrauch. Aber der Menſch verach-

tet

tet dieſelben muthwillig/ und bemühet ſich entweder ſüſſe oder ſaure/ anziehende delicate Speiſe und Tranck zu genieſſen/ welche nichts anders als Eckel/ wenn ſie ſtätig gebraucht werden/ würcken können/ auch zu überflüßiger Genüſſung anreitzen.

17. Des Menſchen Magen iſt ſo beſchaffen/ daß er ſich mit einer einigen Speiſe und Tranck ſättigen kan/ ſo wohl als andere Thiere. Aber ſeine Unvernunfft treibt ihn an/ daß er durch Vielfältigung ſeine Begierde zum Uberfluß reitzet.

18. Dieſe Zubereitung gekünſtelter Speiſen und Trancks/ und die Mannigfaltigung derſelben gewöhnen den Menſchen an/ daß er immer mehr und mehr iſſt und trinckt/ als ſeine Natur erfordert/ auch dem ſonſt unumgänglichen Eckel zu entgehen/ immer auff neue Erfindungen und Vermannigfaltigung bedacht iſt/ worzu ihm die Exempel anderer Menſchem ſeines gleichen/ und die wechſelsweiſen Anreitzungen noch mehr anfriſchen.

19. Was aber die Luſt betrifft/ mit der das Kinderzeugen vergeſellſchafftet iſt/ begreiffet zwar die Vernunfft des Menſchen wohl/ daß die Gedancken/ die in einem Augenblick ſolche Luſt als ein groſſes Gut vorſtellen/ falſch/ und von denen ruhigen Gedancken der Vernunfft/ wenn die Luſt gebüſſet iſt/ gantz entfernet ſind. Aber ſie weiß ihr doch nicht ſo zu rathen/ als wie bey

tet dieſelben muthwillig / und bemühet ſich entweder ſüſſe oder ſaure / anziehende delicate Speiſe und Tranck zu genieſſen / welche nichts anders als Eckel / wenn ſie ſtätig gebraucht werden / würcken können / auch zu überflüßiger Genüſſung anreitzen.

17. Des Menſchen Magen iſt ſo beſchaffen / daß er ſich mit einer einigen Speiſe und Tranck ſättigen kan / ſo wohl als andere Thiere. Aber ſeine Unvernunfft treibt ihn an / daß er durch Vielfältigung ſeine Begierde zum Überfluß reitzet.

18. Dieſe Zubereitung gekünſtelter Speiſen und Trancks / und die Mannigfaltigung derſelben gewöhnen den Menſchen an / daß er immer mehr und mehr iſſt und trinckt / als ſeine Natur erfordert / auch dem ſonſt unumgänglichen Eckel zu entgehen / immer auff neue Erfindungen und Vermannigfaltigung bedacht iſt / worzu ihm die Exempel anderer Menſchen ſeines gleichen / und die wechſelsweiſen Anreitzungen noch mehr anfriſchen.

19. Was aber die Luſt betrifft / mit der das Kinderzeugen vergeſellſchafftet iſt / begreiffet zwar die Vernunfft des Menſchen wohl / daß die Gedancken / die in einem Augenblick ſolche Luſt als ein groſſes Gut vorſtellen / falſch / und von den ruhigen Gedancken der Vernunfft / wenn die Luſt gebüſſet iſt / gantz entfernet ſind. Aber ſie weiß ihr doch nicht ſo zu rathen / als wie bey der

der Speiſe und Tranck / indem ſie keinen natürlichen Beyſchlaff ohne dergleichen empfindliche Rührung weiß / als wie ſie unſchmakhaffte Speiſen weiß / und muß alſo hierinnen dieſer Mangel der Vernunfft aus einem höhern Liecht erſetzet werden.

20. Gleichwohl kan der Menſch deſſen leicht vergewiſſert werden / wenn er nur auff ſich ſelbſt Achtung geben will / daß dieſe Empfindlichkeit und die Urſache derſelben durch allzu ſchmackhaffte und mannigfaltige Speiſe und Tranck / ingleichen durch die converſation mit wohllüſtigen Leuten uud das Exempel und Anreitzung derſelben mehr und mehr geſtärcket werde / und alſo er ſelbſt guten theils Urſache an der Reitzung zu dieſer Luſt ſey: Auch wenn er ſich in Eſſen und Trincken in acht nähme / umb ein merckliches dieſe Reitzung dämpffen könnte. Wannenhero in ſo weit die fleiſchliche Wohlluſt aus der Wohlluſt des Geſchmacks herſtammet.

21. Ob nun wohl alle Menſchen bey ſich eine Neigung zu guten Eſſen und Trincken / ingleichen zu fleiſchlicher Vermiſchung finden; So giebt es doch etliche / die alle andere Beluſtigung und Vergnügen umb dieſe geben ſolten / und alſo ihre Ruhe darinnen ſuchen / da doch andere dißfalls anders Sinnes ſind / und dieſes ſind nun die Wohllüſtigen.

23. Und zwar wird die Verknüpffung des

wohl

wohlluͤſtigen Eſſens und Trinckens mit der fleiſch-lichen Begierde/ die wir nur jetzo gezeiget haben/ gar leicht zu verſtehen geben/ daß ein Wohlluͤ-ſtiger zugleich in beyden ſeine falſche Ruhe ſuche / und alſo ſolche nicht wohl von einander geſondert / oder die Wohlluͤſtige etwa in zweyerley Claſſen getheilet werden koͤnten / als ob etliche in Eſſen und Trincken / oder Freſſen und Sauffen/ etliche aber in fleiſchlicher Luſt oder Hurerey ihr Vergnuͤgen ſuchen.

23. Ich beſcheide mich zwar/ daß ein wohl-luͤſtiger Menſch / der profeſſion von taͤglichen Freſſen und Sauffen macht/ wenig Veneration fuͤr das Weibliche Geſchlechte habe/ auch weñ er ſich taͤglich voll ſaͤufft/ ſehr unvermoͤgend und ungeſchickt ſey/ groſſe Liebes-Haͤndel zu entreteniren; Aber daraus folget nicht/ daß er ſein Vergnuͤgen nicht an Hurerey ſuche; Sondern wie ſein Freſſen und Sauffen durch taͤgliche Ubung mehr beſtialiſch worden/ alſo wird auch ſeine Geilheit dergleichen / daß er ohne Veneration gegen das Frauenvolck / und ohne groſſe intrigven ſeine viehiſche Brunſt gleich zu in Hur-Haͤuſern u.d.g. zu loͤſchen ſucht. Solte aber ja bey einen ſolchen Menſchen mit ſeinen Schwelgen eine warhaffte Verachtung des weiblichen Geſchlechts vergeſellſchfftet ſeyn / wuͤrde ſolches nicht von der Wolluſt/ſondern von dem Geld-geitz / der mit der Wolluſt vermiſchet waͤre her-ruͤhren / als wir zu ſeiner Zeit deutlicher zeigen wollen.

24. Wiederumb iſt mir wohl bekant/ daß es viel wollüſtige Leute gebe/ die Profeſſion machen auch des keuſcheſte Weibes-Volck in Verſuchung zu bringen/ und bey allen ſich durch höfliche und verſchlagene Weiſe zu inſinuiren wiſſen/ das Frauenvolck mit groſſer Veneration bedienen/und viel verwirrte Händel verborgener und verbotener Luſt auff dem Halſe haben/ dabey aber ſich nicht leicht voll ſauffen / und für dem beſtialiſchen Schwelgen der andern einen Abſcheu haben/und ſich mit denenſelben am wenigſten comportiren können. Aber deshalben folget wiederumb nicht/daß ſie ihre Luſt nicht im Eſſen und Trincken haben ſolten. Dieſe Lebens-Art/ die ſie führen / komt nicht von der Wolluſt / ſondern von dem Ehrgeitz her / der mit ihrer Wolluſt ſtarck gemiſcht iſt. Sie freſſen und ſauffen ja ſo gerne was gutes als die erſten ; Aber ſie freſſen und ſauffen es nicht in ſo groſſer Menge / und ſo ohne Scheu als jene/die wegen Mangel des Ehrgeitzes keinen Heel ihres beſtialiſchen Weſens haben. Dannenhero auch dieſer ihr Ehrgeitz den Sachen andere Nahmen giebt. Sie freſſen nicht / ſondern ſie ſchmauſen und eſſen zu Gaſte; Sie ſauffen nicht / ſondern trincken ſich ein klein und erbar Räuſchen/ wie ſie denn auch nicht huren / ſondern das Frauenzimmer bedienen/ oder careſſiren. Aber ein Philoſophus kehret ſich nicht an den Hof-ſtylum/ ſondern ſiehet denen Sachen in ihr Weſen/ wie ſie ſind/nicht wie ſie genennet werden.

25. Ob nun wohl in der Beluſtigung des Geſchmacks und fleiſchlicher Luſt das vornehmſte Weſen der Wolluſt beſtehet; ſo ziehen doch dieſe beyde Lüſte auch die **Beluſtigung der andern Sinnen nach ſich**/ jedoch ſo ferne ſie nach jenen als nach ihren centro gerichtet ſind/ in welchen Anſehen ſie auch den Nahmen der Beluſtigung der Sinnen bekommen haben.

26. Alſo beluſtiget ein Wollüſtiger **ſein Geſicht mit** Comœdien/weil er daſelbſt was ſiehet/ dadurch er andere in der Sauff-Compagnie luſtig machen kan/weil durch die daſelbſt vorgeſtellte verliebte minen ſeine Geilheit gereitzet wird/ weil er daſelbſt gemeiniglich luſtige/ oder compagnie von andern Geſchlechte antrifft/ und offters unter denen Zuſchauern mehr warhaffte comœdien geſpielet werden/ als auff dem theatro. Er erluſtiget ſein Geſichte **mit der Schönheit und Niedligkeit der Speiſen uñ des Trancks/ mit der Schönheit des Frauenvolcks** / und mit anſehen ſolcher Dinge/ die keuſchen Augen verboten ſind/ mit dem Anſehen ſchöner **Kleider**/ mobilien u. ſ. w. ſo ferne dieſelben die Luſt des Geſchmacks/ und der Hurerey delicater und angenehmer machen. Da hingegen ein **Ehrgeiziger und Geldgeitziger** ihr Geſichte mit einen blancken Schwerdt/Königlichen Purpur/ ſchönen Gelde/Pferden/Hunden/ Viehe u. ſ. w. beluſtigen/ welches aber an ſich ſelbſt für keine Luſt gehalten wird. Denn man ſagt wohl/ man ha-

be ſich in der comœdie erluſtiget/ nicht aber in Pferde-und Kühſtall.

27. Gleicherweiſe beluſtiget ein Wollüſtiger ſein **Gehör mit** comœdien/faſt aus gleichen Urſachen/ als wir beym Geſichte angeführet/er höret gerne **verliebte Lieder** ſingen/ und ſolche Inſtrumental Muſic, die ihm entweder das Hertz zur weichen Luſt/ oder zur Freude beym Wein anreitzen/oder toll und voll machen helffen. Er zittert hingegen für dem donnernden Geſchütze/ und für denen Trompeten und Paucken/ wenn ſie Zeichen des Krieges ſind/über welchen ſich ein **Ehrgeitziger**/ingleichen über dem Lob das man ihm giebt/ erfreuet. Ein **Geldgeitziger** aber vergnügt ſich/wenn er ſeine Thaler klingen/oder ſein Vieh blöcken/oder ſeine Hunde heulen höret.

28. Ein Wohllüſtiger labet ſich/wenn er einen **Braten** oder andere zugerichtete Speiſe riechet/er **bieſamt** und **pudert** ſich ein/daß er den Weibern gefalle. Ein **Ehrgeitziger** iſt nicht ungerne wo es nach Pulver dampfft/ und einen **Geldgeitzigen** wird das Geld gut anriechen/ wenn er es auch aus einen heimlichen Gemach ausklauben ſolte/wie er dann auch in dem Miſt von ſeinen Viehe ein ſonderlich Vergnügnn findet.

29. Ehe wir aber weiter zu der Beluſtigung des Verſtandes eines Wohllüſtgen fort gehen/ wird es ſich am füglichſten ſchicken/daß wir vorher auch von ſeiner **Verſchwendung** etwas reden

reden/als welche unmittelbar aus ſeine verſoffe-nen und fräßigen Geilheit herrühret/ und durch ſelbige nach Anleitung der hinter dem 7. Haupt-ſtück befindlichen Tabelle, auch hauptſächlich von der vernünfftigen Liebe entſchieden wird. Durch die Verſchwendung wird all-hier verſtanden/ was der Menſch auf ſich ſelb-ſten unnöthig wendet. Die Natur iſt mit wenigen vergnüget: Wer zur Noth Waſ-ſer/Brodt oder Wurtzeln zu eſſen/ ein gantz Kleid/ auch von geringen Tuch auf dem Leibe hat/ und in einen mäßigen und reinlichen Hüttgen/ wenn es auch von Leimen iſt/ ſich wider Froſt und Hitze ſchützen kan/ hat nicht Urſache zu klagen/ daß ihm GOTT nicht ſeinen Unterhalt verſchaffe. Und wem kan es daran mangeln/ wenn er geſund iſt und arbeiten will/ wenn er auch ſchon Weib und Kind hat? Alſo hat er das übrige alles nicht nöthig. Und alſo erſparet ein ſolcher Mench Ausgaben für Bier/ Wein/ Fleiſch/ Vorrath an Kleidern/ koſtbare mobilien/ prächtige und ge-mächliche Wohnungen/ und andere überflüßige Dinge/ welches die Welt mit vielerley Nahmen/ als galanterien/ Gerade/ Bibliothequen/ Kunſt-Kammern u.ſ.w. beleget.

30. Ein Wollüſtiger hingegen iſt mit der Gemächligkeit/ die ihm GOtt nach ſeinen Stan-de und vermögen vergönnet/ nicht zu frieden/ ſondern er verſchwendet das Geld unnöthig/ und ſchaffet ſich öffters alles zum Uberfluß nnd

zu ſeiner Verzärtelung / auch folglich zu ſeinen Verderben an. Allerhand delicate Weine und Biere in Keller / tauſenderley unnöthigen Vorrath in die Speiſe-Kammer / ſo vielerley Arten ſchöner Gläſer und Trinck-Geſchirr / ſo vielerley Schüſſeln und Teller u.ſ.w. in die Küche / ſo viel Tutzt Karten zu ſpielen / ſo viel Pfund Toback / ſo viel Schock Toback-Pfeiffen / ſo viel Kleider / ſo viel wolriechende Sachen / ſo viel koſtbare Bilder und meublen, und noch andere viel tauſend Dinge / die nicht alle zu erzehlen ſind / zu welchen allen anzuſchaffen / er augenſcheinlich durch ſeine Luſt zum Eſſen / Trincken und Weibesvolck angetrieben wird.

31. Ich beſcheide mich zwar abermahls / daß man nach dem Zuſtand der Menſchen / in welchen ſie leben / die Sparſamkeit vernünfftiger Liebe nicht ſo genau an das jenige binden könne / was der Menſch zur höchſten Noth bedürfftig iſt / ſondern daß auch ein tugendhaffter einen reichen Vorrath an allerhand Dingen haben könne. Aber es iſt doch ein groſſer Unterſcheid an den Vorrath eines Tugendhafften / und an den Vorrath eines Wohllüſtigen. Der Vorrath eines Tugendhafften beſtehet nie in Dingen / deren fürnehmſter oder einiger Gebrauch in der Verzärtelung und Wolluſt gegründet iſt / ſondern die auch hauptſächlich zu einen guten Zweck genutzet werden können: Er braucht denſelben nicht für ſich / ſondern andern gutes zu thun /

thun / oder zu verhandeln / daß er mit dem / ſo er daraus löſet / andern gutes thun könne. Er hängt das Hertz nicht dran / ſondern braucht es wegen des einmahl unter den Menſchen eingeführten Unterſchieds / und daß ſein Geld unter die / ſo in der Bürgerlichen Geſellſchafft ihr Brod mit Arbeit ſuchen / ausgetheilet werde / und nicht an einem Orte bleibe / oder denen müßigen Land-Bettlern auffgehangen werde.

32. Ein **Wollüſtiger** aber hat einen **Vorrath** mehrentheils von ſolchen Dingen / die ihn verzärtlen / und zur Wolluſt anreitzen / er braucht dieſelben fürnehmlich für ſich / und hänget das Hertz dran / dergeſtalt / daß er ſich für ſehr unglückſelich ſchätzt / wenn er deſſen beraubt wird / und wenn er davon andern mittheilet / geſchiehet es entweder zu ihren Verderb / oder ſie ſind deſſen mehrentheils unwerth.

33. So iſt demnach die der Sparſamkeit entgegengeſetzte **Verſchwendung ein Laſter / da der Menſch viel unnützliches auf ſich ſelbſt wende / und das jenige anſchafft / was die Geſundheit verderbet / und eine Zärtligkeit erwecket / das übrige aber an unwürdige** Perſonen / und **zu deren warhafftigen Verderb anwendet.**

34. Die **Zärtligkeit** / deren wir etliche mahl gedacht / erinnert uns / daß wir bey derſelben ein wenig ſtille ſtehen. Wir rechnen dieſelbe unter das Laſter / und zu der Wolluſt: Aber der gemei-

thun/oder zu verhandeln/ daß er mit dem/ ſo er daraus löſet/ andern gutes thun könne. Er hängt das Hertz nicht dran/ ſondern braucht es wegen des einmahl unter den Menſchen eingeführten Unterſchieds/ und daß ſein Geld unter die/ ſo in der Bürg erlichen Geſellſchafft ihr Brod mit Arbeit ſuchen/ ausgetheilet werde/ und nicht an einem Orte bleibe/ oder denen müßigen Land-Bettlern auffgehangen werde.

32. Ein **Wollüſtiger** aber hat einen Vorrath mehrentheils von ſolchen Dingen/ die ihn verzärtlen/und zur Wolluſt anreitzen/ er braucht dieſelben fürnehmlich für ſich/ und hänget das Hertz dran/ dergeſtalt/daß er ſich für ſehr unglücklich ſchätzt/ wenn er deſſen beraubt wird/ und wenn er davon andern mittheilet/ geſchiehet es entweder zu ihren Verderb/ oder ſie ſind deſſen mehrentheils unwerth.

33. So iſt demnach die der Sparſamkeit entgegengeſetzte **Verſchwendung** ein Laſter/ da der Menſch viel unnützliches auf ſich ſelbſt wende/ und das jenige anſchafft/ was die Geſundheit verderbet/ und eine Zärtligkeit erwecket/ das übrige aber an unwürdige Perſonen/ und zu deren warhafftigen Verderb anwendet.

34. Die Zärtligkeit/ deren wir etliche mahl gedacht/ erinnert uns/ daß wir bey derſelben ein wenig ſtille ſtehen. Wir rechnen dieſelbe unter das Laſter/ und zu der Wolluſt: Aber der gemei-

ne Gebrauch ſcheinet uns zu widerſprechen. Weñ man was loben wil/ nennet man es zart und delicat. Wer wolte nicht ein zartes und delicates Frauenzimmer / einer Weibesperſon vorziehen/ die grob von Gliedern und Haut iſt. Eine vornehme Perſon hat gantz eine andere Natur als gemeine und grobe Leute. Sie hat zärtere Fuß-Sohlen/ und kan nicht auff dem Pflaſter auch nur von einen Hauſe zu dem andern gehen/ ſondern muß fahren; Sie hat einen zärtern Rücken und kan nicht ruhen/wenn auch unter drey Unter-Betten eine kleine Erbſe ihr Ungelegenheit macht; Sie hat zärtere Hände/und kan keine Lufft/ viel weniger kalt Waſſer vertragen; Sie hat eine zärtere Naſe/ und würde kranck werden/wenn an ſtatt des gewöhnl. eingebiſamten ſie den geringſten verdrüßlichen Geruch leiden ſolte; Sie hat einen zärteren Geſchmack und Magen/ uñ kan keine grobe Speiſe noch Tranck vertragen; Da hergegen ein grober bäuriſcher Menſch wegen ſeiner groben Füſſe gantze Tage barfuß gehen/ wegen ſeines harten Rückens auff harte Erde ſanffte ſchlaffen/ wegen ſeiner plumpen Hände in rauher Lufft und kalten Waſſer in die dauer arbeiten/ wegen ſeines bäuriſchen Gehirnes und unflätigen Naſen keinen guten Geruch leiden/ und wegen ſeines gemeinen Geſchmacks die ſchlechteſte Speiſe und Tranck vertragen kan. Woraus zu folgen ſcheinet/ daß die **Zartheit und Zärtligkeit kein Laſter**/ ſondern eine ſonderliche

Vor-

Vortreffligkeit ſey / entweder des Weibes-volcks oder der Vornehmen/ und ſonderlich Hoff-Leute/ die ſie für andern gemeinen Leuten haben.

35. Aber ein Philoſophus urtheilet nicht nach der galanterey des Hofes/ und denen gemeinen Vorurtheilen. Die Laſter haben ins gemein den Nahmen der Tugend / und die Unvollkommenheiten werden von jederman / die mit behafftet ſind / bemäntelt / und wohl gar für was ſonderliches ausgegeben. Es iſt leider wahr / daß zärtliche Leute ihrer Zärtligkeit wenig heel haben / ſondern ſie als eine ſonderliche prærogativ und Natur für andern Leuten rühmen; Aber deſto ſchlimmer für ſie. Hiermit geben ſie zu erkennen / daß ſie ihr Elend ſelbſt nicht kennen / und eine wohllüſtige Angewohnheit für eine Natur ausgeben/ da doch GOtt zum öfftern durch liebreiches Unglück/ſie gehen / ſchlaffen / arbeiten / eſſen und trincken/ u.ſ.w. lehret/ und alſo ihnen ihre wahre Natur zu verſtehen giebet. Ich will das gemeine Sprichwort nicht anführen: Was grob iſt/ iſt auch ſtarck. Gemeiniglich iſt es geſund. Zart ſeyn iſt entweder eine Schwachheit der Glieder/ oder ein Anſatz zu einer Kranckheit/ und folglich eine groſſe Unvollkomenheit menſchlicher Natur. Sich zart machen oder zärtlich ſeyn / iſt nichts anders/ als zu erkennen geben/ daß man whollüſtig ſey/und daß das Hertz ſtarck an der Wolluſt hänge / und allbereit in einen hohen Grad darinnen verdorben ſey.

Vortreffligkeit ſey / entweder des Weibe volcks oder der Vornehmen/ und ſonderlich Hoff-Leute/ die ſie für andern gemeinen Leuten haben.

35. Aber ein Philoſophus urtheilet nicht nach der galanterey des Hofes/ und denen ge meinen Vorurtheilen. Die Laſter haben ins ge mein den Nahmen der Tugend/ und die Unvoll kommenheiten werden von jederman/ die mit be hafftet ſind/ bemäntelt/ und wohl gar für was ſonderliches ausgegeben. Es iſt leider nicht daß zärtliche Leute ihrer Zärtligkeit wenig bel ben / ſondern ſie als eine ſonderliche prærogati und Natur für andern Leuten rühmen; Aber de ſto ſchlimmer für ſie. Hiermit geben ſie zu erken nen/ daß ſie ihr Elend ſelbſt nicht kennen / und eine wohllüſtige Angewohnheit für eine Natur ausgeben/ da doch GOtt zum öfftern durch reiches Unglück/ſie gehen / ſchlaffen / arbeiten / e ſen und trincken/ u.ſ.w. lehret/ und alſo ihnen re wahre Natur zu verſtehen giebet. Ich will das gemeine Sprichwort nicht anführen: Was grob iſt/ iſt auch ſtarck. Gemeiniglich iſt es ge ſund. Zart ſeyn iſt entweder eine Schwachheit der Glieder/ oder ein Anſatz zu einer Kranckheit und folglich eine groſſe Unvollkomenheit menſch licher Natur. Sich zart machen oder zärtlich ſeyn / iſt nichts anders/ als zu erkennen geben daß man whollüſtig ſey/und daß das Hertz ſtarck an der Wolluſt hänge / und allbereit in einen hohen Grad darinnen verdorben ſey.

36

36. Nun wird es wohl Zeit ſeyn / die gelahrte **Wolluſt** zu beleuchten. Solches wird nicht füglicher geſchehen können / als wann wir zeigen / **was die Wolluſt für einen Antheil an den Menſchlichen Verſtande und deſſen Beſchaffenheit habe.** Ein jeder Menſch / er ſey ſo tumm als er wolle / kan ſeinen Verſtand durch attentes Nachdencken helffen / und gleichſam auspoliren. Wann der Menſch eine ſtarcke Gemüths-Neigung zu etwas hat / dem denckt er eiffrig nach. Die Gedancken des Menſchen haben entweder mit vergangenen Dingen/ oder mit gegenwärtigen/ oder zukünfftigen zu thun. Die **vergangenen und abweſenden** ſtellen die Gedancken ſich gemeiniglich für/ wie und in was für Ordnung ſie geweſen ſind / als ſie gegenwärtg waren. Dieſes heiſſet **Gedächtnüß.** Die **gegenwärttgen** halten die Gedancken mehrentheils gegen einander / und beobachten ihren genauen Unterſcheid / auch die Urſachen ihres Urſprungs und Würckung. Dieſes heiſſet die **Urtheilungs-Krafft** oder Judicium. An die **zukünfftigen** wird fürnemlich gedacht/ wie ſie ohngefehr mit einander verknüpfft ſeyn / und wie immer eins aus dem endern folgen werde / da denn an die Gleichförmigkeit der Dinge / und wie ſie ſich zuſammen ſchicken / gedacht wird. Dieſes heiſt Ingenium,und was man ſo denckt/ eine **Erfindung/ Gedichte** u.ſ.w.

37. Ein **Wollüſtiger** denckt nicht viel an

ver-

vergangene Dinge/in was für Ordnung ſie geweſen ſind / ſondern wie ſie gut geſchmeckt haben/ u. ſ. w. Und hierzu braucht es eben kein groß Gedächtnüs / weil die ſtarcke Kützelung ſich dem Gehirne des Menſchen / ohne dem ſo feſte eindruckt / daß man viel eher umb die Vergeſſenheit derſelben/als dero Gedächtnüs beſorget ſeyn muß. Zu geſchweigen der offtern Wiederholung derſelben/ durch welche ſie im̃er mehr und mehr dem Verſtande eingepräget werden / wie nicht weniger / daß ihr Weſen ſo unterſchieden nicht iſt / daß dießfalls ein groß Gedächtnüs von nöthen wäre/ ſondern es läufft hauptſächlich auff wenig Umſtände / als ſüſſe/ ſauer/ anmuthig / ſcharff/ u.ſ.w. und in dem Grund auff freſſen / sauffen und geile Vermiſchung hinaus; Ja die Ordnung iſt eben bey der Wolluſt nicht von nöthen / ſondern je unordentlicher es mit Speiſe und Tranck u.ſ.w. untereinander gehet/ je mehr Luſt bildet ſich ein wollüſtiger Menſch ein/daß er habe.

38. Ein **Wohllüſtiger** denckt nicht viel an gegenwärtige Dinge / ſie genau zu unterſcheiden/oder umb ihren Urſprung und Würckung bekümmert zu ſeyn. Er iſt nicht eckel / wenn nur der Magen gefüllet / und die Begierde geſtillet wird. Er iſt wie ein Schwein / das die Eicheln auff der Erden frißt / und ſich nicht bekümmert/ob ſie aus der Erden gewachſen / oder von der Höhe des Baums herunter gefallen ſeyn. Ja er ſiehet bloß auff die gegenwärtige Wolluſt / und bekümmert

vergangene Dinge/in was für Ordnung ſie ge-
weſen ſind / ſondern wie ſie gut geſchmeckt haben
u. ſ. w. Und hierzu braucht es eben kein groſ
Gedächtnüs / weil die ſtarcke Kützelung ſich dem
Gehirne des Menſchen / ohne dem ſo feſte ein
druckt / daß man viel eher umb die Vergeſſenheit
derſelben/als dero Gedächtnüs beſorget ſeyn muß
Zu geſchweigen der öfftern Wiederholung der
ſelben/ durch welche ſie im̃er mehr und mehr dem
Verſtande eingepräget werden / wie nicht wen
ger / daß ihr Weſen ſo unterſchieden nicht iſt / daß
dießfalls ein groß Gedächtnüs von nöthen wäre
ſondern es läufft hauptſächlich auff wenig Um
ſtände / als ſüſſe/ ſauer/ anmuthig / ſcharff u. ſ. w.
und in dem Grund auff freſſen / sauffen und ge
Vermiſchung hinaus; Ja die Ordnung iſt eben
bey der Wolluſt nicht von nöthen / ſondern je un
ordentlicher es mit Speiſe und Tranck u. ſ. w. un
tereinander gehet/ je mehr Luſt bildet ſich ein Woll
lüſtiger Menſch ein/daß er habe.

38. Ein Wohllüſtiger denckt nicht viel an
gegenwärtige Dinge / ſie genau zu unterſcheiden
den/oder umb ihren Urſprung und Würckungen
kümmert zu ſeyn. Er iſt nicht eckel / wenn nur
der Magen gefüllet / und die Begierde geſtillet
wird. Er iſt wie ein Schwein / das die Eicheln
auff der Erden frißt / und ſich nicht bekümmert ob
ſie aus der Erden gewachſen / oder von der Höhe
des Baums herunter gefallen ſeyn. Ja er ſiehet
bloß auff die gegenwärtige Wolluſt/ und beküm-
mert

mert ſich wenig darumb / das zu ſehen / was etwa daraus erfolgen werde/ ſo gar auch / daß er nicht gerne von denen unvermeidlichen ſchädlichen Würckungen ſeiner Wolluſt reden höret. Alſo excoliret er nun ſein Judicium ſchlecht. Und wie im übrigen ſeine Ungedult ihn verhindert / daß er ſo wohl im Gedächtnüs als Judicio nicht viel zunehmen kan; Alſo treibt ihn die närriſche Liebe zu ſeiner Wohlluſt an/daß er die ſchädlichen Würckungen derſelben (die ſich gemeiniglich eher als beym Ehr-und Geldgeitz einſtellen / auch handgreifflich ſind) für ſich ſelbſt zu verbergen / allerhand liederliche Urſachen und prætexte hervor ſuchet/auch in dem allgemeinen Verſtand gantz zu wider ſind / und alſo muthwillig ſein Judicium verderbet.

39. Ein Wollüſtiger denckt aber immer auf zukünfftige Dinge. Seine ungeduldige Begierde treibt ihn an / daß er die gegenwärtigen gleichſam verſchluckt / und allezeit nach mehrern trachtet. Ein Wohllüſtiger iſt am capableſten / ſo zu ſagen / Schlöſſer in die Lufft zu bauen / und mit eitelen Gedancken von zukünfftigen Dingen ſich was zu gute zu thun. Die feſte Eindrückung der gegenwärtig genoſſenen Dinge/macht ihn bey natürlicher Erinnerung derſelben begierig/wiederumb ſolche zu genieſſen; Und weil es unmöglich iſt / daß er ſie allemahl würcklich genieſſen könne / ſo ſtellet er ſich indeſſen die Umbſtände der zukünfftigen converſation für / wie er ſie gerne ſähe / und

ſetzet

ſetzet in ſolcher Betrachtung tauſend angenehme Dinge zuſammen. Weil nun dieſes offte/ auch öffters in der Converſation ſelbſten/ wenn ſie lange dauert geſchiehet/ ſo ſchärfft ſo ein Menſch dadurch am allermeiſten ſein Ingenium, uñ macht ſich zu allerhand artigen Erfindungen/ Mährgen/ Gedichten u. ſ. w. umb ſo viel mehr geſchickt/ umb ſo vielmehr ein ſolch offters Nachdencken bey einem Wohllüſtigen zu wege bringet/ daß er würcklich mehr Luſt bey ſeiner zwar ſinnreichen aber eitelen Vorſtellung genieſſet/ als bey dem Genuß ſelbſten.

40. Was nun die Gelehrheit oder die Erlernung vieler unbekandten Dinge aus anderer Gelehrtẽ ihren Büchern oder Diſcurſen betrifft/ ſo iſt es wol an dem/ daß die Zuneigung zum ſtudiren überhaupt weder abſonderlich zur Wolluſt/ noch zum Ehrgeitz/ noch zum Geldgeitz/ ſondern zu allen dreyen gehöre/ oder auff gewiſſe maſſe gebracht werden könne; jedoch iſt kein Zweiffel/ daß ein Wollüſtiger natürlicher Weiſe ja ſo wohl Begierde habe etwas zu lernen/ als ein Ehrgeitziger und Geldgeitziger/ nur daß ſie anders geartet iſt. Denn ein jeder Menſch wil gerne verborgene Dinge wiſſen. Beym ſtudiren aber erfähret man verborgene Dinge.

41. Und ob wohl wohllüſtige Kinder und wohllüſtige Studenten in niedern und hohen Schulen wenig lernen/ und über ſie allenthalben geklagt wird/ ſo muß man doch wohl betrachten

ſetzet in ſolcher Betrachtung tauſend angenehme Dinge zuſammen. Weil nun dieſes offt und öffters in der Converſation ſelbſten/ wenn ſie lange dauert geſchiehet/ ſo ſchärfft ſo ein Menſch dadurch am allermeiſten ſein Ingenium, und mac ſich zu allerhand artigen Erfindungen/ Mährgen Gedichten u. ſ. w. umb ſo viel mehr geſchickt/ und ſo vielmehr ein ſolch offters Nachdencken bey e nem Wohllüſtigen zu wege bringet/ daß er manch lich mehr Luſt bey ſeiner zwar ſinnreichen aber e telen Vorſtellung genieſſet/ als bey dem Genu ſelbſten.

40. Was nun die Gelehrheit oder die Er lernung vieler unbekandten Dinge aus andern Gelehrtē ihren Büchern oder Diſcurſen betrifft iſt es wol an dem/ daß die Zuneigung zum ſtudi ren überhaupt weder abſonderlich zur Wollu noch zum Ehrgeitz/ noch zum Geldgeitz/ ſondern zu allen dreyen gehöre/ oder auff gewiſſe maſſe ge bracht werden könne; jedoch iſt kein Zweiffel daß ein **Wollüſtiger** natürlicher Weiſe ja ſo wohl **Begierde habe etwas zu lernen**/ als ein Ehr geitziger und Geldgeitziger/ nur daß ſie anders ge artet iſt. Denn ein jeder Menſch wil gerne ver borgene Dinge wiſſen. Beym ſtudiren aber er fähret man verborgene Dinge.

41. Und ob wohl wohllüſtige Kinder und wohllüſtige Studenten in niedern und hohen Schulen **wenig lernen**/ und über ſie allenthalb en geklagt wird/ ſo muß man doch wohl betrach

ten

ten/ daß hieran die **Lehrer guten theils ſchuldig ſeyn** indem ſie die Kinder oder Auditores mit auswendig lernen ſolcher Dinge/ die dieſe nicht verſtehen/ placken/ (da doch hierinnen keine Gelahrheit beſtehet) und dadurch/ ſo wohl auch durch ihre Unfreundlichkeit/ auch manchmahl Feindſeligkeit dieſen einen Haß gegen das ſtudiren erwecken/ welches alles nicht würde geſchen ſeyn/ wenn man die Sache mit Freundlichkeit tractirete/ ex Ludo Literario nicht Carnificinam machte/ und an ſtatt des auswendig lernen und verdrüßlichen Worte (zu der ſich die Ungedult wohllüſtiger Leute nicht ſchickt/) mit einer anmuthigen Converſation realia tractirte.

42. Hiernechſt iſt zwar an dem/ daß weil ein Wohllüſtiger wegen ſeiner Ungedult und Nachläßigkeit **nicht leichte an eine Ordnung ſich bindet**/ freylich kein Menſch geneigter ſey hinter die Schule zu gehen/ Collegia zu verſäumen/ oder (wenn es ein Lehrer iſt) nicht zu abſolviren und offters propter pocula auszuſetzen/ als ein **Wollüſtiger.** Aber deswegen folget nicht/ daß er **nicht Luſt könne haben etwas zu lernen.** Das ſtudiren iſt eben nicht an eine gewiſſe und ordentliche Stunde gebunden.

43. So hat demnach das ſtudiren eines **Wollüſtignn** dieſe Beſchaffenheit/ daß es nicht mit viel Kopffbrechen und ſubtilen abſtrahiren zu thun habe/ ſondern auff Dinge falle/ die mit äuſerlichen **Sinnen leichte begriffen werden;**

daß

daß es ſchwer zugehe eine Sache ordentlich und in Grund aus zu unterſuchen/ ſondern daß es fein oben hin geſchehe und mehr in Conclusionibus als fundamentis ſich auffhalte; daß es ſehr gerne varire und nicht leicht über einer materie beſtändig bleibe/ und wenn eine kaum angefangen iſt/ dieſelbe balde wieder liegen laſſe/ daß es mehr ſein Vergnügen in converſation aber in einer freyen und luſtigen mit gelehrten Leuten als in Büchern ſuche; daß es dennoch auff dieſe falle wenn es jene nicht haben kan/ damit dem Wollüſtigen die Zeit nicht lange werde; daß es bloß geſchehe den Wollüſtigen zu vergnügen/ und in einer Converſation ſich der Geſellſchafft angenem zu machen/ nicht aber andern Menſchen dadurch zu dienen/ zumahl wenn dieſe Dienſte mühſam ſeyn. Dahero wird kein Wollüſtiger leichte zum ſitzefleiſch oder zu tieffſinniger meditation, oder zu weitläufftigen Schrifften/ oder zur information der Jugend zu bringen ſeyn oder ſich ſchicken; Sondern wenn es hoch kömmt/ wird er geſchicht ſeyn ein feſtin, comœdie opere u. ſ. w. zu dirigiren/ ein Gedicht ſonderlich in verliebter materia zu machen/ ſchmeicheln de Lob-Reden zu verfertigen u. ſ. w.

44. So folget demnach dieſes hieraus/ daß ein Wollüſtiger nicht nothwendig müſſe ſeine Luſt am ſtudiren haben/ ſondern daß er auch könne alle ſein dichten und trachten auff

O conti-

daß es ſchwer zugehe eine Sache ordentlich und im Grund aus zu unterſuchen/ ſondern daß es ſein eben hin geſchehe und mehr in Conclusionibus als fundamentis ſich auffhalte; daß es ſehr gerne varire und nicht leicht über einer materie beſtändig bleibe / und wenn eine kaum angefangen iſt / dieſelbe balde wieder liegen laſſe/ daß es mehr ſein Vergnügen in converſation aber in einer freyen und luſtigen mit gelehrten Leuten als in Büchern ſuche; daß es dennoch auff dieſe falle wenn es jene nicht haben kan/ damit dem Wollüſtigen die Zeit nicht lange werde; daß es bloß geſchehe den Wollüſtigen zu vergnügen / und in einer Converſation ſich der Geſellſchafft angenem zu machen/ nicht aber andern Menſchen dadurch zu dienen/ zumahl wenn dieſe Dienſte mühſam ſeyn. Dahero wird kein Wollüſtiger leichte zum ſtudiren oder zu tieffſinniger meditation , oder zu weitläufftigen Schrifften / oder zur information der Jugend zu bringen ſeyn oder ſich ſchicken; Sondern wenn es hoch kömmt / wird er geſchickt ſeyn ein feſtin , comœdie opere u. ſ. w. zu dirigiren / ein Gedicht ſonderlich in verliebter materia zu machen / ſchmeichelnde Lob-Reden zu verfertigen u. ſ. w.

44. So folget demnach dieſes hieraus/ daß ein Wollüſtiger nicht nothwendig müſſe keine Luſt am ſtudiren haben / ſondern daß er auch könne alle ſein dichten und trachten auff conti-

O

continuirliches freſſen / ſauffen u. ſ. w. legen/ und dem ſtudiren und gelehrter Converſation feind ſeyn; Aber es folget auch daraus/daß Luſt am ſtudieren haben der Wolluſt nicht eben zuwider ſey / ſondern der Luſt des eſſens und trinckens ſubordinirt ſeyn könne / und daß dannenhero der jenige / der zur Luſt auff die Weiſe/ als wir im vorigen §. beſchrieben / ſtudiret / unter die jenigen zu rechnen ſey / die von der Wolluſt das meiſte bey ſich empfinden / oder empfinden ſolten.

45. Laſſet uns auch nun die andern Neben-Affecten betrachten / die wir oben im 7. Hauptſtück der Wolluſt zugeeignet haben. Der vornehmſte unter ihnen iſt die Tochter der Wolluſt die Faulheit und Müſſiggang. Dieſes iſt ein Laſter / daß den Menſchen antreibet für allen thun / daß dem Menſchlichen Geſchlecht zu Nutz gereichen könte / einen Abſcheu zu haben / und entweder mit ſchlaffen / oder / da man nicht allzeit freſſen ſauffen und huren kan / mit eiteler und unnützer Beluſtigung der Sinnen die Zeit und lange Weile zu vertreiben. Sie folget nothwendig aus der Wolluſt / weil es natürlich iſt / daß die Erfüllung des Magens mit hitziger oder vielerley Speiſe / und die Entgehung der Geiſter bey der Hurerey / mehr Schlaff als ſonſt erfordern / oder doch ſchläffrig und verdroſſen mache. Nun iſt offenbahr / wenn ich ſo verdroſſen und ge-

geſchwächt bin / daß ich mich ohnvermögend be- finde der Luſt des Leibes zu bedienen / ich auch nothwendig müſſe verdroſſen / ja noch viel ver- droſſener ſeyn zu Dingen / die dem Menſchlichen Geſchlecht nutzen / als wozu eine Munterkeit des Leibes und der Seelen erfordert wird / ich ſey nun in was für einen vernunfftmäßigen Stand ich ſonſt lebe. Es iſt ferner offenbahr/daß keinen Menſchen die Zeit länger werde als einen Wollü- ſtigen. Weil er nun dieſelbe durch nützliche Din- ge/ als itzt gedacht/zu vertreiben incapabel iſt/und ferner die Zeit-vertreib eines Ehr-und Geldgeitzi- gen/ als noch viel mühſamer/ ihme noch mehr ver- drießlich iſt / ſo iſt ihm nichts übrig als dieſelbe mit eitelen und unnützen Dingen hinzubringen/als die Sinne nicht eben ſo empfindlich beluſtigen/als das freſſen und ſauffen u. ſ. w. aber doch beluſti- gen / in dem ſie die Gedancken von dem Verdruß/ den ſie ob langer weile empfinden auff eben ſo nichtswürdige Dinge ziehen daß ſie darinnen ihre Ruhe ſuchen / z. e. Spielen / Tantzen / Spatzie- rengehen / Schwatzen / Poſſen treiben u. ſ. w. Und dieſes heiſt Müßiggang davon unten mit mehrern.

46. Uber dieſes iſt ein Wollüſtiger auch ein unbedachtſamer Klätſcher. Die unbe- dachtſame Klätſcherey iſt ein Laſter / das den Menſchen antreibet alles / was er weiß / ſo wohl von ſich als andern / ohne Bedenckung der Zeit / Gelegenheit / Ort / und ob es ihm

oder einen andern ſchaden möge oder nicht/ zu ſagen. Alſo iſt nun ein Wollüſtiger gantz nicht verſchwiegen/ ſondern gar zu offenhertzig/ er trägt ſein Hertz in ſeinem Munde/ und es brennet ihn alles was er weiß/ daß es ihn recht ängſtet/ bis er ſich deſſen durch das plaudern entſchüttet hat. Die tägliche Erfahrung bezeuget ſolches/ und die **Betrachtung des Weſens der Wolluſt** lehret/ daß es nichts anders ſeyn könne. Beym freſſen und ſauffen hält man einander nichts vor übel/ und man redet allda/ auch noch ehe man voll wird/ in Tag hinein/ alles unter einander/ ohne Erbarkeit und Bedachtſamkeit. Die Hurerey gewehnet den Menſchen an/ erſtlich in verborgenen von unflätigen Dingen zu reden/ hernach wenn er ſiehet/ daß ſeines gleichen Unfläter viel ſeyn/ auch daſelbſt mit ihnen umb die Wette ſich ſeiner Schande zu rühmen/ und kein Geheimniß daraus zu machen. Zu geſchweigen/ daß Wein und delicate Speiſe/ indem die Dünſte davon unſern Kopff einnehmen/ auch unſer Judicium und Bedachtſamkeit ſchwächen/ auch ſo lange wir voll ſind/ uns deſſen Gebrauch gar berauben; Zu geſchweigen/ daß wenn das Menſchliche Hertz an Huren Liebe hänget/ es durch das Liebkoſen derſelben zerſchmeltzet/ daß es ſich angewehnet nichts vor derſelben zu verbergen. Daraus wird nun eine Gewohnheit. Und weil der Wollüſtige mehrentheils ſeines gleichen Leute umb ſich hat/ auch ohne dem ein jeder la-

erhaffter Menſch denckt / ein anderer werde
yn gleich wie er / ſo platzt er auch mit ſeiner un⸗
edachtſamen Klätſcherey aus / wann er in ande⸗
e Geſellſchafft komt. Wenn er nun ſchon ſei⸗
es Irrthums gewahr wird / ſo kan er doch we⸗
en der Gewohnheit / die zur andern Natur
orden / ſich nicht ändern. Uber dieſes / weil er
ir ſich mit allen Leuten wollüſtige Freundſchafft
u machen bereit iſt / und jemand an ſeinen Leibe
der Gütern Schaden zu thun / abhorriret / ſo
enckt er auch / andere ſeyn eben ſo geſinnet / und
edenckt alſo den Schaden nicht / der ihm aus
einer Plauderey entſtehen könne. Und geſetzt /
aß er ſolchen erfähret / rechnet er doch den Feh⸗
r nicht ſich / ſondern andrer Leute Boßheit zu /
nd verwundert ſich drüber / wie ſie ſo laſterhafft
yn und auff alle Worte ſo Achtung geben /
nd daraus als Spinnen Gifft ſaugen möch⸗
n. Wer nun ſelber ſeine eigene Schande
cht zu verbergen weiß / und ſein eigen Unglück
urch unbedachtſamkeit befördert / wie wolte der
ſchickt ſeyn / ſeines Freunde Schande zu ver⸗
rgen / und ſein Unglück durch nöthige Ver⸗
hwiegenheit zu verhüten?

47. Ein Wollüſtiger iſt ein **liederlicher**
rſchwendiſcher Menſch. Liederliche Ver⸗
wendung die der **gutthätigen Freygebig⸗**
it vernünfftiger Liebe entgegen geſetzet wird /
von der Sparſamkeit entgegen geſetzten Ver⸗
wendung / davon wir oben n. 33. gehan⸗

 delt /

ſterhaffter Menſch denckt / ein anderer werde ſeyn gleich wie er / ſo platzt er auch mit ſeiner unbedachtſamen Klätſcherey aus / wann er in andrer Geſellſchafft kommt. Wenn er nun ſchon ſeines Irrthums gewahr wird / ſo kan er doch wegen der Gewohnheit / die zur andern Natur worden / ſich nicht ändern. Uber dieſes / weil er für ſich mit allen Leuten wollüſtige Freundſchafft zu machen bereit iſt / und jemand an ſeinem Leibe oder Gütern Schaden zu thun / abhorriret / ſo denckt er auch / andere ſeyn eben ſo geſinnet / und bedenckt alſo den Schaden nicht / der ihm aus ſeiner Plauderey entſtehen könne. Und geſetzt / daß er ſolchen erfähret / rechnet er doch den Fehler nicht ſich / ſondern andrer Leute Boßheit zu / und verwundert ſich drüber / wie ſie ſo laſterhafft ſeyn und auff alle Worte ſo Achtung geben / und daraus als Spinnen Gifft ſaugen möchten. Wer nun ſelber ſeine eigene Schande nicht zu verbergen weiß / und ſein eigen Unglück durch unbedachtſamkeit befördert / wie wolte der geſchickt ſeyn / ſeines Freunde Schande zu verbergen / und ſein Unglück durch nöthige Verſchwiegenheit zu verhüten?

47. **Ein Wollüſtiger iſt ein liederlicher verſchwendiſcher Menſch.** Liederliche Verſchwendung die der gutthätigen Freygebigkeit vernünfftiger Liebe entgegen geſetzet wird / von der Sparſamkeit entgegen geſetzten Verſchwendung / davon wir oben n. 33. gehandelt /

delt / alſo entſchieden / daß die obige von dem zu verſtehen ſey / was ein Wollüſtiger auff ſich ſelbſt wendet / die itzige aber was er auf andere und ſeine Freunde wendet. So iſt demnach die liederliche Verſchwendung ein Laſter / daß den **Menſchen antreibet / andern Wollüſtigen Leuten / oder die ihn zu Beförderung ſeiner Wolluſt dienen / mit ſeinen Vermügen willig und gerne an die Hand zu gehen / auch ihnen ſolches überflüßig anzubieten / daß ſie ſich deſſen zu ihren Verderb und Schaden in Beförderung ihrer Wolluſt bedienen.** Ein Wollüſtiger hänget ſein Vermögen an Freß- und Sauff-Brüder / Kupler / Huren / Weinſchencken / Spielleute / Comödianten u. ſ. w. auch wenn er ſelbſt von der Ausgabe des Geldes keine Luſt zu gewarten hat. Ein Wollüſtiger iſt leichtgläubig / und bildet ſich ein / daß alle Menſchen / die ihn ſchmeicheln / und in ſeiner Wolluſt dienen / es gut mit ihm meinen / und weil er ſie als vor ſeines gleichen haltende und ſeinen eingebildeten Nutzen befördernde liebet / und die Verwahrung des Geldes ihm gar zu mühſam vorkommt / er auch warhafftig alle Creaturen unter den Menſchen / folglich auch das Geld weniger liebet als Menſchen / ſo kan es nicht fehlen er muß ſelbiges auff obbeſagte Weiſe verſchwenden.

48. **Ein Wollüſtiger iſt zur Knechtiſchen ſubmiſſion geneigt.** Die Knechtiſche ſubmiſſio-

ſion iſt ein Laſter / das den Wollüſtigen antreibt / andern Menſchen / als ein Sclave / oder Hund zu ſchmeicheln / und ſich ihren Willen zu unterwerffen / damit ſie ſeine Wolluſt befördern oder doch dieſelbe nicht verhindern. Ein Wollüſtiger ſchmeichelt einen Reichen und erweiſet ihm alle erſinnliche Ehrerbietung umb ein Glaß Wein oder einen Braten. Und was für hündiſches liebkoſen braucht ein Menſch nicht / deſſen Hertz an einer Huren henget / oder wenn er das Hertz einer Weibes-Perſon zur Hurerey bereden wil. Daß aber dieſes Laſter aus der Wolluſt flieſſe / iſt offenbahr. Ein jeder Menſch trachtet / daß ſeiner Einbildung nach höchſte Gut / durch ſolche Mittel zu erlangen die darzu beforderlich ſind / und daran nicht hindern. Nun giebts aber die Natur und Erfahrung / daß ſolche hündiſche ſubmiſſion zwar ſchädlich iſt / groſſe Ehre und Geld zu verdienen / aber beförderlich zur Erhaltung unſerer Luſt; alſo muß ein Wollüſtiger auch zu dieſem Laſter geneigt ſeyn.

49. Ein Wollüſtiger iſt ungedultig und verzagt. Ungedultige Zaghafftigkeit iſt ein Laſter / das einen Wollüſtigen antreibet / alles / was der Beluſtigung ſeiner Sinnen ein wenig zuwider iſt / vor einen Schmertzen und Unglück zu halten / und drüber zu murren / auch ſich zubeklagen / und die zu Abwendung deſſelben dienliche Mittel aus

Furcht / als ob der Schmertz dadurch vermehret oder vorlängert werden dürffte / zaghafftig und mit zittern zu gebrauchen / oder gar von ſich zu ſtoſſen. Alſo wird ein Wolluſter ungedultig / wenn er durch allerhand Zufälle dahin gebracht wird / daß er auff der Erden ſchlaffen / Waſſer und Brod genieſſen / zu Fuſſe gehen muß u. ſ. w. Alſo iſt ein Wollüſtiger verzagt / wenn er ein Geſchwür ſich ſoll laſſen auffſtechen / einen Zahn ausreiſſen u. ſ. w. Er ſchreyet / wenn der Artzt nur ſich reget / und thut / als wenn er ihn angreiffen wolle. Dieſes Laſter flieſſet auch aus der Wolluſt her. Alle ungewohnte Bewegung und Berührung unſers Leibes erwecket uns Verdruß. Alle Zufälle / dabey die Sinnen nicht gekützelt und verzärtelt werden / ſind einen Wollüſtigen ungewohnet / wie ſolten ſie ihn dann nicht verdrießlich und ungedultig machen / und was ſolte ihn verhindern / daß er nicht darüber murren und ſich beklagen ſolte / ihm / der alles zu ſagen gewohnt iſt / wie es ihm umb das Hertz iſt. Ja wie ſolte er nicht zittern / wann er die Lancette eines Barbierers ſiehet / und die Gedancken von dem Schmertzen ſeines Geſchwüres angefüllet hat / der doch bey geſunden Tagen ſchreyet / wenn man ihn ein wenig harte anrühret / und leichte erachten kan / daß bey Auffſchneidung ſeines Geſchwüres eine Bewegung in ſeinem allzuweichen Gehirne ent=

entſtehen werde / die viel empfindlicher ſeyn werde / als die ſo er allbereit empfindet.

50. Ein Wollüſtiger iſt zwar Jächzornig aber weichhertzig. Die Jächzornige Weichhertzigkeit iſt ein **Laſter** / das einen **Wollüſtigen antreibet** / die zugefügte Beleidigung / uñ angethanen Schmertzen bald zu Hertzen zu nehmen / und auff Mittel zu dencken sich zu rächen / aber von dieſen Gedancken und Vorſatz bald wieder abläſſt / theils wegen Mangel des Zorns / theils wegen Furcht und Gefahr / theils wegen guter Worte und andern ſubmiſſion des Beleidigenden. Die Empfindligkeit und jähe Zorn eines Wollüſtigen flieſſen aus eben der Urſachen her / die wir bey der Ungedult in vorigen n. geſetzt haben. Wer nun den Wollüſtigen disfalls zum Verdruß reitzet / den haſſet er / und folgbar iſt er bemühet / ſo lange der verdruß und Zorn währet / ſich an ihn zu rächen. Aber ſein Hertz iſt weibiſch / und er hat keine Kräffte / wegen ſeiner Wolluſt; alſo iſt ſein Zorn ohnmächtig / und die in erſter Hitze zuſammen getriebenen Geiſter zertheilen ſich natürlicher Weiſe bald wieder. Alſo höret der Zorn auff; Alſo entſtehet Furcht / daß nicht durch Wiederſetzung deß Beleidigenden noch gröſſerer Verdruß erwecket / und er an Beluſtigung ſeiner Sinnen noch mehr gehindert werde. Rachgier läſſet nicht eſſen / ſchlaffen u. ſ. w. das iſt einem Wollüſtigen ungelegen / daß z. e. wegen einmahl

entſtehen werde / die viel empfindlicher ſeyn werde / als die ſo er allbereit empfindet.

50. Ein Wollüſtiger iſt zwar Jächzornig aber weichhertzig. Die Jächzornige Weichhertzigkeit iſt ein Laſter / das einen Wollüſtigen antreibet / die zugefügte Beleidigung und angethanen Schmertzen bald zu Hertzen zu nehmen / und auff Mittel zu dencken ſich zu rächen / aber von dieſen Gedancken und Vorſatz bald wieder abläſſt / theils wegen Mangel des Zorns / theils wegen Furcht und Gefahr / theils wegen guter Worte und andern Submiſſion des Beleidigenden. Die Empfindligkeit und jähe Zorn eines Wollüſtigen flieſſen aus eben der Urſachen her / die wir bey der Ungedult in vorigen n. geſetzt haben. Wer nun den Wollüſtigen disfalls zum Verdruß reitzet / den haſſet er / und folgbar iſt er bemühet / ſo lange der verdruß und Zorn währet / ſich an ihm zu rächen. Aber ſein Hertz iſt weibiſch / und er hat keine Kräffte / wegen ſeiner Wolluſt; alſo iſt ſein Zorn ohnmächtig / und die in erſter Hitze zu dem Zorn getriebenen Geiſter zertheilen ſich natürlicher Weiſe bald wieder. Alſo höret der Zorn auf; Alſo entſtehet Furcht / daß nicht durch Widerſetzung deß Beleidigenden noch gröſſerer Verdruß erwecket / und er an Beluſtigung ſeiner Sinnen noch mehr gehindert werde. Rachgier läſſet nicht eſſen / ſchlaffen u. ſ. w. das iſt einem Wollüſtigen ungelegen / daß z. e. wegen einmahl durch

durch einen andern ihm verderbten Schlaffs / entzogenen Biſſens / er täglich ſeinen Schlaff und eſſen abbrechen ſolte. Alſo läſſet er den Zorn fahren. Ja wenn er auch in erſter Hitze ſich rächen wolte und könte / und der Feind giebt gute Worte / oder weinet gar / ſo läſſet der Zorn eines Wollüſtigen nach und verändert ſich. Lachen machet wieder lachen / und Thränen ziehen Thränen. Weil nun ein Wollüſtiger viel Waſſer in ſeinen Leibe hat / kan es nicht fehlen / es muß das Waſſer des bittenden / auch das Waſſer des Wollüſtigen rege machen / und damit das Feuer ſeines Zorns auslöſchen.

51. Ein Wollüſtiger iſt endlich zu Kupler und andern wollüſtigen Dienſten geneigt. Dieſe wollüſtige und liederliche Dienſtfertigkeit iſt ein Laſter / die den Wollüſtigen antreibet / andern Leuten ſeines gleichen mit ſeinen thun und laſſen alſo zu dienen / daß dadurch ihre Wolluſt gefördert und gemehret wird / wenn er gleich bey dieſen Dienſt ſelbſt der Wolluſt nicht wieder genieſſet. Ein Wollüſtiger wird gerne einen andern mit Verkuppelung / Runda ſingen / zurichtung delicater Speiſe / Spielen / Muſic u. ſ. w. dienen / ob er ſchon keinen Gewinſt davon hat. Ein Wollüſtiger wünſchte / daß alle Leute ſo wären wie er / alſo ſucht er / dieſen Wunſch zu erfüllen / ſo viel zu thun als er kan / und bildet ſich ein / es werden

den ſo auch andere ihm wieder dergleichen thun/ wodurch dann ſeine Wolluſt umb ein groſſes vermehret werden würde.

Das 10. Hauptſtück.

Von dem Ehr-Geitz und denen daher rührenden Untugenden.

Innhalt.

Beſchreibung des Ehr-Geitzes. *n.* 1. worinnen er mit andern Laſtern überein ſtimmet/ und von denſelben entſchieden wird. *n.* 2. Ein Ehr-Geitziger ſuchet Ruhe *n.* 3. in der Veränderung. *n.* 4. und Vereinigung gleichgeſinneter Menſchen/ *n.* 5. 6. 7. aber vergebens/ *n.* 8. indem er dadurch in eine unendliche Unruhe geräth *n.* 9. auch die Veränderung/ nach der er trachtet/ unendlich iſt *n.* 10. und an endlichen Veränderungen kein Vergnügen findet/ *n.* 11. dieſe Veränderung ſelten in ſeinen Vermügen iſt *n.* 12. und er über Dinge empfindlich iſt/ die einen andern keinen Verdruß erwecken würden. *n.* 13. Ein Ehr-Geitziger trachtet nach der Hochachtung anderer Leute *n.* 14. und zwar einer ſolchen/ daß ſie ſich nach ihm richten *n.* 15. und achtet dieſelbe höher als Geld *n.* 16. Ein Ehr-Geitziger/ ſo ferne er Ehr-Geitzig iſt/ trachtet nicht nach Gelde *n.* 17. Unterſcheid zwiſchen der Hochachtung anderer Leute/ die ein Tugendhaffter und Ehrgeitziger Verlangen. *n.* 18. Ein Ehrgeitziger trachtet nach äußerlichen Ehrbezeugungen *n.* 19. Und zwar fürnemlich nach äuſſerlichen Gehorſam

ſam *n.* 20. Ein Tugendhaffter trachtet nach Freyheit / ein Ehrgeitziger aber nach Botmäſſigkeit. *n.* 21. Ein Tugendhaffter verlanget Auffrichtigkeit / ein Ehrgeitziger Ceremonien / *n.* 22. jedoch Gehorſam mehr als Ceremonien *n.* 23. Oderint dum metuant hat einen andern Verſtand in dem Munde eines Tugendhafften / als eines Ehrgeitzigen. *n.* 24. Ein Ehrgeitziger wil die Hochachtung anderer Leute durch Hochachtung ſein ſelbſt erhalten *n.* 25. 26. und durch kluge und kühne Thaten. *n.* 27. Ein Ehrgeitziger hat ein gut Judicium *n.* 28. aber kein ſonderlich Ingenium *n.* 29. und Gedächtnüs *n.* 30. Wie das ſtudieren eines Ehrgeitzigen beſchaffen ſey? *n.* 31. 32. Der verächtliche Hochmuth eines Ehrgeitzigen. *n.* 33. iſt mit einem Worte ein erträglicher Stoltz. *n.* 34. der nicht leichte in öffentliche Verachtung ausbricht *n.* 35. und nicht höfflich / aber auch nicht grob iſt. *n.* 36. Die grimmige Tollkühnheit eines Ehrgeitzigen *n.* 37. iſt auf eine andere Art ungedultig als ein Wollüſtiger *n.* 38. Die zornige Rachgier eines Ehrgeitzigen entſpringet aus dem Hochmuth nnd Tollkühnheit / *n.* 39. und iſt von dem Jäh-Zorn eines Wollüſtigen mercklich entſchieden 40. Die hartnäckigte Stöckiſchheit eines Ehrgeitzigen. *n.* 41. rühret aus ſeinem Hochmuth / Kühnheit und Zorn her. *n.* 42. Die eitele Verſchwendung eines Ehrgeitzigen / worinnen ſelbige beſtehe? *n.* 43. 44. ingleichen ſeine Stoiſche Faſte und Unempfindlichkeit / *n.* 45. Seine Genauigkeit / *n.* 46. Seine wachſame Arbeitſamkeit *n.* 47. und ſeine Banditen-Dienſte *n.* 48.

1.

DEr Ehrgeitz iſt eine Gemüths-Neigung die ihre Ruhe in ſtetswährender veränderlicher Hochachtung und Gehor-

Gehorſam anderer / ſonderlich aber gleich-geſinnter Menſchen durch Hochachtung ſein ſelbſt und Unterfangung theils verſchmitz-ten theils gewaltſahmer Thaten vergebens ſucht / und dieſer wegen mit gleichgearteten Menſchen ſich zu vereinigen trachtet.

2. Der Ehrgeitz hat abermahls dieſes mit denen andern Laſtern gemein/daß er ſeine Ruhe in ſtetswährender Veränderung vergebens ſuchet / und deswegen ſich mit ſeines gleichen zu vereinigen trachtet. Daß er aber dieſe Ruhe in der Hochachtung und Gehorſam an-derer Menſchen ſuchet; daß er dieſelbe durch Hochachtung ſein ſelbſt und Unterfangung gewaltſahmer Thaten zu erhalten trachtet/ dadurch wird er von Wolluſt und Geld-Geitz entſchieden.

3. Ein jeder Ehrgeitziger ſuchet Ruhe und trachtet darnach: Er denckt / wenn er nur dieſes oder jenes Ampt / dieſe oder jene Macht erhalten hätte / wolte er ruhig ſeyn / wenn er nur aus dem Stande / dariunen er lebet / heraus kommen und was mehrers werden könte: oder er denckt dieſes oder jenes Ampt zu erlangen / daß er hernach der Arbeit entübriget ſeyn und ruhi-gere Tage haben möchte: Oder wenn er gleich ſo thöricht iſt / daß er nach der Herrſchafft der gantzen Welt trachten ſolte / würde er ſich doch bereden / daß er alsdann ruhig ſeyn würde / wenn er ſolches würde erlanget haben / und ſolcher Ge-

ſtalt

ſtalt doch in der Herrſchafft der gantzen Welt ſeine Ruhe ſuchen.

4. **Ein jeder Ehrgeitziger ſuchet ſeine Ruhe in der Veränderung.** Iſt die eine Arbeit gethan / es iſt ihm ohnmöglich / er kan nicht müßig gehen / ſo muß er nothwendig eine andere anfangen / oder er hat gemeiniglich ſo groſſe Luſt zur Veränderung / daß er mit einerley Arbeit auf einmahl nicht zu frieden iſt / ſondern vielerley zugleich anfängt / auch ſo bald die eine fertig / wiederumb was anders an deren ſtatt vornimmt / ob ſchon die andern noch nicht vollendet ſind. Alſo iſt es auch mit der **Macht** und **Aemptern** / iſt er Küſter / ſo wil er Diaconus, dann Archi-Diaconus, dann Paſtor, dann Superintendent, dann General Superintendent, dann Generaliſſimus, dann Ober-Hoff-Prediger / dann Pabſt u. ſ. w. ſeyn. Iſt er Schreiber / ſo wil er Secretarius, dann Geheimer Secretarius, dann Rath / dann Cantzler / dann Geheimer Rath / dann Premier Miniſtre u. ſ. w. ſeyn;

5. **Ein Ehrgeitziger trachtet darnach wie er ſtetswährend gleich geartete Menſchen mit ſich vereinigen möge.** Er iſt zwar nicht in allen Geſellſchafften wie ein **Wollüſtiger** / er iſt geſchickt die Zeit mit Dencken zu vertreiben wenn er allein iſt / aber ſein Zweck geht doch dahin / dieſe Gedancken in Geſellſchafft anderer Menſchen ſeines gleichen anzuwenden. Er beſucht ſeine Collegia fleißig / er wartet fleißig

ſeiner

ſeinen **Fürſten** oder Patronis auff / er ſuchet die Geſellſchafften vornehmer / gelehrter / oder ſonſt **berühmten Leute** / und auſſer dieſem iſt er am liebſten wo er andern was **befehlen** kan / und in Geſellſchafft ſolcher Leute / die ihm wieder auffwarten / und würde man einen Ehrgeitzigen ſo wohl als Wollüſtigen einen groſſen Tort anthun / wenn man ſie beyde etliche Tage von aller Geſellſchafft Leuten ihres gleichen abſonderte.

6. Aber darinnen iſt zwiſchen einen **Wollüſtigen** und **Ehrgeitzigen** ein groſſer Unterſcheid. Ein **Wollüſtiger** weil er gar zum complaiſant iſt / ſuchet mehr mit andern als andere mit ſich zu vereinigen / ein **Ehrgeitziger** hergegen iſt mehr bemühet andre mit ſich als ſich mit andern zu vereinigen. Das iſt: ein Wollüſtiger läſt ſich gerne von andern regieren und folget lieber nach als daß er vorgehet / ein Ehrgeitziger hingegen wil allezeit / daß andere ihm nachgehen und ſich von ihm regieren laſſen ſollen / und wenn er ſchon mit höhern Leuten umbgehet / ihnen allen erſinnlichen reſpect erzeiget / ſo ſtrebet er doch darnach / daß er ſich ihnen neceſſair und unentbehrlich mache / oder auf eine andere Weiſe Meiſter über ihre Hertzen werde.

7. Ferner gleich wie einen **Wollüſtigen** die Zeit ſchrecklich lang wird / wenn er in Geſellſchafft **Ehrgeitziger Leute** ſeyn / daſelbſt erbar thun / arbeiten / oder von nichts als ernſthafften und hohen Dingen reden hören ſoll. Alſo würde

würde es einem Ehrgeitzigen unerträglich ſeyn, wenn er etliche Tage in Geſellſchafft recht liederlicher wollüſtiger Leute zubringen ſoll.

8. Ein Ehrgeitziger ſuchet aber vergebens die Ruhe in ſolcher Veränderung und Vereinigung. Die Leute mit denen er am liebſten umbgehet/ſind gemeiniglich eben ſo Ehrgeitzig als er/ und alſo bemühen ſich dieſe auff gleiche Weiſe über ſein Hertz zu herrſchen als er über das Ihrige / woraus dann nichts anders als Unruhe auf beyden theilen erfolgen kan. Es zeuget ſolches die tägliche Erfahrung. Man betrachte nur / was zwey Ehrgeitzige Gemüther von unterſchiedenen Geſchlechte / wenn ſie ſich in einander verlieben / durch jalouſie, Kaltſinnigkeit und andere Fündgen / dadurch immer einer Meiſter von des andern Hertzen zu werden trachtet / einander täglich für Marter anthun; ja man erwege nur / was z. e. bey Hofe ein Ehrgeitziges Gemüthe für Verdruß / nicht nur von ſeinen Beförderern / denen er es ſelten recht machen kan / ſondern die immer etwas an ſeinen Thun zu meiſtern finden / ſondern auch von ſeinen Clienten (dann bey Hofe hat auch der Küchen Bube ſeine Clienten /) die, wenn ſie geſchickter ſeyn als andere / öffters allzuwohl wiſſen / daß ihr Beförderer ihrer nicht wohl entbehren könne / und alſo vielfältig ihren Kopff wider ſeinen Willen auffſetze / einfreſſen muß.

9. Ja

9. Ja/ es findet ein Ehrgeitziger in ſeinem Ehr-Geitz eine unendliche Unruhe. Man ſagt zwar/ daß die Eyferſucht dergleichen verliebter Leute ihre Liebe noch ſtärcker mache/ und iſt nicht zu läugnen/ daß ſolche Gemüther/ wenn ſie wieder Friede gemacht/ eben deswegen weil ihre vorige Qvaal durch gegenwärtiges Vergnügen verſüſſet worden/ deſto mehr Freude empfinden/ ingleichen daß eines Ehr-Geitzigen Freude durch die Abwechſelung deſto gröſſer iſt/ wenn ihm ſein Beförderer/ da er ihn vonnöthen hat/ wieder liebkoſet/ oder wenn er ſeinen Clienten, da er ihn befördern ſoll/ oder ſonſt ſonſt begehret/ das Leben wieder ſauer machen kan; Aber das iſt eine Haupt-Verwirrung des Verſtandes der Ehr-Geitzigen/ daß ſie in ſolcher empfindlichen Abwechſelung/ als welches ein weſentliches Stück der Unruhe iſt/ ihre Ruhe ſuchen/ oder ſich einbilden/ durch dieſe Unruhe endlich zur Ruhe zu gelangen: Ehr-Geitzige Verliebte vertragen ſich des Tages zwanzigmahl/ aber ſie verzürnen ſich auch wieder zwanzigmahl miteinander. Und die Patronen bey Hoffe rechnen die careſſen, die ſie ihren Clienten zur Zeit der Noth thun müſſen/ theuer genug an; ja es ſchreiben die Clienten hinwiederumb es fleißig hinter das Ohr/ wenn ihr Beförderer ihnen die Beförderung ſauer gemacht; und ſehen alſo beyderſeits den geleiſteten Dienſt nicht als eine Gutthat/ſon-

9. Ja/ es findet ein Ehrgeitziger z[u] ſeinem Ehr-Geitz eine unendliche Unruh. Man ſagt zwar/ daß die Eyferſucht dergleichen verliebter Leute ihre Liebe noch ſtärcker mache/ und iſt nicht zu läugnen/ daß ſolche Gemüther/ wenn ſie wieder Friede gemacht/ eben deswegen weil ihre vorige Qvaal durch gegenwärtiges Vergnügen verſüſſet worden/ deſto mehr Freude finden/ ingleichen daß eines Ehr-Geitzigen Freude durch die Abwechſelung deſto gröſſer iſt/ wenn ihm ſein Beförderer/ da er ihn vonnöthen hat/ wieder liebkoſet/ oder wenn er ſeinen Clienten/ da er ihn befördern ſoll/ oder ſonſt ſonſt begegnet/ das Leben wieder ſauer machen kan: Allein das iſt eine Haupt-Verwirrung des Verſtandes der Ehr-Geitzigen/ daß ſie in ſolcher empfindlichen Abwechſelung/ als welches ein weſentliches Stück der Unruhe iſt/ ihre Ruhe ſuchen oder ſich einbilden/ durch dieſe Unruhe endlich zur Ruhe zu gelangen: Ehr-Geitzige Bekandte vertragen ſich des Tages zwantzigmahl/ aber ſie verzürnen ſich auch wieder zwantzigmahl mit einander. Und die Patronen bey Hoffe rechnen die careſſen, die ſie ihren Clienten zur Zeit der Noth thun müſſen/ theuer genug an; ja es ſchreiben die Clienten hinwiederumb es fleißig hinter das Ohr/ wenn ihr Beförderer ihnen die Beförderung ſauer gemacht; und ſehen alſo beyderſeits den geleiſteten Dienſt nicht als eine Gutthat/ ſon-

dern als eine Rach-verdienende Beſchimpffung an.

10. Zu geſchweigen/ daß **die Veränderung**/ darinnen ein Ehr-Geitziger ſeine Ruhe ſuchet/ unendlich iſt. Es giebt alle Tage **was neues** zu thun/ ſich einen groſſen Nahmen in der Welt zu machen/ und wer allezeit viel Geſchäffte zugleich auff dem Halſe hat/ auch da eines ſich endet/ alſobald ein anders wieder anknüpfft/ der darff ſich nicht wundern/ daß dieſelbe ſich Zeit ſeines Lebens nicht enden: So ſind auch die **Ehren-Staffeln und der Ruhm**/ darnach ein Ehrgeitziger Menſch trachtet/ unendlich/ zum wenigſten in Anſehen ſeiner: Es darff niemand mit Alexandro wünſchen/ daß noch mehr Welte wären/ damit er nach ſeines Vaters Tode ſeinen Ehr-Geitz zu vergnügen etwas zu thun finden möchte; Die gröſten Monarchen und Helden ſind von Bezwingung der gantzen Welt jederzeit noch ſo weit entfernet blieben/ daß das ehrgeitzigſte Gemüthe noch allemahl mehr Arbeit und Veränderung für ſich findet/ als es jemahls auszuführen vermögend iſt.

11. So iſt auch abermahls das Hertz eines Ehr-Geitzigen ſo geartet/ **daß er an einer endlichen Veränderung kein Vergnügen finden kan.** Sein Verlangen ſtehet nach **eitelen** Dingen/ und das Gute/ das er darunter ſucht/ beſtehet in bloſſer Einbildung: Die Einbildung dergleichen Dinge ſtellet uns allemahl ein Ding/

das wir nicht beſitzen / gröſſer vor / als es iſt / oder doch **ohne die Verdrießlichkeit** damit alle Dinge vergeſellſchafftet ſind. So erwecket dannenhero hernach die Beſitzung deſſelben nicht alleine durch den täglichen Gebrauch / ſondern auch durch die Erkäntniß / daß der Genuß ſo angenehm nicht iſt / als wir uns ſolchen eingebildet / und durch den daher entſtehenden Widerwillen / daß wir uns betrogen haben / der nicht / als er wohl ſolte / auff uns ſelbſt / ſondern auff die unſchuldige Sache fällt / und endlich durch das Koſten der mit verknüpfften Bitterkeit / nothwendig einen **Eckel** / daß wir unſere Begierde verändern.

12. Zu geſchweigen / **daß dieſe Veränderung** / die ein Ehrgeitziger verlanget / nicht allemahl / ja **gar ſelten in ſeinem Vermögen iſt.** **Wohllüſtige** ſind noch einander behülfflich / ihre Luſt zu büſſen / und finden ſo offte eben bey andern keine groſſe Hinderung. Aber **Ehr-Geitzige** müſſen auch von Leuten / die ihnen gleichgeartet ſeind / die gröſte **Hinderung** gewärtig ſeyn / und wenn ein Ehrgeitziger den Kummer / Mühe / Arbeit / Zorn und Verdruß / die er vor Erhaltung einer geringen eitelen Ehre ertragen muß / mit dieſer auff eine Wagſchale legen ſolte / würde er befinden / daß er mehrentheils einen Centner **verdruß** umb ein **Loth Ehre** in ſich freſſen müſſe / wer wolte dann ſagen / daß bey

das wir nicht beſitzen/ gröſſer vor/ als es
oder doch ohne die Verdrießlichkeit damit
Dinge vergeſellſchafftet ſind. So erwecket
nenhero hernach die Beſitzung deſſelben nicht
kine durch den täglichen Gebrauch / ſondern
auch durch die Erkäntniß/ daß der Genuß ſo an-
genehm nicht iſt/ als wir uns ſolchen eingebildet/
und durch den daher entſtehenden Widerwillen
daß wir uns betrogen haben/ der nicht/ als er
wohl ſolte/ auff uns ſelbſt/ ſondern auff die un-
ſchuldige Sache fällt/ und endlich durch das
ſien der mit verknüpfften Bitterkeit/ nothwendig
einen Eckel/ daß wir unſere Begierde verän-
dern.

12. Zu geſchweigen/ daß dieſe Verände-
rung/ die ein Ehrgeitziger verlanget/ nicht
lemahl/ ja gar ſelten in ſeinem Vermögen
Wohllüſtige ſind noch einander behülfflich/
Luſt zu büſſen/ und finden ſo offte eben bey
dern keine groſſe Hinderung. Aber Ehr-Gei-
tzige müſſen auch von Leuten/ die ihnen gleich
geartet ſeind/ die gröſte Hinderung gewärtig
ſeyn/ und wenn ein Ehrgeitziger den Kummer/
Mühe/ Arbeit/ Zorn und Verdruß/ die er
Erhaltung einer geringen eitelen Ehre ertragen
muß/ mit dieſer auff eine Wagſchale legen ſolte/
würde er befinden/ daß er mehrentheils einen
Centner verdruß umb ein Loth Ehre in
ſich freſſen müſſe/ wer wolte dann ſagen/ daß
bey

bey ſeiner Begierde ein ſolcher Menſch einige Ruhe finden könte.

13. Zumahlen da ein Ehr-Geitziger vieler Verdrießlichkeit unterworffen iſt/ darüber ein anderer ſich nicht bekümmern würde/ wenn ihm nemlich die Leute nicht ſo viel Titel mehr geben als zuvor/ wann ſie ſich nicht mehr ſo tieff vor Ihn bücken/ nicht ſo viel Ständgen bringen/ nicht mehr gehorchen/ wenn ſein Hauß/ daß ſonſt von Außwärtern angefüllet war/ und der Platz vor denſelben/ da man ſonſt wegen der vielen Caroſſen/ kaum gehen konte/ bey Veränderung ſeines Glücks ledig und Raum genug wird/ wenn er ſeines Ehrendienſts erlaſſen/ wenn er von andern verächtlich gehalten/ ſeine Schrifften/ ſein Schild und Helm durch den Hencker verbrennet und zubrochen/ oder ſein Nahme an den Galgen angeſchlagen wird. Dieſes ſind alles Dinge/ die einem Ehr-Geitzigen (wenn er ſchon dieſelbe unſchuldig leidet/) das Hertze abfreſſen/ da hingegen/ ich wil nicht ſagen/ ein Tugendhaffter hierüber ruhig bleibet/ ſondern auch ein Wohllüſtiger und Geld-Geitziger ſich hierüber/ ſo viel die Rührung des point d'honneur betrifft/ wenig Unruhe machen.

14. Der Haupt-Unterſcheid zwiſchen dem Ehr-Geitz und denen andern Laſtern beſtehet darinnen/ daß der Ehr-Geitzige ſeine gröſte Glückſeligkeit darinnen ſuchet/ daß andere Leute ihn

ihn hochhalten / das iſt / von ihme eine beſſere Meinung als von andern Menſchen hegen / und ihn vortrefflicher halten / als andere / auch die-ſe ihre Hochachtung mit äuſſerlicher Ehr-Bezeugung am allermeiſten aber mit äuſſerli-chen Gehorſam bezeugen. Es beweiſet zwar ſolches die tägliche Erfahrung / aber es wird den-noch nicht ſchaden / wenn wir die Sachen ein we-nig genauer überlegen.

15. Ein Wohllüſtiger ſiehet wohl gerne/daß andere mit ihm luſtig ſind / ſeine Thaten loben/ auch wenn er was angiebet / mit machen: aber er prætendiret eben keinen Gehorſam von ih-nen / und ſinget z. e. mit ja ſo groſſen Vergnügen ein Sauff-Lied andern nach als vor/ er ärgert ſich nicht / wenn man ihm z. e. nicht einſchencken / oder ſonſt nicht pariren wil / wenn er nur was hat / daß er ſich ſelbſt einſchencken kan. Was andere Leute von ihm ſagen / ob ſie ihn loben oder ſchelten / dar-umb bekümmert er ſich wenig / ſondern wann man ihm vorſaget: Was werden die Leute dazu ſa-gen / beantwortet ers mit einem liederlichen Lirum Larum. Aber ein Ehrgeiziger iſt da-mit nicht zu frieden / wann andere Leute einen Wohlgefallen an ſeinen Thaten haben und ſelbige loben / ſondern er wil eine ſolche Hoch-achtung von ihnen haben / daß ſie auch nach ſei-nen Thun ſich richten / und zwar nicht in Din-gen die gemeine ſind / und die Menſchen veráchtlich machen / als Z. E. Sauff- und Buhlen-Lieder

ihn hochhalten / das iſt / von ihme eine beſſere Meinung als von andern Menſchen hegen / und ihn vortrefflicher halten / als andere / auch daß ſie ihre Hochachtung mit äuſſerlicher Ehren-Bezeugung am allermeiſten aber mit äuſſerlichen Gehorſam bezeugen. Es beweiſet zwar ſolches die tägliche Erfahrung / aber es wird dennoch nicht ſchaden / wenn wir die Sachen ein wenig genauer überlegen.

15. Ein Wohlluſtiger ſiehet wohl gerne daß andere mit ihm luſtig ſind / ſeine Thaten loben auch wenn er was angiebet / mit machen: aber er prætendiret eben keinen Gehorſam von ihnen / und ſinget z. e. mit ja ſo groſſen Vergnügen ein Sauff-Lied andern nach als vor / er ärgert ſich nicht / wenn man ihm z. e. nicht einſchencken / oder ſonſt nicht pariren wil / wenn er nur was hat / das er ſich ſelbſt einſchencken kan. Was andere Leute von ihm ſagen / ob ſie ihn loben oder ſchelten / darumb bekümmert er ſich wenig / ſondern wann man ihm vorſaget: Was werden die Leute dazu ſagen / beantwortet ers mit einem liederlichen Lirum Larum. Aber ein Ehrgeitziger iſt damit nicht zu frieden / wann andere Leute einen Wohlgefallen an ſeinen Thaten haben und ſelbige loben / ſondern er wil eine ſolche Hochachtung von ihnen haben / daß ſie auch nach ſeinen Thun ſich richten / und zwar nicht in Dingen die gemeine ſind / und die Menſchen verächtlich machen / als z. E. Sauff- und Buhlen-Lieder

ſingen u. ſ. w. ſondern in ſolchen die auß einen ſolchen Grunde herrühren / daß ein Menſch zum regieren untüchtig ſey / welche Tüchtigkeit aus wohllüſtigen Thaten nicht pfleget hergeleitet zu werden.

16. Gleichergeſtalt ſo achtet es ein Geldgeitziger nicht was die Leute von ihn ſagen / und lacht wohl darüber / wenn ſie ihn einen Schelm heiſſen / wenn ſie ihn nur den Beutel laſſen. Er achtet auch die Ehrbezeugungen anderer nicht / er nimt lieber einen Groſchen / als daß man ſich viel für ihm bücket / oder ihm viel Titel giebet / ja er wird ſich zur Erde niederlegen wenn er nur Geld krieget. Da hingegen einen Ehrgeitzigen z. E. ein Ständgen / ein Lob-Schrifft und ſ. w. lieber iſt als wenn man ihm viel Geld ſchenckete.

17. Es ſcheinet zwar / daß der Ehrgeitz unterſchieden ſey / indem viele Ehrgeitzige ſich nicht mit bloſſer Hochachtung und ehrerbietigen Gehorſam abſpeiſen laſſen / ſondern von denen die ihnen gehorchen groſſe Summen Geldes erpreſſen / und alſo nicht an bloſſer Ehre ſich begnügen laſſen. Aber wir müſſen nicht dieſes alles was Ehrgeitzige Leute thun dem Ehrgeitz zuſchreiben / ſondern auff die Paſſion acht haben die mit dem Ehrgeitz vermiſcht iſt. Sind ſie Geldgeitzig neben dem Ehrgeitze / ſo muß man dieſe Geld-Preſſung dem Geldgeitze zuſchreiben. Sind ſie aber Wohllüſtig dabey / ſo wird entweder

weder ſolches von ihnen nicht geſchehen / oder da es geſchiehet / wird dieſes auffgebrachte Geld gewiß zum point d'honneur an andere verwendet werden / und alſo ſelbiges von dem Ehrgeitzigen als ein bloſſes Mittel zu ſeinen Verlangen das iſt zu anderer Leute Hochachtung zu gelangen / nicht aber als das Verlangen ſelbſt betrachtet werden.

18. Aber was iſt für ein Unterſcheid zwiſchen einen Tugendhafften und Ehrgeitzigen / indem ein **Tugendhaffter** eben / weil er nach anderer tugendhafften Leuten Liebe trachtet/nothwendig nach derſelben **Hochachtung** trachten muß / maſſen wir in vorigen Theil gewieſen / daß die Hochachtung allemahl vor der vernünfftigen Liebe vorher gehen müſſe ? Aber hierunter iſt ein mercklicher Unterſcheid. In der vernünfftigen Liebe werden Hertzen durch Hertzen geſucht / und die Hochachtung iſt nur die Bahne dadurch man gehet / nicht aber das Ziel. Ein Tugendhaffter ſucht nur die Hertzen gleich geſinneter Leute / und dieſe weiß er gewiß / daß er ſie erhalten werde / weil es nothwendig iſt / daß tugendhaffte Leute andere Tugendhaffte lieben müſſen / alſo verlanget er ein Gut daß in ſeinen Vermögen iſt. Ein **Ehrgeitziger** aber trachtet nach der Hochachtung anderer Menſchen überhaupt / ob ſchon dieſe zu erhalten nicht in ſeinem Vermögen / ja abſolut unmöglich iſt / maſſen kein Menſch aller Menſchen Hochachtung erhalten mag. Ein

Hoffärtiger betrübet ſich eben nicht ſehr / wenn tugendhaffte / wohllüſtige und Geldgeitzige Leute ihn nicht æſtimiren / jedoch kan er auch nicht vertragen / daß ſie ihn verachten / oder ſich ſeinen Willen widerſetzen. Abſonderlich aber ſucht er ſein Vergnügen in der æſtim und veneration anderer Ehrgeitzigen Leute / die doch zu erlangen am allerwenigſten in ſeinen Vermögen iſt / in dem natürlicher weiſe ein ehrgeitziges Gemüthe ſich für dem andern fürchtet; Wo Furcht iſt iſt keine Liebe / und wo keine Liebe iſt / iſt keine warhafftige Hochachtung.

19. Ein Tugendhaffter kan die Schmeichler nicht wohl vertragen / die anders reden als es ihnen ums Hertze iſt / weil er nicht Worte und euſſerliche Bezeugungen ſondern das Hertze ſuchet. Ein Ehrgeitziger aber weiß wohl daß die wenigſten die ihm Ehre bezeugen es von Hertzen meinen; Aber er iſt zu frieden / wenn ſie ihn nur mit Worten ſchmeicheln und mit eußerlichen Thaten ſich anſtellen als wenn ſie ihn hoch achteten; und deswegen gehet er allemahl lieber mit ſeines gleichen falſchen Leuten als mit auffrichtigen umb.

20. Ein Tugendhaffter prætendiret von einen andern Tugendhafften keinen Gehorſam / ſondern Liebe / daß iſt eine Wechſelgefälligkeit und Vereinigung der Hertzen / da keines dem andern zu befehlen / und doch beyde einander zu gehorchen trachten. Aber ein Ehrgeitziger ſuchet

ſein

ſein gröſtes Vergnügen darinnen / daß er andern Leuten befehlen möge / und iſt ihm zuwider wenn er andern was zu gefallen thun ſoll. Ich weiß ja wohl/daß ein Ehrgeitziger denen Leuten die über ihn ſind viel Dinge zu gefallen thut / und man mehr mit ihm als mit Wohllüſtigen und Geldgeitzigen ausrichten kan; Aber es gehet dieſe Dienſtleiſtung nicht von Hertzen / wie bey einem Tugendhafften / ſondern ſie iſt allemahl intereſſiret/und ein Ehrgeitziger trachtet allemahl darnach durch ſolche Dienſtleiſtungen entweder eine ſolche Beförderung zuerlangen / daß er andern Leuten befehlen kan / oder aber das Hertz desjenigen ſelbſt / den er Dienſte leiſtet zu übermeiſtern / daß er hernach ſelbiges deſto enger in ſeinen Befehlen erhalten möge.

21. Es iſt zwar die Freyheit / wenn man nach der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunfft davon reden wil / ein Gut das nicht zu verachten / ſondern in ſeinen Werth zu laſſen iſt / und iſt zum wenigſten kein Zweiffel / daß / wenn ein weiſer Mann die Wahl hat zur Freyheit oder Knechtſchafft zu greiffen / er nicht lieber zu jener greiffen werde; weil er andere Urſachen zu geſchweigen / in der Freyheit meherer Proben ſeiner vernünfftigen Liebe durch ungezwungene Thaten erweiſen kan als in dem er in gehorſam ſtehet / und man alſo nicht allemahl ſehen kan / ob er ein Ding freywillig oder aus Gehorſam und Furcht gethan. Und pflegen ſich offte Ehrgeitzige Leute

damit zu liebkoſen oder bey andern zu entſchuld-
gen / daß es vernünfftig ſey nach hohen Ehre-
zu trachten / damit man durch dieſe Frey-
heit ſeine gute Thaten deſto beſſer möge z-
erkennen geben: Aber es iſt auch hierinne-
ein Unterſcheid zwiſchen einen Tugendhafft-
und Ehrgeitzigen: Jener verlanget ſich au-
der Sclaverey zu erledigen / daß er nicht unte-
anderer Gewaltthätigkeit und Gebot leben mü-
ge: Dieſer aber trachtet andere unter ſein-
Gewalt zu bringen. Jener iſt mit Freyheit z-
frieden / und fliehet nur Sclaverey / kan abe-
wohl eine vernünfftige Unterthänigkeit mit de-
Freyheit vereinigen: Dieſer aber verachte-
Freyheit ohne Botmäßigkeit / und will keine-
Menſchen unterthänig ſeyn.

22. Alſo iſt auch ein Unterſcheid zwiſche-
einen Tugendhafften und Ehrgeitzigen / was di-
euſſerlichen Bezeugungen anderer betrifft-
Ein Tugendhaffter iſt zu frieden wenn ander-
fein auffrichtig und ohne ceremonien / jedoc-
nicht grob mit ihm umbgehen / und er muthet de-
nen Leuten nicht gerne etwas zu thun zu; Abe-
ein Ehrgeitziger kan dergleichen offenhertzige con-
verſation nicht vertragen / ſondern je meh-
Ceremonien man ihn erweiſet / je lieber iſt e-
ihm / und ſein Vergnügen würde zunehmen / j-
mehr er Leuten zugleich was anbefehlen und ih-
nen zu thun geben könte.

23. J-

23. Ja unter denen euſſerlichen Zeichen der Hochachtung wird ein Ehrgeitziger am allermeiſten auff den euſſerlichen Gehorſam fallen. Und wie ſich ein Geldgeitziger durch reverenze nicht abſpeiſen läſt / ſondern man muß ihn Geld geben: Alſo läſſet ſich auch ein Ehrgeitziger nicht mit andern Bezeugungen abweiſen / ſondern man muß ihn gehorchen / und wenn er ja eines wehlen ſoll / wird er lieber gehorſam ohne Ehrerbietung als Ehrerbietung ohne Gehorſam ſich wündſchen.

24. Doch fraget er nach dem Hertzen nicht viel. Wenn man nur ſeine Befehle ausrichtet wie er verlanget / und ihme Ehre beweiſet / wenn man ihm ſchon in Hertzen feind iſt. Oderint dum metuant iſt der Leib-Spruch eines Ehrgeitzigen / und zwar in einer gantz anderen Bedeutung / als wenn ein Tugendhaffter ſich deſſen bediente. Bey dieſem würde es ſo viel heiſſen. Gottloſe böſe Leute mögen mich immer haſſen / wenn ich nur ſo viel tugendhaffte Freunde habe / daß meine Feinde ſich ſcheuen ihr Mühtlein an mir zu kühlen. Aber bey einem Ehrgeitzigen wil es ſo viel ſagen: Alle Welt mag mich haſſen / wenn ich nur ſo viel Macht und Gewalt habe / daß ſich alle Welt für mir fürchten muß.

25. So unterſchieden nun das Abſehen eines Tugendhafften und Ehrgeitzigen iſt / ſo unterſchieden ſind auch die Mittel derer ſich

beyde

beyde bedienen / ihr Abſehen zu erhalten. Ein Tugendhaffter braucht eine freundliche Leutſeligkeit und Beſcheidenheit gegen jederman / und wenn er ſich ſchon nicht ſchlimmer hält als andere / ſo ziehet er ſich doch auch andern nicht vor / ſondern beobachtet allenthalben die Gleichheit Menſchlicher Natur als das beſte Band des Friedens. Aber ein Ehrgeitziger hat dieſe maxime, die man ihm auch zum öfftern andern zur Lehre geben höret : **Wer auff ſich ſelbſt nichts hält / auff den halten andere Leute wieder nichts.** Man muß / ſpricht er / ſich nicht mit allen Leuten gemein machen. Man muß ſeinen Character in acht nehmen. Es muß gleichwohl ein Unterſcheid unter den Leuten ſeyn. Liederliche Gemüther oder Geldgeitzige machen ſich mit andern Leuten gemein : und die all zu groſſe Gemeinmachung gebieret nothwendig eine Verachtung.

26. Aber O eitele Schlüſſe ! Elender Menſch ! wer hat dich beredet / daß andere Leute dich nach deinen Augen ſchätzen und nicht die ihrigen brauchen werden. Kanſtu kein Mittel unter ſtoltz und gemein machen / unter der Liederlichkeit der Wollüſtigen oder Sclaverey der Geldgeitzigen und der tugendhafften Beſcheidenheit machen. Gemeinmachung bringet Verachtung / aber Einbildung bringet Haß. Je vornehmer der Character deines Standes iſt / jemehr wird dieſelbe durch Beſcheidenheit und Leut-

Leutſeligkeit gezieret/ und jemehr wird er durch Hochmuth verunehret.

27. Welcher Menſch wolte ſo närriſch ſeyn und einen andern umb **nichts** hoch achten/ nur weil er **ſelbſt viel auff ſich** hält? Dieſes begreifft nun auch ein Ehrgeitziger wohl/ drumb bemüht er ſich nebſt ſeiner Hochachtung gegen ſich/ andere Leute durch ſeine **Thaten** zu verblenden. Denn er kan an den Fingern abzehlen/ daß der jenige den man als einen ungemeinen Menſchen hoch achten ſolle/ auch **ungemeine** Thaten thun müſſe. Was ſol nun ein Ehrgeitziger für Thaten thun; **Ungemeine Liebe** hat er nicht/ aber er hat einen **ungemeinen Verſtand** und **ungemeinen Muth**; alſo trachtet er darnach wie er durch ſelbigen ſich bey andern Menſchen in Hochachtung bringen möge: Seine Anſchläge ſeyn **ſcharffſinnig** und **voll Witze**/ ſeine Thaten **kühne** und **gewaltthätig**/ er ſcheuet keine Gefahr und waget ſein Leben ſo zu ſagen umb nichts/ nnd dadurch erlanget er den Nahmen eines klugen und Hertzhafften Menſchen/ bey denen die die wahre Klugheit und Hertzhafftigkeit nicht kennen/ daß iſt bey den meiſten Menſchen. Dieſes beredt ſie/ daß ſie einem Ehrgeitzigen euſſerlichen reſpect und Gehorſam erweiſen/ entweder aus **Furcht** für ſeiner **Kühnheit**/ wenn ſie Wohllüſtig/ und **Verſchwiegenheit**/ wenn ſie Geldgeitzig/ oder aus Hoff-

Hoffnung ſeiner Klugheit und Kühnheit ſich zu bedienen / wenn ſie Ehrgeitzig ſind.

28. Nun wollen wir den Ehrgeitz / nach ſeinen Vortheilen und Mängeln betrachten / die wir in der Tabelle des 7. Hauptſtücks ihm zugeeignet haben. Wir wollen von letzten / nemlich von **Verſtande** anfangen. Ein Ehrgeitziger hat ein **ungemein** Judicium, aber keine ſonderliche ingenieuſe **Erfindung** / auch kein **ſonderliches Gedächtniß.** Ehrgeitz hat das Decorum in die Welt gebracht. Dieſes hat keinen feſteren Grund / als die Willkühr Ehrgeitziger oder ſolcher Leute die von andern geehret und gefürchtet werden. Und weil dieſelbige auff Eitelkeit geſtützet und höchſt veränderlich iſt / ſo kan man auch das decorum durch unbetrügliche Grund-Regeln nicht erlernen / ſondern es gehöret eine continuirliche und genaue Auffmerckung und zwar auff **die geringſten Kleinigkeiten** dazu / weil das decorum alle Tage ſich ändert / und an allen Orten anders iſt. Will ſich nun ein Ehrgeitziger bey andern Ehrgeitzigen inſinuiren / ſo muß er ſich des Decori befleißigen / ſonſt höret er das bekante Sprichwort: Qui proficit in literis &c. Wer noch ſo gelehrt iſt / und keine gute Sitten (denn die Welt heißt nicht die Tugend / ſondern die Eitelkeit des Decori, oder die mode gute Sitten) an ſich hat / den kan man zu nichts brauchen. Und wo wolten auch ſonſt die **moraten Leute** herkommen!

men! Ein Wohllüſtiger fragt nichts darnach / ſondern er iſt vielmehr ein Meiſter von indecoro, welcher bey uns Teutſchen mit einem Worte pfleget ein Grobianus genennet zu werden. Ein Geldgeitziger hat die Gedult nicht ſeine Sinnen auff das decorum zu wenden / und darauff Achtung zu geben / weil ſein Kopff mit Rechnungen angefüllet iſt. So kann es dann nicht fehlen / weil ein Ehrgeitziger ſtets auff den Unterſcheid der geringſten Dinge in dem gegenwärtigen decoro (denn das vergangene oder das ſtudium antiquitatis hilfft ihn hierbey wenig) Achtung giebet / er ſein judicium dadurch überaus exerciren und ſchärffen müſſe. Und wenn nun ſein Judicium in ſolchen Dingen die keinen gewiſſen Grund haben geſchärffet iſt / ſo iſt leichter zu gedencken / daß er auch geſchickt ſeyn werde / in Wiſſenſchafften / die einen gewiſſen Grund haben für andern damit zu advanciren / wenn er ſich nur darauff appliciren wil.

29. Ein Ehrgeitziger iſt zwar nicht gantz ungeſchickt zu ingenieuſen Erfindungen: Denn weil er in dem decoro auff alles Achtung giebet / ſo muß er auch darauff Achtung geben / was ſich zuſammen ſchickt. Ja überhaupt / wer den Unterſcheid eines Dinges genau weiß / der weiß auch nothwendig die Gleichförmigkeit die es mit etlichen andern Dingen hat. Aber es kan doch ein Ehrgeitziger auch nicht ſagen / daß er ein ungemein Ingenium habe / oder daß er an inge-

nieuſen Erfindungen den Wohllüſtigen gleic komme: Denn ſeine Arbeitſamkeit und all z groſſe Hitze läſſet ihn ſo viel Zeit nicht übrig ſein Gedancken auff ingenieuſe Erfindungen zu le gen. Und alſo wann ein Ehrgeitziger z. e. ei Gedicht machen wil / komt es ſo luſtig / artig ode Anmuthig nicht heraus / als wenn ein Wollüſt ger dergleichen macht / ſondern es klingt geme niglich etwas Spaniſch / maſſen dann ma ſich den Unterſcheid zwiſchen einen Ehrgeitzige und einen Wohllüſtigen in dieſen Stück nich beſſer einbilden kan / als wenn man die Spani ſchen und Frantzöſiſchen Gedichte und Erfin dungen oder Romanen, oder unter denen Fran tzoſen die Brieffe des Balzac und des Pays ſic zum Exempel etwa fürſtellete.

30. So hat auch ein Ehrgeitziger nich eben ein ſchlimm Gedächtniß / ſonderlich in de nen Sachen die zum Ehrgeitz gehören. Er ve giſt die gethane Schmach und Beleidigun nicht leichte. Er wird die Stunde ja den Augen blick nicht leicht vergeſſen da er ſeine Auffwar tung thun ſoll. Und iſt ein Menſche punctue zu nennen / ſo iſt es ein Ehrgeitziger / da hingege ein Wohllüſtiger nicht punctuel ſeyn kan weil er nicht dran denckt / ein Geldgeitziger abe nicht punctuel ſeyn wil / ſondern auff eine ve drießliche Weiſe auff ſeine Schuldigkeit un Schuldleute gedencket. Aber es hat doch auch ei Ehrgeitziger nicht ein Ungemein Gedächtni

un

und thut es in dieſen Stück den Geldgeitzigen bey weiten nicht gleich. Denn er übt ſein Gedächtnüs nicht ſo ſehr als der Geldgeitzige/ der mit Rechnung in ſeinen Kopffe Tag und Nacht umbgehet: da ein Ehrgeitziger ſo viel mit dem Gegenwärtigen zu thun hat/ daß er auff die vergangenen Dinge und derer Ordnung nicht eben ſo offte dencken kan.

31. Hieraus kan man nun leichtlich ſchlieſſen wie das ſtudieren eines Ehrgeitzigen beſchaffen ſey. Wir haben in vorhergehenden Capitel allbereit erinnert/ daß das ſtudiren an ſich ſelbſt weder zur Wolluſt noch Ehrgeitz/ noch Geldgeitz gehöre/ ſondern daß es bey allen Dingen ſeyn könne. Alſo iſt es nun nicht eben nöthig/ daß ein Ehrgeitziger ſtudiere/ oder an den ſtudieren für andern Geſchäfften ſeine Freude ſuche: ſondern nach dem die Gelegenheit ſich ereignet/ oder er aufferzogen wird/ fürnehmlich aber/ nach dem er ſiehet/ daß die Leute/ bey denen er ſich für andern zu inſinuiren ſuchet/ das ſtudieren æſtimiren/ nach dem legt er ſich auff das ſtudieren/ denn man kan ſo wohl in Kriege/ als bey Hofe auch ohne ſtudieren ſeinen Ehrgeitz zu vergnügen Gelegenheit bekommen. Dezowegen achtet ein Ehrgeitziger niemahls das ſtudieren an ſich ſelbſten/ das iſt er ſtudieret nicht zur Luſt/ ſondern braucht es allemahl als ein Mittel durch welches er ſeinen Ehrgeitz zu vergnügen trachtet.

32. Wenn er aber ſtudieret / ſo gehet ihm alles wegen ſeines guten judicii wol von ſtatten. Er begreifft ein Ding bald / wenn es auch andern noch ſo ſchwer ſcheinet. Er iſt fleißig und wird nicht leicht ſeine Lectiones oder Collegia verſäumen: Er hat Gedult eine Sache die er angefangen hat nach der Ordnung aus zu ſtudieren. Er hat kein groß belieben an ſolchen ſtudiis, die in die Sinnligkeit fallen und von jedermann leichte begriffen werden können / ob ſie ſchon dem Menſchlichen Geſchlecht noch ſo viel Nutzen bringen ſolten. Er liebt vielmehr ſolche ſtudia, die tiefſſinniges Nachdencken erfordern / ſubtil und abſtractiv ſeynd / und von den wenigſten oder gar niemand deutlich begriffen werden mögen / ſondern derer Vortrefflichkeit nach ihrer Dunckelheit pfleget gerechnet zu werden / wenn ſie ſchon dem Menſchlichen Geſchlechte wenig oder gar nichts nutzen: Er iſt nicht alleine für ſich fleißig über ſeinen Büchern / ſondern er ſuchet auch die converſation ſcharffſinniger und gelehrter Leute / damit er bey denenſelben ſich auch mit ſeiner Gelahrheit ſehen laſſen möge: Er iſt geſchickt allerhand diſciplinen zu begreiffen und ſich auch in ſelben mit guten ſucces in Schrifften ſehen zu laſſen / jedoch ſchreibt er mehr ernſthafftig und hoch / als anmuthig.

33. Die beyden Haupt-Laſter / dadurch Ehrgeitz von der vernünfftigen Liebe entſchieden wird ſind verächtlicher Hochmuth und grimmige

mige Tollkühnheit. Der verächtliche Hochmuth iſt ein Laſter welches einen Ehrgeitzigen beweget ſich ſelbſten höher als alle andere Menſchen zu achten / und alſo andere Menſchen geringer zu achten / auch dieſe ſeine Verachtung zwar nicht eben allemahl und bey jeden durch euſſerliche Verachtungen / aber doch gemeiniglich durch Unterlaſſung gleichmüthiger freundlichkeit zu erkennen zu geben.

34. Dieſes heiſt mit einem Worte ſtoltz / und zwar ein ſolcher ſtoltz / der von der Welt nicht für ſo gar irraiſonnable gehalten wird / weil Ehrgeitzige Leute insgemein einen groſſen Verſtand und ungemeines Hertze haben / und alſo auch von Wohllüſtigen und Geldgeitzigen / weil dieſe ihrer Hülffe benöthiget ſind / pflegen hochgeachtet zu werden / und weil andre Ehrgeitzige ob ſie ſie ſchon warhafftig nicht hoch halten / (weil ſie ſich allemahl am höchſten æſtimiren /) ſie doch höher als andre (Wollüſtige / Geldgeitzige / auch nach Gelegenheit Ehrgeitzige) æſtimiren.

35. Dieſer ſtoltz pfleget ſelten in eine offentliche Verachtung ohne gegebene Urſache aus zu brechen / theils weil dieſe gemeiniglich Urſache zur colliſion giebt / Ein Ehrgeitziger aber nicht leichte einen jeden ſo gut achtet / daß er ſich mit ihm collidiren ſolte / zumahl die nach den Regeln des Ehrgeitzigen auch hierinnen eine Ehre beſtehet / wenn man ſich mit einem

andern ſchlåget; theils weil man von ſolchen Leuten/ die andere ohne Urſache beſchimpffen/ in der Welt nicht viel zu halten pfleget/ indem ſolches einen ſchlechten Verſtand anzeiget/ und alſo ein Ehrgeitziger ſich hierdurch mehr ſchaden würde.

36. Aber ein Ehrgeitziger låſt ſeinen Stoltz darinnen blicken/ daß er **nicht jederman durchgehends freundlich und höfflich** tractiret/ ſondern ſeine Freundlichkeit und Höfflichkeit ſo zu ſagen Ellenweiſe **nach Unterſcheid der Leute**/ deren er zu ſeinen Ehrgeitz benöthiget iſt/ ausmiſſet und abſchneidet. Derowegen er nicht eben **unter grobe** Leute/ ſondern nur unter diejenigen/ die **nicht höfflich** ſind/ mag gerechnet werden. Und in dieſen Anſehen iſt er zwar der **vernünfftigen** Liebe und der gleichmüthigen Freundlichkeit ſehr/ aber der **wohllüſtigen** knechtiſchen ſubmiſſion noch mehr entgegen geſetzt. Weswegen auch ein Ehrgeitziger in dieſen Stück einen Tugendhafften eher leiden mag als einen Wohllüſtigen.

37. **Die grimmige Tollkühnheit iſt ein Laſter welches den Ehrgeitzigen antreibet über alles was ſeinen Ehrgeitz zuwider iſt ſich ungeduldiger weiſe zu årgern und darüber zu ergrimmen/ und alle auch die gefåhrlichſten Mittel ohne bedacht ob ſie möglich oder unmöglich/ dienlich oder ſchådlich ſeyn/ zu gebrauchen/ ſelbiges von Halſe loß zu werden**

werden. Durch dieſes Laſter iſt der Ehrgeitzi⸗ ge von vernünfftiger Liebe und von der Wol⸗ luſt entfernet / indem ein Tugendhaffter nur das jenige was Widerwärtigkeit iſt / z. e. recht em⸗ pfindlichen Schmertz / vor Widerwärtigkeit hält / und daran ſeine gedultige Hertzhafftigkeit hält / über die Entziehung aber eiteler Ehre / oder zärt⸗ licher Dinge gar nicht beweget wird / ein Wohl⸗ lüſtiger hingegen über Entziehung eiteler Ehre ſich wenig beweget / wenn er nur ſeine Sinne beluſtigen kan / ein Ehrgeitziger aber ärgert ſich eben nicht / wenn er nicht delicat leben kan / ja er trägt auch wohl die gröſten Schmertzen mit Gedult / wenn er ſich beredet dadurch einen merck⸗ lichen Zuſatz von eiteler Ehre zu erlangen / wenn aber ſeine eingebildete Ehre nur auf das geringſte verletzet wird / will er aus Ungedult aus der Haut fahren.

38. Darinnen kommet der Ehrgeitz zwar mit der Wohlluſt überein und iſt von der Tu⸗ gend entſchieden / daß er über die ihm entſtehende Widerwärtigkeiten **ungedultig** iſt / aber darin⸗ nen iſt er von der Wohlluſt unterſchieden / daß die Ungedult den Wollüſtigen zu einer gröſſern Empfindlichkeit antreibet / bey einen Ehrgeitzigen aber verurſachet / daß er über die Widerwärtigkeit ergrimmet. Dannenhero ob ſchon die Unge⸗ dult auff beyden Seiten den Wohllüſtigen und Ehrgeitzigen ihres Verſtandes und der Bedacht⸗ ſamkeit beraubet die **Mittel** wohl zu überlegen /

die zu Abwendung der Widerwärtigkeit dienlich ſind / und alſo beyde hierinnen von der vernünfftigen Liebe entſcheiden ſind / ſo verurſachet doch die Ungedult eines Wohllüſtigen ein Zittern und zagen / daß er der Sache zu wenig thut / der Grimm aber bey einen Ehrgeitzigen / daß er mehr thut als nützlich wäre / oder die Mittel zur Unzeit brauchet / oder ſich ſolcher Mittel unternimt / die er nicht vermögend iſt auszuführen / oder die auszuführen keine Zeit iſt.

39. Gleich wie aber der verächtliche Hochmuth und grimmige Tollkühnheit die Seele des Ehrgeitzigen ſind / alſo gebähren ſie nothwendig eine heßliche Mißgeburt den Zorn / oder zornige Rachgier. Dieſes iſt ein Laſter / das einen Ehrgeitzigen die zugefügte Beleidigung empfindlich und ſchmertzend machet / und ihn antreibet durch Gewaltſamkeit u. durch Zufügung gröſſerer Schmertzen ſich an den Beleidiger zu rächen auch nicht eher ruhen läſſet / alt bis er dieſe Rache ausgeübet. Der verächtliche Hochmuth gebieret nothwendig die Empfindlichkeit der Beleidigung. Denn wer ſich höher hält als andere / muß hefftig empfinden / wenn ihm andere beleidigen / weil die Beleidigenden deutlich bezeigen / daß ſie ihn geringer als ſich halten / oder / wenn die Beleidigung aus Verſehen geſchehen / dennoch ſo hoch nicht halten / als er durch bedachtſame Hochach-

tung

tung gehalten zu werden prætendiret / und die grimmige Tollkühnheit gebieret die hitzige Begierde / dieſes Ubel von Halſe loß zu werden / beyde aber / ſo wohl der Hochmuth als die Kühnheit gebähren die Luſt ſich zu rächen.

40. Wie nun vernünfftige Liebe durch die gleichmüthige Freundlichkeit und gedultige Hertzhafftigkeit dem Hochmuth und Tollkühnheit des Ehrgeitzes hauptſächlich entgegen geſetzet wird / alſo iſt kein Zweiffel / es ſey auch die zornige Rachgier des Ehrgeitzes der geduldigen Großmuth vernünfftiger Liebe gantz und gar zuwider / in dem dieſe weder die Beleidigungen empfindet / noch deswegen dem andern was übels zuzufügen trachtet. Der **Wohllüſtige** iſt zwar empfindlich / aber dieſe Empfindlichkeit dauret nicht lange / dahingegen ein **Ehrgeiziger** wegen ſeines hitzigen und feurigen temperaments, wenn daſſelbe einmahl in Brand geräth / ſolches nicht leicht wieder löſchen kan / als durch das Blut oder die Schmertzen des Beleidigers: Einen **Wohllüſtigen** vergehet die Rachgier leichte wegen ſeiner Furchtſamkeit / und wenn er ſiehet / daß wegen des Wiederſtandes des andern er dieſelbe ſchwerlich werde ausüben können. Aber ein **Ehrgeitziger** weiß von keiner Furcht / und je mehr der Beleidigte ihm Widerſtand thut / je ſauerer und ſchwerer ihm die Rache wird / je ſüſſer iſt ſie ihm / und je mehr wird dadurch ſein Zorn durch Hochmuth und Tollkühnheit auffgeblaſen.

Er wütet wie ein Löwe / und thut in ſeinem Zor[n]
nach dem ſtylo der Ehrgeitzigen über menſchliche[,]
nach der Warheit aber überthieriſche Thaten[,]
weil ſein Zorn ſchwerlicher zu begütigen iſt als de[r]
Zorn eines wilden Thieres.

41. Die übrigen Laſter des Ehrgeitzes ſin[d]
nunmehro aus denen drey fürnehmſten leicht
herzuleiten. **Die hartnäckigte Stockiſchhei[t]**
iſt ein Laſter / **durch welches ein Ehrgeitzige[r]
angetrieben wird ſo wohl von ſich als an[-]
dern alles zu Geheimnüſſen zu machen / un[d]
ohne Betrachtung der Zeit und Ort / ode[r]
ob ihm ſeine Verſchwiegenheit Nutzen ode[r]
Schaden bringen werde / das geringſt[e]
nicht zu offenbahren / auch ſich von dieſe[m]
Schweigen weder durch Bitte noch Furch[t]
abwendig machen zu laſſen.** Hierinnen i[ſt]
der **Ehrgeitzige** dem **Wohllüſtigen** haup[t-]
ſächlich zu wider / indem dieſer alles ſaget / jene[r]
aber gar nichts offenbahret / und wenn alſo i[n]
Betrachtung der offenhertzigen Verſchwiegen[-]
heit der Tugend der Wohllüſtige gar zu offen[-]
hertzig iſt / und Mangel an Verſchwiegenheit ha[t]
ſo hat der Ehrgeitzige Mangel an Offenhertzigkei[t]
und iſt gar zu verſchwiegen.

42. Ein **Ehrgeitziger** macht aus alle[n]
ſeinen Sachen ein Geheimnüs / weil er Nie[-]
mand was gutes zuthun begehret / und ſich alſ[o]
befahret / daß andere aus indifferenten Umſtän[-]
den / die Meinung ſeines Vorhabens erlerne[n]
möchte[n]

[...]achten / weil er gewohnet iſt mit ſeiner Scharff-[...]nigkeit aus ſolchen Umſtänden anderer Leute [...]e Vorhaben zu erlernen: Er ſagt auch von [a]ndern Leuten wenig / ſie mögen nun ſeine Freunde oder Feinde ſeyn. Sind es ſeine Feinde / damit man nicht ſpüren möge was er gegen ſie geſinnet ſey / oder weil er weiß / daß wenn er ſich ſtellet / als wiſſe er ihre Anſchläge nicht / daß ſie für ihm ſich nicht ſo in acht nehmen. Sind es ſeine Schein-Freunde / ſo thut er es [z]war nicht aus Liebe zu ihnen / ſondern weil er [e]ntweder weiß / daß man von einem Klätſcher nichts hält / und ihn nicht æſtimiret / oder weil ſein intereſſe, das mit ſeinen Schein-Freunden verknüpfft iſt / dadurch nur verrathen würde: Bittet man ihn nun gleich / dieſe ſeine Geheim-nüſſe zu offenbahren ſo wird ihm doch ſolches nicht bewegen / weil er wohl ſiehet / daß die ſo ihm bitten / gemeiniglich Wohllüſtige oder Geld-geitzige ſeyn / und er ſich von ihrer Verſchwiegen-heit wenig verſprechen könne / oder weil er ſeine Hartnäckigkeit für eine Tugend der Verſchwie-genheit und Beſtändigkeit hält / und dadurch ſich eine Hochachtung bey andern zu erwerben ge-dencket. Durch Bedrohung kriegt man noch viel weniger von ihm heraus / wegen ſeiner Toll-kühnheit und Zornes / und würde er ſich eher die Zunge abbeiſſen und ſeinen Feinden ins Ange-ſicht ſpeyen / als daß er ſich durch ihre Pein zwin-gen laſſen ſolte/nach ihren Willen zu leben. Dan-

nenhero darff man darauff/ daß Leute ſich martern laſſen/ ehe ſie dem Begehren ihrer Feinde gewillfahret/ keinen Beweißthumb einer ſonderlichen Tugend machen/ weil man ſo viel Exempel boßhafftiger Leute anführen kan/ als tugendhaffter/ die durch Marter zur Bekäntniß derer Dinge die ſie gewuſt nicht zu bringen gewesen/ und weil das temperament eines hitzigen und zum Ehrgeitz neigenden Geblüts/ natürlicher Weiſe fähig iſt einen Menſchen zu einer Verſchwiegenheit zu diſponiren/ dazu das wäſſerichte Weſen des Geblüts eines Wohllüſtigen gantz ungeſchickt/ und ihm unmöglich iſt.

43. **Die eitele Verſchwendung iſt ein Laſter das den Ehrgeitzigen antreibet/ ſein Vermögen willig und da nöthig/ überflüßig an Leute zu wenden/ die ihm zu Beförderung der Hochachtung und Stillung ſeiner Herrſchſucht ſcheinen beförderlich zu ſeyn.** Ein **Tugendhaffter** giebt ſein Vermögen den Dürfftigen und Tugendhafften ohne Anſehen ob er von denenſelben wieder was zu hoffen habe/ und ohne Begehren über ſelbige zu herrſchen. Aber ein **Ehrgeitziger** läſt ſolches wohl bleiben/ und denckt/ er habe nichts davon/ wenn er allen Hallunckẽn was geben ſolle. Sein Hertz iſt eher zur Unbarmhertzigkeit als Barmhertzigkeit geneigt wegen der Hitze ſeines Geblüts/ es wäre denn/ daß er ſich es für eine Schande achtete

Leut

Leute die ihm umb etwas anſprechen / ohn begabet von ſich gehen zu laſſen / und ſich befahrete / daß ſie ihm übel nachreden möchten / oder wolte nach gewiſſen Umſtänden / wegen ſeiner Freygebigkeit gelobet ſeyn / als wenn er z. e. in einen Stande lebete / für deſſen Zierath Freygebigkeit gehalten würde; wiewohl er ſo dann in dieſen Stück zweiffels ohne ſeine Freygebigkeit öffentlich / oder doch ſo / daß ſolches durch ſeine Creaturen offenbahr gemacht würde / ausüben würde. Ein Wohllüſtiger wendet ſein Geld an Sauff-Brüder / Huren-Wirthe u. ſ. w. Ein Ehrgeitziger hat einen Abſcheu von ſolchen depenſen, jedoch weil er ſich befürchtet / daß ſolche liederlichen Leute / durch ihre übel Nachrede ihm an ſeiner renommee ſchaden könten / hütet er ſich doch / da er in dergleichen Geſellſchafft geräth / daß er auch gegen ſolche Leute ſich nicht genau und knickicht erweiſe / und bedienet ſich wohl dieſes / als einer Politiſchen Regul: Ein honnet homme müſſe keiner Hure / keinen Wirthe und keinen Spielmann was ſchuldig bleiben oder mit ſolchen Leuten dingen.

44. So pfleget demnach ein Ehrgeitziger ſein Vermögen entweder ohn mittelbahr dahin anzuwenden / Ehren-Aempter zu erkauffen / oder er wendet und hazardiret ſolches an andere Menſchen / entweder als wir jetzo erwehnet / daß ſie ihn bey andern Leuten nicht ſchaden und ihn nicht verachten / ob er ſchon nach ihrer Hochachtung

tung eben nicht fraget; oder daß er durch dieſe ſeine Freygebigkeit ihre Hochachtung und Beförderung erhalte. Und ſo eitel die Ehre iſt/ die er durch ſeine Geſchencke ſucht/ ſo eitel ſind auch die præſente ob ſie gleich koſtbahr ſind: Koſtbahre Galanterien, Ständgen/ Gold/ Meublen, prächtige Gaſtereyen/ u. ſ. w. wodurch das Geld offenbahrlich verſchwendet/ nicht aber zu der jenigen auff die man ſolche præſente wendet/ ihren wahren Nutzen angeleget wird.

44. So bereit aber und willig ein Ehrgeitziger zu groſſen depenſen iſt/ wenn es an den point d' honneur gehet/ ſo genau iſt er hingegen wenn es auff ihn ſelbſt gehet. Denn weil ihn ſein Ehrgeitz antreibet/ groſſe Thaten zu thun/ und in der Welt von jedermann gefürchtet zu werden/ hieran aber die Unmäſſigkeit die Leute mercklich hindert/ in dem die Wollüſtigen Sclaven ihrer Zechgeſellen und eines Weibes ſind/ als fället ein Ehrgeitziges Gemüth in das andere extremum, und da ein Tugendhaffter ſeines Leibes wartet/ doch alſo/ daß er nicht geil werde/ iſſet ſich ein Ehrgeitziger nicht ſatt/ nicht zwar aus Kargheit/ ſondern entweder aus allzu groſſer Sorgfalt/ daß er nicht Wohllüſtig werden ſondern vielmehr wegen ſeiner Strengheit im eſſen und trincken von denen Leuten hoch geachtet werden möge/ oder weil die vielen Geſchäffte und intrigven, die er auff dem Halſe und in Kopff

hat

hat / ihm nicht Zeit laſſen daß er ſeinen Leib erquicken möge. Sein herrſchſüchtiges Gemüthe fliehet das weibliche Geſchlecht / und betrachtet die Liebe der Perſonen anderes Geſchlechts / als eine weibiſche Zaghafftigkeit / die ſeiner Ehren einen Schandflecken anhängen werde. Und wenn ja eine Weibes-Perſon ſein Hertze brünſtig machen ſol / muß ſie von höhern Stande und ſo Ehrgeitzig ſeyn als er iſt / daß er durch ſie Macht und Anſehen zu erlangen hoffet / oder auch darinnen ſeiner Ambition gnug zu thun trachtet / wenn er über derſelben Ehrgeitziges Hertz triumphiren / und deſſelben ſich bemeiſtern / das iſt einer ſolchen ambitieuſen Weibes-Perſon thun und laſſen / nach ſeinen Augenwerck dirigiren könne. Und dieſe Neigung haben wir oben in der Tabelle eine Stoiſche Faſten und Unempfindlichkeit genennet / weil die Stoiſche Philoſophi der Mäßigkeit nach den euſſerlichen thun und laſſen ſehr ergeben / in Hertzen aber voller Stoltz und Hochmuth angefüllet waren.

46. Hieraus folget nun nothwendig / daß ein Ehrgeitziger in Anſehen der Ausgaben auff ſich ſelbſt und auff ſeinen Leib einer Genauigkeit ergeben ſey / das iſt: Er iſt von der wohllüſtigen Verſchwendung nicht allein in dieſen Stück weit entfernet / ſondern er übertrifft auch die tugendhaffte Sparſamkeit. Nicht daß er ſich ſäuiſch halten und als einen Lauſer aufführen

ren ſolte / ſondern ſo viel als zu Ehren nöthig iſt, hat er / und hält ſich auch ſelbſt reinlich / aber er wendet doch noch weniger auff ſich als ein Tugendhaffter / er hat wohl Silber-Geſchirr und andere meublen nach ſeinem Stande / aber für ſeine **Gäſte und Frembde** die ihn beſuchen; Er alleine ſpeiſet und hält ſich in einen andern Zimmer auff und bedienet ſich ſchlechteren Haußraths und Geſchirrs. Seine Gäſte tractiret er **herrlich** / er aber für ſich vergnügt ſich mit gebratenen Rüben; Er **kleidet** ſeine Diener prächtig / er aber ſelbſt trägt ein unanſehnlich Kleid / daß die travaillen die er thut aushalten kan / wenn er nemlich nicht bey andern zu Ehren erſcheinen muß.

47. Dieſes alles verurſacht auch / daß ein Ehrgeitziger zu **wachſamer Arbeitſamkeit** geneigt ſey. Wo viel eſſen und trincken iſt / da iſt auch viel ſchlaffen und dieſes verurſachet Faulheit. Es iſt ein ſicher remedium ohne die geringſten Koſten zu gebrauchen / wider die Unmäßigkeit und Faulheit als den radicem vieler Kranckheiten: Claude os & aperi oculos. Wer das erſte thut / dem kommt das andere nicht ſauer an / weil nun ein Ehrgeitziger **wenig ißt und trinckt** / ſo kan er auch deſto eher wachſam ſeyn. Dieſe Wachſamkeit macht ihn geſchickt und luſtig **viele Geſchäffte** mit Luſt zu verrichten. Seine Arbeitſamkeit unterhält wechſelsweiſe die Wachſamkeit / weil ſeine Arbeitſamkeit

fü

faſt mehr in denen travaillen der Gedancken/ als in müde machender Bewegung des Leibes beſtehet/ und weil die Vielfältigkeit der Gedancken/ als die Augenſcheinliche Erfahrung bezeiget/ den Schlaff hindert/ wiewohl auch die all zu groſſe Vielfältigkeit dergleichen Arbeit/ durch all zu vieles Wachen den Leib ſchwächet/ und ſolcher Geſtalt in exceſs peccirt/ weßhalb wir auch die dem wollüſtigen Müßiggang entgegen geſetzte Tugend bey der vernünfftigen Liebe **geſchäfftige Munterkeit**/ den exceſs aber derſelben bey dem Ehrgeitz **wachſame Arbeitſamkeit** genennet haben.

48. Gleichfals iſt ein groſſer Unterſcheid zwiſchen der **freudigen Dienſtfertigkeit tugendhaffter Liebe** und der **Dienſtfertigkeit eines Ehrgeitzigen.** Es iſt wahr/ein Ehrgeitziger neidet zwar andere die über ihn oder ihn gleich ſind/ ſo ferne ſie ſeinen Begierden zuwider ſind/ und **freuet ſich**/ wenn ſie an ihren Ehranſehen einen Abbruch leiden: Aber er beneidet doch nicht alle Menſchen wegen alles guten/ und freuet ſich doch nicht über aller Unglück/ ja er iſt in eußerlichen thun und laſſen **dienſtfertig**/ und wenn man ſeinen Ehrgeitz recht zu menagiren weiß/ kan man ihn wegen ſeines Verſtandes zu groſſen/ auch nach Gelegenheit zu guten Dingen brauchen/ in betracht ſeine Dienſtfertigkeit nicht auff liederliche Luſt und Kuplerey wie eines **Wohllüſtigen**/

luſtigen / ſondern auff ernſthaffte erbare Dinge/ die zum guten können angewendet werden / wenn ein Tugendhaffter ſolche dirigiret / gerichtet iſt. Aber gleichwohl iſt nicht zu leugnen / daß man ſich auff ſeine Dienſtfertigkeit **nicht viel verlaſſen** kan / noch ihr den Ziegel zu lang laſſen muß / weil man ſeinen Ehrgeitz leicht erzürnen kan / und weil er ſo dann denſelben zu vergnügen nichts in der Welt ſchonet und an keine Treue ſich bindet. Und wie ſein gantzes thun mit Gewaltſamkeit durchwürcket iſt; Alſo ſind ſeine Dienſte auch zu nichts füglicher / als zu **unbarmhertzigen Morden / Brennen / Dragoner-Bekehrungen** und dergleichen **Banditen Dienſten** zu gebrauchen / weshalben wir ſelbigen auch dieſen Nahmen in der Tabelle beygelegt haben. Wiewohl der Innhalt dieſes gantzen Capitels leichtlich zeigen wird / daß man ſich ſeiner auch zu nicht ſo offenbahr gewaltſamen / ſonder gemäßigten und ſcharffſinnigen Dienſtleiſtungen bedienen könne; Nachdem die Perſon geſinnet iſt / bey der ſich ein Ehrgeitziger durch ſeine Dienſte zu inſinuiren oder angenehm zu machen trachtet.

Das

Das 11. Hauptſtück.

Von dem Geld-Geitz/ und denen daher rührenden Untugenden.

Innhalt.

Geld-Geitz wird allhier nicht für die bloſſe Liebe zum Gelde/ ſondern für die Liebe aller Creaturen unter den Menſchen/ als die Geldes werth ſind/ genommen. *n.* 1. 2. 3. Er wird beſchrieben. *n.* 4. Bey Erkennung des Geld-Geitzes muß man gute Auffmerckſamkeit haben. *n.* 5. Was er mit der Wohlluſt und Ehr-Geitz gemein habe oder nicht. *n.* 6. Ein Geld-Geitziger trachtet nach Ruhe/ und kan von der Unruhe anderer ſeines gleichen gar vernünfftig raiſonniren. *n.* 7. Er ſucht ſeine Ruhe in der Veränderung. *n.* 8. und in der Vereinigung mit dem Gelde und anderen Creaturen. *n.* 9. Er ſucht aber in dieſer Veränderung und Vereinigung die Ruhe vergebens. *n.* 10. Er geräth vielmehr in eine unendliche Unruhe. *n.* 11. Kan auch in einer endlichen Veränderung keine Ruhe finden/ ſondern kriegt über die Sachen/ die er beſitzt/ einen Eckel/ wiewohl ſein Eckel von gantz anderer Art/ als der Eckel eines Ehr-Geitzigen und Wohllüſtigen. *n.* 12. Die von einem Geitzigen geſuchte Veränderung iſt ſelten in ſeinem Vermögen/ und mit vielem verdruß vergeſellſchafftet. *n.* 13. Er hat auch Verdruß an Dingen/ daran andere Menſchen keinen Verdruß haben würden. *n.* 14. Ein Geitziger hat gar keine Begierde ſich mit andern Menſchen zu vereinigen. *n.* 15. Am wenigſten aber mit einem Geitzigen ſeines gleichen. *n.* 16. Und iſt Ehr-Geitzigen und Wohllüſtigen nicht angenehm. *n.* 17. Ein Geld-Geitziger iſt von andern Menſchen

darinnen weſentlich unterſchieden/ daß er von aller Menſchen-Liebe entblöſſet iſt. n. 18. Und ſein Hertz an allen andern geringen Creaturen hänget/ n. 19. abſonderlich aber an Gelde/ denn wenn ein Geitziger an andern Creaturen mehr hänget/ als am Gelde/ kömmt ſolches aus der Miſchung eines andern affects her. n. 20. Unterſchiedene Arten des Geitzes. Wo kein Geld iſt/ fället ein Geitziger auff den Ackerbau und Viehzucht. Ob von Natur das Hertz eines Geitzigen mehr auff Gold als andere Metallen falle. n. 21. Das Eigenthum iſt gleichſam die Seele des Geld-Geitzes/ und einem Geld-Geitzigen iſt die Gemeinſchafft der Güter am meiſten zu wider. n. 22. 25. Da hingegen ein Tugendhaffter/ ja auch ein Wohllüſtiger und Ehr-Geitziger das Eigenthum der Güter ſo ſehr nicht achten. n. 23. Dieſe Vereinigung kan einem Geitzigen ehe genommen werden/ als die Vereinigung/ darnach andere Menſchen trachten. n. 24. Ein Geitziger hat ein ſehr gutes Gedächtnis/ und weiß alles ſein Vermögen. n. 26. Aber ein ſchlecht judicium n. 27. und noch ein ſchlechter ingenium. n. 28. Wie eines Geitzigen ſtudieren beſchaffen ſey. n. 29. Ein Geitziger iſt Tückiſch/ und kan wohl ſimuliren und lügen. Er iſt weder verſchwiegen noch offenhertzig. n. 30. Er iſt unbarmhertzig und geitzig gegen andere Menſchen/ wenn ſie ſchon noch ſo elende ſind. n. 31. Er iſt im Glück näriſch auffgeblaſen/ und im Unglück als ein Bettler ſubmiſs. n. 32. Er iſt in Widerwärtigkeit hämiſch und grauſam. n. 33. Sein Zorn iſt furchtſam/ verborgen/ und trägt dem/ der ihn beleydiget hat/ die Sache lange nach. n. 34. Er iſt ein Schind-Hund in Eſſen und Trincken/ und haſſet das Weibliche Geſchlecht. n. 35. In denen Unkoſten auff ſich ſelbſt iſt er ein Lauſer. n. 36. Ein Geitziger iſt zwar indifferent

ſereut zum Müßiggang und Arbeit / und incliniret zum Betteln und Stehlen; Aber wenn er aus Noth arbeitet / fället er auff mühſame Eſels-Arbeit. n. 37. Das Kind des Geitzes iſt der Neid. Er hindert alle an ihrem Glücke / und vergnüget ſich / wenn ſie nur unglücklich ſeyn. n. 38.

1.

DEr Geld-Geitz wird im gemeinen Gebrauch für die **Liebe zum Gelde** genommen. Aber wer unſere bisherige Lehr-Sätze genau überlegen wird / kan leicht begreiffen / daß wir durch den Geld-Geitz etwas mehrers verſtehen / und ſolcher Geſtalt in etwas von dem gemeinen **Gebrauch** abweichen müſſen. Denn weil wir den Geld-Geitz zu einer der drey Haupt-Begierden gemacht haben / die alle Menſchen beherrſchen / und ausgemacht iſt / daß keine Creatur auff der Welt iſt / die die Menſchen nicht lieben ſolten / und gleichwohl z. e. die Liebe eines **Pferdes/Hundes**/ zu **Gärten**/**Haus**bauen 2c. zu der Wohlluſt und Ehr-Geitz / wie wir ſelbige im vorigen Capitel beſchrieben / nicht gebracht werden mögen; So würde unſer Grund-Satz groſſen Anſtoß leiden / wenn wir den Geld-Geitz nur für die Liebe zum Gelde nehmen wolten / indem ſich auff dieſe Art viele Begierden finden würden / die zu keiner von denen drey böſen Begierden gebracht werden könten.

2. So iſt auch offenbahr / daß die drey Haupt-

Laſter zu allen Zeiten geweſen. Aber das Geld iſt nicht allezeit geweſen / ſondern erſt bey Zunehmung des Uberfluſſes entſtanden / wie dann auch deswegen / da ſchon Geld in der Welt geweſen / viele Völcker / die die falſche Politic Barbariſch nennet / ſo lange ſie in der Einfalt blieben / und mit denen nothwendigen Dingen zu frieden geweſen / damit GOtt alles Land verſorget hat / von keinem Gelde gewuſt / ſondern ſich mit Tauſchen und Vertauſchen in ihrem Handel und Wandel beholffen / und mögen vielleicht auch noch wohl ſolche Völcker wo ſtecken. Bey dieſen nun iſt gar nicht zu zweiffeln / daß nicht auch Begierde zu dem Laſter / das wir Geld-Geitz nennen / ſolte mit geherrſchet haben / und kan demnach auch in dieſer Betrachtung Geld-Geitz nicht bloß oder eben hauptſächlich von der Begierde zum Gelde geſagt werden.

3. Gleichwohl müſſen wir auch hierbey in acht nehmen / daß wir nicht gar zu weit von dem gemeinen Gebrauch des Worts abweichen / und ohne Noth neue Bedeutungen einführen / oder Dinge mit ſolchen Nahmen benennen / die gantz von dem Gebrauch anderer Menſchen entfernet oder demſelben entgegen geſetzet ſind. Denn dieſes thun entweder Sophiſten / oder doch zum wenigſten Leute / die die Methode füglich und deutlich zu lehren nicht wohl verſtehen.

4. So werden wir demnach verhoffentlich nicht beſſer thun können / als wenn wir nach Anlei-

[Erkl]itung deſſen / was wir allbereit oben (a) gelehret [könn]en Geld-Geitz beſchreiben; Daß er ſey eine [G]emüths-Neigung die ihre Ruhe in ſtets-[w]ährender veränderlicher Beſitzung aller-[h]and Creaturen / die unter den Menſchen [s]ind / und mit Gelde können angeſchaffet [w]erden / vergebens ſuchet / und dieſer we-gen mit ſolchen Creaturen / oder wenn die Begierde in einem hohen Grad iſt / alleine mit Gelde / durch eigenthümliche Erlan-gung und Verwahrung derer-oder deſſel-bigen ſich zu vereinigen trachtet. Oder mit kurtzen: Geld-Geitz iſt eine Begierde nach Gelde oder Geldes werth.

5. So deutlich nun als dieſe Beſchreibung verhoffentlich iſt / ſo vielmehr erfordert die etwas genauere Betrachtung derſelbigen / Aufmerck-ſamkeit / weil theils kein ſchädlicherer und ge-fährlicher Feind für uns ſelbſt iſt / theils (als wir vielleicht unten weiter ausführen werden /) kein affect ſich durch tauſend Griffe und Verſtel-lungen / ſo für uns zu verbergen ſucht / als eben der Geld-Geitz. Wir wollen dannenhero die Sache nach der in denen vorigen zwey Hauptſtü-cken gebrauchten methode wohl überlegen.

6. Der Geld-Geitz hat abermahls dieſes mit der Wohlluſt und Ehr-Geitz gemein / daß er ſeine Ruhe in ſtetswährender Verände-rung vergebens ſucht / und deswegen ſich mit de-nen

(a) *cap.* 5. §. 11. und *cap.* 7. §. 3.

nen geliebten Dingen zu vereinigen trachtet: **Aber darinnen iſt er von der Wohlluſt und Ehr-Geitz gänztlich unterſchieden**/ daß er dieſe Ruhe durch Beſitzung geringerer Creaturen als der Menſch iſt/ nemlich Geld oder Geldes werth/ und zwar durch eigenthümliche Beſitzung derſelben zuerhalten bemühet iſt.

7. **Ein jeder Geld-Geitziger ſuchet Ruhe/ und trachtet darnach.** Er denckt/ wenn du nur entweder für die gantze Zeit deines Lebens/ oder jährlich ſo viel Einkommen an Gelde oder Geldes werth haben ſolteſt/ wolteſt du ruhig und zu frieden ſeyn. Wenn du nur einmahl ein eigen Haus/ ein Ritter-Gut/ eine eigene Heerde Schaffe/ ein hübſches Pferd/ wohl abgerichtete Jagt-Hunde/ ein ſilbern Servis, und ſo in indefinitum weitee/ eigenthumlich haben ſolteſt/ wolteſt du hernach nichts mehr begehren. Ja ein Geld-Geitziger weiß ſo wohl als ein Ehr-Geitziger und Wohllüſtiger **über die Unruhe anderer ſeines gleichen gar vernünfftig** zu raiſonniren. Sie ſprechen offters: dieſer Menſch iſt in ſeiner Wohlluſt/ Ehr-Geitz/ Geld-Geitz gar nicht zu erſättigen. Dieſer hat eine ſchöne liebe Frau/ und gehet den Huren nach/ dieſer hat ſo einen guten Tiſch/ und liegt Tag für Tag in Wein- und Bier-Häuſern: Dieſer hat ſo ein ehrlich Ambt/ er iſt in kurtzem ſo hoch geſtiegen/ und iſt doch ſchon ſeines Ehren-Amts überdrüßig und nicht damit zu frieden: Dieſer hat jährlich

ſo viel hundert/ ſo viel tauſend Thaler Einkommen/ ſo viel Güter/ ſo viel Häuſer/ ſo viel Vieh/ ſo viel baar Geld in Kaſten/ und iſt doch des Geites kein Ende. Iſt es nicht ein Elend Ding um die Wohlluſt/ um den Hochmuth und Geitz. Wenn meine Frau nur den dritten Theil ſo ſchöne wäre/ als ſeine iſt; Oder: Wenn Gott mich einmal ſo glücklich machen und mir ſo eine ſchöne Frau geben ſolte; Wenn ich es in andern Dingen ſo gut hätte als dieſer Mann: oder/ wenn meine Sonntags-Tractamenta nur ſo gut wären/ als dieſes ſein Sonnabend; Wenn ich nur in der Welt ſo geehret wäre/ als des Mannes ſeine Bedienten/ wenn ich nur den zehenden Theil ſo viel Einkommens/ und ſo viel Güter hätte/ wie wolte ich mir gute ruhige Tage machen. Ich wolte nach keinen andern Weibe oder nach delicateren Bißgen mich ſehnen; Ich wolte wohl Hof laſſen Hof ſeyn; Ich wolte fein von meinen Zinſen leben/ oder von meinem jährlichen Einkommen/ den Armen ſo und ſo viel geben/ und noch ein ehrlich Stücke Geldes zu einem Noth- und Ehren-Pfennige beylegen.

8. Aber wie der Ehr-Geitzige und Wohllüſtige von ſeinem Hertzen betrogen wird; Alſo der Geld-Geitzige noch vielmehr: Er ſucht gleicher Geſtalt Anfangs ſeine Ruhe in der Veränderung: Hat er einen Sack voll Dreyer/ wil er auch verſuchen/ wie es doch thäte/ wenn man einen Sack voll Groſchen/ hernach von vier

Groſchen-Stücken/ Dritteln/ zwey Dritteln/ harten Thalern/ Ducaten/ Roſenoblen/ Portugaleſern u. ſ. w. hätte: Hat er zehen Thaler geſammlet/ rechnet er den 11. ſchon auff 100. von hundert auff 1000. u. ſ. w. hat er ein eigen Hauß/ ſo wil er auch ein Gärtgen/ denn einen Garten/ dann ein Land-Gut/ denn ein Ritter-Gut/ Herrſchafft und ſo weiter haben; Hat er ein Geſpann Pferde/ wil er zwey/ drey/ vier Geſpanne/ endlich gar eine Stuterey haben/ Reit-Pferde/ Kutſch-Pferde/ Pferde zur Zucht/ zur Schule/ zum Handel/ Rappen/ Schimmel/ Füchſe/ Pferde aus Teutſchland/ aus Littau/ aus Spanien u. ſ. w. fällt ſein Hertz auff Hunde/ bald wil er einen Hund haben/ der hohlet/ bald der ins Waſſer gehet/ bald der ſich zum Jagen ſchicht/ bald einen Däniſchen/ bald ein Bologneſer Hündgen: bald hat er gar eine Menge Hunde beyſammen/ daß man eine gantze Stadt mit verſehen könte/ u. ſ. w.

9. **Ein Geitziger ſucht ferner ſtetswehrend ſeine Ruhe in der Vereinigung mit denen geliebten Dingen.** Fället ſein Hertz auff Geld/ ſo könte er ja ruhig ſeyn/ wann er ſein täglich Auskommen hätte/ und wüſte/ daß im Lande/ in der Stadt/ oder dem Orte/ wo er ſich aufhält/ Geld genug bey ſeinen Freunden und andern Menſchen wäre/ die ihme im Fall der Noth behülfflich ſeyn könten. Fället ſein Hertz auf Häuſer/ Gärten/ Hunde/ Pferde u. ſ. w. ſo könte er

ſich

ſich ja genung beluſtigen / wenn er in einem feinen Hauſe zur Miete ſäſſe; Wann er in einem ſchönen Garten genug Gelegenheit hätte ſpatzieren zu gehen / wann er auff einem gemieteten oder geliehenen Pferde ſpatzieren ritte / wenn er zu jemand ins Haus zöge / oder ſich in deſſen Dienſte begebe / der viel Hunde hätte u. ſ. w. Alleine ein Geitziger findet in dergleichen Dingen die gröſte Unruhe: **Er kan nicht ruhen / bis die geliebte Sache ſein eigen worden /** und trachtet durch dieſes Eigenthum ſich mit dem Gelde oder derſelben Sache zu vereinigen. Kleine Kinder / wenn ſie was lieben / drucken ſie / ihre Vereinigung zu bezeigen / ihre Puppen an die Bruſt / ſie küſſen ſie / ſie nehmen ſie mit zu Bette. Gewißlich / wenn ein Geitziger es thun könte / er nähme gerne ſein Haus / ſein Pferd u. ſ. w. mit zu Bette; Wie küſſet er nicht mit hertzlichem appetit auch einen ſtinckenden Hund? Wie gerne trüge er ſeinen Geld-Kaſten am Halſe / wenn es möglich wäre? Weil er aber denſelben nicht mit ſich ſchleppen kan / ſo hänget er ſich an den Kaſten / und kömmet / ſeine Vergnügung zu bezeigen / nicht von demſelbigen / ſondern bewachet ihn Tag und Nacht.

10. **Ein Geitziger ſucht aber vergebens ſeine Ruhe in ſolcher Veränderung und Vereinigung.** Es iſt mit allen unſern Begierden ſo beſchaffen / wie mit einem Durſtigen / der nichts anders zu trincken hat / als z. e. Spaniſchen Wein / oder andere dergleichen ſüſſe / dabey aber

hitzige Geträncke. Er intendirt, indem er trinckt/ ſeinen Durſt zu ſtillen; aber je mehr er trinckt/ je mehr durſtet ihn/ und je mehr Begierde bekommet er zu trincken. Eben weil ein Menſch in der Veränderung Ruhe ſuchet/ ſo ſuchet er dieſelbe vergebens: Wenn Veränderung nicht immer verändert/ dünckt es uns keine Veränderung. Frühling/ Sommer/ Herbſt/ Winter/ Tag und Nacht ſind ja Veränderungen genung; aber weil ſie ſtets auff einander folgen/ und in ihrer Folge keine Veränderung oder was neues iſt/ ſo halten wir ſolches für keine Veränderung. Veränderung wird der Ruhe entgegen geſetzt/ und alſo iſt offenbahr/ daß/ wer ſeine Ruhe in der Veränderung ſucht/ ſelbe in der Unruhe ſuche/ das iſt/ ſelbe vergebens ſuche. Gleich wie ein Geitziger/ wenn er zehen Thaler hat/ auff hundert oder gar auff tauſend u. ſ. w. denckt; Alſo würde er auch/ wenn er 100000. Millionen hätte/ auf eine neue Multiplication derſelben dencken: Wenn er alles Gold in der Erde hätte/ würde er doch trachten/ durch den Lapidem Philoſophicum alles wie Midas zu Golde zu machen.

11. **Und alſo findet auch ein Geiziger in ſeinem Geitz eine unendliche Unruhe.** Sein Leben reichet nicht zu/ wenn er gleich Methuſalæ Alter haben ſolte/ nur das baare Geld/ das in der Welt iſt/ ja nicht einmahl nur die Species und Arten von denen alten und neuen Müntz-Sorten/ Schauſtücken u. ſ. w. zu zehlen oder in

Rech-

Rechnung zu bringen. Hat er alles beyſammen/ ſo mangelt ihm doch noch etwan z. e. an denen neuern Müntzen etwan ein Thaler von Schweitzer Bund / oder ein Mannsfelder / oder ein Gottes Freund der Pfaffen Feind / oder ein Vicariats-Thaler / da Deo & Patriæ bey des Pferdes Schwantz anfähet u. ſ. w. zumahl da nicht leichte eine Zeit hingehet / darinnen nicht neue Arten / die man für merckwürdig hält / herfür kommen. Ja weil ein Geitziger auch auff alle Creaturen auſſer den Menſchen fället / als iſt die Unendlichkeit ſeiner Unruhe deſto handgreifflicher. Wenn Adam zu unſern Zeiten noch lebete / und vom Anfang biß hieher in der Welt herum gereiſet wäre / würde er nicht fertig worden ſeyn / die unterſchiedene Arten der Creaturen / die nur über oder auff dem Erdboden ſind / nur zu zehlen / und ihre äuſſerliche Geſtalt wohl zu betrachten / ſchweige dann die Geſchöpffe unter der Erden / im Waſſer / und die in der gantzen Welt ſind.

12. So kan auch ein Geitziger bey einer endlichen Veränderung kein Vergnügen finden. Der Eckel über die Sachē/die wir beſitzē/iſt bey einem Geitzigen ja ſo natürlich als bey einem Wolluͤſtigen oder Ehr-Geitzigen: Die Raritæt eines Dinges machet allen Sachen den Preiß. Was wir im Uberfluß und täglich haben / achten wir nicht; und was ein Geitziger eingenthümlich hat/ das hat er täglich. Wir mögen noch ſo wenig Geitz haben / als wir wollen / und mit unſerer

Be-

Begierde auf was für eine Sache es wolle / fallen / ſo werden wir befinden / daß / ſo hitzig / als wir darauff ſeyn / wann ſelbige anzuſchaffen und einzukauffen / ſo laulicht werden wir / wann wir ſolche etliche Tage gehabt haben / biß ſich endlich auch dieſe Lauligkeit in eine Kaltſinnigkeit verwandelt. Wann wir z. e. mit groſſer Begierde wohl perfumirte Handſchuh gekaufft haben / riechen wir etliche Tage immer daran / hernach achten wir ſolches nicht mehr / wenn wir des Geruchs gewohnt ſind / ob ſchon andere Fremde ein groſſes Belieben tragen daran zu riechen / und ſelbige des lieblichen Geruchs wegen zu loben. Wir ſind in dieſem Stück faſt wie die Kinder / die ihren Puppen / die ſie zwey Tage mit zu Bette genommen / den dritten Tag den Kopff abreiſſen. **Jedoch iſt der Eckel eines Geitzigen von dem Eckel eines Wohllüſtigen und Ehr-Geitzigen darinnen entſchieden** / daß dieſe die beluſtigende und vergnügende Sache über die ſie einen Eckel haben / gerne bey ihrer Veränderung quittiren / und gegen eine andere fahren laſſen / da hingegen ein Geld-Geitziger alle die Dinge / die er einmal ſich eigenthümlich erhalten hat / ob er ſchon keine Freude mehr daran findet / dennoch bey Erwerbung anderer neuen Dinge ſo viel als möglich beyzubehalten / ſich angelegen ſeyn läſſet.

13. Hiernechſt kan auch deswegen das Verlangen eines Geitzigen die begehrte Ruhe nicht

erlangen / weil dieſe Veränderung / die er ſuchet gar ſelten in ſeinem Vermögen iſt / ſondern nothwendig mit vielem Verdruß vergeſellſchafftet ſeyn muß. Es giebt niemand gerne etwas umſonſt weg. Viel Leute trachten darnach / wo etwas zu gewinnen iſt / und findet ein Geitziger immer einen andern / der ihm an Erhaltung eines Dinges hinderlich iſt / und ob wir ſchon oben (b) erwehnet / daß die Ehr-Geitzigen dergleichen Hinderung einander einſtreuen / ſo findet man doch auch / daß Ehr-Geitzige zuweilen einander helffen. Aber Geitzige werden wegen bald zu meldenden Urſachen niemalen einander beförderlich ſeyn / ſondern einander allezeit hindern / oder / wenn ſie ſchon einander zu helffen Geſellſchaften machen / dennoch in der Erwerbung ſelbſt oder Theilung u. ſ. w. allemahl einander zu betriegen ſuchen: Wenn ein Geitziger ſeine Mühe / Schweiß und Arbeit gegen ſeinen Erwerb rechnen wolte / würde er gleichfals finden / daß er mehrentheils einen Centner Verdruß umb ein Loth Gewinſt in ſich freſſen müſte / zumalen die Beſchaffenheiten des Geld-Geitzes bald zeigen werden / daß ein Ehr-Geitziger viel eher geſchickt ſey reich zu werden / als ein Geld-Geitziger / und daß der Geld-Geitzige wegen ſeiner Furcht / Mißtrauen u. ſ. w. nicht capabel ſey etwas zu wagen; wer aber nicht wagt / der gewinnt nichts. Zu geſchweigen der Sor-

(b) *c. 10. §. 12.*

Sorge und Kummer / die ein Geitziger hat / oder ſich macht / ſein Vermögen zu erhalten / und zu bewahren.

14. Wiewohl ſich auch der Geitzige ſelbſt viel Verdruß und Unruhe macht / die ein Wohllüſtiger und Ehr-Geitziger / ſchweige denn ein vernünfftiger Menſch / nicht einmal für Verdruß halten würden. Wenn er gleich geſund / und ihm ein ehrlicher Name von niemand gekräncket wird / auch keinen Mangel leidet oder darben darff / und es wird ihm ein Beutel Geld / daß er nicht nothwendig braucht / auch wohl ſchon etliche Jahr im Kaſten ſtille gelegen hat / geſtohlen / oder es ſtirbet ihm ſein Vieh / oder etwa gar nur ein Hund / oder es bleibt ihm ein eingebildeter Vortheil auſſen / oder es lebt ihm einer zu lange / dem er zu erben verhofft / ſo iſt er darüber betrübt / und grämet ſich; Trifft es aber gar / daß ihm Hauß und Hof abbrennt / oder ihm der gröſte Theil ſeiner Güter beraubet werden / wird er bey nahe verzweiffeln. Ein Wohllüſtiger hingegen und Ehr-Geitziger alteriret ſich über die erſten Fälle ſehr wenig / oder gar nicht; über die letzten aber gehet die darüber geſchöpffte Bekümmernüß doch bald überhin / weil jener bald Freunde findet / die ihm unter die Armen greiffen / dieſer aber Gelegenheit ſuchet / ſich wieder heraus zu reiſſen / und aufzuhelffen. Ein tugendhaffter aber ſiehet alles dieſes an / als Din-

ge /

ge/ die ihm nicht angehen/ und die er leicht entbehren kan.

15. Und iſt ſolcher Geſtalt zwiſchen einem Geld-Geitzigen und anderen Menſchen ein groſſer Unterſcheid/ daß/ da Wohllüſtige und Ehr-Geitzige ſich mit andern Menſchen/ oder andere Menſchen mit ſich zu vereinigen trachten/ (c) Geitzige hingegen von dieſer Vereinigung und deren Begierde gar nichts wiſſen. Ein Geitziger iſt am allervergnügteſten/ wenn er allein bey ſeinem Geld-Sack/ Pferde/ oder Hunde iſt/ und hat daſelbſt mehr Vergnügen/ als bey der luſtigſten oder vornehmſten Geſellſchafft. Sein melancoliſch temperament liebet die Einſamkeit: Er ſitzt ſtille in der Geſellſchafft/ und iſt ſich und andern eine Laſt darinnen.

16. Und da andere Menſchen am liebſten bey ihres gleichen ſeyn/ auch die Wohllüſtigen und Ehr-Geitzigen/ ſo iſt ein Geld-Geitziger am aller unnotheſten bey einem andern Geitzigen/ ſondern feindet denſelben mehr an als andere Menſchen/ denn er iſt gewiß verſichert/ daß gleichwie er gerne alles alleine haben wil/ alſo der andere dergleichen intendire, und alſo ſie beyde nothwendig einander in ihrem Vorhaben hindern müſſen; Da hingegen ihm die Geſellſchafft eines Wohllüſtigen und Ehr-Geitzigen noch erträglicher iſt/ weil er ſie vor Narren hält/ bey denen etwas zu verdienen iſt/ indem der Wohl-

(c) *cap. 9. §. 7. 8. c. 10. §. 5. ſeq.*

Wohllüſtige entweder mit guten Worten; oder durch Betrug ſich leichte was abſchwatzen läſt/ der Ehr-Geitzige aber für einen point d'honneur hält/ Leuten die ihn veneriren/ für ihre Reverenze und Schmeicheleyen baar Geld zu geben.

17. **Jedoch iſt kein Geitziger bey Wohllüſtigen und Ehr-Geitzigen angenehm/** wenn ſie ihn kennen lernen. Denn obwohl ein Wohllüſtiger nicht gerne in der Converſation Ehr-Geitziger Leute iſt/ und ein Ehr-Geitziger gleichfals an der Luſt der Wohllüſtigen keinen Gefallen hat/ ſo werden ſie doch bey habender Wahl lieber mit einander als mit Geitzigen umgehen/ und tragen für dieſen einen rechten Abſcheu; Ein Wohllüſtiger wegen des Geitzigen Lauſerey/ Schindhündigkeit und Melancoliſchen Art/ ein Ehr-Geitziger aber theils wegen ſeiner irreſolution und Furcht/ theils gleichfals wegen ſeiner Lauſerey.

18. So beſtehet demnach der weſentliche Unterſcheid des Geld-Geitzes von der raiſonnablen Liebe/ Wohlluſt und Ehr-Geitz darinnen/ **daß ein Geitziger von aller Menſchen-Liebe gäntzlich entblöſſet iſt.** Wo unſer Schatz iſt/ da iſt unſer Hertz. So wenig wir an zwey Dinge zugleich gedencken können/ ſo wenig können wir auch zwey Dinge zugleich lieben/ ſondern es muß nothwendig deren eines dem andern weichen/ ſo ferne ſie einander zuwider ſind. Nun iſt

iſt aber in der Welt / es ſey nun aus was Urſache es wolle / immer eine Creatur der andern zu wider / abſonderlich aber iſt zwiſchen den Menſchen und andern Creaturen eine ſolche Un-einigkeit / oder zum wenigſten keine ſolche harmonie, daß man ſich einbilden könne / man möge wohl ohne Abbruch der Menſchen-Liebe ſein Hertz an die andern Creaturen hängen. Es ſind tauſenderley Fälle / die täglich vorkommen / dabey ein Menſch / der andere Menſchen **vernünfftig** liebet / Gelegenheit findet / denenſelben zu gut und zu ihrer Erhaltung alles ſein Geld und anderes Vermögen insgeſamt / das aus denen geringeren Creaturen beſtehet / zu wagen / und in die Schantze zu ſchlagen. Ein **Wohllüſtiger** und **Ehr-Geitziger** waget zwar alle ſein Geld und Vermögen hauptſächlich an ſeine Luſt und Ehre / und niemahls an den wahren Nutzen anderer Menſchen / ja er ziehet auch ſeine Luſt und Ehre allen Menſchen vor / dergeſtalt / daß er allen Menſchen darum giebet / weswegen auch ſeine Liebe unvernünfftig iſt; aber es geſchiehet doch zum öfftern / daß bey ſeiner Luſt und Ehre viel andere Menſchen intereſſiret ſind / denen zu gute er nicht nur ſein Geld und Gut / ſondern auch wohl ſeine Geſundheit / Leib und Leben in die Schantze ſchlägt. Da hingegen ein Geitziger / ſeines Gelds und Guts wegen / nicht alleine alle Menſchen im Stiche läſſet / ſondern auch ſelbiges zu erlangen / wenn es ihm ſchon war-

haſſtig nichts nütze/ ſondern offenbahr überflüſſig iſt/ Vater und Mutter/ Weib und Kind/ und alle andere Menſchen ſo zu ſagen verräth/ und in dieſer Betrachtung zu dem gemeinen äuſſerlichen Frieden in Menſchlicher Geſellſchafft viel untüchtiger iſt/ als wohllüſtige und Ehr-geitzige Menſchen.

19. **Daß aber ein Geld-Geitziger mit dem Hertzen an allen andern geringern Creaturen hange**/ iſt theils aus der eigenen Erfahrung/ thels auch aus der Sache ſelbſt/ wenn man gleich den Geld-Geitz nur in der Liebe des Geldes ſuchen ſolte/ zu erweiſen. Gib einem Geitzigen/ was du wilſt/ er nimmt alles an/ Haus/ Hof/ Acker/ Vieh/ Waaren/ Mobilien/ künſtliche Arbeit/ ja er ſucht auch im Miſte Haderlumpen auff/ Obſt-Schalen/ Papiergen und andere nichtswürdige Dinge/ die die Leute wegwerffen/ und mit Füſſen treten. Er ſpricht: Ein guter Haus-Wirth ſoll über drey Zäune nach einer Stecknadel klettern u. ſ. w. Alle andere Creaturen auſſer dem Menſchen ſind Geldes werth/ (gleichwie des Geldes Gebrauch darinnen beſtehet/ allerhand andere Creaturen dadurch zu kauffen/ biß auf den Menſchen/ ob wohl die Boßheit der Menſchen dieſen Gebrauch zum Mißbrauch gemacht hat/ daß man auch Menſchen/ und zum wenigſten ihre Hertzen oder äuſſerliche Thaten damit erkauffet.) Und alſo liebt ein

ein Geld-Geitziger alle andere Creaturen / weil er Geld daraus machen kan.

20. Ja sprichſt du / es ſind doch gleichwohl viel Leute / die z. e. **Hunde / Katzen / Pferde höher lieben als Geld** / und denen man einen gröſſern Gefallen erweiſet / wenn man ihnen einen Hund und dergleichen verehret / als wenn man ihnen viel Geld gäbe. Aber hier muſt du wohl mercken / daß anfänglich nicht alles wahr iſt / was die Leute von ſich ſelbſt ſagen. Offt giebt ein Geld-Geitziger ſolches vor / **daß er nicht wil vor Geld-Geitzig angeſen ſeyn**: Aber verſuche es nur / und gieb ihm ſo viel Geld dafür / als die Sache warhafftig auff das höchſte werth iſt / und ſiehe / ob er nicht die Sache wieder ums Geld vertauſchen wird. Hiernächſt muſt du einen Unterſchied machen **unter einem Geld-Geitzigen / der wenig Wohlluſt und Ehr-Geitz hat / und unter einem Geld-Geitzigen / der zugleich eine ſtarcke Miſchung von Wolluſt und Ehr-Geitz hat.** Iſt es wahr / daß du einem Geitzigen einen gröſſern Gefallen thuſt mit dem Præſent eines Hundes / Pferdes u. ſ. w. als mit baarem Gelde / ſo geſchiehet ſolches / ſeine beywohnende Wohlluſt und Ehr-Geitz zu vergnügen: Aber eine **geitzige Wohlluſt** / und einen **geitzigen Ehr-Geitz** / nicht nur in dieſer Betrachtung / daß du ihm ſolche Creaturen ſchenckſt / und er dafür kein Geld ausgeben darff / da ein Wohllüſtiger und Ehr-Geitziger hingegen ſolche

Dinge lieber bezahlet; ſondern auch deswegen/ daß er ſolche zu einer ſolchen Wohlluſt oder Ehr-Geitz/ anzuwenden geſinnet iſt/ dafür hauptſächlich ein Wohllüſtiger oder Ehr-Geitziger einen Abſcheu haben würde. Die Erbarkeit verbietet mir/ daß ich nicht deutlicher ſchreiben kan/ ſo wohl auch die Vorſichtigkeit/ weil viel Menſchen/ die vor der blinden Welt in Ehr-Anſehen ſtehen/ und meinen/ ihre Laſter auch bey klugen Leuten zu verbergen/ mit ſolchen Dingen behafftet ſind. Aber lieſe nur dieſes gantzen Capitel mit Fleiß durch/ ſo wirſt du ſchon begreiffen/ was ich meine.

21. Gleichwohl iſt nicht nöthig/ daß wir deswegen den Geld-Geitz an und für ſich ſelbſten ſolten in ſo viel unterſchiedene Arten eintheilen/ als Creaturen nach dem Menſchen ſind; ſondern es iſt die Liebe derſelben/ wenn ſie ſtärcker iſt/ als die Liebe der Menſchen/ nur eine Anzeigung/ daß ein Menſch viel Geld-Geitz habe. Eigentlich aber concentriret ſich doch aller Geitz auf das Geld/ weil man dadurch alle Sachen erlangen kan/ und weil ſelbiges alſo das centrum iſt/ in dem alle andere Creaturen dem Werthe nach zuſammen lauffen. Weswegen nicht alleine dieſe Gemühts-Neigung den Nahmen des Geitzes bekommen/ ſondern auch bey denen Menſchen/ da der Geld-Geitz die andern Paſſiones in einen hohen Grad übertrifft/ zu ſpüren iſt/ daß ſie

bloß

bloß auff das leidige Geld erpicht ſind / daſ-
ſelbige bewahren / und dabey Froſt / Hunger
und Durſt ausſtehen / und von andern Gütern
entblöſſet ſeyn. Wo aber kein Geld iſt / und
wo man des Tauſchens an Statt des Kauffens
und Verkauffens ſich bedienet / da fället wohl
das Hertze eines Geitzigen auff die Erde / daraus
das Gold genommen iſt / und was man zu deren
Gebrauch vonnöthen hat / nemlich auff den
Ackerbau und Vieh-Zucht. Wiewohl ich
die Natur des Goldes und Silbers nicht ſo ge-
nau verſtehe / daß ich darinnen etwas gewiſſes
ſagen ſolte; Ob nicht das Gemüth eines Geld-
Geitzigen von Natur auff Gold und Silber
mehr als auff andere Creaturen / oder auch
als auff ander Metall oder Materialien / als
Leder / Baum-Rinden u. ſ. w. derer man ſich
an Statt Goldes und Silbers ehedeſſen und
anderswo bedienet hat / und noch bedienet / fal-
len ſolte; So viel iſt gewiß / daß ein Menſch /
er habe nun ſo wenig Geitz als er wolle / dennoch
Müntze von feinem Silber und Golde lieber ha-
be / als andere: Und daß ein klein Kind / daß auf
andere Art die bey-affecten des Geld-Geitzes
ſpüren läſt / bey Anſehung Goldes und Silbers
für Freuden zappeln werde; Aber ich kan
doch nicht gewiß ſagen / ob dieſes nicht dem
Glantz und polirten Schein dieſes Metalls
mehr zuzuſchreiben ſey / als einen natür-

 lichen

lichen verborgenen Zuge des Weſens ſelbſten: Man múſte ſehen/ ob kleine Kinder nicht nach polirten Zahlpfennigen ja ſo lieb greiffen wúrden/ als nach Golde/ aber auch andere Umſtánde mehr dabey in acht nehmen/ damit man ſich ja in ſeinem Urtheil nicht úbereilete/ als wie die Richter in einer Stadt in Griechenland gethan/ die/ als ein klein Kind eine gúldene Crone vom Altar genommen/ um zu prúffen/ ob es das Kind aus Boßheit gethan/ ihm unter andern Spielzeuge auch die Crone fúrgeleget/ und als es nach dieſer fúr andern Puppen-Werck gegriffen/ daſſelbige als einen Kirchen-Ráuber mit der ordentlichen Straffe des Kirchen-Raubes beleget.

22. Wie ſoll ich aber nun einen Wohllúſtigen und Ehr-Geitzigen von einem Geld-Geitzigen noch genauer unterſcheiden? indem Gleichwohl offenbahr iſt/ daß ein **Wohllúſtiger und Ehr-Geitziger auch meiſtentheils gerne nach Gelde trachten.** Ich halte/ daß man unter denen Dieben und Spitzbuben/ wo nicht mehr/ doch zum wenigſten/ ja ſo viel Wohllúſtige und Ehr-Geitzige/ als Geld-Geitzige antreffen ſolte. Dieſe Entſcheidung zeiget uns/ daß wir oben geſagt/ ein Geitziger bemúhe ſich/ ſeine Ruhe **durch eigenthúmliche Beſitzung Geldes und Gutes** zuerlangen. Demnach iſt eigentlich **das Eigenthum** die Seele und

das

das Leben des Geld-Geitzes. Die genaue Vereinigung einer Sache mit der andern erfordert ein Eigenthumb: Denn was Vielen (NB. unterſchiedenen und nicht unter ſich allbereit vereinigten Dingen) gemein iſt / das kan ohnmöglich mit denenſelbigen vereiniget ſeyn. Die Liebe leidet deswegen keine unterſchiedene und widrige Neben-Buhler. Alles was wir lieben / nach deſſen Vereinigung mit uns trachten wir. Ein Geitziger liebet alle geringere Creaturen / derowegen ſuchet er ſich mit ihnen zu vereinigen. Ein Geitziger liebet keinen Menſchen / derowegen kan er nicht leiden / daß die Creaturen / die er liebet / mit andern Menſchen gemein ſeyn. Deswegen hütet er ſeinen Schatz / ſeine Güter / und bewachet dieſelben / daß ihnen kein Menſche zu nahe komme / und durch den geringſten Gebrauch ſich nur einer Gemeinſchafft anmaſſe: Wird er aber derſelben gar beraubet / ſchmertzt es ihn mehr als einen vernünfftigen Menſchen / wenn ihm durch Verwunderung z.e. ein Arm oder Bein abgelöſet wird.

23. **Ein Tugendhaffter** hergegen kan wohl leiden / daß alle ſeine Güter mit andern Menſchen gemein ſeyn / denn er liebet die Güter nicht / und alſo iſt er nicht mit ihnen vereiniget: Und wenn er ſie ſchon nicht haſſet / ſo iſt er doch mit andern Menſchen durch die Liebe vereiniget / und ſiehet alſo gerne / daß ſeine Güter mit denen

ihm vereinigten Menſchen gemein ſeyn. Ein Wohllüſtiger und Ehr-Geitziger iſt gleichfalls nicht mit Geld und Gut vereiniget/ weil er ſolches nicht liebet. Ob er nun ſchon auch demſelben nicht gram iſt/ weil er Gelds und Guts offt vonnöthen hat/ ſo erfordert doch dieſer Gebrauch eben kein Eigenthumb/ ſo wenig als der gemeine Gebrauch z. e. eines Gartens zwiſchen ſechs und mehr Brüdern/ die einander lieben. Wenn einem Wohllüſtigen und Ehr-Geitzigen gleich das Seine geſtohlen wird/ geben ſie ſich doch bald zu frieden/ wenn ſie wiſſen/ daß ihre maitreſſe, ihr guter Bruder/ ihr Fürſt noch Eſſen und trincken oder andere Güter in Vorrath hat. Ja/ weil ſie von ander Wohllüſtigen und Ehr-Geitzigen Luſt und Ehre hoffen/ berauben ſie ſich hertzlich gerne des Eigenthums ihrer Güter/ und geben ſelbige denen andern Perſonen zu eigen/ von denen ſie ihre Luſt und Ehre zu erlangen vermeinen.

24. Jedoch iſt ein Geld-Geitziger auch in dieſer geſuchten Vereinigung und Eigenthum noch elender dran/ als alle andere vernünfftige und unvernünfftige Menſchen. Ein Tugendhaffter weiß/ daß es ohnmöglich iſt/ daß ein ander tugendhafftes Gemüth ihm könne von einem andern Menſchen/ der nicht tugendhafft iſt/ entriſſen werden: Er weiß/ daß ein Tugendhaffter nicht trachten werde/ die Vereinigung zwiſchen ihm und ſeinen geliebten

Freun-

Freunde zu trennen/ ſondern vielmehr durch Vereinigung ſeines eigenen Hertzens mit ihnen beyden zu bekräfftigen. Ein **Wohllüſtiger** und Ehr-Geitziger dürffen zwar eben kein groß Vertrauen auff die Hertzen ihrer wohllüſtigen und Ehr-Geitzigen Freunde ſetzen; Aber es weiß doch ein **Wohllüſtiger**/ daß ein anderer Wohllüſtiger nicht leichte das Band ihrer Freundſchafft trennen/ ſondern vielmehr ſich mit ihnen beyden als Wohllüſtigen vereinigen werde/ ein Ehr-Geitziger und Geld-Geitziger aber ſich nicht groß bekümmere/ ihm ſeinen wohllüſtigen Freund abſpenſtig zu machen/ auch ſein wohllüſtiger Freund ſelbſt wenig Luſt haben werde/ ihn zu quittiren/ und einem Ehr-Geitzigen/ am wenigſten aber einem Geld-Geitzigen anzuhangen. Es weiß ein Ehr-Geitziger/ daß ein Geld-Geitziger und Wohllüſtiger ſich nicht bekümmern werde/ das Hertz ſeines Ehr-Geitzigen Freundes von ihm abzureiſſen; Er weiß/ daß ſein Ehrgeitziger Freund nicht von ihm zu einen Wohllüſtigen und Geld-Geitzigen übergehen werde. Und alſo hat er ſich nur für einen andern Ehr-Geitzigen in acht zu nehmen/ und ſeine Liſt dahin zu pouſſiren/ daß dieſer ſeinen Zweck nicht erreiche. Aber ein Geld-Geitziger kan anfänglich gar kein Vertrauen auff ſeinen Geld-Sack/ auff ſein Pferd/ auf ſeinen Hund u. ſ. w. ſetzen. Denn ſein Hertz hänget zwar an dem Geld und Gut/ aber das Geld und Gut hat kein Hertz das wieder an ihm hienge:

Und ob ſchon ein Hund / Pferd u. ſ. w. können gewehnet werden / daß ſie einen Schein einer Treue annehmen; So mangelt es doch einem Geld-Geitzigen daran / daß er die Dinge aus Kargheit nicht darzu gewehnet. Hiernechſt ſo hat er ſich nicht unbillig zu befahren / daß ſeinem Geld und Gut von Wohllüſtigen / Ehr-Geitzigen und Geld-Geitzigen aus unterſchiedenen Urſachen nachgetrachtet werde / und iſt doch wenig geſchickt / ſich wider ſelbige zu ſchützen / daß ihn ein andrer Geld-Geitziger nicht beſtehle / ein Ehr-Geitziger nicht überliſte / und ein Wohllüſtiger z. e. ſeinen Hund / dem er nichts als Knochen zu freſſen giebt / nicht mit einem Stück Fleiſch an ſich locke.

25. Was noch mehr zu Bekräfftigung der Betrachtung / **daß die Seele des Geld-Geitzes in der Begierde des Eigenthums beſtehe** / könte angeführet werden / haben wir ſchon im erſten Theile / da wir von der völligen Gemeinſchafft alles Vermögens (d) gehandelt / weiter abgehandelt. Wie dann auch zu deſto mehrerer Bekräfftigung deſſen / was wir daſelbſt demonſtriret / daß ſolche völlige Gemeinſchafft ein nothwendiges Stück vernünfftiger Liebe ſey / gegenwärtige Anmerckung / daß der Geld-Geitz das Eigenthum ausgeheckt / viel contribuiren wird.

26. Wir haben nur jetzo geſagt / das ein Geld-Geitziger übel dran ſey / und wenig Geſchicke habe / ſich für andern / ſonderlich für Wohllüſtigen und

(d) *P. 1. c. 6. §. 82. ſeq.*

und Ehr-Geitzigen zu hüten. Denn ſein judicium und ingenium **iſt ſchlecht**/ indem alles/ worinnen er im Verſtande avantage für andern hat/ **auff ein ſonderlich gut Gedächtniß** hinaus laufft. Nun pflegen aber kluge Leute ſo zu ſagen/ ein Loth judicii im Nutzen des gemeinen Weſens höher zu æſtimiren/ als ein Pfund Gedächtnüs. Ein **Geld-Geitziger** denckt mehr auf **vergangene** als gegenwärtige und zukünfftige Dinge. Durch die vergangene Dinge verſtehe ich hier diejenigen/ die er ſchon (in præterito) erlanget hat/ ob er gleich dieſelbige gegenwärtig noch beſitzet. Denn er kan nicht immer auff ſeinem Geld-Sack ſitzen/ vielweniger/ wenn er vielerley Güter beſitzt/ an allen Orten zugleich gegenwärtig ſeyn/ und alſo kan es nicht fehlen/ er müſſe öffters dem Leibe nach denenſelben **abweſend** ſeyn. Nun werden aber in der Philoſophie abweſende Dinge auf gewiſſe Maſſe bald dem Vergangenen/ bald dem Zukünfftigen gleich gerechnet/ zum wenigſten dem Gegenwärtigen entgegen geſetzt/ gleichwohl gedenckt der Geitzige wegen der geiſtlichen Vereinigung mit ſeinem Geld und Gute ſtets an das Abweſende; Er verlanget bald leiblicher Weiſe auch bey denenſelbigen gegenwärtig zu ſeyn/ wie man bey allen Dingen gerne iſt/ die man liebet/ er befürchtet ſich/ man werde ihm dieſelbigen rauben/ und alſo/ wenn es möglich wäre/ ſo hinge er ſie gerne alleſamt an den Halß/ und trüge ſie

mit

mit ſich herum / oder theilte ſich in ſo viel Theile/ als er Güter hätte/ daß er allenthalben ſeyn könte. Weil es aber nicht möglich iſt / ſo drückt er ſich dererſelben Summe/ Beſchaffenheiten und Ordnung feſte in ſein Gedächtnüs. Was ſein Geld betrifft / iſt ſein Kopff ein lebendig Rechenbuch / darinnen er weiß/ was er in dieſem Sacke für ſpecies und Summen hat / wie viel er dieſem / wie viel ihm jener ſchuldig ſey / daß es alſo ſchwer iſt / ihn um einen Dreyer zu beſtehlen / oder zu vervortheilen / daß er es nicht mercken ſolle. Wegen ſeiner unbeweglichen Güter weiß er perfect, wie viel Gemächer / ja wie viel Löcher und Winckel in ſeinem Hauſe ſeyn. Sein Kopff iſt ein lebendig inventarium, es ſey nun fundi inſtructi, oder cum inſtrumento: Es ſind keine Mobilien ſo geringe / kein Buch ſo klein / daß er in ſeinem Hauſe oder Bibliotheque nicht wiſſen ſolle. Und damit ſein Gedächtnüs nicht turbiret werde/muß alles von ſolchen Dingen in ſeiner Ordnung ſtehen oder liegen / und wenn man es gebracht/ (wiewohl dieſes ſelten geſchicht/) gantz accurat wieder hingebracht werden. Er weiß alle Ruten Landes von ſeinem Acker / alle Gräntzen/ alle ſeine Schaffe / Lämmer / und ander Vieh: Und weil dieſes ſo ordentlich nicht immer bleiben kan / als die Dinge /- die ſich nicht ſelbſt bewegen/ ſo drückt er ſich die Dinge/ durch welche er ſie von andern unterſcheiden kan / feſte in ſein

Ge-

Gedächtniß ein / z. e. die Geſtalt / die Grösſe / die Farben derſelben / und wo er keine ſolche Merck-Zeichen in der Natur findet / macht er ſich *ſubſidia mnemonica* ſelbſt durch gewiſſe Zeichen und ſeine Begierde giebt ihm artem Lulliſticam ſelbſten ein. Durch dieſe Ubung wormit er ſtets umgehet/ exerciret er ſein Gedächtniß überaus ſehr und bringet es zu einer ſonderlichen Vortreffligkeit.

27. Hingegentheil iſt ſein judicium das beſte nicht: Jemehr dem Gedächtniß zuwächſt/ je weniger nimt das judicium zu / weil es nicht excoliret wird / und ein Menſch nicht zu gleich an zwey Dinge dencken kan. Sein judicium beſtehet hauptſächlich darinnen/ daß er weiß/ daß 2. mal 4. mehr iſt als 2. mahl 2. und daß er den Unterſcheid ſeiner Sachen weiß die er beſitzet: Aber auff gegenwärtige Dinge und deren Unterſcheid genau acht zu haben läſt ihm ſein Geldgeitz nicht zu. Ein Geitziger kaufft nicht gerne / ſondern läſt ſich gerne was ſchencken. Einem geſchenckten Gaul aber darff man / nach dem gemeinen Sprichwort / nicht ins Maul ſehen / nnd wenn man bey geſchenckten Dingen das beſte allemahl wehlen wolte / würde es nicht nur grob heraus kommen / worüber ſich endlich ein Geldgeitziger wenig bekümmern würde / ſondern er würde ſich befahren müſſen / daß man ihm entweder die begehrte Sache abſchlüge / oder aber

andre

andre Leute ihm nicht leicht was ſchencken würden. Kaufft er ja was/ ſo kaufft er nicht nach dem beſten/ ſondern nach dem wohlfeileſten/ und wird alſo allenthalben wenig Gelegenheit ſeinen judicio geben/ ſich in Handel und Wandel zu üben. Andere ſubtile Dinge/ daran ein Ehr-Geitziger ſein judicium ſchärffet/ (e) und nützliche Dinge/ daran ein Tugendhaffter ſein judicium übet/ (f) kommen einem Geitzigen faſt nicht in die Gedancken. Indem er mit keinem Menſchen Freundſchafft zu machen/ und deſſen Hertz zu gewinnen trachtet/ übet er ſein Judicium nicht in Ausübung derer zu wahrer Freundſchafft gehörigen Tugenden/ und in Erforſchung derer aus Beſitz der Tugend vorqvellenden Wahrheiten/ noch weniger aber in dem ihm mühſamen Decoro, und achtet die Menſchen viel zu wenig/ daß er ſich ſolte darum bekümmern/ wie er durch die Gleichförmigkeit ſeines Thun und Laſſens mit dem Ihrigen ſich ihnen gefällig machen möge.

28. **Das ingenium eines Geldgeitzigen iſt auch nicht ſonderlich/ ja faſt noch ſchlechter als ſein** Judicium. Er übt ſelbiges nur darinnen/ daß er z. e. die Geld-Müntzen ſortiret/ und gleich und gleich zuſammen leget. In denen übrigen Gütern findet er nicht einmahl
ſo

(e) *cap. 10. §. 28.* (f) *cap. 8. §. 5.*

o viele Gelegenheit gleiches und gleiches zuſam-
nen zu ſetzen / auſſer daß er etwan verſtehet /
was für Saame ſich zu dieſem Erdreich beſſer
ſchicke / was zu jenem / was für Viehe auff
dieſem Strich Landes beſſere Weyde habe /
was auff jenem u. d. g. Zu Erfindung artiger
Dinge / die das Gemüthe des Menſchen auff
tugendhaffte oder wohllüſtige Weiſe beluſti-
gen / iſt er gantz ungeſchickt / weil er ſeinen
Verſtand niemahls darinnen übet. Und iſt
alſo gantz natürlich / daß ein Geldgeitziger
ſich zu nichts weniger ſchicke / als zu einem gu-
ten Gedichte / oder ungezwungenem Poëma-
te: Daher es kommt / daß / wenn ein Geitzi-
ger in einer Geſellſchafft den Diſcours unter-
halten wil / er mehrentheils Dinge vorbringt /
die ſich gantz nicht dahin ſchicken / oder zum we-
nigſten mit den Haaren dazu gezogen / und
ſchrecklich weit geſucht ſind / ob er ſich ſchon der
gemeinen particulæ connectendi: **Als wie
einmahl** 2c. oder: **Es fället mir hierbey
ein** 2c. zu bedienen pfleget: Wodurch dann alle
Annehmligkeit verdirbet / wenn es auch ſchon
ſonſten an und für ſich ſelbſten eine merckwürdi-
ge / nützliche oder curieuſe Sache wäre / indem
das Leben der Converſation in der Gleichför-
migkeit der Gedancken / und einer faſt nicht zu
merckenden Veränderung beſtehet: Man müſ-
ſte dann in der Verwunderung über der unge-
meinen Gezwungenheit und inimitaben Alber-
heit

heit ein Vergnügen finden/ als z. e. in des P. Abr. de S. C. Schrifften.

29. Aus dieſen erhellet nun leichtlich/ daß ein Geldgeitziger an und für ſich ſelbſt keine Luſt eben zum ſtudiren habe/ aber doch auch dem ſtudiren nicht feind noch ſelben zuwider ſey. Er ſtudiret aber nicht zur Luſt/ noch in der Welt groß/ ſondern reich zu werden/ und wenn er hoffet Geld damit zu verdienen/ ſo läſſet er ſich es ſauer werden und hat gut Sitze-Fleiſch. Er ſchickt ſich aber zum *meditiren* wegen Mangel des judicii und ingenii nicht wohl/ ſondern auswendig zu lernen/ locus communes zu machen/ Collegia abzuſchreiben/ viel zu leſen u. ſ. w. Er iſt geſchickt/ ſeine lectiones dem Wort-Verſtande nach herzuſagen/ und was er lieſet leicht zu behalten/ in allen Facultäten/ Sprüche/ Leges, Recepte, Sententias und gantze Plätze aus denen Autoribus zu mercken/ capitel/ verſicel, titel/ leges denen Zahlen nach ohne Verwirrung fertig zu mercken/ in Chronologia und Genealogia Jahrzahlen/ und Nahmen/ was zu dieſer Zeit geſchehen ſey/ wie die Familien auf einander folgen/ und durch Schwägerſchafft mit einander verknüpfft ſind/ mit Verwunderung zu wiſſen. Wenn er Bücher ſchreibet/ iſt er weitläufftig/ und kan ſie mit digreſſionen und vielen Allegatis, Sententiis Poetarum, Oratorum, Patrum, Philoſophorum &c. auszieren. Doch iſt er bey ſeiner Menge und Weitläufftig-

läufftigkeit offt obſcur und kein guter methodicus u. ſ. w.

30. Was nun die Laſter und Untugenden anbelanget / wodurch der Geld-Geitz von der wahren Tugend / und von denen Beſchaffenheiten der Wohlluſt und des Ehr-Geitzes entſchieden wird / ſo iſt bey einem Geitzigen an Statt der verſchwiegenen Offenhertzigkeit der Tugend / Tückiſches Weſen und Simulirung anzutreffen. Hierdurch verſtehe ich ein Laſter / durch welches ein Geitziger angetrieben wird / ſich gegen andere Menſchen freundlich und treu anzuſtellen / ſeinen Haß und Feindſchafft zu verbergen / die Wahrheit zu verkehren / und an Statt derſelben ſich die Lügen anzugewehnen. Ein Geitziger liebet keinen Menſchen / alſo trauet er auch keinem / ſondern fürchtet ihn / und dencket ihn mit ſeiner Verſtellung zu betriegen / und dadurch Geld und Gut von ihm zu erlangen. Er liebet alle andere Creaturen / und denckt / andere ſind wie er / und trachten auch darnach. Dieſe Furcht nun und das Mißtrauen treiben ihn zur Simulation, Diſſimulation und Lügen an / und der Mangel der Menſchen-Liebe giebt ihm Kräffte / ſolchen Vorſatz auszuüben. Ein Tugendhaffter iſt verſchwiegen aus Liebe; Ein Ehr-Geitziger aus Furcht für der Schande: Ein Wohllüſtiger wolte es wohl zuweilen gerne ſeyn / aber ſeine Wohlluſt hindert ihn am Vermögen / wel-

ches die Tugend denen Tugendhafften und die Ehrgierde dem Ehrgeitzigen giebet. Ein **Geldgeitziger** aber findet keine Liebe bey ſich die ihn zur **Verſchwiegenheit** der Geheimnüſſe anderer Menſchen antriebe oder Kräffte gäbe. Sein Geld und ſeine Sachen verſchweiget er/ und wenn er anderer Leute Dinge ſchweigen ſoll muß man ihm die Verſchwiegenheit mit Geld abkauffen. Wer nun mehr bietet oder giebt/ dem vertrauet er ſolche Geheimniſſe/ und wird zum Verräther. Man kan alſo auff ſeine Treue nicht bauen/ weil er keine hat. Ein Tugendhaffter iſt offenhertzig aus Liebe/ ein Wohllüſtiger aus Unbedachtſamkeit und Unverſtand/ ein Ehrgeitziger wird durch ſeinen Ehrgeitz gehindert nicht offenhertzig zu ſeyn/ weil er dieſe Tugend für eine Schwachheit hält/ alſo diſſimuliret er und kann die Warheit verhalten. Ein **Geldgeitziger** aber/ in dem er glaubet/ daß ihm die **Offenhertzigkeit** Schaden bringe/ und ihm ſeines Geldes und Guts beraube/ oder es deſſen Erwerbung hindere/ geht er noch weiter als ein Ehrgeitziger/ (und iſt alſo auch der Tugend und Wohlluſt in dieſen Stück noch mehr entgegen geſetzt) weil er über die diſſimulation auch noch ſimuliret und über die Verſchweigung der Warheit noch der Lügen ſich ergiebet/ welches ein Ehrgeitziger für ungeziemend und ſchändlich hält.

31. Ein Tugendhaffter theilet ſeinen Freunden ſein Geld und Gut gerne mit: Ein Wohllüſtiger wendet ſelbiges auff ſeine Sauff-Brüder und Huren: Ein Ehrgeitziger will damit ſeine Hochachtung bey andern Menſchen erkauffen. **Ein Geitziger iſt filzig und knickericht / und wird durch dieſe unbarmhertzige Filzigkeit angetrieben / mit ſeinem Geld oder Gut keinem Menſchen / er ſey ſo elend und dürfftig als er wolle / umſonſt und ohne entgeld zu Hülffe zu kommen.** Einem Tugendhafften bricht das Hertze / wenn er auch einen fremden Menſchen in Elend und Dürfftigkeit ſiehet: Ein Wohllüſtiger wird zwar nicht gerne ohne Unterſcheid Allmoſen geben / aber er giebt ſie doch jungen und nicht heßlichen Weibs-Perſonen / verwundeten / abgebrenneten Leuten u. ſ. w. nicht ungerne / weil dieſe ſeine wohllüſtige Weichhertzigkeit rühren / oder giebet ſie doch auch endlich andern / damit er ihr Gepinſele und Klagen nicht mehr hören darff. Ein Ehrgeitziger wird zwar durch anderer Elend nicht leicht zum Mitleiden bewegt werden: Aber er iſt doch nicht unbarmhertzig und giebet Allmoſen / gelobet oder nicht geſchmähet zu werden. Aber ein Geldgeitziger findet keine Bewegung in ſeinem Hertzen über das gröſte Unglück

glück anderer Leute weil er keine Liebe für ſie drinnen hat. Was fragt er darnach/ ob ihn die Leute loben oder ſchelten? Er weiß/ daß das Geld adelt/ und das denen Reichen auch die Gelehrten ſchmeicheln/ und wenn er gleich noch ſo filtzig iſt/ doch die Erbſchleicher umbs Maul gehen/ und careſſiren. Er kan wohl einen verwundeten/ einen abgebrenneten/ einen krancken und den miſerableſten Menſchen ohne eintzige Bewegung ſehen und anhören/ aber wenn ſein Geld-Sack verbrennet/ wenn ſein Hund ein Bein bricht/ wenn ſein Pferd einen Schaden hat u. ſ. w. Da leidet er Hertzens-Angſt/ denn ſeine Seele henget an dieſen Dingen. Er weiß/ daß ſich doch Schmeichler finden/ die ihn deswegen loben/ und ihn für einen Tugendhafften ausruffen/ der ſich auch ſeines Viehes erbarme: Er giebet nichts umſonſt weg/ und waget nichts/ und hindert alſo ſeine eigene Begierde damit/ daß er nichts gewinnt. Und wer wolte einem Geitzigen viel ſchencken/ den man nicht eher als nach ſeinem Tode nützen kan. Ja er leihet auch nichts weg ohne gnugſame Verſicherung und Verzinſung. Er iſt der gröſte Wucherer und Betrieger/ der die ärmſten und bedrängteſten Leute die in Noth ſtecken umb ihre Pfande und wenn ſie ihm was geliehen

hen/ um capital und Zinſe zu betriegen bemühet iſt.

32. Die Tugend iſt freundlich gegen jederman. Die Wohlluſt excediret in einer Knechtiſchen ſubmiſſion, und der Ehr-Geitz achtet viel Leute zu geringe/ ihnen Freundlichkeit zu erweiſen/ weil er von ſich am meiſten hält. Ein Geldgeitziger iſt in dieſem Stücke beydes dem Laſter der Wohlluſt und des Ehrgeitzes/ aber auf eine andere Manier/ unterworffen. Wie wolte eine gleichmüthige Freundligkeit bey ihm ſeyn/ da er keinen Menſchen liebet. Seine Freundligkeit fället auff Hunde und dergleichen Creaturen. Wie caresſiren dieſe Beſtien einander/ wenn ein Geitziger ſeinen Hund z. e. etliche Tage nicht geſehen hat/ wie lecken ſie einander ſ. v. den Speichel? Gleich und gleich liebet ſich. Gehet es einem Geitzigen glücklich; Iſt er in Reichthum; Was hat er für eine närriſche Auffgeblaſenheit? Er giebet keinem Menſchen ein gut Wort. Er meinet/ es könne ihm nicht fehlen. Er thut alles/ er macht alles/ er hat alles. Es mangelt ihm nichts/ weil er ſein Hertz in ſteter Abwechſelung mit ſeinen vielen Gütern beluſtigen kan. Iſt er aber in Unglück/ brennet ihme ſein Haus und Hoff weg; Wie läſt er die Flügel häncken? Wie biegter ſich für denen Leuten/ bey denen er etwas bettelt. Iſt ein Ehr-Geitziger in ſeinem Glück hochmüthig/ ſo iſt es ein Geitziger noch mehr. Iſt ein Wohlluſti

lüſtiger auff knechtiſche Art ſubmiſs, ſo iſt dieſe Submiſſion bey einem Geitzigen **gar Betteley**.

33. Denn es mangelt einem Geitzigen auch die gedultige Hertzhafftigkeit eines Tugendhafften/ und er iſt ungeſchickt/ dem Unglück behertzt entgegen zu gehen/ noch daſſelbige gedultig zu ertragen: Kömmt ihm das Unglück auf den Hals/ iſt er ſo **zaghafft und ungedultig**/ als ein Wohllüſtiger; Kein Geitziger hat courage, die **Furcht** iſt eine gemeine Beſchaffenheit der Wohlluſt und des Geitzes. Aber die Simulation eines Geitzigen verbirget dieſe Furcht/ und läſſet ſie nicht in Klagen und Worten heraus brechen/ als wie ein Wohllüſtiger. Er verändert nur die Farbe/ und verblaſſet: Seine Ungedult verbirget er unter ſeinen gewöhnlichen Stillſchweigen. Er erzürnet ſich über dem Ubel ja ſo wohl als ein Ehr-Geitziger. Aber ſein Grimm bricht nicht ſo in ſein äuſſerſtes herfür. Wallet gleich ſein Hertz voll Aergernüß und Furcht/ ſo lachet doch ſein Mund wohl/ und ſtellet ſich freundlich/ und alſo iſt **die Eigenſchafft eines Geitzigen**/ daß er hämiſch ſey. Kan er aber ſein Ubel vom Halſe loß werden/ ſo bricht die bißher hinterhaltene und verborgene Wut herfür. Ein Wohllüſtiger freuet ſich/ wenn er das Ubel vom Halſe loß iſt/ und bemühet ſich nur/ daß er ſolches abhalte/ damit

es nicht wieder komme / attaquiret es aber nicht. Ein Ehr-Geitziger gehet voller Grimm und Tollkühnheit auff das Böſe loß / ſo lange es ihm wiederſtehet: Wenn er aber deſſen Meiſter worden / würde er es ſich für eine Schande achten / dawider zu wüten. Aber ein Geld-Geitziger begegnet allem Ubel mit falſchem Liebkoſen / kan er es aber unter ſich bringen / ſo läſſet er alsdenn ſeinen Gifft ausbrechen / er raſet auch in Holtz und Steine / in unvernünfftige Thiere u. ſ. w.

34. Wie er nun bey aller Gefahr beſchaffen iſt / alſo iſt er auch mit ſeinem Zorn gegen einen Menſchen / der ihn beleidigen wil / oder beleidiget hat / von der Tugend / Wohlluſt und Ehr-Geitz entfernet. Ein Tugendhaffter erzürnet ſich gar nicht / ſondern gehet der zuzufügenden Beleidigung hertzhafft entgegen / und wendet dieſelbige / ohne ſich zu alteriren / ſo viel möglich ab. Geſchiehet ſie dennoch / ſo leidet er ſie gedultig / und iſt auff keine Rache bedacht / ſeine Großmuth treibet ihn vielmehr an / ſeinem Beleidiger nicht nur nicht zu ſchaden / wenn er gleich könte / ſondern auch Gutes zu thun / wenn er ſchon von ihm nicht darum erſucht wird. Aber ein Geld-Geitziger iſt furchtſam bey ereignender Beleidigung / er weiß ſich nicht wohl zu helffen / dieſelbe abzuwenden / er empfindet ſie / und verdrieſſet

ihn/ wenn man ihn beleidiget/ und da er zuvor-her keine Liebe zu einigen Menſchen hat/ kan es nicht feihlen/ es müſſe die Beleidigung/ ſo man ihm anthut/ einen Verdruß und Haß bey ihm erwecken/ **er trachtet nach Rache**/ und weil er ſeinen ſo genannten Freunden nicht Gutes thut/ wie ſolte er gegen ſeinen Beleidiger Großmuth erweiſen. Ein Wohllüſtiger iſt em-pfindlich/ und kan auch ſeine Empfindligkeit nicht wohl bergen/ aber es vergehet ihn bald wie-der/ und was er nicht in der erſten Hitze thut/ das bleibet hernach wohl. Aber ein Geitziger er-zürnet ſich zwar nicht eben ſo leichte über alles/ jedoch wenn er ſich erzürnet/ **verbirget er ſei-nen Zorn meiſterlich**/ und hütet ſich/ daß er nicht in der erſten Bewegung etwas blicken laſſe/ und gedencket es dabey deſto länger. Ein Ehr-Geitziger iſt feurig in ſeinem Zorn/ und ruhet nicht eher/ bis er ſich mit offenbarer Gewalt gerochen hat. Aber ein Geld-Geitziger hat ein ſtilles verborgenes Feuer/ das nicht flammet/ ſondern nur glimmet/ und gleichſam mit Aſche ſtets bedeckt iſt. Offenbare Gewalt zu üben iſt er viel zu furchtſam. Aber mit Freundligkeit und guten Worten ſeinen Feind ſicher zu ma-chen/ iſt er/ wegen ſeiner angewehnten Simu-lation, ſehr geſchickt. Und dieſer Beſchaffen-heit haben wir oben in der Tabelle den Nah-men der **verheiſſenen Nachtragung** gege-ben.

35. Der

35. Der Wohlluſt iſt der Geld-Geitz noch mehr entgegen geſetzt / als die Tugend und der Ehr-Geitz. Denn erſtlich iſt die Wohlluſt verſoffen / freßig und geil. Ein Tugendhaffter iſt zwar nüchtern / mäßig und keuſch / aber er iſſet doch ſeinen Biſſen in Freude / und trincket mit Vergnügen zu Erquickung ſeines Leibes. Und geſetzt / er hätte eben kein Belieben zum Ehſtande / ſo iſt er doch kein Feind des weiblichen Geſchlechts / und erweiſet demſelben nach Gelegenheit auffrichtige Freundſchafft: Ein Ehr-Geitziger gehet zwar weiter / er ſtrapuciret ſich / er bricht ſich Eſſen und Trincken ab / ſeinem Ehr-Geitz gnug zu thun / aber er iſt doch auch zuweilen frölich / er hält zwar die Geilheit des Wohlluſtigen für ſchändlich / und insgemein den Eheſtand für ſchädlich nnd hinderlich / aber er iſt doch einer Ehr-ſüchtigen Liebe fähig. Hingegen ein **Geitziger iſſet ſich nicht ſatt / er naget die Knochen wie ein Hund** / ſeine Melancolie läſſet ihm nicht zu / daß er einen Trunck recht mit Freuden thäte. Die Menſchen überhaupt liebet er nicht / aber **das Weibes-Volck haſſet er** / weil er ſich befürchtet / entweder / daß ſie ihn mit ihrer Liebe von der Liebe anderer Creaturen abziehen / oder ihn um ſein Gut und Geld bringen möchten. Und weil ihm ein Hund und ander Vieh lieber iſt / als ein Menſche / ſo kanſt du auch leicht ermeſſen / daß ein Geitziger

mehr zu denen abſcheulichſten Sünden / als zu der Hurerey geneigt ſey.

26. Eine gleiche Bewandnüs hat es auch mit denen Ausgaben / die man auf ſich ſelbſt wendet. Die ſparſame Tugend wendet wenig auff ſich / ſondern brauchet ihren Vorrath gegen arme Nothleidende. Die verſchwenderiſche Wohlluſt iſt übermäßig in Koſten auff ſich ſelbſt und andere. Der genaue Ehrgeitz wendet zwar wenig / jedoch mehr auf ſich / als die Tugend / und braucht es bey andern / ſich groß damit zu machen. Aber ein Geld-Geitziger / wie er gegen alle Menſchen unbarmhertzig / filtzig und knickericht iſt / alſo iſt er auch gegen ſich ein Lauſer / der ſich ſelbſt nichts zu gute thut / kein gut Kleid ſich auff den Leib ſchaffet / keinen Hausrath anſchaffet / auch ſeinem Vieh / das er liebet / nicht viel von dem Seinen zu freſſen giebt / und wenn er einen guten Braten geſchenckt krigt / ihn zu Gelde macht / mit denen Seinigen über der Mahlzeit von nichts mehr als der Mäßigkeit diſcuriret / alle dicta, die von der Mäßigkeit handeln / heraus ſtreichet / ſehr eyffrig auff die Verſchwendung iſt / und die Schändligkeit eines Wohllüſtigen mit lebendigen Farben abzumahlen weiß u. ſ. w.

37. Ob wir nun wohl hiernächſt auch oben in der Tabelle dem Geld-Geitz mühſame Eſels-

Eſels-Arbeit zugeleget haben / ſo muß doch dieſes wohl und mit gewiſſer Bedingung verſtanden werden. Ein Tugendhaffter temperiret ſeine Arbeit mit mäßiger Erquickung / ein Wohlllüſtiger iſt ein Feind der Arbeit / und ein Ehr-Geitziger arbeitet gar zu viel. Der Geld-Geitz aber iſt an und für ſich ſelbſt indifferent, daß nach der Paſſion, wormit er gemiſchet wird / er ſich ſo wohl zum **Müßiggang** als Arbeit ſchickt. Hat er Geld und Gut ſchon erworben / ſo iſt dieſes eben **keine groſſe Arbeit** / bey ſeinem Gelde zu ſitzen / ſelbiges zu zehlen / auff ſeinen Gütern von einem Ort auff den andern zu gehen / und zuſehen / ob alles noch da iſt / und wohl verrichtet wird. Es iſt doch aber auch **kein Müßiggang** eines Wohllüſtigen. Hat er aber noch kein Geld und Gut für ſich gebracht / oder er hätte deſſen gerne mehr / ſo hat **ein Geitziger noch andere Mittel reich zu werden** / oder etwas zu erlangen / als eben arbeiten. Ein Tugendhaffter / ja ein Ehr-Geitziger ſchämet ſich / etwas von andern zum Geſchencke zu begehren. Ein Wohllüſtiger giebt gerne weg / und ſchämet ſich eben ſo ſehr nicht / wieder was zu betteln / wenn er es braucht. **Ein Geitziger hat auch keine Scham zu betteln** / wenn er nur Hoffnung hat / was zu erlangen / ja **ein Geitziger ſchämet ſich auch nicht zu ſtehlen** / oder durch Unrecht was an ſich zu bringen. Wann er demnach im Glücke / Macht und Anſehen ſitzet / weiß

weiß er gar wohl ſeinen Clienten zu verſtehen zu geben/ was er von ihnen wil geſchencket haben / er iſt ein gröberer Dieb / als die / die man hänckt/ er beſticlet ſeinen Fürſten / oder das gemeine Weſen / er macht falſche Müntze/ oder doch Compagnie mit dergleichen Geſinde. Jedoch hindert ihm öffters ſeine Furcht / daß er das Betteln und Stehlen bleiben läſt. Das Betteln gehet ihm nicht allemahl wohl von ſtatten. Wer wil einem Menſchen / der niemanden nichts umſonſt giebt / viel umbſonſt geben? Er hat nicht allezeit Macht und Anſehen / und da hält ihn ſeine Furcht / weil er keine courage hat/ ab vom Stehlen und filoudiren / ſein Leben iſt ihm gar zu lieb. Alſo treibt ihn die Noth zur Arbeit an / das zu gewinnen / daß er nicht hat/ und doch ſo hefftig liebet: Hier fället er nun bey ſeiner Arbeitſamkeit gantz auff eine andere Art/ als ein Ehr-Geitziger. Ein Ehr-Geitziger arbeitet wohl auch mit dem Leibe / indem er ſelbigen mit vielen Wachen / Mäßigkeit / Reiſen u. ſ. w. travailliret / aber ſeine meiſte Arbeit thut der Kopff / ſeine wenigſte die Hände / und indem er mehr Ehre als Geld zu erwerben trachtet / und ſolcher Geſtalt viel hazardiret / gewinnet er auch durch dergleichen hazard öffters groſſe Summen und Güter mit Wucher wieder. Ein Geitziger aber kan ob defectum judicii & ingenii nicht viel mit dem Kopffe arbeiten / ſondern er muß es ſich mit Hand-Arbeit oder doch

mit

mit anderer dergleichen **geringer und mühſamer Arbeit** ſauer werden laſſen/ und weil er aus all zu närriſcher Liebe gegen ſein Geld und Gut nichts hazardiret/ gewinnet er auch wenig/ und ſelten mehr als ein Tagelöhner/ biß er mit Scharren und Schaben was für ſich bringt/ und ſich ſolcher Geſtalt oder durch andere auſſerordentliche Zufälle in macht und Anſehen ſetzet. Und dieſes iſt es demnach/ was ich **mühſame Eſels-Arbeit** genennet habe.

38. Endlich/ gleich wie Wohlluſt und Ehr-Geitz ihre ſo zu reden eigene Geburten haben/ die aus ihrem Weſen gezeuget werden/ jene die Faulheit und Müßiggang/ dieſer die zornige Rachgier; Alſo iſt **das Kind des Geitzes der neidiſche Schadenfroh.** Ein Geitziger liebet keinen Menſchen: Er hätte gern alles Geld und Gut/ wenn er es gleich nicht bedarff oder brauchen kan/ denn er brauchet es ohne dem wenig oder nichts. Nun aber iſt **der Neid eine Begierde/ die Betrübnüs erwecket über eines andern Menſchen ſeinem Glücke/ wenn man gleich daſſelbe ſelbſt nicht brauchet noch genieſſet.** Alles was uns betrübet/ das verhindern wir/ wann es noch zukünfftig iſt/ und wann es gegenwärtig iſt/ ſuchen wir es vom Halſe loß zu werden/ damit die Betrübnüs auffhöre. Alſo iſt nun **die erſte Wirckung des Neides/ daß ein Geitziger** jedermann/ **auch ſeine guten**

Freun-

Freunde/ hindere/ Geld und Gut zu erlangen/ ob er ſchon durch ſeine Simulation dem äuſſerlichen Scheine nach ihm darzu behülfflich zu ſeyn ſich anſtellet. Und alſo iſt er noch ärger als ein Hund/ der auff dem Heu lieget/ daß er nicht genieſſen kan/ und den Ochſen verhindert/ daß er nichts davon freſſen kan. Denn der Hund bellet doch den Ochſen an/ daß er ſich für ihm hüten kan. **Die andere Wirckung iſt/ daß ein Geitziger ſich über dem Unglück eines andern/** ſonderlich wenn es über Geld und Gut gehet/ z. e. wenn ihm ſein Haus abbrennt/ wenn er beſtohlen wird/ in ſo weit/ daß ihme dadurch ſeine neidiſche Betrübnüs benommen wird/ **freuet.** Und alſo iſt **die Freude eines Neidiſchen** über des andern ſeinen Schaden **keine hüpffende Freude**/ als die Freude eines Wohllüſtigen/ oder auch als ſeine eigene Freude über die Erlangung eines guten/ ſondern eine **ſtille Freude**/ wie alle diejenige iſt/die man über die Benehmung eines Ubels/ z. e. einer ſchmertzhafften Kranckheit/ ſchimpflicher Unehre/u.ſ.w.empfindet. Er hätte wohl lieber alles Gut und Geld; Aber weil dieſes nicht möglich iſt/ tröſtet er ſich ſchon zur Helffte/ wenn es nur der andere nicht hat. Er iſt wie die Hure/ die für dem Salomon über das lebendige Kind zanckte/ und ſich tröſtete: Es ſey weder mein noch dein.

Das

Das 12. Hauptſtück.

Von denen Beſchaffenheiten der Affecten/ die aus Vermiſchung der drey Haupt-Laſter entſtehen.

Innhalt.

Einleitung zu der Lehre dieſes Hauptſtücks/ durch ein Beyſpiel von denen Farben und derer Miſchung. *n.* 1. welches überhaupt auff die Miſchung der Begierden *applici*ret wird. *n.* 2. Aus ſtarcker Mixtur der Wohlluſt und des Ehr-Geitzes entſtehen lauter Schein-Tugenden/ die denen Wahrhafftigen aus vernünfftiger Liebe herrührenden Tugenden allenthalben nachaffen. *n.* 3. Was es für ein Anſehen habe/ wenn Wohlluſt oder Ehr-Geitz in der Mixtur die Oberhand bekommen. *n.* 4. Ingleichen wenn der Geld-Geitz in einer ziemlichen Doſi zu dem vermiſchten Ehr-Geitz und Wohlluſt eintrete. *n.* 5. Was aus der Mixtur des Ehr- und Geld-Geitzes/ es herrſche nun jene oder dieſe am ſtärckeſten/ ingleichen/ wenn die Wohlluſt etwas mercklich in die Mixtur kommet/ für *affect*en entſtehen/ und wie ſie von der Welt pflegen genennet zu werden/ nemlich eine ſonderliche Verſchwiegenheit und *diſſimulation.* *n.* 6. Eine *Magnificenz.* *n.* 7. Eine *Reputation* und Kunſt ſich zu *inſinui*ren. *n.* 8. Ein ungemein *phlegma* und löbliche Großmuth. *n.* 9. Eine nüchterne und mäßige

Keuſch-

Keuſchheit. n. 10. Eine gute Haußwirthſchafft. n. 11. Eine arbeitſame Munterkeit. n. 12. Eine kluge an ſich Haltung des Zorns / biß es Zeit iſt auszubrechen. n. 13. Eine geſchickte Dienſtfertigkeit. n. 14. Eine Welt-berufene Gelahrheit. n. 15. Aus der Miſchung endlich der Wohlluſt und des Geld-Geitzes entſtehet ein ſehr elendes und *miſerables temperament*, welches durch alle Claſſen befunden wird. n. 16. Dieſe Vermiſchungen alle fallen gantz anders in die Augen / nach dem unterſchiedenen Alter des Menſchen. n. 17. und der daraus entſtehenden Gelegenheit der *converſation*, welche auch die geringſten *paſſiones* ſtarck *irritiret*. n. 18. Was für ein Unterſcheid zwiſchen der herrſchenden und der durch die Gelegenheit ſtarck *irritirten* untern *paſſion* ſey. n. 19. Viel Gelegenheiten machen eine Gewohnheit. Dieſe wird nach Gelegenheit zur andern Natur / oder verdoppelt dieſelbe. n. 20. [illegible] und Aufferziehung thut das meiſte bey der Gewohnheit. Jedoch iſt zwiſchen der aus Gewohnheit entſtehenden andern Natur und der rechten erſten Natur ein groſſer Unterſcheid. n. 21. Die Veränderung der Glücks-Güter giebet auch denen Miſchungen der Gemüths-Neigungen ein gantz ander Anſehen. n. 22. Das Glück des Menſchen *dependiret* nicht von ſeiner unterſchiedenen / aus der unterſchiedenen Miſchung entſtehenden Geſchicklichkeit und Verſtand des Menſchen. n. 23. Indem die wenigſten ſich Gelegenheit zu ihren Begierden nach Willen verſchaffen können / da hingegen anderen ſolche gleichſam zuflieſſet / oder ſie ſelbige nicht gebrauchen. n. 24. Wiewohl jeder Menſch augenblicklich genung Gelegenheit hat /, ſeinen und ſeines Nächſten wahren Nutzen zu befördern. n. 25. Das ein Menſch ſich ſein

Glück

Glück und Unglück ſelbſt mache / iſt in gewiſſem ob wohl gemeinem Verſtande falſch / und auff gewiſſe Weiſe wahr. n. 26. Unterſchied zwiſchen dem Heydniſchen Glück und Göttlicher Fürſehung / ingleichen zwiſchen dem Glück und Unglück nach dem Heydniſchen Verſtande heutiger Schein-Chriſten / und nach dem vernünfftigen Verſtande der Heyden. n. 27. Aus dem äuſſerlichen Scheine muß man nicht ſo fort von den herrſchenden Gemüths-Neigungen urtheilen. n. 28. Aus unterſchiedenen Anſehen [illegible] von unterſchiedenen *conduiten* muß man nicht allemahl unterſchiedene Mixturen ſchlieſſen. n. 29. Die Politiſche Regeln vom künfftigen Glück und Unglück eines Menſchen ſind nicht *univerſal* und unfehlbar. n. 30. Aus dem Glück und Unglück eines Menſchen kan man von ſeiner Gemüths-Miſchung nicht urtheilen. n. 31. Eines Menſchen Gemüths-Miſchung endert ſich natürlicher Weiſe die Zeit ſeines Lebens nicht. *Præjudicia*, aus denen die gegenſeitige Meinung entſtehet. n. 32. Ob die vernünfftige Liebe nicht auch mit Wolluſt / Ehr-Geitz und Geld-Geitz in eine Mixtur könne gebracht werden? n. 33. Jeder Menſch hat etwas vernünfftige Liebe bey ſich. n. 34. Vernünfftige Liebe kan mit denen Laſtern nicht gemiſchet werden. n. 35. Jeder Menſch hat vom Wolluſt / Ehr-Geitz und Geld-Geitz etwas an ſich. n. 36. Die vernünfftige Liebe wird bey allen Menſchen von denen drey Haupt-Laſtern gefangen gehalten / und unterdrückt. n. 37. Alſo iſt kein einiger recht tugendhaffter Menſch in der Welt. n. 38. Bey allen Menſchen iſt die vernünfftige Liebe der neunte und geringſte *effect*. Urſachen / warum ich ſolches anders gelehret. n. 39. Kein Menſch thut das rechtſchaffene Gutes / dabey Wohlluſt /

Ehr-Geitz oder Geld-Geitz nicht *intereſſiret* ſey. *n.* 40. Bey einem jeden Menſchen herrſchet eines von denen drey Haupt-Laſtern. *n.* 41. Und raget entweder ſehr mercklich für denen andern beyden laſterhafften Gemüths-Neigungen empor / da ſie gar leichte von jedermann erkennet wird. *n.* 42. oder ſie iſt mit der nachfolgenden ſtarck gemiſcht / da ſie ſchon ſchwerer zu erkennen iſt. *n.* 43. Noch ſchwerer aber / wann auch die dritte Paßion ſehr ſtarck mit denen erſten beyden gemicht iſt. *n.* 44. Gegeneinanderhaltung derer drey Haupt-Laſter und derer daraus entſtehenden Mixturen in Anſehung der Erkäntnüß ſein ſelbſt und anderer Menſchen. *n.* 42. 43. 44. Es ſind überhaupt ſechſerley Claſſen / dahin die *affecten* aller Menſchen ihrer Ordnung nach gebracht werden können. Jede von denenſelben hat wiederumb unzehlige Arten unter ſich in Betrachtung der unterſchiedenen *Proportionen* von der Mixtur. *n.* 45. Dieſe *Proportionen* können füglich *in Praxi* durch das Exempel der Eintheilung der Erbſchafften in 12. Untzen bey denen Juriſten / das iſt / durch die *Proportion* zwiſchen 1. und 12. *n.* 46. oder durch die *Proportion* zwiſchen 5. und 60. welche faſt eben das iſt / und nur in gewiſſen Fällen einen Vortheil giebet / geſuchet werden. *n.* 47. Nutzen der Ausrechnung der unterſchiedenen Ordnung und *Proportionen* deren drey Haupt-Paßionen / ſo wohl in Erkäntnüß ſein ſelbſt / als in Erkäntnüß anderer Menſchen. *n.* 48. Dieſes letzte wird durch ein ausführliches Exempel *illuſtriret.* *n.* 49. Die Politiſchen Regeln ſind zwar nützlich / aber nicht unbetrüglich. *n.* 50. Man muß bey denen Politiſchen Lebens-Regeln ſehr genau auff die von Göttlicher *Providenz* gemach-

machten *exceptionen* acht haben. *n.* 51. Die Erkäntnüß ſein ſelbſt iſt die eintzige Pforte zu der Erkäntnüß anderer Menſchen / und Göttlicher *Providenz. n.* 52. Beweiß / daß die Ordnungen Menſchlicher Gemüths-Neigungen ſich niemahlen ändern. Die Gemüths-Neigungen ſind Geiſtigkeiten. Anmerckungen von dem Weſen der Geiſtigkeiten und ihren Kräfften in allen Cörpern überhaupt. *n.* 53. Abſonderlich in denen Thieren und äuſſerlichen Sinnen. *n.* 54. noch mehr aber durch die Sinnligkeiten der Menſchen. *n.* 55. Der Menſch kan durch ſeine Gedancken die Geiſtigkeiten ſeiner Begierden eine Zeitlang erhalten / ſtärcken und vermehren. *n.* 56. Die all zu ſtarcke Vermehrung der Geiſtigkeit eines Cörpers *ruiniret* denſelben. Und der Menſch *ruiniret* augenblicklich ſeinen Cörper durch Mehrung ſeiner Wohlluſt / Ehr-Geitzes und Geld-Geitzes. *n.* 57. Aus dieſen Anmerckungen wird der Schluß von ſtetswährender gleicher Ordnung der *affecten* eines Menſchen gemacht. *n.* 58. Antwort auff die *Objection*, daß die Gelegenheit manche *affecten* hindere / manche aber antreibe. *n.* 59. Gemeiner Irrthum wieder dieſen Lehr-Satz / und Beſtätigung deſſelben / durch das Exempel *Sixti V. n.* 60. *Judicium* von des *Theophraſti characteribus morum.* und *Barclaji icone animorum. n.* 61.

1.

Es ſind nach derer / die von denen Farben geſchrieben haben / ihrer Meinung fünff Haupt-Farben / aus derer Miſchung andere Farben / und aus dieſer ihrer Miſchung wieder andere unzehlige entſtehen / die ein jeder guter Mahler wohl verſtehen und accurat von einander entſcheiden muß. Hierbey aber iſt nicht nöthig / daß man ihm in der Unterweiſung alle mixturen zeige / ſondern es iſt genug / daß er erſtlich die fünff Haupt-Farben / weiß / gelb / roth / blau und ſchwartz / wohl begreiffe / hernach aber erkenne / wie aus deren unterſchiedenen mixtur weißlich / Fleiſch-Farbe / grau / dunckelgrau / braun / dunckelbraun / dunckelroth / dunckelblau / grün / Gold-gelb / Purpur-Farbe entſtehe ; Im übrigen aber durch eigenes Nachdencken und Propen erfinde / was aus der Miſchung dieſer 15. Farben untereinander / und ſo weiter / für Farben entſtehen; auch dabey wohl beobachte daß aus zweyer Farben unterſchiedener Miſchung / nach proportion der mixtur auch unterſchiedene Farben entſtehen können / (als z. e. aus weiß und ſchwartz / unterſchiedene Arten von grau und braun / nachdem mehr weiß oder mehr ſchwartz in der mixtur gebraucht worden / in-

glei-

ichen in der mixtur von weiß und blau / bald grün / wenn wenig blaues / bald Himmelblau / wenn wenig weiſſes in die mixtur kommen /) wie nicht weniger / daß zuweilen einer Art Farben aus Miſchung unterſchiedener Farben herfür kommen / als z. e. grau aus weiß und ſchwartz / item aus weiß und blau / braun aus ſchwartz und weiß / item aus ſchwartz und gelb / u. ſ. w.

2. Eine faſt gleiche Bewandnüß hat es mit Erkäntnüß der unterſchiedenen Arten der affecten. Ob wohl drey Haupt-affecten ſind / deren unterſchiedene Beſchaffenheit ſchon wiederum Nahmen neuer affecten erlanget ; ſo entſtehen doch aus der unterſchiedenen mixtur dieſer drey affecten untereinander / und aus der unterſchiedenen proportion, die bey der Miſchung ſelbſt in acht zu nehmen / unzehlige affecten. Alle zu zeigen iſt unmöglich / ſondern es iſt wieder genung / wenn wir die vornehmſten / und ſo zu ſagen erſten alterationes deren mixturen ein wenig bemercken / und hernach die übrige Betrachtung dem eigenen Fleiß und attention eines Warheit begierigen Menſchen überlaſſen / auch ihn bald anfänglich erinnern / daß wie z.e. Furcht ſo wohl eine Furcht des Geld-Geitzes als der Wohlluſt iſt / Verſchwendung ſo wohl aus Ehr-Geitz als Wohlluſt her-

herrühren kan / und **Grauſamkeit** ſo wohl von einem **Ehr-Geitzigen** als **Geld-Geitzigen** kan geſaget werden / und alſo die Laſter etliche affecten mit einander gemeine haben ; alſo auch aus unterſchiedener proportion der Miſchung der Haupt-Paſſionen unterſchiedene affecten herfür kommen / z. e. aus der Miſchung der Wohlluſt und Ehr-Geitz bald eine **Sittſamkeit** / wenn die Wohlluſt ſchwächer iſt / bald eine **Fröligkeit** / wenn die Wohlluſt ſtärcker iſt / u. ſ. w.

3. Was nun anfänglich die Miſchung der **Wohlluſt** und des **Ehr-Geitzes** betrifft / ſo verurſacht ſelbige / wenn die Miſchung faſt in gleicher proportion iſt / daß hieraus **ein ſehr vernünfftiges** temperament dem Scheme nach entſtehet / ſo gar / daß man ſich gar leichte betriegen kan / dieſe mixtur **für die vernünfftige Liebe** ſelbſt zu halten / weil der vernünfftigen Liebe dieſe beyden paſſiones auff eine faſt widerwärtige Art entgegen geſetzt ſind / durch die Miſchung aber dieſe Entgegenſetzung auff beyden Seiten gedämpfft wird / daß ſie ein Bild der Tugend von auſſen vorſtellen / wie z. e. bey denen Mahlern die wohl proportionirte mixtur vom Licht und Schatten deß Tages-Licht abbildet / oder überhaupt die Nachaffung der Natur manche Sachen / als wenn ſie lebeten /

ten / vorſtellet. Die unbedachtſame Klätſche-
rey eines Wohllüſtigen iſt gar zu offenher-
tzig / und die hartnäckigte Stöckiſchheit ei-
nes Ehr-Geitzigen gar zu verſchwiegen. Wenn
aber Wohlluſt und Ehr-Geitz miteinander ver-
miſchet werden / wird die wohllüſtige Klät-
ſcherey von der Ehr-geitzigen Stöckiſchheit und
dieſe von jener hinwiederumb gedämpffet / daß
ſie der verſchwiegenen Offenhertzigkeit
der vernünfftigen Liebe ähnlich wird. Die lie-
derliche und eitele Verſchwendung der Wohl-
luſt nnd des Ehr-Geitzes / ſind zwar beyde von
der Freygebigkeit vernünfftiger Liebe in all zu
vielen Geben entfernet / jedoch iſt die Freyge-
bigkeit auch der Verſchwendung näher / als
der Filtzigkeit / und iſt nur darinnen noch ein
Unterſchied / daß die Freygebigkeit und Gut-
thätigkeit auff alle Menſchen gehet / da hinge-
gen die Wohllüſtige Verſchwendung mehren-
theils auff liederliche / die Ehr-geitzige aber auff
Ehr-geitzige Leute gewendet wird. Wenn
aber Wohlluſt und Ehr-Geitz gemiſchet ſind /
ſo kommen ſie der gutthätigen Freygebig-
keit ziehmlich nahe / weil ſo dann die Ver-
ſchwendung etwas klüger / und nicht ſo in
Tag hinein / auch nach der Welt Stilo auff
honnetter Frauen-Zimmer / auff vornehmer
Geſellſchafft / ingleichen mehr auff dürffti-
ge und nothleidende gewendet wird. Die

Knechtiſche Submiſſion der Wohlluſt / und der verächtliche Hochmuth des Ehr-Geitzes haben abermahls die **gleichmüthige Freundlichkeit** vernünfftiger Liebe mitten inne. Bey der Miſchung aber dieſer beyder verurſachet die Mixtur deß Ehr-Geitzes / daß die Submiſſion der Wohlluſt nicht ſo Knechtiſch / und die Mixtur der Wohlluſt / daß der Hochmuth des Ehr-Geitzes nicht ſo mercklich / ſondern freundlicher ausſiehet / eben als wie die Zaghafftigkeit der Wohlluſt die Tollkühnheit des Ehr-Geitzes etwas zahmer / und die Tollkühnheit des Ehr-Geitzes die wohllüſtige Zaghafftigkeit etwas hertzhaffter macht / daß ſie der **geduldigen Hertzhafftigkeit** vernünfftiger Liebe mehr nähern / ſo iſt auch leichte zu begreiffen / daß die Mixtur die Wohllüſtigen zwar gähzornigen / aber auch nicht lange daurenden Weichhertzigkeit mit der zornigen Rachgier des Ehr-Geitzes ein äuſſerliches Anſehen **geduldiger Großmuth** der vernünfftigen Liebe gewinne. Und wenn ein Menſch die verſoffene freßige Geilheit ſeiner Wohlluſt / mit der Stoiſchen Faſte und Unempfindlichkeit ſeines Ehr-Geitzes dämpffet / ſiehet es für denen Leuten aus als wie die **nüchterne mäßige Keuſchheit** / ferner die gemiſchten wohllüſtige Verſchwendung und Ehr-Geitzige Genauigkeit / wie

wie Tugendſame Sparſamkeit / und die untereinander temperirten Laſter des wohllüſtigen faulen Müßiggangs und des Ehrgeitzigen wachſamen Arbeitſamkeit / wie die geſchäfftige Munterkeit vernünfftiger Liebe. Ein halb Wohllüſtiger / halb Ehrgeitziger Menſch / iſt geſchickt zu gemäßigten Luſt und Ernſt / und in Freud und Leid capable Dienſte zu leiſten / wodurch er der freudigen Dienſtfertigkeit nachäffet. Er hat endlich ein gutes *Ingenium* und *Judicium*, und bey dieſer Bewandniß conſideriret man eben nicht ſehre / ob das Gedächtniß ſo vortrefflich ſey oder nicht.

4. Iſt nun bey dieſer Miſchung der Ehrgeitz ſtärcker als die Wolluſt / wird er mehr verſchwiegen / weniger freundlich / mehr hitzig / mehr nüchtern und *retirè*, ingleichen genauer / arbeitſamer / empfindlicher und nicht ſo leichte zu beſänfftigen / ernſthaffter / und ſubtiler ſeyn / in gegentheil aber wenn die Wolluſt ſtärcker iſt / ſo redet er mehr / er iſt freundlicher / behutſamer in Eiffer / luſtiger / *galanter*, *magnifiquer*, *commoder*, verträglicher / guthertziger / artiger / und *ingenieuſer* was anzugeben.

5. Tritt aber auch endlich der Geldgeitz nahe

nahe an die beyde dominirenden Begierden der Wohlluſt und des Ehrgeitzes/ aut vice verſâ, ſo kriegt die ſcheinbare verſchwiegene Offenhertzigkeit eine ziemliche tinctur von dem falſiloquio oder **Unwahrheit** und *diſſimulation* des Geitzes/ welches aber die Welt bald mit der Larve einer **verſtändigen Klugheit** und circumſpection zu bedecken ſuchet: Die ſcheinbare gutthätige Freygebigkeit wechſelt zuweilen mit etwas Unbarmhertzigkeit und Knickerey/ und die ſcheinbare Sparſamkeit mit einer ziemlichen doſi der Lauſerey ab/ welches die Politiſche Welt/ **ſorgfältige Haußhältigkeit** nennet: Dieſe ſcheinbare gleichmütige Freundlichkeit/ iſt in Glück ziemlich intonirt, und in Unglück etwas ſclaviſch/ welches **der Menſchlichen Natur** ſo dann zugeſchrieben wird. Die ſcheinbare geduldige Hertzhafftigkeit hat etwas von der couleur der hämiſchen Grauſamkeit/ und die ſcheinbare geduldige Großmuth etwas von verbeiſſender Nachtragung angenommen/ welches man eine *generoſe* **Verſchlagenheit** nennet. Die ſcheinbare nüchterne u. mäßige Keuſchheit krieget noch einen ſcheinbaren Anſtrich durch die ſtrenge **Nüchternheit und Haß weibliches Geſchlechts.** Die ſcheinbare geſchäfftige Munterkeit bekommet **mehr Arbeitſamkeit** aber die ſcheinbahre freudige **Dienſtfertigkeit verlieret** ein ziemliches von ihren falſchen luſtre durch den

An-

Anſtrich des neidiſchen Schadenfroh. Der Verſtand aber verlieret hierbey nicht viel/ ſondern bekoṁt zum guten Ingenio und Judicio noch einen Zuſatz von einen guten Gedächtniß.

6. Wie aber die mixtur des Ehrgeitzes und der Wohlluſt viel admiratores und æſtim erwecket / alſo entſtehet aus der Miſchung des Ehr und Geldgeitzes mehr Furcht und äußerlicher *reſpect*, auch Vermögen groſſe ſo wohl gewaltige als liſtige Dinge in der Welt zu thun. Die Miſchung der hartnäckigten Stöckiſchheit des Ehrgeitzes / mit der Tückiſchen ſimulirung und Lügen des Geldgeitzes / gewinnet das Anſehen einer für der Welt ſonderlich klugen Verſchwiegenheit / die man haben muß / wenn man groſſe Dinge ausrichten will. Es macht dieſe mixtur ſolche Leute die ſich an Hofe zu geheimen Sachen wohl ſchicken / die ſich rühmen können / daß wenn ihr Hembde ihre Geheimnüße wiſſen ſolte / ſie es nicht am Leibe leiden wolten; die in Geſellſchafften nichts als wohlbedachte Worte reden; Die alle Worte gleichſam auff die Wage legen / was ſie reden wollen; die ihre Begierden nicht in Worte laſſen ausbrechen / ſondern ſich meiſterlich zu verbergen wiſſen; die zur *ſimulation* und *diſſimulation* ſich vortrefflich und alſo nach der Politicorum gemeinen Regeln ſich überaus wohl zum herrſchen ſchicken. Hat nun der Ehrgeitz zu der mixtur ein klein wenig mehr

mehr contribuiret / ſo iſt ihre Verſchwiegenheit mit mehr *gravi*tät vergeſellſchafftet / und die *diſſimulation* bey ihnen in einen hohen Grad / daß ſie ſo zu ſagen / einerley Mine behalten / in Freud und Leid / Glück und Unglück / oder wenn ja ein wenig Röthe oder Bläſſe die Wangen oder Stirne überziehet / dennoch die Augen ſich faſt nichts verändern / am wenigſten aber mit Worten ein Zeichen der innerlichen Freude / Zorns oder Betrübniß geben / es müſſe denn der Zorn ſtarck beweget worden ſeyn / daß etliche wenige Worte entführen. Mit der Simulation aber des Gegentheils was man in der Seelen fühlet / wird es ſchon ſo in einen hohen Grad nicht von ſtatten gehen. Iſt aber der Geldgeitz ein wenig ſtärcker / ſo wird man mehr euſſerliche Freundligkeit in Minen und mehr *Simulation*, die doch allemahl mit einer Gravität angeſtrichen iſt / ſpüren. Solte auch endlich die Wolluſt unter dieſe beyde faſt gleichgemiſchte Gemüths-Neigungen des Ehr- und Geldgeitzes / in einer ſtarcken aber doch geringern *doſi* mit untergemiſchet werden / würde die *diſſimulation* und Verſchwiegenheit mehr *temperi*ret werden und einen ſolchen Mann mehr annehmlich in Geſellſchafft machen / anders theils aber auch die *Simuli*rung mehr natürlich und treuhertzig ſcheinen.

7. Ein halb Ehr- und halb Geldgeitziger hat ferner durch die Miſchung der Ehrgeitzigen eitelen

len Verſchwendung und der Geldgeitzigen unbarmhertzigen Filtzigkeit und Knickerey/ ein ſolches temperament erlanget / daß er zwar genau iſt / aber zu Ehren nichts ſparet/ daß er mit wenig Geld weiß propre und magnifiqve zu ſeyn / daß er weiß zu rechter Zeit zu geben / und wo wieder etwas zu gewinnen iſt / daß er ſein Geſchencke an Leute zu wenden weiß / die er wieder nützen kan. Iſt nun der Ehr-Geitz oben / ſo wird er den Nahmen eines magnifiqven freygebigen Mañes bey Hofe oder beym gemeinen Mann und in ſeinem Hauſe haben. Iſt aber der Geld-Geitz oben/ wird der Ruhm von ſeiner magnificentz auſſer ſeinen Hauſe ſchon gröſſer ſeyn als unter ſeinen Bedienten und Geſinde. Kömmt noch über dieſes eine ſtarcke doſis von der Wolluſt darzu / wird der Ruhm von ſeiner Magnificentz noch mehr vermehret werden/ abſonderlich beym weiblichen Geſchlecht.

8. Die Miſchung des Ehrgeitzigen verächtlichen Hochmuths / und der Geldgeitzigen närriſchen Auffgeblaſenheit und Schmarotzerey würcket bey einem halb Ehr- und halb Geldgeitzigen/ daß er im Glück niemand groß achtet oder gute freundliche Mine macht / ſonderlich den der unter ihm iſt / wenn er nicht etwa ſeines Dienſts vonnöthen und ihm nichts zu befehlen hat. Seine Mine iſt alsdenn ernſthafft / und das nennet man in der Welt / ſeine Reputation ſehr wohl in

in acht zu nehmen wiſſen. Aber in Unglück und gegen Obere / bey denen er groß werden und was gewinnen kan / iſt ein ſolcher Menſch freundlich und ſubmiſs, zwar nicht auff Bettler Art / wie ein ſehr Geitziger ohne Ehrgeitz / ſondern nach Hoff-manier. Er kan einen Gewaltigen trefflich umb das Maul gehen / und ſich zuthun / auch auff eine ſolche Art ſchmeicheln / daß er ſich dabey anzuſtellen weiß / als ob er ein Feind der Schmeicheley ſey. Iſt der Ehrgeitz oben an ſo wird dieſe ſeine Reputation und Kunſt ſich zu inſinuiren mit mehr Scharffſinnigkeit und diſſimulation vergeſellſchafftet ſeyn. Iſt der Geldgeitz oben an / wird die Schmeicheley etwas mercklicher und die affectirte reputation etwas unangenehmer ſeyn. Tritt noch eine mixtur von der Wolluſt nahe hiezu / wird ſeine affectirte Freundligkeit der gleichmüthigen Freundligkeit vernünfftiger Liebe noch näher kommen / und ſein Stoltz noch weniger zu ſpüren ſeyn.

9. Die grimmige Tollkühnheit des Ehrgeitzes und die hämiſche Grauſamkeit des Geldgeitzes / wenn ſie faſt gleich gemiſchet ſind / kriegen ebenfalls für der Welt ein vornehmes Anſehen / indem der Ehrgeitzige Grimm durch die Geldgeitze Furcht gedämpffet wird / daß er nicht mit Unbedachtſamkeit ausbricht / ſondern an ſich hält / das / wodurch ihm wehe geſchicht verbeiſſet / und ſich frölich dabey anſtellet / wenn gleich ſein Hertze

tze blutet / bis er ſeine Gelegenheit erſiehet / daß er das ihn drückende Ubel vom Halſe loß werden kan / da er dann ſich anſtellet / als wenn er wenig dabey intereſſiret wäre / und durch die dritte oder vierdte Hand ſolches nachdrücklich von ſich weltzet / und ſeine darüber geſchöpffte Freude ſo wenig als möglich iſt bezeiget / wiewohl ihm dennoch einige Zeichen davon wo nicht in Worten / doch in Minen mehrentheils entfahren. Iſt nun der **Ehrgeitz oben an** / ſo iſt mehr Grimm und offenbahre Gewalt / bey **mehreren Geld**geitz aber mehr hämiſche Verſtellung zu ſpüren. Jedoch nennet die Welt eine ſolche mixtur ein **ſonderlich ungemein** *phlegma* oder löbliche **Großmuth**: Und ſind dieſe Gemüther ſehr tüchtig bey Hofe die groſſen Pillen / daran ein ander Gemüthe erworgen möchte / zu verdauen. Kömt nun **Wolluſt noch** mit einer guten doſi in die mixtur, wird die Furcht vergröſſert / und die kühne Ausbrechung eher gemindert / die Verſtellung iſt gleichfals nicht ſo groß / man ſpüret aber auch die Grauſamkeit daß ſie in offenbahrere Zeichen ausbreche.

10. Groſſe Leute in der Welt ſind dem freſſen und sauffen feind / und ſpotten der Liebe des Weibesvolcks. Ihr Gemüthe iſt viel zu hoch geſinnt / als daß es von der Wolluſt ſolte beflecket werden können. Dieſe opinion erwecket bey denen Unverſtändigen die ſtarcke mixtur der Stoiſchen Faſte und Unempfindligkeit des Ehrgeitzes.

geitzes/ mit dem Schindhundiſchen Haß des Weiblichen Geſchlechts/ und wird dieſe mixtur gemeiniglich für das wahre Original der nüchteren und mäßigen Keuſchheit vernünfftiger Liebe gehalten. Die Zeit/ die andere Menſchen auff Fröligkeit oder Liebes intrigven anwenden/ wenden ſolche Gemüther auff alle Erweiterung des gemeinen Weſens oder Kirchen-Staats an. Man hält ſie für halbe Götter/ die von der Thorheit und Schwachheit anderer Menſchen nichts an ſich haben/ und macht Helden oder Heilige aus ihnen. Aber wenn die Wohlluſt mit in mixtur tritt/ ſehen ſie etwas menſchlicher aus/ und ſind in frölicher Geſellſchafft oder beym Frauenzimmer nicht ſo gar ernſthafft/ ſondern erträglicher und leutſeeliger/ wiewohl mit groſſer Erbarkeit.

11. Nun ſolte man wohl meinen/ daß wenn/ ſo viel die Ausgabe für ſich ſelbſt betrifft/ bey einen ſolchen Menſchen die Genauigkeit des Ehrgeitzes und die Lauſerey des Geldgeitzes in eine mixtur treten/ dieſelbe bey andern Menſchen ein garſtiges Anſehen geben würden. Dieweil aber ein ſolcher Menſch dennoch mehr auff ſich nnd die ſeinigen wegen ſeines beywohnenden Ehrgeitzes wendet/ als ein pure geitziger Lauſer/ hernach die Tugend ſelbſt/ die doch ſo freygebig gegen andre iſt/ den Menſchen gegen ſich zu wenig Unkoſten antreibet/ auch das gemeine

Volck

Volck mehr umb das / was ein ſolcher Menſch äuſſerlich thut / ſich bekümmert / als wie er in ſeinen Hauſe lebet; und wir oben erwehnet / daß er von auſſen magnifiqves anſehen habe / ſo fehlet es ſo viel / daß dieſe mixtur für der Welt ſolle ein garſtiges Anſehen haben / daß vielmehr wegen der beywohnenden andern Umſtände ein ſolcher Mann auch hierinnen als ein guter Haußhalter geprieſen / und als eine *Idea* eines *diligentiſſimi patris familias* vorgeſtellet / oder auch wohl für einen Heiligen / der ſein Fleiſch rechs zu caſteyen wiſſe / gehalten wird. Iſt nun der Ehrgeitz oben an / ſo wird dieſes äuſſerliche Anſehen noch vernünfftiger ſcheinen / und der Geitz nicht ſo durch gucken / auch ſo dann die Genauigkeit mehr auff ſich ſelbſt / als auff die Seinigen fallen. Iſt aber der Geldgeitz oben an / wird es mehr geſpühret werden können / daß die Liebe zum Gelde die wahre motive zu dergleichen bezeigen ſey. Tritt aber Wolluſt mit darzu / ſo wird die Verſchwendung derſelben / die Genauigkeit und Lauſerey ſo artig temperiren / daß die meiſten Leuthe dafür halten werden / derſelbe Menſch wiſſe ſeines Leibes zwar zu warten / doch in comparaiſon anderer auff eine ſolche Art / daß er nicht geil werde.

12. So kan man ſich auch leicht einbilden / daß ein ſolcher Menſch wegen der Miſchung der wachſamen Arbeitſamkeit des Ehrgeitzes / und der mühſamen Eſels-Arbeit des Geldgeitzes / der geſchäff-

ſchäfftigen Munterkeit vernünfftiger Liebe näher kommen werde / als ein fauler wohllüſtiger Müßiggänger. In dieſen Anſehen macht ſeine mixtur daß er für allen andern in gemeinen Weſen zu groſſen Dingen kan gebraucht werden. Der Ehrgeitz macht / daß ſeine Arbeitſamkeit nicht auff ſo geringe Dinge fället / als eines purè Geldgeitzigen / und ſein Geldgeitz macht / daß er nebſt dem intereſſe ſeines Herren / auch ſein eigenes nicht vergißt / und daß ſeine Arbeitſamkeit nicht in allzu ſubtilen und ſpeculativiſchen Dingen beſtehet / die ſich nicht in practiciren laſſen / oder daß er ſeine Anſchläge zur Arbeit auch ſelbſten mit zu exequiren weiß; Er iſt geſchickt **mit dem Kopffe** als ein Ehrgeitziger / **und mit der Hand** als ein Geldgeitziger zu arbeiten. Er iſt geſchickt zu commendiren und commendiret zu werden; Er iſt geſchickt mit der Feder / mit dem Degen / und mit dem Spaten zu arbeiten. Solchen Leuten ſetzt man zu ihren emblemate ein brennendes Licht mit der inſcription: Aliis inſerviendo conſumor. Iſt nun **Ehrgeitz** oben an / ſo haben ſolche Leute ein groß talent, z. e. bey Hofe für Geheimde- und Kriegs-Räthe / wenn aber der **Geldgeitz** oben an iſt / zu Cammer-Räthen und alſo nach proportion auch in denen Städten und auff den Lande gebraucht zu werden. Ein ſolcher Menſch wird nicht leichte ein Bettler. Denn es iſt gewiß / daß der jenige in der Welt

zu

zu thun bekommt/ die nur arbeiten will/ und daß dieſes ein infallibel Zeichen eines faulen Schlingels ſey/ wer geſund iſt/ und unter dem prætext, daß er nichts zu arbeiten bekommen könne/ betteln gehet. Wenn demnach die Wohlluſt mit ihren Müßiggang in ein ſolch temperament mit einer ſtarcken doſi eingemiſchet wird/ ſo wird zwar ein ſolcher Menſch nicht ſtets/ auch nicht ſo ſtarck arbeiten/ aber doch auch nicht unter die Müßiggänger können gerechnet werden/ ſondern ſo viel dieſen Punct betrifft/ wird er zur Luſt und Ernſt zu gebrauchen ſeyn.

13. Was den Zorn betrifft/ verurſachet die Miſchung zorniger Rachgier des Ehrgeitzes/ mit des Geldgeitzes verbeiſſender Nachtragung/ daß die meiſten Menſchen auch in dieſem Stück die conduite eines ſolchen Menſchen bewundern/ und hoch halten/ daß er nicht alles genau nimt/ ſondern **viel verträgt**/ und wenn er ſich gleich beleidigt befindet/ doch nicht alſobald ausbricht/ ſondern *an ſich hält*/ mit ſeinen Zorn ſich nicht proſtituiret/ ſeine Zeit und Gelegenheit erwartet/ und wenn dieſelbe kömmt/ ſich ſo geſchickt und mit Nachdruck zu revangiren weiß/ daß nicht leicht jemand ihn vergebens beleidiget. Mit einem Wort/ ſolche Leute ſind abermahls recht für den Hoff/ für die Cleriſey/ für die Stätte/ und auffs Land. Iſt nun der **Ehr-Geitz** oben an/ ſo bricht ihr Zorn eher aus/ kan aber auch eher mit

mit ſubmiſſion verſöhnet werden. Iſt der Geldgeitz oben an / ſo iſt er zwar heimlicher aber auch deſto ſchädlicher und gefährlicher / zumahl weil ſolche Leute am meiſten gute mine zu machen pflegen / wenn ſie am nächſten ſind zu ſchaden. Wenn aber dieſe beyden paſſiones dominantes eine ſtarcke mixtur von der gähzornigen Weichhertzigkeit der Wolluſt bekommen / wird ihr Zorn noch eher in Anfang ausbrechen / und abermahls viel leichter zu beſänfftigen ſeyn.

14. Endlich was eines ſolchen Menſchen Dienſtfertigkeit betrifft / ſo gibt derſelben die mixtur von dem Schadenfrohen Neid des Geitzes / und der gewaltſamen oder Banditen-artigen Dienſtfertigkeit des Ehrgeitzes ein ſolches Anſehen / daß / ob es wohl in der That in nichts anders beſtehet als andern Leuten zu ſchaden / und dieſelbe mit ſcheinfreundlicher Argeliſt / oder tückiſcher Gewalt zu betriegen ; Dennoch / weil öffters durch des einen Menſchen Schaden einem andern ein Dienſt geſchiehet / und ein Vortheil daraus entſtehet / ein ſolcher Menſch für der Welt auch in dieſen Stück für einen tugendhafft dienſtfertigen Menſchen pflegt gehalten zu werden / indem er durch ſeine ſinceration bey dem jenigen / dem er ſeines eigenen Vortheils halber ſolche erweiſet / ſolche in hochachtung bringet / durch die Verſchlagenheit / durch die er ſelbige ausübet ſich neceſſaire macht / und den darunter hervor blickenden Neid / Schaden-

ſtoh oder Gewalt mit dem Schein eines heiligen Eyfers für GOttes Ehre / oder für das gemeine Weſen zu verbergen weiß / oder wohl gar den jenigen / dem der Schade geſchiehet / indem er ihn zum öfftern durch andere thun läſt / beredet / daß er ſein beſter Freund ſey / und indem er ihn hinterwerts mit der einen Hand ertolchet oder niederreiſſet / von fornen her mit der andern die Hand bietet / oder ſich anſtellet / als ob er ihn beſchützete. Iſt nun der Ehrgeitz oben an / ſo haben ſolche Dienſtleiſtungen mehr das Anſehen offenbahrer aber doch verſchlagener Hertzhafftigkeit. Iſt aber der Geldgeitz oben an / ſo ſind ſie heimlicher und liſtiger. Iſt aber endlich die Wolluſt in einer ſtarcken mixtur unter dieſen beyden paſſionen vereinbaret / ſo iſt die dabey affectirte Offenhertzigkeit natureller, aber deſto gefährlicher / aber auch dabey nicht liſtig / oder Gewaltſam.

15. So mangelt es auch einem ſolchen Menſchen endlich an Verſtande nicht. Iſt er gleich nicht geſchickt zu luſtigmachenden und artigen Erfindungen / ſo nahet doch die mixtur der judiciöſen Entſcheidung des Ehrgeitzes / und des guten Gedächtniß des Geldgeitzes / daß ſolche Leute in ernſthafften Dingen für halbe Oracula und Wunderwercke der Welt gehalten werden / bey denen man z. e. die Bibel, das Corpus Juris, die Genealogien des gantzen Römiſchen Reichs u. ſ. w. nach Gelegenheit / wenn ſie ſolten ver-

lohren werden/ wider finden kōnte/ und bey denen ſich jederman Raths erholet. Mit einem Wort/ dieſe mixtur iſt das temperament der von der Welt geachteſten gelehrteſten/ heiligſten/und gröſten Leute. Iſt der Ehrgeitz oben an ſo iſt das Judicium ſchärffer als das Gedächtnüß: dieſes aber übertrifft jenes/ wenn der Geldgeitz oben an iſt. Iſt endlich viel Wolluſt dabey/ ſo macht die ingenieuſe Erfindung derſelben/ daß in dieſen Stück ſolche Leute das Anſehen der Tugendhaffteſten deſto eher erlangen/ weil alsdenn Judicium, Gedächtniß und Ingenium in einer ziemlichen proportion mit einander vereiniget ſind.

16. Nun iſt die Miſchung der Wolluſt und des Geldgeitzes übrig. Dieſes iſt ein recht elend und *miſerabel temperament*, welches ſich nicht die Mühe belohnet/ daß man es ſo ausführlich als vorhergehende erwegen ſolte. Denn man kan es ſich leicht einbilden was es für ein Anſehen gewinnen müſſe/ wenn unbedachtſame Klätſcherey mit tückiſcher Lügen und ſimulirung/ liederliche Verſchwendung mit unbarmhertziger Filtzigkeit und Knickerey: Knechtiſche ſubmiſſion mit närriſcher Auffgeblaſenheit und Schmarotzerey; Ungeduldige Zaghafftigkeit mit hämiſcher Grauſamkeit; verſoffene fräßige Geilheit/ mit Schindhundiſchem Haß des Weiblichen Geſchlechts; Verſchwendung mit Lauſerey: Fauler Müßiggang mit mühſamer Eſels-Arbeit:

Gäh

Gähzornige Weichhertzigkeit mit verbeiſſender Nachtragung; Kupler- und Spielmans-Dienſte mit Neid und Frolocken über andrer Leute Schaden; Ingenieuſe Erfindungen ohne Judicio mit gutem Gedächtniße vermiſchet ſind. Ein ſolcher Menſch wolte gerne lügen und ſimuliren / aber er iſt zu unbedachtſam und verſchnapt ſich leicht: Er wolte gern verſchweigen und hinterm Berge halten; aber ſeine Klätſcherey läßt es nicht zu; Er wendet alles was er ausgiebet auff freſſen / ſauffen und huren / nichts auff Ehre und reputation, auch auff keinen dürfftigen Menſchen: In Glück iſt er ein Praler und Auffſchneider / der unerträglich iſt / der keinen honnêten Menſchen achtet; In Unglück iſt er der verzagteſte Menſch / der auff die Knechtiſche Art ſich ſubmittiret und Speichel lecket; aber der dennoch in der Grauſamkeit keine Maße zu halten weiß / wenn er das Ubel das ihn drückt / kan vom Halſe loß werden. Er frißt / ſäufft und hurt gerne / wenn es nicht viel / oder zum wenigſten ihn nicht viel koſtet / oder ſucht ſeine Wohlluſt mit alten Vetteln / die ihn Geld zu geben / zu büſſen: Seine Kleider und was er ſonſt an ſich wendet koſtet ihm nicht wenig und hat doch keine Art / weil er kein judicium hat / und an einen Ort es mit Lauſerey einbringen will / was an dem andern auffgangen. Er iſt nicht propre ſondern ein Schwein: Ein

Müßiggänger / und zu witziger Arbeit nicht ge-
ſchickt. Er fähret in Zorn bald auff / aber ſteckt die Pfeiffe bald wieder ein / wenn er ſiehet daß man nichts darauff giebt; er vergißt die Beleidigung nicht bald / aber wenn er gleich Gelegenheit hat / ſich zu rächen / kan man ihn doch leicht entweder mit Ernſt / oder Geſchenck davon abhalten: Man kan ihn zu nichts ernſthafftes brauchen als zu bouffonerien, oder Sauzoten zu reiſſen / andern Leuten unflätige und irraiſonnable Poſſen mit Fenſter auswerffen / u. ſ. w. zu erweiſen. Tritt ja noch der Ehrgeitz in einer nicht geringen doſi mit in die mixtur / ſo kriegt ein ſolch temperament noch ein Anſehen / daß doch nicht ſo gar irraiſonnable iſt; denn ſonſt wo dieſes nicht geſchiehet und der Geldgeitz iſt paſſio dominans, wird ein ſolcher Menſch noch verachteter und unerträglicher ſeyn / als wo Wolluſt oben an iſt.

17. Jedoch muß man bey allen dieſen Miſchungen dieſes wohl in acht nehmen / daß ſie nach Unterſcheid der Gelegenheit / des Alters / des Standes / des Glücks / auch andere Anſehen machen / ob es gleich einerley Miſchung iſt / und darff man alſo aus denen unterſchiedenen Geſtalten / durch welche ſie in die Augen fallen / nicht ſchlieſſen / daß auch eine andere Miſchung ſey. Z. E. ein Menſch der viel **Wolluſt** und **Geldgeitz** hat / wird in ſeiner **Jugend** die von denen Wollüſtigen Verſuchungen den gröſten An-

Anſtoß leidet / in der Welt eher mit durchlauffen/ als wenn er alt worden / da ein alter Ehebrecher jederman ein Greuel iſt / weswegen die jenigen / ſo farcen vorſtellen wollen / nichts lächerlicher zu præſentiren wiſſen / als von einen alten Geitzhalß der verliebt iſt. Wiederumb wenn ein junger Menſch Geldgeitz zur paſſione dominante hat / ob ſchon dieſer Geldgeitz mit Ehrgeitz temperiret iſt / wird er ſeines gleichen jungen Leuten lächerlich und verdrießlich vorkommen / und gar leicht in groſſe Ungelegenheit gerathen können / die eine Verachtung nach ſich ziehet / da doch hingegen bey reiffen und hohen Alter dieſe mixtur, als wir kurtz vorher erinnert / groſſe admiration und Ehrerbietung erwecket. Das **Männliche Alter** wie es zwiſchen der Jugend und dem hohen Alter zwiſchen innen iſt / alſo iſt bey ſelbigen keine paſſion gar zu unerträglich.

18. Und weil in der *Converſation* der Menſchen doch aus natürlichen Urſachen ſich immer gleich zu gleichen am liebſten geſellet / jung zu jung / alt zu alt / ſo giebet dieſe Converſation immer Gelegenheit einen Affect mehr zu irritiren als den andern. Die **Jugend** iſt unbedachtſam unerfahren / und doch neugierig. Man braucht ſie nicht groß zu wichtigen affairen / oder Geld zu verdienen. Alſo iſt **Wolluſt** / die ihnen die meiſte Gelegenheit giebt zu excediren. Und dieſe Gelegenheit ziehet auch die jenigen jungen Leute an

an ſich / derer paſſio dominans Geldgeitz oder Ehrgeitz iſt. Das **männliche Alter** iſt ſchon retiréer / mehr erfahren / und hat die Neugierigkeit ſchon ziemlich gebüſſet. Man macht in ſelbigen die beſte figur in der Welt / und wird zu allerhand Dingen gebraucht / die mehr ein Anſehen machen / als viel eintragen. Alſo iſt der **Ehrgeitz** das irritamentum des männlichen Alters / daß auch diejenigen antreibet / ſich etwas herfür zu thun / die ſonſten wegen der Faulheit ihrer dominirenden Wohlluſt / oder wegen des Mißtrauens und Furchtſamkeit des dominirenden Geldgeitzes ſolches wohl unterlaſſen würden. Endlich das **hohe Alter** hat an den Thorheiten der Wolluſt einen Eckel bekom̃en / und die Boßheiten des Ehrgeitzes kennen lernen. Die jugendliche Menge und die männliche Hitze des Geblüths hat ſich in Wenigkeit und Kälte verwandelt. Alſo müſſen ſie nothwendig viel Ausgaben erſparen: Und der **Geldgeitz** iſt alſo das meiſte / das bey ihnen im Schwange gehet / ob es gleich alte giebet die Wohlluſt oder Ehrgeitz zu paſſionibus dominantibus haben. Wer nun dieſes nicht wohl erweget / und das äuſſerliche thun junger / männlicher und alter Leute nur oben hin anſiehet / wird meynen / daß ſich die paſſiones **bey Veränderung des Alters änderten** / und bald dieſe bald jene die Oberhand bekomme / welches doch nicht iſt / indem die mixtur immer in einerley Ordnung blei-

bleibet / ob wohl die Gelegenheit eine paſſiones mehr irritiret als die andere.

19. Denn es zeiget die tägliche Erfahrung und allgemeine Natur des Menſchen / daß durch die Gelegenheit auch die allerunterſte Gemüths-Neigung des Menſchen dergeſtalt irritiret werden könne / daß ſie auff eine Zeitlang und ſo lange die Gelegenheit da iſt / über ihn herrſcht / zumahl wenn die ſonſt dominirende paſſion nichts dabey verlieret / und alſo nicht intereſſiret iſt: Und iſt ſo dann unter der dominirenden und der unterſten / aber auff ſolche Art irritirten paſſion, der Unterſcheid: Daß die dominirende den Menſchen antreibt Gelegenheit zu ſuchen / und bey der geringſten ſich ereignenden Gelegenheit den Menſchen ſtarck anreitzet; da hingegen die Unterſte Gemüths-Neigung nicht eben Gelegenheit zu ihrer Nahrung eyfrig ſucht / und wenn auch eine Gelegenheit ſich præſentiret / ſtarck beweget werden muß / das iſt / dergeſtalt / daß die dominirende paſſion keine Bewegung leide / die derſelben zuwider ſey / oder daß ſie der unterſten wohl gar zu Hülffe kommen: Weswegen auch die unterſte paſſion bey Entfernung der Gelegenheit bald wieder beſänfftiget oder gelöſchet wird / wie etwan ein durch einen Brenn-Spiegel angezündetes und brennendes Holtz bey Weg-

nehmung

nehmung des Brenn-Spiegels zu brennen auff-höret. z. e. Wenn ein Menſch von ſtarcker mixtur des **Ehr und Geldgeitzes** und der nur in geringſten Grad Wohlluſt hat / ſich auff der Reiſe / auff welcher er incognito lebet / bey einem ſchönen Weibesbilde des Nachts alleine / eine geraume Zeit / befinden ſolte / und von ihr zu unzuläßlicher Liebe gereitzet würde / ſchweige denn / wenn es eine vornehme Dame wäre / die ihn noch darzu beſchenckte: oder wenn ein **Wohllüſtiger und Geldgeitziger** / der den wenigſten Ehrgeitz hätte / durch langwieriges vexiren zum Zorn und deſperation gebracht: und nach dem gemeinen Sprichwort ex patientia nimis læſa furor würde: oder wenn ein **Ehrgeitziger und Wohllüſtiger** / der den wenigſten Geldgeitz hätte / durch Verſprechung einer ſehr groſſen ſumme zu einer heimlichen Verrätherey angereitzt würde / geſchweige denn / wenn ihm dabey eine hohe Ehrenſtelle oder eine Heyrath einer ſchönen Perſon verſprochen würde.

20. Wenn nun ſolche Gelegenheiten offt kommen / wird endlich eine **Gewohnheit** daraus. Die Gewohnheit wird aber nach der gemeinen Redens-Art zur *andern Natur*: Jedoch iſt von ſolcher oder vielfältigen Gelegenheiten dieſes in der Erkäntniß der Menſchlichen Gemüths-Neigungen zu mercken / daß wenn die Gewohn-

wohnheit und Gelegenheit auff die *dominirende paſſion* falle/ ſelbige ſo zu ſagen die Natur gleichſam verdoppele und den Menſchen dergeſtalt in derſelben Begierde erſoffen mache/ daß man ſich hernach aus der Sclaverey ſolcher Begierde am allerwenigſten loßreiſſen kan. z. e. Wenn ein wollüſtiger Menſch lange Zeit unter liederlicher/ ein Ehrgeitziger unter arbeitſamer und tiefſſinniger/ und ein Geldgeitziger unter argliſtiger und betriegiſcher Geſellſchafft iſt.

21. Am allermeiſten aber thut der Stand und die Aufferziehung dabey. Ein Kind/ das einen reichen wohllüſtigen Vater hat/ wird von Jugend auff der Wolluſt/ des Uberfluſſes und Verſchwendung angewehnet/ wenn es gleich von Natur Ehr-oder Geldgeitz/ zu paſſionibus dominantibus hätte. Bey Hofe wird gemeiniglich der Ehrgeitz von Jugend auff in die Kinder gebracht. Bey Handels Leuten die Gewinnſucht und der Geld-Geitz u. ſ. w. Trifft es nun/ daß ein Kind ohne dem zu ſolchen Begierden von Natur ſtarck incliniret/ ſo wird ſo zu ſagen ſeine verderbte genie von Jugend auff genehret/ daß er bey ſeinen Alter einen vollkommenen habitum, aber nach der Sittenlehre vielmehr deſto gröſſer Elend/ erworben und gelernet hat. Trifft es ſich aber/ daß ein Kind eine andere inclination hat als der Zuſtand ſeiner Aufferziehung iſt/ ſo wird dennoch auch die Ge-

Gewohnheit dergeſtalt zur andern Natur/daß einem Menſchen nicht ſauer ankömmt / in der Art derſelben Begierde etwas geſchicklich vorzunehmen; Aber es wird doch alsdenn dieſe andere Natur nimmermehr paſſio dominans werden / und der Menſch leichte durch nicht allzu ſtarcke irritirung ſeiner rechten Natur dieſelbige andere Natur zu ändern diſponiret werden können/ zum wenigſten wird es ihm nicht ſo ſauer ankommen/ die Gewohnheit / als die rechte Natur zu ändern. Welches die Alten unter der Fabel von des Marcolphi Mäuſen und Salomons Katze haben vorſtellen wollen. Dieſes ſiehet man/ wann z. e. ein von ſeinen Eltern ſcharff erzogener und von Jugend auf zu äuſſerlicher Modeſtie gehaltener Menſch plötzlich liederlich wird / wenn er in ſeine Freyheit kömmt: Oder wenn Nero fünff Jahr wohl regieret / und hernach tyranniſiret / wenn ein in Wohllüſten erzogener junger Menſch plötzlich modeſt und ſparſam wird.

22. So ſehr aber die Gewohnheit derer Gemüths-Neigungen äuſſerliches Anſehen ändert ſo ſehr ändert auch die Veränderung der Glücks-Güter die äuſſerliche Geſtalt derſelben/ ob ſchon die Miſchung einerley iſt. Wenn es einem Geld-Geitzigen und Ehr-Geitzigen wohl gehet / daß er in Reichthum und Ehre iſt/ da iſt von ſeinen rühmlichen und groſſen Thaten die gantze Welt voll: Iſt er aber noch nicht

zu

zu ſolchen Glücke gelanget/ ſondern ſucht erſt den Schlüſſel dazu/ ſo hält er ſich mit einer Schein-Modeſtie und Submiſſion in der Stille und lebt mehr in obſcuro, als das er ſich herfür thun ſolte. Ein **Wohllüſtiger** und Geldgeiziger iſt im privat-Stande der miſerableſte und elendeſte Menſch/ der niemand mehr ſchadet als ſich ſelbſt/ und der von jederman verlacht wird. Laß aber einen **König** mit dieſem temperament verſehen ſeyn/ ſo wirſt du befinden/ daß daraus die unerträglichſten Tyrannen als Caligulæ, Domitiani, Heliogabali, Vitellii u. ſ. w. werden. Ein **König** von **Ehrgeitzigen** und **Wohllüſtigen** faſt gleich gemiſchten Begierden/ wird groſſen Ruhm und Liebe zu erwerben/ geſchickt ſeyn: Fället aber dieſes temperament auff eine privat-Perſon/ ſo wird ein ſolcher offters mehr Neider und Feinde als Freunde haben/ und bey ſeinem Leben von denen meiſten äuſſerſt geſcholten und verachtet/ von wenigen aber geliebet und gelobet werden.

23. Dannenhero/ ob wir gleich oben geſagt/ daß die Mixtur von Wohlluſt und Ehrgeitz der Tugend am nächſten komme/ die Miſchung vom Ehr- und Geld-Geitz und Wohlluſt miſerable Leute mache; So muß man doch nicht dafür halten/ daß dergleichen Mixturen auch von jedermann **mit dieſen Augen angeſehen** werden/ oder **daß die Glücks-Güter bey dem würdigſten** temperament **allezeit wären**/und

ſich alſo der Menſch allezeit ſein eigen Glück ſelbſten machte. Zwar meyrentheils wird es ſo seyn / daß Geld- und Ehrgeitzige ihr Glück und Ruhm weit pouſſiren / Wohllüſtige und Geldgeitzige wenig Ehre und Reichthum erlangen / Ehrgeitzige und Wohllüſtige / von vielen Feinden gehindert werden / daß ſie nicht hoch ſteigen können / und von Freunden doch ſecundiret werden / daß ſie die Feinde nicht gantz unterdrücken; Aber dieſe Anmerckung trieget offt / indem das Glück nicht allemahl von der Beſchaffenheit der Gemüths-Neigungen / ſondern von der Geburt / Aufferziehung / Gelegenheit / hazard u. ſ. w. dependiret / nachdem GOtt mit ſeiner Vorſehung in die Politiſchen Lebens-Regeln exceptiones macht / denn das Glück iſt nichts anders als ein Zufall / der denen Regeln Menſchlicher Klugheit und verſtandes nicht kan zugeſchrieben / noch von Menſchlichem Verſtande darunter gebracht werden / und alſo blind genennet wird / weil wir blind ſind / die Wege Göttlicher Vorſehung nicht zu begreiffen.

24. Zwar ſuchet ein jedweder Menſch Gelegenheit ſeine Begierden auszuüben / und ſich in einen Stand zu ſetzen / darinnen er ſelbige nach Wunſch ausüben möge: Aber die tägliche Erfahrung zeiget / daß es in eines Menſchen Macht nicht ſtehe / ſich Gelegenheit zu ſchaffen / und daß mancher kluger Menſch ſo zu ſagen

durch

durch eine auſſer denen Regeln der Menſchli-
chen Vernunfft ſchwebenden fatalität gehin-
dert werde ſein Glücke zu machen / und ſeine
Geſchicklichkeit der Welt zu zeigen; Da hinge-
gen einen andern verwegenen oder thörichten ſo
zu reden immer eine Gelegenheit nach der an-
dern die Hand bietet / oder da ſelbiger die ſchön-
ſte Gelegenheit / groß / reich und vergnügt zu wer-
den aus den Händen gehen läßt / die ein anderer /
wenn er nur den geringſten Theil davon hätte /
beſſer brauchen würde: Dannenhero ſaget
man insgemein. Dieſer hat mehr Glücke als
Recht. Dieſer iſt unglücklich. Dieſer weiß
ſeine Gelegenheit nicht recht zu nutzen. u. ſ. w.
Die Gelegenheit zu Glück / Ehre / Reichthum iſt
öffters wie das Crocodil/welches vor einem Men-
ſchen ſo es jaget / fliehet / aber einem der es fliehet
nachjaget.

25. Und dieſes kommt wol mehrentheils von
der **vernünfftigen Liebe** mit her / daß wir
durch derſelben Antrieb nicht die **Gelegenheit**
brauchen **die uns GOtt giebet** / und die uns
wohl nütze wäre / oder zu anderer Menſchen
Nutzen könnte angeführet werden: ſondern daß
wir durch unſere Begierden auff Gelegenheiten
fallen / die uns ſchädlich ſind vor andern Leuten
ſchaden. Wir ſind insgemein ſo geartet / daß wir
andere Geſchöpffe und andere Menſchen / inglei-
chen dero thun und laſſen / nach uns einrichten
wollen / da es doch unmöglich und thöricht iſt /
Y ſol-

ſolches zu prætendiren / und da wir vielmehr uns ſolten nach denen Umſtänden richten. Es iſt kein Menſch in der Welt / er ſey ſo gerine und ſchlecht als er wolle / der nicht täglich ja augenblücklich die ſchönſten Gelegenheiten hat / wo nicht andern Menſchen zu dienen / doch ſich ſelbſten zu beſſern / und die Wiederwärtigkeiten zu Tilgung ſeiner Begierden zu brauchen. Aber gleich wie alle unſere Begierden nach Dingen trachten die ſie noch nicht haben / und an Dingen die wir beſitzen einen Eckel bey uns erwecken; Alſo gaffen wir nach anderer Leute Gelegenheit / und laſſen die fahren die uns gegeben wird.

26. So unvernünfftig nun als es iſt / vorzugeben / daß ein jeder Menſch ſein eigen Glück oder Unglück ſich ſelbſten mache / ſo vernünfftig iſt es auch / nach dem das Wort Glück oder Unglück genommen wird. Nimt man es dafür / daß man ſeine Begierden ſätigen oder ſeines Hertzens Wunſch erlangen könne / wenn man es nur recht anfange / ſo iſt dieſe Rede falſch. Ob wohl nicht zu läugnen daß viel gelehrte und groſſe Leute dieſelbe im Munde und in der Feder zu führen pflegen / auch gantze Bücher davon geſchrieben ſeyn / die man jungen Leuten recommendiret als groſſe wichtige Geheimnüße: Hieher gehören Beſſels Schmiede des Politiſchen Glücks: Des Herrn de Calliere von Glück fürnehmer Herren und Edelleute / Gratians Heros und Homme de Cour, &c. Die bisherigen

rigen Anmerckungen erweiſen das Gegentheil. Und dieſes iſt der nächſte Weg zur Atheiſterey wenn man ohne Anmerckung auff die täglichen Exempel Göttlicher Vorſehung das Glück und Unglück eines Menſchen / oder vielmehr / ob es ihm nach ſeinem Willen gehe oder nicht / Menſchlichem Witz zuſchreiben wil / wiewohl ſolche Atheiſten die gröſte figur in der Welt machen. Wenn es aber ſo verſtanden wird / daß wenn ſich ein Menſch in die Zeit ſchicket / ſeinen Willen in GOttes Willen ſtellet / und den guten Tag frölich iſt / aber mit böſen Tagen auch vorlieb nimmt / und alſo nichts vor Unglück annimt / was ihn GOtt zuſchickt / dahingegen ein anderer mit dem was ihn vorfället nie zu frieden iſt / ſo kan man wohl ſagen / daß nichts Warhafftiger ſey / als daß ſich die Menſchen ihr Glück und Unglück ſelbſten (ſo ferne dieſes ſelbſt nicht GOtte ſondern andern Menſchen entgegen geſetzet wird) machen. Ein vergnügter Menſch kan ſich mit guten Fug rühmen / wie jener Hofmann. Sein Fürſt mache alles nach ſeinem des Dieners Kopfe: Denn er laſſe ſich alles gefallen wie es ſein Fürſt mache.

27. Und dieſes giebt uns gute Gelegenheit anzumercken / daß ob wol unter denen die ſich Chriſten nennen / man gemeiniglich darinnen einig iſt / daß durch das Glücke der Heyden bey denen Chriſten nichts anders als die Göttliche Vorſehung verſtanden werde; dennoch die Nahmen

men-Chriſten insgemein in der application Glücks oder Unglücks offt ſchlimmer als Heyden/ zum wenigſten als viele heydniſche Philoſophi ſind. Gehet es einen Menſchen nach Hertzens Wunſch/ daß er reich und geehret in der Welt wird/ hält man ſolches vor ein groſſes Glücke. Will es aber mit einem weder hinter ſich noch vor ſich fort/ ſondern er findet allenthalben Hindernüs/ wird öffters mit Kranckheit heimgeſucht/ kömmt durch allerhand Zufälle umb das Seine u. ſ. w. ſagt man/ er ſey ein unglücklicher Menſch. Da doch ein Heyde auch aus geſunder Vernunfft begreiffen kan/ daß der warhafftig unglücklich ſey/ dem alles in ſeinen Begierden nach Hertzens Wunſch gehet/ weil er dadurch von ſeiner ſelbſt Erkäntnüß abgehalten und immer mehr und mehr ein Sclave ſeiner Begierden wird/ und das der jenige glücklich oder doch zum wenigſten nicht unglücklich ſey/ deſſen Begierden die Göttliche Vorſehung Widerſtand thut/ und ihm die Gelegenheiten dieſelben zu ſtillen entziehet/ oder durch Beraubung derer Dinge/ daran er mit ſeinen Hertzen henget/ ſeine Begierden mortificiret. Wie mancher würde ſeinen Begierden nach der Liederlichſte und debouchanteſte Menſch worden ſeyn/ wenn ihm GOtt nicht durch Armuth oder Kranckheit/ ſcharffe Erziehung u. d. g. widerſtanden/ und dadurch zu Betrachtung u. Erkäntniß ſeiner Thorheit gebracht. Wie mancher würde ſeinem Ehrgeitze nach in die gröſten

gröſten intrigven des Hofes verwirret und ein groſſer Mann in der Welt worden ſeyn/ wenn ihm GOTT nicht die Gelegenheit entzogen hätte nach Hoffe zu kommen/ oder bey einem Fürſten oder Staats-Miniſter acceſs zu haben/ oder wenn ihm GOtt nicht von Jugend auff Verdruß und Weiderwärtigkeit genung zugeſendet hätte/ die ihn gehindert/ empor zu kommen/ und ihm Gelegenheit gegeben die Eitelkeit weltlicher Ehre und Ruhms deſto beſſer zu begreiffen u. ſ. w.

25. Dieſes/was wir bishero ausführlich betrachtet/ lehret uns viel nöthige Anmerckungen/ die wir in der Beurtheilung von der Vermiſchung der drey Haupt-Laſter in Erkäntnis unſerer ſelbſt/ oder anderer Menſchen wohl gebrauchen können. 1. **Daß wir aus dem äuſſerlichen Schein**/ und was die Menſchen in ihren thun u. laſſen von ſich blicken laſſen/ oder uns in einer That von ihnen in die Augen fället/ **nicht ſo fort von der herrſchenden Gemüths-paſſion urtheilen**/ theils weil viel Miſchungen den Schalck artig bergen und andere Geſtalten annehmen köñen/theils weil die geringſte paſſion ſo ſtarck kan irritiret werdē/ daß ſie einen Menſchen ſehr mit ſich reißt/ theils weil die Gelegenheit/ Geſellſchafft/ Gewohnheit mehr an ſolchen äuſſerlichen Schein Urſach iſt als die Natur u. ſ. w.

26. 2. **Daß wir aus dem unterſchiedenen Anſehen der Leute von unterſchiedenen Stan-**

Stande oder unterſchiedenen Glück / Reich-thumb und Ehre nicht meinen / daß auch allemahl unterſchiedene Vermiſchungen wären / oder das eben dieſer einige Menſche / deſſen Begierden mit Enderung des Standes auch anders in die Augen fallen / ſeine Miſchung geändert habe. Denn wir haben gewieſen / daß gar leichte einerley Miſchung bey unterſchiedenen Stand und Glücke auch unterſchiedenes Anſehen gewiñe.

30. 3. Daß ob wohl eine Miſchung derer Gemüths-Bewegungen einen Menſchen klüger und witziger macht als die andern / und wir dannenhero daraus wohl ſo viel ſchlieſſen können / daß wenn es nach Witze und Vernunfft gehen ſolte / auch ein Menſch in äuſſerlichen Glück weiter avanciren müſſe als der andere; wir auch aus ſolchen Anmerckungen nicht unvernünfftige Politiſche Urſachen aus der Gemüths-Miſchung intereſſirter Perſonen geben können / worumb dieſes oder jenes in der Welt ſo und ſo geſchehen; dennoch ſolche politiſche Regeln niemahlen weder in Betrachtung oder Beurtheilung unſerer oder anderer Menſchen ihres thun und laſſens für univerſal und untrüglich gehalten werden müſſen / daß man darauff fuſſen oder ſich verlaſſen könte; weil das Glück oder vielmehr göttliche Fürſehung gar offte einen Strich durch ſolche Regeln macht.

31. 4. Woraus ferner folget / daß wenn man von der Miſchung derer affecten urtheilen will / man

man nicht ſicher gehen/ ſondern ſich ſehr betriegen würde/ ſo man aus dem Glücke und Unglücke **eines Menſchen von ſeinem Gemüthe urtheilen wolte**/ wiewohl dergleichen unvernünfftige Judicia täglich vorgehen/ und die Menſchen durch ihre unterſchiedene affecten angetrieben aus denen Zufällen anderer von ihrer Klugheit oder Mangel des Verſtandes/ von ihrer Boßheit oder Tugend urtheilen. Gehet es einem widrig in einer Sache/ die er doch nach denen Regeln der Klugheit vernünfftig angefangen hatte/ finden ſich bald ſeine Feinde/ die von ihm urtheilen/ man habe den Mann immer vor klug gehalten/ nun ſehe man es/ wie ſeine Sachen ſo fein ablieffen: oder/ es müſſe dieſer Menſch ein böſer Menſch/ oder von verborgener Boßheit ſeyn/ weil ihm dieſes oder jenes wider ſeine intention ablieffe. Wiederumb wenn es einem Menſchen wohl bey tollgewagten Dingen glücklich gehet/ finden ſich leicht Panegyriſten/ Poeten uñ andere Schmeichler/ die dieſen Ausgang andern Menſchen als eine Probe ſeines herrlichen Verſtandes oder ſonderbaren Frömigkeit vorzuſtellen wiſſen.

32. 5. Daß man ſich in der Erkäntnüß des Menſchlichen Geſchlechts wohl hüten müſſe/ daß man nicht ſchlieſſe/ **als ob eines Menſchen Gemüths-miſchung ſich ändere.** Denn wenn man die Natur des menſchlichen Geſchlechts wie auch eintzeler Menſchen genau betrachtet/ wird man gar deutlich befinden/ daß wie die Gemüths-

Miſchung der Menſchen und die Ordnung ihrer affecten einmahl iſt / alſo bleibt ſie auch natürlicher Weiſe / und wenn GOtt / durch übernatürliche geiſtliche Mittel keine änderung macht / die Zeit ihres gantzen Lebens; und **daß die Meinung / als habe ſich ein Menſche gantz geändert** / entweder dem geiſtlichen Werck der Buſſe und Bekehrung zu zuſchreiben ſey / (wiewohl in dergleichen Dinge Welt-kluge Menſchen am ſeltenſten eine änderung des Hertzens ſpüren und gläuben) oder viel öffters aus dieſen gemeinen und vorigen præjudicio entſtehe / daß wir nach dem äuſſerlichen Anſehen / aus der Gewohnheit / Aufferziehung / öffters irritirten auch geringſten Neigung / aus der äuſſerlichen Beſchaffenheit eines Menſchen in unglücklichen niedrigen unvermögenden Zuſtand / aus dem Ausgang ſeiner Anſchläge / oder ſeines thun und laſſens von dem innerlichen Zuſtand ſeiner Gemüths-Miſchung / entweder ſein voriges oder folgendes Weſen irriger Weiſe beurtheilet haben oder beurtheilen.

33. Ehe wir noch weiter in dergleichen zu der Erkäntnüß des Menſchlichen Geſchlechts gehörigen Anmerckungen fortfahren: müſſen wir Urſache anzeigen / warumb wir in dieſen Hauptſtück / da wir von Vermiſchung der Gemüths-Neigungen handeln / nur von denen Arten wie drey Haupt-Laſter untereinander gemiſcht werden / gehandelt habē. Es ſcheinet nicht vernünfftig gethan zu ſeyn. Wir haben ja oben in etlichen Capiteln

er-

erwieſen / daß vier Haupt-Leidenſchafften ſind / vernünfftige Liebe/Wolluſt/Ehrgeitz/Geld-Geitz. Nun erfordert aber die Lehre von Vermiſchung der Dinge / (de combinatione rerum) daß vier Dinge auff vier und zwantzigerley unterſchiedene Art und Weiſe gemiſchet oder geordnet werden können. Wir aber haben im gegenwärtigen Capitel nur von der ſechsfachen Vermiſchung derer drey Haupt-Laſter geredet / und die vernünfftige Liebe / und derer Miſchung mit denen drey Haupt-Laſtern gar ausgeſetzet / welches nicht vertheydiget werden kan / es wäre denn / daß die Menſchen gar keine vernünfftige Liebe beſäſſen / oder daß die vernünfftige Liebe mit denen Laſtern in keine Mixtur gebracht werden könte.

34. Wenn der Menſch gar keine vernünfftige Liebe oder Zuneigung zu einer ruhigen und friedlichen Geſellſchafft in ſeinem Hertzen hätte / ſo wäre nicht möglich / daß er jemalen ein Verlangen nach demſelben haben / oder nur begreiffen könte / daß die Ruhe und Friede etwas Gutes für ihn wäre. Nun weiſet aber eines jeden Menſchen eigene Erfahrung das Gegentheil. Es ſtecket uns die Erkäntniß / daß die vernünfftige Liebe / und alles das / davon wir in der Einleitung zur Sittenlehre geredet haben / was Gutes ſey / ſo tieff in dem Hertzen / wir begreiffen ſo gar leichtlich die Thorheit des Verlangens / den Frieden und Ruhe in der Wolluſt /

luſt / Ehr-Geitz / und Geld-Geitz zu ſuchen / davon wir in gegenwärtiger Ausübung in denen Capiteln von denen drey Haupt-Laſtern gehandelt haben / daß wir von uns ſelbſt leyder mehr als zu geſchickt ſeyn / nach dieſer Erkäntnüs und Begriff anderer Menſchen ihr Thun und Laſſen zu klügeln und zu meiſtern. Daß aber auch in uns ſelbſt dieſes Verlangen würcklich ſey / zeiget nicht alleine das blinde und eitele uns anklebende Verlangen / Krafft welches wir dieſe Ruhe und dieſen Frieden in Wohlluſt / Ehr-Geitz und Geld-Geitz vergebens ſuchen / und der ſelbſt-Betrug / durch welchen wir / wenn es uns nach unſerm Willen gehet / vermeinen / und uns liebkoſen / wir beſäſſen ſolche Friede und Ruhe / (maſſen wir uns nicht freuen würden / wenn wir nach Friede und Ruhe kein Verlangen trügen /) ſondern es wird auch ein jeder Menſch bey ſich befinden / daß dieſes Verlangen oder die vernünfftige Liebe zuweilen / und bey manchen gar offte / bey allen aber doch zum wenigſten einmahl / durch eine auſſerordentliche Bewegung rege worden / und ihm die Thorheit ſeiner herrſchenden Begierden dergeſtalt zu erkennen gegeben / daß er Verlangen getragen / derſelbigen loß zu werden / auch ſich wohl ſolches ernſtlich vorgenommen ; es ſey nun / daß dieſe ſelbſt-Beſtraffung / welches man die Auffwachung des Gewiſſens nennet / aus dem Unglück / daß uns unſere herrſchenden Begierden über den Hals gezogen / als Schmertzen / Kranck-

Kranckheit / Bevorſtehung der Straffe / u. ſ. w. oder auch aus einer Urſache / die wir ſelbſt nicht ſagen können oder begreiffen/entſtanden.

35. Alſo iſt nur noch übrig / daß wir zu unſerer Defenſion, wegen unterlaſſener Lehre von der Miſchung vernünfftiger Liebe / ſagen müſſen / daß ſich die vernünfftige Liebe mit der unvernünfftigen nicht miſchen laſſe. Und zwar ſo iſt die Warheit dieſes Satzes leichte zu begreiffen. Widerwärtige Dinge können niemahlen gemiſchet werden / ſondern wenn ſie zuſammen kommen / vertreibet / verzehret / oder unterdrückt eines das andere. Licht und Finſternüs vertreibet eines das andere. Tag und Nacht vermiſchen ſich nicht. Das Waſſer leſchet das Feuer wohl aus / und das Feuer lecket dss Waſſer auff / aber Feuer und Waſſer miſchen ſich nicht. Miſche nur ſaure und Alcaliſche Säffte in einander / und ſiehe / wie ſie miteinander werden zu ſtreiten anfangen / und eines das andere / oder wohl gar einander alle beyde verzehren. Wir haben oben in der erſten Tabelle die vernünfftige Liebe mit Lufft / die Wohlluſt mit Waſſer / den Ehr-Geitz mit Feuer / und den Geld-Geitz mit Erde verglichen. Nun laſſen ſich wohl wäſſerichte / ſchwefelichte und irdene Cörper miteinander vermiſchen / z. e. in eincem fetten und ſchleimichten liquore. Aber die Lufft / als was geiſtiges / wird mit dieſen dreyerley Arten Materien nie gemiſcht / ſondern bewegt dieſelben / oder wird von denenſelben

ſelben gefangen / welches man warnehmen kan / wenn man durch ein Röhrgen in einen ſolchen liquor ſtarck bläſet / und in acht nimmt / was für Blaſen daraus entſtehen. Es wird auch dieſer Satz aus der andern Tabelle bewieſen / und aus dem darauff folgenden achten Hauptſtück. Alle Tugenden entſtehen aus der vernünfftigen Liebe / und alle Untugenden aus denen drey andern Gemüths-Neigungen. Tugend und Laſter ſind nie gemiſcht. Wenn ein einig Laſter unter die Tugend kömmt / höret ſie auff Tugend zu ſeyn / oder ſie muß daſſelbige Laſter verzehren. Und wem eine einige Tugend mangelt / der iſt nicht warhafftig tugendhafft / ſondern nur zum Schein / welches / wie es geſchehen könne / wir oben bey der Vermiſchung der Wolluſt und des Ehrgeitzes / it. des Geldgeitzes und des Ehrgeitzes gezeiget haben: Siehe die gantze Tabelle durch / du wirſt unter der vernünfftigen Liebe nichts finden / das nicht allen dem / was unter denen andern dreyen affecten ſtehet / entgegen geſetzet wäre. Aber betrachte die Laſter unter ſich ſelbſt. Ob ſie ſchon viel wiederwärtige Dinge unter ſich haben / wirſt du doch etwas gleiches finden. Die Verſchwendung / der Zorn und die Dienſtfertigkeit verknüpfft Wolluſt und Ehrgeitz: Die Verſtellung / die unvernünfftige Caſtigirung des Leibes / die allzugroſſe Genauigkeit / die Arbeitſamkeit / vereiniget Ehrgeitz und Geldgeitz: Die Unbedachtſamkeit / Unbeſtändigkeit / Furcht und das Liebkoſen iſt der Wol-

luſt

luſt und dem Geldgeitz gemein / und macht / daß ſie vermiſchet werden können.

36. Aus dieſen allen iſt nun offenbahr / daß **alle Menſchen alle vier Gemüths-Neigungen bey ſich haben.** Von der vernünfftigen Liebe haben wir nur kurtz vorher ſolches erwieſen. Von denen **drey laſterhafften Haupt-affecten beruffen wir uns auff eines jeden ſeine eigene Erfahrung** / wenn er ſich nur nicht muthwillig ſelbſt betriegen will. Ein Ehrgeitziger und Geldgeitziger habe noch ſo wenig **Wolluſt** als er wolle: Getrauet er ſich wohl eine Stunde unter nackenden Weibes-Perſonen ohne Empfindung fleiſchlicher Begierden auszuhalten? Oder eine Stunde lächerliche Narrenpoſſen anzuhören / ohne nicht mit zu lachen? Ein Wohllüſtiger und Geldgeitziger habe noch ſo wenig **Ehrgeitz** als er wolle / er wird doch gerne ſehen / wenn er gelobet wird; Und wenn er höret / daß alle Leute wegen ſeines Geitzes / Ubel von ihm reden / wird er / wie man zu reden pflegt / ſeiner Seelen einmahl einen Stoß geben / und durch eine affectirte Freygebigkeit / ſie komme nun ſo lächerlich heraus / als ſie wolle / Ehre einzulegen trachten. Ein Ehrgeitziger und Wohllüſtiger mag noch ſo wenig **Geldgeitz** haben als er will / ſo wird er doch bey ſich befinden / daß er / um groſſes Geld zu gewinnen / wohl ein wenig Ehre hazardiren ſolte.

37. Wenn nun alle Menſchen vernünfftige und unvernünfftige Liebe haben / und gleichwohl

dieſe

dieſe beyden Liebens-Arten nicht miteinander vermiſchet werden können / ſo kan es nicht fehlen / es müſſen dieſelben entweder **miteinander ſtreiten** / oder die eine die andere unter ſich **gefangen halten** / oder gantz **vertilgen.** Daß die unvernünfftige und vernünfftige Liebe **im Streit** miteinander ſeyn / empfindet der Menſch öffters in ſeinem Hertzen / und die Gedancken / die einander verklagen / bezeigen ſolches: Jedoch wird die **vernünfftige Liebe von der unvernünfftigen gefangen gehalten** / daß ſie nicht empor kommen kan / und daß der Menſch das thut / was er nicht will / wiewohl ſie **nicht gäntzlich vertilget wird** / ſondern / ob ſie ſchon von denen drey Laſtern eingeſchläffert wird / dennoch ſich immer reget / und aus ihrer Gefangenſchafft ſich loß machen will / zum wenigſten / ſo zu ſagen / mit ihren Ketten und Banden raſſelt / und ein Getöſe erwecket. Denn man muß ſich in der Erkäntnüs des menſchlichen Geſchlechts wohl hüten / daß man nicht meine / ob wäre ein Unterſcheid disfals unter denen Menſchen / dergeſtalt / daß bey einigen **die vernünfftige Liebe über die unvernünfftige / bey andern aber dieſe über** jene **herrſchete.** Sondern die Natur aller Menſchen kömmet darinnen überein / daß die unvernünfftige die vernünfftige unterdrückt.

38. Es iſt zwar dieſer Lehr-Satz ziemlich harte / und laufft wieder die gemeinen Lehren / indem daraus nothwendig folget / **daß kein einiger**

tugend-

tugendhaffter Menſch in der Welt ſey / wel-
ches eine gar zu derbe Injurie wieder das gantze
Menſchliche Geſchlecht zu ſeyn ſcheinet / da doch
alle Hiſtorien voller Exempel tugendhaffter / tapf-
ferer / mäßiger / keuſcher / ſanfftmüthiger / gerecht-
liebender / freygebiger u. ſ. w. Leute ſind. Aber
hierauff iſt leichte zu antworten: Das iſt keine In-
jurie, wenn man ſagt / daß ein Menſch mit an-
dern Menſchen einerley Beſchaffenheit habe / ſon-
dern weñ ein Menſch für den andern einen Vorzug
haben wil / und deshalben den andern verachtet.
Es iſt nur eine / nicht viel Tugenden / ſie heiſſe nun
vernünfftige Liebe aller Menſchen / oder Bezäu-
mung ſeiner affecten u. ſ. w. Dieſe bekömmt nur
in Anſehen ihres unterſchiedenen äuſſerlichen
Thun und Laſſens unterſchiedene Namen / wie
die einige Majeſtät in Betrachtung der vielfälti-
gen Regalien. Wären die Menſchen wahrhaff-
tig tugendhafft / ſo beſäſſen ſie alle Tugenden /
und bedürfften nicht / daß man ſie von einer be-
nennete / und weil ſie nur von einer benennet wer-
den / ſind ſie eben verdächtig / daß ſie die andern
nicht beſitzen. Der Tapffere iſt z. e. nicht mäſ-
ſig / der Mäßige nicht keuſch / der Keuſche nicht
ſanfftmüthig / der Sanfftmüthige nicht gerecht /
der Gerechte nicht freygebig / der Freygebige nicht
tapffer / u. ſ. w. Alſo folget nothwendig / daß dieſe
Titul nur von Schein-Tugenden hergenommen
ſiud / z. e. daß der grauſame und verwegene Tapf-
fer / der Geitzige und Schindhündiſche mäſſig
und keuſch / der Verzagte ſanfftmüthig / der Ehr-

geitzig

geitzig, Zornige gerecht / der Verſchwenderiſche freygebig genennet werden ; Ein Philoſophus fraget bey dieſer ſeiner wohlgegründeten Meinung nichts darnach / ob die Hoff-Leute oder die Gelehrten auff Univerſitæten / abſonderlich Poëten / Oratores, Juriſten u. ſ. w. darüber die Stirne runtzeln oder nicht.

39. So dürffte nun wohl das facit in der Erkäntnüs ſein ſelbſt und anderer Menſchen dahinaus kommen / daß bey **allen Menſchen die vernünfftige Liebe unten an ſtehe / und am geringſten ſey / und daß die drey Haupt-Laſter bey allen Menſchen viele Grade die vernünfftige Liebe übertreffen.** Wir kȫnen nichts darwieder ſagen / wenn wir uns ſelbſt recht prüffen / und uns nicht ſchmeicheln wollen. Ich nehme daher Gelegenheit / meine bisherige Meinung zu corrigiren und zu verbeſſern. Ich habe anderswo von dieſer Materie geſagt : Daß jeder Menſch zum wenigſten zwey laſterhaffte Paſſiones dominantes habe / und daß vernünfftige Liebe / wo nicht die allerunterſte ſey / dennoch nur über eine Laſterhaffte Paſſion den Vorzug habe. Ich habe zu dem Ende in dem Diſcurs von des Davids und Salomons temperamenten der vernünfftigen Liebe eine ſtarcke Doſin und einen mercklichen Vortheil über den Geld-Geitz gegeben / und dergleichen kan vielleicht auch bey andern caſibus geſchehen ſeyn. Aber nun erkenne ich deutlich / daß die vernünfftige Liebe natürlicher Weiſe nicht kȫnne über eine von denen laſterhaff-

hafften Begierden ſeyn. Denn wenn der Menſch alle drey Laſterhaffte Begierden hat / dieſelbigen aber alle wider die Tugend ſind / und alle / die wir nur jetzo gezeiget / viele tertia haben / dadurch ſie ſich unter einander verknüpfft haben / und gleichwohl offenbahr / daß zum wenigſten eine Laſterhaffte Begierde den Menſchen beherrſche / und die Tugend unterdrücke / ſo kan es nicht fehlen / es müſſe auch dieſe herrſchende Begierde / der geringern oder der allergeringſten von denen laſterhafften / wegen ihres gemeinen intereſſe wider die Tugend zu Hülffe kommen / und die Tugend noch unter der unterſten laſterhafften Begierde halten helffen / ob ſie gleich deshalben die unterſte laſterhaffte Begierde nicht über ſich hierauf rücken läſt: Was die Exempel des Davids / Salomons / u. d. g. betrifft / ſo hatten mich damahls zwey Urſachen verführet / daß ich bey ihnen vernünfftige Liebe über den Geldgeitz geſetzt / theils weil es ſchwer iſt / bey denen Thaten Davids und Salomons / Natur und Gnade allenthalben zu entſcheiden / und es alſo leicht geſchehen können / daß man der natürlichen doſi vernünfftiger Liebe einen Umſtand zugeſchrieben / welches der Gnade Gottes zu zuſchreiben geweſen; theils weil ich damahls noch nicht ſo eigentliche und deutliche Erkäntniß hatte / was für ein nahes Anſehen der Tugend die mixtur von dem Ehrgeitz und Wolluſt machen könte / als ich nun gewahr worden und bey Anfang dieſes Capitels gezeiget / und alſo der

vernünfftigen Liebe zugeſchrieben/ was Wirckunge dieſer Miſchung geweſen.

40. Ich kan leicht zuvorher ſehen/ daß dieſe Meinung denen wenigſten wird im Kopff wollen/ und das ſie denen meiſten als höchſt abſurd wird vorkommen. Denn werden ſie ſagen/ ſie iſt der täglichen Erfahrung zuwider: Denn wo die Laſter ſtetswärend über die Tugend herrſcheten/ würde folgen/ **daß kein Menſch jemahlen etwas gutes gethan ſondern daß lauter ſchandbare und laſterhaffte Thaten vorgingen**/ welches doch nicht geſchiehet. Aber es wird ein Warheit liebender dieſe objection leicht beantworten können. Man ſagt in gemein: Wer Schelmen fangen will/ muß Schelmen darzu brauchen. Oeffters vertreibt man einen böſen Buben durch den andern. Es folget nicht: Der Menſch thut nicht augenblicklich ſchändliche und ſtraffbare Thaten/ Ergo thut er was gutes/ ſondern er kan auch was thun daß nur nicht ſo ſchändlich und ſo ſtraffbar iſt/ zumahl ausgemacht iſt **daß nicht alle laſterhaffte Thaten von der Obrigkeit geſtrafft werden**/ oder geſtrafft werden können. Wir können nicht leugnen/ wir haben alle Begierden zu nichts gutes. Warumb laſſen wir aber die Begierden nicht ausbrechen? Entweder aus Furcht für der Straffe/ welche die Wolluſt und Geldgeitz bey uns erreget/ oder aus Furcht für der Schande/ die eine Wirckung des Ehrgeitzes iſt. Schmeicheln wir uns aber/ daß

wir

wir gleichwol offters aus eignen Triebe etwas gutes ohne Furcht thäten / ſo betriegen wir uns höchlich / und werden gewahr werden / ſo wir die Falten unſers Hertzens nur ein wenig aus einander legen / daß es geſchehe / z. e. entweder aus Begierde nach Lobe und Ehrgeitz / oder uns den andern zur reeller Danckbarkeit zu verbinden / welches Geldgeitz iſt / oder etwa einer Weibes-Perſon Gunſt zu erlangen / welches Wolluſt iſt. Kanſtu aber ſo weit nicht hinter die Tücke deines Hertzens kommen / iſt es eine Anzeigung / daß du dich ſelbſt noch gar nicht kenneſt.

41. So herrſchen demnach bey allen Menſchen alle drey laſterhaffte Begierden über die vernünfftige Liebe. Wir müſſen aber nicht meinen / daß die mixtur dererſelben bey allen Menſchen gleich ſey / oder / daß auch nur bey zweyen Menſchen dieſe mixtur ſo zu ſagen in gleicher doſi ſey / ſondern man wird bey allen Menſchen finden / daß immer eine paſſion ſtärcker ſey als die andre / und daß auch bey keinen Menſchen die mixtur præcisè als wie bey dem andern ſey. So unterſchiedene Geſtalten der Angeſichter ſeyn / (in welchen allerdings auch Kennzeichen ſind des Gemüths /) ſo unterſchiedene Arten der Mixturen ſind auch bey denen Menſchen / und kommen ſie in nichts überein / als daß bey allen Menſchen vernünfftige Liebe nur ſo gering iſt als ein kleiner Funcke oder als ein Saamen Körngen / das von dem umſtehenden Unkraut gehindert wird / daß es nicht aufwachſen kan. Die andern drey laſter-

hafften Begierden die zwar bey allen Menſchen über die vernünfftige Liebe herrſchen / und wider dieſelbe allezeit als einen gemeinen Feind vereiniget ſind / variren bey denen Menſchen auff folgende Weiſe. **Es iſt allezeit eine von denen drey laſterhafften Begierden / die über die andern beyden herrſchet:** Bey dieſen Menſchen die Wolluſt / bey jenen der Ehrgeitz / und wieder bey einen andern der Geldgeitz. Dieſe herrſchende Begierde macht aller Menſchen ihren Hauptzweck alles ihres thuns und laſſens / darnach alle ihre actiones die Zeit ihres Lebens eingerichtet ſind / ob ſie ſchon andern / die ſolches nicht wiſſen / noch ſo wunderlich ſcheinen / oder ob ſie ſchon dieſelben zu bemänteln und dennen Leuten einen blauen Dunſt für denen Augen zu machen / noch ſo viel diſſimulationes und ſimulationes vornehmen. Wer dieſe paſſion bey ſich ſelbſt gefunden hat / der hat ſo viel gethan / als wenn er ſeinen gröſten Feind den er bisher für ſeinen Freund gehalten / entdecket hätte. Und wer ſie bey einen andern entdecket hat / iſt ihm hinter ſein gröſtes Geheimniß kommen / denn wenn er dieſe Wiſſenſchafft recht zu gebrauchen weiß / kan er des andern ſich klüglich zu ſeinen und anderer Leute Vortheil bedienen / wil er ſie aber mißbrauchen / ſo weiß er / wordurch er dem andern (bis auff Göttliche Vorſehung / die allemahl hierbey aus zu nehmen /) ſchaden könne / und weiſet die tägliche Erfahrung / daß der jenige / deſſen herrſchende paſſion ein argliſtiger Menſch (beyderley Ge-

ſchlechts

ſchlechts) wohl innen hat / deh andern ſein rechter armer Mann ſey / und dieſer mit jenen mache was er wolle.

42. Dieſe herrſchende Begierde aber raget entweder über die andern beyden paſſiones in einer mercklichen doſi herfür / oder aber hat die andere und nächſte nach ihr in einer ſtarcken mixtur nahe bey ſich. In dem erſten Falle ſind unſere Lehr-Sätze ſo handgreifflich gewiß / daß auch unwiſſende und unachtſame Leute an andern die dieſe Beſchaffenheit haben / dero herrſchenden paſſiones zu erkennen wiſſen / und die Laſter / die wir oben in der Tabelle jeden Haupt-Laſter zugeeignet / bey ihnen antreffen. Jederman ſaget dann: Dieſes iſt ein liederlicher Menſch / die Hurerey ſiehet ihm aus den Augen / er ſiehet einen verſoffenen Bruder ſo ähnlich als ein Ey dem andern u. ſ. w. Jener ſiehet aus als wenn er der Geitz und Neid ſelber wäre / die gantze Stadt kan nicht genug von ſeiner Lauſerey ſagen u. ſ. w. Wieder ein anderer hat eine Spaniſche mine, alle ſeine Gebehrden zeigen ſeinen Stoltz u. ſ. w. Jedoch ſind dieſe drey Laſter in ſolchen Anſehen dergeſtalt unterſchieden: Die Wolluſt wil und kan ſich nicht bergen / ſo wohl bey uns ſelbſt als bey andern. Sie iſt unverſchämt und leichte zu kennen. Der Geld-Geitz wolte ſich wohl gerne bergen / und mag ſich auch gar leichte für uns ſelbſt bergen / indem nichts ſo ſchwer an uns ſelbſt zu erkennen iſt / aber für an-

dern Menſchen kan er ſich ſehr wenig bergen/ ſondern dieſe werden ihn bald gewahr/ denn wir haben gewieſen/ daß der Geldgeitz kein judicium habe. Der Ehrgeitz hat keine groſſe Luſt ſich zu bergen/ indem ſein thun und laſſen in der Welt für Tugend gehalten wird/ jedoch ſein Gifft bemühet er ſich zu verbergen/ und vermag auch ſolches bey denen/ die ihm nicht genau Achtung auf ſeine Boßheit geben/ und ſeine Tücke wiſſen/ wohl ins Werck zu ſetzen/ es ſey nun daß er ſich für uns ſelbſt oder für andern bergen wolle. Jedoch iſt dieſe Liſt ſo kräfftig nicht/ daß ein Menſch der ſich ſelbſt wohl kennet/ nicht bald dieſelbe ſolte zu ſchanden machen/ er möge ſich nun ſo ſehr maſquiren als er wolle. Ich entſinne mich daß/ ſint dem ich die Lehre von Erkäntniß anderer Menſchen ein wenig kund gemacht/ mir die objection offtmahl gemacht worden: Wie ich denn einen wolte kennen lernen/ bey dem ich etliche Tage wäre/ und er redete und thäte gar nichts/ ſchwiege gantz ſtille in der Geſellſchafft und hörete nur zu. Aheine das wäre nicht gut/ wenn nicht in dieſer Wiſſenſchafft auch das Vermögen zu ſchweigen ein unfehlbares datum wäre/ die Menſchen wider ihren willen zu erkennen. Wer ſich das bisherige recht zu Nutze gemacht hat/der weiß ſchon was ich ſagen wil.

43. **Wenn aber die herrſchende paſſion mit der andern/ die folget/ ſtarck vermiſchet**

iſt

iſt / ſo iſt zwar die Erkäntnüß ſolcher mixtur wegen der aus der mixtur auff beyden theilen entſtehenden alterationen, die beyderley Laſtern ein ander Anſehen geben / ſchon ſchwerer als wenn die herrſchende Gemüths-Neigung sehr ſtarck für denen andern herfür raget / es ſey nun in der ſelbſt-Erkäntniß oder in der Erkäntniß anderer Menſchen. Jedoch weñ man nur mit Gedult offt in Gedancken erweget / was wol aus der Miſchung deren einem jeden Haupt-affect anhangenden Gemüths-Neigungen für eine paſſion entſtehen müſte / und hernach die meditation, die wir bey Anfang dieſes Hauptuücks hiervon zum Beyſpiel und Exempel / ſo gut es ſich ſchicken wollen / gegeben haben dagegẽ hält / ehe man dieſe Erkäntniß bey ſich ſelbſt oder andern zu practiciren trachtet / wird man endlich auch in dieſer Wiſſenſchafft nicht unfertig werden. Die Erkäntniß der weit herfür ragenden herrſchendẽ paſſion kan gar wohl mit Begreiffung deren einfachen ſpecierum in der Rechen-Kunſt / die Erkäntniß aber zwey ſtarck gemiſchter Gemüths-Neigungen mit der extractione radicis qvadratæ aut cubicæ verglichen werden. Ein Ehrgeitzig und Wolluſtig temperament iſt gar leicht geſchickt ſo wohl ſich ſelbſt als andere zu erkennen / jedoch eher ſich ſelbſt / wenn Wolluſt über den Ehrgeitz iſt: und eher andere als ſich ſelbſt / wenn Ehrgeitz über die Wolluſt iſt. Ein Ehrgeitzig und Geldgeitzig temperament iſt gar leichte geſchickt andere

zu erkennen/ aber ſich ſelbſt zu erkennen gehet es ſchwer her. Ja es iſt dieſes temperament geſchickt/ ſich argliſtig für denen Augen derer/ denen die ſelbſt Erkäntniß mangelt/ zu verbergen wiewohl in concurſu zweyer dergleichen temperamente, das jenige ſo mehr Ehrgeitz hat/ ordentlicher Weiſe das jenige da Geldgeitz über den Ehrgeitz iſt/ eher aus Liſten und über den Tölpel werffen wird. Ein **Wollüſtig** und Geldgeitzig temperament aber wird weder ſich noch andere leicht zu erkennen/ oder ſich zu verbergen geſchickt ſeyn/ und ob wohl jederman ſolche Leute in ſo weit bald kennen lernet/ daß man ſie nicht ſehr æſtimiret/ eben deshalben weil ſie ſich leichte in die Karte gucken laſſen/ ſo wird doch wegen der allzu groſſen Unbeſtändigkeit dererſelben/ und wegen der widerwärtigen Thaten/ zu denen ſie die widerwärtigen Laſter der Wohlluſt und Geldgeitzes nach Gelegenheit hinreiſſen/ der gröſte Theil der Menſchen/ und jedermann/ der die Kunſt ſich ſelbſt zu kennen nicht wohl gelernet hat/ ſich in ihre Weiſe wenig oder nicht finden können/ ſondern ihnen alles wunderlich und übel connectirend fürkommen. Deswegen ich auch in Anfang der Unterſuchung dieſer Diſciplin, als mir etliche dergleichen Menſchen unter die Hand kommen/ſolche mixtur für ein Miracul gehalten/ und ſie als ein ſchweres problema auffgegeben/ wiewohl die nachfolgenden Betrachtungen mir gezeiget/ daß dergleichen

gleichen mixturen leider in der Welt mehr ſind/ als gut iſt/ ob ſie gleich nicht alle auff gleiche und ſo wunderbare Weiſe in die Augen fallen.

44. Endlich **wenn auch die dritte laſterhaffte** paſſion **nicht allzuweit unter denen andern beyden ſtehet**/ ſondern gleichſals mit derſelben ſtarck vermiſcht iſt/ ſo iſt zwar von dieſer Miſchung leichtlich ein Urtheil in abſtracto zu fällen/ wie wir dann auch ſolches im Anfang dieſes Hauptſtücks allemahl mit berühret haben/ allein in praxi **gehet es ſehr ſchwer** zu ſo **wohl ſich ſelbſt als andre disfals** zu kennen/ und kan mit dergleichen mixturen in der Rechen-Kunſt die Algebra gar wohl verglichen werden. Jedoch wird einen Menſchen/ der ſich ſelbſten kennet/ ſo ſchwer nicht fallen/ auch dieſerley Miſchungen wohl zu unterſcheiden. Alles hier auszuführen leidet unſer Vorhaben nicht/ und wer in der Erkäntniß des Menſchlichen Geſchlechts bis ſo weit kommen iſt/ kan die Handgriffe hierzu leichte vollend ſelbſt ſuppliren. Die Regeln der Kunſt von Vermiſchungen zeigen/ daß ſechſerley Arten heraus kommen:

1. Ehrgeitz/ Geldgeitz/ Wolluſt/
2. Geldgeitz/ Ehrgeitz/ Wolluſt/
3. Wolluſt/ Geldgeitz/ Ehrgeitz/
4. Geldgeitz/ Wolluſt/ Ehrgeitz/
5. Wolluſt/ Ehrgeitz/ Geldgeitz/
6. Ehrgeitz/ Wolluſt/ Geldgeitz/

Alle ſechs Arten kommen darinuen überein/ daß ſie ſehr ſchwer zu ihrer ſelbſt Erkäntniß zu bringen ſeyn/ ſehr ſchwerlich andere genau und wohl erkennen/ auch ob ſie wohl nicht in einen hohen Grad diſſimuliren können/ ſondern ihnen das Verſtellen ſauer ankömmt/ ſie dennoch auch von andern nicht leichte deutlich begriffen werden können/ ſondern es koſtet hierzu die meiſte Mühe. Sie können insgeſamt eher zu was böſen als zu was guten gebraucht werden/ maſſen man denn in Freundſchaffts-Sachen ſich am allerwenigſten auff ſolche Leute zu verlaſſen/ aber am meiſten für ihnen in acht zu nehmen und zu hüten hat. Aber darinnen ſind ſie mercklich unterſchieden. Leute von der 1. und 2. Miſchung ſind mehrentheils Leute/ die wenn ihnen das Glück nicht zu wider iſt/ eine zeitlang und ſonderlich bey ihren Leben/berühmt und groß ſind/ aber mehr gefürchtet als geliebet werden. Es iſt das temperament zu groſſen Tyrannen/ die doch ihre Thaten ſo einrichten/ daß ſie einen Schein des guten haben/ derer Thorheit auch einen ſtarcken Anſtrich von Schein-Weißheit hat. Leute von 3. uud 4. temperament ſind entweder groſſe Narren oder groſſe offenbahre Tyrannen/oder wohl beydes zuſammen. Und endlich Leute von der 5. und 6. Miſchung ſind zwiſchen denen beyden erſten gleichſam mitten. Sie ſind viel klüger als die von der 3. und 4. Claſſe/ aber nicht ſo argliſtig als die von der 1. u. 2. Sie

ſind

ſind nicht ſo boßhafftig als die von denen andern 4. Sorten / ſondern ehrlicher und auffrichtiger / und man kan ſie eher zu was guten als groſſen Boßheiten brauchen / jedoch iſt auch eben ein groß vertrauen nicht auff ihre Treue und affection zu ſetzen / und dürfften ſie eine ſtarcke Probe der Freundſchafft nich wohl aushalten.

45. Es können zwar eigentlich die Gemüths-Neigungen aller Menſchen ihrer Ordnung nach zu einer von deuen ſechs in vorigem n. erzehleten Claſſen gebracht werden / indem wir oben erwieſen / daß bey allen Menſchen die vernünfftige Liebe unten an ſtehe. Derowegen wenn wir bey einer jeden obbeſagter Claſſen die vernünfftige Liebe anhencken / werden wir die temperamente des gantzen Menſchlichen Geſchlechts nach Ordnung des herrſchenden und ſchwächeren affecten haben / nemlich

I.	II.	III.
1. Ehrgeitz.	1. Geldgeitz.	1. Wolluſt.
2. Geldgeitz.	2. Ehrgeitz.	2. Geldgeitz.
3. Wolluſt.	3. Wolluſt.	3. Ehrgeitz.
4. Vern. Liebe.	4. Vern. Liebe.	4. Vern. L.
IV.	**V.**	**VI.**
1. Geldgeitz.	1. Wolluſt.	1. Ehrgeitz.
2. Wolluſt.	2. Ehrgeitz.	2. Wolluſt.
3. Ehrgeitz.	3. Wolluſt.	3. Geldgeitz.
4. Vern. Liebe.	4. Vern. Liebe.	4. Vern. L.

Alleine es iſt doch ein groſſer Unterſcheid zwiſchen denen 6. Claſſen des gegenwärtigen / und des vori-

vorigen paragraphi. Dort betrachteten wir dieſelben / ſo ferne die drey laſterhafften paſſiones eine ſtarcke und ein ander zwar nicht / aber doch der proportion nach faſt gleichkommende Miſchung mit einander hatten. Allhier aber betrachten wir ſie überhaupt ihrer bloſſen Ordnung nach und ohne Abſehen auff die proportion der Miſchung / durch welche die folgenden mit der herrſchenden paſſion verknüpfft ſind/nach welcher proportion **eine jede von denen ſechs Claſſen wieder in unzehlige andere getheilet werden mag** / ob gleich alle Menſchen/als obgedacht/ darinnen überein kommen / daß die vernünfftige Liebe nur gleichſam als ein Funcken und in der geringſten doſi bey ihnen ſey. Denn man kan ſich leicht einbilden / daß ein groſſer Unterſcheid unter einen Menſchen ſey der z. e. 12. Untzen Ehrgeitz / 11. Untzen Geldgeitz und 10. Untzen Wolluſt hat / und unter einen andern der z. e. 12. Untzen Ehrgeitz / 8. Untzen Geldgeitz und 3. Untzen Wolluſt hat / u. noch unter einen dritten der z. e. 12. Untzen Ehrgeitz/ 6. Untzen Geldgeitz und 5. Untzen Wolluſt hat und alſo ferner in andern Exempeln. Man kan von denen Farben leicht ein Gleichnüß geben: Waſerley vielfältige Arten können nicht aus gelb / blau / und roth/ oder weiß/ſchwartz und roth durch unterſchiedene proportion heraus gebracht werden.

46. Dieweil aber dieſe proportion mehr mit dem Verſtande als denen Sinnen begriffen wird /

wird / und alſo nicht wohl ad punctum gebracht werden kan; auch zum Gebrauch des Menſchlichen Geſchlechts ſolches nicht eben nöthig iſt / in Anſehen ohne dem die genauen ſubtilitæten des Verſtandes in allen Diſciplinen / in gemeinen Leben und Wandel nichts nützen / und allbereit ein gemeines Sprichwort worden / daß ein punct, ein Haar / ein Augenblick u. ſ. w. in der Sitten-Lehre eine ziemliche Grösſe / Länge und Breite zu laſſe; Gleichwohl aber in der Lehre von der Erkäntniß ſein ſelbſt / damit einer den andern verſtehen könne / eine gewiſſe hypotheſis angenommen werden muß; Als ſtehet zwar einem jeden frey / disfals eine proportion zu nehmen welche er wil; Ich habe mich aber bisher bey der proportion, die die Juriſten in Eintheilung der Erbſchafften gebraucht und die auch ſonſten nicht unbekant iſt / nicht übel befunden. Nemlich bey der proportion **zwiſchen** 1. und 12. dergeſtalt / daß ich bey Erkäntniß meiner ſelbſt / und aller andern Menſchen / **der geringſten** paſſion, die wir oben bewieſen haben / daß es allemahl vernünfftige Liebe ſey / **eine** (1) **Untze** / **der höchſten** aber / es ſey nun Ehrgeitz / Geldgeitz oder Wolluſt **zwölff** (12) **Untzen** gegeben / daß alſo hernach bey Erkäntniß der beyden Mittel-paſſionum alles auff die proportion ankömmt / die zwiſchen 1. und 12. iſt; und auch in praxi in Suchung dieſer proportion die gröſte attention und Gemüths-Ruhe erfordert wird.

47. Und

47. Und darff ſich niemand hierbey irren/ wenn er in meinen Schrifften und in denen ſpeciminibus, die ich von dieſer Wiſſenſchafft publiciret/ finden wird daß ich der unterſten paſſion zum wenigſten 5. Grad oder Untzen und der oberſten 60. Untzen oder Grad gegeben habe. Denn wenn ich zwiſchen 5. und 60. nur allemahl die proportion in acht nehme/ daß 5. proportio duplicandi, u. ſ. w. bleibt/ iſt es in der That eine proportion zwiſchen 1. und 12. und zwiſchen 5. und 60. Und kömmt es alſo auff eines hinaus/ und mag ſich unter dieſen beyden Arten bedienen welcher man wolle. Jedoch hat die proportion zwiſchen 5. und 60. darinnen einigen Vortheil/ wenn ich mich ſelbſt oder eintzele Menſchen und deren Relation gegen mich/ was und worinnen ich ihnen oder ſie mir dienen und ſchaden können/ betrachte/ da iſt die proportion zwiſchen 1. und 12. ſchon genung ihre Eigenſchafften und ihre Begierden zu erlernen. Wenn ich aber viel Menſchen nach den Regeln dieſer Kunſt examiniren und ſonderlich die jenigen/ die einander dem Gemüthe nach ſehr nahe zu kommen ſcheinen/ etwas genauer gegen einander halten will/ da kan ich die proportion zwiſchen 5. und 60. beſſer nutzen. Als z. e. es kan kommen/ daß einer/ der ſeinem Ampte und Verrichtungen nach mit viel Leuten umzugehen hat/ unter denenſelben 3. oder mehr Perſonen antrifft/ deren jede/ wenn er einen für ſich wol betrachtet/ folgendes temperament zu haben ſchei-

ſcheinen: 60. Grad Ehr-Geitz / 40. Grad Geld-Geitz und 30. Grad Wolluſt / oder nach der andern Computation: 12. Untzen Ehr-Geitz / 8. Untzen Geld-Geitz und 6. Untzen Wohlluſt. Hält man aber dieſer Perſonen ihr temperament genau gegen einander / wird man gewiß aus ihrem Thun und Laſſen befinden / daß unter ihnen doch eine merckliche Differenz ſey / und daß z. e. der eine etwan 43. Grad Geldgeitz / der andere 39. Grad Geldgeitz / und der dritte etwan 32. Grad Wolluſt habe; Welches ich in dem andern Modo durch die gantze Zahlen nicht wohl würde expriren können / ſondern würde mich gebrochener / und bey dem erſten $8\frac{3}{5}$ Untzen Geldgeitz / bey dem andern $7\frac{4}{5}$ Untzen Geld-Geitz / und bey dem dritten $6\frac{2}{5}$ Untzen Wolluſt u. ſ. w. bedienen müſſen / welches etwas unförmlich heraus kommen würde. Wiewohl auch nicht zu leugnen iſt / daß dieſer Nutzen in praxi ſehr ſelten vorkommen / und mehr in ſpeculationen beſtehen / als in der That groſſen Nutzen haben möchte.

48. Denn der Nutzen dieſer Käntnüß der Ordnung und proportion der drey Haupt-Laſter bey denen Menſchen beſtehet darinnen / daß / ſo viel meine ſelbſt-Erkäntnüß betrifft / ich vor allen Dingen die herrſchende Paſſion ſuche / und

von mit der herrſchenden in ſtarcker Mixtur ſey/ ich dieſelben beyde/ oder alle drey als Tyrannen meiner Seele und meine gröſte Feinde betrachte/ und um derer Austilgung bemühet bin. So viel aber die **Erkäntniß andrer Menſchen** angehet/ daß ich vielerley erwege/ (denn der Nutzen ſo wohl als der Mißbrauch iſt hierbey vielfältig/) z. e. ob ſie wohl nach ihrem temperament eine natürliche Zuneigung zu mir tragen können/ oder ob ihre Freundſchafft nur zum Schein oder intereſſiret ſey? Wie weit ihr Vermögen gehe/ mir oder andern zu dienen? Worzu ſie ſich/etwas Erwünſchtes auszurichten/ ſchicken oder nicht? In was für Stücken ich Urſache habe/ ihnen mißzutrauen/ und mich für ihnen in acht zu nehmen? Worinnen und auff was Weiſe ſie mir leichtlich ſchaden können oder nicht? Wie ich durch Beſtreitung ihrer Haupt-Paſſion ihren Fallſtricken leicht entgehen könne? u. ſ. w.

46. Z. e. Einer der von einem temperament iſt/ das erſtlich **Wolluſt**/ jedoch mit **Ehr-Geitz** ſtarck vermiſchet hat/ und mit drey Leuten offt und viel zu thun/ deren einer **Ehrgeitz** mit **Wolluſt**/ der andre **Ehrgeitz** mit **Geldgeitz**/ der dritte **Wolluſt** und **Geldgeitz** hat/ wird aus obigen Lehr-Sätzen gar leicht begreiffen/ daß unter dieſen dreyen der erſte die ſtärckſte Zuneigung von Natur zu ihm trage/ daraus eine ziemliche particular-Freundſchafft/ (wie ſie in der Welt ſind/) werden kan/ von denen andern beyden aber

der

der andere wegen ſeines Ehrgeitzes / und der dritte wegen ſeiner Wolluſt etwas an ſich haben / dadurch ſie ihm und er ihnen in Converſation nicht unerträglich fallen / aber wegen der ſtarcken Mixtur von Geldgeitz / ſo denenſelben beywohnet / er ihnen wenig zutrauen / ſondern ſich für ihnen wohl in Acht zunehmen hat / und zumahl wenn ſie ihn mehr als ſonſt gewöhnlich careſſiren / weil es ſo dann entweder mehr umb ihres eigenen Intereſſe willen geſchiehet / oder aber man ihm durch ſolche Liebkoſungen eine Falle zubereitet. Wiewohl er auch auff den erſten ſich nicht gar zuviel zu verlaſſen hat / ſonderlich wenn es eine Sache betrifft / da ſie etwan beyde zugleich wegen ihres Ehrgeitzes intereſſiret ſind. Der erſte kan ihm und andern wohl gute Dienſte thun / wenn er nur will. Ihn aber hierzu zu diſponiren muß er ſich hüten / daß er ſich nicht zugemeine mit ihm mache / ſondern gegen ſelbigen eine ſolche Offenhertzigkeit bezeige / die mit einer ſtarcken Ehrerbietung vergeſellſchafftet ſey / auch ſo viel möglich deſſelben Ehrgeitz dabey ſo weit intereſſire / daß ſelbiger von denen begehrten Dienſten / Lob / Ruhm / und Ehre habe / und ſich dadurch Clienten oder Freunde erwerbe. Was den andern anlanget / wird ſelbiger ordentlich trachten daß er ihn unter ſich erhalte / und durch einen ihm oder ſeinen Freunden geleiſteten Schein-Dienſt dergeſtalt an ſich ziehe / daß er ſie zwiſchen Furcht und Hoffnung haltende mehr von ihnen zuge-

warten habe / als ſie von ihm / wiewohl es nicht leichte an ſincerationen und Verſprechungen auch groſzgemachten Hoffnungen mangeln wird. Der dritte wird zu wenig dingen / dabey ein Judicium erſordert wird / zu gebrauchen ſeyn / wenn er auch ſchon gerne einen dergleichen Dienſt leiſten wolte. Jedoch wird man ſelbigen darzu brauchen können / zu erfahren / was etwan andre unſerm intereſſe zuwider in Weg legen wollen / wenn er davon Wiſſenſchafft hat / weil er nicht ſchweigen kan / wiewohl auch diſzfals gute Behutſamkeit zu gebrauchen iſt / das Wahre / von denen Lügen / die ſich der dritte wegen ſeines temperaments angewöhnet hat / zu entſcheiden. Wolte man ihn aber darzu gebrauchen daſz man zu Beförderung ſeines Nutzens / jemand / mit dem der dritte bekant iſt / etwas verdrieſzliches / damit man ſonſten gute Freunde nicht gerne beſchwehret / wolte wiſſen laſſen / wird er entweder ſeine Dienſte ſelbſt anbieten / weil er geſtalten Sachen nach mit dergleichen Klätſchereyen gerne zu thun hat / oder man darf es ihm nur vertrauen / und bitten dem andern nicht wieder zu ſagen / dabey aber gewiſz verſichert ſeyn / daſz er es ſo dann am erſten offenbahren wird / maſſee dann ihm überhaupt nicht mehr zu vertrauen iſt / auch wenn es ſeinen ſelbſt eigenen Nutzen betrifft / als was jedermann wiſſen darff / indem es ihm ohnmöglich iſt / ſeine eigene Schande zu verſchweigen / und man niemand leichter

als

als ihm ein Geheimniß abfragen kan. Was den Schaden angehet / den er von dieſen dreyen zugewarten hat / ſo hat er zwar den dritten / wenn er nicht mächtig iſt / am allerwenigſten zu fürchten / aber doch auch nicht zu verachten / iſt er aber mächtig / hat er ſich / nach Gelegenheit der Umſtände für ſelbigen noch mehr als für denen andern zweyen in acht zu nehmen: der erſte und andre ſind zwar geſchickt genung / ihm Schaden zuzufügen / doch hat er ſich für dem erſten / ſo lange er ſelbigen nicht irritiret / oder ſelbiger eine groſſe Ehre dadurch zu erlangen gereitzet würde / nicht eben gar zu mißtrauiſch zu hüten Urſach / theils weil derſelbe noch für denen andern beyden am raiſonableſten iſt / theils weil er auch des Leibes und Gemüths-Miſchung nach ihm mit natürlicher Liebe noch am meiſten zugethan iſt / und gute Dienſte von ihm hinwieder zugewartenhat: Für dem andern aber hat er ſich ſehr wohl zu hüten / weil ſelbiger gar leicht wieder ihn auffgebracht werden kan / es auch ſo dann ſelbigem an Argliſt nicht mangeln würde / ihm ein Unglück zuzubereiten / zumahl wenn er ſich treuhertzig machen läſt / und deſſen ſincerationen trauet. Wiewohl auch niemand leichtlich / (auch nach denen bloſſen Regeln der Klugheit /) einen andern Menſchen offendiren ſoll / ſo hat doch abſonderlich in gegenwärtigen Exempel ein Wohllüſtiger der mit Ehrgeitz die Wohlluſt temperiret / ſich wohl fürzuſehen / daß er den erſten und andern nicht of-

fendire/ ſondern ſo viel möglich in gerechter Sache nur defenſive gehe/ weil bey dem erſten die gröſſere doſis des Ehrgeitzes über die Wohlluſt bey dem andern aber die hämiſche Argliſt/ ſeine nicht allzubedachtſame und vielleicht allzuſichere Offenhertzigkeit leichtlich überwinden dörfften. Bey dem dritten dörffte er wohl offte obſiegen/ aber auch dabey wenig Vortheil und Ehre erlangen/ weil es eine ſchlechte Kunſt iſt/ einem ſolchen Menſchen Schaden zu thun/ und ſelbiger als ein alt Weib das ihm zugefügte (auch nur eingebildete) Unrecht jedermann zu klagen gewohnet iſt/ theils auch wenn er unverhoffte Gelegenheit findet/ ſich zu rächen/ deſto unvernünfftiger und brutaler ſich zu rächen pfleget. Solte er aber mercken/ daß dieſe drey Leute wieder ihn irritiret ohne ſein verſchulden ihm Schaden thun wolten/ wird es ihm nicht eben ſchwer fallen/ Gelegenheit zu finden/ den dritten zu divertiren/daß er dieſen Schaden nicht ausübe/ oder doch zum wenigſten etwas auffſchiebe/ und die beſte Gelegenheit außn Händen gehen laſſe/ durch allerhand ſeine Wohlluſt und Geldgeitz reitzende/und ſolchergeſtalt ſeinen ohne dem blöden Verſtand und wanckelmütigen Sinn verwirrende Dinge. Bey dem erſten und andern aber wird es ihm ſchon mehr Mühe koſten/ indem bey dem erſten die Geſchencke wenig thun möchten/ bey dem andern aber wohllüſtige Reitzungen nicht viel hafften dürfften/ und bey dieſen auch die Geſchencke

von

von zimlicher Koſtbarkeit ſeyn müßten. Bey beyden würde eine unaffectirte ſubmiſſion wohl das meiſte thun u. ſ. w.

50. Bey denen in gemeinen Leben vorkommenden Fällen läſſet ſich dieſes alles beſſer zeigen/ als wenn man nur ſo in abſtracto ſich ſelbſten Exempel macht. Und muß man in dem angeführten Exempel nicht dafür halten/ als ob derjenige/ ſo Wohllust mit Ehrgeitz ſtarck vermiſchet hat/ von allen Mängeln befreyet und kein Mißtrauen u. d. g. in ihm zu ſetzen wäre/ ſondern es ſind bey ihm eben dergleichen Anmerckungen und cautelen vorzunehmen als bey den andern. Man muß auch nicht meinen daß dieſe Regeln ſeine Lebens-Art einzurichten unbetrüglich wären/ und man ſich darauff zu verlaſſen hätte. Sondern es iſt damit alſo beſchaffen/ wie wir anderswo (a) von denen Regeln der Geſundheit gemeldet. GOTT hat ſelbige dem Menſchen geordnet darnach zu leben/ nicht aber ſich ſelbſten dadurch zu verbinden. Und wenn demnach der Menſch dieſelbigen nicht beobachtet und in ſeine Geſundheit hinein ſtürmet/ hat er kein gut Gewiſſen daß er die ihm von GOtt in der Natur geſetzte Mittel nicht gebrauchet und muthwillig ſein Leben verkürtzet. Lebet er aber darnach/ ſo muß er ſich nicht einbilden/ als ob er dadurch ſein Leben verlängern müſſe/ und daß es ihm nicht fehlen könte. Sondern er muß bloß auff GOtt ſein Ver-

(a) Einleitung zur Sittenlehre. *cap. 8. §. 6. ſeq.*

Vertrauen ſetzen / und ſtets gewärtig ſeyn / daß ihm derſelbe mitten in ſeinen Lebens-Regeln alle Augenblicke von dieſer Welt fordern könne. Gleichergeſtalt wenn ein Menſch die politiſchen Regeln der Erkäntnüß anderer Menſchen zu ſeinen und anderer Menſchen Nutzen anzuwenden / und ſeinen Schaden zu vermeiden gebrauchet / ſoll er es mit keiner andern intention thun / als derer Mittel / die GOtt in die vernünfftige Natur geſetzet hat / ſich zu bedienen / nicht aber ſich darauff zu verlaſſen oder zu vermeinen / daß wenn er ſich derſelben ſo und ſo gebrauchte / es ihm nicht fehlen könte / ſondern / daß er dadurch ſein Glück nothwendig befördern und die Gefahr ab wenden müſſe. Weshalben abermahl Gelegenheit gegeben wird anzumercken / wie nicht alleine vor eine gottloſe / ſondern auch für eine ſehr unvernünfftige Lehre es zu halten iſt / wenn die allzunaſeweiſen Politici lehren / daß ein Menſch ſich ſein eigen Glücke mache und deſſelben Meiſter ſey.

51. Denn daran kan man eben Gottes *Providentz* und ſeine Gerichte erkennen / wenn ein Menſch entweder wider die Regeln der Klugheit etwas anfänget und gehet ihm doch glücklich von ſtatten / oder wenn er ſo zu ſagen auff ein Haar nach denen Regeln des Menſchlichen Witzes ſein Thun und Laſſen eingerichtet und gehet ihm doch alles den Krebsgang: Oder GOtt läſſet es zuweilen ihm eine zeitlang ſo wohl nach

denen

denen Regeln der Vernunfft als nach Willen gehen/ und wenn er denckt/ er iſt ſeinem Zweck am allernächſten / macht ihm GOtt ohnverſehens einen Strich durch / (welches ich ohnlängſt anderswo mit dem Exempel Caroli V. Mauritii und Philippi Haſſiaci erkláhret:) Woran man denn recht mercken kan / **wie GOtt die gröſte Weißheit dieſer Welt / wenn man ſich auff ſelbige verläſt und von ihm abweichet zur gröſten Thorheit werden läſt** / und es nicht anders macht / als etwan ein ſehr kluger Vater zuweilen ſeinem Sohne / der ihn durch eine argliſtige intrigve betriegen will. Da ſich dann zuweilen der Vater anſtellet / als wenn er des Sohns Vorhaben nicht merckte / und láſſet demſelben ſeine Partirerey biß bald zu Ende ſo hingehen / daß derſelbige immer mehr und mehr Hoffnung ſich macht / ſeinen Zweck zu erreichen/ je näher er ſiehet daß derſelbige iſt. Wenn er aber denckt ſelbigen in Händen zu haben / macht der Vater / ohne daß er ſich auch etwas noch mercken läſt / ob wüſte er des Sohns intention, gleichſam par hazard & tanquam aliud agendo etwas darzwiſchen / dadurch der Sohn in ſeiner Hoffnung betrogen wird / da er dann ſein Unglück anklaget und ungeduldig wird.

52. Gleich wie aber nichts gewöhnlicher iſt / als daß man von göttlicher Verſehung und denen göttlichen Gerichten nach ſeinen Vorurtheilen und paſſionen ein Urtheil fället / daher

dann andre überweiſe Klüglinge Anlaß nehmen denen götlichen Gerichten und Verſehung wenig oder gar nichts zuzuſchreiben / indem GOtt mehrentheils auch durch natürliche aber unverſehene Umſtänden zu würcken pfleget / welche wenn ſie geſchehen / von denen Menſchen dafür gehalten werden / als hätten ſie ſelbe vorher ſehen ſollen / und man insgemein zu ſagen pfleget: Hätte man es ſo und ſo gemacht / ſo wäre es auch anders abgelauffen: oder / wenn dieſes mir wiederführe / ich wolte es viel anders machen. Alſo kan man dieſe beyden extrema nicht beſſer meyden / als wenn man ſich bey zeiten befleißiget **ſeine ſelbſt Erkäntnüß für die Hand zu nehmen.** Denn je mehr man in dieſer erlernet und practiciret / je mehr wird man ſeines Elendes und Thorheit gewahr / und je mehr erkennet man die Würckung göttlicher Weißheit / Verſehung und Gerichte. Ja man darff ſich nur gewiß verſichern / daß **je mehr man ſich ſelbſten in praxi kennen lernet / je geſchickter wird man auch andere zu kennen** / und auff ſeiner Hut zu ſeyn. Jn Gegentheil aber / je mehr man ſucht andre zu kennen (darzu das Menſchliche Hertz von Natur ohne dem mehr als zuviel geneigt iſt /) und will doch nicht zu dieſer Wiſſenſchafft durch die Pforte der ſelbſt Erkäntniß eingehen / je weniger wird man darinnen fortkommen können / ſondern ſich heßlich verrechnen / und faſt täglich proſtituiren.

53. Ehe

53. Ehe wir dieſes Hauptſtücke endigen / erfordert die Nothdurfft / daß wir noch mit wenigen Worten **beweiſen**: Daß das jenige / was wir hierinnen offte erwehnet / man ſolte ja nicht meinen als ob bey einen Menſchen **die Ordnung ſeiner einmahl erlangeten natürlichen** paſſionen / durch das Alter / Gelegenheit / Glück / oder ſonſten ſich enderte / ſondern vielmehr dafür halten / daß ſie **natürlicher Weiſe ſtetswährend in einer Ordnung verbleibe** / nicht anders ſeyn könne / ſondern eine ſo gewiſſe und unſtreitige Wahrheit ſey / als das zwey mahl dreye ſechſe ſind. Dieſes zu verſtehen iſt zu wiſſen / daß alle **Begierden** ſo wohl zum guten als böſen etwas **thätliches** ſind / derer Weſen an und für ſich ſelbſt in lauter Thun beſtehet / die die Materie des Leibes antreiben / ſo und ſo etwas zu verrichten / die derſelben ſo zu ſagen nach ihren Willen ſich gebrauchen / und die alſo / weil der Materie Weſen in lauter Leiden beſtehet / ſie aber der Materie ſchnur ſtracks ihren Weſen nach entgegen geſetzet ſind / nothwendig etwas **geiſtliches** ſeyn müſſen / die über die Materie des Leibes herrſchen / mit welcher ſie in dem Leibe durch eine zwar empfindliche und gewiſſe aber dem Verſtande nach unbegreiffliche Weiſe vereiniget ſind. Dieſe **Vereinigung der Geiſtigkeiten** mit der Materie, machet daß dieſe jenen ihr Leiden und jene dieſer ihre Thätigkeiten **mittheilen** oder vielmehr beydes von den gantzen Cörpern geſagt

wird / und weil alle Cörper mit Geiſtigkeit angefüllet ſind / und in den groſſen Weltgebäude durch eine ſtetige Bewegung gleichſam circuliren / als kan es nicht fehlen / daß durch dieſe continuirliche Bewegung nicht ſolten an einen jeden Cörper abſonderlich aber an Thieren und Menſchen augenblicklich etliche kleine Theilgen mitgenommen oder hinzu geſetzet werden. Nachdem aber unterſchiedene feurige / lufftige / wäſſerige und irrdiſche Cörper ſind / die zwar ihrer Materie nach einander nicht zu wider / aber gleichwohl Krafft derer ihnen allerſeits beywohnenden Geiſtigkeiten viele widrige Dinge in der Welt verurſachen; als beſtehet das Weſen aller Geiſtigkeiten darinnen / daß jede die Kräffte und das Weſen ihrer ſelbſt und der Cörperlein mit denen ſie vereiniget iſt zu erhalten ſucht / ſolcher geſtalt aber / den durch die ſtete circulation in der Welt verurſachten Abgang wieder durch Annehmung anderer dergleichen Cörperlein zu erſetzen trachtet. Hieraus entſtehet eine *continuir*liche Bewegung der Geiſtigkeiten / theils in an ſich Ziehung und Vereinigung gleicher Geiſtigkeiten / theils in Wegſtoſſung oder Zerſtörung derer widrigen. Gleich wie nun offenbahr/daß z. e. ein jeder Cörper / an welchen die Materie dichte und feſte an einander geſetzet iſt / fähig iſt / eine lockerern Cörper zu zerſchneiden oder zu zermalmen; Alſo iſt auch offenbahr und eben ſo gewiß / daß ein Cör-

Cörper für dem andern mit mehrerer Geiſtigkeit begabet ſey / und daß die mehrere Geiſtigkeit in dem einen / die mindere Geiſtigkeit des andern überwältige / es ſey nun / daß ſolche mehrere Geiſtigkeit die ihr gleiche mindere Geiſtigkeit des andern an ſich ziehe und gleichſam verſchlinge / oder daß dieſe mehrere Geiſtigkeit die mindere widrige Geiſtigkeit des andern zerſtöre und vertreibe / und auff beyderley Weiſe den Cörper von minderer Geiſtigkeit in gantze kleine Partickelgen gleichſam zermalme / hernach aber entweder dieſelben nebſt der gleichen Geiſtigkeit mit ſeinen Cörper vereinige / und ſelben dadurch nehre / oder ſolche nebſt der widrigen Geiſtigkeit von ſich ſtoſſe. Daferne aber in zweyen Cörpern Geiſtigkeiten von gleicher Krafft oder Gewalt anzutreffen ſind / wird die Streitigkeit der beyden widrigen Geiſtigkeiten ſo lange als dieſe Gleichheit dauret gleichſam in der *bilance* ſtehen / biß die eine von beyden durch ihres gleichen Vereinigung ſtärcker wird / nicht anders als wie z. e. zwey Klopffechter von gleicher Krafft / wenn ſie mit über den Kopff erhabenen Armen ſich feſt an einander drucken in dieſer poſitur ſo lange zu rammeln pflegen / biß des einen Stärcke mehrere Kräffte als des ander gewinnet / oder als wie zwey Steine von gleicher Größſe / wenn ſie mit gleicher force gegen einander geſtoſſen werden / zuſammen ſtille liegen bleiben / biß dem einen ein neuer Druck von auſſen gegeben

ben wird. Sind es aber gleiche Geiſtigkeiten, die ſich mit einder zu vereinigen trachten/ wird zwar die gleiche Krafft bey beyden Córpern die Verſchlingung der einen von der andern ſo lange verhindern biß gleichfals eine vor der andern eine ſtárckere Krafft bekommen; aber ſie werden nichts deſto weniger durch Wechſels-Weiſe Außhauchungen und Anziehung beyde Córper/ zumahl wenn dieſe gleiche Krafft lange dauren ſolte/ mercklich abzehren/ nichts anders/ als wenn z. e. zwey in einander verliebte Ehrgeitzige Gemüther/ derer keines dem andern nachgeben will/ nnd doch beyderſeits durch allerhand Griffe einander zur Liebe reitzen/ ihre Córper ſo lange abzehren/ biß eines über das andere die Oberhand behált.

54. Ob nun wohl die Betrachtung aller Geſchöpffe/ wenn ſie ohne præjudiciis geſchiehet/ die Wahrheit obiger Lehrſátze ſattſam bezeiget/ und dergleichen Vereinigungen und Streitigkeiten in allen Córpern/ ſie ſeyn nun feurig/ wáſſericht/ lufftig oder irrdiſch/ gnungſam angemercket/ auch durch unzehliche experimenta ſo wohl mechanica als chymica und zwar viel beſſer und deutlicher/ als durch die hypotheſes Carteſianas, Gaſſendiſticas, oder Peripateticas (denen es allen an einer wahrhafften oder deutlichen Erkántniß des der Materie entgegen geſetzten geiſtigen Weſens mangelt/ und die dannenhero nothwendig ſich vieler abſurden und einander

ſelbſt

ſelbſt wiederſprechenden chimæren von elaſtici-
tatibus, vacuitatibus, qvalitatibus occultis die
Nichtigkeit ihrer Lehrſätze für denen Augen der
ihnen anhangenden und von præjudiciis autori-
tatis eingenommenen Lehrlinge zu bemänteln her-
für ſuchen müſſen) bekräfftiget werden mag: ſo iſt
doch hiernächſt noch ferner wohl zu erwegen / daß
in denen **Cörpern der Thiere und Menſchen**
fürnemlich (denn daß auch in denen andern Cör-
pern dergleichen experimenta, wiewohl nicht ſo
häuffig und deutlich anzutreffen / und deßwe-
gen des Campanellæ nnd anderer hypothe-
ſis de ſenſu univerſi ſo abſurd eben nicht iſt /
kan das experiment des Mannes bezeigen / der
durch einen gewiſſen Thon die Gläſer zerſpreng-
te / davon Morhofius, als bekant / eine abſonder-
liche Diſſertation geſchrieben) anzumercken / **was
die Gleichförmigkeit und Widrigkeit der
Geiſtigkeiten anderer Cörper für** *alterationes*
anzurichten geſchickt ſey / indem keine Sinn-
ligkeit iſt / bey welcher hiervon nicht täglich un-
zehlige experimenta könten genommen werden.
Von dem durch den gantzen Leib zerſtreueten
Gefühle der Wärme und Kälte / Rauhigkeit
und Glätte anitzo gar nichts / ſondern nur etwas
weniges von denen andern Sinnen zu melden /
was Würckung thut nicht z. e. die rothe **Farbe**
bey wütenden Ochſen oder Indianiſchen Hah-
nen / der Trompeten-**Klang** bey mutigen Pfer-
den / das **Blitzen und Donnern** des Geſchoſſes
bey

bey ſcheuen Pferden / der Geruch der Speiſe oder des Luders und der Geſchmack einer einmahl gekoſteten ſüſſen oder ſauren Speiſe bey denen meiſten Thieren. u. ſ. w.

55. Und wie wir Menſchen ſelbſt denen Sinnligkeiten leider mehr ergeben ſind als die Beſtien / auch die Begierden bey uns ſtärcker und empfindlicher ſind; Alſo können wir auch bey uns mehr und deutliche Exempel hiervon geben / derer etliche bey denen Beſtien faſt gar nicht anzutreffen. Man findet wohl z. e. in denen Augen eines mutigen oder trägen Pferden einen mercklichen Unterſcheid der darinnen geſchäfftigen Geiſtigkeit; Aber betrachte die Augen des Viehes / wie du wilt / ſo wirſtu in Gegeneinanderhaltung mit denen Augen der Menſchen ſo zu ſagen etwas todes darinnen antreffen. Was hat aber nicht die Geiſtigkeit / ich will nicht ſagen eines rothen oder trieffenden / ſondern eines ſehnenden / brennenden / verliebten / zornigen / weinenden / ſchamhafften / neidiſchen Auges für mächtige und zwar unterſchiedene Wirckungen / nachdem der herrſchende Geiſt des Auges / den es trifft / beſchaffen iſt. Was für unterſchiedene widerwärtige Regungen und Begierden erwecket oder ſtärcket nicht der unterſchiedene Thon allerhand Seitenſpiele. Was für Unruhe oder Unglück haben nicht die Minen oder der Geſang eines Comœdianten oder einer Sängerin / zornige oder liebkoſende Worte / und das ſchmeichelnde

Lob angerichtet? Wie wird der Geiſt unſerer Begierden durch den Geruch gewürtzter warmer Speiſe und hitzigen Getränckes nicht gereitzet. Wieviel mehr aber wird er durch den Geſchmack derſelbigen nicht zum Uberfluß geſtärcket/ oder nach Gelegenheit alsbald geſchwächet oder beſtritten. u. ſ. w.

56. Ferner/weil der Menſch über die Sinnligkeiten die er mit den Thieren gemein hat/ abſonderlich mit **der Sinnligkeit ſeiner Gedancken** begabet iſt/ durch welche er abweſende Dinge ſich als gegenwärtig vorſtellen kan/ als iſt auch hierinnen an dem Menſchen als was ſonderliches zu mercken/ **daß er vermittelſt deren Gedancken** für **andern Thieren fähig iſt/ ſeine Geiſtigkeiten** (eine zeitlang/ denn auff eine lange Zeit ohne von auſſen zugebrachte Nahrung dörffte ſolches wohl ſchwerlich geſchehen) **zu erhalten/ zu ſtärcken/ und zu vermehren.** Ich will nichts erwehnen von denen durch tieffes Nachſinnen neu erfundene Wahrheiten/ (welche allerdings auch nach der Philoſophie der Carteſianer und Peripateticorum nichts als neue von dem Geiſt der Seelen gleichſam gezeugete Geiſtigkeiten ſeyn können) ſondern nur mich auff eines jeden Menſchen eigene Erfahrung beziehen/ wie/ durch die Gedancken des empfangenen Schimpffs oder der vorhabenden Rache ein Ehrgeitziger den **Geiſt ſeines Zorns und der Rachgierde/** ein **Wohlüſtiger** hingegen durch

nach-

nachdencken der genoſſenen oder gehoffeten Luſt/ den Geiſt ſeiner Freßgierde oder närriſchen Liebe/ und durch tieffſinniges Nachdencken eines zu verhoffenden groſſen Profits ein Geldgeitziger den Geiſt ſeiner Gewinnſucht ſtärcke und nehre.

57. Dieſes alles bezeuget die tägliche Erfahrung dergeſtalt/ daß ſie uns auch hierneben noch einen andern Unterſcheid zwiſchen den Menſchen und andern Creaturen zeiget. GOtt der alles nach Zahl/ Maß und Gewicht in dieſer Welt verordnet/ hat auch zu Unterhaltung und Bewegung eines jeden Cörpers/ ſo zu reden eine gewiſſe doſin des Geiſtes zugeordnet/ welche/ wenn ſie gemehret oder gemindert wird/ die Materie des Leibes vielmehr verderbet als erhält. Alſo wenn durch die Anthliam pnevmaticam in ein Gefäß mit Gewalt mehr Lufft gepumpet wird als GOtt zu deſſelben Erfüllung verordnet/ wird dieſe vermehrte Geiſtigkeit/ (denn in meiner Philoſophie ſind Lufft und Licht was geiſtiges/) daſſelbige umbgebende Gefäß/ daß ihre freye Bewegung gleichſam gefangen hält/ zu zerſtoſſen und zu zerſprengen/ und ſich ſolchergeſtalt aus der Gefängniß zu erlöſen trachten/ wie ſolches an dem mit Gewalt zurück geſtoſſenen ſtöpſel der anthliæ zu ſehen iſt. Wiederumb/ wenn die Lufft aus einem Glaſe heraus gepompet wird/ wird die zurück gebliebene und geminderte Geiſtigkeit durch ein circkelrundes

anziehen deſſelbigen umgebenden Glaſes entweder die darinne enthaltene oder ſelbiges von auſſen umgebende Geiſtigkeit / heraus oder an ſich zu ziehen trachten / daß es dann leicht geſchehen kan / daß dieſes lang anhaltende oder allzuſtraffe anziehen ſolche Cörper zerbricht / wie man z. e. ſehen kan / weñ man aus einen metallenen Becher / dem man an ſtatt des Bodens eine rundte aber flache Glaß-ſcheibe mit Wachſe angemacht hat / die Lufft pumpet: indem die zurück gebliebene wenige Lufft die umbgebende Cörper ſo ſtarck anziehet / daß das Glaß zerbricht. **Nun iſt aber unter allen Creaturen keine ſo ſehr verdorben / daß die** denenſelben **beywohnende Geiſtigkeit ſich** mit ruin **des ihr zugegebenen Cörpers zuvermehren trachten ſolte / als die Thiere / und** unter den **Thieren der Menſch.** Ein Thier wird ſich zwar auch zuweilen überfreſſen daß es platzen möchte. Aber ein **Menſch thut faſt** nichts **als daß er durch tägliche Vermehrung der Geiſter ſeiner Ehrſucht / Wohlluſt und Geldgeitzes ſeinen Leib verzehre / ſchwäche und abnütze /** und alſo durch ſeine Begierden in ſein Weſen hinein ſtürme / und die ihm von Gott erlaubte Dauerung verkürtze / daß alſo bey dieſer Bewandnüs nicht mehr ſo ſehr zu verwundern / wie es komme / daß der Menſch die edelſte Creatur / und die Thiere ein kürtzeres Leben und Dauerung haben / als die Bäume / Steine u. ſ. w. (a)

(a) Beſiehe das 8. H. des erſten Theils n. 4.

58. Aus dieſen allen aber kan einem gantz augenſcheinlich dargethan werden / daß die Geiſtigkeiten der Begierden natürlicher und ordentlicher Weiſe bey dem Menſchen die Zeit ſeines Lebens in der Ordnung bleiben / in der ſie bey ſeiner Geburt geweſen. Ein Geiſt von gröſſerer Krafft iſt auch fähig mit gröſſerer Krafft gleiche Geiſtigkeiten von andern ihme annahenden Cörpern an ſich zu ziehen und widrige Geiſtigkeiten von ſich zu ſtoſſen / als ein Geiſt von minderer Krafft. Durch dieſe Anziehung und von ſich Stoſſung nähret und erhält ſich die Begierde des Menſchen. Und weil dieſe Nahrung durch alle Sinnligkeiten und tauſenderley andere Wege geſchehen kan / ja / wenn es auch an andern Nahrungen mangeln ſolte / es dem Menſchen doch niemahlen an Gedancken mangelt / ſeine Begierden dadurch zu nehren / auch dieſe Gedancken als ſtete Sclaven der Begierden ſich nie denenſelben widerſpenſtig erzeigen können; Als haben die Begierden des Menſchen ſtetige Gelegenheit ſich in ihrer proportion zu erhalten. Denn die Begierden des Menſchen ſind durch alle Sinnligkeiten ausgeſtreuet und erlangen von gleichen Geiſtigkeiten in andern Cörpern ihre Nahrung. Ein Ehrgeitziger wird ſchon andere Couleuren lieben / und an andren Dingen ſeine Augen weiden als ein Wohllüſtiger und Geldgeitziger: Er wird Freude an andrer Muſic und an andern Geruch haben

ben als jene. Er wird mehr Begierde haben das jenige zueſſen / woran Geidgeitzige und Wohlluͤſtige nicht ſo guten Geſchmack finden. Mit einem Wort / nach dem Unterſcheid der Vermiſchungen der Begierden / ſind auch der Magen und anderes Eingeweide der Menſchen nach ihren Beſchaffenheiten / ja das Blut ſelbſt unterſchieden. Und weil demnach der Menſch durch alles ſein Thun / durch ſein ſehen / hoͤren / riechen / eſſen und trincken / dencken / ja ſo zuſagen durch ſein Othem hohlen ſeine Begierden nehret / und keine euſſerliche Gewalt auſſer GOtt ſo ſtarck iſt / daß ſie dieſelben / ſo lange der Menſche ſein Leben hat / ſolte verringern oder vermehren koͤnnen; als bleibet unſer Satz feſte / daß die Mixtur der Menſchlichen Begierden in ſtetwaͤhrender proportion und Ordnung bleibe / als er ſelbige mit auff die Welt gebracht.

59. Zwar kan die Gelegenheit und Gewohnheit wohl eine kleine Weile verurſachen / daß die herrſchenden Gemuͤths-Neigungen gehindert werden / durch euſſerliches Thun und Laſſen auszuduͤnſten z. e. Wenn ein Ehrgeitziger ſeinen Zorn aus reſpect ſeiner Obern oder aus Furcht der Straffe verbeiſſen muß / oder daß die geringſte Gemuͤths-Neigung ſtarck angefeuret wird / als wenn eben derſelbige Ehrgeitzige durch eine Gelegenheit ſtarck zur Wohlluſt gereitzet wird: Aber dadurch werden die Wurtzeln oder der Saame der Gemuͤths-Neigungen und Be-

gierden ſelbſt nicht gemindert oder gemehret / ſondern es gehet auff die erſte Weiſe ſo zu / als wie wann das Waſſer in ſeinen Lauff gehindert wird / und doch ſteten Zulauff hat / und durch dieſe Hinderung deſſen Gewalt deſtomehr wächſet / daß es hernach mit deſto gröſſeren Ungeſtüm ausbricht / auff die andere Art aber / als wie wenn man in eine hohle Kugel mehr Lufft mit Gewalt hinein gebracht als hinein gehöret / ſo bläſet hernach die übrige Lufft / ſo bald als eine Oefnung geſchiehet / ſich ſelbſt wieder weg / und die vorige Lufft bleibt in voriger proportion. Und dieſes iſt es eigentlich / was man in gemeinen Sprichwort zu ſagen pfleget: Natarum expellas furcâ, tamen usq; recurret, und was die Alten in denen Fabeln des Æſopi von der in eine Jungfer verwandelten Katze haben andeuten wollen.

60. Ich habe mich in Erweiſung dieſes Lehrſatzes mit Fleiß etwas lange auffgehalten / weil das Gegentheil / als ob der Menſch ſeine Gemüths-Neigungen nach dem Alter oder der Gelegenheit ändere insgemein vor wahr gehalten / auch von denen meiſten Gelehrten / ſo viel mir bewuſt behauptet wird / wie ich denn auch ſelbſten in dieſem Irrthum eine gute Zeit geſtecket / auch da ich allbereit denſelben erkennet / doch nicht ſo fort die falſchen Sätze / die aus ſelbigen hergeleitet werden / erkennet. Und wird es folgendes / was wir nunmehr noch zn ſagen haben klärlich weiſen / wie viel dran gelegen ſey / die-

ſer

n Irrthum / der wohl einer von denen Haupt-
rrthümern / durch welchen die Heydniſche
hiloſophie von der Wahrheit der wahren
Weißheit abgegangen / mag genennet werden /
ründlich und deutlich zu begreiffen / und ſich
icht betriegen zu laſſen / daß man aus dem
uſſerlichen Thun und Laſſen eines Menſchen
o fort von der innerlichen Beſchaffenheit
eines Hertzens urtheile / und entweder aus
iner action, wenn die geringſte Ge-
müths-Neigung durch eine nicht geſuchte Gele-
genheit ſtarck irritiret worden / alsbald ſchlieſſe /
daß dieſe paſſion die herrſchende paſſion eines
Menſchen ſey: oder aus denen eine zeitlang von
auſſen gehinderten / oder mit Fleiß diſſimulirten
Gemüths-Neigungen deren geringe Kraft in dem
Hertzen eines Menſchen beurtheile. Dieſes iſt
die gröſte Kunſt in der Erkäntniß ſein ſelbſt und
anderer Menſchen / den euſſerlichen Schein von
dem Hertzen des Menſchen zu entſcheiden. Gre-
gorius Leti hat in dem Leben des Papſts *Sixti
V.* gar ein artiges Exempel fürgeſtellet eines
Mannes / der von der unterſten Staffel eines
Sautreibers biß auff die höchſte Staffel der er-
langten Pabſt-Würde ſteigende / allezeit eine
grimmige / rachgierige Herrſchſucht oder Ehrgeitz
zur oberſten Gemüths-Neigung gehabt / ob wohl
dieſelbe gantz auff eine andre Art ſich bey ihm als
einen Sautreiber / hernach als einen Münch
u. ſ. w. und endlich als einen Pabſt von auſſen

blicken laſſen / ja von ihm als Cardinal durch eine affectirte Demuth und Einfalt etliche Jahr lang ſo artig diſſimuliret worden / daß er gantz Rom und die ſonſt ſchlauen und argliſtigen Cardinäle insgeſamt liſtig betrogen.

61. Ja ich dürffte faſt ſagen / daß die unterlaſſene Erkäntniß dieſer zwey einfältigen Wahrheiten/daß alle Laſter aus dieſen dreyen alle Menſchen beherrſchenden Gemüths-Neigungen / Wohlluſt / Ehrgeitz und Geldgeitz einig und alleine herſtammen / und daß natürlicher Weiſe in dem Hertzen des Menſchen einige Enderung von der Ordnung derer ihn beherrſchenden Gemüths-Neigungen nicht zu hoffen / Urſache ſind / daß wo nicht alle/ doch die meiſten Philoſophi, die von denen Gemüths-Neigungen geſchrieben / und die insgemein / als ob ſie was ſonderliches und ſehr gelehrtes geſchrieben / hoch gehalten worden/ ſo gar ſehr verſtoſſen haben / daß man bey nunmehriger einfältiger Erkäntniß / ſich nicht genung verwundern kan / wie man ſo albern geweſen/und Schrifften oder Lehren / die voller abſurditäten und Widerſprechungen ſtecken / admiriren können. Daß ich jetzo nur ein paar Exempel anführe / wer macht nicht aus des *Theophraſti Characteribus morum*, und aus des *Barclaii Icone Animorum* ein groſſes Werck? Wer allegiret dieſe Autores nicht / als ob ihre Sätze Oracul wären/ wenn von denen Kennzeichen der Affecten oder von Abbildung Menſchlicher Gemüther gehandelt

delt wird? Und ich bin doch verſichert / daß wenn du nicht von Haß oder andern præjudicio wider mich eingenommen / die Wahrheit der bißher erwieſenen Lehrſätze wohlbedächtig wirſt erkennet und verſtanden haben / du in allen Capiteln beſagter zweyen Scribenten ſo viel falſche Lehrſätze und Widerſprechungen antreffen werdeſt / daß du unter zehen Propoſitionibus kaum zwey wirſt zehlen können / die mit der Wahrheit überein kommen.

Das 13. Hauptſtück.

Von denen euſſerlichen Kennzeichen der Menſchlichen Gemüths-Neigungen überhaupt / inſonderheit aber von denen Kindern der drey Haupt-Laſter / dem Müßiggang / dem Zorn und dem Neid/ingleichen von der Æmulation, Indignation, und der Eyferſucht.

Innhalt.

Daß man in Erkäntnis anderer Menſchen ſich den euſſerlichen Schein nicht ſoll betriegen laſſen / das hebet die Kunſt ſelbſt andere Menſchen durch euſſerliche Zeichen zu kennen nicht auff. n. 1. Welches mit dem Exempel der Kunſt die Güte der Edelgeſteine zu erkennen / erklähret wird. n. 2. Kurtze Hauptſätze zu Erkäntnis anderer Menſchen dienlich: (1) Dieſe Kunſt

Kunſt wird deutlicher mit Exempeln / als mit bloſſen Lehrſätzen gezeiget. n. 3. (2) Willſtu andre Leute kennen lernen / muſt du dich erſt ſelbſt kennen. n. 4. (3) In Erkäntnis anderer lege alle affecten beyſeit. n. 5. (4) Lerne das affectirte Thun und Laſſen von dem natürlichen wohl entſcheiden. n. 6. (5) Halte unterſchiedenes Thun und Laſſen eines Menſchen gegen einander. n. 7. (6) Gieb ihm acht auff das was er nicht verbergen will / oder nicht verbergen kan. n. 8. (7) Gieb ſonderlich acht auff der Menſchen Müßiggang / Zorn / und Neid. n. 9. Warumb die Menſchen entweder dieſe Affecten nicht bergen / oder unter was für Prætext ſie ſolche zu entſchuldigen ſuchen. n. 10. Der Müßiggang beſtehet nicht in ſchlaffen. n. 11. Auch nicht darinnen / daß ein Menſch nichts oder wenig thäte. n. 12. Auch nicht darinnen / daß einem die Arbeit ſauer werde. n. 13. 14. Auch nicht darinnen / daß ihm die Zeit zu lang wird. n. 15. 16. 17. 18. Die unruhige Ungedult iſt Urſache / daß denen Menſchen die Zeit zu lang oder zu kurtz wird. Handgreiffliche Thorheit dieſer Ungedult. n. 19. Das Weſen des Müßiggangs beſtehet darinnen / daß der Menſch in ſeinen Thun und Laſſen bloß auff ſeine Luſt ſiehet. n. 20. Dreyerley Claſſen des Menſchlichen Thun und Laſſens in anſehen des Müßiggangs und der Arbeitſamkeit. n. 21. Etliches gehöret allezeit zum Müßiggang. n. 22. Etliches mehrentheils / n. 23. etliches ſelten. n. 24. Nutzen dieſer Claſſen / zu Entſcheidung des groben und ſubtilen Müßiggangs. n. 25. Ein gelahrter / ja auch ein ſehr gelahrter Mann kan doch auch in anſehen dieſer ſeiner Gelahrheit ein groſſer Müßiggänger ſeyn. n. 26. Die gröſten Polyhiſtores und Helluones librorum ſind die gröſten Müßiggänger. n. 27. 28. Aus ſolchem ſtudirenden Müßiggang kan man von eines Men-

ſchen

ſchen oder ſeiner eigenen Wohlluſt urtheilen. *n.* 29. Gemeiner aber ſehr ſchädlicher / und aus der Heydniſchen Philoſophie herrührender Irrthum / daß das otium eruditum was indifferentes oder löbliches ſey. *n.* 30. Aus was für unterſchiedenen Urſachen und Abſehen der Zorn für einen indifferenten Affect gehalten werde. *n.* 31. Die Begierde ſich zu rächen iſt ein warhafftiger Zorn / und auch nach der gemeinen Meinung gelehrter und frommer Leute für ſich ſelbſt böſe. *n.* 32. Wenn der Zorn für daß Verlangen das Böſe von Halſe loß zu werden genommen wird / ſo iſt er an ſich ſelbſt nicht böſe. *n.* 33. Aber ein ſolch Verlangen kan mit dem Zorn von der erſten Art unter keine gemeine definition gebracht werden / *n.* 34. und alſo iſt der Zorn von dieſer letzten Art eigentlich und wahrhafftig kein Zorn / *n.* 35. ſondern eigentlich eine Angſt oder Schmertz. *n.* 36. Dieſe confuſion des Zorns und der Angſt iſt aus der Ariſtoteliſchen Philoſophie und Eintheilung des ſinnlichen appetits in concupiſcibilem & iraſcibilem entſtanden. *n.* 37. Unter zürnen und zornig ſeyn / iſt ein groſſer Unterſcheid. Zürnen iſt eigentlich ſo viel als verdrieſſen / oder ſchmullen / maulen / mit einem nicht freundlich reden. *n.* 38. Und alſo kan man von der indifferenz des zürnens auff die indifferenz des Zorns nicht ſchlieſſen. *n.* 39. Von GOttes Zorn kan ſo wenig auff die indifferenz des Menſchlichen Zorns geſchloſſen werden / als von GOttes Rache. Der Satz / daß die Schrifft GOtt nichts zueigne / daß bey den Menſchen eigentlich eine Sünde ſey / iſt nicht univerſal. *n.* 40. Urtheil von Lactantio und ſeiner Schreibart. *n.* 41. Lactantii Meinung von dem Zorn und deſſen indifferenz. *n.* 42. Unterſchiedene contradictiones oder petitiones principii, ſo Lactantius darinnen begangen. *n.* 43. Lactantii Irrthumb / daß der Zorn zur Beſtraffung nötig ſey / wird mit

mit denen Worten des Seneca beantwortet. n. 44. Durch den Unterſcheid unter Eyffer und Zorn / wird der Streit nicht gehoben. Die Meinung / als ob der Zorn unrecht / der Eyffer aber was gutes ſey / iſt gefährlich. n. 45. Was eigentlich der Neid ſey / und wie er von denen drey Hauptlaſtern zu entſcheiden. n. 46. Man pflegt den Neid gemeiniglich unter den Nahmen etlicher Scheintugenden zu bedecken. n. 47. Hinter der Æmulation ſteckt ein Neid. Gefährlicher Irrthum / daß man junge Leute zur Æmulation gewöhnet. n. 48. Indignation iſt entweder mit dem Zorn / oder mit dem Neid / Geſchwiſter-Kind / Cartesii und Henrici Mori Irrthumb / daß dieſer Neid was indifferentes oder gar was gutes ſey. n. 49. Eyfferſucht iſt eine Art des Neides / ob ſie ſchon insgemein zu einer Furcht oder Kennzeichen vernünfftiger Liebe gemacht wird / n. 50. weil man geleſen / daß GOTT eyfere. n. 51. Die Eyferſucht ſcheinet aus Wohlluſt / Ehrgeitz und Geldgeitz herzurühren. n. 52. Aber eigentlich entſpringet ſie nicht aus der Wohlluſt / n. 53. auch nicht aus dem Ehrgeitz. Beſchaffenheit der Eyfferſucht Ehrgeitziger Leute. n. 54. Die Eyfferſucht iſt ein formaler Neid / und entſpringet aus dem Geldgeitze. Leute von wohllüſtiger und ehrgeitziger mixtur ſind nicht ſehr eyferſüchtig. n. 56. Leute von Ehrgeitziger und Geldgeitziger mixtur ſind ſehr eyferſüchtig. Beſchaffenheit dieſer Eyfferſucht. n. 57. Leute von wohllüſtiger und geldgeitziger Miſchung / haben eine närriſche Eyferſucht. Beſchaffenheit derſelben. n. 58.

1.

Ich habe im vorigen Capitel offte Erwehnung gethan / daß man in Erkäntniß des Menſchlichen Geſchlechts ſich durch den Schein

Schein des euſſerlichen Thun und Laſſens nicht ſolle betrügen laſſen / aus dem euſſerlichen von dem Hertzen zu urtheilen / und kan dannenhero leicht begreiffen / daß ihrer viele / wenn ſie dieſes leſen / hieraus einen Schluß machen werden; als ob die Erkäntniß anderer Menſchen ein bloſſes pralerichtes Vorgeben von mir ſey. Denn / werden ſie ſagen: Wir ſollen in Beurtheilung der Gemüths-Neigungen nicht auff den euſſerlichen **Schein** ſehen / wie ſich nemlich die Menſchen in ihren euſſerlichen Thun und Laſſen anſtellen / und dennoch ſollen wir andre Menſchen kennen lernen. In das Hertze können wir ihnen ja nicht unmittelbahr ſehen / ſondern müſſen uns an **ihr euſerliches Thun und Laſſen**/ das aus dem Hertzen herrühret / als euſſerliche Kennzeichen des Hertzens halten. Wenn nun dieſe euſſerliche Kennzeichen betrieglich ſind / und wir nicht drauff fuſſen können / ſo iſt auch deine gantze gerühmte Kunſt betrieglich / und du / der du ſolche betriegliche Sachen den Leuten einſchwatzen willſt / kanſt ſelbſt nicht leugnen / daß du folglich nicht auch ein Betrieger ſeyn ſolteſt.

2. Aber gemach meine Freunde. Ich glaube ihr werdet zugeben es ſey eine Kunſt und Wiſſenſchafft in der Welt **die Güte der Edelgeſteine und Perlen kennen zu lernen**/ auch zu lernen / die echten und unechten zu entſcheiden. Die Kentniſſe wird aus **euſſerlichen Zeichen**/ die in das Geſichte fallen / genommen. Und nichts

deſto weniger iſt die vornehmſte Lehre in dieſer Kunſt / daß man ſich durch das euſſerliche Anſehen nicht betriegen laſſen / und falſche Steine für gute anſchmieren laſſen ſolle. Solte deshalben die Kunſt dieſer Erkäntniß zur Betriegerey gemacht oder die Künſtler für betrieger gehalten werden. Vielmehr beſtehet in dergleichen Sachen die gantze oder vornehmſte Kunſt darinnen / daß man auff die **euſſerliche Zeichen wohl** und **genau Achtung habe** / dieſelbigen wohl und attent unterſcheide / wo in der Erkäntniß mehr als ein Kennzeichen vonnöthen iſt / nicht nur aus einen eintzigen Urtheile u. ſ. w. Daß ihr demnach ſehet / daß ich kein Betrieger ſey / weil ich die gantze Kunſt in wenig Sätze zuſammen faſſen / und zu deſto beſſerer Deutlichkeit das Gleißnüß von Erkäntniß der Edelgeſteine allezeit beybehalten.

3. **Die Kunſt andere Menſchen kennen zu lernen / kan deutlicher in lebendigen Exempeln als in bloſſen Lehrſätzen gezeiget werden.** Denn ſie iſt auff ſolche Dinge und Zeichen gegründet / derer viele mehr mit denen Sinnen unmittelbar / als mit dem Verſtande begriffen werden. Wer will zum Exempel ein verhurtes / falſches / neidiſches zorniges Auge mit Worten abbilden / wenn man es nicht zeigen kan. Wer will die **Minen** eines Menſchen mit Worten ausdrücken / aus welchen man urtheilet / ob in ſeinen Thun und Laſſen was natürliches oder affectirtes ſey / die doch durch die Sinnligkeit

bald

bald gefaſſet werden? Alſo welcher Gelehrter will ſich unterſtehen das unterſchiedene Waſſer und Feuer der Edelgeſteine / dadurch man ſelbige unterſcheidet / auch in der ſubtileſten diſſertation deutlicher zubeſchreiben / als ein Jubilirer ſelbige in einer kurtzen Zeit an denen Edelgeſteinen ſelbſt zeigen kan.

4. Wilſt du aber andre Leute kennen lernen / muſtu ein gut Auge haben. Denn dieſes kan dir dein Lehrmeiſter ſo wenig geben als ein Jubilirer dem / ſo Edelgeſteine will kennen lernen. Dieſes gute Auge beſtehet darinnen / daß du deinen Verſtand von Vorurtheilen geſaubert habeſt / und dich ſelbſten zu vorhero kennen lernen. Denn ſonſt wirſtu in der Erkäntniß anderer Menſchen dich öffter betriegen / als wohl urtheilen / zum wenigſten nie etwas gegründetes in dieſer Wiſſenſchafft præſtiren. Ich habe es ſchon offte erfahren / daß viele die Kunſt andere Menſchen zu kennen / gerne lernen wollen / wenn ſie aber vernommen / daß ſie durch dieſen Weg eingehen müſten / habe ich ihrer noch wenig gefunden / die nicht mit Verdruß oder Betrübnuß wieder zurücke gangen wären.

5. Bringſtu aber auch gleich ein gut Auge mit / ſo bemühe dich doch / daß du in dem Urtheil von andern Menſchen alle Affecten beyſeite legeſt / ſo wohl daß

als wenn ich von dieſer Begierde entfernet bin / und wenn ich einem feind bin / werde ich mich leicht übereilen / und ſeine Edelgeſteine für unecht halten / eines groſſen Fürſten ſeine Edelgeſteine aber leichte für gut aus Ubereilung anſehen / wenn ſie gleich falſch ſind. Alſo ſcheinen die Gemüths-Neigungen unſerer Freunde uns ſchon nicht ſo ſchlimm als unſerer Feinde. Und wir halten unſerer Freunde Thaten allezeit mehr für natürlich und unaffectirt, wenn ſie gleich gekünſtelt ſind / und die offenhertzigſten Thaten unſerer Feinde halten wir für Verſtellungen.

6. Biſtu nun / ſo viel dich ſelbſt betrifft / zu dieſer Käntniß wohl præpariret / ſo beſtehet das vornehmſte Stück dieſer Kunſt darinnen / daß du das falſche Licht / das etwan ein Edelgeſtein aus dem einſetzen eines Künſtlers bekommen / oder auch ſelbſt von ſich blicken läſt / von dem wahren entſcheideſt. Das iſt: gieb wohl acht auf das Thun und Laſſen eines Menſchen / daß du in ſelbigen das jenige / was von Hertzen gehet von dem was er affectiret / und das falſche Tugendlicht von wahrer Tugend und vernünfftiger Liebe wohl entſcheideſt. Denn hierinnen iſt gleichſam das centrum der gantzen Wiſſenſchafft.

7. Hierzu aber muſtu mit Gedult unterſchiedenes Thun und Laſſen eines Menſchen gegen einander halten / und dich nicht übereilen / alſobald aus einem eintzigen zu urtheilen.

len. Es wird dieſes in Beurtheilung derer Dinge die in die eufſerliche Sinne fallen/ überhaupt erfordert/ daß wir ſolche ſinnliche Sachen durch **mehr als einen Sinn** prüfen ſollen; Wiedurch vielmehr in denen Dingen/ da wir wiſſen/ daß mehrentheils man einen falſchen Schein pflege von ſich zu geben. Ein Jubilirer hat ſeine **unterſchiedene Proben** gute Steine von falſchen zu entſcheiden/ und wenn ja bey dieſer Regul das Exempel von Edelgeſteinen nicht deutlich genung ſeyn ſolte/ ſo nimm ein deutlichers von **der Probe des Silbers und der Müntze**/ da man nicht nur den Klang und den Strich in acht nimmt/ ſondern es auch auff die Capelle führet.

8. Endlich ſo gieb in dieſer Betrachtung wohl acht auff dasjenige/ **was ein Menſch nicht zu verbergen ſuchet/ oder nicht verbergen kan**/ und daraus nim die vornehmſten Gründe deiner Erkäntniß. Wenn ein falſcher Edelgeſtein alle Qualitäten eines guten hätte/ wäre er nicht falſch. Und alſo hat er allezeit etwas das ihn verräth. Ein Menſch berge ſeine Begierden noch ſo ſehr als er will/ es wird ohnmüglich ſeyn/ daß er allemahl ſo auff ſeiner Hut ſeyn könne/ nicht ein unverſehenes Wort/ oder einen Blick oder eine andere Mine fahren zu laſſen/ welches in ſeiner Erkäntniß uns mehr [illegible]chricht g[illegible] von ſeinen Begierden/ als alle [illegible]ckeley [illegible] er ſich bemühet uns für zu mach[illegible] weil [illegible] **ieder Menſch ſeine paſſion** [illegible] gu[illegible] [illegible] hält/

hält / ſo wird er ſich niemahlen bemühen / dieſelbige durchgehends bey allen Menſchen gantz und gar zu verbergen / ſondern entweder nur bey denen / für welchen er ſich fürchtet / oder doch bey denen andern nur das gröſte von ſolcher Gemüths-Neigung / weil er findet / daß die allermeiſten Menſchen auch die laſterhafften Begierden / wenn ſie gemäßiget werden / für was gutes oder doch für was Menſchliches halten / und weil die jenigen die von der gäntzlichen Ausrottung derſelbigen ſagen / entweder für Heuchler / oder für Narren gehalten werden.

9. Und gleich wie die falſchen Edelgeſteine ihre ſonderliche Kenuzeichen haben / indem ein Böhmiſcher Demant z. e. ſchon anders ausſiehet als ein Dreßdeniſcher / alſo haben auch die Laſter ihre eigene Kennzeichen / auff welche für allen Dingen zu reflectiren. Wir haben ſolches oben in der Tabelle ausgedrückt / da wir der Wohlluſt den Müßiggang / dem Ehrgeitz den Zorn / und dem Geldgeitz den Neid zugeeignet haben. Dieſe gleich wie ſie gewiſſe und unfehlbare Anzeigungen ſeyn obbeſagter Affecten, alſo pflegen diejenigen / ſo damit behafftet ſind / dieſelbigen weniger zu bergen / als die Haupt-Affecten daraus ſie entſpringen. Wenn ein Wohllüſtiger gleich ſeine Luſt zu Eſſen und Trincken / oder zum Weibesvolck verbieget / ſo wird er doch ſich nicht ſo bemühen ſeine Luſt zum Müßiggang / oder zur Beqvemligkeit zu verbergen.

gen. Wenn ein Ehrgeitziger gleich verbirget/ daß er gerne gelobet und geſchmeichelt ſeyn wolle/ oder daß er ſich bemühe/ über den andern zu herrſchen/ ſo wird er doch nicht ſo ſcharff darauff bedacht ſeyn/ ſeinen Eyffer und Zorn gantz zu verbeiſſen. Wenn ein Geldgeitziger ſeine Begierde zu Gelde/ und daß er gerne alles haben möchte/ verbirget/ ſo wird er doch ſo gar behutſam in Verbergung ſeines Neides nicht ſeyn/ ſondern zum öfftern beklagen/ daß dieſer oder jener/ dieſes oder jenes habe/ daß er nicht werth/ oder ihm ſelbiges nicht nütze ſey/ oder daß er es nicht zu gebrauchen wiſſe/ und ſey Schade daß ſolche Sachen nicht ein anderer haben ſolle/ der ſolche beſſer gebrauchen könne.

10. Und dieſes geſchiehet deſſentwegen/daß man ſich und andere beredet/ entweder die Affecten des Müßiggangs/ Zorns/ und Neides ſeyn *indifferente Affecten*, und habe man alſo nicht Urſache/ ſich derſelben gantz zu ſchämen/ oder ſie gantz zu verbergen; oder man meinet/ es ſey nicht alles das jenige was doch eigentlich dahin gehöret/ mit dem Nahmen eines ſo böſes Affects zu belegen/ und gewöhnet ſich alſo von Jugend-auff an/ Dingen/ die würcklich zum Müßiggang/ Zorn oder Neid gehören/ tugendhaffte Nahmen zu geben/ die doch ein Philoſophus wohl weiß/ daß ſie ſolche Nahmen nicht verdienen/ und alſo aus Erblickung derſelben/ wenn man ſie nicht verbirget/ groſſe data zu Erkäntniß

anderer Menſchen daraus hernimmt. Den Müßiggang wird niemand loben / aber was ein Müßiggänger ſey / darinnen iſt man nicht einig / und wer wolte nach der gemeinen Redens-Art einen Menſchen / der zur Luſt fleißig *ſtudi*ret / für einen Müßiggänger achten / der es doch wahrhafftig iſt. Zorn iſt eine böſe Eigenſchafft und die an einen Menſchen nimmer gut iſt / nichts deſtoweniger / weil von GOtt geſagt wird / daß er zornig ſey / an GOTT aber nichts böſes seyn kan / ſucht der Menſch immer dadurch ſeinen Zorn auch zu was guten oder doch zum wenigſten zu was indifferenten zu machen. Wer wolte ſagen daß der Neid gut wäre. Aber gleichwohl wird die Eyfferſucht von vielen, für was gutes und für das Kennzeichen rechtſchaffener Liebe gehalten / da doch bey aller Eyfferſucht der Neid ein weſentliches Stücke mit iſt.

11. Damit man nun dieſe drey Gemüths-Neigungen deſto beſſer kennen möge / als an denen das meiſte bey der Kentniß des Menſchlichen Geſchlechtes zu thun iſt / wollen wir etwas ausführlich davon handeln / und zwar anfänglich von Müßiggang. Was iſt doch wohl eigentlich der Müßiggang für ein Ding? Insgemein giebt man zur Antwort: **Wenn man nichts thut / ſondern faullentzet.** Nun iſt das wohl etwas geſagt / aber es iſt noch ſehr dunckel geredet. Denn was iſt faullentzen? Heiſt es ſchlaffen / ſo würde folgen / daß alles Schlaffen

unrecht

unrecht ſey. Heiſt es lange ſchlaffen / ſo würde es groſſen Streit geben; Wie lange denn ein Menſch ſchlaffen müſſe / wenn er für einen Faullentzer zu halten ſey / zu geſchweigen / daß ſo dann alle die wenig ſchlieffen und früh auffſtänden für keine Müßiggänger zu halten wären / da es doch deßhalben Müßiggang zu heiſſen ſcheinet / daß derſelbige mehr in gehen als liegen kan begangen werden.

12. Ferner / wo iſt der Menſche anzutreffen der gar nichts thun ſolte. Mens hominis ſemper cogitat aliquid. Zum wenigſten wird alſo auch ein Müßiggänger dencken / und dencken macht nicht allemahl Müßiggang / denn es kan ein gelehrter Mann in der Stille etwas gutem und nützlichen nachdencken / dem man unrecht thäte / wenn man ihn vor einen Müßiggänger halten wolte. Jener ſagte / er ſchlieffe deßhalb ſo lange / daß er was thäte / und nicht müßig gienge / und gewiß der Schlaff gehöret auch zum Thun des Menſchen. Wenn es auff das Thun ankäme / dürffte wohl ein Müßiggänger offt in Thun einen andern übertreffen. Z. E. es hätte einer den gantzen Tag nichts gethan als ſtudiret oder Acten durchleſen / der andre aber hätte des Morgens auff dem Ballhauſe etliche Stunden geſpielet / hernach ſich fein abtrucknen und mit warmen Tüchern reiben laſſen / ein gut Frühſtücke zu ſich genommen / hernach biß zu Tiſchzeit in einen Roman geleſen / bey der Mi-

tags-Mahlzeit einem Gaſt friſch helffen zutrincken / nach der Mahlzeit auff der Drucktaffel oder Kegelplane ſich wieder eine Bewegung gemacht / in die Comœdie, oder zun Klopffechtern / Seiltäntzern / von dar auff die Pfännerſtube gegangen; auff den Abend bey Tiſche wieder ſeine gute Mahlzeit gethan / drauff in Coffee-Hauſe die überflüßigen Dünſte mit etlichen Schälgen Thee und einer Pfeiffe Toback zerſtreuet / auch damit er was dabey verrichtet / mit groſſen Nachſinnen etwa l' hombres geſpielet u. ſ. w. Nein / wer hat unter dieſen beyden wohl das meiſte gethan? und wer iſt unter dieſen beyden der Müßiggänger?

13. Das begreiffen wir zwar wohl / daß Müßiggang und Arbeitſamkeit einander entgegen geſetzet wird / aber deßhalben wiſſen wir nicht ſo fort / was Müßiggang ſey / weil ſich bey der Arbeitſamkeit ſo viel Scrupel ereignen / als bey jenen. In **vielen** oder **wenig thun** / als ſchon erwehnet / dürfften wir den Unterſcheid nicht ſuchen. Vielleicht ſteckt es in **der Art und Weiſe** des Thuns? **Die Arbeit wird mir ſauer** / **und ich gehe gerne müſſig.** So wird wohl die Arbeit in dem Thun / daß einem Menſchen ſauer wird / beſtehen / und der Müßiggang in dem Thun das dem Menſchen **leichte und mit Luſt** ankömmt. Und wie wolte es auch anders ſeyn. Deßhalben iſt ja auch der Müßiggang **ein Kind der Wohlluſt** / weil man Luſt an müſſiggehen hat.

14. Aber

14. Aber übereile dich nicht. Denn du biſt noch nicht auff den rechtem Wege. Einem arbeitſamen Menſchen wird es ſäuerer / (das iſt / es iſt ihm verdrießlicher) müßig zu gehen als zu arbeiten; Und die gewohnte Arbeit kömmt ihm nicht ſauer an. Wird es einen Müßiggänger nicht offte blutſauer / wenn er mit Leib, und Lebens-Gefahr über wohl verwehrte Mauren ſeiner unzuläßlichen geilen Luſt nachgehet; Wenn er ſich ſelbſt forciren muß / die Sauff-Kunſt mit ſeinen groſſen Verdruß und Ungelegenheit zu lernen; wenn er in Kegel oder Ballſpielen ſich ſo ſehr abmattet als ein Tagelöhner / wenn er driſchet oder holtzhauet; Wenn er halbe Todes-Angſt ausſtehet / ehe er den Toback vertragen lernet; Wenn ihm die Zeit lang und verdrießlich wird / wenn er keine Geſellſchafft hat / wie er ſie wünſchet; Da hingegen einem arbeitſamen Menſchen die Zeit bey ſeiner Arbeit gleichſam unter den Händen weggehet. Und alſo ſieheſt du / daß **das ſauer werden** kein weſentlich Stück des Müßiggangs ſey / ſondern bloß **von der Ungewohnheit** herrühre.

15. Iſt denn etwan der Unterſcheid zwiſchen den Müßiggang und der Arbeitſamkeit / **in der langen Weile**? Vielleicht. Denn einen Müßiggänger wird die Weile ſchrecklich lang / wenn er nicht bey andern Müßiggängern iſt / und wenn er ſchon bey ihnen iſt und nicht offte veränderte Luſt haben kan / wird ſie ihm doch lang.

Dannenhero iſt bey ſolchen Leuten das Compliment gar gewöhnlich: Was fangen wir doch an / daß uns die Zeit nicht ſo lang wird: Item: Der Herr hat lange Weile bey mir / ich habe nichts angenehmes / wormit ich ihm die Zeit vertreiben könte. Hingegen **arbeitſamen Leuten / denen wird die Zeit zu kurtz** / und die klagen **immer / daß ſie nicht wiſſen / wo ihnen die Zeit hinkommt.** Nun iſt dieſes wohl etwas / und kan man nicht leugnen / daß keinen Menſchen die Zeit pflege länger zu werden / als einen Müßiggängern / und daß hingegen arbeitſamen Leuten die Zeit mehrentheils kurtz wird. Aber es beſtehet doch gleichwohl noch lange nicht das Weſen des Müßiggangs in langer / und das Weſen der Arbeitſamkeit in kurtzer Weile.

16. Denn **ein Müßiggänger klaget auch offte darüber / daß ihm die Zeit allzugeſchwinde weggehe.** Iſt er bey luſtiger Geſellſchafft in einen Spiele / oder in einen Schmauſe begriffen / oder hat ihm ſeine maitreſſe ein rendezvous gegeben / ſo dünckt ihm eine Zeit von vielen Stunden / als kaum eine Stunde / und eine Stunde kaum als ein Augenblick zu ſeyn / Er beklagt ſich / wenn er von ſeiner luſtigen Geſellſchafft ſcheiden ſoll / daß die Zeit ſo geſchwinde weggangen / ja er klagt wohl / noch eher ſie gantz verlauffen / wenn er noch eine halbe oder viertel Stunde übrig hat / daß der gröſte Theil ſeiner Luſt ſo geſchwinde vergangen / und daß nun bald ſein über

der Beraubung ſeines eingebildeten Gutes verurſachte Schmertz wieder angehen werde.

17. Wiederumb ſo kan auch einem arbeitſamen **die Zeit lang** werden. Allerhand Arbeit iſt darúmb nicht ſo fort einem Menſchen angenehm / ob er ſchon arbeitſam iſt. Wenn ein Gelehrter dreſchen / oder ein Dreſcher über den Büchern ſitzen / ein Drechsler Gärtner-Arbeit verrichten / und ein Gärtner drechslen / ein Handlungs-Factor einen Currirer abgeben / und ein Currirer Handlungs-Rechnung führen ſolte u. ſ. w. ich meine es würde allen dieſen / wenn ſie gleich noch ſo arbeitſam wären / über ihrer Arbeit die Zeit lang genung werden. Ja wenn die lange Weile ein weſentliches Stücke des Müßiggangs / und die kurtze Weile der Arbeit wäre / ſo würde man ſich zwar nicht verwundern dürffen / warumb den Arbeitſamen die Zeit lang würde wenn er müßig gehen ſolte / aber es würde ſo dann auch dem Müßiggänger bey der Arbeit die Zeit nicht mehr lange werden dürffen / welches doch falſch iſt / und ſich in der That anders befindet.

18. **Ja es iſt auch die lange und kurtze Weile eine Beſchaffenheit gantz anderer Dinge als des Müßiggangs und der Arbeitſamkeit.** Die Zeit wird nicht alleine einem Wohllüſtigen / ſondern auch einen Ehrgeitzigen und Geldgeitzigen lang / ehe er das erlangte Gut zu beſitzen krieget / und wenn dieſe Beſitzung

nur eine zeitlang währet / wird die Zeit des Beſi-
tzes allen denen / die mit dieſen dreyen paſſionen
behafftet ſind / gemeiniglich zu kurtz.

19. **Die Zeit iſt an ſich ſelber einmahl wie das andre** / eine Stunde iſt nicht gröſſer als die andre / und ein Tag nicht länger als der andre. Die **Menſchliche Einbildung** aber ſtellet dem Menſchen die Zeit lang oder kurtz für. Dieſe Einbildung aber ſtehet aus der **Unruhe** her. Denn wenn ein Menſch nur halbweg in einen ruhigen Zuſtande iſt / ſo wird ihm die Zeit weder zu lang noch zu kurtz. Dieſe Unruhe aber entſtehet aus der **Ungedult** / die ein Menſch empfindet / entweder wegen eines ungeduldigen Verlangens / des abweſenden Guten / oder der Befreyung des Böſen / oder aus einer ungedultigen Furcht des herannahenden Böſen / oder den Endſchafft des Guten. Das **ungedultige Verlangen** macht uns die Zeit **länger** / und die **ungedultige Furcht kürtzer** / als ſie iſt. Die Application kan leicht aus denen bißher angeführten Exempeln gemacht werden. Und iſt dißfals die **Thorheit der Menſchlichen Ungedult** wohl zu beobachten. Je näher wir dem ſeyn / was wir für gut halten / oder der Befreyung des Ubels / und je gedultiger wir dannenhero vernünfftiger Weiſe ſeyn ſolten / je mehr wächſt unſere Ungedult / und je länger wird uns die Zeit. Ein Gefangener / der wenig Hoffnung hat loß zu kommen / wird endlich durch die Gewohnheit zimlich

lich geduldig. Und wenn er Hoffnung hat in einem halben Jahre loß zu kommen/ wird er ſo zu ſagen eine gedultige Freude die erſten Monate empfinden. Der letzte Monat iſt ihm ſchon länger als die erſten fünffe/ und der letzte Tag ſo lang als ein Monat. Wenn ein Bräutigam lange Zeit von ſeiner Braut abweſend geweſen/ wird ihm die letzte viertel Meile bey ſeiner Wiederkunfft länger ſcheinen als etliche Meilen. Wiederumb wenn das Ende eines guten oder die Zukunfft eines verdrießlichen Dinges annahet/ da wir vernünfftiger Weiſe die Zeit wohl anlegen/ und eben weil ſie kurtz iſt uns mit der Gegenwärtigkeit des Guten beluſtigen/ oder mit der Abweſenheit des Böſen tröſten ſolten/ machet die näriſche Ungedult abermal/ daß uns die Zeit viel kürtzer vorkömmt als ſie iſt/ und daß wir uns für der Zeit unglücklich machen. Ein furchtſamer Febricitante empfindet ſein Fieber eine Stunde eher/ als es würcklich kömmt/ und ein thörichter Verliebter/ der noch eine halbe Stunde übrig hat bey ſeiner Geliebten zu ſeyn/ fängt ſchon an zu klagen/ als wenn er ſchon würcklich den aus der Scheidung entſtehenden Schmertzen empfände/ und eben dieſe Furcht macht/ daß er ihn auch warhafftig empfindet.

20. Aber wir müſſen uns wieder zu dem Müßiggang wenden. Wir mögen ſeyn und der Arbeitſamkeit Weſen auff allen Enden überlegen/ ſo dürffte wol das Weſen des Müßiggangs

in nichts näher geſucht werden / als in der Wol-
luſt ſelbſt / die den Müßiggang gebieret.
Denn ein jeder Wohllüſtiger iſt ein Müßiggän-
ger / und ein jeder Müßiggänger iſt wohllüſtig.
Und wie nun die Wohlluſt in unmittelbarer
Beluſtigung des Eſſens / Trinckens / und Vene-
riſchen Thuns beſtehet / alſo beſtehet der Müßig-
gang in ſolchen Thun und Laſſen / das dahin
gerichtet iſt / daß der Menſch wieder tüch-
tig wird ſeiner Wohlluſt zu pflegen / oder
das / wenn er hierzu untüchtig iſt / ihm ſelbſt
die Zeit vertreibet / daß ſie ihm nicht ſo ver-
drießlich iſt. Mit einem Wort / der Müßig-
gang beſtehet in einen ſolchen Thun und Laſ-
ſen des Menſchen / in welchen der Menſch
nichts anders als ſeine Luſt oder Zeitver-
treib intendiret / und alſo weder auff ſeinen
noch anderer Menſchen Nutzen / ſondern bloß auf
die Luſt des gegenwärtigen Genuſſes ſiehet. De-
rowegen wie ohne dem ſonſten in der Sittenleh-
re das meiſte Abſehen auff den Endzweck eines
Menſchen muß gerichtet werden / alſo auch in Be-
urtheilung des Müßiggangs. Wenn ein Hauß-
Vater auff ſein Feld gehet nach ſeinem Acker und
Arbeitern zu ſehen / gehet er nicht müßig / ob er
ſchon nichts thut / und ein Patiente der ſpazieren
gehet / weil es ihm der Medicus gerathen hat / ge-
het nicht müßig / aber ein anderer der es thut die
Zeit zu paſſiren / oder durch die Bewegung den
Leib wieder zum Schmauſen geſchickt zu machen /
gehet

gehet müßig. Der Tantz-Meiſter der Lectiones giebt / und der Scholar der Lectiones in tantzen nimmt / ſich in dieſen exercitio zu perfectioniren / oder ſelbige durch tantzen exerciret / ſind eigentlich keine Müßiggänger / aber der da tantzt ſich zu beluſtigen / oder die Zeit zu vertreiben / geht müßig. Wer da Kegel ſchiebet oder den Ball ſpielet daß z. e. ein Schweiß-Pulver daß ihm der Medicus verordnet / deſto beſſer operiren könne / oder durch den Schweiß eine befahrte Kranckheit hintertrieben werde / gehet nicht müßig / aber wer ſeine Luſt in Ballenſpielen ſuchet / gehet müſſig u. ſ. w.

21. Dieweil dannenhero unter dem Thun und Laſſen des Menſchen etliches ſo beſchaffen / das auſſer der **Luſt und Zeitvertreib** gar nichts nutzet / etliches aber **mehrentheils** von denen Menſchen zur **Luſt** gebraucht wird / ob es ſchon auch zum Nutzen und Erhaltung der Menſchlichen Güter kan angewendet werden / etliches aber von denen Menſchen **mehrentheils** zur **Nutzbarkeit** gebraucht wird / ob es ſchon auch dann und wann zu bloſſer Luſt geſchiehet; So muß man auch in Beurtheilung des Menſchlichen Thun und Laſſen / ob ſolches zum Müßiggang gehöre oder nicht / behutſam damit verfahren / daß man nicht alleine die **erſte Claſſe** zum Müßiggang rechne / ſondern auch **die andre** / ſo ferne man nicht auff dieſen oder jenen Menſchen ſein Abſehen richtet / ſondern nur überhaupt fraget?

get / ob es zum Müßiggang oder Arbeitſamkei gehöre / denn ſolche Dinge rangiret man in di Claſſe / dahin man die meiſte Exempel bringen kan; (à potiori fit denominatio.) Was die **dritte Art** belanget / gehören zwar ſolche Thaten mehrentheils zu der Arbeitſamkeit / aber weil ſie doch können zum Müßiggang mißbrauchet werden / muß ich ſo behutſam gehen / daß ich ein ſolches Thun nicht bey allen Menſchen annehme als ein Zeichen / daß keine Wohlluſt daſelbſt verhanden ſey.

22. Z. E. **Freſſen und Sauffen** / das iſt überflüßig Eſſen und Trincken / oder wie die politiſche Welt redet / **Schmauſen** / **Faſtnachten halten** / **ein Räuſchgen** / oder noch höflicher **ein Glaß Wein mit einander trincken** / Item **courteſiren** u. ſ. w. ſind gar nichts nütze / denn es ſind unmittelbare Actus der Wohlluſt / und nutzen weder andern Menſchen / noch dem jenigen ſelbſt / der ſich damit beluſtiget / weil er ſein Leben nur dadurch verkürtzet. Und alſo kan man ſelbige nimmer zu einer Arbeitſamkeit bringen / wenn gleich ein Kerl fräſſe und ſöffe daß er ſchwitzte / oder es ihm ſonſt blut-ſauer würde; ſondern wo man ſolche data findet / darff man ſie nur kühnlich für data der Wohlluſt / und den jenigen der ſo gerne ſchmauſet oder mit Frauenzimmer galaniſiret / kühnlich für einen **Wohllüſtigen** / und wenn er ſelbſt ſolche Dinge offte angiebet / oder damit / ſo zu ſagen / wie weit kan

gelo-

gelocket werden / für einen ſehr wohllüſtigen Menſchen halten / geſchweige denn / wenn er faſt gar nichts thäte / als in ſolchen Sachen variirte.

23. **Aber Tantzen / Ballſpielen / Karten und Bretſpiele** / und die meiſten andern Spiele / können zwar wohl zu weilen zu Erhaltung der Geſundheit / oder zu Erfriſchung des durch Arbeit abgematteten Leibes oder Gemüths / oder auch wohl zur Gewinnſucht angewendet werden; aber **mehrentheils** ſind es doch nur Mittel denen Wohllüſtigen die Zeit zu vertreiben / und ſie zu verwahren / daß ſie ja nicht was nützliches thun. Derowegen muß ich mich in acht nehmen / daß ich nicht ſo fort aus einem Actu, wenn ich einen Menſchen tantzen oder ſpielen ſehe / ſchlieſſe / daß er wohllüſtig ſey / ſondern acht gebe / wie er ſich ſonſt verhalte. Wenn ich aber doch gleichwohl ſehe / daß er gar gerne und offte ſolch Thun vornimmt / werde ich mich ſelten betriegen / wenn ich ihn für einen Müßiggänger und wohllüſtigen Menſchen halte.

24. **Dreſchen / Holtz hacken / Drechslen** u. ſ w. ſind zwar ordentlich ſchlechte Zeit Vertreibungen für einem Wohllüſtigen / und werde ich alſo von Leuten / die ich dergleichen Hand-Arbeit fleißig verrichten ſehe / mich nicht betriegen / wenn ich ſage / daß ſie nicht viel

Wohl-

Wohlluſt haben. Aber es iſt doch nichts ſo när-riſch in der Welt / das nicht geſchiehet / und nichts ſo ordentlich / das nicht auſſer ordentlich zu was andern gebraucht wird / Kegel und Ballſpielen braucht ja eine ſo ſtarcke Bewegung als Dre-ſchen und Holtzhauen. Wie wenn nun ein ſtar-cker geſunder wohllüſtiger Kerl auff der Kirmſe eine Stunde zur Luſt dreſche oder Holtz hack-te / oder ſolches thäte / daß er deſto beſſer freſſen könte? Wie wenn ein Kerl ſich in eine Magd verliebt hätte / und deshalben eine Stunde mit ihr dräſche / daß er Gelegenheit kriegte / ſie zu ſei-nen Willen zu bereden; Ich würde ja wohl deß-wegen nicht das Dreſchen und Holtzhauen für ſich (in abſtracto) zu dem Müßiggang rechnen: Aber ich würde doch nicht unrecht thun / wenn ich das Dreſchen oder Holtzhauen dieſes Kerls / als eines Müßiggängers / welches er ſich in ſei-nen Müßiggang bedienete / unter das müßig ge-hen rechnete. Derowegen wie einer unrecht thun würde / wenn er aus dem Dreſchen dieſes Menſchen / den er ſonſt nicht kennete / von ſeiner Wohlluſt urtheilen wolte / ſo unrecht würde er aber doch auch thun / wenn er daraus / daß er ihn auff dieſe Weiſe dreſchen ſehen / und ihn ſonſt nicht kennete / ſchlieſſen wolte / er wäre nicht wohl-lüſtig.

25. Mit einem Worte / es iſt ein grober und ſubtiler Müßiggang. Die erſten beyden Claſſen gehören zum groben / und können wir

uns

uns derſelben gar wohl als unbetrüglicher oder doch als ſelten betrüglicher Kennzeichen des Müßiggangs und folglich der Wohlluſt bedienen. Die **dritte Art** gehöret zu einem ſubtilen Müßiggang / und iſt ſelbige zu nichts mehr nütze / als daß wir uns hüten / daß er uns nicht betriege / und ein wohllüſtiger Menſch ſich darhinter verberge. Wie aber unterſchiedene Arten und gleichſam Grade **des groben Müßiggangs** ſind; Alſo ſind auch viel **unterſchiedene** Grade des ſubtilen / die alle dahin zu brauchen / daß wir ſonderlich in der Erkäntniß unſerer ſelbſt / oder auch anderer Menſchen denſelben **nicht etwan für eine Tugend anſehen** / zu mahl wenn die ſelbſt Liebe das Menſchliche Geſchlecht allbereit verleitet / daß auch **die Gelehrteſten** insgemein **denſelben als eine Tugend rühmen.**

26. Alſo hat die eigene Liebe faſt alle Gelehrte bethöret / daß ſie ſich ſchwerlich bereden können / daß auch **in dem Studieren ein Müſſiggang ſtecke**; ja den für einen Fantaſten halten / der ſich ſolches zu behaupten unterfangen ſolte. Das geſtehet man ja wohl / daß man **das Studieren** zum **Ehrgeitz** und **Rachgier** / zum **Geldgeitz** und **Gewinnſucht** mißbrauchen könne. Aber daß man es zum **Müßiggange** mißbrauchen ſolle / will ihnen nicht in Kopff. Zwar wird auch keiner leugnen / daß nicht ein Müßiggänger etwan einmahl **und ſehr ſelten das ſtudieren**

ren eben ſo zur Luſt brauchen könne / als wie wi von Dreſchen und Holtzhauen geſagt: Aber daß ein Menſch / der fleißig über den Büchern iſt oder doch die meiſte Zeit mit Gelehrten Leuten umbgehet / ein Müßiggänger ſeyn ſolte / das ſcheinet vielen ſo irraiſonable, als wenn ich den der fleißig dräſche oder Holtz hauete / für einen Müßiggänger halten wolte.

27. Nichts deſto weniger iſt es die pure Wahrheit / es kan auch ein ſehr gelehrter Mann / der viel geleſen / der eine groſſe Erkäntniß hat / der mit der That für einen *Polybiſtor* paſſiren kan / ein Müßiggänger ſeyn. Gieb nur Achtung / ob er mit ſeinen Studieren ſich oder anderen Leuten einen Nutzen ſchaffe; oder ob er es nur zu ſeiner Beluſtigung thue. Nicht anders als ein guter Ballſpieler / de Tag für Tag auff den Ballhauſe liegt / ein Müßiggänger iſt / weil er ſeine Luſt in dieſer Bemühung büſſet / auch durch die Gewohnheit mehr Luſt als Bemühung empfindet; Alſo kan auch ein Menſch / dem durch die Gewohnheit das ſtudiren nicht mehr ſauer ankömmt / und der dadurch ſeine Begierde immer mehr und mehr zu wiſſen / nur angefeuret hat / auff das ſtudieren / als auff einen der angenehmſten Zeitvertreibe fallen / und Tag für Tag nichts anders thun / als aus einer Bibliotheqv in die andre / aus einen Buchladen in andern gehen / und in omni ſcibili

herumb-

[h]erumſtanckern/und nach dem gemeinen Sprichwort ein helluo librorum werden/ und doch ein Müßiggänger ſeyn. Ja welches noch mehr paradox iſt: Die gröſten helluones librorum, und die in ſtudiren nichts thun/ als immer was neues leſen/ ſind die gröſten Müßiggänger unter denen Gelehrten: Denn ſie nutzen ſich und andern am wenigſten/ eben damit/ daß man ſie nicht figiren kan/ ſondern daß ſie ſtets als nimmer ſatt und trunckene ihren Kopff von tauſend Dingen angefüllet haben/ und immer noch mehr nachſchütten.

28. So muſtu demnach ſolche Leute mit denen/ die *Profeſſion* von Dreſchen und Holtzhauen machen nicht vergleichen. Denn ob zwar wohl ein Dreſcher und Holtzhacker durch die Gewohnheit es dahin bringet/ daß ihm das Dreſchen oder Holtzhauen nicht eben allzuſauer und verdrieslich fället/ ſondern er ſelbiges nicht groß mehr achtet; So iſt doch dieſes Thun ſo beſchaffen/ daß es zur Luſt von Natur nicht ſo geſchickt iſt/ indem es weder denen Sinnen noch dem Verſtande ein Vergnügen und kützelnde delectation geben kan/ auch hauptſächlich darzu gebraucht wird/ andern Leuten zu nutzen/und ſich zu nehren. Wolteſtu auch gleich ſagen/ ein ſolcher *Polyhiſtor* beſſere doch ſeinen Verſtand/ und ſchärffe ſein *Judicium*, und mache ſich alſo fähig

fähig andern Leuten zu dienen / ſo wird doch dieſes wenig wider unſere Lehre thun. Allzu viele Præparation kan eher ungeſchickt als geſchickt machen. Was hilfft es / wenn ich ein Meſſer etliche Stunden lang ſchleiffe? Ich ſchleiffe die Schärffe mit weg / und bleibet endlich gar nichts dran. Ein wenig geſchliffen und eine zeitlang geſchnitten / und hernach wieder geſchlieffen / ſo erfordern es die Regeln der Klugheit. Ja das iſt deſto ſchlimmer für ſolche Müßiggänger / daß ſie dem Menſchlichen Geſchlecht dienen können / und darzu geſchickt genung ſeyn / und thun es doch nicht. Was wolteſtu von einem ſagen der Tag für Tag in dem Schachſpiel ſich übete / und nichts nützliches fürnehmen wolte / ſondern ſich damit zu entſchuldigen ſuchte / er ſchärffe täglich ſein Judicium damit / und lernete doch gleichwohl denen die mit ihm ſpielten / wie ſie ihr Judicium gleichfals ſchärffen ſolten. Denn wenn dieſe Kerl ihr Judicium in Ewigkeit ſchärffen / ſo bleiben es doch Müßiggänger / und die Converſation eines ſolchen Mannes macht nur Müßiggänger / eben wie die Converſation ſolcher gelehrter Leute / die ihr Pfund vergraben / und bloß zu ihrer Luſt ſtudieren.

29. Derowegen wird man ſich nicht oder ſelten trügen / wenn man aus ſolcher Leute ſtudiren von dieſer Art / ihre **Wohlluſt** kennen lernet /

net/ ja man wird auff dieſes Kennzeichen umb ſo viel mehr acht zu geben haben/ weil ſolche Leute zuweilen/ (nicht alle/ denn bey vielen iſt ſie handgreifflich genung:) ihre Wohlluſt zimlich zu verbergen wiſſen/ oder weil ein Menſch dadurch ſich ſelbſt prüfen kan/ daß er ſeine eigene Wolluſt nicht gering halte/ wenn er in einer ſolchen Studier-Art ſtecket. Solche Leute/ wenn ſie ſchon nicht öffentlich freſſen und sauffen/ ſo eſſen ſie doch heimlich und mit enger Geſellſchafft gerne was guts: Ob ſie gleich nicht dem Weibes-Volcke groß nachgehen/ ſo ſind ſie doch auch ſo ehrenveſte nicht. Sie brauchen das Studieren zum Zeitvertreib/ weil ſie hierzu nicht eben anderer Geſellſchafft vonnöthen haben/ und weil ſie ſich nicht befahren dürffen/ daß ſich der Autor mit ihnen zancken werde; wenn ſie ihn auslachen oder eines Irrthumbs beſchuldigen/ oder wenn ſie ihn qvittiren und einen andern vornehmen ſo ihnen beſſer anſtehet. Dieſen Zeitvertreib ſuchen ſie auch bey der Converſation ihres gleichen/ und finden würcklich mehr Luſt und weniger Verdruß darbey/ als beym ſpielen oder tantzen/ zu mahl wenn bey ſolcher Converſation ein Glaß Wein/ Erfriſchungen/ oder ein Pfeiffgen Toback/ oder eine angenehme *Muſic* iſt/ wenn man die *Gazetten* lieſet/ und darvon *diſcuri*ret u. ſ. w.

30. So ausgemacht aber dieſe Sache iſt / und ſo leichte ſie von unpartheyiſchen Gemüthern begriffen wird / ſo wohl muß man dieſelbe beobachten / und die gegenſeitige Meinung / als wenn das *otium eruditum* was gutes wäre / nicht für eine nichts zu bedeutende Lehre halten. Man ſcheuet ſich ja freylich nicht / mit dem *otio erudito* zu pralen / und ſolches jungen Leuten als was herrliches vorzuſtellen; man macht ſolche Müßiggänger zu halben Göttern / und ſtellet ſie andern als Muſter tugendhaffter / friedfertiger und faſt allwiſſender Leute vor / denen ſie nachahmen ſolten. Warum? denn die Heydniſche Philoſophie, ſie heiſſe nun Ariſtoteliſch oder Carteſianiſch / oder ſonſten / bildet ſich ein / Gott ſey ein ſolches müßiges Weſen / das mit tauſend Gedancken ſpiele / und ſich damit beluſtige / und weil die Philoſophie den Menſchen dahin bringen ſolle / daß er GOtt gleich werde / ſo könne es nicht fehlen / ein ſolcher Müßiggänger ſey ein halber GOtt / weil er auch ſein Vergnügen im ſpeculiren habe u. ſ. w. Wie nun dieſes eine zwar, auch unter denen Evangeliſchen leyder allzugemeine / aber dabey auch ſchädliche und von der Atheiſterey nicht weit entfernete Meinung iſt; Alſo hat man ſich deſto mehr dafür zu hüten / und gewiß zu verſichern / daß wenn man dieſen Irrthumb nicht ernſtlich abſaget / man gantz ungeſchickt ſey / ſich ſelbſt / oder andre zu kennen.

31. Laſſet uns nun aber auch von dem Zorne als dem Kind des Ehrgeitzes etwas meiden. Es iſt unmöglich / das aus einem böſen Affect ein guter herkommen könne. Und derowegen habe ich bald anfangs geſagt / **daß der Zorn allezeit ein böſer Affect ſey** / (a) auch hernach ſolches in meinen Oſter-Gedancken etwas weitläufftiger ausgeführet. Dieweil mir aber wohl bewuſt / daß an dieſen Lehrſatz ſich auch fromme Leute zu weilen ſtoſſen / die den Zorn / wie etwan andere indifferente Affecten, für indifferent halten; andern aber entweder die autorität des Ariſtotelis oder des Lactantii im wege lieget; noch andere die Boßheit des Menſchlichen Hertzens noch nicht recht kennen / welches ſeinen unrechtfertigen Zorn gerne unter der indifferenz mit verbergen wolte / und alſo in der Lehre der ſelbſt Erkäntniß ſehr viel dran gelegen iſt / daß man dem Ehrgeitz / der ohne dem allzuliſtig iſt / nicht ein Haar breit einräume / als will ich mich befleiſſen / die Wahrheit meiner Lehre ſo deutlich als möglich vorzuſtellen. Und mögen meine Gegner wohl verſichert ſeyn / daß ich durch die Erkäntniß der Wahrheit gezwungen / nicht ſo wohl wieder einigen andern Menſchen / in dieſer und der vorigen Materie (nehmlich von dem gelehrten Müßiggang) als wider mein eigenes

 Hertz

(a) *c. 6. n. 30. n. 32. ſeq.*

Hertz ſchreibe / und nach meinen natürlichen Begierden ſo zuſagen was drumb geben würde / wenn das zur Luſt ſtudiren etwas gutes / oder der Zorn indifferent wäre.

32. So iſt demnach ausgemacht / daß der Zorn wie wir ihn oben (b) beſchrieben / oder mit einem Wort / die Begierde ſich zu rächen / von allen oder doch denen meiſten / ſo wohl Gelehrten als Ungelehrten / oder einen warhafftigen und eigentlich ſo genanten Zorn gehalten werde. Denn man verſtehet nicht allein in gemeinen Leben / wenn man von Zorn redet / dieſe Rachbegierde / ſondern es haben auch die Philoſophi insgemein den Zorn alſo beſchrieben. (c) Lactantius geſtehet auch ſelbſt / daß dieſe Beſchreibung einen wahrhafften Zorn andeute / nur daß er ſaget / dieſe Art des Zorns ſey an ſich ſelbſt böſe (d) und darinnen ſind wir auch mit ihm einig / nur daß wir nun zu unterſuchen haben / ob denn auſſer dieſen Zorn noch eine andere Art ſey / die gut ſey.

33. Die

(b) *c. 10. §. 39.*

(c) *c. 2, §. 19. & 40. Lactant. de Irâ Dei c. 17. p. m. 809. Senec. de Ira Lib. 1. Pater Phil. Pract. Tab. 4. & 9. ibique annot. 20. & 44.*

(d) *Lactant. d. l.*

33. Die nun ſolches bejahen / ſagen gemeiniglich / daß der Zorn nichts anders ſey als eine Gemüths-Bewegung / die daß Böſe empfindet / und nach dieſer Empfindung den Menſchen antreibet / daſſelbe von Halſe loß zu werden. Und dieſe Begierde / ſagt man / hat ja GOtt den Menſchen in das Hertze gepflantzet / ſo wohl als einen andern indifferenten Affect, ſo kan ſie alſo an und für ſich nicht böſe ſeyn. Denn es iſt das Verlangen das Böſe von Halſe loß zu werden ſo vernünfftig wo nicht vernünfftiger / als das Gute zu erlangen.

24. Nun geben wir gar gerne zu: Wenn man den Zorn auff dieſe Art beſchreiben will / daß der Zorn etwas *indifferentes* ſey. Aber dieſe Beſchreibung redet von einem gantz andern *Affect*, als der Zorn der erſten Bedeutung / und kan mit der vorigen Bedeutung nicht leichte unter eine allgemeine Art (ſub genere) eines Zorns / der dieſe beyde unter ſich begriffe / gebracht werden. Denn dieſe beyde Arten ſind gar zu ſehr von einander entſchieden. Jener verlanget nach Rache als was guten / und hat die Beleidigung oder das Böſe ſchon überſtanden; Dieſer aber will nur daß gegenwärtige Böſe von Halſe loß werden / ohne Verlangen nach Rache. Jener gehet offenſivè, dieſer defenſivè. Wenn nun dieſe beyden Arten unter einem gemeinen

Zorn warhafftig begriffen wären / (ſi comprehenderentur tanquàm ſpecies univocæ ſub irâ tanquam genere univoco) wie wolte man denſelben Zorn beſchreiben? Es würde nothwendig ſeyn / daß derſelbe general-Zorn eine Gemüths-Neigung wäre / die ſo wohl auff das gute als das böſe / ſo wohl auff das Gegenwärtige als Zukünfftige ihr Abſehen richtete: Welches doch kein Menſch ſagen würde: Weil ſo dann der Zorn kein abſonderlicher *Affect* mehr ſeyn würde / ſondern man würde auff dieſe Weiſe alle Gemüths-Bewegungen überhaupt Zorn nennen / welches abermahls unförmlich wäre.

35. Können nun dieſe zwey unterſchiedene Zorn Bedeutungen nicht unter eine gemeine Beſchreibung gebracht werden / ſondern haben gantz unterſchiedene und einander entgegen geſetzte Beſchreibungen / ſo gehören ſie unter die zwey-deutigen und danckelen Wörter (inter æquivoca) und muß dannenhero von dieſen Bedeutungen zum wenigſten nur eine die eigentliche / die andre aber eine uneigentliche Redens-Art ſeyn. Nun geben aber alle zu / daß der Zorn / ſo ferne er eine Rachbegierde iſt / ein eigentlicher Zorn ſey; Ja die Schrifft ſelbſt / wenn ſie von Zorn des Menſchen redet / verſtehet ſie die Begierde ſich zu rächen; derowegen muß die andere Bedeutung nothwendig uneigentlich

ſeyn / und haben dannenhero die jenigen / die zwar geſtehen / der Zorn der Rachgierde ſey etwas böſes / aber doch ſey auch ein Zorn der das Böſe ſuche loß zu werden / was gutes / nichts weiter erhalten / als daß der Zorn in uneigentlichen Verſtande nichts böſes ſey / welches faſt ſo viel iſt / als wenn einer behauptete: Dieſe Roſe rüche gut / und der andere wolte behaupten: Die Roſe hätte gar keinen Geruch / und verſtände hernach durch die Roſe die Kranckheit die man alſo nennet. Denn gewiß / dieſer würde einen Streit vergebens wider den erſten anfangen.

36. Es iſt ja bey dem eigentlich ſo genanten Zorn / und der Rachgierde allemahl ein Schmertzen wegen eines wahrhafften oder eingebildeten Ubels vorher gangen / darauf hernach die Begierde ſelbiges Ubel loß zu werden / und nach derſelben (oder auch manchmahl zu gleich) die Begierde dem Beleydigenden wieder Wehe zu thun / zu folgen pfleget. Nun erfordert aber die Vernunfft / daß man unterſchiedene Dinge auch mit unterſchiedenen Nahmen nenne / und daß man Dingen / die ſchon ihren eigenen Nahmen haben / nicht des andern Dinges eigenen Nahmen gebe / damit nicht eine confuſion muthwillig verurſachet werde. Die Begierde ſich zu rächen heiſſet mit conſens aller / eigentlich Zorn. Die Empfin-

dung eines Ubels heißt Schmertz. Die Begierde das Ubel von Halſe loß zu werden/ heiſſet nach Gelegenheit der Umſtände / Furcht/ Angſt/ u. ſ. w. Was ſoll mich nun bewegen/ daß ich die Angſt auch Zorn ſoll heiſſen? zumahl da mich niemand verſtehet / was ich haben will. Wer wolte mich verſtehen / oder zum wenigſten nicht ſpüren / daß ich unförmlich geredet hätte: Wenn ich ſpräche: Geſtern kriegte ein Kind etwas in die unrechte Kähle / und wäre bald erſtickt. Es wurde Kirſchbraun und ſo zornig/ daß es für Zorn mit Händen und Füſſen ſtrampelte. Wenn ich aber an ſtatt des Zorns Angſt ſage/ verſtehet mich jederman.

37. Woher iſt nun aber dieſes Gewirre entſtanden / daß man die Begierde daß Böſe loß zu werden/ oder die Angſt/ hat mit dem Zorn vermiſcht? Gewiß nirgend anders her als aus der *Ariſtoteliſchen Philoſophie.* Nach ſelbiger lehret man / daß der ſinnliche Appetit zweyerley Kräffte habe / eine begierige und eine zornige (concupiſcibilem & iraſcibilem) und daß die zornige entweder mit dem Böſen / oder Hinderung des Guten/oder daß Böſe loß zu werden (welches alſo auf eines hinaus kömmt: Denn die Hinderung des Guten oder das Böſe loß zu werden / iſt doch was böſes) zu thun habe. (e) Dieſer Redens-Art nun

(e) *cap. 2. n. 9.*

nun zu ehren/ haben unſere Gelehrte ſich angewehnet/ die Begierde das Böſe loß zu werden/ Zorn zu nennen/ da doch Ariſtoteles ſelbſt den Zorn zu der begierigen Krafft der ſinnlichen Neigung die der zornigen entgegen geſetzet iſt/ gebraucht/ (f) und alſo ſelbſt gleichſam eingeräumet/ daß die zornige Krafft in uneigentlichen Verſtande genommen werde. Zu geſchweigen/ daß wir ſchon oben erwieſen/ daß die Eintheilung derer Gemüths-Neigungen/ nach dem Verlangen gegen das Gute oder Böſe/oder nach dieſen zweyen Kräfften in der Lehre von denen Affecten mehr Confuſion als Vortheil bringe. (g)

38. So muß man auch ferner einen Unterſcheid unter dem Wort Zorn und dem Wort zürnen machen/ weil dieſes/ ob es gleich der *Grammatic* nach mit dem Zorn eine Verwandſchafft hat/ doch **in der Sitten-Lehre** ſeiner Bedeutung nach von dem Zorn entſchieden iſt. Zorn iſt die Begierde ſich zu rächen. Das Außüben oder ausbrechen dieſer Begierde heiſſet zornig ſeyn. Zürnen aber heiſt nicht den Zorn außüben/ auch nicht einmahl ein Ubel ſuchen vom Halſe loß zu werden/ ſondern einen Schmertz oder

(f) *Pater. d. Tab. 4. & 9. &. ibi annot. 20. & 44.*

(g) *cap 4. n. 5. & 6.*

der Verdruß über etwas empfinden. Alſo verdroß es dem Jonas / daß ſein Kürbis verwelckte / und er zürnete drüber. Jonas ward nicht zornig weder über den Kürbis / noch den Wurm / noch Gott: ſondern es that ihm wehe. Oder aber es heißt zürnen / ſich nicht freundlich gegen einen Menſchen anſtellen / nicht mit ihm reden / welches wir ſonſt im Teutſchen Schmullen / Maulen nennen: Welche Bedeutung zwar in etwas dem Zorn näher kömmt / weil ein Zorniger / wenn er ſeine Rachgier nicht birget / mit ſeinen Feind auch maulet / aber doch auch wohl von dem Zorne kan ſepariret ſeyn. Z. E. Wenn ein frommer Menſch / dem ein Böſer / mit dem er zuvor freundlich und vertraulich umbgegangen wäre / eine böſe Tücke bewieſen hätte / welches dem Frommen wehe thut / und ſo lange als der Böſe in ſeinen Tücken fortfähret / ſeine Vertrauligkeit gegen ihn / jedoch ohne Rachgier und Feindſchafft einziehet.

39. Und wie man dannenhero auch ſonſten in andern Redens-Arten nicht allemahl von denen verbis auff die verbalia ſchlieſſen kan / (h) alſo kan man auch nicht zu Behauptung / daß der Zorn *indifferent* ſey / von der *indifferenz* des zürnens

(h) Ita carnes facit lanio, ſed tamen non eſt carnifex.

nens etwas ſchlieſſen. Man pflegt ja gemei-niglich den Spruch anzuführen: Zürnet und ſündiget nicht (i) oder wie es in Pſalm ſtehet: Zürnet ihr ſo ſündiget nicht/ (k) und merckt dabey an: Daß das zürnen/ als was indifferentes wohl zugelaſſen ſey/ wenn man es nicht zu grob mache und darüber ſündige. So hat auch ein frommer und Chriſtlicher Theologus, den ich ehrenthalber nicht nenne/ angemercket/ das Matth. V. v. 22. wo unſere deutſche Dolmetſchung Lutheri hat: Wer mit ſeinen Bruder zürnet/ in dem Griechiſchen noch darbey ſtehet freventlich/ oder ohne Urſach/ und alſo ein Unterſcheid unter zürnen und freventlich oder vergebens zürnen/ gemacht werde. Aber darauff iſt nun kurtzlich meine Antwort/ daß dieſes alles nur die indifferenz des zürnens/ nicht aber des Zornes oder des zornig ſeyns darthue.

40. Daß aber von GOTT geſaget wird/ daß er Zorn habe und zornig ſey/ das rechtfertiget des Menſchen Zorn ſo wenig/ als die Rache die ſich GOtt vorbehält/ des Menſchen Rache rechtfertiget. Und können wir zugleich daraus/ daß GOtt dem Menſchen die Rache verbeut/ und doch

(i) *Eph. 5. v. 26.*

(k) *Pſalm. 4.*

doch ſagt / daß die Rache ſein ſey / gar deutlich ſehen / daß der Lehrſatz nicht richtig ſey / ſondern vielleicht aus der Scholaſtiſchen Methaphyſic oder Pnevmatic herrühre / wenn man vorwendet: Daß zwar die Schrifft / wenn ſie GOTT *Affecten* beyleget / auff Menſchliche Weiſe rede / aber es würde doch der Heiligkeit ſeiner Majeſtät zu wider ſeyn / wenn man GOtt einiges Wort beylegen wolte / das bey uns in ſeiner eigenen Bedeutung etwas ſündliches einſchlöſſe. Denn dieſer Satz flieſſet offenbahr aus der anderswo weitläufftig wiederlegten Meinung der Scholaſticker her / daß GOttes heiliges Weſen die Richtſchnur des Menſchlichen Thun und Laſſens ſey / ſo ferne ſelbiges nach dem Recht der Natur einzurichten iſt. Da doch zwiſchen GOttes Natur und der Menſchen Natur / auch in Anſehen der Tugend und Laſter / dieſer merckliche Unterſcheid iſt / daß gleich wie der Menſch etliche Tugenden hat / die nicht einmahl Menſchlicher Weiſe von GOtt können geſagt werden: als der Gehorſam / die Danckbarkeit u. ſ. w. alſo auch etliche Dinge ſind / die bey dem Menſchen Laſter ſeyn (weil ſie der durchgehends gleichen Menſchlichen Natur zu wider ſind) die doch von GOTT / weil er weit über den Menſchen iſt / gar wohl können geſagt werden: unter welchen vornehmlich die Rache und Zorn iſt /

iſt / und was ferner daraus flieſſet. Denn was iſt laſterhaffter als ein grauſamer Menſch? Ein Grauſamer aber iſt / der einem andern Menſchen Wehe thut / und ſich drüber freuet. GOtt aber ſagt ſelbſt von ſich / **daß er ſich in einen Grauſamen verwandeln wolle / daß er der Gottloſen ſpotten wolle in ihrem Elend.**

41. Was endlich *Lactantius* von der indifferenz des Menſchlichen Zorns in ſeinen Büchern hin und wieder / abſonderlich aber in dem Buch **von Zorn Gottes** angeführet / dawider könte viel geſagt werden: Kurtz: Lactantius iſt wohl ein guter Orator geweſen / der zierlich Latein geſchrieben / und ſeine Sachen fein Rhetoriſch vorzubringen gewuſt / aber durchgehends ein ſchlechter Philoſophus. Er hat zwar in ſeinen Büchern eine gute Intention gehabt / die Chriſtliche Lehr dem Heydenthumb vorzuziehen / und die Lehrſätze der Heydniſchen Philoſophie zu refutiren; aber es haben ſchon andere gewieſen / und kan es ein jeder / der ein wenig in Hiſtoria Philoſophicâ erfahren iſt / noch ſelbſt ſehen / wie offte Lactantius die Meinungen derer Philoſophorum, wider die er diſputiret / nicht recht eingenommen / ſondern ihnen alienam mentem angedichtet / oder wie offte er ſie nicht aus dem einfältigen Grund Heili-

ger Schrifft / ſondern aus denen Lehr-Sätzen anderer Heyden hergenommenen gekünſtelten Scheingründen wiederleget; oder wie offte er durch Rhetoriſche Griffgen den Leſer zwar mit geſchminckten oder prächtigen Worten ſuche an ſich zu ziehen / die aber / wenn man ſie ohne Schmincke anſiehet / den Leſer entweder ihren Ungrund bald zu verſtehen geben / oder mehr verwirren / als er zuvor war. Und dieſes könten wir auch weitläufftig darthun / wenn wir alles das jenige unterſuchen wolten / was er von der indifferenz des Menſchlichen Zorns anführet. Aber wir wollen nur das vornehmſte anführen / nemlich / wie er ſeine Meinung wegen Beſchreibung des Zorns entdecket.

„ 42. Hievon ſagt er alſo (a) daß die Philoſophi nicht verſtanden haben / was das Weſen des Zorns ſey / kan man aus ihren Beſchreibungen ſehen / die Seneca in ſeinen Büchern vom Zorne erzehlet hat. Er ſpricht: der Zorn iſt eine Begierde das angethane Unrecht zu rächen. Andere / wie Poſſidonius ſagt: der Zorn iſt eine Begierde / den zu ſtraffen / von dem du dir einbildeſt / daß er dich unrechtmäßiger Weiſe beleidiget habe.

„Etliche

(a) De irâ Dei *cap. 17.*

Etliche haben ihn alſo beſchrieben: Der Zorn "
iſt ein Antrieb des Gemüths / demjenigen zu "
ſchaden / der uns entweder hat Schaden ge- "
than / oder Schaden thun wollen. Ariſtote- "
lis Beſchreibung iſt nicht weit von der unſrigen "
entſchieden. Denn er ſpricht: Der Zorn ſey "
eine Begierde den Schmertz wieder zu vergel- "
ten. Alleine dieſes iſt der Zorn / den wir oben "
ſchon geſagt haben / daß er unrecht und "
böſe ſey; Der auch bey dem Viehe iſt / und in "
dem Menſchen muß gebendiget werden / daß er "
nicht aus Raſerey ein groſſes Unglück anrichte "
Dieſer Zorn kan in GOtt nicht ſeyn / weil man "
GOtt nicht beleydigen kan; Aber in Menſchen "
iſt er anzutreffen / weil er zerbrechlich iſt. Denn "
die Beleydigung erregt den Schmertzen / und "
der Schmertz bringt die Begierde ſich zu rä- "
chen hervor. Wo hat man demnach den ge- "
rechten und guten Zorn gelaſſen / durch welchen "
der Menſch bewogen wird wider die Ubelthä- "
ter? Dieſer iſt ja keine Begierde ſich zu rächen / "
weil keine Beleidigung vorher gegangen. Ich "
rede nicht von denenjenigen / die wider die Ge- "
ſetze ſündigen / über die ſich der Richter auch "
ohne Sünde erzürnen kan. (Oder auch geſetzt / "
daß er ruhig im Gemüthe ſeyn ſolle / weñ er einen "
Ubelthäter ſtrafft / weil er ſo dann ein Diener "
der Geſetze / nicht aber ſeines Gemüths oder "
ſeiner Gewalt iſt: Denn ſo ſprechen die / die den "
Zorn gern austilgen wollen /) Sondern ich rede "

„von denenjenigen / ſonderlich die in unſerer Ge-
„walt ſeyn / als die Knechte / die Kinder / die Ehe-
„weiber / und die Schůler / derer Miſſethaten
„uns zur Straffe antreiben. Denn es iſt noth-
„wendig / daß einem ehrlichen und frommen
„Manne dasjenige mißfalle / was unrecht iſt/
„und daß derjenige / dem das Unrecht mißfållet /
„ſich årgere / wenn er ſolches ſehen muß. De-
„rohalben ſtehen wir auff zur Rache / nicht weil
„wir beleydiget ſeyn / ſondern / daß gute Diſci-
„plin erhalten / bůſe Sitten gebeſſert / und der
„Mißbrauch der Freyheit gehemmet werde. **Die-
„ſes iſt der rechtmåßige Zorn** / der / wie er in
„Menſchen nůthig iſt / die Boßheit zu ſtraffen/
„ſo iſt er auch in GOtt/ und der Menſch nim̃t da-
„von ein Exempel. Denn gleichwie wir die je-
„nigen beſtraffen ſollen / die unſerer Botmåßig-
„keit unterworffen ſind / alſo ſoll auch GOtt die
„Sůnden aller Menſchen ſtraffen: Dieſes aber
„zu thun iſt nůthig / daß er zornig werde; weil es
„eines Frommen Natur gemåß iſt / ůber des an-
„dern ſeine Miſſethat beweget und erhitzet zu
„werden. Derohalben håtten ſie den Zorn alſo
„beſchreiben ſollen. **Der Zorn iſt eine Ge-
„můths-Bewegung desjenigen / der ſich
„erhebet die Laſter zu ſtraffen.** Denn des
„Ciceronis ſeine Beſchreibung/ daß der Zorn
„eine Luſt ſich zu råchen ſey / iſt nicht weit von de-
„nen vorhergehenden unterſchieden / welchen
„wir **können** eine **Tollheit oder eine** Rachgier
nen-

„nennen. Dieſer ſoll nicht einmahl im Men-
„ſchen ſeyn/ weil er gantz und gar laſterhafft iſt.
„Aber der Zorn/ der zur Beſtraffung der Bö-
„ſen gehöret/ ſoll weder dem Menſchen noch Gott
„genommen werden/ weil er den Menſchlichen
„Geſchäfften nützlich und nothwendig iſt.

43. Nun betrachte nur die vornehmſten unförmlichen und zum Theil ſich ſelbſt widerſprechenden Sätze oder petitiones principii, die Lactantius hier vorgebracht: 1. Der Zorn iſt nach etlicher Meinung eine Rachgier wieder diejenigen/ die uns beleydiget haben/ oder doch beleydigen wollen. Dieſer Zorn kan in GOtt nicht ſeyn/ weil niemand GOtt beleydigen kan. 2. Weil der Menſch zerbrechlich iſt/ ſo hat er Rachgier; denn ſie kömmt natürlicher Weiſe aus dem Schmertz des Böſen her: Und gleichwohl iſt ſie unrecht. 3. Der Menſch ſoll den unrechten Zorn bendigen/ daß er kein groß Unglück anrichte/ und ſoll doch gar nicht im Menſchen ſeyn/ weil er gantz und gar laſterhafft iſt. 4. Wenn man gleich ſetzet oder zugiebet/ daß der Richter ſich nicht erzürnen ſolle/ ſo kan doch der Zorn/ der zur Beſtraffung der böſen gehöret/ dem Menſchen nicht genommen werden. 5. Der Richter ſoll ſich deswegen nicht erzürnen/ weil er ein Diener der Geſetze iſt/ und ſeine Gewalt nicht nach ſeinen Gefallen brauchen ſoll; Aber ob wir ſchon unſere Kinder/ Knechte u. ſ. w. nach dem natürlichen Geſetze beherrſchen ſollen/ kön-

können wir uns doch wohl über ſie erzürnen. 6. Der Zorn eines Mannes über die Boßheit ſeiner Kinder iſt was **recht Gutes**: Denn ein **gerechter** Mann ſoll ſich drüber erzürnen. 7. Der Menſch nimmt in ſeinen rechtmäßigen Zorn das Exempel **von GOtt**/ und GOtt ſoll die Böſen beſtraffen/ wie ſie der Menſch beſtraffen ſoll. 8. Der Zorn iſt was **gerechtes**/ denn es iſt eines **Gerechten** Natur gemäs/ ſich zu erzürnen u. ſ. w.

44. Es braucht es derowegen nicht/ daß wir uns in Refutirung des Lactantii auffhalten. Denn weil es bey ihm hauptſächlich auff die Frage ankömmt/ **ob der Zorn zur Beſtraffung der Miſſethäter nöthig ſey**; Und aber Seneca gar ſchöne Gedancken davon hat/ wollen wir nur aus demſelben hiervon etwas hieher ſetzen. Er ſpricht: Man giebt zwar für/ ein gerechter ehrlicher Mann könne es nicht laſſen/ daß er ſich nicht über der Menſchen Boßheit erzürnen ſolte? Aber dieſes Vorgeben hält den Stich nicht. Denn eben dieſer gerechte und ehrliche Mann erzürnet ſich auch/ wenn bey dem Eſſen was verſehen iſt/ wenn ein Glas zerbricht/ wenn ihm einer im Vorbeygehen ſeine Schuh mit Kothe beſpritzt. Die Gerechtigkeit iſt nicht Urſache an ſeinem Zorn/ ſondern ſeine Schwachheit. Er iſt wie die Kinder/ die weinen nicht alleine/ wenn ſie ihre Eltern verlieren/ ſondern auch über ihre Puppen oder Nüſſe. (b) Und

(b) *Senec. de ira lib. 1. c. 12.*

„Und anderswo: (c) Theophraſtus ſpricht / es „könne nicht anders ſeyn / ein frommer Mann „müſte ſich über die Böſen erzürnen. Auff dieſe „Weiſe würde der Zornigſte der Frömſte ſeyn / „da doch vielmehr der Glimpfflichſte und der des „Zorns gantz entübrigt iſt / und keinen Haß auff „jemand hat / dafür zu halten. Warum ſolte „er aber die Miſſethäter haſſen / indem ſie der „Irrthum zu ihren Laſtern verleitet. Nun pflegt „aber kein kluger Mann Irrende zu haſſen / denn „ſonſt müſte er ſich ſelbſt haſſen. Er mag nur „bedencken / wie viel er thue / daß nicht recht iſt / „und wie vielmahl er wegen ſeiner Thaten Ver„gebung vonnöthen gehabt. Wil er ſich denn „auch über ſich ſelbſt erzürnen? Denn ein rechter „Richter muß ein gleiches Urtheil von ſeiner und „einer frembden Sache fällen. Es iſt viel billiger „gegen die / ſo ſündigen / ſich ſanfftmüthig und „freundlich zu bezeugen / und ſie nicht zu verfol„gen / ſondern auff den rechten Weg zu bringen. „Wenn ſich einer auff meinen Acker verirret hat / „iſt es beſſer / ihm den rechten Weg zu zeigen / als „mit Ungeſtümm davon zu jagen. Derohalben „ſoll man den Ubelthäter beſſern theils mit Ver„mahnen / theils mit Gewalt / theils mit Gelin„digkeit / theils mit Schärffe / und man muß ihn „ändern / daß er für ſich ſelbſt und für andre Leute „beſſer wird / welches zwar nicht ohne Beſtraf„fung / aber doch ohne Zorn abgehen kan und ſoll.

(c) *ibid. c. 14. ſeqq.*

„ Denn wer wolte ſich über ſeinen Patienten / den
„ er curiren ſoll / erzürnen? Ja ſprichſt du: Die
„ böſen Leute laſſen ſich nicht mehr endern / es iſt
„ alle Hoffnung zur Beſſerung an ihnen verloh-
„ ren. Je nun / ſo ſchaffe man ſolche böſe und mit
„ ihrer Boßheit andere Menſchen anſteckende
„ Leute aus der Welt / und brauche dieſes noch
„ übrige eintzige Mittel / dadurch man machen
„ kan / daß ſie auffhören böſe zu ſeyn. Aber ohne
„ Haß. Denn warum ſolte ich denjenigen haſ-
„ ſen / dem ich ſeinen gröſten Nutzen ſchaffe / in-
„ dem ich ihn von ihm ſelbſt und ſeiner eigenen
„ Boßheit befreye. Denn haſſet man ſeine Glie-
„ der wohl / die man ſich ablöſen läſt? Dieſes iſt
„ eine erbärmliche Cur / kein Zorn. Tolle Hun-
„ de / ſtößige Ochſen / anſteckendes Vieh ſchlä-
„ get man todt / und ſchaffet es fort. Dieſes iſt
„ kein Zorn / ſondern Vernunfft / das Unnütze
„ von dem Guten und Geſunden ſcheiden. Ei-
„ ner der andere ſtraffet / muß nichts weniger
„ thun / als ſich erzürnen. Denn je mehr die
„ Straffe zur Beſſerung dienen ſoll / je mehr muß
„ ſie mit ruhigem Verſtande ausgeübet werden:
„ Dannenhero ſagte Socrates zu ſeinem Knechte:
„ Ich wolte dich prügeln / wenn ich nicht zornig
„ wäre. Er hat die Beſtraffung ſeines Knechts
„ bis auff eine vernünfftigere Zeit ausgeſetzt / zur
„ ſelben Zeit aber ſich ſelbſt beſtrafft. Wer wolte
„ nun ſeines Zorns Meiſter ſeyn / wenn Socrates
„ ſich nicht getrauet / in ſeinem Zorn was anzu-
fan-

ſangen. Derowegen iſt zur Beſtraffung der " Gottloſen kein zorniger Menſch vonnöthen. Der " Zorn iſt ja eine Sünde / wie wolte es ſich nun " ſchicken / daß ein Sünder den andern ſtraffte. " Was? ſagſt du / ſoll ich mich nicht über einen " Mörder / über einen Hexen-Meiſter erzürnen? " Nein. Denn ich erzürne mich ja nicht über " mich / wenn ich zur Ader laſſe. Alle Straffen " ſind an Statt der Artzney-Mittel u. ſ. w. De- " rowegen / wenn ich als Richter einen zum Tode " verurtheilen ſoll / wenn der Blutſchreyer Zeter " über ihn ruffet / ſetze ich mich auff den Richter " Stuhl / nicht wie ein raſender oder feindſeliger " Menſch / ſondern mit einem ſanfftmüthigen Ge- " ſichte / und publicirte ihm ſein Todes-Urtheil " „war mit einer ernſthafften aber nicht mit einer " tollen Stimme / und breche den Stab über ihn " nicht im Zorn / ſondern im Ernſt. Wenn ich " einem den Kopff abhauen laſſe / wenn ich einen " Vater-Mörder ſäcken laſſe / wenn ich einen Ver- " räther beſtraffen laſſe / ſo thue ich ſolches ohne " Zorn mit eben dem Gemüthe und Geſichte / mit " welchem ich eine Schlange oder andere giftige " Thiere tödte. Sprichſt du: Man muß doch " zornig ſeyn / wenn man ſtraffen ſoll: was dünckt " dich? Erzürnet ſich denn auch das Geſetz / das " die Straffe dictirt, über die / die es nicht ken- " net / die es nicht geſehen hat / die es glaubt / daß " ſie nicht ſündigen werden? Alſo muſt du eben " ſo ein Gemüthe in Straffen haben / wie der "

„Geſetzgeber / der ohne Erzürnen anordnet.
„Denn wenn es einem ehrlichern Manne zukäme/
„über die Boßheiten der Menſchen ſich zu erzür-
„nen / ſo würde es auch nothwendig ſeyn / daß
„er das Glücke böſer Leute beneidete. Denn was
„iſt unbilliger / als daß die Gottloſen grünen und
„blühen / und ihres Glücks ſo ſchändlich miß-
„brauchen / für die kein Unglück gefunden wer-
„den könte / daß ſie nicht verdienet hätten? Aber
„nichts deſto weniger wird ein weiſer Mann ſo
„wohl ihr Glücke ohne Beneidung / als ihre
„Schelmſtücken ohne Zorn anſehen.

45. Derowegen wolte ich auch lieber / daß man in gegenwärtiger Frage von der Unzuläßligkeit des Zorns ſich der Diſtinction **unter Zorn und Eyffer** nicht bedienete / welches etliche zu thun pflegen / und **den Zorn** verwerffen; Aber **den Eyffer** für gut und zugelaſſen ausgeben. Denn ich fürchte immer / Zorn und Eyffer ſey eines / und der **Eyffer** ſey eben auch eine **Rachgierde**. Und das Menſchliche Hertz erfinde nur dieſe Diſtinction anderer Leute Eyffer als einen unzuläßlichen Zorn zu ſchelten / ſeinen eigenen Zorn aber als einen zuläßlichen Eyffer zu entſchuldigen / oder zu loben. Ich weiß ja wohl / daß man ſagen könne / der Eyffer ſey keine Rachgierde / ſondern eine **Betrübniß** über das Unrecht / oder die Beleidigung / die einem Frommen angethan wird / mit dem **ernſtlichen Vorſatz** den Beleidigenden davon abzuhalten / oder ihn da-

hin zu halten / daß er dem Beleidigten Satiſfaction gebe / (quod non ſit ira, ſed indignatio,) ſolcher Geſtalt aber ſey der Eyffer mit keinem Haß des Beleidigenden vermiſcht / ſondern nur ein Trieb der Liebe gegen den Beleidigten. Gleichwie aber erſtlich ſelten geſchiehet / daß meine Liebe zu dem Beleidigten ſo vernünfftig iſt / als ich dencke / ſo gehöret doch ſehr viel darzu / daß wir bey dieſem Eyffer in der Defendirung unſers Freundes ſo gar ohne Zorn und Haß gegen den Beleidigenden bleiben ſolten / wenn es uns auch gleich unſer Hertz bereden ſolte. Ja es kan ein jeder leicht begreiffen / daß ſolcher Geſtalt faſt aller Zorn unter der **Larve des Eyffers** oder indignation **durch** paſſiren **würde**. Ich beſcheide mich auch wohl / daß **Pinehas Eyffer** gelobet wird. Aber dieſes war ein **Göttlicher** und **übernatürlicher Eyffer** / der eben ſo gut iſt als ein **Göttlicher Zorn**. Aber da gehöret noch mehr zu / ſich zu **prüffen** / ob die affecten in uns von GOtt erreget werden / zu deſſen Prüffung und Erkäntniß die **Sitten-Lehre** nicht zulänglich iſt.

46. Nun iſt der **Neid** noch übrig. Ich entſinne mich nicht geleſen zu haben / **daß** ein Philoſophus den **Neid für einen indifferenten** Affect **gehalten** / **auſſer** Carteſius, (a) und die ihm folgen. Denn die Natur zeiget an / daß es gantz unvernünfftig ſey / **über eines andern Men**ſchen

(a) *de Paſſion. Part. 3. art. 182. conf.* §. 49.

ſchen ſein Glück betrübt zu ſeyn / zumahl über ein ſolch Glück / das uns eben nicht nütze iſt / wir auch nicht verlangen / oder durch welches uns nichts entzogen wird. Denn wenn wir betrübt ſeyn über des andern ſein Gut / daß wir gerne hätten / oder gehabt hätten / ſo iſt es nicht ſo wohl ein Neid / als eine Wohllüſtige oder Ehr-Geitzige Begierde / oder der formale Geld-Geitz / nicht ſein Kind. Und wir betrüben uns alsdenn nicht ſo wohl wegen des Guten / das der andere beſitzt / als wegen des Ubels / daß wir der Sachen beraubet ſeyn / in der wir unſere Glückſeligkeit ſuchen.

47. Nichts deſtoweniger haben die Menſchlichen Begierden die Menſchen / wie in andern laſterhafften affecten alſo auch in dieſem verleitet / daß ſie dieſen ſchändlichen affect unter dem Nahmen der Tugend verborgen. Und weil er ſeinem Weſen nach gar zu weit entfernet war / von dem / was ſonſt den Nahmen der Tugend führte / (denn ſonſten nach der obigen Anmerckung die Miſchung von Wolluſt und Ehrgeitz dem äuſſerlichen Schein nach ſehr nahe kam /) ſo haben die Menſchen neue Nahmen erdacht etlicher Baſtard-Tugenden / damit ſie den Nahmen des Neids zu bemänteln getrachtet / und dieſe Baſtard-Tugenden ſo wohl als den Neid ſelbſt unter der vernünfftigen Liebe zu verbergen getrachtet.

48. Und dieſes iſt auff vielerley Weiſe geſche-

ſchehen. Die ſo genannte *Æmulation* gehöret auf gewiſſe Maſſe mit hieher. Denn ob wohl derſelben ihrer zwey oder mehr umb eine Sache dergeſtalt ſtreiten / daß es ein jeder gerne haben wolte / und alſo in der Æmulation mehr Begierde zum Guten / als Betrübniß über des andern ſein Gutes zu ſeyn ſcheinet / ſo ſteckt doch gemeiniglich hinter der Æmulation eine heimliche Anfeindung deſſen / mit dem man æmuliret / und folglich auch ein Neid. Es war ja eine Æmulation zwiſchen den beyden Huren für dem Gericht des Salomo über das lebendige Kind: Und dennoch brach endlich der hinter dieſer Æmulation bey der einen Huren ſteckende Neid herfür / mit ihren: **Es ſey weder mein noch dein** / dadurch ſie zu verſtehen gab / daß ihr viel weher thäte / wenn die andre das lebendige Kind beſitzen / als wenn ſie es ſelbſt miſſen ſolte. Nichts deſtoweniger wird die *Æmulation* gemeiniglich für eine ſchöne und löbliche Tugend gehalten. Man ſagt nicht alleine von erwachſenen Leuten; Es iſt eine honnete Æmulation zwiſchen dieſen und dieſen; ſondern die Leute / die denen Kindern den Saamen der Tugend beybringen ſollen / ich meine die Præceptores und Profeſſores auff hohen und niedern Schulen / gewehnen junge Leute in ihrer zarten Jugend zur Æmulation, und vermahnen ſie wohl dazu. Daß ich von der brutalität des ſo genanten *certi*rens nichts erwehne / als welches noch ſchänd-

ſchändlicher und doch auff Schulen faſt noch freqventer iſt. Mich dünckt / daß der **Herr Weigel** in ſeinem Wurtzelzug der auff den Schulen in ſchwang gehenden Laſter ſchon davon ausführlicher gehandelt / welches Büchlein von denen / die die Wahrheit lieben / wohl meritirt geleſen zu werden.

49. Hernach iſt ein anderer Affect, den man *indignation* zu nennen pfleget. Dieſer iſt überhaupt nichts anders meines Erachtens / als was die Teutſchen **Verdruß** nennen / und ein kleiner Anfang von dem **Schmertzen** / oder der Schmertz in einen geringen Grad. Wie aber wegen vieler Dinge ein Menſch verdrießlich ſeyn kan; Alſo wird auch die Indignation bey denen Moraliſten bald ſo bald anders genommen. Inſonderheit aber pfleget ſie dann und wann von der **Verdrießlichkeit über das Böſe daß unſern Freunden von andern wiederfahren iſt** / oder von der Verdrießlichkeit **über das Gute / daß unverdiente Leute beſitzen** / da hingegen Wohlverdiente deſſen mangeln / genommen zu werden. Die **erſte** Art iſt Geſchwiſter Kind mit dem Zorn / und iſt nur ſo weit von ihm entſchieden / daß die Indignation ein Zorn iſt über das Unrecht / das andern wiederfähret / der Zorn aber eine Indignation über das uns angethane Unrecht. (a) Die **andre** Art aber iſt Geſchwiſter Kind mit dem **Neid** / und nur von ſel-

(a) *vide c. 2. §. 40. q. 67.*

ſelbigen darinnen entſchieden / daß der Neid gar nicht auff andre reflectiret / die das Gut / ſo wir beneiden / nicht haben / ſondern nur auff den / den wir beneiden / die Indignation aber iſt ein Neid in den Mantel der Liebe eingehüllet / weil unſer Hertz ſeine Boßheit dadurch zu bedecken ſucht / daß er uns bereden wil / wir beneideten den andern nicht / ſondern wir betaureten vielmehr den dritten / daß er das Vermögen oder das Gute nicht hätte / daß wir an den andern mit ſcheelen Augen anſehen. Wir ſprächen: Der arme Mann läſſet es ſich ſo blut-ſauer werden / und muß Noth leiden / und der faule liederliche Kerl da / der Müßiggänger / hat Geld / er möchte es freſſen / und thut keinen Menſchen nichts zu Gute. Wenn ich ſo viel Geld hätte / wie wolte ich andern Leuten Gutes thun / u. ſ. w. Unter dieſer Schein-Liebe iſt nichts als Neid / wo nicht gar der formale Geitz. Wäre es Liebe / ſo würden wir uns bemühen / dem / den wir zum Scheine nach betauren / Gutes zu thun von dem unſrigen. Aber wir laſſen es wohl bleiben / und unſer Hertz trachtet nur hauptſächlich darnach / daß der andre ſeines Guts quit ſeyn ſoll / oder daß wir ſolches gerne hätten. Und wenn es der / den wir bedauren / hätte / würde unſer Neid eben auch etwas an ihm finden / daß wir tadelten / und ihn ſeiner Güter unwürdig achteten. Und aus dieſen kan man leicht erkennen / was von des Carteſii (b) Meinung

(b) *Carteſ. de paſſ. Part. 3, art. 183.*

nung zu halten ſeyd / wenn er ſpricht / daß der Neid nicht allemahl was Böſes ſey / ſondern / ſo ferne derſelbe indifferent zum guten und böſen ſey / ſey es ein Affect von Traurigkeit und Haß gemiſcht / wegen der Güter des Glücks / die diejenigen beſitzen / ſo wir vor unwürdig halten. Und dieſer Affect werde durch die natürliche Liebe zur Gerechtigkeit bey uns erweckt / und ſey ein Eyffer über die unrechte Austheilung ſolcher Güter / welche wohl zu entſchuldigen ſey / zumahl wenn es ſolche Güter ſeyn / als z. e. ein Ehren-Ampt / durch deren Mißbrauch ſolche Leute Schaden thun können. Ja es ſey dieſer Neid auch wohl zu entſchuldigen / wenn wir gerne dieſelbigen Güter gehabt hätten / die andern Unwürdigen zu Theil worden / wenn nur alsdann unſer Haß auff die unrechte Austheilung des beneideten Guts / und nicht auff die Perſonen / ſo ſolche Austheilung macht / und die dieſe Güter beſitzen / falle. Henricus Morus (c) nennet dieſen Neid gar eine von den beſten Gemüths-Neigungen / die uns GOTT gegeben / welches alles aus der jetzigen Anmerckung leichte beantwortet werden kan.

50 Aber die Eyferſucht iſt wohl das allerliebſte Kind des Neides / indem derſelbe durch dieſe vollend zur Liebe ſelbſt gemacht wird. Die Schrei-

(c) *Henr. Morus Enchir. Eth. l. 1. c. 11. ſ. m. 35.*

Schreiber verliebter Bücher haben ſich umb die Wette bemühet / die Eyferſucht zu canoniſiren / und nicht nur durch Exempel ſondern auch durch Schein-Gründe und falſche demonſtrationes dieſelbe zu einer nothwendigen Frucht vernünfftiger Liebe und zu derer Kennzeichen zu machē / da ſie doch in der That nichts als ein Neid mit falſchen Farben angeſtrichen iſt. Die Moraliſten ſind nicht einig / was ſie aus der Eyfferſucht machen ſollen. Insgemein ſagt man wohl / die Eyfferſucht ſey ein gemiſchter Affect. Aber woraus er eigentlich gemiſcht ſey / iſt man entweder nicht einig / oder man erkläret die Sache nicht deutlich genung.

51. So viel iſt unſtreitig / daß die Eyfferſucht / ſo ferne dieſelbe von einem abſonderlichen Affect genommen wird / ſey eine Pein / die ein Menſche darüber empfindet / daß die geliebte Perſon einen andern liebet / oder von einem andern geliebet wird. Nur iſt davon die Frage / woraus dieſe Pein entſtehe / und zu welchem Haupt-Affect ſie zu bringen ſey. Wir haben ſchon in dem erſten Theile mit vielen Urſachen dargethan / daß Eyfferſucht zu vernünfftiger Liebe nicht gehöre / ſondern daß es unvernünfftig ſey / jemand deswegen zu haſſen / daß er liebet / was wir lieben / oder neben uns jemand anders liebet. (a) Und mag wohl die gegenſeitige gemeine Meinung / als ob die Eyfferſucht aus allzugroſſer Liebe herrühre / daher

(d) *Part. 1, c. 6, n. 19. ſeqq.*

daher entſtanden ſeyn / daß man geſehen / wie GOTT öffters von ſich melde / daß er eyfere: Woraus man denn geſchloſſen / weil man das Weſen der Sünde mehr in der Haltung gegen GOttes unbegreiffliches Weſen / als gegen das Weſen des Menſchen ſelbſt geſuchet / es müſte die Eyfferſucht eines Menſchen nichts Böſes oder Sündliches / ſondern ein Mittel-Affect ſeyn. Wir haben aber nur vorher angedeutet / und durch das Exempel der Grauſamkeit bewieſen / daß der Menſch ſein Thun nicht allenthalben nach GOttes Thun richten müſſe / und daß GOtt viel Dinge ſeiner Heiligkeit unbeſchadet thun könne / an die der Menſch ohne Sünde nicht gedencken darff. Und wenn man genau und deutlich verſtanden hätte das Geheimniß Chriſti / und der Kirche ſeiner Braut / daß GOtt in Einſetzung des Eheſtandes vorbilden wollen / würde man geiſtliche Dinge nicht auff weltliche oder Philoſophiſche Weiſe erkläret haben.

52. Wann dann die Eyferſucht eines Menſchen aus einer unvernünfftigen Liebe entſpringet / als fraget ſichs nun / ob dieſer Urſprung aus der **Wohlluſt** / **Ehr-Geitz** oder **Geld-Geitz** geſchehe. Zwar ſcheinet es dem erſten Anſehen nach / **als wenn alle dreye ihren Antheil darbey hätten.** Der Eyferſüchtige **beneidet** ja ſeinen Mitbuhler (welches aus dem **Geld-Geitz** herrühret /) er **erzürnet** ſich über ihn und die geliebte

ebte Perſon/ (dieſes iſt eine Würckung des Ehr-Geitzes/) er fürchtet ſich/ er werde ihre Liebe verlieren. Dieſes letzte ſcheinet eine Würckung der Wohlluſt zu ſeyn. Zu geſchweigen/ daß die Eyferſucht wegen Dinge/ darinnen das formale der Wohlluſt beſtehet/ am ſtärckſten ausbricht/ nemlich in der Liebe mit Perſonen von unterſchiedenem Geſchlechte.

53. Alleine ob ich wohl nicht leugnen wil/ daß zur Eyferſucht alle drey Haupt-Affecten etwas contribuiren ſolten; Auch dafür halte/ daß kein Menſch auff der Welt ſey/ der nicht von dieſem Affect, wo nicht offt/ doch zuweilen etwas ausſtehen müſſe/ er mögte nun von einer Mixtur ſeyn/ von was er wolle; ſo halte ich doch dafür/ weiſet es auch der Augenſchein/ daß ein Menſch von dieſem Ungeheuer mehr geplaget werde/ als der andere. Und wenn man dannenhero nachforſchen wil/ welcher Haupt-Affect das meiſte/ und welcher das wenigſte zu Eyfferſucht contribuire? So dürffte wohl auff die Wohlluſt das wenigſte kommen. Es iſt wohl wahr/ die Eyfferſucht wütet bey der Wohlluſt am hefftigſten/ aber deswegen entſpringt ſie nicht eben aus derſelbigen/ indem ſie nicht bey aller Wohlluſt iſt. Ein Wohllüſtiger iſt wanckelmüthig/ und alſo achtet ers nicht groß/ wenn man ihn mit gleicher Müntze bezahlet/ ja er läſſet denen Perſonen/ die er liebet/ ſelten Zeit/ unbeſtändig zu werden/ oder ihm Gelegenheit zur Eyfferſucht zu

 geben/

geben / ſondern kömmet ihnen gemeiniglich mit ſeiner Unbeſtändigkeit zuvor. Ein Wohllüſtiger iſt nach ſeiner Natur vielmehr zu einer Kuppeley als der neidiſchen Eyfferſucht geneiget / und hat mehr Begierde / auch ſein eigen Weib und Kind zu verkuppeln / wenn er nur dabey was Gutes zu eſſen nnd zu trincken erlangen / oder ſich damit von ſeines Weibes Eyferſucht befreyen kan / als daß er ſolte die Leute deshalben beneiden / oder ſich deswegen über eines oder das andere erzürnen. So gehörete auch hiernächſt noch eine groſſe Unterſuchung darzu / ob ein Eyferſüchtiger warhafftig ſich fürchte / die Gunſt der geliebten Perſon zu verlieren / oder ob er nicht dieſes ſich ſelbſten nur berede / oder als einen prætext brauche / wenn ihm die Eyfferſucht verwieſen wird / ſeinen Neid damit zu bergen. Geſetzt aber / daß die Furcht das Geliebte zu verlieren / bey einem Eyferſüchtigen warhafftig wäre / ſo würde doch dieſe Furcht mehr dem Geldgeitz als der Wohlluſt zuzuſchreiben ſeyn / theils weil wir oben gewieſen haben / daß ein Geldgeitziger auch ſehr furchtſam ſey: Theils weil die Wohllüſtige Brutalitæt die Liebe dieſes individui und alſo auch deren Verluſt / ſo lange noch andre da ſind / eben nicht ſonderlich achtet.

45. Was den Zorn des Ehr Geitzes betrifft / ſo iſt derſelbe wohl allemahl bey der Eyferſucht / aber er iſt doch nicht die Eyferſucht ſelbſten / ſondern er folget auff ſelbige / und die Eyferſucht

ferſucht gehet vor dem Zorn vorher. Jedoch iſt ein **Ehrgeitziger** ſehr zur **Eyferſucht** geneigt/ weil er nicht wohl leiden kan/ daß man andre neben ihn veneriret/ ſondern er wil ein Hertz allein beſitzen/ und alſo auch ſucht er in ſeiner Liebe Meiſter über der geliebten Perſon ihr Hertze zu ſeyn. Er kan ja wohl leiden/ **daß andere ſie** lieben/ wenn ſie ihm nur den Vorzug läſſet/ und die andern peiniget: Das iſt ihme eine groſſe Freude. Aber wenn **die geliebte Perſon andere neben ihn liebet**/ ſo betrachtet er dieſes als eine Rebellion/ und erzürnet ſich über dieſelbe mehr als über ſeinen Mitbuhler/zumahl/wenn der Mitbuhler ihm ſeine Liebſte nicht abſpenſtig gemacht hat/ ſondern vielmehr von derſelben gereitzet worden/ als daß er ſie gereitzet hätte. Daſerne er aber/ der Mitbuhler/ ſich bemühet/ das Hertze ſeiner Liebſten zu gewinnen/ wird er zwar zum Haß und Zorn gegen ihn beweget werden/ aber nicht ſo wohl aus Eyfferſucht/ als daß der andre ſich unterſtehe/ ſich ihm gleich zu ſchätzen/ oder das/ was er nach den Regeln der Ehre nicht theilen könne/ mit ihm zu theilen. Und wird dieſer Haß oder Zorn ſchon ſo ſtarck und gewaltig nicht ſeyn/ wenn der Mitbuhler ſo zu reden durch ſeine meriten das Hertz zu gewinnen ſucht/ als wenn er ſich bemühet/ durch Lügen und Verleumdung ſeiner ſolches zu wege zu bringen. Ja wenn er ſelbſt das Hertz der geliebten Perſon noch nicht erhalten hat/ und einen Mit-

buhler kriegt; So geſchichet es gar offte/ daß ſich die zwey Rivalen, wenn ſie beyde Ehrgeitzig/ vergleichen/ daß ein jeder ſein Beſtes thun ſoll/ ohne Verunglimpffung des andern/ durch Bezeigung der ſtärckſten Liebe/ daß Hertze der Perſon/ ſo ſie lieben/ zu gewinnen. Ob nun wohl zwiſchen Mitbuhlern nie eine Freundſchafft iſt/ ſo iſt doch auch nicht allemahl eine Feindſchafft zwiſchen ihnen/ ja es kan auch der **Zuſtand Ehr-geitziger Mitbuhler nicht** gar zu wohl **Eyfferſucht genennet werden**/ indem die bisherigen Umſtände weiſen/ daß ſie keine Pein dieſerwegen empfinden/ daß die geliebte Perſon von einem andern geliebet wird/ oder denſelben liebet; Sondern wenn noch keiner von ihnen beyden geliebet wird/ iſt mehr eine Æmulation, als Eyfferſucht unter ihnen. Wenn aber ein Ehr-Geitziger ſchon das Hertze gewonnen hat/ und hernach einen Mitbuhler kriegt/ entſtehet die Pein/ die er deswegen empfindet/ nicht ſo wohl aus der Liebe/ die man gegen die Perſon trägt/ die er liebet/ oder die dieſe Perſon gegen einen andern trägt/ als aus der Einbildung/ daß ſeine Ehre dadurch verlezet werde/ oder daß man ſich aus ſeiner Botmäßigkeit loß reiſſen wolle.

55. Derowegen bleibt nunmehr für die Eyferſucht eigentlich nichts übrig/ als **der Geld-Geitz und Neid.** Wir haben oben geſagt: Daß der Geld-Geitz warhafftig gar niemand liebe/und hingegen alles eigen haben wolle/ auch das Eigen-

genthum von dem Geld-Geitz erfunden ſey. Alſo wil er nun auch die Wohlluſt eigen haben / oder die Perſon / die er vorgiebt / daß er ſie liebe. Er fraget darnach nichts / ob er ihr Hertz beſitze / und ſich ihr angenehm mache / wenn nur ein anderer daſſelbe nicht beſitzt. Und wie er ihr ſein Hertz nicht geben kan / als welches an geringern Creaturen hänget / alſo hat er viel zu wenig Liebe zu ihr / daß er leiden könte / daß ein anderer ihr ſein Hertz gebe. Und alſo iſt die Eyferſucht bey ihm nichts als Neid / die ihme ſein Hertze abfrißt. Liebet ſeine Frau oder ſein Fürſte einen andern / ſo beneidet er den andern wegen dieſer Liebe: Liebet ein anderer ſeinen Fürſten oder ſeine Frau / ſo beneidet er den Fürſten und die Frau / wegen dieſer Liebe; Er haſſet den andern als einen Dieb / der ihm dasjenige nehmen wolle / welches ihm nach der Einbildung ſeines Geitzes alleine zuſtehen ſolte.

56. Dannenhero / wo Geld-Geitz iſt / da iſt auch Eyfferſucht / und wo wenig Geld-Geitz iſt / iſt auch wenig Eyfferſucht. Und wie wir oben gezeiget haben / daß bey der Miſchung der Wohlluſt und des Ehr-Geitzes kein ſo böſes Anſehen ſey als bey denen andern Miſchungen; Alſo hat auch dieſe Mixtur wegen des wenigen Geld-Geitzes wenig Eyfferſucht. Iſt die Wolluſt ſtärcker bey ihm als der Ehr-Geitz / ſo wird er zwar Eyfferſüchtig werden / wenn ein liederlicher Menſch von ſeiner Maitreſſe geliebet

liebet wird / aber wenn es jemand iſt / der ihn liebet / und ſein guter Freund iſt / auch faſt gleiches humeurs mit ihm / wird er mit ſelbigem viel eher ad communionem als wieder ihn zur Eyferſucht incliniren. Iſt der Ehr-Geitz ſtärcker als die Wohlluſt / wird er zwar nicht wohl einen Mitbuhler leiden können / aber doch mehr eyferſüchtig wider die geliebte Perſon seyn / als wider die / ſo ſelbige liebet / ja wenn er ſpüret / daß ſein Mitbuhler ein liederlicher oder geitziger Menſch iſt / der wenig Ehr-Geitz hat / wird ihm dieſes leicht verleiten / daß er die geliebte Perſon nicht mehr æſtimiret / und ſie fahren läſt.

57. Ein Ehr-Geitziger und Geld-Geitziger hat ſtarcke Eyfferſucht. Iſt der Ehr-Geitz ſtärcker / wird derſelbe mehr auff die geliebte Perſon / und wenn der Geld-Geitz ſtärcker / mehr auff den Mitbuhler fallen. Der Ehr-Geitz wird die Eyfferſucht mehr zu verbeiſſen trachten / und der Geld-Geitz eher eclatiren / wenn aber die reſolution zur Verbergung einmahl gefaſſet iſt / wird der Geld-Geitz zur ſimulation geſchickter ſeyn als der Ehr-Geitz / der Ehr-Geitz wird ſich ſuchen mit Gewalt zu rächen / und ſeinen Zorn hefftiger wider die geliebte Perſon auslaſſen / der Geld-Geitz wird tückiſcher ſeyn / und mehr auf den Mitbuhler fallen u. ſ. w.

58. Ein ~~der~~ Wohllüſtiger und Geld-Geitziger hat eine närriſche Eyfferſucht. Jetzo bildet er ſich gewiß ein / daß er die gröſte Urſache habe

be zu eyffern / und daß es unmöglich ſey / daß die geliebte Perſon ihre Unſchuld retten könne. Bald giebt er ſich wider das gröſte Unrecht / und wundert ſich / wie er ſo leichtgläubig geweſen. Jetzo nimmt er ſich vor / mit ſeiner Liebſten zu brechen / und verſchweret ſich / er wolle ſie nicht mehr lieben: Ja er ſchilt ſie wohl mit den empfindlichſten Worten aus; Bald nimmt ihn die Liebe wieder ein / und wird verliebter als er zuvor war / und wenn ſie ſonderlich ein wenig protzig thut / und ihm nicht viel gute Worte giebet / bittet er es ihr wieder ab / und fället ihr wohl gar zu Füſſen. Jedoch wenn ſolcher Leute Eyfferſucht ſehr irritiret wird / zumahl wann ſie Gewalt haben / richtet ſie offters grauſame aber doch dabey bizarre Exempel an. Und gehöret zu dieſer Claſſe / was Seneca ſaget : Ita amorem ardentiſſimum vincit: Transfoderunt itaque amata corpora, & in eorum, quos occiderant, jacuere complexibus. (e) Der Zorn (oder die Eyferſucht) überwindet die hefftigſte Liebe. Solche Leute haben wohl ehe das / was ſie am liebſten gehabt / umgebracht / und hernach die ermordeten Cörper wieder umarmet / daß man ſie kaum wieder davon bringen können.

(e) *Seneca de ira lib. 2. in fine.*

Das 14. Hauptſtück.

Von der Artzney wieder die unvernünfftige Liebe / die von der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunfft dargeboten wird / oder von der vernünfftigen Kunſt böſe Affecten zu dämpffen.

Innhalt.

Connexion. Die drey herrſchenden böſen Begierden ſollen gedämpffet und getilget / die vernünfftige Liebe aber in die Höhe gehoben werden. n. 1. Man muß ſo wohl auff die Tilgung unvernünfftiger / als auff die Erhebung vernünfftiger Liebe reflexion machen. n. 2. Man muß von Tilgung der böſen Affecten / und unter denenſelben von der herrſchenden Paſſion den Anfang machen. n. 3. Die Menſchen ſtoſſen gemeiniglich wider dieſe Erinnerung an. n. 4. Indem ſie ihre geringſten Paſſiones mehr haſſen als die herrſchende / und die Dämpffung der herrſchenden als ihrer Natur für unmöglich halten. n. 5. Hierdurch aber iſt alle Beſſerung vergebens und umſonſt / und die herrſchende Begierde wird vielmehr geſtärckt. n. 6. Der Menſch ſtärckt durch tägliches Thun und Laſſen ſeine herrſchende Begierde. Alſo muß er Gewohnheit und Natur nicht miteinander vermiſchen. n. 7. Man muß genau unterſuchen / welche Paſſion bey uns ſelbſt die herrſchende ſey / zumahl weil dieſe zu finden ſchwer iſt. n. 8. Zumahl wann ſelbige mit einem andern

Affect ſtarck gemiſchet iſt. Es iſt ein groſſer Unter-
ſcheid unter dem Cogito, ergo ſum; und unter dem
Cogito taliter, ergo ſum talis. *n.* 9. Zu Unter-
ſuchung der herrſchenden Neigung wird eine auff-
richtige intention, und genaue attention erfordert.
n. 10. Handgriff/ die herrſchende Paſſion zu un-
terſuchen / durch Vorſtellung einer Wahl unter drey-
en unterſchiedenen Weibes-Perſonen / deren eine
ſchön / die andere vornehm / die dritte reich / eine
zu heyrathen. *n.* 11. Bey Formirung der Exempel
muß man die proportion wohl in acht nehmen. *n.* 12.
Und zu dem Ende nach andern dergleichen Exem-
peln mehr ſich prüffen. *n.* 13. Jedoch ſind auch dieſe
Proben ſo ſicher und gewiß nicht. *n.* 14. Der beſte
Handgriff iſt / zu betrachten / mit was für Gedan-
cken wir uns in unſern verlohrnen Einfällen belu-
ſtigen. *n.* 15. Nach der Erkäntniß der herrſchen-
den Paſſion ſoll ein Menſch die Vorurtheile des Wil-
lens bey ſich auffſuchen und ablegen. *n.* 16. Zu
Ablegung des Vorurtheils der Nachahmung wird
viel contribuiren / wenn ein Menſch erweget / daß
nichts angenehmers / geehrteres und nützlichers
ſey als die Tugend. *n.* 17. Und daß ein Wohllüſti-
ger / Ehr-Geitziger und Geld-Geitziger ohnmög-
lich ein wahres Vergnügen habe. *n.* 18. Zu Able-
gung des Vorurtheils der Ungedult muß er erwe-
gen / daß es nicht möglich ſey / die Beſſerung auff
einmahl und auff einen Tag zu erlangen / und daß
er nicht verdrießlich werde / wann ihm die Beſſe-
rung erſt nicht allzumercklich von ſtatten gehet. *n.* 19.
Hernach muß er die herrſchende Begierde durch Ent-
ziehung der Nahrung / daß iſt durch Meidung bö-
ſer Geſellſchafft und Entziehung der Gelegenheit /
beſtreiten. *n.* 20. Die vernünfftige Liebe aber durch
gute

gute Geſellſchafft und Ubung in tugendhafften Dingen/ erheben. n. 21. Nach dieſen muß man/ jedoch nach guugſamer Průfung ſeiner Kråffte/ verſnchen/ wie weit man gekommen ſey/ ſich wider die Reitzungen der bőſen Exempel und Gelegenheit/ zu vertheidigen. n. 22. Nach dieſem Verſuch muß man ſich examiniren/ wie die Sache abgelauffen. n. 23. Wie ſich ein Menſch verhalten ſolle/ wenn er befindet/ daß er leichte oder mit Můhe überwunden/ n. 24. oder andern Theils nach langem Widerſtand/ oder leichte überwunden worden. n. 25. Applicirung dieſer General-Lehren/ abſonderlich auff einen Wohllůſtigen. n. 26. einen Ehr-Geitzigen/ n. 27. und einen Geld-Geitzigen. n. 28. Zu dieſen Lehren kan alles gebracht werden/ was die Philoſophi von der Dåmpffung der Affecten und Beſſerung des Menſchen geſchrieben. n. 29. Irrthum/ daß ein Jůngling ſich zur Sitten-Lehre nicht ſchicke. Je eher man anfångt ſich zu beſſern/ je beſſer/ und je ſpåter/ je ſchlimmer gehet es von ſtatten. n. 30.

1.

Nachdem wir alſo bisher die Natur u. Beſchaffenheit aller Menſchē überhaupt angeſehen und gezeiget haben/daß bey allen Menſchen drey laſterhaffte herrſchende Paſſiones ſind/die die in geringer Krafft ſtehende vernůnftige Liebe gleichſam gefangen halten/ wollen wir nun auch ſehen/ was uns die Vernunfft für Mittel an die Hand gebe/ die unvernůnfftige Liebe zu dåmpffen. Die Philoſophi ſind ſehr uneinig: Ob die Affecten ſollen gedåmpffet oder

gåntz-

gänzlich ausgetilget werden? Doch entſtehet dieſe ihre Uneinigkeit mehr aus der Beantwortung einer Præjudicial-Frage: Ob die Affecten gut/ böſe/ oder indifferent ſind? Denn es wird keiner ſo unvernünfftig ſeyn/ daß er ſagen ſolte/ man müſſe das Gute dämpffen oder austilgen/ oder der da vorgeben ſolte/ man ſolte das Böſe nicht ausrotten/ ſondern ja etwas davon behalten. Sondern diejenigen/ die die Affecten ausgetilget wiſſen wolten/ hielten dieſelbe alle vor böſe; Und die ſie alle nur gemäßigt wiſſen wollen/ halten ſie alle vor indifferent. Demnach wir aber oben (a) gezeiget/ daß etliche Affecten gut/ etliche aber böſe wären/ ſo folget nothwendig daraus; (b) daß die Bewegung der Böſen ganz ausgetilget werden ſolle/ die Bewegung aber der guten Affecten immer mehr und mehr zunehmen müſſe/ zwar nicht in der auſſerordentlichen Empfindung derſelben/ ſondern in der continuirlichen Bewegung zum Guten. Ferner/ weil nun ein Menſch drey böſe und einen guten Affect in ſich hat/ ſo folget von ſich ſelbſt/ daß der Menſch nach denen Regeln der Klugheit alle ſeine Kräffte dran ſtrecken ſolle/ die drey böſen Paſſiones zu dämpffen/ oder zu tilgen/ und die vernünfftige Liebe in die Höhe zu heben.

2. Ob nun wohl durch die Tilgung der unvernünfftigen Liebe die vernünfftige ſchon an und für

(a) *cap. 6, n. 8.* (b) *conf. d. c. 6. n. 11. & 12.*

für ſich ſelbſt ſich in die Höhe heben würde/ indem ſie von denen drey laſterhafften Paſſionibus, als obgemeldet/ gleichſam gebunden und gefangen gehalten wird; So überzeuget doch einen jeden Menſchen der innerliche Kampff/ und die Gedancken/ die einander verklagen/ daß weil der böſe und gute Affect mit einander kämpffen/ man ja ſo wol die unvernünfftige Liebe durch die Erhebung der vernünfftigen tilgen/ als durch Tilgung der unvernünfftigen die vernünfftige erheben könne/ und das man alſo ſo wohl auff die Tilgung unvernünfftiger/ als auff die Erhebung vernünfftiger Liebe reflexion machen müſſe.

3. Was die Tilgung unvernünfftiger Liebe angehet/ muß wohl von derſelben der Anfang gemachet werden. Wenn ein Medicus einen gefährlichen Patienten für ſich hat/ denckt er eher auff Wegſchaffung der Kranckheit durch dienliche Medicamenta als auff Stärckung der Geſundheit/ durch ein gutes und heilſamliches Diæt. Und wo er einen Patienten hat/ der an drey Kranckheiten zugleich darnieder liegt; Iſt er ja wohl darauff bedacht/ daß er diejenige/ die am tieffſten eingewurtzelt iſt/ als bey dieſen Patienten die gefährlichſte/ dämpffe oder tilge/ die andern aber/ die ſich noch nicht ſo feſte geſetzet haben/ und alſo nicht ſo gefährlich ſind/ indeſſen hindere/ das ſie nicht mehr einreiſſen. Wohlluſt/ Ehr-Geitz und Geld-Geitz iſt eines für den Men-

Menſchen ſo gefährlich als das andere/ weil eines ſo wohl die vernünfftige Liebe beſtreitet als das andere. Demnach wil nöthig ſeyn/ daß man in der Artzeney wider dieſe drey Affecten/ zuförderſt **auff die Cur der herrſchenden Gemüths-Neigung** bedacht ſey; Zumahl dieſe ohne dem/ ſo lange ſie mit denen andern beyden concurriret/ ordentlicher Weiſe dieſelbe unter ſich zu halten pfleget. Wenn nun der herrſchende Affect gedämpffet worden/ alsdann muß man den nachfolgenden/ und endlich den dritten und ſchwächſten ausrotten.

4. Dieſes/ ſo vernünfftig als es auch iſt/ muß man ſich doch deſto beſſer und deutlicher imprimiren/ je mehr entweder **ein jeder Menſch durch ſeine Begierden verführet**/ darwider anzuſtoſſen pfleget/ und je mehr **die gemeine Philoſophie dieſe Verführungen zuweilen mit ihrer** Autoritæt **befeſtiget hat.** Denn weil ein jeder Menſch Gebrechen bey ſich empfindet/ und weil ihm die Vernunfft ſaget/ daß er die Gebrechen abſchaffen ſolle/ ſo betreugt ihn **die Selbſt-Liebe** zu der bey ihm herrſchenden Paſſion, daß er in ſeiner Beſſerung gemeiniglch nicht die herrſchende Paſſion angreifft/ ſondern **auff die ohne dem geringſte** unter denen drey laſterhafften Begierden fället/ es ſey nun/ daß ſolches geſchehe/ weil die Menſchen aus allzu närriſcher Liebe gegen ihre herrſchende Paſſion dieſelbige für was Gutes/ oder zum wenigſten

doch

doch nicht ſo gar für ſchlimm halten/ als die unterſte/ oder aber/ daß/ wenn ſie auch ſchon die Boßheit des herrſchenden Affects erkennen/ ſie dennoch dafür halten/ es ſey närriſch/ an die Dämpffung derſelben zu gedencken/ weil dieſe Paſſion die Natur ſelbſt ſey/ **die Natur aber zu ändern ſey unmüglich.**

5. Denn man wird täglich anmercken können/ daß viel Menſchen **einen ſolchen Haß gegen die Paſſiones haben/ die bey ihnen die unterſten ſind/** daß ſie auch an andern Menſchen dieſelben am höchſten zu tadeln wiſſen. Zumahl wenn ſie in denenſelben im höchſten Grad ſind. Alſo werden geile/ oder nach dem Politiſchen Stylo der Welt/ ſehr verliebte Menſchen auf unverliebte Ehrgeitzige/ und dieſe hinwieder auff jene/ die Wohllüſtigen auff die Geld-Geitzigen/ und dieſe hinwider auff jene/ verſoffene Menſchen auff die/ ſo das Frauenvolck fleißig bedienen/ und dieſe hinwider auff jene ſchelten. Im Gegentheil wird man ſehen/ daß/ wo wir nicht aus Special-Urſachen etwa eines Haſſes uns anders bezeigen/ wir gemeiniglich die Laſter des über uns herrſchenden Affects auch bey andern/ auch wenn dieſe uns indifferent ſind/ wenn ſie ſchon gröber ausgebrochen/ als bey uns/ in etwas zu entſchuldigen ſuchen. Alſo geben obgedachte verliebte Leute über Hurer und Ehebrecher; Geldgeitzige/ die dabey eine Wohllüſtige Barmhertzigkeit haben/ über Diebe oder falſche Müntzer/

öffters

öffters nicht gar zu gerechte Richter ab. Und das macht es hernach eben auch / daß wenn man einem Ehr-Geitzigen / wenn er auf die Wohllüſtigen ſchilt / vorſaget / er ſolle doch ſeinen Zorn und Hochmuth dämpffen / daß er zur Antwort giebet / es ſey ihm unmöglich. Er ſpricht: Wie könte ich doch eine Freude an Freſſen und Sauffen und Huren haben. Es iſt ja dieſes ein offenbahr Beſtialiſch und ſäuiſch Weſen. Ich dancke GOtt / daß er mir von Jugend auff einen Sinn gegeben / daß ich mich vor ſolchen Sünden gehütet / auch von dieſen ſchwere Verſuchungen glücklich überſtanden. Ich wolte ja auch wohl den Zorn gerne laſſen / und iſt mir leid / daß ich mich erzürne; Ihr könnet auch leicht dencken / daß ich wenig Freude dran habe / denn ich thue meinem Leibe ſo viel Schaden. Aber wer kan es denn laſſen / wenn er ſiehet / daß es ſo unrecht zugehet? Wer wolte ſich nicht eyffern / wenn einem ſein Geſinde / oder ſo liederliche Leute / denen man nicht gerne ſeine Hunde vertrauete / ſo grob begegnen: Wenn der kahle Kerl / der nicht werth iſt / daß er Brod frißt / über mich / der ich mich um das gemeine Weſen ſo wohl verdienet habe / gehen wil? Es iſt ein Amts-Zorn / den ich habe: Ich achte es nicht / ob ich oben oder unten an gehe / ich aber kan meinen Nachkommen nichts vergeben u. ſ. w. Ein Wohllüſtiger macht es eben ſo / wenn er auf den Hochmuth und Zorn ſchilt / und man wirfft ihm ſeine Wohlluſt für.

Er ſpricht: Es iſt doch gar ſo ein närriſch und thöricht Weſen / daß die Menſchen um einen eitelen Blick / um einen Wind voll Lob / um eine Kniebeugen andrer Leute / ſo viel Verdruß und Ungemach / ja Sclaverey ausſtehen / daß ſie ſich darüber erzürnen / wenn ihnen jemand keine gute Mine macht / oder nicht wohl von ſie redet. Das nimmt ihnen ja weder an ihrer Geſundheit / noch an ihrem Vermögen etwas. Aber die Wohlluſt iſt doch gar zu eine ſüſſe Sünde. Der Wein ſiehet ſo ſchön / es iſt ſo eine edle Gabe GOttes / wer wolte ſich nicht drüber freuen? Die Liebe eines Geſchlechts gegen das andere ſteckt in der Natur / wer wil ſie ändern? Säſſe mir die Wohlluſt in meinem koſtbahrſten Kleide / oder in dem theuerſten Edelgeſteine / ich wolte ſie ausſchneiden oder ausreiſſen. Aber ſo ſteckt mir dieſelbe in meinem weſentlichen Fleiſche und Blute. Mit dem **Geld-Geitzigen** iſt es eben ſo beſchaffen / der weiß ſo viel wider die **Wohlluſt**, und den **Ehr-Geitz** zu ſagen / und ſeine **lüſternde Begierde** zu entſchuldigen / und ſie zu der Natur zu machen / auch deswegen ihre Ausbeſſerung als unnöthig oder unmöglich zu unterlaſſen.

6. Hiermit aber iſt alle Beſſerung / daß iſt / alle Vermeidung der Laſter und Strebung nach der Tugend **vergebens**. Denn der Menſch thut alsdenn ſtets nach ſeinem herrſchenden böſen Affect, und thut nichts mehr / als daß er ſich

hütet /

hütet / daß er die Gelegenheit meide / dadurch der ohne dem geringe laſterhaffte Affect irritiret werden möge / oder daß er / wenn er darzu ohngefehr eine Gelegenheit überkömmt / ſich bey zeiten davon abreiſſe / oder ſelbige mit ſeiner herrſchenden Paſſion beſtreite / wodurch dann die herrſchende Begierde trefflich geſtärcket wird / und alſo der Menſch nothwendig in ſeinem Elend ſich immer mehr und mehr vertieffet / das Laſter nicht dämpffet / auch vernünfftige Liebe nicht erhebet / weil doch die herrſchende Begierde dieſelbe nach wie vor unterdrückt.

7. Es iſt ja wohl an dem / daß die herrſchende Brgierde zur Natur des Menſchen mit gehöret / weil ſie aus dem Weſen ſeines Geiſtes und ſeines Geblütes / ingleichen aus der ſtructur ſeines Leibes mit beſtehet. Aber der Menſch ſolte auch bedencken / daß er von Jugend auff durch alle ſein Thun und Laſſen dieſe ſeine Begierde täglich geſtärcket habe / und daß alſo ſeiner Gewohnheit / wo nicht mehr / doch ja ſo viel / als ſeiner Natur zuzuſchreiben ſey / und daß dannenhero durch Unterlaſſung des gewöhnlichen oder durch Angewohnheit eines andern Thun und Laſſens / das dem bisherigen ſehr zu wider ſey? er dieſe herrſchende Begierde / wo nicht gäntzlich tilgen / doch mercklich dämpffen könne.

8. Dieweil dann die herrſchende Begierde theils als jetzt gemeldet / ſich bey uns unter dem

Namen der Natur/ oder etwas Guten für uns ſelbſt zu verbergen pfleget/ theils auch/ wenn ſie mit der andern oder den übrigen beyden ſtarck vermiſchet iſt/ auch in andern Menſchen/ ſchweige dann in uns ſelbſt/ ſchwer zu kennen iſt; Als muß der Menſch/ der ſich von der unvernünfftigen Liebe entreiſſen wil/ für allen Dingen allen Fleiß anwenden/ **dieſe herrſchende Paſſion an ſich ſelbſt wohl und genau zu ſuchen**/ daß ſie ihm nicht entwiſche/ indem ein jeder Menſch bey ſich befinden wird/ daß es zwar ſehr leichte ſey/ **anderer Menſchen** ihre herrſchende Begierde zu erkennen/ zumahl/ wenn ſelbige die andern Gemüths-Neigungen mercklich übertreffen/ aber ſehr **ſchwer** im Gegentheile zugehe/ **bey ſich ſelbſt** dieſelbe zu erkennen. Denn man ſiehet täglich/ daß grobe Vollſäuffer/ Hurer/ Ehrſüchtige und Geld-Geitzige zwar von andern ihres gleichen gar vernünfftig urtheilen können/ wie dieſelben ſich von ihren Affecten zu ihrem eigenen/ und anderer Leute Unglück beherrſchen laſſen; Aber wenn es an ſie ſelbſt gehet/ ſind ſie gemeiniglich blind/ weil ſie öffters auch/ indem ſie eben dergleichen Dinge thun/ andere beurtheilen.

9. Und weil dann **dieſe Verblendung** durch den herrſchenden Affect dem Menſchlichen Geſchlechte auch in dem Fall/ da derſelbe ſonſt für den Augen aller andern Menſchen entblöſſet iſt/ zu wiederfahren pfleget/ ſo kan man leicht ge-

dencken / daß wenn der herrſchende Affect mit dem andern / oder auch wohl mit dem andern und dritten zugleich ſehr vermiſcht iſt / er ſich für uns ſelbſt noch mehr zu bergen und uns zu verblenden werde angelegen ſeyn laſſen. Denn iſt er ſo geſchickt / daß er ſich für denen Augen vieler andern Menſchen / die täglich auff uns Acht haben / durch ſeine Tücke und die groſſe Mixtur mit denen andern beyden Affecten verſtecken kan / daß er ſehr ſchwer iſt / ihn auszuforſchen / als wir oben angemercket haben / (c) was wird er nicht erſt thun / für uns ſelbſt? Denn bey der Erkäntnüs des Hertzens gehet es gantz anders zu als bey der Erkäntnüs unſerer Gedancken im Gehirne. Dieſer ſind wir uns ja viel beſſer bewuſt / als andere Menſchen / oder als derer Gedancken anderer Menſchen / und mag in dieſer Betrachtung des Carteſii ſein Principium, Cogito ergo ſum, wo nicht pro primo principio, oder pro primo cognito, doch zum wenigſten pro certiſſimo cognito gehalten werden. Aber der Neigungen unſers Hertzens werden wir ſpäter als andere gewahr / und es gehet nicht ſo ſchwer her / ſo ſchwer es auch iſt / anderer ihre Neigungen zu begreiffen / als ſeine eigene / und die Beſchaffenheit dererſelben / und das Cogito taliter, ergo ſum talis iſt das ſchwerſte axioma oder Schluß / daran wir die Tage unſers Lebens zu lernen haben.

(c) *cap. 12. §. 43. 44.*

10. Und wie daunenhero zuförderſt eine **aufrichtige ernſtliche** intention **erfordert wird**/ ſich ſelbſt kennen zu lernen/ und ſich ſelbſt für ſich ſelbſt nichts unter die Banck zu ſtecken; Alſo gehöret hernach eine **genaue** attention dazu/ die Betrügerey unſers Hertzens zu unterſuchen/ und die herrſchende Paſſion aus dem Schlupffwinckel und unter der Larve der Schein-Tugend hervor zu ziehen. Solcher Geſtalt aber wird wohl gethan ſeyn/ wenn wir dasjenige/ **was oben in dem gantzen zwölfften Hauptſtück/ und in denen erſten 9. §§is des dreyzehenden**/ von der Erkäntniß anderer Menſchen/ und von denen unterſchiedenen Beſchaffenheiten der unterſchiedenen Mixturen ausführlich gelehret worden/ nachdem wir ſolches zuvorher wohl und deutlich begriffen haben/ mit bedächtiger Achthabung auff uns ſelbſt appliciren/ und uns darinnen gleichſam als in einem Spiegel beſpiegeln.

11. Und wann ja bey dieſer Beſpiegelung die herrſchenden Gemüths-Neigungen noch nicht deutlich und gewiß erblicket werden könten/ wird es nicht undienlich ſeyn/ noch andre Handgriffe zu gebrauchen. In dem Eheſtande ſolte die gröſte Abbildung und das deutlichſte Exempel vernünfftiger Liebe ſeyn: Nichts deſtoweniger iſt derſelbe faſt durchgehends eine Abbildung derer **drey Haupt-Laſter.** Die Ehen werden leider entweder wegen Büſſung einer fleiſchlichen Luſt

und

und Begierde / oder wegen Standes und Beförderung / oder wegen Geldes gemacht / und alſo können wir auch wohl dieſelben zu Proben brauchen / unſer Gemüthe zu erforſchen. Man erwege dannenhero z. e. und prüfe ſich / was man wohl thun würde / wenn man heyrathen ſolte / und hätte die Wahl unter drey Weibes-Perſonen / deren die eine ſehr ſchöne / aber dabey auch ſehr arm und von ſehr niedrigem Stande wäre; Die andere aber wäre ſehr vornehmen Standes und Anſehens / dabey aber gantz nicht ſchön / und gantz nicht reich / und endlich die dritte wäre ſehr reich / aber dabey ſehr heßlich und von ſehr niedrigem Stande. Geſetzt nun / man müſte eine von dieſen dreyen Weibes-Perſonen heyrathen / und hätte nur zwey Stunden Bedenck-Zeit; So brauche man dergleichen Zeit / und überlege die Sache wohl und reifflich / wenn einem dieſer casus vorfiele / zu welcher von dieſen dreyen man alsdann greiffen wolte. Und wann die Reſolution gefaſt / ſo kan man leicht ſehen / ob die wohllüſtige Schönheit / oder der Ehrſüchtige Stand / oder die Geld-Gierde die Oberhand bey uns habe.

12. Man muß ſich aber hierbey wohl in acht nehmen / daß man erſtlich bey Formirung der Exempel bey allen dreyen Perſonen die gehörige Proportion wohl in acht nehme / nehmlich / daß wenn wir von einer Perſon geſagt / daß ſie ſehr reich / die andere ſehr vornehm / und die dritte

ſehr ſchön ſey/ die Schönheit/ der Stand und das Reichthum in gleicher Proportion oder Vollkommenheit vorgebildet werde/ ingleichen/ daß ebenfalls bey dem Mangel der andern Güter eine gleichmäßige Proportion in acht genommen werde/ und daß z. e. die eine Perſon ſo heßlich als die andere geringen Standes/ und die dritte arm ſey. Denn wo dieſes nicht beobachtet wird/ wird z. e. ein Wohllüſtiger ſich leicht betriegen/ und nicht meinen/ daß die Wohlluſt bey ihm Paſſio dominans ſey/ weil er ſich die vornehme oder reiche zu nehmen determiniret/ wenn er bey dieſen ſich einen Mangel der Schönheit inprimiret/ der doch für keine Heßligkeit eben zu achten; ſondern etwan eine ſolche Geſtalt iſt/ die zwar nicht zur Schönheit/ aber doch zur Artigkeit kan gerechnet werden/ wie dann dißfalls in der Frantzöſiſchen Sprache ein mercklicher Unterſcheid entre une fille belle & jolie gemachet wird.

13. Dieweil aber dieſe Proportion recht zu beobachten/ Kunſt und Mühe erfordert/ und man alſo gar leichte ſolches verſehen kan/ Als wil nöthig ſeyn/ daß ein Menſch dergleichen Exempel ſich mehr vorſtelle/ und z. e. prüfe/ was er thun wolte/ wenn er entweder eine ſchöne Weibes-Perſon/ die er liebte/ fahren laſſen/ oder die Gnade eines Fürſten entbehren/ oder eine reiche Erbſchafft/ die er hoffte/ verlieren ſolte/ bey welchem Verluſt er ſich am meiſten trü-

gröſten würde. Ja man kan auch von denen Gütern/ die man allbereit würcklich beſitzet/in gleicher Proportion aus allen dreyen Claſſen einige / die uns lieb ſeyn / ſich vorſtellen / und ſein Hertze prüfen / bey welches Verluſt man den gröſten Schmertz und Widerſtand empfinden würde. Spüret er dann / daß in dieſen vielen Exempeln die Deciſion nicht allemahl auf einen Affect fallen ſolte / ſo würde im das ein Zeichen ſeyn / daß er in Formirung derſelben die gehörige Proportion nicht allemahl in acht genommen / oder ſich ſonſten auff eine andere Weiſe übereilet hätte. Daferne aber allemahl die Deciſion auff einen Affect fallen ſolte / würde er ehe hoffen dürffen / daß er den herrſchenden Affect gefunden.

14. Jedoch kan ich nicht leugnen / daß mehrentheils bey Vorſtellung dergleichen Exempel der herrſchende Affect, eben weil wir ſolches mit der intention thun / denſelben zu entdecken / und doch gleichwohl mit dem Hertzen an ihn hangen / entweder uns verführen werde / daß wir in Vorſtellung der Exempel die jetzo erforderte Proportion nicht genau obſerviren / oder doch / daß wir in der Deciſion ſelbſt / weil die Sache nur fingiret iſt / dieſelbe nicht ſo decidiren werden / als ſolches geſchehen würde / wenn uns dieſelbe in der That beträffe / oder wenn man uns die Exempel vorlegte / da wir nicht des Sinnes wären / uns ſelbſt zu erkennen. Derowegen iſt noch zuletzt übrig / daß wir unſere Grund-Neigung

gung erforſchen zu einer ſolchen Zeit/ die ſie nicht auff ihrer Hut iſt / und da ſie nicht vermeinet/ daß man achtung auff ſie giebet / und ſolches kan auf folgende Weiſe geſchehen.

15. **Ein jeder Menſch iſt gerne bey dem/ was er ſehr liebet.** Ein Wohllüſtiger bey ſeinen Sauff-Brüdern / oder Maitreſſe, ein Ehr-Geitziger bey Hoffe / und ein Geld-Geitziger bey ſeinem Geld-Sack. Iſt er mit dem Leibe nicht gegenwärtig / ſo iſt er doch mit denen Gedancken da / die ſich dergeſtalt an die geliebte Sachen hefften / daß unſere Seele / ſo zu reden / faſt drein verwandelt / und / wie ein frommer und gelehrter Mann unter andern das Exempel anführet / die Seele eines Algebraiſten zu einem x † a --- b. wird. So iſt auch kein Menſch / der ſich nicht / wo nicht zum öfftern / doch wenigſtens zuweilen in ſeinen Gedancken auff ſeine Hand was zu gute thun/und chateaux d'Eſpagne, oder Schlöſſer in der Lufft / oder verlohrne Einfälle bauen / und damit viele edle Zeit verderben ſolte. Dieſe Sucht / die zu ſtillen uns keine Mühe noch Geld koſtet / klebt uns feſte an / daß wir gantz leicht darein verfallen / und gleichſam als ein Menſch / der in Gedancken gehet / uns auch bey unſeren nothigen Meditationen dahin verirren. Wil nun ein Menſch ſeine herrſchende Paſſion kennen / ſo betrachte er nur / zu welcher Claſſe die Objecta gehören / die ihn zu ſolchen verlohrnen Einfällen verleiten / ob darinnen wohl

die Wohlluſt/ oder der Ehr-Geitz/ oder der Geld-Geitz/ oder zwey gemiſchte Affecten/ oder endlich alle dreye zugleiche den ſtärckſten Antheil haben.

16. Wenn er nun ſeinen herrſchenden Affect gefunden/ erfordert die Regel guter Ordnung/ daß er noch/ ehe er ſelbigen attaquire/ ſich feſte ſetze/ die **Vorurtheile aus dem Wege zu räumen**/ durch die er iſt verleitet worden/ bisher ſeinen herrſchenden Affect zu ſtärcken/ gleichwie etwan ein Krancker ſich in Speiſe und Tranck in acht nimmt/ daß ſeine Kranckheit dadurch nicht geſtärcket werde. Derowegen wird er wohl überlegen/ was in dem erſten Theil von der Natur des wahren Guten und Böſen/ (d) ingleichen im andern von denen beyden Vorurtheilen des Willens (e) gemeldet worden/ und ſein Thun und Laſſen erwegen/ wie er bisher ſich durch **das Vorurtheil der Nachahmung** und **der Ungedult** täglich verführen laſſen/ thöricht zu handeln/ und zu Vermeidung künfftiger continuation etliche nützliche Betrachtungen ernſtlich und offte vornehmen.

17. Das Vorurtheil **der Nachahmung** reitzet die meiſten Menſchen in ihren Laſtern ſich zu vertieffen/ weil ſie ſehen/ daß diejenigen/ ſo ſie lieben/ und von derer Autoritæt ſie dependiren/ ihre böſe Neigung darinnen ſtärcken/ daß eine gemeine Meinung iſt/ **die Tugend ſey was** bit-

(d) *cap. 1.* (e) *cap. 1. n. 41. ſeq.*

bitters/ ſchimpfſliches und unnützliches/ und hingegen ſey ein wahres Vergnügen bey vielem Gelde/ hohen Ehren und Gebrauchung der Wohlluſt. Hier muß nun ein Menſch/ der ſeine Affecten dämpffen wil/ aus der bißher genug erwieſenen Lehre täglich erwegen/ daß die wahre Tugend nichts anders als Liebe ſey/ daß nichts angenehmers ſey als die Liebe aller Menſchen/ weil ihr Weſen in stetswehrenden innerlichen Frieden und Ruhe beſtehet/ bey deren Empfindung uns die äuſſerliche Unruhe wenig verdruß erwecken kan/ und daß die Bitterkeit der Tugend nur eine Einbildung ſey/ die aus der thörichten Liebe und Angewohnheit der Laſter herrühre; Er muß erwegen/ daß auſſer der Tugend kein einiger Grund einer rechten Ehre ſeyn könne/ und daß die Verachtung derſelben/ und derer/ die die Tugend ſuchen/ nur von liederlichen und laſterhafften Leuten her rühre/ derer æſtim einem Tugendhafften mehr ein Verdruß als Ehre ſey/ ob ſie ſchon für der Welt noch ſo anſehnlich/ gewaltig und vermögend wären; Daß die Tugend das allernützlichſte ſey/ weil ſie uns lerne/ bey ſehr wenigen vergnügt zu ſeyn/ und uns geſchickt mache/ andern Leuten rechtſchaffen zu dienen.

18. Er muß ſich ferner wohl und täglich imprimiren/ daß aus der Beſchreibung der Wohlluſt/ Ehr-Geitzes und Geld-Geitzes nothwendig folge/ daß es unmöglich ſey/ daß ein

Wohl-

Wohllüſtiger / Ehr Geitziger und Geld-Geitziger ein warhafftiges Vergnügen habe / ſondern daß er durch ſeine Begierde täglich ſein Vergnügen ruinire / indem er durch dieſelben auff unterſchiedene Art ſich untüchtig machet / die Geſundheit ſeines Leibes zu erhalten einen warhafftig guten Namen und Nachruhm zu erwerben / und die Freyheit ſeiner Gemüths-Ruhe zu mainteniren / ſondern ein Sclave ſeiner ihn jämmerlich hin und her reiſſenden Begierden / ein Abſcheu aller tugendhafften Leute / und ein armer ungeſunder Menſch werde / ja daß er ſelbſt in dem Stande des Gebrauchs ſeiner Wohlluſt / Ehre und Reichthum / voller Elend / Unruhe und Verdruß ſey / ob er ſchon dieſes Elend aus närriſcher Liebe zu ſeinen Begierden nicht empfindet / oder wohl gar als ein Mittel anſiehet / deſto mehr Luſt zu haben / aus dem thörichten Principio, daß Veränderung rechte Luſt mache.

19. Das Vorurtheil **der Ungedult** hindert auch den Menſchen ſehr in ſeiner Beſſerung. Er iſt in ſeinem Verderben gewohnet / daß er nichts für angenehm hält / als was fein empfindlich und ſenſibel iſt. Dieſe **Ungedult** wird ihn auch verleiten / wenn er ſich beſſern wil. Denn er wird entweder ſeine Beſſerung / ſo zu ſagen / auff **einmahl** und **auff einen Tag** vornehmen wollen / oder wird laß und verdrießlich werden / wenn er nicht alsbald empfindliche und merckliche

che Beſſerung an ſich ſpüren wird. Beydes iſt unvernünfftig gehandelt/ und dannenhero muß er dieſe Unvernunfft täglich wohl überlegen. Ein Patiente/ der etliche Jahr zu ſeiner Kranckheit eingeſammlet hat/ kan dieſelbe nicht auff einen Tag loß werden/ und je gefährlicher er darnieder lieget/ je behutſamer muß er damit verfahren. Alles Gute/ wie wir Anfangs gezeiget/ gründet ſich auff einer langſamen Bewegung. Man kriegt in denen Laſtern nicht auff einen Tag einen habitum, ſondern es geſchiehet ſolches durch unterſchiedliche Gradus, vielmehr aber in der Tugend. Ein Menſch/ der ſein Elend erkennet/ und ſich platter Dinge vornimmt/ aller Wolluſt/ Ehrgierde und Geldſucht abzuſagen/ der ſich zu dem Ende einſchlieſſet/ oder in Wald laufft/ der macht es wie ein Patiente/ der gefährlich kranck iſt/ und da er die Kranckheit erkennet und geſund werden wil/ alſobald aus dem Bette auffſtehet/ ſich ankleidet/ und ſeine gewöhnliche Arbeit verrichtet. Nemlich/ es machen beyde Ubel ärger. Gut Ding wil Weile haben. Eine plötzliche durch natürliche Mittel hergebrachte Veränderung in denen Sitten iſt eine Heucheley und Verſtellung/ wie die Kinder/ wenn ſie/ das Weinen zu verbeiſſen/ ſich zum Lachen forciren. Man muß das Gute deshalben nicht unterlaſſen/ weil es Anfangs ſchwehr hergehet/ und einen ſauer wird. Schwere Dinge ſind deshalben nicht unmöglich. Und wenn

wir

wir durch Fortfahren in ſchweren Dingen nichts mehr gewinnen / ſo üben wir uns doch zum wenigſten in der Gedult / und erlangen etwas davon. Die Gedult aber iſt die vornehmſte Tugend der vernünfftigen Liebe / und vielleicht nichts anders als die Ruhe ſelbſt u. ſ. w.

20. Nach dieſem iſt es vernünfftig / daß der Menſch ſeine herrſchende **Begierde ſelbſt angreiffe** / und das Fünckgen ſeiner vernünfftigen Liebe **anzufeuren** ſich angelegen ſeyn laſſe / wie etwan ein kluger Krancker ſolche Artzneyen nimt / die die Kranckheit ſchwächen und die Natur ſtärcken. Und dieſes iſt es / wenn die alten Philoſophi, ſonderlich die Stoicker / die Regeln eines tugendhafften Lebens in zwey Worten eingeſchloſſen: Suſtine & abſtine. Das Laſter der herrſchenden Begierde wird dadurch **geſchwächet** / wenn man denen beyden Vorurtheilen des Willens / die daſſelbige täglich ſtärcken / **die Nahrung entziehet**. Die Nahrung des Vorurtheils der Nachahmung ſind **böſe Exempel** / und die Nahrung des Vorurtheils der Ungedult iſt die **Gelegenheit** / oder die Gegenwärtigkeit der Sache / die die Begierde reitzet. Daher entſtehen die Sprichwörter: Böſe Exempel verderben gute Sitten: Jngleichen / Gelegenheit macht Diebe. Derowegen wird er ſich nach und nach **der Geſellſchafft** ſolcher Leute / die mit gleichem Laſter behafftet ſind / und mit denen er bisher umgegangen / entziehen / und ſie mei-

meiden. Er wird nach Gelegenheit der herrſchenden Paſſion auch delicate Speiſe und Tranck/ **Weibliches Geſchlechte/ Lob** der **Menſchen**/ und ſolche **Geſchäffte**/ dabey groſſe **Ehre** oder viel **Geld** zu erwerben iſt/ fliehen.

21. **Die vernünfftige Liebe** muß durch entgegen geſetzte Mittel **erhaben werden.** Gute **Exempel** reitzen gute Sitten/ und Ubung **eines Dinges** macht geſchickt. Derowegen iſt es vernünfftig/ daß ein Menſch/ der ſich beſſern wil/ **die Geſellſchafft tugendhaffter Leute** ſucht/ die dem Laſter/ das über ihn herrſchet/ nicht ergeben ſind/ ingleichen/ daß er **Gelegenheit** ſucht etwas vorzunehmen/ dadurch er zur **Arbeit** ſich nach und nach angewehne/ die Leute mit Liebe/ ohne groſſe **Ehre** und **Herrſchafft** zu prætendiren/ ſich verbinde/ und **armen dürfftigen Leuten**/ die ihm ſolches nicht vergelten können/ Dienſte thue.

22. Gleichwie aber ein Patiente/ wenn er Artzney gebraucht hat/ nicht ſtets auff ſeinem Kranckenlager liegen bleibet/ ſondern nach und nach verſucht/ ob er ſich vom Bette auffmachen/ die friſche Lufft vertragen/ und die gewöhnliche Arbeit geſunder Leute verrichten könne: Gleichwie einer/ ſo fechten lernet/ nicht ſtets lectiones nimmet/ ſondern dann und wann verſucht/ ob er auch die lectiones ſich zu defendiren bey Gelegenheit anwenden könne: Alſo muß auch ein Menſch/ der ſeine Affecten dämpffen will/ an-

fan-

fangen zu verſuchen / ob er in der Dämpffung zugenommen habe oder nicht / und wie weit er geſchickt ſey ſich wider die Reitzung böſer Exempel und anderer Dinge / die mit ſeiner Gemüths-Neigung eine Gleichförmigkeit haben / zu vertheydigen: Wiewohl er auch hier zuförderſt erſt ſein innerſtes wohl zu prüfen hat / damit er ſich nicht durch allzuzeitige Ausmachung und Wagnüs in Gefahr begebe. Wie etwan ein Patiente ſich prüfet / ob ihm innerlich ſo wohl ſey / daß er ſich getraue aus dem Bette zu machen / und ein Scholar, der fechten lernt / thöricht ſeyn würde / wenn er nach etwan achttägigem Gebrauch der lectionen contra fechten / und mit ſtärckſten auff dem Boden anbinden wolte. Alſo muß auch ein Menſch / der ſich beſſern wil / wohl ſich prüfen / ob ihm die Meidung böſer Geſellſchafft und derer ſonſt angenehmen Dinge noch ſauer werde / oder ob er derer Mangel leicht ertrage; Ob ihm die Ausübung derer Dinge / die ſeiner herrſchenden Gemüths-Neigung zu wider ſind / verdrießlich / und die Geſellſchafft tugendhaffter Leute Eckelhafft ſey; Oder ob er bey ſich anhebe eine Zuneigung darzu zu empfinden.

25. Hat er nun Gelegenheit gehabt / ſeine Kräffte zu prüfen / wie weit er im Böſen ab / und im Guten zugenommen habe / muß er nach vollbrachtem Thun und nach quittirung der Geſellſchafft ſich wohl und genau examiniren / wie es

mit

mit dieſer Probe abgelauffen/ ob er oben od unten gelegen? Ob er ſich wider die Reitzung der Exempel und der ſeinem Affect angenehm Dinge/ gut defendiret habe/ oder ob dieſelb Meiſter über ihn worden. Ob das Hertz d zuvorher vor dieſer Gelegenheit empfunden Grad der Ruhe noch beſitze/ oder ob es wied in Unruhe geſetzet worden? Und kan dißfal dem Exempel und denen Lehren etlicher Philoſo phen folgen/ und alle Abend/ ehe er ſich zu Be leget oder einſchläfft/ dasjenige alles auff die Weiſe überlegen/ was er den gantzen Tag übe gethan.

24. **Befindet er nun/ daß er ſich woh vertheidiget/ und die Verſuchung woh überſtanden hat/** ſo iſt ihm entweder die Vertheidigung **leichte oder ſauer ankommen.** In dem **erſten Fall** wird er deshalben nicht alſ bald auffhören/ ſeine Begierde durch obige R geln ferner zu dämpffen/ und die vernünfftig Liebe zu ſtärcken; ſondern er wird vielmehr da innen fortfahren/ und etwan ſich hernach an ſtä ckere Reitzungen verſuchen/ wie etwan einer/ d contra zu fechten anfänget/ und ſich wohl hält nicht alſobald auffhöret/ lectiones weiter zu neh men/ ſondern darinnen noch ferner continuiret dabenebē aber ſich in contra fechten auch übt/ un zuweilen es nach und nach mit ſtärckern verſuch Iſt ihm aber die Vertheidigung **ſauer worden wird er** noch mehr Urſache haben die Reitzunge

ſein

ſeines Affects zu meiden / und die Ubung der tugendhafften Würckungen / ſo demſelben zu wider ſind / vor die Hand zu nehmen / oder zu verſuchen / ob es ihm mit einem Dinge / das ſeine Affecten nicht ſo ſtarck reitzet / beſſer gelingen wolle. Wie etwa ein Menſch / deme es ſauer worden / ſich wider denjenigen zu vertheidigen / mit welchem er das erſtemahl contra gefochten / deſto emſiger lectiones nim̃t / und es mit einem Schwächern im contra fechten verſucht / oder wie ein Patiente / der ſich das erſtemahl in die friſche Lufft gemacht, und ihm ſolches nicht eben allzuwohl bekommen / ſich wieder im Bette ein wenig innen hält / oder ſeine Artzneyungen continuiret / und etwan verſuchet / wie es ihm bekomme / wenn er ſich auſſer dem Bette / doch aber in einem verſchloſſenen Gemache aufhält.

25. Befindet er aber / daß er bey dieſem Verſuch **unten gelegen** / **und von der böſen Geſellſchafft oder der ſeiner Gemüths-Neigung gefälligen Sache hingeriſſen worden** / und er hiebey doch **lange** / oder länger / als er ſonſt gewohnt geweſen / **widerſtanden** / hat er eben daſſelbe zu beobachten / was wir nur ietzo von deme geſagt haben / der mit groſſer Mühe die Verſuchung überwunden. Daferne er aber leichtlich überwunden worden / dergeſtalt / daß er bey ſich keine Krafft faſt gefunden / Widerſtand zu thun / ſo hat er ſich wohl in acht zu nehmen / dergleichen Gelegenheit noch eine Zeitlang zu

 mei-

meiden/ und ſich vielmehr in denen lectionen/ die wir ihm vorgeſchrieben/ zu üben. Wie ein Patient/ der ſich zu zeitlich ausgemachet/ und bey nahe ein Recidiv davon getragen/ ſich deſto behutſamer innen hält/ und ſeine Artzney mit mehrer Attention gebrauchet. Oder wie ein Scholar, der bey dem erſten contra fechten nichts als Stöſſe davon träget/ das contra fechten noch etwa einen Monot lang gar bleiben läſt/ und fleißiger in lection nehmen iſt. Merckt er aber/ daß er gar wohl hätte Widerſtand thun können/ wenn er ſich nur hätte in acht genommen/ oder daß die Unterliegung nicht ſo wohl durch die Reitzung der Geſellſchafft/ oder der angenehmen Sache/ als durch ſeine eigene Unvorſichtigkeit und præcipitanz oder Ungedult geſchehen/ wird er befinden/ daß der Mangel daran lieget/ daß er noch nicht ernſthafft genung denen Betrachtungen obgelegen/ die wir ihm oben im 17. 18. und 19. Paragrapho gleichſam zu ſeiner Diæt vorgeſchrieben/ und wird dannenhero künfftig in denenſelben ſich fleißiger üben.

26. Es wird nun nicht ſchwer ſeyn/ dieſe Haupt-Reguln auf eine jede von denen herrſchenden Gemüths-Neigungen inſonderheit zu appliciren. Und wie dieſes zu eines jeden ausführlicher Deduction, nachdem er ſich geartet befindet/ billig überlaßen wird/ alſo wollen wir nur in etwas kürtzlich auch hierinnen

An-

Anleitung geben. Ein Wohllüſtiger Menſch hat vonnöthen / 1. Die groſſe Eitelkeit der Luſt / die aus Eſſen und Trincken oder Converſation mit Frauen-Volcke und luſtiger Geſellſchafft entſtehet / zu erwegen / und wie hierbey viel Dinge / mehr in einer närriſchen Einbildung und ſeinen eigenen Gedancken beſtehen / als in der That ſelbſten. 2. Muß er wohl betrachten / daß nach denen Grund-Regeln der Sitten-Lehre / in einem nüchternen und keuſchen Leben eine viel warhaftigere und gröſſere / zwar nicht ſo empfindliche / aber viel dauerhafftere Beluſtigung beſtehe. 3. Muß er rechtſchaffen überſchlagen / was das unmäßige wohllüſtige Leben vor vielen Verdrießligkeiten unterworffen ſey / auch im Gebrauch und Genieſſung der Wohlluſt ſelbſt. 4. Muß er alsdann reifflich bedencken / was noch für gröſſern Verdruß und Unluſt das wohllüſtige Leben / als ſeine Früchte nach ſich ziehe. 5. Hernach muß er ſich vornehmen / nicht allein die Geſellſchafft luſtiger und verſoffener Brüder und geiler oder verlöffelter Weibes-Perſonen und Coquetten, ſondern auch ſonſt erbare Gaſtereyen oder Schmäuße / ingleichen alles delicate Eſſen und Trincken / nicht weniger die Geſellſchafft auch ehrlicher Weibes-Perſonen / zumahl wann ſelbige artig und ſchön ſind / zu meyden. 6. Wird er ſich vielmehr angelegen ſeyn laſſen / die Geſellſchafft keuſcher und mäßiger Mannes-Perſonen zu ſuchen: Er wird ſich

üben/ wenig oder gar nicht delicate Speiſe und Tranck zu gebrauchen/ der Faullàntzerey ſich zu entſchlagen/ und ſo wohl den Leib als das Gemüthe nach und nach zu mäßiger Arbeit zu gewöhnen/ biß er ſich getrauet/ der Reitzung luſtiger Geſellſchafft oder delicater Speiſe und ſchönes Weibes-Volcks Widerſtand zu thun.

17. Wenn der Ehr Geitz die herrſchende Gemüths-Neigung iſt/ muß der Menſch 1. wohl betrachten die Eitelkeit desjenigen/ was von der Welt Ehre genennet wird/ und wie wenig reales und warhafftig vergnügendes darunter ſey? 2. Wird er überlegen/ wie bey dem Mittel-oder geringen Stande mehr Freyheit und weniger Unruhe ſey/ und wie ein Menſch in einem jeden Stande Gelegenheit genung habe/ tugendhafft ſich gegen andere zu erweiſen/ woriñen der Grund der wahren Ehre beſtehet. 3. Daß bey dem Ehrſüchtigen Leben nichts als würcklicher Verdruß und äuſſerſte Unruhe ſey/ und daß/ je gröſſer die Ehre ſey/ je gröſſer auch der Verdruß werde/ dergeſtalt/ daß z. e. die gröſte Ehre bey Hofe mit einer überaus groſſen und der Sclaverey nicht unähnlichen Mühſeligkeit vergeſellſchafftet ſey. 4. Und daß ein Ehr-Geitziger endlich noch mehr Verdruß/ ja äuſſerſte Schmach und Schande/ als die Früchte ſeines Ehr-Geitzes zu gewarten habe. 5. Wird er nicht allein die Geſellſchafft Ehrgeitziger Leute/ ſondern auch groſſe und Lobwürdige Thaten meyden/ und ſich der Gelegen-

heit

heit hierzu / als z. e. dem Hof-Leben immer je mehr und mehr entziehen. 6. Wird er Freunde ſuchen / die an der äuſſerlichen Ehre nicht hangen / ſondern leutſelig und gedultig ſeyn / und er wird ſich üben / mehr Leuten die ſeines gleichen ſeynd / oder geringern / und von denen er keine Beförderung oder Ruhm zu gewarten hat / als Vornehmen und Mächtigen zu dienen u. ſ. w.

28. Endlich **ein Geld-Geitziger** wird betrachten 1. Was vor ein eiteles und mühſeliges Vergnügen in Beſitzung vielen Geldes und Gutes beſtehe: Und daß ein Menſch ſehr wenig Vermögen vonnöthen habe / vergnügt zu leben / wie nicht weniger / daß die Luſt / die am Geld ſelber hängt / ſehr unvernünfftig ſey. 2. Daß viel mehrers Vergnügen und viel weniger Sorge und Bekümmernüß bey einem ſolchen Zuſtand ſey / da man nicht viel Geld beſitzet. 3. Daß das Leben derer / die reich werden wollen / voller Sorge / Arbeit und Kümmernüß ſey. 4. Daß endlich der Geld-Geitz noch mehrere Unruhe und Sclaverey / ja Schand und Schmach nach ſich ziehe. 5. Wird er die Geſellſchafft geitziger Leute und ſolche Gewerbe / da man groſſen Profit machen kan / meyden. 6. Vielmehr die Geſellſchafft freygebiger und uninteresſirter Leute ſuchen / und ſolche Gewerbe vor die Hand nehmen / dabey nicht viel zu verdienen iſt / auch ſich üben freygebig zu ſeyn / und ſolche Dienſte zu lei-

leiſten / wovon er keine Vergeltung zu hoffen hat u. ſ. w.

29. Dieſe **wenige Regeln** werden vielleicht vielen **gar zu ſchlecht und einfältig** ſcheinen. Und ich muß bekennen / wenn ich betrachte / was etwan andere alte und neue Philoſophi von Bebeſſerung der Affecten geſchrieben / daß mir dieſe meine Arbeit dagegen ſelbſt gar zu ſimpel vorkomme. Aber dieſes iſt deſto beſſer / weil **alle Warheit von Natur** ſimpel **iſt** / und je bunter und krauſer ein Ding gemacht iſt / je weniger iſt gemeiniglich dahinter. Ein guter Methridat in einer ſchlechten Büchſe / iſt nützlicher als die ſüſſeſte Latwerge in dem zierlichſten und mit dem bunteſten und artigſt geſchnittenen Papiergen ausgeziereten Gefäß. Hat ein Menſch **aufrichtigen Vorſatz** ſich zu beſſern / ſo wird ihm dieſes **wenige** gnug ſeyn / und er wird verhoffentlich alles das / was andere aus geſunder Vernunfft angeführet haben / zu dieſen wenigen Regeln bringen können. Hat er aber dieſen **Vorſatz nicht** / ſo werden ihm alle weitläufftige und mit denen ſchönſten Exempeln und Sprüchen angezierete Lehren **wenig oder nichts** nütze ſeyn. Denn den **Vorſatz** ſich zu beſſern und die **Aufmerckſamkeit** in der Erforſchung der Warheit kan weder ich noch ein andrer Menſch ihm geben / ſondern er muß dieſelbe mitbringen.

30. Jedoch iſt dieſer **Vorſatz** und dieſe Attention **an kein Alter gebunden.** Es iſt ja Erbar-

barmungs-würdig/daß/da Ariſtoteles ſagt: **Ein Jüngling ſey kein geſchickter Zuhörer der Sitten-Lehre**; Da ſeine Nachfolger denen jungen Leuten dieſes gemeiniglich bey Anfang derer Collegiorum einſchärffen; dennoch jene mit ſo groſſem Ernſt jungen Leuten ſolche Collegia halten/ und dieſe mit ſo groſſer Beſtändigkeit und æſtim dieſe Collegia beſuchen/ dergeſtalt/ daß ich nicht weiß/ welcher unter ihnen beyden am thörigſten handele. Sind junge Leute wächſern/ und können leicht zu denen Laſtern verleitet werden/ ſo ſind ſie auch wächſern/ zu der Tugend angeführet zu werden. Sind ſie gleich unbeſtändig/ ſo ſind ſie doch noch nicht verhärtet/ und ihre böſen Begierden haben noch ſo groſſe Wurtzel nicht gefaßt. Wenn das männliche Alter für ſich etwas zum tugentlichen Leben contribuirte/ ſo dürffte die Sitten-Lehre weder **von jungen Leuten** ſtudiret werden/ weil ſie nach derſelben Meinung hierzu ungeſchickt wären/ **noch von Männern**/ weil ihnen das Alter für ſich gute Sitten beybrächte/ wenn ſie nur vorher in ihrer Jugend/ wie man zu reden pfleget/ recht verraſet hätten. Aber wenn ein Menſch **in ſeiner Jugend nicht** moral **wird**/ **wird es viel ſchwerer im Alter zugehen.** Je eher man anfängt/ ſeine Thorheit zu betrachten/ und ſich das Gute anzugewehnen/ je eher und leichter gehet es von ſtatten. Ein **wohl gezogen Kind** von ſechs oder ſieben Jahren kan die/ ſo

ſo in den Laſtern veraltet ſind / beſchämen: In der Jugend oder in dem Alter der Jünglinge iſt es hohe Zeit auf ſeine Beſſerung mit Ernſt zu dencken. Wer vor dem dreyſigſten Jahr ſeine Begierden nicht dämpffet / wird hernach ſehr ſchwerlich was fruchtbarliches ausrichten. Und wer ſolches vor dem viertzigſten Jahre nicht thut / an dem iſt faſt alle vernünfftige Hoffnung verlohren.

Das 15. Hauptſtück.

Von der Unzulängligkeit der vernünfftigen Kunſt / die Affecten zu dämpffen / und wie weit ſelbige zu gebrauchen ſey.

Innhalt.

Lutheri Meinung von der Ohnmächtigkeit des freyen Willens. n. 1. Ob hierinnen Lutherus von denen andern *Reformatoribus* ſehr unterſchieden ſey? n. 2. Auch auf denen Evangeliſchen Univerſitäten iſt heut zu Tage die Lehre von den Kräfften des freyen Willens in der Sitten-Lehre verderbet. n. 3. Welches theils durch den *extract* von des *Carteſii* Lehre aus ſeinem Buch von denen Gemüths-Bewegungen / n. 4. theils aus denen gemeinen Lehren der *Ariſtoteli*ſchen *Philoſophie* erkläret wird. Unzulängligkeit der *Diſtinction* der *Philoſophi*ſchen und geiſtlichen Tugenden. n. 5. Das natürliche Vermögen iſt unzuläng-

länglich den Menſchen glücklich zu machen. Aber es muß doch auch der Menſch die Regeln des vorigen Hauptſtücks nicht gantz aus den Augen ſetzen. *n.* 6. Es gehet dem Menſchen ſehr ſchwer ein/ und iſt ihm bey nahe unmöglich ſich ſelbſt kennen zu lernen/ und ſeine herrſchende Begierde zu erforſchen/ weil er ſich den darzu gehörigen Vorſatz/ und die gebührende *attention* nicht geben kan/ auch ſeine herrſchende Begierde ſeinen Verſtand verblendet. *n.* 7. Schwierigkeit/ die Regeln wider die Vorurtheile der Nachahmung und Ubereilung/ auf ſich ſelbſt und ſeine herrſchende Begierde zu *appliciren*. *n.* 8. Schwierigkeit/ die Regel von Erkieſung der Geſellſchafft tugendhaffter Leute rechtſchaffen zu nutzen. *n.* 9. Ingleichen die andere Regel von Ubung tugendhaffter Thaten. *n.* 10. Der Menſch kan die Gelegenheit/ dadurch ſeine herrſchende *Paſſion irritiret* wird/ nicht nach Gefallen meiden/ und kan in denen äuſſerlichen Ubungen nicht weiter kommen/ als daß er die herrſchende *Paſſion* mit Anfeurung des nächſten *Affects* dämpfe. *n.* 11. Und alſo würde er nicht mehr/ als aus einem Laſter in das andere fallen/ oder ſich eine Heucheley und Schein-Tugend zu wege bringen. *n.* 12. Wiewohl auch dieſes kaum zu hoffen. *n.* 13. Solcher Geſtalt aber wird der Menſch allezeit ungeſchickt ſeyn mit ſeinen Begierden zu kämpffen. Irrthum des *Carteſii* und der gemeinen Lehre/ von der Freyheit des Willens. *n.* 14. Erweiſung der Unzulänglichkeit der *Philoſophi*ſchen Regeln/ ſo viel inſonderheit die Wolluſt/ *n.* 15. den Ehr-Geitz/ *n.* 16. und den Geld-Geitz betrifft. *n.* 17. Doch muß man dieſe Regeln nicht gar verachtē/und aus den Augen ſetzen/ *n.* 18. ſondern dieſelbige ſo weit es möglich iſt/gebrauchen. *n.* 19. Damit die ſchädliche Meinung/als wenn

der Menſch alles Böſe aus einer unwiedertreiblichen Nothwendigkeit verrichte / vermieden werde / wodurch alle imputationes und Straffen über den Hauffen geworffen werden. n. 20. Einer verdienet nie ein Lob / wenn er gleich was Gutes thut / wider den gemeinen Irrthum der Gelehrten in allen Facultæten. n. 21. Die Lehr-Sätze unſerer Sitten-Lehre leiten den Menſchen zur wahren Theologie durch Vorſtellung des natürlichen Unvermögens ſich zu beſſern. n. 22. Sie iſt für junge Leute. n. 23. Wiewohl nicht für kleine Kinder / ſondern für erwachſene Verführte oder Verführer geſchrieben. n. 24.

I.

Es haben die meiſten Philoſophi, ſo die Sitten-Lehre auff hohen Schulen zu erklähren pflegen / darinnen gefehlet / daß ſie zwar alle viel von der Tugend geſchwatzt / und daß man ihr nachſtreben / oder die Laſter meiden ſolle / gelehret / aber ihrer ſind gar wenig geweſen / die die Mittel hierzu zu gelangen gezeiget haben. Aber dieſen Mangel halte ich nicht für ſo gefährlich / als denjenigen / der von der Krafft und Vermögen die Mittel zu gebrauchen / faſt durchgehends begangen wird. Die gröſte Urſache der Abſonderung der Evangeliſchen von denen Catholiſchen war / die unterſchiedene Lehre von denen Kräfften des freyen Willens / zu einem tugendhafften Leben zu gelangen / in dem die Catholiſchen den Menſchlichen Vermögen faſt alles zuſchrieben / da hingegen

gegen die Evangeliſchen von beyderley Religion
der Gnade GOttes und der Krafft des Glau-
bens die Hervorbringung guter Wercke in de-
nen Menſchen zueigneten. Es iſt bekant/ was
dißfalls Lutherus für ein herrlich Buch de ſervo
arbitrio wider den ſonſt gelehrten und beredten
Eraſmum geſchrieben. In dieſem Buch ſetzet
er unter andern: (a) Die Erfahrung bezeiget"
es / wie die Leute / die mit ihrem Affect an et-"
was hängen / nicht davon zu bringen. Wenn"
ſie ja nachgeben / ſo muß man ſie mit Gewalt"
oder Vorſtellung eines gröſſern Nutzens davon"
bringen/ ſie weichen niemahls freywillig. Wo-"
zu ſie aber nicht geneiget ſind / da laſſen ſie alles"
gehen / wie es gehet / und bekümmern ſich nichts"
drum. Und ferner: (b) Ich wil euch gerne ge-"
wonnen geben / wenn ihr mir unter allen denen/"
die den freyen Willen vertheidigen/ nur einen"
einigen zeigen könnet / der ſo viel Krafft und"
Vermögen hat / daß er durch die Tugend ſei-"
nes freyen Willens / nur einen Pfennig ver-"
achte / oder denſelben entbehre / nur ein einig"
ſchlimmes Wort oder verächtliche Mine vertra-"
ge / denn von Verachtung groſſen Vermögens/"
ehrlichen Namens und des Lebens wil ich nicht"
einmahl reden. Ein ſolches Exempel ſeyd ihr /"
die ihr ſo ein Geſchrey von der Krafft des freyen"
Willens habt / uns zu geben ſchuldig / oder"
jeder-

(a) *p. m. 68. Edit. Schmidiana in 8tav, 1664.*
(b) *p. 82. 83.*

„jederman wird erkennen/ daß ihr nicht klug ſeyd.
„Und wiederum: (c) Es iſt nicht genug / daß
„ihr ſaget: Der freye Wille iſt eine Krafft / eine
„Krafft/ eine Krafft. Es iſt keine Kunſt/ ſolches
„zu ſagen / dieſes kan ein jedweder Menſch thun/
„und man braucht nicht ſo ſchrecklich gelehrte/hei-
„lige und ſo viel hundert Jahr her approbirte
„Leute dazu. Ihr müſſet das Kind bey ſeinem
„Namen nennen / und fein teutſch heraus ſagen/
„was es für eine Krafft ſey / was ſie thue / was
„ſie leide / was ihr ſonſt wiederfahre. Zum Ex-
„empel / daß ich es fein handgreifflich ſage / es
„wird gefragt: Ob denn dieſe Krafft beten / oder
„faſten / oder arbeiten / oder den Leib müde ma-
„chen / oder Allmoſen geben / oder ſonſt derglei-
„chen etwas thun könne / oder ſich zu thun unter-
„ſtehe. Denn wenn es eine Krafft iſt / ſo muß
„ſie ja ſich etwas zu thun vornehmen? Aber hier
„ſeyd ihr viel ſtummer als die Hunde.

2. Ich halte dafür/ daß mit unſerm Luthero dißfalls die erſten Reformatores, die GOtt in der Schweitz und anderswo gebraucht / und derer Nachfolger heute die andere Parthey unter denen Evangeliſchen machen / ziemlich einig ſind/ ob wohl Herr D. Sebaſtian Schmidt in denen Anmerckungen über beſagtes Buch Lutheri ſich ex Profeſſo vorgenommen / zu zeigen / daß Lutherus es mit ihnen nicht halte. Und wie ich die Theologos von beyden Secten untereinander ausmachen laſſe / wie weit ſie ſich dißfalls mit ein-

(c) pag. 84.

einander vereinigen / oder wider einander ſtreiten wollen: Alſo würde ich doch / wenn von mir als einem einfältigen Layen mein videtur über der quæſtione facti & hiſtorica, was Lutheri Meinung geweſen / und wie nach denen Grund-Regeln der Philoſophie Herr D. Schmidt das Buch Lutheri erkläret habe / begehret würde; Eine ſolche Antwort geben / daß mir die Sache dergeſtalt vorkomme / als ob entweder man der Reformirten Lehrer ihre Meinung allzu hart erkläre / und die Spaltung mit denenſelben gar leichte gehoben werden könte / wenn man nach der Liebe die Behutſamkeit in Auslegung ihrer Schrifften in acht nähme/und die Diſtinctiones, mit denen man ſich bemühet / die harten loca Lutheri zu mäßigen/auch auf etlicher Reformirter ihre harten Redens-Arten applicirte: Oder aber/ daß man in unſerer Kirchen heut zu Tage an vielen Orten von der Meinung Lutheri dißfalls abgegangen ſey/ und ſich vergebens bemühe / mit ängſtlich zuſammen geſuchten Diſtinctionibus dieſen Unterſcheid zu bedecken / und Lutherum auf dieſen Theil zu zwingen / dergeſtalt / daß ein unpartheyiſcher Leſer / der nur die Logicam verſtehet / und die Regulas interpretandi wohl inne hat / gar leichte dieſe Unzulängligkeit und dieſen Zwang begreiffen kan.

3. Damit man aber nicht meine / als wolte ich hiermit der Reformirten Parthey vor andern ſchmeicheln / ſo glaub ich doch / daß man gar offen-

fenbar beweiſen könne / wie auff denen Evangeliſchen Univerſitæten von beyderley Religion insgemein / (und ohne Reflexion was etwa ein und anderer Warheit-liebender Mann von beyden Theilen wegen dieſes Vorfalls allbereit angemercket /) in der Sitten-Lehre ſolche Principia denen Studirenden beygebracht werden / durch welche in denen Hertzen derſelben / wo nicht ein grobes doch ein ſubtiles Pabſtthum von der Zulängligkeit der natürlichen Kräffte zu einem tugendhafften Leben zu gelangen / einwurtzele / welches der natürliche und ſcharffſinnige Hochmuth der Spitzfindigen hernach zu nichts anders gebrauchet / als daß er ſich und ſeine Lehren mit vielen ausgekünſtelten Erklährungen zu beſchönen / hingegentheil aber andere zu verketzern und zu verdammen ſuchet. Daher kommts / daß man zwar allenthalben wider den Spinoſiſmum, Stoiciſmum und Pelagianiſmum ſchreibet / und diſputiret / und einander weidlich verketzert / auch aus einer Mücken in andern Meinungen einen Elephanten machet / aber ſelbſt des Balckens in dem eigenen Auge nicht gewahr wird.

4. Damit nun ein jeder deutlich begreiffen möge / daß ich denen Academiſchen Lehren nicht unrecht thue / ſo behaupte ich meinen Satz folgender Geſtalt: Man treibet auff Univerſitæten die Sitten-Lehre / entweder nach Carteſii oder

der

der Ariſtoteliſchen Lehr-Art. Wo Carteſius herrſchet / da hält man ſein Buch von denen Gemüths-Neigungen in groſſem Werth / und richtet die Lehr-Sätze nach demſelben ein. Nun lehret aber Carteſius folgends: Er unterſuchet" erſtlich / (d) woher es doch komme / das unſere" Seele nicht allemahl vermögend ſey/ſich die Gemüths-Neigung nach ihrem Gefallen zu erwecken / oder zu tilgen / und geſtehet / daß ſie zwar" geſchickt ſey / geringe Bewegungen zu überwinden / aber nicht ſolche / bey welchen das Gemüthe nebſt dem Geblüte und denen Geiſtigkeiten" ſehr ſtarck und gewaltſam rege gemacht worden / biß dieſe ſtarcke Bewegung ſich geſtillet" habe. Jedoch ſetzt er darzu / daß der Wille" auffs höchſte Zeit wehrender dieſer Bewegung" verrichten könne / daß er in ihre Würckungen" nicht einwillige / und die meiſten von denen Bewegungen des Leibes / zu welchen die Gemüths-Neigung den Leib antreibet / hindern" könne. Z. E. wenn der Zorn verurſache / daß" die Hand zum Schlagen aufgehoben werde / ſo" könne der Wille ordentlich dieſelbe zurücke halten: Wenn die Furcht unſere Füſſe die Flucht" zunehmen antreibe / ſo könne der Wille dieſelbe bewegen / daß ſie ſtille ſtehen / u. ſ. w. Anderswo (e) ſagt er: Daß alle tumultuirende" Bewegungen / die anders woher entſtünden /" unſe-

(d) *De Paſſ. part. 1. Art. 45. & 46.* (e) *d. l. part. 2. Art 148.*

unſerer Seelen nicht ſchaden könten / wenn ſie„ nur ſo viel Vorrath bey ſich ſelbſt habe / daß ſie„ damit vergnügt ſeyn könte / ſondern daß da„ durch vielmehr das Vergnügen der Seelen ge„ mehret werde / wenn ſie merckte / daß ſie von„ ihnen nicht derletzet werden könne / indem ihr„ ſolches diene / ihre Stärcke und Vollkommen„ heit zu erkennen; Es brauchte aber die Seele„ zu dieſer ihrer Vergnügung nicht mehr / als daß„ ſie der Tugend rechtſchaffen nachſtrebe. Denn„ wer alſo gelebet habe / daß ihm ſein Gewiſſen„ nicht vorwerffen könne / daß er jemahls unter„ laſſen habe / das zu thun / was er vor das Beſte„ gehalten / (welches eben die Nachſtrebung der„ Tugend ſey /) der empfinde ein ſolches Ver„ gnügen / welches kräfftig genung ſey / ihn glück„ lich zu machen. Dergeſtalt / daß auch die ſehr„ ſtarcken Bewegungen der Affecten niemahlen„ vermögend genung wären / ſeine Gemüths„ Ruhe zu turbiren. Anderswo (f) will er gar„ behaupten / daß keine Seele ſo ſchwach ſey / die„ nicht könne ſo gut angeführet werden / daß ſie„ eine vollkommene Gewalt über ihre Affecten„ erlange / ſo wohl dieſelbe zu erregen / als zu di„ rigiren. Und zu Ende des Tractats (g) giebt Carteſius eine General-Regel wider den Exceſs aller Gemüths-Neigungen: Daß wenn man„ eine ſtarcke Bewegung in ſeinem Gemüthe em„ pfinde / man ſich verſichern müſſe / daß alles„ das

(f) *part.1. Art.5.* (g) *part.3. Art.211.*

dasjenige / was alsdann der Einbildung vor- "
komme / auf nichts anders / als den Betrug "
der Seelen ziele / und das zur ſelbigen Zeit alle "
Urſachen / die den Menſchen reitzen / ſtärcker/ "
diejenigen aber / die ihn abhalten / ſchwächer "
ſcheinen / als ſie würcklich ſind. Deshal- "
ben müſte der Menſch alsdenn ſein Urtheil alle- "
zeit ſuſpendiren/und ſeine Gedancken woanders- "
hin lencken / biß die Zeit und Ruhe die Bewe- "
gung im Geblüthe geſtillet habe. Uud dieſes "
könte ein jeder thun/ der nur auf ſein Thun und "
Laſſen Achtung zu geben gewohnet ſey / daß "
nemlich / wenn er z. e. von Furcht eingenommen "
werde / er ſich bemühe / ſeine Gedancken von "
Betrachtung der Gefahr wegzuwenden / und "
die Urſachen zu erwegen / weshalben mehr Si- "
cherheit nnd Ehre von dem Widerſtand / als "
von der Flucht zu gewarten ſey / Hingegen/ "
wenn ein Menſch empfinde / daß er von Rach- "
gier und Zorn angetrieben werde / auff diejeni- "
gen / die ihn ſchaden wollen / blindlings loßzu- "
gehen / müſte er gedencken / daß es eine Thor- "
heit ſey / ſich ſelbſten zu verderben / da er doch "
ſich ohne Schande retten könte / und daß es "
beſſer ſey / bey ungleichen Kräfften ehrlicher "
Weiſe zu weichen / oder ſich zu ergeben / als wie "
eine Beſtie in einen gewiſſen Tod hineln zu ren- "
nen u. ſ. w.

5. Was die Ariſtoteliſche Lehre aber be-
trifft / ſo iſt ja bekandt / was in allen Ariſtoteli-

ſchen Sitten-Lehren von der doppelten Frey-
heit des Menſchlichen Willens in Beſtrei-
tung der Affecten / (de libertate Contradictio-
nis & contrarietatis,) von ihnen vorgegeben und
gelehret wird / daß durch dieſe Freyheit der
Menſch von denen unvernünfftigen Thieren
hauptſächlich entſchieden werde: Daß in dieſer
Freyheit ſich alle Imputation gründe / krafft
welcher man einen Menſchen vor den Urheber
ſeines Thun und Laſſens halte / und ihn deßwe-
gen nach Gelegenheit lobe oder ſtraffe: Daß in
dem Proceſs des Menſchen Thun und Laſſens
der Wille gleichſam auf einem Throne ſitze / und
nachdem ihn die ſinnliche Begierde zum Böſen
angetrieben / die Vernunfft hingegen ihn davon
abgehalten / allemahl aus freyer Willkühr ſich
zum Guten oder Böſen determinire. Und was
dergleichen Lehren mehr ſeyn mögen / die / ob-
wohl nicht mit Worten doch in der That eben
dasjenige ſagen / was wir zuvorher aus dem
Carteſio angeführet / wodurch dann ein Menſch
ſchnur ſtracks / er mag es nun geſtehen wollen
oder nicht / zum Stoiciſmo, und Pelagianiſmo
verleitet wird. Ich weiß ja wohl / daß man ins-
gemein dieſe Schande zu bedecken ſich unter den
Mangel der Diſtinction unter Philoſophiſchen
und geiſtlichen Tugenden zu verbergen ſuchet /
dergeſtalt / daß man in jenen zwar den Menſchen
einen freyen Willen zuläſſet / in dieſen aber das
natürliche Unvermögen bekennet. Aber zu ge-
ſchwei-

ſchweigen / daß dieſe Diſtinction mit denen oben angeführten Worten aus des Lutheri Buch klar ſtreitet / indem Lutherus dem Menſchen auch in dem äuſſerlichen und geringen Philoſophiſchen Thun und Laſſen keinen freyen Willen einräu- met; ſo wird man gar bald gewahr werden / daß dieſe guten Leute insgeſamt in der Application ihrer Diſtinction auff die vorkommende Exem- pel dergeſtalt uneinig ſind / und ihre Blöſſe je- derman zeigen / daß ſie den rechten Unterſcheid unter dem philoſophiſchen und geiſtlichen Thun / oder unter Natur und Gnade / (als worinne der Grund wahrer Weißheit beſtehet /) nicht verſtehen / und daß entweder die Dinge / die ſie für Philoſophiſche Tugenden ausgeben / auch nach der Vernunfft eines unpartheyiſchen Heyden begriffen werden können / daß ſie nichts weniger als Tugenden ſind / indem wir ſchon oben (h) aus der Vernunfft-Lehre gewieſen ha- ben / daß kein einiger Menſch nach ſeiner Natur tugendhafft ſey / und daß nur eine eintzige Tu- gend ſeyn müſſe / auch derjenige / der nicht al- lenthalben nach der vernünfftigen Richtſchnur derſelben lebe / ſich nicht tugendhafft nennen könne; Oder wohl gar / daß dasjenige / was ſie vor geiſtliche Tugenden ausgeben / nicht einmahl nach der unpartheyiſchen Vernunfft vor Tugend und vernünfftig / ſondern für eine Heuch- leriſche Mixtur des Ehr- und Geld-Geitzes / oder wenn

(h) *c. 12. n. 38. ſeq.*

wenn es hoch kömmt/ für eine Miſchung des Ehr-Geitzes und Wohlluſt müſſe gehalten werden/ wie ſolches aus Gegeneinanderhaltung deſſen/ was wir oben (i) von dieſen beyden Miſchungen gelehret haben/ kan dargethan werden.

6. Dieweil aber unſere Intention nicht iſt/ uns in Widerlegung irriger Lehren auffzuhalten/ ſondern die Ungründe ſo wohl der Carteſianiſchen als Ariſtoteliſchen Lehr-Art einem jeden/ der die Demonſtrationes unſerer bisherigen Lehren deutlich eingenommen hat/ von ſich ſelbſt in die Augen leuchten wird/ alſo wollen wir nur im gegenwärtigen Hauptſtück unſere Meinung aus denenſelben deutlich und gegründet herleiten/ und Summariſch behaupten/ das zwar das natürliche Vermögen eines Menſchen ſeine Begierden zu dämpffen/ ſehr ſchlecht und geringe/ auch viel zu unzulänglich ſey/ den Menſchen aus ſeiner Unruhe heraus zu reiſſen/ und zur wahren Glückſeligkeit der Gemüths-Ruhe und vernünfftigen Liebe zu bringen/ aber daß doch nichts deſtoweniger die vernünfftigen Lehr-Sätze von der Dämpffung der Gemüths-Neigungen des vorigen Hauptſtücks nicht gantz und gar müſte aus den Augen geſetzet werden.

7. Was das erſte betrifft/ ſo wird ein jeder Menſch bey ſich befinden/ daß/ ſo leichte und raiſonale ihm die Lehr-Sätze des vorigen Capitels vor-

(i) *c. 12. n. 3. ſeq. n. 6. ſeq.*

vorkommen / wenn er andern ihre Fehler corrigiren und ihnen Rath geben ſoll / ſo zweiffelhafft **oder ſchwer ſie ihm vorkommen werden / wenn er ſolche ſoll** auff ſich ſelbſten **appliciren.** Was hilfft es einen Patienten / wenn er gleich fühlet / daß er ſehr kranck iſt / wenn er gleich begreifft / daß die Artzney wider ſeine Kranckheit dienlich iſt / wenn er dabey einen Eckel für derſelbigen hat / oder wenn ſeine Kranckheit ſo ſtarck iſt / daß ſie die Artzney nicht bey ihm leidet / ſondern ihn zwinget / ſie wieder von ſich zu brechen? Zu geſchweigen / daß es noch ſchlimmer iſt / wenn er zwar die Medicin wohl verſtehet / aber ſich durchaus beredet / er ſey nicht der Patient / ſondern er ſey geſund / und der Medicus, der ihn curiren wolle / ſey kranck Denn es werden ja insgemein ſolche Patienten für die gefährlichſten gehalten / die ihre Kranckheit nicht fühlen. Nun haben wir aber im vorigen Cap. (k) geſagt / daß ein Menſch / der ſeine Begierden dämpffen wolte / einen **Vorſatz** ſich zu beſſern und eine rechtſchaffene attention mitbringen müſte / und **daß ihm dieſe kein Menſch** geben könne. Wer wil ihm aber dieſe attention und Vorſatz geben / wenn ihm kein anderer Menſch dieſelbe geben kan / und wie wil er dannenhero ſich anſchicken / die herrſchende Paſſion zu dämpffen / und ſie aufzuſuchen / wie wir im vorigen Hauptſtück (l) zuförderſt præſupponirt haben? **Er** ſelbſt iſt.

(k) *n. 10. & 29. in fine.* (l) *n. 3. 4. & ſeqq.*

iſt ja anmöglich geſchickt hierzu / indem es ſehr ſchwer hergehen wird / daß er für ſich erkenne / daß ein böſer Affect ſeine herrſchende Paſſion ſey / oder daß das / was ihn beherrſchet / durchgehends böſe ſey. Denn wie ja oben (m) weitläufftig gewieſen / daß bey den Menſchen der Verſtand nicht den Willen / ſondern **der Wille den Verſtand regiere.** Und weil demnach dasjenige / was in ſeinem Willen herrſchet / böſe iſt / und aber den Verſtand einnimmt / daß derſelbe ſolches vor gut hält / wie will der Verſtand die Kräffte kriegen / dieſes ſein herrſchendes Weſen anzufeinden / und für ſchlimm zu halten? Wo will er attention hernehmen / daſſelbe auszuſpüren? Es iſt nicht genung / daß man ihn aus dem vorigen Capitel (n) convinciret / wie er durch böſe **Gewohnheit** ſeine Natur **noch ſchlimmer gemachet** / wenn ſeine herrſchende Begierde / die nichts anders als ſein Wille ſelbſt iſt / eben / weil ſie ihn beherrſchet / ihn hindert / daß er nimmermehr dieſes ſein böſes Weſen **in dem Grund für ſo böſe halten wird** / als es andere anſehen. Alles was wir lieben / das halten wir für gut / wenn wir gleich zuweilen nach der Abkühlung unſerer Begierden deſſen Heßligkeit erkennen. Denn es verſchwindet dieſe Erkäntnüs bald wieder / wenn die Begierde durch innerliche oder äuſſerliche Reitzungen wieder zu herrſchen anfängt. Denn da muß die vorige Erkäntnüß

(m) *c. 1. n. 26. ſeq.* (n) *n. 7.*

nüß ſo lange als die Begierde tobet / vor thöricht / und die gegenwärtige / ſo von dem böſen Affect, dirigiret wird / vor klug und weiſe gehalten wer- den. Und alſo iſt alles vergebens / was wir im vorigen Hauptſtück (o) weitläufftig von der Ausforſchung der herrſchenden Paſſion, für Lehr-Sätze gegeben haben / indem der Menſch ſelten / oder niemahlen geſchickt ſeyn wird / ſelbi- ge zu practiciren / zumahl wir ſelbſt oben (p) ge- ſtanden haben / daß in Unterſuchung des herr- ſchenden Affects derſelbe uns leichtlich hinterge- ben werde / und ſtehet alſo dahin / ob die Regel von der gewöhnlichen Beluſtigung unſerer Ge- dancken (q) ihm zu ſeinem Vorhaben viel helffen werde.

8. Gehet es aber ſo ſchwer mit der bloſſen Erkäntnüß im Verſtande zu / den herrſchenden Affect zu unterſuchen / wie wil es erſt mit der Attaque deſſelben ſelbſt werden / und wie wil ein Menſch / der von ſeinen Begierden beherr- ſchet wird / vermögend ſeyn / ſich eines ſolchen zu unterfangen? Wie wil er die Regeln / die wir wider die Vorurtheile der Nachahmung und Uberlegung gegeben haben / (r) recht- ſchaffen ins Werck ſetzen? Muß er nicht allemahl gewärtig ſeyn / daß er denenſelben nicht weiter Statt geben werde / als / ſo ferne dieſelbigen nur andere Menſchen / aber ihn nicht ſelbſt an- ge-

(o) *n. 8. & ſeqq.* (p) *cap. præced. n. 14.* (q) *ibid. n. 15.* (r) *cap. præced. n. 17. & ſeqq.*

gehen? Oder muß er ſich nicht befahren / daferne er ja dieſelbigen gute Betrachtungen auch auff ſich appliciren möchte / daß dennoch ſolches nicht weiter geſchehen werde / als ſo ferne dieſelbe nur ſeine geringeren Begierden / nicht aber die herrſchenden angehen / und daß ſich dieſe allemahl unter den Deckmantel einer Schein-Tugend verkriechen werde?

9. Geſetzt aber / daß auch dieſes angehen möchte / ſo iſt es doch nur alles noch eine Vorbereitung der Beſtreitung des herrſchenden Affects, und gehet auch noch dem Verſtand mehr als dem Willen an. Wenn es zum Werck ſelbſt kömmt / und wenn er nach Anleitung der obigen Lehr-Sätze / (s) der herrſchenden Begierde durch **Meidung böſer Geſellſchafft und anderer Gelegenheit die Nahrung entziehen / und durch Befleißigung guter Geſellſchafft und Ubung tugendhaffter Thaten die vernünfftige Liebe erheben ſoll;** Wie wil es da werden? Wille muß durch Wille beſtritten werden / und wenn wir tugendhafft werden wollen / muß ein guter Wille den böſen Willen beſtreiten. Wo will er aber den **guten Willen** hernehmen / indem er noch in dem Stande iſt / daß er den herrſchenden böſen Willen für was Gutes hält / und da **der gute Wille** von dem böſen annoch gefeſſelt gehalten wird? Wie wil er böſe Geſellſchafft und die Reitzungen ſeines herrſchenden Af-

(s) *cap. præced. n. 20. 21.*

Affects fliehen / da er noch mit dem Hertzen an
derſelben Geſellſchafft und an denenſelben
Reitzungen hängt? Wir haben zwar oben (t)
gelehret / daß auch ein geringer Affect durch
ein Object ſo ſtarck könne gereitzet werden/
daß er / ſo lange die Reitzung dauret / den geriu-
gen Affect ſtarck anfeure / und wir nach ſelbigen
unſere Thaten einrichten. Aber auch dieſes
wird der Dämpffung des herrſchenden Affects
wenig ſchaden. Denn wo wollen wir tugend-
haffte Leute finden / die das kleine Füncklein
der vernünfftigen Liebe / das bey uns iſt / ſtarck
anfeuren ſolten / da wir oben (u) gelehret haben/
daß kein Menſch auff der Welt recht tugend-
hafft ſey? ja wie wollen wir tugendhafte Leute fin-
den / wenn ſelbige gleich in der Welt wehren / in-
dem wir ſie nicht kennen können / weil wir ihnen
ſo ungleich ſind? Wir werden ſie in dieſem Zu-
ſtande für Thoren und Narren halten / weil
ſie ſo gar weit von unſern Begierden entfernet
ſeyn müſſen. Wir werden ſie vor Verführer
und Betrüger halten müſſen / und wenn es hoch
kommt / werden wir diejenigen / die unſerm Af-
fect ſehr nahe kommen / an Statt unſerer vo-
rigen Geſellſchafft erkieſen / indem es natürlich
und gewiß iſt / daß wir das Lieben / was uns
gleich kömmt / und das Haſſen / was von unſeren
Begierden entfernet iſt. Alſo wird es dahinaus
lauffen / daß wir dieſe vor tugendhafft halten
wer-

(t) *c. 12. n. 19.* (u) *c. 12. n. 38. ſeqq.*

werden / bey denen der uns beherrſchende Affect zwar auch die Oberhand hat / aber dieſelben ſolchen nicht in ſo äuſſerlich grobe Thaten / vielleicht wegen einer andern Mixtur ausbrechen laſſen. Oder wenn es hoch kömmt / werden wir auff ſolche Geſellſchafft fallen / bey denen unſer anderer laſterhaffter Affect die Oberhand hat / und unſer Oberſter die andere Stelle vertritt.

10. Ja wie wollen wir vermögend ſeyn / durch Ubung tugendhaffter Thaten die vernünfftige Liebe zu erheben / da wir noch nicht tugendhafft ſind / ſondern von denen Laſtern beherrſchet werden / und durch ſolche Thaten erſt tugendhafft werden / und den herrſchenden Affect dadurch beſtreiten wollen. Dieſes heiſſet ja die Pferde hinter den Wagen geſpannet. Wer wolte den Rath eines Medici für vernünfftig und practicabel halten / wenn er einem Patienten / der an dem Podagra ſtarck laborirete / rathen wolte / er ſolte immer allmählig ſich üben / daß er auff ſeine Füſſe trete / und in der Stuben herum gehe / oder der einem Krancken / der einen ſehr verderbten Magen hätte / riethe / er ſolte noch bey herrſchender Kranckheit ſich immer nach und nach angewehnen / z. e. ein gut Stücke Rindfleiſch oder rohen Schincken zu eſſen? Würde er nicht dadurch übel ärger machen / und alle gute Cur verderben?

11. Dan-

11. Dannenhero würde ein Menſch/ der nach der Vernunfft ſeine herrſchende Begierde dämpffen wolte/ nicht weiter kommen können als daß er dann und wann etwan die Gelegenheit/ die herrſchende Begierde auszuüben/meidete/und zuweilen eine Gelegenheit etliche Thaten / die derſelben entgegen geſetzet werden / auszuüben ſuchte. Aber zu geſchweigen/daß auch dieſes ihn offte trügen würde/ indem wir oben (x) gelehret / daß ein Menſch ſich ſelbſt die Gelegenheit nach ſeinem Gefallen nicht verſchaffen könne/ſondern daß wir öffters in Gelegenheiten fallen/ die wir nicht ſuchen/ und diejenigen/ ſo wir ſuchen/ nicht finden/ ſo würde doch alles auffs höchſte dahinaus lauffen/daß ein Menſch ſeinen herrſchenden böſen Affect und deſſelben Thun und Laſſen/ durch Anfeurung des andern oder dritten laſterhafften Affects, ein wenig milderte/ und z. e. den Neid ſeines Geld-Geitzes durch die Weichhertzigkeit ſeiner Wohlluſt/ oder die unvernünfftige Unverſchämheit des Geld-Geitzes/ durch die ſpitzfündige Erbarkeit des Ehr-Geitzes/ oder die Grauſamkeit des Ehr-Geitzes / durch die Furcht der Wohlluſt/ oder die Unverſchämheit der Wohlluſt / durch die Ehrgeitzige Furcht der Schande / oder endlich die Thaten beyde der Wohlluſt und des Ehr-Geitzes durch die miß-

trau-

(x) *c. 12. n. 24. ſeq.*

tramiſche Furcht des Geld-Geitzes mildern / oder auff eine Zeit lang verbergen.

12. Was würde nun dieſes aber einem Menſchen / der die Tugend ſuchte / helffen? indem er hierdurch nichts anders zu wege bringet / als daß er von einem Laſter in das andere fiele. Oder wenn es hoch käme / würde aus aller Philoſophiſchen Beſſerung und Applicirung vernünfftiger Kunſt-Regeln nichts anders als eine Heucheley entſtehen / und er mit aller ſeiner Mühe ſich nicht mehr als auffs höchſte eine Schein-Tugend zu wege bringen. Denn wir haben oben (y) deutlich gezeiget / daß die ſtarcken Mixturen des Ehr-Geitzes und der Wolluſt / oder des Ehr- und Geld-Geitzes / ſolche Schein-Tugenden und Heucheley zu wege bringen.

13. Wiewohl auch unſere obige Lehren uns dieſes nicht einmahl beſtändig hoffen laſſen / indem wir gezeiget haben / (z) daß die Reitzung einer geringeren Paſſion nicht länger daure / als ſo lange das Object, ſo ſolche anfeuret / gegenwärtig ſey / und daß alsdann / wenn dieſes Object nicht mehr gegenwärtig iſt / die ſonſt herrſchende Paſſion wiederum unſer Hertz / Sinn und Gedancken regiere. Ja / ob ſchon unſere herrſchende Paſſion nicht allemahl ſich Gelegenheit ſchaffen möchte / ihre unendliche Begierde nach Wunſch zu ſättigen / ſo weiſen doch gleichfalls obige

(y) *c. 12. n. 3. ſeq. n. 6. ſeq.* (z) *c. 12. n. 19.*

obige Lehren/ (aa) daß es ihr niemahlen oder gar ſelten an **Gelegenheit** ermangeln werde/ ſich **zu ſtárcken**/ und in der Herrſchafft ſo wohl über die vernúnfftige Liebe/ als über die geringern laſterhafften Gemúths-Neigungen zu erhalten.

14. Weil nun ſo wenig Hoffnung da iſt/ daß ein Menſch die Regeln der Artzney wieder die unvernúnfftige Liebe ſich appliciren/ oder rechtſchaffene lectiones, die Laſter zu beſtreiten/ erlernen/ und ſich darinnen úben kónne/ ſo folget daraus fúr ſich ſelbſt/ *daß er nimmer in einem Stand ſeyn werde/ die Regeln der vernúnfftigen Kunſt auszuúben/ die wir oben* (bb) *gegeben haben/ wie ein Menſch nach gebrauchter Artzney und geúbten Lectionibus, ſich bemúhen und prúfen ſolle/ ob er ſeinen vorigen Reitzungen Widerſtand zu thun vermógend ſey.* Denn wie wil derjenige fechten/ der ſich ſo ungeſchickt erkennet/ daß er keine Lection erlernen kan? Und wie wil derjenige ſich wagen/ das zu thun/ was geſunde Leute thun/ der von Geburt an eine gantz verderbte Leibes-Conſtitution gehabt/ die ihn verhindert die Artzney zu gebrauchen? Zudem haben wir dabey erwehnet/ daß ein Menſch im Gebrauch dieſer Prúfung ſich wohl in acht nehmen múſſe/ daß er ſich an ſehr ſtarcke Reitzungen nicht wage/ ſondern nur an ſolche/ die nicht viel ſtárcker ſind als ſein Vermógen: Wie etwan einer der contra

(aa) *c. 12. n. 58. 50.* (bb) *c. 14. n. 22. ſeq.*

tra fechten wil / ſich nicht alſobald an einen macht/ der der Stärckſte auff dem Boden iſt / ſondern an einen / der ihm faſt gleich iſt / und ein Patiente nicht ſo fort bey verſpüreten Kräfften / ſtarcke Arbeit verrichtet / ſondern erſt z. e. mit ſpatziren gehen ſich an die Lufft macht. Wo wil aber ein Menſch in der Probe ſeiner Kräffte das Object nach ſeinem Gefallen wählen können / da wir gelehret / (cc) daß er ſich die Gelgenheit nicht machen könne / wie er wolle / und daß er augenblicklich auf unzehlige Art und Weiſe mit Reitzungen ſeines Affects umbgeben ſey? (dd) Und alſo wird er ſich niemahlen getröſten können zu überwinden / ſondern allemahl unten liegen. Ja wenn er ſchon etwan durch irritirung ſeines andern Affects den herrſchenden eine Zeitlang im Zaum gehalten hätte / wird er ſich doch vernünfftiger Weiſe befahren müſſen / daß bey erfolgter Probe oder bey der ſonſt wider ſeinen Willen ſich ihm præſentirenden Gelegenheit / er noch ſtärcker an daſſelbige Object, daran er ſich prüfen wil / hangen und in deſſelben Feſſel gerathen werde / eben deshalben / weil ſeine Begierde bisher angehalten worden. Alle Begierden ſind gleichſam ein Hunger und Durſt der Seelen. Je mehr man aber ſeinen Hunger und Durſt anhält / je mehr fället er hernach die Speiſe und Tranck an / und je weniger kan er ſich hernach darinnen mäßigen. Es weiſen es die täglichen

(cc) *c. 12. n. 24.* (dd) *c. 12, 58. 59.*

lichen Exempel / daß eben deshalben närriſch verliebte Leute manchmahl miteinander brechen/ weil die Enthaltung auff eine Zeitlang ihre Begierden deſto brünſtiger macht. Und alſo iſt es höchſt falſch und ein handgreifflicher Irrthum/ wenn Carteſius lehret : daß dieſes eine General-Regel wider alle Gemüths-Neigungen ſey / daß ein Menſch bey Empfindung derſelben ſein Urtheil ſuſpendiren/ und die That bis zur Zeit der Ruhe auffſchieben ſolle/ ingleichen / daß nach der gemeinen Lehre der Wille des Menſchen ſeinem Weſen nach / indifferent ſey zum Guten und Böſen / und er einen freyen Willen habe. (ee)

15. Nunmehr aber iſt gar leicht zu zeigen/ wie die herrſchende Paſſion den Menſchen hindere/ daß er die auff jede Paſſion inſonderheit applicirte Regeln des vorigen Hauptſtücks nicht ausüben könne. Wenn, die Wohlluſt bey ihm herrſchet / (ff) wird dieſelbe ihn ſtets antreiben / daß er die Nüchternheit und Keuſchheit/ wo nicht für Laſter / doch für Narrheit halte / und die empfundene Süßigkeit und Luſt wird ihn hindern / das Böſe der Wohlluſt nie gründlich zu erwegen. Ja / er wird eben deshalben die Verdrießlichkeit die mit Empfindung der Wolluſt ohnmittelbar vergeſellſchafftet iſt / nicht vor Verdrießlichkeit halten / ſondern ſich bereden / es ſey ein

(ee) *conf. ſuprà §. 4. 5.* (ff) *conf. cap. præced. n. 26.*

ein nöthiges Stück derſelben / indem Veränderung Luſt bringe / und zum Exempel verliebte Leute durch ihr öffteres Zancken ihre Liebe / ihrer Einbildung nach / nur immer verneuren. Er wird ja wohl endlich die Gefahr ſeiner Geſundheit erkennen / aber er wird entweder auff eine thörigte Weiſe verlangen / der Gefahr zu entgehen / ohne die Urſache derſelben zu meiden / oder aber / er wird ſich bereden / daß es bey ihme keine Gefahr habe / indem er ſich entweder vergebens tröſtet / daß er es nicht ſo grob machen / oder in Zukunfft eine Zeit ſetzet / in welcher er ſeine Begierde unterlaſſen wolle. Er hat keine Gedult zu einiger reiffen Uberlegung / geſchweige denn zu derjenigen / die ſeine Luſt angreiffen ſolte. Er kan die Geſellſchafft nicht meiden / ſondern wird franck / und ſtehet groſſe Marter aus / wenn er ſich derſelben entziehen wil. Die Geſellſchafft anderer Menſchen / als Ehrgeitziger und Geldgeitziger / iſt ihm verdrießlich. Er kriegt geſchwinde Blaſen / wenn er arbeiten wil. Er iſt wanckelmüthig. Er trauet durch ſeine natürliche Præcipitanz ſeinen Kräfften zu viel zu / und wird / ſo bald er wieder dazu kömmt / plötzlich gefangen.

16. Wo Ehr-Geitz herrſchet / (gg) wird ſelbiger den Menſchen hindern / daß er die Eitelkeit der Menſchlichen Ehre / das Vergnügen des Mittel-Standes / den Verdruß bey der Ehre / und

(gg) *conf. c. præced. n. 27.*

und die ſchädlichen Würckungen der Ehr-Sucht nicht erkennen / oder durch ſeine Scharffſinnigkeit und Liſt dieſelben zu vermeiden / ſich bereden wird. Wohllüſtige und Geldgeitzige Leute kan er nicht leiden / und ohne Geſellſchafft anderer Ehrgeitziger zu ſeyn iſt ihm ohnmöglich / ja er würde lieber / ich weiß nicht was / thun / als den Hof meiden. Und wenn er ſchon geringen und unvermögenden Menſchen dienen ſolte / würde doch ſein Ehr-Geitz in deren Ruhm ſein Vergnügen ſuchen.

17. Endlich dem Geld-Geitzigen (hh) wird ſein ohne dem ſchlechtes judicium nicht einmahl zulaſſen / daß er ſich für Geldgeitzig halte / wie dann kein Laſter die eigene Erkäntnüß mehr hindert / als der Geitz / da die Wohlluſt ſein unverſchämt ihr Thun und Laſſen geſtehet / der Ehr-Geitz aber gar dieſelbe vor Tugend ausgiebet. Und wenn er ja deſſen beredet werden ſolte / wird ihn doch ſein temperament noch mehr hindern / die Eitelkeit des Reichthumbs und die Vergnügſamkeit bey wenigem / die Verdrießligkeit der Geitzigen / und ihr elendes Ende zu behertzigen. Er hat zwar auch an der Geſellſchafft geitziger Leute keinen Gefallen / und ſucht lieber Wohllüſtige und Ehr-Geitzige; Aber er kan die Geſellſchafft der Geitzigen nicht miſſen / weil die am meiſten ſchachern / und wenn er ſich dem Gewerbe entziehen wolte / würde es eben ſo viel ſeyn / als

(hh) *conf. c. præced. n. 28.*

als wenn ein Fiſch auſſer dem Waſſer leben wolte. Freygebige Thaten zu üben / würde eben ſo viel ſeyn / als ihn zu foltern / und Dienſte zu leiſten / wovon er keine Vergeltung zu hoffen hat / würde eben ſeyn / als wenn ein contracter Mann aufgerichts gehen wolte.

18. So unzulänglich aber als die vernünfftige Kunſt auch iſt / ſo muß man doch dieſelbige nicht gäntzlich verachten / und aus denen Augen ſetzen. Denn es weiſet die tägliche Erfahrung / daß der noch bey einem jeden Menſchen verhandene Funcken der vernünfftigen Liebe denſelben offt und täglich erinnert / und ihn wegen ſeines Thun und Laſſens beſtrafft. Und ob wohl ein Menſch nicht vermögend iſt / die herrſchende Begierde zu dämpffen / auch gar ſelten capabel iſt / der ſtarcken Reitzung Widerſtand zu thun / daß ſie nicht in äuſſerliches Thun und Laſſen heraus brechen wolte / wenn ihn nicht die Furcht einer andern laſterhafften Paſſion zurücke hält / ſo iſt er dennoch vermögend / aus freyem Willen immer mehr Böſes zu thun / und durch muthwillige Suchung der Gelegenheit und freywillige Neigung zu denen Thaten / die ſeinen Affect noch mehr ſtärcken / denſelben mehr zu reitzen / und alſo ſchlimmer zu werden; Jngleichen / daß / wann er ſchon offte vorher ſiehet / daß er was thun würde / daß ihm hernach ſelbſt leid iſt / und daß er wohl manchmahl Gelegenheit zu verfallen meiden könte / wenn er ſich

derſelben in Zeiten / and da ſeine Paſſion noch
nicht ſo ſehr gereitzet worden / enthielte / er den-
noch öffters **ohne ſtarcken Antrieb** ſich reſol-
viret / wider dieſe vernünfftige Begreiffung zu
thun ; Daß er / wenn ihm GOtt Gelegenheit
entziehet / nach ſeinen herrſchenden Begierden
zu thun / und öffters durch ſeine Göttliche Gna-
de und Vorſorge den geringen Funcken der ver-
nünfftigen Liebe **anfeuret** / die herrſchende Paſ-
ſion mit gutem Succeſs beſtreiten / er entwe-
der **zornig** drüber wird / und dieſes ſein von Gott
ihm zugeſchicktes Glücke für ein Unglücke hält /
und die Wege der Göttlichen Vorſehung / die
doch nach der obigen Lehre / (ii) von vielen Hey-
den erkennet / und aus gantz vernünfftigen Ur-
ſachen demonſtriret worden / nicht betrachtet /
ſondern derſelben **widerſtehet** / oder ſie denen
Kräfften ſeines gantz verderbten Willens zuſchrei-
bet u. ſ. w.

19. Wie ihm nun dieſes alles zu erkennen
giebet / daß er für ſich ſelbſt zwar nicht vermö-
gend ſey / **beſſer** zu werden / als er von Jugend
auff geweſen ; Aber doch / das er durch muth-
willige Unachtſamkeit und freyen Willen ſchlim-
mer worden / als er in ſeiner Jugend geweſen /
und alſo auch vermögend ſey / dieſe **muthwilli-**
ge und **freywillige Wiederſtrebung** zu un-
terlaſſen / und nicht ferner / ſo zu reden / gleich-
ſam Sporen-ſtreichs in noch ein gröſſeres Un-

(ii) *cap. 12. n. 27. & n. 50. ſeq.*

glück hinein zu rennen; Alſo wird er doch die Sitten-Lehre darzu gebrauchen können / daß er erkennet / wie er hierdurch zu ſolcher Erkäntnüß kommen / und alſo noch liederlicher als vorher / und noch muthwilliger ſeyn würde / wenn er nunmehro noch ferner in dieſer ſeiner erkanten Unachtſamkeit und Boßheit / derer er convinciret worden / fortfahren würde. Ein Krancker / dem alle Medici ſein Leben abſagen / und daß er es etwan über drey Jahr nicht treiben könte / wenn er ſich diæt halte / daferne er es aber nicht thue / ihm ſein Prognoſticon kaum auff einen Monat ſetzen / wird doch thöricht handeln / wenn er in ſeine Natur hinein ſtürmen / und keine gute Diæt brauchen wolte / und ein anderer Patiente / dem ein Fieber ſo feſte eingewurtzelt wäre / daß er ſich Zeit ſeines Lebens mit ſchleppen müſte / würde doch unvernünfftig ſeyn / wenn er die Recepte nicht gebrauchen wolte / durch die ihm ein Medicus verſpräche / entweder die täglichen Paroxyſmos zu verwandeln / daß ſie über den andern oder dritten Tag erſt kämen / oder doch zum wenigſten dererſelben Hefftigkeit zu mindern.

20. Solcher Geſtalt aber wird eine andere **ſchädliche und gefährliche Meynung** gemieden / die alle fundamenta imputationis factorum, und alle Gerechtigkeit derer Straffen auffhebet / und behaupten will / **daß der Menſch alles / was er thue / aus einer unwiedertreiblichen Nothwendigkeit verrichte** / und ihm

ſchlech-

ſchlechter Dings unmöglich ſey / anders zu thun / daraus dann entweder hernach ein fatum Stoicum, oder doch ein ſchrecklicher Concept von GOttes Weſen / als ob ſelbiges tyranniſch oder unvermögend ſey / formiret wird / der den nächſten Weg zur Atheiſterey bahnet. Denn nach denen bisherigen Demonſtrationen ſiehet man gantz offenbahr / daß denen Menſchen / wegen ihres freyen Muthwillens / ihr Thun und Laſſen gar wohl imputiret werden / und ſie deshalben beſtraffet werden können / und daß die von denen Geſetzen ihnen geſetzte Straffen ihnen eine Furcht einjagen / durch deren Betrachtung ihnen / wo nicht der Wille / doch die Gelegenheit zuweilen benommen wird / nach ihren herrſchenden Paſſionen zu thun / wie etwan ein Medicus einen ungezogenen Patienten / der alles ſchädliche eſſen und trincken wil / öffters durch eine erregte Furcht der Gefahr oder Todes von dieſen ſeinen böſen Begierden abhält. Wiewohl offenbahr / daß durch dieſe Furcht kein Menſche fromm oder tugenhafft gemacht wird / ſondern im Grunde böſe bleibet / und daß alle dieſe Furcht nicht zulänglich iſt / wenn ein Menſch verleitet wird / und ſich beredet / er wolle ſein Thun heimlich machen / oder es werde der Richter ihn nicht ſtraffen: Daß alſo auch die Straff-Geſetze und aller Zwang nichts mehr als Heuchler zu machen geſchickt ſeyn. Es wäre zwar auch hierbey von denen Menſchlichen Straff-Ge-

ſetzen und derer Ausübung viel zu erinnern/ indem auch dieſer Theil der Jurisprudenz von der Fuſſolen biß auff das Haupt verdorben iſt; Aber weil dieſes mehr zu einer andern Diſciplin als zur Sitten-Lehre gehöret/ als wollen wir uns dabey nicht aufhalten.

21. Doch kan ich den gemeinen Irrthum der Sitten-Lehre/ wie ſolche überall getrieben wird/unerinnert nicht laſſen; Daß nemlich auch die geſunde Vernunfft/ und die obigen Demonſtrationes weiſen/ daß zwar dem Menſchen ſein Thun und Laſſen zur Straffe könne imputiret werden; Aber daß er gantz und gar nicht ein Lob verdienen könne/ wenn er etwas Gutes thue. Denn (1.) thut er nach ſeiner Natur nichts Gutes/ ſondern lauter Böſes/ nur daß ein Böſes nicht ſo ſchädlich ſcheinet als das andere. (2.) Wenn er ſeinen Willen alſo gebraucht/ daß er ſeinem Muthwillen nicht folget/ und nicht ſo gar ſchlimm iſt/ als er wohl ſeyn könte/ dadurch verdienet er ſo wenig Lob/ als ein Dieb/ der nur hundert Thaler geſtohlen/ da er tauſend zu ſtehlen Gelegenheit gehabt. (kk) So verdienet auch (3.) der Wohllüſtige kein Lob/ wenn er nicht ſo Ehrgeitzig iſt als der Ehrgeitzige/ noch der Ehr-Geitzige/ wenn er nicht ſo Geldgeitzig iſt als der Geld-Geitzige/ noch der Geld-Geitzige/ wenn er nicht ſo wohllüſtig iſt als der Wohl-

(kk) *Conf. Henr. Morus in Schol. ad lib. 3. c. 1. Sect. 2. Enchir. Ethic.*

Wohllüſtige; Weil keiner von dieſen aus Willkühr ſo iſt / ſondern nach dem Trieb ſeiner herrſchenden Paſſion. (4.) Wenn durch die Göttliche Vorſehung ein Menſch gehindert werden / daß er die Gelegenheit nicht gefunden zu ſündigen / die er wohl geſucht / iſt wiederum kein Grund da / warum man ihn loben / und nicht vielmehr GOTT preiſen wolte. (5.) Hätte er gleich in einem geringen Grad etwas Gutes gethan / ſo hätte er doch noch lange nicht alles gethan / was ihm auch die Vernunfft ſagt / daß er zu thun ſchuldig ſey. Wer wolte nun aber ſagen / daß ein böſer Schuldner ein Lob verdiene / der etwan den tauſenden Theil ſeiner Schuld abzutragen anfängt. (6.) So nutzet auch das Menſchliche Lob zu nichts anders / as die Leute hoffärtig zu machen / und ihren Ehr-Geitz zu ſtärcken / oder ihre Wohlluſt und Geld-Geitz durch die Anfeurung ihes Ehr-Geitzes zu verhindern / daß ſie nicht allemahl ſo ſtarck ausbrechen. Dieſe Anmerckung aber iſt ſo viel mehr nöthig / weil diejenigen / die auff hohen und niedern Schulen / oder auch auff einer heiligen Catheder dieſelbe einſchärffen ſolten / die gegenſeitige ſchädliche Lehre mit Worten und Wercken vertheidigen / und weil man in einem Seculo lebet / da alles / abſonderlich aber die Schulen / mit mehr als Heydniſchen ſchmeichleriſchen Panegyricis angefüllet ſeyn / und da ſich Evangeliſche Theologi, ja gantze Miniſteria nicht ſchämen / in öffentlichen

lichen Schrifften zu lehren / daß dieſe unſere Lehre / damit man doch einen erbaren Heyden convinciren könte / gottloß und Anti-Chriſtiſch ſey.

22. Wann nun alſo der Menſch / der ſein Elend / darinnen er ſteckt / gewahr worden / und auch erkennet / daß er unvermögend ſey / die Mittel des vorigen Hauptſtücks zu practiciren / fleiſſig auff ſich Achtung giebet / und ſich hütet / nicht ſo in Tag / wie vorhin geſchehen / hinein zu rennen / auch manchmahl / wenn er verſucht / ob er es nicht weiter bringen könne / ſeines Elendes und Unvermögens immer mehr und mehr würcklich convinciret wird; So kan man leicht gedencken / daß er daran **wenig Freude haben** werde / ſondern nothwendig **betrübt** werden müſſe / und daß die Philoſophie oder **die Sitten-Lehre ihn nicht tröſten könne.** Aber dieſes iſt deſto beſſer / zu erweiſen / daß man die Lehr-Sätze des vorigen Hauptſtücks nicht verächtlich halten müſſe / eben weil ſie uns zwar zeigen / wie die Menſchlichen Affecten gedämpfft werden ſolten / aber zugleich auch dahin führen / daß ſie durch unſer natürlich Vermögen nicht gedämpfft werden können / ſondern daß wir dieſes Vermögen und den Troſt auff unſer Betrübnüs von einer höhern und heiligern Wiſſenſchafft erwarten müſten. Und dieſes iſt nun auch unter andern ein Kennzeichen mit / daß unſere Sitten-Lehre die rechte Probe aushalte. Alle wahre Philoſophie ſoll nichts anders ſeyn / als daß ſie

ſie den Menſchen gleichſam mit der Hand zur wahren Theologie leite / und das Licht der Natur iſt gleichſam wie ein Wachs-Licht / das ein in einem finſtern Keller verſperrter Menſch (der ſich in der Finſterniß ſelbſt ſehr verirret /) hat / ſich damit an eine ſtarcke verriegelte Thüre zu leiten / durch die das Tages-Licht / wiewohl ſehr dunckel / durchſcheinet / und das er hernach nicht mehr braucht / ſondern von ſich wirfft / wenn er durch die Gnade des Thürhüters an das Tage-Licht gelanget iſt: Wo demnach die Sitten Lehre auffhöret / da ſuppliret die Göttliche Weißheit dero Defect und Mangel. Die Sitten-Lehre gehet nicht weiter / als daß ſie den Stand der Beſtialität dem Menſchen zu erkennen giebt / und ihn von dar zu dem Stand der Menſchheit leitet. Wie er aber von der Menſchheit und bloſſen Vernunfft ab / und zum wahren Chriſtenthum geleitet werden ſolle / das zeiget die Heilige Schrifft / und darzu hilfft ihm die Göttliche Gnade.

23. Zum wenigſten wird doch dieſe Sitten-Lehre auch in dieſem Hauptſtücke ſo beſchaffen ſeyn / daß ſie auch den jungen Leuten nütze / und zwar um ſo viel deſto mehr / weil ſie nicht weiter gehet / als das Elend und das Unvermögen des Menſchen zu erkennen zu geben. Je jünger die Leute ſind / je weniger Præjudicia haben ſie / und je weniger Reitzungen und Practicirungen ihrer böſen natürlichen Neigung haben

ben ſie erfahren / und je weniger iſt dieſelbe eingewurtzelt / da es hingegen durch die böſe Gewohnheit noch ſchwerer wird / je älter man iſt / ſein Elend / geſchweige dann / das natürliche Unvermögen zu begreiffen. Je jünger man iſt / je ſchwerer gehet man hernach von der ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunfft ab / und je unſchmackhaffter wird einem die in der Schrifft verborgene Göttliche Weißheit.

24. Aber wäre es denn nicht beſſer / **daß man die Kinder von Jugend auf unmittelbar an die Heilige Schrifft in Einfalt wieſe** / und ohne weitläufftiges und ſubtiles raiſoniren in aller Kürtze die bisherigen Lehren daſelbſt ihnen zeigete und einſchärffte? Ja freylich. Aber das geſchiehet leider nicht / ſondern das überall unter denen Chriſten / auch unter denen Evangeliſchen / herrſchende Heydenthum ſteckt in dem Haupt-Irrthum / **als wenn die Heilige Schrifft nicht** Philoſophiſche / **ſondern** Theologiſche **Dinge tractirete** / gleich als ob zweyerley unterſchiedene Weißheiten wären / oder gleich als wenn die Erkäntnüs der Creaturen uns nicht auch nach dem Fall zu der Erkäntnüs des Schöpffers leiten ſolte / andre handgreiffliche Abſurditæten zu geſchweigen. Solcher Geſtalt aber wird die zarte Jugend auff Heydniſche Scribenten geführet / und alſo auch auff Heydniſche Weiſe von GOtt abgeführet / biß etwa GOtt ſich über dieſen und jenen erbarmet / und ihn aus dem Elend

aus Gnaden heraus ziehet. Derowegen iſt auch dieſe meine Ethic nicht für die zarte Jugend / ſondern für die Erwachſene / theils Verführte / theils Verführer geſchrieben. Für jene / daß ſie in ſich gehen / und für denen gemeinen ſchädlichen Lehren ſich hüten; Für dieſe / daß / wenn ſie aus Unwiſſenheit bishero geſündiget haben / ſie dieſe ihre Unwiſſenheit beſſern und GOtt die Ehre geben / ihr Elend zu erkennen / wie ich denn hierbey ſelbſt GOtt die Ehre gebe / und bekenne / daß ich für weniger Zeit / da ich ſchon eine gute Zeit an dieſem andern Theil zu arbeiten angefangen hatte / in dem Vorurtheile noch geſteckt / daß ich mich die gemeine nichts bedeutende Deſtinction unter Philoſophiſchen und Theologiſchen Tugenden verleiten laſſen / und das natürliche Unvermögen auch in Philoſophiſchen Tugenden nicht geſehen / ſondern gemeinet / wunder wie weit es ein Menſch darinnen bringen könte; Weshalben ich auch meinen damahligen Auditoribus dieſen Irrthum beygebracht / und ihnen zwar einen Entwurff von dem vorhergehenden Hauptſtück gegeben / aber die Demonſtrationes des gegenwärtigen / als mir ſelbſt noch unwiſſend / unterlaſſen / weshalben ich um Vergebung bitte / auch hoffe. Wil man aber die gemeinen Irrthümer nicht erkennen / ſondern mit Heydniſchen und mehr als Papiſtiſchen Sitten-Lehren und Rühmung der Kräffte des freyen Willens / der ordentlichen Selbſt-Liebe

der gemäßigten Trachtung nach Ehre / Geld und Freude / noch ferner fortfahren: So hat doch gegenwärtige Sitten-Lehre / durch Verleyhung Göttlicher Gnade / auch dieſen Nutzen / daß ſie geſchrieben iſt zu einem Zeugnüß über ſolche Leute.

Beſchluß.

Innhalt.

Nutzen und Gebrauch gegenwärtiger Sitten-Lehre. *n.* 1. Ubereinſtimmung der vornehmſten Lehren derſelben mit der Heiligen Schrifft / nemlich daß die Liebe das höchſte Gut ſey / daß alle andere Tugenden / abſonderlich aber die vier Haupt-Tugenden der Alten dahin gebracht werden können. *n.* 2. Das Wohlluſt / Ehr-Geitz und Geld-Geitz die allgemeinen drey Haupt-Laſter ſeyn. *n.* 3. Daß der Menſch nicht vermögend ſey / ſich ſelbſt glückſelig zu machen; Daß auch in der Erkäntnüß dieſes Unvermögens eine Gnade GOttes ſey. Nothwendige Anmerckung vor denen Gräntzen der Natur und Gnade. *n.* 4. Connexion der Philoſophiſchen Sitten-Lehre mit der Sitten-Lehre Chriſti. Begriff von denen acht Seeligkeiten aus Chriſti Berg-Predigt. Buſſe. Glaube. Liebe. Drey Wege der Reinigung / Erleuchtung und Vereinigung. Die Dämpffung der drey Haupt-Laſter / Erlangung anderer ihnen entgegen geſetzter Tugenden / und Erhebung der vernünfftigen Liebe zur Liebe GOttes. Odium Theologi-

logicum das ſchådlichſte Gifft. *n.* 5. Es iſt nur eine Glückſeeligkeit des Menſchen / die hier in dieſem Leben anfangen muß. Die wahre Bekehrung auff dem Tod-Bette iſt gefåhrlich / und mit wenig Exempeln beſtårckt. Der Schåcher am Creutz iſt vermuthlich ſo gar gottloſe nicht geweſen. Man lieſet eher von ſeinem guten Wercke / als von ſeinem Glaubens-Bekåntnůß. Irrthum / daß das Philoſophiſche und Theologiſche hóchſte Gut dem Weſen nach entſchieden ſey. *n.* 6. GOtt / Chriſtus und der H. Geiſt ſind Urſacher der Menſchlichen Glückſeligkeit. Glaube/Liebe/Hoffnung/Weißheit zuſamen und keines ohne dem andern machen den Menſchen ſelig. Vortheil dieſer Lehre bey deren ſo lange gedaureten Streit: Ob der Glaube oder die Liebe mit ihren Wercken ſelig mache. Eitelkeit derer / ſo hierůber ſtreiten. *n.* 7. Vortheil dieſer Sitten-Lehre / in Beurtheilen der Streit-Frage von der Vollkommenheit in dieſem Leben / in Erkåntnůß der unterſchiedenen Wege der Buſſe und Bekehrung / des åuſſerlichen Anſehens der Bekehrten / der unterſchiedenen Verſuchungen / und des unterſchiedenen Raths fůr die Angefochtenen / ingleichen derer vielfåltigen Secten. *n.* 8. Vortheil dieſer Sitten-Lehre in der Phyſic. Fehler Lutheri in einer Gloſſe über das Buch der Weißheit. *n.* 9. Vortheil dieſer Sitten-Lehre in der wahren Politic und Lehre von dem Decoro, Irriges Urtheil der Apologie der A. C. vom Ariſtotele. *n.* 10. Warum der Autor auff etliche Zeit die Feder niederlegen / und künfftig einen Selectum Auditorum machen werde. *n.* 11.

I.

Es wird Zweiffels ohne ihrer vielen wunderlich vorkommen / wenn ſie in meiner Sitten-Lehre viel Lehren finden werden/ die vielleicht allen andern Sitten-Lehren contradiciren / oder doch zum wenigſten dem Grunde nach von der Lehr-Art der andern Sitten-Lehren ſehr entfernet ſind. Gleichwie aber ich vor meine Perſon ſie verſichern kan / daß ich dieſes nicht aus Ehr-Gierde gethan / auch mir deßwegen keine Ehre zuſchreibe / oder ſelbige ſuche / indem ich aus Uberzeugung ſo ſchreiben müſſen / wie mich die Göttliche Wahrheit der Heiligen Schrifft einfältig geleitet; Alſo werden auch ſie meine Sitten-Lehre gegen GOttes Wort halten / und dadurch Gelegenheit nehmen/ deutlich zu erkennen / wie die allgemeine Heydniſche Lehr-Art von GOttes Wort abführe / und ſo wenig mit ſelbigem als die Finſternüß mit dem Lichte könne vermiſchet werden / auch die Heilige Schrifft in allen vier Facultæten höher halten / als leider jetzo geſchiehet. Solten ſie auch über Verhoffen befinden / daß ich in dieſer meiner Sitten-Lehre etwas gelehret hätte / das mit GOttes heiligem Worte nicht übereinkäme / ſo wollen ſie ſolches kühnlich verwerffen. Denn ich bin ein Menſch / und die noch tägliche Enderung und Ausbeſſerung meiner Meinungen weiſet mir ja wohl / daß meine Leh-

Lehren nicht infallibel ſeyn/ und daß man dieſelbigen **niemand aufdringen** müſte/ (QVIA) weil ſie mit GOttes Wort übereinkommen/ ſondern nur **dieſelben zu dulden** oder anzunehmen ſeyn/ (QVATENUS) ſo ferne ſie mit GOttes Wort übereinſtimmen. Und wie das vorige Capitel weiſet: daß meine Sitten-Lehre hauptſächlich vor die Verführte geſchrieben ſey; Alſo werden diejenigen/ die ſchon einen lebendigen Geſchmack am Wort GOttes finden/ und mit einer lebendigen Erkäntnüs deſſelben begabet ſind/ wohl thun/ wenn ſie dieſe meine Sitten-Lehre **nicht leſen**; Denn ſie werden ſo wenig Geſchmack daran finden/ als ein Erwachſener wenn er in einer Banck eingeſperret gehen ſolte/ darinnen man Kinder gehen lernet: Die vorhin Verführten aber/ und abſonderlich meine bisherigen Auditores. müſſen ebenfalls nach der Erkäntnüs der hierinnen demonſtrirten Warheiten/ **dieſes mein Buch wegſchmeiſſen** / und ſich einig und alleine an GOttes Wort halten: Wie etwan ein Krancker die Krücken/ durch die er ſich das Gehen angewehnet/ hernach wegwirfft. Denn alle meine Lehre gehet nicht weiter/ als die Gelahrten und Studirenden zu überzeugen/ wie alles voll Miſt und Unflat in der überall herrſchenden Gelahrheit ſey/ und wie dieſer **weggeſchafft werden** ſolle. Wie er aber weggeſchafft werden könne/ und wie was Gutes an deſſen Statt **angeſchafft** werden

müſſe/

müſſe / daß zeiget eine höhere Schule / darinnen ich nicht Profeſſor, ſondern in ultima claſſe nur Auditor bin.

2. Ich hoffe aber doch / daß der Grund dieſer meiner Sitten-Lehre mit der Heiligen Schrifft übereinkommen / und nichts anders wiewohl nicht ſo vollkömmlich / lehren ſolle / als die Heil. Schrifft mit klaren Worten thut. Daß die Liebe das höchſte Gut ſey / iſt auch aus der Schrifft offenbahr / welche nicht alleine ſagt/daß GOtt die Liebe ſelber ſey / ſondern auch ſo wohl im Alten als Neuen Teſtament / gewaltig einſchärfft / daß das Gebot der Liebe GOttes und des Nächſten der Mittel-Punct ſey / daran das gantze Geſetz und die Propheten hangen. Und warum nicht auch das Evangelium? Nachdem Chriſtus dieſes einige Gebot ſeinen Jüngern zu guter letzt gelaſſen / daß ſie ſich untereinander lieben ſollen / und ſein lieber Jünger in ſeinem Send-Schreiben dieſes letzte Gebot auf das liebreichſte treibet / und die Verknüpffung der Liebe GOttes und des Nächſten augenſcheinlich weiſet. So weiſet auch die Schrifft / daß in jenem Leben zwar Glaube und Hoffnung / als nur Mittel-Tugenden auffhören / aber die Liebe alleine / als das Centrum, bleiben ſolle. Es wäre ja auch leichte zu beweiſen / daß die im erſten Theil angeführte Tugenden / die wir zur gemeinen und abſonderlichen Liebe / ingleichen zu denen Pflichten des Menſchen gegen ſich ſelbſt erfordert/

dert / wie nicht weniger diejenigen / derer wir in der Tabelle des andern Theils / da wir die vernünfftige Liebe gegen die drey Haupt-Laſter gehalten / Erwehnung gethan / auch alleſamt in der Heil. Schrifft inculciret würden / wenn jemand daran zweiffelte; Aber es iſt genung / daß wir jetzo nur Paulum anführen / der in der ſchönen Lob-Rede / die er der Liebe gehalten / weiſet / daß alle Tugenden / ſie mögen ſo viel ſeyn als ſie wollen / aus der Liebe als aus ihrem Centro heraus ſtrahlen. Und wie man etwan in einem Circul die aus dem Centro gehende Strahlen / wegen ihrer groſſen Vielfältigkeit nicht zehlen kan / ſondern billig einem jeden frey gelaſſen werden muß / in wie viel Theile er den Circul eintheilen wolle / ob durch den Diameter nur in zwey / oder durch das Creutz in vier / oder auch nach denen Umſtänden in drey / fünff und mehr Theile; Alſo weiſet die Schrifft in Erzehlung derer aus der Liebe herflieſſenden Tugenden / die bald ſo / bald anders erzehlet werden / daß man ſich an keine gewiſſe Anzahl binden / und alſo nicht ſtreiten müſſe / ob nach der alten Philoſophen Meinung für Ariſtotele vier Haupt-Tugenden / oder nach Ariſtotele eilffe / oder nach vielen derer heutigen Scribenten eine andere Zahl / und ob es dieſe oder jene ſeyn? Wiewohl ich zweiffle / ob die Ariſtotelici einen ſo deutlichen Spruch aus Heil. Schrifft für ihre Tugenden finden dürfften / als für die vier Haupt-Tugenden der Al-

ten / (die wir auch in der erſten Tabelle des an-dern Theils mit unſern hypotheſibus conciliire haben /) aus des Salomo Schrifften angeführe werden kan / wenn er von der Weißheit ſpricht: **Hat jemand Gerechtigkeit lieb? Ihre Ar-beit iſt eitel Tugend. Denn ſie lehret Zucht, Klugheit / Gerechtigkeit und Stärcke, welche das allernützeſte ſind im Menſchen-Leben.**

2. Zu dem Erkäntnüß der **drey Haupt-Laſter** hat mich gebracht die Betrachtung der alten Lehre von denen ſieben Haupt-Laſtern / die man noch im Pabſtthum unter dem Wort SA-LIGIA dem Gedächtnüs eingepräget / und die Gegeneinanderhaltung derſelben gegen dem Spruch Johannis / da er **alles** / **was in der Welt und nicht vom Vater iſt** / zu den drey Claſſen bringet / **Augen-Luſt** / **Fleiſches-Luſt** **und hoffärtiges Leben.** Und je mehr ich die-ſer Sachen in Demuth und in der Furcht des HErrn nachgedacht / je mehr hab ich dererſelben Deutligkeit in Gegeneinanderhaltung mit dem Fall und der Natur der Menſchen nach demſel-ben nach alleu Geſchichten / begriffen / und ſehe noch täglich mehr Warheiten / die mit dieſer ſchön connectiren / und in vielen Stücken ein groſſes Licht geben. Ich habe anderswo in le-ctionibus privatis über die Kirchen-Hiſtorie ge-wieſen / daß in der **Beſchreibung des Falls Evä und ihres Geſprächs mit der Schlan-**

ge gar deutlich enthalten ſey / wie durch die drey Haupt-Laſter das Ebenbild GOttes zernichtet / ingleichen wie unter dem Jabal, Jubal und Thubalkain. dieſe drey Haupt-Laſter in formam artis gebracht / und dadurch unzehlige Unordnung und Abweichung von GOtt in das gemeine Weſen eingeführet worden/u. ſ. w.

4. Zu dem Erkäntniß des natürlichen Unvermögens und Unzulängligkeit der Menſchlichen Kräffte haben mich endlich ſo viel klare Sprüche / die faſt in allen Büchern Heil. Schrifft ſtehen / und die faſt in allen Predigten hergeſaget werden / durch GOttes Gnade gebracht / und gewieſen / wie die mir noch immer anklebende gemeine Lehre unſerer Leute von dem freyen Willen des Menſchen u. ſ. w. damit nicht beſtehen könne. Wil es jemanden noch nicht in Kopff / der nehme nur das Buch der Weißheit in Demuth für ſich / oder dencke dem eintzigen Spruch: Die Furcht des HErrn iſt der Weißheit Anfang: In der Furcht des HErrn / und nicht in der Furcht der Menſchen / nach / ſo wird er bald befinden / in was Irrthümern noch die gantze Welt ſtecke. Und ob wohl die Demonſtrationes meiner Sitten-Lehre verhoffentlich ſo beſchaffen ſeyn werden / daß ſie auch einen Heyden oder Irregenitum, er ſey nun unter was für einer Secte er wolle / convinciren können / indem dieſelbige aus denen Principiis der allgemeinen und auch denen Heyden in das

Hertze gepflantzten Vernunfft gegründet ſey; So würden doch die beyden letzten Capitel zeigen / daß es gar leicht ſey / nach der bloſſen und ſich ſelbſt gelaſſenen Vernunfft zuletzt in die gröſten und ſchädlichſten Irrthümer zu fallen / und daß dannenhero auch dieſes zu erkennen / und ſich dafür zu hüten / nicht bloſſe Natur / ſondern eine Gnade von GOtt ſey / wie denn Salomo gar deutlich lehret / daß / ob er gleich ein Kind guter Art geweſen / und eine feine Seele bekommen / (welches gar leichte verſtanden werden mag aus dem / was wir oben von Miſchung der Wohlluſt und des Ehr-Geitzes geſagt /) und ob er gleich hierbey wohl erzogen worden / und zu einem unbefleckten Leibe erwachſen / habe er doch erfahren / daß er nicht anders können züchtig ſeyn / es gäbe es ihm dann GOtt / und daſſelbige ſey auch eine groſſe (und nicht natürliche) Klugheit geweſen / zu erkennen / weß ſolche Gnade iſt / derowegen habe ich anderswo meine Bekäntnüß gethan / daß in Erkäntnüß des Unvermögens natürlicher Kräffte / die erſte Berührung Göttlicher Gnade und des Lichts der Natur beſtehe. Und alſo / wenn geſagt worden / daß / wo die Sitten-Lehre aufhöre / allda die Theologie anfange / ſo muß ſolches nicht alſo verſtanden werden / als wie die Gräntzen zweyer Soliden aneinander liegenden / nicht aber miteinander vereinigten Cörper / ſondern wie die Gräntzen zweyer Flüſſe /

ſe, derer unterſchiedenes Waſſer man auch dem Geſichte nach bey ihren Gräntzen erkennet, ob ſie ſchon in attactu und der Berührung der Geſtalt miteinander vereinigt ſind, daß man bey denen Gräntzen, die man doch ſiehet, ſo zu ſagen, nicht einen Tropffen heraus nehmen kan, darinnen nicht beyde Flüſſe concurrirten.

5. Wie aber nunmehro die Göttliche Gnade des Defectus der Sitten-Lehre ſuppli-re, bin ich zu lehren untüchtig, weil ich davon noch nicht allenthalben eine lebendige Erkäntniß in völliger Krafft habe, hoffe aber doch, es ſolle dieſelbe, ob ſie ſchon noch ſehr ſchwach iſt, dennoch nicht gar todt ſeyn. Und damit jederman erkennen und prüfen möge, was daran ſey, und ob er mich nach denen Läſterungen meiner Feinde als einen Atheiſten oder Ketzer zu meiden, oder einen die Wahrheit mit Eyffer ſuchenden Menſchen anzuſehen habe, will ich dißfalls mein Symbolum fidei auffrichtig ſagen. Selbiges aber hat kein Menſch, auch nicht ein Prophet oder Apoſtel gemacht, ſondern der mehr iſt als alle Propheten und Apoſtel, nemlich unſer Heyland, der deshalben in die Welt kommen iſt, daß er die Menſchen von allem Ubel erlöſen, und zu dem höchſten Gut, (deſſen Erlangung keine Sitten-Lehre geben kan,) bringen möge. Es iſt ſolches enthalten in der Berg-Predigt, und in denen acht Seligkeiten, damit der Heyland ſeine Berg-Predigt anhebet. Darinnen habe ich die gantze

gantze Chriſtliche Sitten-Lehre gefunden/ und begreiffe ſie alſo: Seelig ſind erſtlich/ die ihr geiſtliches Armuth und Unvermögen/ ſich zu helffen/ erkennen/ denn hier fängt/ als ich jetzo erwehnet/ die Gnade an/ wo es die durch ſie berührte Natur läſſet. Und das bedeutet/ das geſagt wird/ daß das Himmelreich ihr ſey/ welches die Natur nicht erlangen kan. Seelig ſind/ die über dieſer Erkäntnüß betrübet werden/ und nicht alleine Leide tragen über die Thorheit/ die ſie getrieben/ ſondern auch über das Unvermögen/ daß ſie noch niemanden ſehen/ zu dem ſie ein Vertrauen hätten/ der ihnen helffen könte oder wolte; Aber doch dabey mit Cornelio anfangen GOtt zu fürchten/ Allmoſen zu geben u. ſ.w. Denn GOtt wil ſie in dieſer ihrer Betrübnüß nicht verlaſſen/ ſondern ſie tröſten. Seelig ſind die bey ihrer Betrübnüß im Geiſt ſtille ſeyn/ und nicht weiter fortfahren zu verſuchen/ ſich ſelbſt zu helffen/ ſondern mit Cornelio beten/ und mit Gedult der Gnade GOttes erwarten. Dieſe drey Grade gehören zur Buſſe und begreiffen zugleich in ſich viam purgativam. Denn bey Erweckung der geiſtlichen Armuth greifft GOtt zugleich in ihr Hertz/ und reiniget ſolches von dem Geld-Geitz/ daß ſie Güter beſitzen/ als hätten ſie keine. Bey Entſtehung der Betrübnüs und des Leidetragens reiniget GOtt ihr Hertz von der Wohlluſt/ und giebt ihnen an Statt der vorigen ſäuiſchen und unruhigen

Luſt

Luſt mit ſeinem Troſt einen Vorſchmack der ruhi-
gen und reinen Freude in dem HErrn. Bey Erwe-
ckung der **Sanfftmuth** greifft Gott ins Hertz/und
reiniget uns von dem zornigen **Hoffart**. Er giebet
ihnen dabey zu erkennen / daß die Hoffart untüch-
tig ſey / **das Erdreich** zu beſitzen / das iſt / die
Hertzen der Menſchen in der Welt zu gewinnen /
und daß alleine die Sanfftmuth ſolches vermöge /
daß keine Gewalt / keine bittere oder höniſche
Worte die Hertzen der Menſchen rühre / ſondern
das Liebe / Sanfftmuth und Gedult ſolches thun
müſſen. Wenn nun ſolcher Geſtalt der Menſch
im Stand der **Buſſe** geſtanden / wird ſein Hertz
zum **Glauben** angefeuret / daß er mit einer feſten
Zuverſicht bey dem **vierten** Grad der Seligkeit
dürſtet und hungert nicht nach guten Tagen /
ſondern daß er in Chriſto die **Gerechtigkeit** und
die Früchte derſelben erlangen möge / und iſt ver-
ſichert / daß dieſer ſein Durſt **geſättiget** werden
ſoll. Denn GOtt pflantzet nach vorher gegan-
gener Reinigung und Ausrottung des Unkrauts /
den Garten der Gerechtigkeit / oder Liebe in ſei-
nem Hertzen. An ſtatt des Ehr-Geitzes giebt
er ihnen die **Barmhertzigkeit** / und erwecket in
ihren Hertzen noch ſtärckere **Verſicherung der
täglich geſchmeckten Göttlichen Barmher-
tzigkeit**. An ſtatt der Wohlluſt giebt er ihnen
ein **reines Hertz** / in welchem ſie den unſichtba-
ren **GOtt** / der ein unſichtbahres reineſtes Licht
iſt / auff eine geiſtliche Weiſe mit den Augen ih-
res

res Hertzens ſchauen. An ſtatt des gewaltſamen Ehr-Geitzes giebt Er ihnen überſchwenckliche Krafft der wahren Gemüths-Ruhe und Friedens/ daß ſie nicht alleine dieſelbe in ihren Hertzen durch die Beywohnung GOttes reichlich empfinden/ ſondern auch von Friede reden/ zum Frieden reden/andere nebē ſich dulten/uñ Friede machen/ wo ſie nur können/ und alſo von allen Fried-Liebenden GOttes Kinder genennet werden/ indem GOtt ein GOtt des Friedens iſt/ der den Kriegen ſteuret in aller Welt/ der Bogen zubricht/ Spieſe zuſchlägt/ und Wagen mit Feuer verbrennet. In der vierdten Seligkeit verſtehe ich die Verknüpffung des Wegs der Reinigung mit dem Wege der Erleuchtung/ viæ purgationis cum via illuminationis, oder die Aufſteigung von dieſen zu jenen/ und in denen drey folgenden Seligkeiten die drey Gradus des Wegs der Erleuchtung. Die lezte Seligkeit ſtellet entweder den Weg/ der Vereinigung/ oder die höchſte Staffel der Glückſeligkeit/ die in dieſer Welt erlanget werden kan/ oder/ (da man durch die Vereinigung diejenige/ ſo im künfftigen Leben ſeyn wird/ verſtehet) die Auffſteigung zu derſelben und die Verknüpffung des Weges der Erleuchtung mit dem Wege der Vereinigung/ vor. Ein vollkommener Chriſt/ der durch den Geiſt GOttes angetrieben iſt/ allerhand ſchöne Früchte der Liebe zu zeugen/ und ſein Licht leuchten zu laſſen/ derſelbe

ſelbe kan der Welt nicht verborgen bleiben. Denn ob ſchon ſein ſtiller ſanfftmüthiger Wandel jederman / auch ſeinen Feinden / Gutes thut / ſo leuchtet doch ſein Thun und Laſſen der Welt ſo ſtarck in die Augen / daß / wenn er auch ſchon ſtille ſchwiege / doch ſein Exempel ihre Boßheit jederman für Augen legete / nicht anders / als wie / wenn z. e. ein liederlicher und ein modeſter junger Menſch in einer Geſellſchafft ſeyn / auch kleine Kinder die Liederligkeit des Erſten / durch die Modeſtie des Andern von ſich ſelbſt zu unterſcheiden und zu beurtheilen wiſſen. Und wie dannenhero ein ſolcher liederlicher Menſch einen modeſten nicht leicht um ſich leiden kan / ſondern geſchwind eine Urſache vom Zaune bricht / und Händel mit ihm anfängt / alſo kan auch die Welt keinen Friede mit Frommen haben / und je mehr ſie in der Weißheit / Glauben und Liebe wachſen / je mehr feindet ſie dieſelbe an / und dieſe Feindſchafft iſt tödtlich / weil ſie auff Ehre / Gut und Blut / Leib und Leben gehet / und wegen des höchſten Guts von dem höchſten Ubel angefangen wird / auch der Urſprung dieſer Feindſchafft die viel gifftiger iſt als alle Politiſche Feindſchafften / und denenſelben deſtomehr entgegen zu ſetzen / odium Theologicum, von denen vornehmſten Werckzeugen des Satans und der Welt / denen falſchen Propheten und Theologis genennet wird. Dieſe Feindſchafft nun und die quinteſſentz gleichſam aller Boßheit / mit Gedult / Demuth

muth und Sanfftmuth zu ertragen / und mit dem Heyland bereit zu ſeyn / auch für die Gottloſen und für die Feinde das Leben zu laſſen / dazu gehöret der gröſte Grad der glückſeligen Ruhe / der ein Menſch in dieſer Welt theilhafftig werden kan / denn die noch ſchwach ſeyn / ruffen billig aus: Ab odio Theologico libera nos Domine. Dieſer ſtarcke Grad aber beſtehet darinnen / daß die Göttliche Gnade den Funcken vernünfftiger Liebe ſo ſtarck angefeuret / und zur Göttlichen Liebe gemacht / daß er nicht nur über die ſonſt herrſchenden ſündlichen Gemüths-Neigungen erhaben wird / und ſie zu beherrſchen anfängt / ſondern auch / daß er durch die Gnade GOttes dieſelben dergeſtalt entkräfftet / und durch tägliche Creutzigung ſeiner Lüſte und Begierden dergeſtalt vollkommen worden / daß er den ihm in ſeinem Leben zwar noch beywohnenden Saamen der Sünde dennoch / weil ihn die Gnade GOttes gefangen hält / bey nahe nicht fühlet / wie etwan ein unwiedergebohrner / roher und im höchſten Grad böſer Menſch / den ihm beywohnenden Funcken der vernünfftigen Liebe eine Zeit lang faſt nicht empfindet. Und alſo / da der innerliche Feind gedämpffet iſt / ſind die äuſſerlichen Feinde unvermögend ihm Schaden zu thun. Die Beraubung der Güter und die Landes-Verjagung thut ihm nichts / denn ſein Geld-Geitz liegt zu Boden / und er iſt mit der Armuth ſeines Heylandes gewaffnet: Die Beſchim-

pfung

pfung / die man ihm anthut / wenn man ihm ſeiner Ehren beraubet / degradiret / ſeine Bücher confiſciret / verbrennet / ihn als einen Ketzer ausruffet / u. ſ. w. thut ihm nichts / denn ſein Ehr-Geitz liegt zu Boden / und er iſt mit der Sanfftmuth und Demuth ſeines Heylandes gewaffnet; Ja / endlich die Thränen ſeines Weibes / das Heulen ſeiner Kinder / die Pein / die man ſeinem Leibe durch böſes Gefängnüß / Marter und Tod anthut / rühret ihn nicht / denn ſeine **Wohlluſt** liegt zu Boden / und er iſt gewaffnet mit Friede und Freude im Heiligen Geiſt / u. ſ. w. Was hat aber nun dieſer höchſter **Grad** vor Privilegia für denen andern? Keinen. **Denn das Himmelreich iſt ihr** / dieſes iſt die Verheiſſung ſo wohl des erſten als des letzten Grads / damit keiner einen Vorzug vor den andern prætendiren / und alſo die **geiſtliche Hoffarth** als das ſchädlichſte Gifft vermeiden ſolle u. ſ. w.

6. Sehet / dieſes iſt meine Erkäntnüß und Bekäntnüß von der Chriſtlichen Sitten-Lehre und denen acht Seligkeiten. Und wie aus dieſem allen erhellet / daß / ob zwar acht Seligkeiten hier gezehlet werden / doch **nur würcklich** und in der **That** eine Seligkeit ſey: Die nur etwa **ihre unterſchiedene Grade** / nicht aber weſentlich voneinander unterſchiedene Arten habe; Alſo glaube ich auch / **daß nur eine Seligkeit des Menſchen ſey / die in dieſer Welt angefangen und nach dieſem vollendet werden**

müſſe

müſſe. Wer die wahre Glückſeligkeit und keinen von den acht Graden derſelben in dieſer Welt lebendig ſchmeckt / der wird ſich wahrhafftig der ewigen Seligkeit nach dieſem Leben nicht zu getröſten haben. **Wie der Baum fället / ſo wird er liegen.** Wenn die Seligen den **Erdenkreiß beſitzen** ſollen / wenn ſie Friede machen ſollen / wenn ſie **Verfolgung** leiden ſollen / ſo muß die Seligkeit in dieſem Leben anfangen / denn in jenem werden die Menſchen nicht herrſchen / noch zancken / noch einander verfolgen. Derowegen wenn einer die Zeit ſeines Lebens durch / (wie es bey denen Meiſten in allen Ständen auch bey unſern Evangeliſchen Chriſtenthum hergehet /) nach ſeiner Wohlluſt / Ehr- und Geld-Geitz offenbahr liederlich / grauſam / und rauberiſch / oder nach denen unterſchiedenen Mixturen dieſer Paſſionen / ſcheinheilig / oder nach der Welt erbar und tugendhafft gelebet / ſo glaub ich / daß es (**mehrentheils**) zu ſpäte ſey / wenn er auff ſeinem Lager wil an die ewige Glückſeligkeit gedencken: Ich glaube / daß er ſeinem unglückſeligen Stand / darinnen er gelebet / in und nach ſeinem Tode continuiren werde: wenn er ſchon noch ſo viel Geld zu Kirchen und Schulen vermacht / noch ſo viel beten und ſingen läſt / mit noch ſo vieler Wiederholung bekennet / daß er ſeinen HErrn JEſum im Hertzen hat / mit noch ſo groſſem Lobe von denen Cantzeln und in denen Leichen-Predigten gerühmet wird / daß er ſelig geſtorben / er beichtete mit eben den Worten bey

bey den herrſchenden Begierden in ſeinem Leben / und rühmte ſich bey ſeinem Leben / auch wenn er ſeinen Begierden folge leiſtete / daß er ſeinen Heyland im Hertzen hätte. Er muß ja wohl auff ſeinen Todt-Bette ſo ſagen / denn ſonſt würde man ihm harte zu reden oder er müſte ſich eines Eſels Begräbnüs beſorgen. Man findet in der Heil. Schrifft nur ein einig **Exempel** eines **Menſchen der ſich am Creutz bekehret.** Und dazu werden uns die Umſtände ſeines Zuſtandes ſo deutlich nicht geſagt. Wer weiß ob er denn in ſeinem Leben ſo **gar gottloß** geweſen? Die Chriſtliche Sitten-Lehre richtet den Menſchen nicht nach der weltlichen Rechts-Gelahrheit. Ein arm einfältig Menſch / das durch Beredung ſich hat ſchwängern laſſen / iſt offters nicht im tauſenden Grad ſo verhurt als manche vornehme Dame / die ein Ehebrecheriſch oder verhurt Leben lange Jahr geführt hat / ob ſchon jene eine Hure heiſſet und Kirchen-Buſſe thun muß / dieſe aber mit groſſen Titeln beleget wird und wohl in der Kirche einen ſehr vornehmen Sitz hat. Ein armer Soldat / den man zum Kriege gezwungen hat / und der hernach durch Noth oder böſe Geſellſchafft iſt verleitet worden auff der Straſſe zu rauben / iſt wohl nicht in tauſenden Grad ſo laſterhafft als mancher vornehmer Mann / der bey dieſen Zeiten mit Müntz-Partierereyen ſich groß / anſehnlich / und reich machet: Ob gleich jener als ein Schelm auff dem Rade

ſtirbt /

ſtirbt/ dieſer aber pro Patre Patriæ in ſeinem Leben ausgeruffen und nach ſeinem Tode mit Leich-Predigten / Parentationen, Carminibus, Ehren-Gedächtnißen und ſo weiter geehret wird. Darzu wird insgemein vergeſſen bey dem Exempel des Schächers zu ſagen / daß die Liebe zuerſt ſich bey ihm in äuſſerlichem Thun blicken laſſen / ehe er ſein Glaubens-Bekäntniß geſagt / in dem er den andern freundlich beſtrafft und ſeine Sünde für Augen geſtellet / welches eines von den gröſten Liebes-Wercken iſt. Ich glaube hierbey / daß die gemeine Meinung / (die durchgehends in den Hertzen der heutigen Chriſten ihnen was gar anders vorſagt / ob ſie ſchon vielleicht nicht in Worten damit ausbrechen) daher mit entſtehe / daß man das höchſte Gut als ein Genus oder ein Ding das vielerley weſentlich-unterſchiedene Arten unter ſich begreifft in der gemeinen Lehr-Art anſiehet / und hernach vorgiebt / es ſey das höchſte Philoſophiſche Gut / von der höchſten Theologiſchen Glückſeligkeit gantz dem Weſen nach unterſchieden / und eine abſonderliche Art der wahren Glückſeligkeit / zum wenigſten nichts böſes. Daraus denn gar leichtlich folget / daß der Menſch / weil er ſiehet / daß die Lehrer ſelbſt ſo leben / als ob bey dem wahren Gut die Ehrgierde / Geldgierde und Wolluſt in gemäßigten Grad beſtehen könne / hingegen aber ihm vorgeſagt wird / daß das Theologiſche und ewige Gut von der Verleugnung

ſein

ſein ſelbſt anfange / dahin geführet wird / daß er nicht vor nöthig hält ſich umb das ewige Gut hier in dieſem Leben zu bekümmern / ſondern vermeinet / es ſey am beſten / wenn er fein nach ſeinen natürlichen Begierden hier lebe / nach dieſen Leben werde es ſich mit der andern Glückſeligkeit auch ſchon finden / und wie er dieſes zeitliche Leben mit dem künfftigen verwechſele / alſo werde er auch dieſe zeitliche Philoſophiſche Glückſeligkeit mit der Theolog. und ewigen verwechſeln.

7. Weil ich einmahl darauff kommen meine Confeſſion zu thun / wil ich ferner fortfahren / und bekenne / daß ich glaube / **daß GOtt alleine der Uhrheber und der Anfänger und Vollender dieſer höchſten Glückſeligkeit ſey /** und daß der **Menſch** hierzu nichts als nur **Hinderniß und Widerſtand /** und etwa wenns hoch kömmt / **Unterlaſſung** dieſes Wiederſtands contribuire. Ich glaube dannenhero / daß der Menſch ſeelig werden müſſe **mit Furcht und Zittern** / weil GOTT nach ſeinem Wolgefallen in ihm würckt beyde das Wollen und das vollbringen. Ich glaube daß **der Heyland** deshalben in die Welt kommen / alle Menſchen / **die es von Ihm verlangen** / ſeelig zu machen. Ich glaube daß **Gottes Heiliger Geiſt** / der Geiſt der Weißheit und der Erkäntnüs / das Hauchen der Göttlichen Krafft / und der Strahl der Herrligkeit des Allmächtigen / den Menſchen gebe die Weißheit durch die ſie ſelig werden. Wenn mich

jemand

jemand fragen wolte / was ich dann glaubte / ob der Menſch durch den Glauben oder durch die Liebe ſeelig werde? Würde ich ihn bitten er ſolle mich mit dieſer Frage verſchonen. Wenn ich weiß daß mich die Sonne erwärmet / iſt es eine unnöthige Frage zu forſchen ob es das Licht oder die Bewegung thue / ob gleich eine Meinung von beyden vielleicht der Wahrheit näher kommen könne. Nicht alles was Wahrheit iſt / iſt auch nützlich. Und wie wenn ich mit Salomo antwortete: Daß die Weißheit ſeelig mache? Weißheit / Glaube und Liebe müſſen beyſammen ſeyn. Paulus ſagt / man werde ſeelig durch den Glauben / Jacobus durch die Wercke / Salomo durch die Weißheit. Keiner widerſpricht den andern. Denn Paulus erfordert einen Glauben der durch die Liebe thätig iſt / und verwirfft die Liebe nicht / oder ſetzt ſelbige dem Glauben entgegen / ſondern die äuſſerlichen Heuchelwercke der ſündlichen Begierde. Jacobus erfordert Liebeswercke die aus dem Glauben kommen und ſchleuſt den Glauben nicht aus / ſondern erfordert die Liebeswercke als eine Probe des todten und lebendigen Glaubens. Salomon erfordert keine Weißheit die dem Glauben oder der Liebe entgegen geſetzt wäre / indem er ſagt daß ſie einig ſey und thue doch alles / daß ſie alles verneue / und doch bleibe was ſie iſt: Eben die Weißheit von der Jacobus ſagt / daß ſie ſey / keuſch / friedſam / gelinde /

voller Barmhertzigkeit / da hingegen die natürliche Weisheit ſey Irrdiſch (nach dem Geld, Geitz) Menſchlich (nach der Wolluſt) und Teuffeliſch (nach dem Ehrgeitz.) Man kan ja wohl und ſoll auch von denen Dingen / die in der Schrifft zu weilen als unterſchieden vorgeſtellet werden / ſich unterſchiedene concepte machen; Aber man muß nicht Dinge von einander ſondern / die nicht von einander zu ſondern ſind / oder meinen / daß dieſe unterſchiedene concepte auff alle Fragen müſten appliciret werden / und daß daran die Seligkeit hänge. Mir dünckt / wenn man bey Anfang des Streits / an ſtatt / daß man geſtritten hätte: ob der Glaube oder die Liebe ſeelig machte? einander gezeiget hätte / daß man auf einer Seite die wahren Liebes Wercke / auf der andern aber den lebendigen und durch die Liebe thätigen Glauben hätte / oder da es hier und da gemanget / ein ander fein beyderſeits auf das innerſte geführet / und auf das Reich Gottes in uns / ſo würde es vielleicht beſſer ſtehen. Wie wenn nun einer heute auffſtünde / und machte die dritte Parthey? Wie wenn er ſagte / die Hoffnung machte ſeelig. Was würde da für ein neu Lermen werden? Meine Sitten-Lehre ſagt mir / Glaube / Liebe / Hoffnung machen ſeelig / auch die Weisheit. Wo eines mangelt / da iſt das andere auch nicht. Und alſo habe ich ein groß Compendium, daß ich die vielen groſſen Bücher und Streit-Fragen /

die von Anfang der Reformation hierüber gemacht worden / nicht leſen darff / ſo wenig als ich leſen würde / wenn hundert volumina über der quæſtion geſchrieben wären: ob die Bewegung oder das Licht der Sonnen wärmete? oder ob das Licht der Sonnen die Urſache der Bewegung / oder die Bewegung die Urſache des Lichts ſey? Ich würde mich in Einfalt des Lichts und der Wärme der Sonnen brauchen / und andre indeſſen etwan bey einem Camin-Feuer und Wachs-Licht darüber diſputiren laſſen. Ein hungeriger Wandersmann ißt im Gaſthofe die Speiſe / die ihm vorgeſetzt iſt / und ſättiget ſich damit / und läßt indeſſen Philoſophos von unterſchiedenen Secten diſputiren / ob der Geſchmack in der Speiſe oder in der Zunge ſtecke?

8. Ich finde auch bey meiner Sitten-Lehre ein groſſes Compendium über die heutige ſchwere Streit-Frage / **von der Vollkommenheit in dieſer Welt.** Wer die ſubordination der von mir demonſtrirten Sitten-Lehre wohl innen hat / und meine Paraphraſin der acht von Chriſto recommendirten Seligkeiten begreifft / wird leichtlich und deutlich erkennen / daß die / ſo wider die Vollkommenheit ſtreiten / in ihrer Lehre und Leben nichts als Ehr- und Geld-Geitzige auch Wollüſtige Schein-Tugenden inculciren / und als Blinde der Blinden Leiter ſind. Er wird erkennen / daß die von von Chriſto erfoderten **und auch in dieſem Leben verſprochene Grade** der

der Vollkommenheit bey wenig zu finden ſeyn / weil ſo wenig / von denen falſchen Lehrern verführt / und von eigenen Lüſten gereitzet / darnach ſtreben. Er wird erkennen / daß die Vollkommenheit der Chriſten darinnen beſteht / daß durch den in uns wirckenden Geiſt Chriſti / der Funcke vernünfftiger Liebe in die Höhe über die drey Laſterhafften Affecten gehoben werde / und dieſelben immer mehr und mehr unterdrücke / und beherrſche / aber weil ſie von unſerm Weſen ſelbſt herrühren / ſo lange wir mit dem Leibe dieſes Todes umbgeben ſind / nicht gantz ausrotte / biß endlich dermaleins in einem andern Leben / Glaube / Liebe und Hoffnung / durch die wir hier kämpffen / aufhören / und auch der Saame aller böſen Begierden mit Entnehmung des Fleiſches und Gebung eines verklährten Leibes weggenommen / und alſo die Liebe alleine übrig bleiben wird. Ja er wird durch Gottes Gnade noch mehr ſehen: **Wie unterſchieden nemlich Gottes Wege ſind in ordentlicher Bekehrung der Menſchen / nach Unterſcheid ihrer unterſchiedenen** *temperamenten* / **und wie nach der Bekehrung auch unterſchiedenes äuſſerliches Anſehen** der Gläubigen iſt / und wie ſich immer einer mehr für dieſer Verſuchung / ein ander für jener zu **hüten** hat. Welches er dann theils darzu brauchen wird / daß er in andre nicht ſo fort ein Mißtrauen ſetze / wenn

 gleich

gleich GOtt mit denſelben nicht mit der Art / wie er ihn angreifft / verfährt / ſondern ihn als ſeinen Bruder dulden lerne / und die unterſchiedene Gaben Gottes und den unterſchiedenen Nutzen / dazu GOtt ſeine Wercke gebraucht / in Demuth bewundere und GOtt darüber preiſe; Jngleichen daß er in Rathgebung derer Angefochtenen oder die die Warheit ſuchen / nicht ſo wohl auf ſein / ſondern auf ihr temperament ſehe / und ſeine Anſchläge darnach einrichte. Er wird ferner durch die Gnade GOttes ſehen / wie die vielfältigen Streitigkeiten und Secten / die heut zu Tage ſeyn / (und wenn ihrer noch mehr wären) mit leichter Mühe / (und nicht anders als ein in einem rundförmig gebauten Garten in centro deſſelben ſtehender / alle die in denen aus der peripherie in das centrum ſich kehrenden ſehr vielen alléen gehende Leute / mit leichten herumb drehen ſehen kan) können begriffen und was gutes an ihnen ſey / auch woran es ihnen mangele / erkannt werden / ob ſchon denen in denen Secten ſelbſt ſtehenden ſolches blutſauer wird / wenn ſie einander verſtehen wollen. Wie etwa denen in den alléen gehenden Menſchen / die nicht ins centrum, ſondern durch unterſchiedene künſtliche Jrrgänge zuſammen wollen. Er wird ſehen / daß es thöricht gehandelt ſey / wenn er dieſe arme Leute nicht dulden oder aus ſeinem centro weichen wollte / und ſich in ihr Katz-Gebalge einlaſſen. Er

wird

wird doch dabey lernen die Kunſt Pauli **allen allerley zu werden** / daß er viel gewinne.

9. Er wird auch in der natürlichen Wiſſenſchafft ein groſſes Licht kriegen / und wenn er ſich kennen und das gute erhalten wird / wird es ihm nicht fehlen / aus dieſer Wiſſenſchafft der kleinen Welt / auch in die groſſe zu ſehen / und / wie es Salomo rühmet / zu lernen / wie die Welt gemacht ſey / und die Kräffte der Elemente; der Zeit Anfang / Ende und Mittel / wie der Tag ab= und zunim̃t / wie die Zeit des Jahrs ſich ändert / und wie das Jahr herum läufft / wie die Sterne ſtehen / die Art der zahmen und der wilden Thiere / wie der Wind ſo ſtürmet / und was die Leute im Sinn haben / mancherley Art der Pflantzen und Krafft der Wurtzeln / ja alles was heimlich und verborgen iſt. Er wird gar deutlich begreiffen / worinnen es unſer lieber Lutherus verſehen hat / wenn er zu dieſen Worten des Salomo anmerckt: daß alle Welt dieſe Dinge des mehrern Theils kenne / aber daß allein die Gläubigen wiſſen / daß ſie GOttes Creatur / und durchs Wort und GOttes Weisheit geſchaffen ſind.

10. Er wird noch mehr erkennen / wie er durch die Chriſtliche Sitten-Lehre den Haupt-

Schlüſſel zu der wahren Politic erlanget / und das wohl mercken / was Salomon ſagt: **Daß die Weisheit lehre / was die Leute im Sinn haben.** Dieſes iſt der Grund der Politic, dahin ſich alle Geſetze / ja alle Regalia richten müſſen / daraus ein jeder Menſch den Grund nim̃t / ſeinen Nutzen zu befördern / und ſeinen Schaden zu verhüten. Dieſes iſt **eine Königliche Wiſſenſchafft** / wohl zu regieren / und die tüchtigen Perſonen von den untüchtigen / die treuen Diener von den Schmeichlern zu entſcheiden. Dieſe Wiſſenſchafft zeiget den Menſchen / wie er ſich ſelbſt in ſonſt *indifferenten* Dingen und äuſſerlicher Erbarkeit klüglich verhalten ſolle. Er wird erkennen / daß es falſch ſey / wenn die *Apologie* der Augſpurgiſchen *Confeſſion* ſagt / **daß vom äuſſerlichen erbaren Leben nicht leicht jemand beſſer ſchreiben werde / als Ariſtoteles**, und wird es vielmehr mit Luthero halten / daß das Buch Ethicorum Ariſtotelis (ja alle Heydniſche Ethicken und Politicken) ärger ſeyn als keine Bücher / weil ſie ſtracks der Gnade GOttes und Chriſtlichen Tugenden entgegen ſind.

11. Jedoch werde ich wohl ſchwerlich continuiren / ferner in Schrifften dißfalls etwas weiter heraus zu geben. Zum wenigſten werde ich etliche Jahr meine Feder aus vielen Urſachen

ſachen niederlegen. Unter denen iſt auch dieſe: Man muß die Perlen nicht für die Säu werffen. Wer Warheit aufrichtig ſucht / der hat in dieſem Theil der Sitten-Lehre ſchon den Schlüſſel weiter fortzugehen / und durch dieſe Sätze dasjenige ſelbſt zu finden / was ich etwan ſchreiben oder ſagen würde. Wer aber die Warheit nicht aufrichtig ſucht / ſondern nur aus Curioſitæt, oder andere Leute tadeln zu lernen / ſeinen Verſtand zu ſchärffen / aber nicht ſeinen Willen zu beſſern / meine Bücher oder Information ſucht / dem ſchadet nur alles mehr / als daß es ihm nützet / weil alle Erkäntnüß der Warheit durch die Boßheit oder Eitelkeit des Hertzens nur zu Giffte gemacht wird / und alſo wird mich auch niemand verdencken / daß ich künfftig einen *Selectum Auditorum* machen / und von denen / die was rechts lernen wollen / gewiſſe Poſtulata und Proben / ob ſie ſolch[illegible] nicht unwürdig ſeyn / erfordern werde / da[illegible] anderswo mit mehrern. Endlich die Feind[illegible]er Warheit und Läſterer derſelben haben i[illegible]n an meinen bisherigen Schrifften a[illegible]hr genung zu verdauen / und die Köpffe dara[illegible]aun und blau zu zerlauffen. Nichts deſtoweniger wollen ſich die *Studirenden* nicht einbilden / daß ich mit meinen Poſtulatis und Proben ihnen oder ihrem Beutel die Sache ſchwer und ſauer machen / und meine Schultern der Bereitwilligkeit ihnen zu dienen

ent-

entziehen wolle. Ich werde mich durch GOtte
Gnade befleißigen / meine Lectiones alſo einzu
theilen / daß ein jeder nach ſeinem Zuſtande mi
Liebe und Sanfftmuth zur Warheit gelocke
und nicht abgeſchrecket werden ſoll. Indeſſen
ſey dem Vater und Brunnqvell aller Weisheit
Lob / Preiß und Ehre / von Ewigkeit
zu Ewigkeit.

Angefangen den 12. Junii 1693.
Geendiget den 11. May 1696.

Dem

Durchlauchtigſten / Großmächtigſten

Fürſten und Herrn/

HERRN

Friderich dem III.

Marggraffen zu Brandenburg/ des
Heiligen Römiſchen Reichs Ertz-Cäm
merern und Chur-Fürſten/ in Preuſſen/ zu Mag
deburg/ Cleve/ Jülich/ Berg/ Stettin/ Pommern/ der
Caſſuben und Wenden/ auch in Schleſien/ zu Croſſen und Schwi
bus Hertzogen/ Burggraffen zu Nürnberg / Fürſten zu Halber
ſtadt/ Minden und Camin/ Graffen zu Hohenzollern/ der Marck
und Ravensberg/ Herrn in Ravenſtein/ auch der Lande
Lauenburg und Bütow/ rc. rc.

Seinem Gnädigſten Chur-Fürſten
und Herrn/

Offeriret in Unterthänigſten Gehorſam
die neue Erfindung einer wohlgegründeten und
für das gemeine Weſen höchſtnöthigen
Wiſſenſchafft/

Das Verborgene des Hertzens an
derer Menſchen auch wider ihren Willen
aus der täglichen Converſation
zuerkennen/

Chriſtian Thomas.

HALLE/ Gedruckt und verlegt von Chriſtoph Salfeldern/
Chur-Fürſtlichen Brandenburgiſchen Hoff- und Regierungs-
Buchdruckern im Hertzogthume Magdeburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 017 610 163

Digitized by Google

Digitized by Google